BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Mit angehängtem alphabetischen Inhalts-Register.

Drei Jahrgänge, 1831, 1832 und 1833, in Einem Bande.

Preis: 5 fl.

Einzeln kostet jeder Jahrgang 2 fl.

Paßau und Regensburg.

Puſtet'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Allgemeine deutsche
Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen
in der Haus-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht, in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang.

1831.

Von

Johann Evangelist Fürst,

Königlich Bayerischem Hall-Oberbeamten von Straubing, Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern, und Güter-Besitzer zu Frauendorf; Mitgliede des Civil-Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone; des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, des kurfürstlich Hessischen Landwirthschafts-Vereins und der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Potsdam korrespondirendem, des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich Preußischen Staaten Ehren-Mitgliede, und der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz korrespondirendem Ehren-Mitgliede, auch Ehrenmitgliede des Mecklenburgischen patriotischen Vereins; ordentlichem Mitgliede des polytechnischen Vereins in Bayern, der königl. botanischen Gesellschaft in Regensburg, und der allgemeinen kameralistisch-ökonomischen Societät in Erlangen.

Preis: für das ganze Jahr 2 fl. 24 kr.

Passau.
Bei Friedrich Pustet.

Digitized by Google

Wo Frömmigkeit und Gottesfurcht das Scepter führt,
Da wohnt Genügsamkeit und Friede in dem Land'.
Da geht der Landmann freudig an sein Tagewerk.
Im Sommer ruft ihn schon das erste Morgenroth
Hinaus, für seine Rinder blumenreiches Gras
Und Laben Korn zu holen für den ganzen Tag.
Da wandten Kuh und Kalb der flinken Bauersfrau,
Der rosenwangigen, erwartungsvoll entgegen.
Es schnaubt und brüllt der starke Stier voll wilder Kraft,
Es stampft und scharrt der Hengst an seiner Krippe, wenn
Der Knecht erscheint und ihm den goldnen Hafer reicht.
Dann wird der Pflug bespannt mit Rossen oder Stieren,
Und singend, pfeifend zieht der Pflüger auf das Feld.
Da wundert sich die braune Scholle willig um;
Das Unkraut, das im Anflug war, muß untergehn.
Der Pflug bemerkt, daß es den Boden düngen muß,
Den ausgesaugten es sich frech und geil erhob:
Indessen wächst das Gras auf fetten Wiesen schnell.
Da klappt und klappt es rechts und links durchs ganze Dorf;
Und es der Hahn den ersten Ruf ertönen läßt,
Eh nur der Morgenstern, der Silbermond erbleicht,
Da rauschet die Sense schon geräuschvoll durch das Gras;
Die Blume senkt ihr Haupt, die Samaden beben sich
Wie ein gekräuselt Meer; Der Mähder Jubelruf
Stellt mit dem Wachtelschlag und mit der Lerche Lied
Hell darnd in die Luft. Jetzt geht die Sonne auf.
Da klebt der Thau an seinen Kleidern, und der Thal rund dampft.
Zum Opferaltar wird das ganze weite Land.
Gleich einem frommen Kinde betet die Natur,
Und was nur menschlich fühlt und menschlich denkt,
Das nimmer frei und freudig in die Jubel ein.
Und eh der Wiesenplan noch kahl geworden ist,
Erblickt die Rogarnsaat. Die Aehre neigt ihr Haupt
Vor Dem, der sie mit Körnern überreich gesäet.
Die dicke Sense wird nun an die Wand gehängt,
Die Sichel aber wird zur Ernte neu geschärft,
Und Mann und Weib, und Sohn und Tochter, Knecht und Magd
Zieht hoherfreut hinaus ins weiße Erntefeld.
Nicht wie ein Kriegsheer, welches, fett für schnödes Gold,
Verwüstet von Irrthum und erdig-rohem Getränk,
Zur Schlacht gefahret, die Aecker hin, gleich Steppen mäht;
Nein, wie ein frommes Volk, das seine Blutschuld kennt,
Das freudig Gottes Segen, frommen Dankes voll,
Vom eignen Felde holt. Da fließt kein Menschenblut,
Da fließet von der braunen Stirne nur der Schweiß,
Und den er zeigt der Quelle kühler Labetrunk.
Bald stehen bedeutlich gereiht die Garben da,
Und es der Roggen in der Scheune sicher liegt,
Reift auch der reife Weizen schon; da drängt die Zeit.
Und nicht verläßt die Schnitterschaar das Erntefeld,
Bevor der Abendstern nicht hell am Himmel glänzt.
Und sieh, da steht die Hausfrau rührig an dem Herd';
Die braunen Kuchen in dem glühend heißen Schmalz'
Umwendend mit der Gabel scharfem Doppelzack'.
Da drängen schmeichelnd sich die Kleinen um sie her:
Gib, Mutter, mir zum Kosten nur ein Stück!
Die Mutter aber spricht: Ihr müßt fein artig sein,
Wenn Vater kommt! Was trägt uns jetzt gebratnes Sprenkel zu?
Ach, Mutter, ich! ruft hocherfreut die kleine Schaar.
Und Alles läuft und springt, der Mutter Wunsch zuvor
Zu thun. Begläcktes Volk! Begläckte Losamid, wenn
Der Mutter Wink, das Vaters ernsteres Gebot
Die immer heilig bliebe! Wenn ihr gehört seyd,
Ach dann, dann solltet ihr der Mutter leisen Wink,
Des Vaters ernsteres Gebot so freudig thun!
Dann würdet ihr des Hauses feste Stütze seyn!
Dann preßte nicht der Sohn dem Vater Thränen aus!
Dann schwämme nicht in Thränen oft das Mutterauge!
Religion, wenn du nicht mit der Wahrheit Kraft
Die forschende Vernunft zur Ueberzeugung bringst,
Wenn du nicht frommen Sinn und heil'ge Tugendlust
In Jung und Alt, in Groß und Klein, in Mann und Weib
Entflammest, ach, dann helfen endlich nicht mehr Roß
Und Mann, nicht Bajonnett, nicht feuerspeiend Erz!
Dann gleicht, wer löschen will, statt Wasser siedend Oel
Selbst in die Brunst! Religion, du solltest dich
Nicht nur den Hütten, sollest dich den Thronen auch,
Den Mächtigen und Herrschern, nah'n, mit hohem Ernst'.
Du soll est für Gesetz und Recht der Präsident seyn!
Du solltest hier auf Erden schon den Unverstand,
Die Leidenschaft, der Bosheit und der Laster Troß
Durch Gottesfurcht und Menschenliebe weit hinweg
Aus der Gesellschaft bannen! Dann, nur dann allein
Wär' Gott und Gottes Reich auf Erden anerkannt!
Religion! bist du uns nicht bekannt seemd,
Bekannt unbekannt, gleichgültig und verächtlich schier
Geworden? Ach, warum verbirgt der Sailer,
Der Dritte, den Altar, den alten Opferherd?
Warum erhebt der freche Spott sein frevles Haupt?
Ist denn die menschliche Natur zur Unnatur,
Vernunft zur Unvernunft geworden? Hat Verstand
Im Völkerrath' auf Erden seine Stimme mehr?
Religion, wenn du nicht Weisheit, Tugend gibst,
So gilt kein göttliches, kein menschliches Gesetz!
So waffnet wie unsonst mit Erz die wilde Brust!
Bald tobet die Zwietracht und die blinde Eifersucht
Des Schlachtschwert voll und rasend nach der Bruderbrust!
Wie wird der Gott-läugner seinem Eide treu,
Das Rechte thun, wenn Unrecht Nutzen bringt?
Der Vater, der die Kinder selbst verführte, wie
Bestünde er vor dem Weltgerichte? Vor Gottes Thron?
Die Treue knüpft den Vater an die Kinderschaar,
Und nicht die Kinderschaar allein an Recht und Pflicht!
Das wissen jetzt die Kinder und verlangen Schwur
Um Schwur, und Treu' um Treue. Also fügte es
Der Gott der Wahrheit und der Treu'! Sey treu, wie Gott
So ruft es laut und klar in jedre Menschenbrust!
Sey treu, wie Gott! Sey rein, wie Gott, so wahrst er dich
Vor Bürgerkrieg und grauser Revolution!
So sang die heil'ge Muse Zions blutvereint
In allen Psalmen! Lieb' und Liebe predigt
Der neue Bund von Anfang bis zu Ende gleich!
Ich bin ein Mensch und kann mich irren. Aber wer
Es besser weiß, der trete auf, und sag es laut!
Und nun verstumme, mein Gesang! das Höchste hast
Du ausgesprochen! Niedrigkeit ziemt dir nicht mehr.

Huldhuuser.

Digitized by Google

Ankündigung.

Wir haben an guten Volks-Schriften noch immer keinen Ueberfluß, vielmehr schädlichen Mangel. Schädlich, weil in unserer lesemündigen Zeit, wo Jedermann nach Büchern und Zeitungen greift, für den Bürger, für den Bauer keine geschiehte Auswahl vorliegt, und ihnen deßhalb blos der Zufall leider oft gar übel dient. Ich bin unterm Volke geboren und eingebürgert, und spreche aus Erfahrung.

Wenn ich deßhalb beabsichtige, durch gegenwärtiges Volksblatt dem gemeinsamen Besten nüzlich zu werden, masse ich mir nicht an, mit dem Dünkel besserer Einsichten vorleuchten zu wollen. Mein Licht ist nicht das Glänzen eines gelehrten Schimmers; es strahlt von der patriotischen Flamme aus, die in den Herzen aller Redlichen aufglüht.

So ungewiß es scheinen mag, das Herz des Menschen an seiner Sprache erkennen zu wollen, so ist es doch nicht schwer, den redlichen Willen vom unbescheidenen Eigenstolze zu unterscheiden. Der Eifer des warmen Patrioten fließt aus dem Verlangen nach Verbesserungen, der finstere Unmuth des Tadlers nährt sich mit dem Vergnügen, zu tadeln. Und wie Jener zu überzeugen wünscht, so freut sich Dieser, zu beleidigen. Die Sprache des wohlgesinnten Patrioten lautet ungefähr so:

Meine Mitbürger!

Ihr genießet viele Vortheile; allein ihr könnet noch größere erwerben. Eure Einsichten sind in vielen Dingen erweitert; doch ihr scheinet mir noch verschiedene Vortheile zu entbehren, die sich andere Nationen mit größtem Erfolge eigen gemacht haben. Sehet da, ich bringe euch eine neue Entdekung, die mir nüzlich und wichtig scheint. Prüfet solche mit Aufrichtigkeit! Dünkt sie euch brauchbar, so gebe es zu, daß die Freude, sie euch bekannt gemacht zu haben, mich aufmuntere, anderen nachzuforschen. Ist sie unnüz, so sprechet deßwegen meinem geschäftigen Willen nicht alles Zutrauen für die Zukunft ab.

Der Haupt-Zwek dieser Volksschrift wird demnach seyn:

I.

Sammlung und Mittheilung des Wissenswerthesten aller neuesten Entdekungen im Gebiete der Haus- und Landwirthschaft, der Künste und Gewerbe ꝛc., aus allen Ländern der civilisirten Welt, damit sie ein Gemeingut des ganzen deutschen Volkes werden.

Von allen Fortschritten in wissenschaftlichen Kenntnissen muß man wünschen, daß dieselben auch für das praktische Leben benüzt werden. Vorzüglich gilt dieses von allen denjenigen Wissenschaften, die eine unmittelbare Anwendung auf Akerbau und Gewerbe erlauben, wie z. B. Mechanik, Physik und Chemie. Die in diesen Wissenschaften neuester Zeit gemachten Fortschritte sind in Deutschland gerade Denjenigen am Wenigsten bekannt, für welche sie am Nuzbarsten sind.

Die Zeit ist gekommen, in welcher endlich allgemein der hohe Werth der auf das Leben angewandten Naturwissenschaften erkannt wird. Die Regierungen selbst geben täglich die schäzbarsten Beweise ihrer Anerkennung von Bestrebungen, welche dahin abzwekken, den Wohlstand und die Ehre der ihnen untergebenen Nationen durch Anwendung jener Wissenschaften auf Akerbau, Künste und Gewerbe zu erhöhen.

Wie anders ist es aber möglich, auf das Volk einzuwirken, als durch Verbreitung solcher Schriften, die geeignet sind, den Geist desselben belehrend anzusprechen, zu erfassen und zwekmäßig zu leiten? Ein Grund, der mich hoffen läßt, daß sich dieses Blatt in allen Ländern der Unterstüzung geistlicher und weltlicher Obrigkeiten zu erfreuen haben werde.

II.

Sammlung und Mittheilung des Wichtigsten und allgemein Anwendbarsten aus der ökonomischen Fabrik-Wissenschaft oder ökonomischen Technologie; aus der ökonomischen Handlungs-Wissenschaft und der Privat-Haushaltungs-Kunde.

Sie zusammen lehren uns die Verarbeitung und bessere Benüzung der durch die Landwirthschaft gewonnenen Produkte; den gewinnreichsten Umsaz derselben; die vortheilhafteste Verwendung der Erzeugnisse des innern Haushaltes.

Hiezu gehören alle Vortheile der häuslichen Wirthschaftskunst für Küche, Keller, Haus und Hof, Nahrung, Kleidung ꝛc., um mit dem möglichgeringsten Aufwande von Zeit, Geld und Kräften die Nothdurft und Bequemlichkeit des menschlichen Lebens zu befriedigen, und die Gesundheit dabei zu erhalten. Diese Rubrike ist so vielfach, daß sich hier ohne Weitläufigkeit keine Uebersicht davon geben läßt. Sie gehört ganz eigentlich für Hausväter und Hausmütter aus allen Ständen.

Digitized by Google

III.

Sammlung und Mittheilung praktischer Lebens-Regeln, wodurch alle Menschen froher, zufriedener, glüklicher, einsichtsvoller, weiser, sparsamer, vorsichtiger, edler und thätiger — gemacht werden sollen, um das kurze Hiersein flüchtiger Jahre mit weiser Benüzung aller Augenblike zur Erreichung menschlicher Bestimmung zurükzulegen, und nichts durch Verweichlichung, Müssiggang, Tändelei, Modesucht, Gedankenlosigkeit, Leichtsinn, Verschwendung und Genußlust zu verlieren. Ich widme diese Rubrike allen Eltern als Spiegel für ihre Kinder, Jünglingen und Mädchen zur Nacheiferung, Lehrern und Beamten zu einem Vorrathe von Beispielen, Bürgern und Landleuten zur Ermunterung! Wo möglich werde ich dabei aus den verschiedenen Ständen immer Muster aufstellen, daher mir kurze Lebens-Geschichten von Männern, die sich in ihrem Fache auszeichnen, sehr willkommen seyn werden.

IV.

Sammlung und Mittheilung des Wissenswürdigsten aus der Natur-, Erd- und Länder-Kunde, Geschichte und Politik mit allen jenen Fächern des höhern Wissens, welche eine gemeinverständliche Darstellung vertragen, und jedem gebildeten Menschen zu wissen nothwendig sind oder nüzlich seyn können.

Wenn schon Politik durchaus nicht in der Tendenz dieses Blattes liegt, wird sie doch patriotische Aufsäze nicht zurükweisen, die mit belehrendem Räsonnement den Irrlichtern und Irrwischen falscher Freiheitsgeister begegnen und die schöne Absicht haben, zur Beförderung des gesellschaftlichen Friedens und der festen Unterthanen-Treue, als den Haupt-Fundamenten des häuslichen Glükes aller Völker, beizutragen. Es gibt keine größere Angelegenheit, sagt ein neuestes Blatt, als die Behauptung der Ordnung und Mäßigung neben der gesezlichen Freiheit, deren ärgste Feindin die Ungebundenheit ist. Die Wuth des Niederwerfens aller alten Autorität durch selbsterfonnene Regeln, die nichts für zu heilig achten, wird zwar, wie andere Fieber, womit unser Zeitalter verschiedentlich behaftet war, von selbst ein Ende nehmen; ist es aber selbst ganz grundlose Besorgniß, daß man dadurch in die eisernen Arme des Aberglaubens und der Barbarei zurükgeschlendert werden könnte? In jene, weil Skepticismus und Unglauben für die Menschen ein in die Länge zu unbehaglicher Zustand sind; in diese, weil die wirklich angenommenen Formeln, die alle Resultate des historischen Wissens aufheben, allerdings die Forschung alter Zeit ihres Werthes berauben, und endlich die humansten Studien vernichten. Wer dawider zeugt, wer hier an heilsame Schranken erinnert, wer von den Abgründen mit ernster Stimme zurükruft, verdient als wahrer Wohlthäter der Menschheit gepriesen zu werden!

V.

Sammlung und Mittheilung mannigfaltiger Kleinigkeiten zur Belehrung und Unterhaltung. Keine Klasse von Lesern soll leer ausgehen. Wir dürfen nie vergessen, daß wir es mit einem Volksblatte zu thun haben. Allerlei Erzählungen, Sagen und Legenden, Gedichte und Volkslieder, alte Kernsprüche, witzige Antworten, Sinngedichte, unterhaltende Spiele, Räthsel und Charaden, Anekdoten und Wortspiele; kurz: Ernst und Scherz soll durcheinander gewebt und der Reiz der Leser von verschiedenem Geschmake immer rege erhalten werden.

Anfragen über gemeinnüzige Gegenstände und Beantwortung derselben; landwirthschaftliche historische Nachrichten; Anzeigen von öffentlichen nüzlichen Anstalten; von Preisaufgaben; Gesuche und Anerbieten, in so ferne sie nur immer zum öffentlichen Verkehre sich eignen, finden in der Bürger- und Bauern-Zeitung einen Plaz. Solche, nur das Interesse der Partheyen betreffende Artikel, müssen jedoch portofrei eingesendet und die Insertions-Gebühren (für die Zeile 4 Kr.) beigelegt werden.

Dieses neue Volksblatt erscheint mit 1tem Jäner 1831 wochentlich 1 Bogen stark in Folio-Format, und kostet, da ich die Portospesen nach allen Ländern selbst bestreite, nicht mehr, als jährlich 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert (oder 1 Thl. 8 gGr. sächsisch).

Bestellungen darauf nehmen alle löblichen Postämter und Buchhandlungen an. (Für die löblichen Postämter in der k. k. österreichischen Monarchie wird das k. k. Grenz-Postamt Salzburg die Haupt-Spedition übernehmen; für den Buchhandel Herr Pustet in Paßau.)

Schriftliche Aufsäze und Beiträge zu diesem Volksblatte erbitte ich mir (und zwar recht zahlreich von allen edel denkenden deutschen Männern!) unter der Addresse an

die Redaktion
der allgemeinen deutschen Bürger- und Bauern-Zeitung
zu
Frauendorf in Bayern.

J. E. Fürst.

Digitized by Google

Inhalts-Register

zur

allgemeinen deutschen Bürger- und Bauern-Zeitung.

Jahrgänge 1831, 1832 und 1833.

A. Seite

Aale gut zuzubereiten . 74
Abreitte mit wenig Mühe geruchlos zu erhalten . 512
Abzehrung, gegen dies. bei Kindern 130
Aconitum Anthora, ein Hausmittel bei verschiedenen Krankheiten 386
Adressen, die (Gedicht) . 237
Agram, feierliche Installation des Banus 625
— — Introduktion desselben 621
— Katharina-Fest dortselbst 548
— musikalische Akademien allhort 318. 458. 488. 504. 532. 619
— Prüfung der Zöglinge der Normal-Schule des dortigen Musikvereins 618
Akerbau der Vorzeit . 406
Akten-Verfälschungen auszuweichen 175
Alaunfarbe als sicheres Mittel, Schindeln und Bretterdächer vor Feuersgefahr zu bewahren . 279
Algier, die landwirthschaft dortselbst 618
Alkmäon, der goldreiche 543
Alkohol durch Brodbaken zu gewinnen 179
Allang aller Fürsten der Welt 41. 600
Allbayern . 265
Alter, das gerhrte . 222
— hohes . 203
Amtseifer, Belohnung desselben 464
Andacht, Spekulation bei derselben 628
Anetboten 175. 255. 350. 600. 611
Anfragen, Hagelaffekuranz betr. 250. 308
Anna Amalie, Herzogin Sachsen-Weimar 497
Anzeige, wichtige, Kimtuuen ꝛc. betr. 379
Apotheker-Gewicht . 7
Arme und Hände weiß zu erhalten 81
Arme, zum Besten derselben 478. 561
Armenwesen, über das . 445. 503
Arondirung der Güter 374
Artischoken-Anbau . 259
Asche-Aufbewahrung . 401
Atlas zu färben . 43
Aufsand, der (Gedicht) 12. 18. 76
Augen, Mittel für blöde, halbblinde 259
Augenbrauen zu verschönern 70
Austommen, das häusliche 82
Austern zu braten . 77
Avertissement . 256
Axt, die verbesserte . 628

B.

Badtschek . 481
Bad, das kalte . 54
Badeankündigung 60. 296. 496
Bäder, türkische . 151
Bäkerei . 387
Bathe's mehigintische Satzen 576
Bauchgrimmen, gegen dass. bei Kindern 131
Bauer, der, als Astronom (Gedicht) 235
Bauernhütte, die (Gedicht) 250
Bauleute, etwas für selbe 363
Baumert, Taglöhnerstochter 513
Baumgartners sel., Verdienste 869
Baumwolle, in Leinöl getaucht, entzündet sich selbst 185. 378
Bayern (Gedicht) . 368
Bayerns Chronik . 500
— Großhube . 406
Bayerwolf, Erinnerungen an dasselbe 211
Beet-Streute auf ländlicher Art 221
Begrüßung verschiedener Nationen 547
Beine, alte, junges Herz 601
Bekanntmachungen 188. 204. 224
Beobachtung, interessante 287
Berger, aus Böhmen 493
Beschäftigungen in der Kälte, Regeln dabei 189
Besitzthum, über das große und kleine 253
Bethanien . 630
Bethenrungen, komplimentöse 604
Bethlehem . 630
Bettel, Gefährlichkeit desselben 464
Bettlerlied . 282
Betten gut zu erhalten 230
— von unangenehmem Geruche zu befreien . 230
Bettstelle, bequeme, für Kranke 63
Betrachtung, veranlaßt durch Betrachtungen . 83
Bewässerungsweisen, über deren Anlage 552
Bienenkrankheits-Bund, der . 603
Bienenfutter, neues . 415
Bienen, Nahrung derselben 358. 632
Bienenfisch, Mittel wider denselben 363
Bienenköte, vom Ausfagen derselben im Winter . 191
Bienenwärterschule, als Mittel zu einer einträglichen Bienenzucht 533
Bienenzucht, Königs darüber 464
— Skizze darüber . 311
— über die Bortheile derselben 291
Bier, den Geschmak eines wässerigen zu verbessern . 387
— englische Essenz zur Erhaltung desf. 243
Bitte und Frage . 194
Blech, weißes, zu reinigen 472
Blechöfen, etwas darüber . 146
Bleichart, verbesserte . 26
Bleistift, mit seidem Geschriebenes auf Papier zu befestigen . 51
Bleistiften selbst zu verfertigen 39
Blig, einen von seidem Getroffenen wieder zum Leben zu bringen 516
Blig- und Hagelschäden-Verminderung, einige Fragen darüber 499
Blonden, schwarze, zu waschen 95
Blut des Menschen enthält Eisentheile 374. 484
— getrocknetes, als Dünger 331
Blutegel aus den Teichen zu fangen 131
Blutsahne Europas . 273
Bockelt, Anna Maria . 514
Bohrwurm, Mittel gegen denselben in den Gebäuden . 131
Böhmens Jahrgelegenheiten 478
Bouillon, sehr gute zu bereiten 66
Bouillontafeln im Großen zu bereiten 301
Beuteillen und Krägen den ölten Geruch zu nehmen . 84
Brannteein-Entfuselung durch Torfkohlen . 15
Brathöttinge . 650
Brei, sehr nahrhafter für Kranke 187
Brennholz, über den Einkauf und Verbrauch desselben . 169
Brezeln, englische, aus Kaffee 38
Brod durch Absonderung der Kiele zu vermehren . 365
— Schädlichkeit des verschimmelten 242
— sehr schönes zu baken 522
— vom ausgewachsenen Korne 866
Brodbaken, Vortheil bei demselben 599
Brodrinde statt Kaffee . 32
Brudbrüder, Fr. W. Abschied u. Bitte 232
Brüderliebe, treue . 352
Butter, ranzige, zu verbessern 371
— so zu salzen, daß sie schmakhafter u. mehrere Jahre gut erhalten wird 366
— warum die schmakhafteste oft in wenigen Tagen übelschmeckend wird 575
Butter-Conservation . 179
Bücher vor Würmern zu sichern 95
Bücher-Anzeigen 60. 80. 84. 88. 92. 154. 188. 192. 220. 248. 252. 280. 288. 372. 388. 392. 396. 452. 500. 540
Bürchner, ein unparteiisches Wort darüb. 109
— Klagen über die dermaligen Zeiten 88
Bürgers und Bauern-Zeitung, allgemeine Nachricht darüber . 197
— warum ich just eine solche schreibe 3
Bürger- und Bauernzeitungsschreiber, Zuschriften an denselben 551. 579

C.

Calmut, Nutzen und Gebrauch desselb. 456
Candiren, Anweisung dazu 398
Charaden 270. 306. 327. 389. 359. 383. 391. 398. 416. 440. 448. 452. 468. 488. 528. 540. 548. 556. 563. 588. 596. 600
Charakter-Größe, weibliche 573
Charlotte Auguste Mathilde, Königin Wittwe von Württemberg 525
Chiemsee, Ernteberich von denselben Umgegend . 440
Chlorkalk als Mittel zum Bleichen 443
Chokoladekuchen zu bereiten 102
Cholera morbus und ihre Gegenmittel 137. 143. 147. 157. 161. 174
— Beobachtungen an Thieren und Pflanzen während derselben 207
— in Prag . 236
Cholera-Präservativ-Mann, Porträt von selbem . 160
Christenthum und Heidenthum 110
Christmann, Anna Maria, von Dürnau 614
Christs Haus- oder Miraki-Pflaster 366
Citronen lange aufzubewahren . 366. 431
Composition aus Biei, wie Silber aussehend, zu bereiten 229
Constantinopel, Bäuerenhäuser albert 198
Conversationsgespräch eines Bauers 457

D.

Damen, Schönheitsmittel für selbe 421
Dampfbäder zum häuslichen Gebrauch 123
Dächer von Pappe . 234
Dämagogen, der große Aag derf. (Ged.) 313
Dämagogie, Neuerungssucht, und ihre Gegenmittel . 569
Demokratie & Khalmuth
Denkwürdigkeits, naturhistorische 186
Deuts, an die Söhne (Gedicht) 65
Deutsche, alte, über dieselben 370
Deutschlands Ruhestand, Räsonnereien eines Publizisten über denselben 614
Diamant, der . 357
Diäten . 62
Dobra-Thal, das, in seinem Zuge durch das Novigrader Terrain 434
Donau, von derselben . 142
Dorado, Polizei dortselbst (Gedicht) 186
Dreschmaschine, neu erfundene 228
Durach, Dr. . 485
Durchfall, wider denselben 247. 407
Dünger zu spuren . 469

Digitized by Google

E.

	Seite
Ehestand, die Macht des weiblichen	585
Ehehalten, über den Ursprung dieses Wortes	255. 276
Ehemann, Seufzer desselben	371
Ehepaar, merkwürdiges	235
Ehrenkränkungen, gibt es kein Mittel, ihnen Schranken zu setzen?	226. 238
Eichen-Veredlung	176
Eid, desselben Werth und Unwerth	608
Eier das ganze Jahr zu haben	21
— erhabene Schrift darauf zu machen	137
— für lange Zeit aufzubewahren	21
— gefrorne, brauchbar zu machen	38
— in eine Flasche zu thun, ohne sie zu zerstören	139
— so hart wie Stein zu machen	138
— zu erkennen, ob noch der Brütegeist einer Henne noch Junge in den zurückgebliebenen sind	139
Eierstand, sehr gesunder	115
Eigenliebe, Adrast derselben	543
Eindrücken, Mittel derselben	46
Eingeweidschmerzen, über dasselbe	129
Eintracht, die, (Gedicht)	284
Eisen, den Rost davon wegzuschaffen	375
Eisenrahm sehr schön zu vergolden	291
Eisengeschirr schön zu putzen	182
Eisenkuchen zu backen	127
Eisen-waagen zu konserviren	146
Eis an den Fenstern aufzuschmelzen	628
Eiskeller, vom selben	382
Eisgrauß in Norwegen	242
Elemente des Lebens und des Todes	409
Elegie unter den Ruinen einer zerstörten Kirche	158
Elfenbein, geth gewordenes, wieder weiß zu machen	259
Elgsnallas, neuangelegter Wald daselbst	217
Ende gut, Alles gut	427
England und Frankreich, Unterschied der Akerwirthschaft alldort	443
Enten mit Meerrettig	254
— zur Verttigung der Schnecken abzuricten	431
Entgiftung, die, (Gedicht)	135
Entzündung, die schon da ist, zu vermindern	199
Epigramm	508. 556
Erbrechen bei Kindern zu vermindern	129
Erdsen für den Winter aufzubewahren	29
— grüne, als Gras der jungen	317
— und Sauerkraut	254
Erdbeere, die	391
Erde, das Beste an derselben	374
— Veränderungen auf derselben	402
Erdflöhe zu vertigen	91. 500
Eremit von Gauting, an denselben	389
Erfindungen, neue 234. 239. 242. 343. 394	
Erfrieren, gegen das eingetrene Glieder	407
Erlach, Manfred derselbe	307
Erlenlaub als Futter und Hausmittel	456
Ernte, über die Anwendung derselben mit besonderer Rücksicht auf den Viehstand	125
Erntebericht von der Umgegend von Chiemsee	440
Ernteleid	369
Ertrinken, Neues gegen dasselbe	394
Erwärmung mit erhitzter Luft	187
Esel, der (Gedicht)	203
Eßen und Trinken	241
Essig, als Vorbeugungsmittel gegen Viehseuche	175
— aufzubewahren	169. 174
— aus Bier	153
— aus Erdbeeren	157
— aus Johannisbeeren	157
— aus Kirschen	161
— aus Orangenblüten	154
— aus Rosinen	154
— aus Sauerwasser der Stärke-Fabrikanten	167
— aus Schlehen	169
— aus Senf	159. 165
— bei selbem die Aechtheit zu erkennen	177. 472
— jeden Augenblick zu machen	81

	Seite
Essig, schlechten wieder gut zu machen	155. 162
— sehr schnell zu erhalten	173
— von dessen Nutzen	171
— wohlfeiler	181
— wohlriechender	170
— zu klären	170
Essigsäure zu bereiten	175
Essigschwein zu bereiten	174
Essigsyrup zu machen	171
Ehrich für Leerdohen und Schwantennen	588
Europa, wie der Boden die Menschen dort nährt	134
Europas Blutfahne	273

F.

	Seite
Fahnenweihe im Lechgau Comitate	319
Fahrgelegenheiten in Böhmen	473
Falgen der Ähre- und Fenstervögel gegen das Durchdringen der Luft zu sichern	478
Farbenbereitung	119. 121
Federmesser, Streichleder für selbe	49
Federschleißen oder Federreißen	229
Federvieh, gegen Augenkrankheiten bei demselben	278
Fenchel, über den Nutzen u. Gebrauch desf.	263
Fenster, f. Falgen	
Festungen, ein Wort über dieselben	47
Feuergewehr, dasselbe zu machen	375
— vor Nässe zu bewahren	420
Feuerlöschmittel, neu probates, ist die Siede	477
Feuersbrünste, die Löschung bei denselben zu befördern	456
— gute Räthe zur Verhütung derf.	612
— in Form Ausdrucke zu hindern	283
Figuren aus Holz zu giessen	343
Fische, das Sterben derselben zu verhüten	75
— in Reikenfauce	151
— lebendig zu versenden	83
— sehr schmackaft zu dämpfen	74
— zu marinieren	79
Fischdokung	247
Fischern, der, Planet und Komet	331
Fische in 2 Stunden zu rösten	51
— und Hanf fein und weich zu machen	233
— weiß zu machen	233
— wie Seide zu machen	234
— zweckmäßige Behandlung desselben, um mehr Leinwand zu gewinnen	38
Flaschen und Krüge leicht zu reinigen	227
Fledermäuse zu vertilgen	343
Fleisch, an selbem die Gallerte zu verbessern	374
— im Sommer bei Mangel an guten Kellern zu erhalten	516
— ohne Fässer einzusalzen	375
— schnell geräuchertes zu bereiten	285
— zu räuchern, das man darnach nicht mehr zu kochen braucht	302. 508
Fleischbrühe, gegen das Ueberlaufen derf.	71
— sauer gewordener die Säure zu nehmen	183
Fleckingeln, gewöhnliche	298
— für Essig- und Weinfasse	298
— für Hech-, Theer-, Wachs- und Oelfarbenfasse	299
— für Urin-, Lauge- und Blutfasse	299
Fleck Vertilgung überhaupt	325—343
Fliegen von Pferden zu. abzuhalten	271. 359
— zu fangen	407
— zu vertilgen	293. 374
Flintensteine scharfschleifend zu machen	47
Flöhe zu vertreiben	259
Flugbrandt, litterarischer	334
— über dasselbe	384
Flüssigkeiten, heiße, sehr schnell heiß zu machen	275
Forellen in Wein	75
— zu fangen	583
Frage, Hopfen betreffend	335
— und Bitte	194
Frankenberg, Freiin Friede. Luise v.	551
Frankreich und England, Unterschied der Akerwirthschaft alldort	443
— Moralität von dort	462
Frankreichs unglückliche Königin	467
— unglücklichster König	467

	Seite
Franzosenthum, Nachäffung desselben	170
Franz I., Kaiser (Gedicht)	217
Franziskus von Sales (Gedicht)	512
Frauen, Gedanken über dieselben	577
— schwangere, s. Gesundheitstrank	
Frauenhof als gemeinnütziges Institut für den Gartenbau	4
— Obstbäume-Verkauf derselbe	97
Frauenzimmerzoch	1—635
Freiheit, das Land derselben	437
— Gedanken eines preußischen Bauern über dieselbe	218
— Liberalität	289
Freundestreue (Gedicht)	347
Freundschaft und Liebe	243
Freundschafts-Wechsel (Gedicht)	279
Friede, der (Gedicht)	61
Frieden oder Krieg	62
Friesl, dessen Sprachlehre	84
Frohdienst, Erfreuliches über die Aufhebung desselben	619
Fruchtsäfte, über die Aufbewahrung derselben	323
Frühlingslied	465
Fund, der glückliche	477
Fürsten und Unterthanen-Liebe	33
Fürstin, eine deutsche	506
Fußböden in den Gebäuden gegen die Kälte zu sichern	439
Fässe, das unterbliebene Schwigen bei selben wieder hervorzubringen	375
— vor dem Schwigen zu sichern	375
Futter, Erinnerung an das Einsäuern desselben	167
— Vortheil durch Abdämpfen	4
Fütterung der Quekenwurzeln	411

G.

	Seite
Gallerte beim Fleische zu vermehren	374
Garderoben, extreme	370
Gartenanwesen-Verkauf	396
Gartenlust, der blinde (Gedicht)	407
Gänse mit Rindfleisch zu braten	282
— wider das Flügelhängen bei selben	411
Gänsemarkt in Miltofzen	600
Gasen, über die Art zu	582
Gebet eines frommen Bauers um gutes Gedeihen des Landvogts (Gedicht)	104
Gebete, die zehn (Gedicht)	190
Gedanken (Gedicht)	398
Gedankenzunder 199. 246. 255. 343.	
Gefallsüchtige, die	417
Gefrornswasser 391. 394. 451. 467.	560
Geiz, Strafe derselben	608
Gekränkte, dort sich Niemand derselben annehmen?	453
Geld, Macht desselben	466
— zu pugen	460
Geldmangel, Rathschlag rc, Würdigung der Klagen, und über die Ursachen desselben	545
Geier, farbiges, zu Aufsätzen	271
— für Kranke	67
Gelehrte, Gedanken darüber (Gedicht)	397
Gemälde vor dem Aufspringen der Farbe zu sichern	628
Gemeinde-Vorsteher, die schlechten	603
Gemüse, grünes, über den Verkauf desf.	523
— in hartem Brunnenwasser zu kochen	259
Gemüse-Pflanzen sehr frühzeitig ohne Mistbeet zu verschaffen	512
Gemüthsruhen (Gedicht)	520
Gerberschaume als Brennmaterial	618
Gerstensuppe, geriebene	393
Geschäfte, Rüke auf die häuslichen im Sommer	85
— über das Erlernen hauswirthschaftlicher	117
Geschirre, kupferne, zu verzinnen	375
Gesprech, beherztes, in einer Bauernstube	466
— zweier Bürger aus der Oberpfalz	61
— zwischen zwei Geschwisterten	346
Gesundheitstrunk für schwangere Frauen	37
Getreid, der Ertrag desselben in der Mühle	366

Digitized by Google

Seite

Getreid, dumpfig gewordenes gemeinbar zu machen . 520
— von Schimmel zu befreien 452
— zur Saat ohne Dünger zuzubereiten 593
Getreidearten, erschöpfende Kraft derf. 332
Getreidehandel, über denselben 385
Gaseln, Anzüchten darüber 143
Giftmanzenpanzel, über 592
Glacehandschuhe zu reinigen 193
Glanzwasser für hohe seidene Farben 91
Glas zu kitten 460
Gläser vor dem Springen zu verhüten 39
Glieder, gekrorne, nämlich zu heilen 195. 407
Globusliese, Beitrag von einem Landmanne zur selben (Gedicht) 532
Gleisen (Gedicht) 185
Glück, Ritter Christoph 143. 185. 200
Gnomen (Gedicht) 347. 375
Gold glänzend zu machen . 375
— zu waschen . 206
Goldgrube in Bayern . 406
Gottesacker, über das Ein und Genommen-Einsaen auf selben 351
Grabschriften denkwürdiger Menschen 223
Graphit, über die verschiedenen Verwendungsarten desselben 365
Gras- und Samen-Wuchs, über den schädlichen im Winter 227
Gray, Lady Johanna, aus England 617
Grotius, Frau, und ihre Magd 605
— Seitenstück zu selben 613
Grüßen und nicht grüßen . 86
Gürtel, sauren, einen angenehmen Geschmack zu geben . 387
Gyps vortheilhaft zu anwenden 530
— zu Medaillen u. Münz-Abgüssen 343

H.

Haare, daß sie verschwinden . 71
— gegen das Grauwerden derselben 69
— lokig zu machen, ohne sie zu brennen 327
— Schwarz zu färben 70. 463
Haarwuchs zu befördern . 69
Hafergrütze, neue Bereitungsart derf. 597
Hagelableiter, über die thierischen 389. 402
Hagelaffekuranz, Beleuchtung darüber 333
— mein letztes Wort darüber 385
Hagels- und Wilfchäden-Veränderung 499
Haisbräune, gegen dieselbe bei Kindern 259
Hammelfleisch als Kopffleisch zuzurichten 153
Hand, die (Gedicht) 482
Handschuhe, gewöhnliche, wie neu zu waschen . 197
Handwerker der ehemaligen Zeit 327
Hände, die beiden (Gedicht) 400
— Hände und Arme weiß zu erhalten 81
Hanf- und Flachspflanzer, Rath für selbe 541
— und Flachs fein und weich zu machen 233
Haromincheln, Edler v. 69. 617
Häringe, alte, wieder frisch zu machen 15
— mit Kartoffelspeise . 223
— sparsam zu benützen . 153
Härten, Benützung des Luftzuges dabei 626
— für Schmiede 460
Haselreichen-Feldbietung . 176
Hasen auf englische Art zu bereiten 273
Hauber, M., vollständiges Lexikon ic. 372
Hausgrillen zu vertreiben . 295
Hausmittel gegen Brandkrieben 386
Hauschwamm, Mittel wider denselben 275
Haustbiere, über die Veränderungen an den von Europa nach Amerika gebrachten . 476
Hebammen, Landärzte ic., über 327
Hechlin, Roth., Bäuerin . 506
Hefe zu allerlei Backwerken . 103
— zu proviren, ob sie gut ist 183
Heidenthum und Christenthum 110
Heil, einziges, aller deutschen Völker 21
Heirathsphilosophie, männliche (Gedicht) 390
Heiß, Pet., Organist in Zöly und dessen neu erfundenes Klavier 469
Henne, wie viel sie Futter braucht 23
Herdgang, der (Gedicht) . 601
Herdlied . 147
Herz, das deutsche . 174
Herdöl- und Körperklärung 508
Heumachen auf russische Art 335

Seite

Heumeister, s. Löffel
Hirsche von den mit Wintersamen bestellten Aekern abzuhalten 431
Hochschulen, Leben auf denselben 590
Hoffmann, Erinnerungen eines 181
— Eleonore Marie, aus Preußen 494
Holz, das selbem Figuren zu giessen 843
— zu färben . 27
Holzanstrich . 171
Holzkohle zum Reinigen verdorbener Luft . 508
Holzwerk gegen schnelle Fäulniß zu bewahren . . 25
Holzwürmer in Möbeln zu vertilgen 297
Hopfen, verfälschten zu erkennen 534
Hopfenernte, diesjährige . 592
Hornvieh, bei selbem schöne Hörner zu erzielen . 251. 355
Höchste, das (Gedicht) . 552
Hund, der . 134
Hunde, über die Tollwuthlichkeit derf. 597
— über unsere . 508
Husten, Mittel dagegen . 247
Hühner, ihnen die bösen Köpfe zu vertreiben. 395
Hühnerfutter, das beste, um Winter und Sommer Eier zu bekommen 397
Hülsenfrüchte in hartem Brunnenwasser zu kochen . 253
— Maschine zum Entschälen derf. 500
— Wasser zum Weichchen derf. 322
Hüten, nachtheilige Folgen desf. 335
Humne nach einem Bonnerwetter (Ged.) 150
Hypochondristen, an einen (Gedicht) 159

J.

Jahr, zum neuen . 1
Jahresschuß, Bitt- und Dankgebet am selben (Gedicht) . 208
Jagdschuhe, wasserdichte 199
Jerusalem 630
Jesu, dessen Geburt (Gedicht) 198
— Schilderung desselben 414
Ihervär, das im Rosenduft schwimmende Oehl 233
Illuminant, der, und der Finsterling (G.) 537
Insekten in Sammlungen vor Würmern zu schützen . 47
Industrie, die, in ihrer Aussaurung 551. 555
Inflallation des Banus f. Kroam
Institut, gemeinnütziges für Gartenbau 48
Instinkt, merkwürdige auf Oehen 607
Instrumente, neu erfundene 227
Intoleranz, merkwürdiges Beispiel 83
Journalismus unserer Tage 177
Irren-Anstalten, ein Wort der Theilnahme für die Dotirung derselben 290
Irrthum, der . 407
Irrthum, der . 354
Iris, an dieselbe (Gedicht) 505
Italien, meine Zurückkunft von dort 48
Jubelruf eines Karbonari (Gedicht) 128
Jugend, Quelle ewiger 339
Jung gewohnt, ist gethan 855
Jünglinge, guter Rath für selbe 227

K.

Kaffee, ob mit Cichorien-Wurzeln nicht vermischt, zu erkennen 153. 250
— Verbrauch desselben . 234
Kaffee-Gebarf, jährlicher, in Deutschland 592
Kaffee-Bohnen schmackhafter zu machen 61
Kaffee-Essenz zum Aufbewahren 201
Kaffee-Surrogate, z empfehlenswerthe 394
Kalender, neuer . 239
Kälte, Beschäftigungen in derselben, und Regeln dabei . 189
Kaninchen, das, und der Zaun (Ged.) 448
Karfchin und das Landmädchen 179
Karbonari f. Jubelruf
Karl zu bereiten . 242
Karlsbader Mineralgegenge, Ausfluß in die 293
Kartoffel, Behandlung gefrorner 476
— den Ertrag bei derf. zu erhöhen 4
— deren Stärkemehl-Gehalt 188
— Einiges darüber . 163
— gut aufzubewahren 556
— über das Einernten und die Aufbewahrung derselben 306

Seite

— über die Einwirkung des Düngers darauf . 496
Kartoffelbauer, an dieselben 59
Kartoffelbrod . 327
Kartoffelmehl, von dessen Bereitung und Vortheilen . 111
Kartoffelreise vom Jahre 1833 607
Kartoffelspeise mit Häring 323
Kartoffelstriebe, Pflanzungs-Umpflehung derselben . 468
Kaschemir-Shawl . 345
Kastanien als Stärke zu benützen 106. 231
— wilde, als Seife zu gebrauchen 231
Kastanienmehl zu bereiten 231
Kathrey, J. B., f. Bücher-Anzeigen
Katharina II., Kaiserin, deren Gemälde 186
— Königin von Württemberg 437
Katharina-Fest zu Zgram 548
Kattun zu waschen . 206
Kazen zu vertagen . 199
Keimkraft, Beförderung derselben durch Kupferklee-Säure . 476
Ketten, gotdene, schön zu putzen 197
Kinder-Erziehung, über 507
Kindelstehe eines Negerjünglings 587
Kirschen die Weihnachten aufzubewahren 38
— einzumachen . 101
Kirschkuchen zu backen . 102
Kirschsaft zu bereiten 101
Klage, die unterbrochene (Gedicht) 460
Klavier, neues f. Heiß
— an dasselbe (Gedicht) 270
Kläber, Franziska, Schaffermeisterin 457
Kleber, G. W. H., Hilfsbuchbinder 248
Kleben bei Menschen an Hermen 610
Klee, spanischer, leichte Samengewinnung davon . 287
— wie man denselben in Gährung bringt, um das Vieh damit zu füttern 327
Kleider, Schmutz auf selben zu bringen 411
— staubig geworden, ohne Ausklopfen rein zu machen 235
Knabe, der, und das Licht (Gedicht) 412
Knochen, als Dungmaterial 634
Knochenmehl-Verkauf . 52
Kochkunst, die . 361
Konfirmations-Feier in Croatien 506
Kopffleisch, vorher, davon Samen zu gewinnen . 488
Kopfstücklein und Schürze 325
Kopfweh, eingewurzeltes, zu vertreiben 251
Kopfweidenzucht . 632
Koran f. Muhamed
Korn, schimmlig gewordenes, zu verbessern . 43
Kornhaus, das (Gedicht) 516
Kornwürmer zu vertreiben 359. 556
Körmender Damenstrasse in Ungarn 225
Krafttorte zu bereiten . 271
Krammetsbeeren, derselben Kraft und Nutzen . 123
Kräuterbutter zu bereiten 39
Krebse auf englische Art zu kochen 73
— aufzubewahren und zu mästen 43
— leicht zu fangen . 73
Krieg . 25
— Folgen desselben . 381
— Geschichte aus demselben 159
— oder Frieden . 62
Kriegertaffe, die . 615
Kronos (Gedicht) 364
Krüger, Aug., die meckend. Heldin 517
Kultur, fortschreitende, in der Gründung eines Negerstaates 563
Kunitsch, v., meine Antwort 454
Kunstnachricht über J. Treichlinger 317
Kupfer und Messing glänzend zu machen 357
— und Schriften, schlechte, Gefährlichkeit derselben . 339
Kupfergeschirre schön zu putzen 235
Kupferstiche, Flecken derselben zu verhüten 358
Kürbis, Erinnerung an die warme 133
Kühe, bessere Benützung derselben 235
— zu zwingen, daß sie Milch geben 371
Kümmel, Heilkraft desselben 47
Kürbisse zu benützen . 55
Kürbisbrod . 235

Digitized by Google

Seite

L.

Lalthaffus in Oesterreich 250
Lak aus Kaffee . 251
Lamm, das, der Wolf u. der Widder (Geb.) 277
Land, das aus Lehm- und Sandboden besteht, zu verbessern 229
— das, der Freiheit . 437
Landämter, Reform darüber 66
Landarge, Hebammen ꝛc., etwas darüber 377
Landescultur zu Reigern 553
Landgerichts-Assessoren 58
Landleben, das 413
Landleute, die englischen, und Pächter 95
Landmädel, das . 357
Landtag, Gebet um guten ꝛc. 104
Landvolk, an das prophetische 457
Landwirth, Bild desselben 521
— wie er gesinnt seyn soll 6
Landwirthschaft in den ehemaligen grossen Städten . 129
— Verbindung derselben mit reichlicher Bienennahrung auf Sandboden 166
— was sie ist, und wie ein Landwirth gesinnt seyn soll . 6
Langbaummer, Rep. 272. 276
Langwood's Seufzer (Gedicht) 403
Lärchenbaum-Rinde zur Gerberei 534
Lanze, javelinische . 612
Lavendel, Nutzen und Gebrauch desl. 47
Leben des menschlichen Geschlechts 455
— die vier schmerzlichen Prüfungen desl. 335
— Meyer zu einem langen 135
— Schätzung der Dauer desselben 227
Lebensbauer einiger Thiere 611
Lebensfreuden (Gedicht) 130
Lederfarbe zu verbreiten . 71
Leder gut zu erhalten 420
Leisen, wider das Aufspringen derl. 135
Lehrreich . 270
Leibgarde, die französische 158
Leibschneiden, gegen dasselbe 263
Leinsamen, das er nicht ausarte 528
Leinwand, verfertigte, zu reinigen 415
— vom Mehlthaue zu reinigen 415
— zu feinem Kattun zu bleichen 414
Leinwand-Färberei . 109—113
Leopold von Sachsen-Koburg 81
Leser, Bitte und Vertröstung an dieselben 9
Lesernnen, an die geehrten 633
Liberalen, die (Gedicht) 852
Licht, das, und der Knabe (Gedicht) 412
— ein sehr wohlfeiles 395
Lichter, die man nicht auslöschen kann 65
Liebe und Leben . 186
Lippe, Fürstin Pauline v. 501
Lippe-Detmolt, Fürstin Pauline v. 549
Lob- und Danklied nach einem überstandenen guten oder harten Schicksale 556
Logogryph . 496
Loosnacht, die (Gedicht) 588
Löffel und Hand beim Heyrenmeister 38
Löwe, der, und der Fuchs (Gedicht) 289
— ist er grossmüthig? 571
Luchsen in Croatien 509
Luft, reine, um unsere Wohnung 89
— in Kellern gut zu machen 27
Luise, Grossherzogin, und die Stadt Weimar . 557

M.

Magentropfen, bittere . 38
Mahlmühlen, ihre wichtige Verbesserung 448
Mailer'l, Erlach
Maisgrieß . 484
Makronen, holländische 125
Makronen-Marzipan zu machen 126
Malching, Kirchhof desselbl. 242
— — Gedanken auf selbem 353
Maler, der königliche . 203
Malzkaffe zu bereiten . 43
Mandelförbchen zu bereiten 126
Mann, der . 82
Maria Theresia, Kaiserin 449
— — deutsche Kaiserin 561
Mathilde, Gemahlin König Heinrich I. 545
Matthiffons Grab, eine Blume darauf 115
Maulwürfe zu fangen . 460

Seite

Maurice, dessen Ohrenöl 59. 75
Mayerin, K. Ana, Dienstmagd 510
Maximilian I., zur Charakteristik desl. 540
— eine Rükerinnerung an selben 281
Mäzenaten, warum sie selten 198
Mädchen, das tugendhafte 593
Mädchenfreund, der (Gedicht) 548
Mäßigkeits-Vereine in Amerika 238
Mäuse leicht zu tödten 15
— und Ratten zu vertilgen 297. 516. 632
Meerrettig, Heilkraft desselben 47
Mehl, gegen das Dumpfigwerden zu bewahren . 529
— lange aufzubewahren 183
Mehlspeise, italienische . 97
Mensch, der (Gedicht) 259
— — und das Schicksal 123
— — die Zeit 201
Menschen, über Anlagen derselben 536
— über Beurtheilung derselben 524
— Verschiedenheiten derselben 340
Menschenblut enthält Eisentheile 374. 445
Menschenfreunde, an edle . 181. 272. 356
Menschenherz, das . 255
Menschheit in dreierlei Schulen 253
Menschenleben, die Heiligkeit desselben 427
Menschenverstand, der gesunde, der Wölker 633
Menschenwelt, etwas daraus 139
Mergel, über die Anwendung desselben in der Baukunst 529
Merinokleider zu waschen 85
Merinos-Schafzucht, über die Fortschritte derselben in Bayern 452
Messer und Gabeln zu reinigen 141
Messing, Pupulver für selben 411
— zu scheuren . 146
Messingene Waaren zu poliren 146
Mihalovich, Bäume und Sträucher in dessen Gärten . 486
— dessen Landwirthschaft 417
Milben, Mittel dagegen 31
Milch als Hausmittel aufzubewahren 202
— aufzubewahren . 183
— gegen das Blauwerden derl. 183. 580
Milchpunsch zu bereiten 245
Milchvermehrung der Milchkühe 4
Minneralwasser zu Feldsalpetern 107
Mineralsäuren, von Spirit 316
Miststätte, Beförderung der Anlage zweckmäßiger . 487
Mitzellen . 35. 146
Mode aus Paris . 315. 835. 391
Moden, neueste . 219
Mode-Journal, Beitrag zu einem für arme Bauern-Mädchen 531
Mokka- oder Miegas-Stadt in der Ober-Pfalz . 141
Moreau, Antoinette, Maketenverein 453
Morgenfeier (Gedicht) . 268
Morgengabe für arme Mädchen 504
Morgengedanken (Gedicht) 342
Morgenstern, der verschwikte (Gedicht) 456
Mörtel von Algier . 159
Motten zu vertilgen . 293
Mouterdben, Zubereitung neuer aromatischer . 238
Muhamedds Koran, über die Annehmlichkeiten seines Paradises 86
Mundwittel, wohlriechendes 135
Mundwasser, reinigendes 135
Musikant, der arme (Gedicht) 166
Muß von Zuckerwurzeln, bei Entkräftung, Zubereitung ꝛc. anzuwenden 311
Muth, der (Gedicht) . 323
Mutter, eine gute, an ihre hoffnungsvolle Tochter . 531
— und Kind . 166
Mutter-Spiegel . 625
Mütter, etwas für delikate 611

N.

Nachbarn, die zwei (Gedicht) 287
Nachtlampe für Kranke und Weisende 195
Nahrungsmittel, über Vermehrung derselben . 77
Nakes-Jacke . 573
Nankin dem ostindischen gleich zu färben 186
Nankinfarbe der Mode 187

Seite

Nankinfarben zu bereiten 185
Napoleon, eine Erinnerung an selben 559
Nalen, die (Gedicht) 478
Nasenbluten, gegen zu starkes 375
National-Korrespondent, Einiges darüber . 220
Natur, Grenzen der menschlichen 361
— von den Geheimnissen derselben 609
Naturforscher, eine für sie vielleicht interessante Bemerkung 351
Naturmerkwürdigkeiten . 628
Negerjüngling, s. Kindesliebe
Negersage . 518
Neglige, das . 257
Neuburg am Inn 262
Neujahrs-Neujgkeitungen, f. Saphir
Neuwerk, die, Kleischladen dasselbst 448
Neuyamerika, Nachrichten von dort 119. 278
Nezaten eines alten Oekonomen über die Zubereitung ꝛc. zur Saat bestimmten Getreides 593
Nuß, auch noch eine (Gedicht) 600

O.

Obst aufzubewahren . 115
— getrocknetes, verdorbenes wieder brauchbar zu machen . 35
Obstbäume, Verkauf in Frauendorf 207
Ochsen vor Insekten zu schützen 271
Ofen, eiserne, an denselben Risse zu verwachen . 218
— über das Regen derselben 409
Oekonom, kleinalter, Bemerkungen von demselben . 593. 616
Oekonomisches . 269
Oel aus Rosen zu machen, dem türkischen gleich . 225
— und Butter zu reinigen 246. 371
— welches Getreide und Waffen der Nässe bewahrt . 420
— zu Ampeln . 460
Oelfarbe, engl., zum Zeichnen der Wäsche 225
— wider das Gelbwerden der weissen 343
Oelfarben ohne Schaden lange aufzubewahren . 183
Oelflecke aus dem Papiere zu bringen 225
— aus Taffet wegzuschaffen 225
Oelpflanzen, einige Hindernisse, welche dem Anbaue derl. sie und de im Wege stehen . 619
Oesterreicher, der (Gedicht) . 71
Oeynhausen, Wilhemine v. 537
Orahovicza in Slavonien, Landwirthschaft derselben . 417
Oesterlied . 53
Oesen . 208
Otto I., König von Griechenland, an Bayern (Gedicht) . 424
— an denselben (Gedicht) 424. 605

P.

Pallikaren, die griechischen . 583
Papier, durchsichtiges, zum Zeichnen 239
Pappelrohr, damit blau zu färben 460
Paris und die Franzosen . 23
Patriot, der (Gedicht) 85. 133
Patrioten, die (Gedicht) . 348
Patriotismus unter den Kindern 353
Pechmann, J. Frhr. v., über Verbesserung und Einrichtung von Feuerungs-Anstalten . 188
Pelzwerk vor Schaden zu bewahren 217
Perlen zu waschen . 205
Petersburg, Maskenball desselbl. 243
— der dortige Spielmarkt 599
— über das Aufwachsen . 31
Pfeffer, was beim Einkaufen desl. zu beobachten ist . 218
Pfefferminzsäuschen zu machen 269
Pferde, daß sich keines im Wasser lege 460
— fett zu machen . 247
— gegen Fliegen zu schützen 55. 271
— über das Ambiren derselben 383
Pferden das Beissen abzugewöhnen 43
Pferde-Salbe, das die Mähnen und Schweifhaare wachsen . 43
Pflanzthieren, theatralische 232
Pflaster von Spirit . 366

Digitized by Google

Seite

Pflaumen einzumachen . 101
Pflug, neuerfundener, von Grangé 589. 592
Pflugscharen selbst zu stählen 600
Phantasie, an dieselbe (Gedicht) 377
Philosoph, der kleine 469
Philosophie des 19. Jahrhunderts 93
Plattendrahtspannung zu Bierfässer 596
Pockenimpfung, Einfluß auf Bevölkerung 607
Politik im Handel in Portugal 270
— was ist sie? 53
Politiker und vom Politisiren 599
Polizei, eine inhumane, ist noch keine gute 598
— in el Dorado (Gedicht) . 18
Pomade, französische 226
Portugal, Einiges darüber 350. 358
Porzellan zu prüfen . 33
Porzellanlitter . 508
Prag, Cholera betreffend . 236
Prahlhans, der . 611
Precht, Abt . 560
Preis-Aufgabe . 194
Preis-Dekret . 325
Preis-Schrift, eine in Paris herausgekommene . 540
Preßfreiheit, darüber . 29
Preußens landwirthschaftlicher Verein 44
Prozeln, die . 459
Pribich in Croatien, die Gegend dabei 422
Prien, Bemerkungen bei Gelegenheit des diesjährigen Marktes betreffend 635
Priester, der edle . 269
Prinzip, politisches der Nichteinmischung, Nicht- und Kehrseite desselben . 21
Prophetenkuchen, englische 269
Prophezeiung fürs Jahr 1831 19
Protestant, der, und des Papstes Segenspende . 371
Prüfung, f. Agram
Prüfungen, die vier schwersten des Lebens 335
Pseudo-Reformator, der (Gedicht) 89
Publikum, das (Gedicht) 115
Pudding, engl., von allerlei Obstarten 98
Punschkuchen, englischer 269

Q.

Quäker, befreit zwei bayr. Bäuerinnen aus dem Gefängnisse 586
Quackensalber zur Fütterung 411
Quetschungen, Mittel um denselben zu bringen . 391
— Mittel gegen dieselben 375

R.

Rache, die (Gedicht) . 311
— die Zerstörung gesellschaftlichen Glückes . 582
Rahm, über den bittersschmeckenden 584
— Rahm, warum er zuweilen sehr langsam oder gar nicht buttert 556
Rassina in Croatien, die Landwirthschaft der dortigen Herrschaft 489
Ratten zu vertreiben 516. 632
Rauch, Ofen den üblichen in den Wohnungen . 221
Rauchtorzen, die Feuer sprühen 65
Rauchtabak, schlechten, in guten zu verwandeln . 79
Rätsfeln 331. 343. 351. 394
Räuberbande, Umfang, Bewaffnung und Abtheilung derselben 579
Räube, Mittel gegen diesethe bei den Schafen . 608
Recension, journalistische 212
Rechtfertigung . 206
Redakteur, an denselben 110
Reflexionen, deutsches Urtheil darüber 544
— über den Besitz geistlicher Güter 47
Regen, der (Gedicht) 171
Regen- und Fußwasser vor Fäulung zu bewahren 516
Regenwürmer für den Fischfang 83
Regierungsformen 393
Reichthum kann nur dann glücklich machen, wenn er weise gebraucht wird 445
Reinlichkeit, gegen Uebertriebene 110
Reiseleid in meine Heimat (Gedicht) 222
Religion der Bäter (Gedicht) 77
Repetenten-Brief . 607
Revolution, die . 241

Seite

Revolutionen, davon kurze Geschichte 145
Rheinbayern, ist es ein Muster für Alt-Bayern? . 90
Rheinweide, über ihre Benützung 584
Rheumatismus, Mittel dagegen 195
Riesenweizen von St. Helena 559
Ringe, die, bei verschiedenen Völkern 389
— mystischer Sinn derselben 398
— Symbole der Monate an den Steinen derselben . 399
Roß vom Eisen wegzuschaffen 375
Rothgisser, f. Vortsetzung
Rußland, f. Deutschland
Ruhr, Mittel dagegen . 516
Runkelrüben, über den Anbau derf. 394
Runkelrübenbau . 59
Runkelrüben-Zuckerfabrikation in Böhmen . 340
Rußland, aus . 397
Rüben, über den Anbau und Ueberwinterung derselben . 538
Rübsamenöl so zu reinigen, daß es wie Baumöl werde 151

S.

Saatzeit, die rechte, im Frühjahre 588
Sachen, lackirte, zu säubern 375
Saftan, die Behandlung desselben 66
Sago sehr gut zuzubereiten 183
Salpeter, Gesetz-Gegenwart derf. 194
Salat des Papstes Sixtus V. 471
Salz bei Pferden 612. 632
Sammet, bei seidem die Haare wieder aufzurichten . 415
Sanitätswesen auf dem Lande 154
Sapfire bemerkenswerthe Neuigkeit: Prophezeiungen . 627
Saturns Testament 631
Sauerfutter als Winter-Futter 606
Sauerkraut als Salat . 259
— Erinnerungen an vorzügliches 237
— ohne Salz einzustampfen 83
— sehr gut zu kochen 83
— vor Fäulniß zu bewahren 33
Sägespäne als Brennmaterial 448
Sänger, der (Gedicht) . 246
Schachtmeister seist Pasteiechen aus 176
Schafe, über ihre Pflege 163
Schafzeichnete, weibliche 246
Scheintod, rührende Szenen davon 411
Scherstein, ein, kottokalketteres betreff. 414
— unparteiisches, Juden betreffend 337
Schielen, gegen dasselbe bei Kindern 432
Schimmel, Brod, Tapeten ꝛc. vor selbem zu bewahren . 15
Schindeln und Bretterschurmit Alaunlauge vor Feuersgefahr zu sichern 279
Schinken, hölzerne . 564
Schlaf, der (Gedicht) . 304
Schlaflosigkeit, Mittel dagegen 191
Schlafzimmer der Kinder 139
Schlich und Gruß . 636
Schneebahnberger . 440
Schneeberge von Eireis 137
Schneehandel . 439
Schneide zu machen . 247
Schneewasser aufzubewahren 460
Schnupftabak, verdorbenen, wieder gut zu machen . 79
— wohriechenden, zu machen 421
Schönheit, hohe . 353
Schönheitsmittel für Damen 421
Schöpsenschlegel auf engl. Art 222
Schreibart, eigene . 564
Schreib- und Sprachfehlelt 45
Schreiner, Dr. Ant., an denselben 143
Schrift, erhabene, auf Eier zu machen 137
— in Eisenmetall zu ätzen 460
Schriften und Kupfer, schlechte, dessen Gefährlichkeit . 339
Schriftsellerei, rutzige Beobachtung über 513
Schuldverschreibung, die erdichtete 576
Schul-Kollege . 362
Schullehrer-Look-Verbesserung 305
Schulpreise, über dieselben 335
Schulwesen, Nähmliches im selben 620
Schürze und Kopftuchlein 325

Seite

Schwamm, Mittel wider denselben in den Gebäuden . 91
Schwammpulver, Bereitung derf. 149
Schwangere Frauen, f. Gesundheitsregel
Schwarzenberg, Fürstin Pauline v. 509
Schwärmer in unserer politischen Zeit 17
Schwefelwasser, ein erprobtes Hausmittel 354
Schwein, das Landenthum von seidem auf portugiesische Art zuzubereiten 307
Schweinpelz, noch einer 393
Schwizen, f. Füße
Seelenschmerz tödtet . 382
Seide zu färben . 49. 260
Seidenkultur, ein Blik auf die vaterländische . 577
Seidenwürmer leicht zu ziehen 43
Seifenzeuge, Seife für seide 208
— zu waschen . 93
Seife, engl., zu bereiten 105
— grüne oder schwarze 105
— hautstärkende, . 106
Seifensiedins 106
Seife, unverbrennliche 43
Selbstmord und sein Stillschweigen 517
Selbstüberwindung, weibliche 610
Seligkeit (Gedicht) . 182
Senf, englischer . 241
— gewöhnlicher . 241
— guter und gesunder 237
Shawl, Ankommen und Aufnahme derselben . 349
— die indischen . 609
— zu waschen . 205
Siede als Feuerlöschmittel 477
Silber rein zu machen . 206
— zu waschen . 205
Silberwaaren, aus Danzig 475
Silberzeug, Putzpulver für selbes 357
— zu puzen . 147
Singstimme, gegen die Rauheit derf. 198
Sittenlehre, philosophische 189
Skaverei, über dieselbe 636
Sommerbier, Sieud an dasselbe (Gedicht) 496
Sommersprossen und Leberflede zu vertreiben . 367
Sonderbar, aber erwünscht 342
Sonderling, der . 586
Sonett . 377
Sonne, an dieselbe im Winter (Gedicht) 255
Spanien, Beschreibung der kleinen Kinder derselben . 378
Spargel einzumachen . 351
— für den Winter aufzubewahren 556
Spezlemarkt in Petersburg 599
Spezlerei, demselben den übeln Geschmak zu nehmen . 34
Spiegelglas, Nutzen und Gebrauch desselben bei der Pferde- und Schweinezucht . 391
Spinnengewebe zu benützen 472
Spinnenstich, gegen denselben 375
Sprache, die (Gedicht) 359
Sprachen, Uebersicht aller bekannten 374
Staatenbilder . 285
Staatsmaxime, chinesische 235
Stahlwaaren zu putzen . 420
Stammwappen . 532
Stanbopp, Lady Esther 434
Stärkemehl, über die Verfälschung derf. 403
Stein zu durchbohren . 460
Steinleiden, Mittel dagegen 143
Sterne, die (Gedicht) . 409
Stetten, Barbara von . 473
Stiere, zwei (Gedicht) . 416
Stetterer, der (Gedicht) 444
Stroh als Ersazmittel des Heues 496
— des beste Stroh-Material 632
Stubenofen überhaupt . 145
Sturz, der gefährliche . 103
Suppe, Rumfortische . 302
Syrup zu Bienennahrung 632

T.

Tabak, f. Schnupftabak
Tage, über unsere . 358
Tagestheilen, auf viele Schreier derf. 82
Tallerrand . 187
Tanzen, Dialog darüber 209

Digitized by Google

Seite

Aschenbrenngehäusen die Schildkröten-Farbe zu geben . 47
Aanben vom Forstliegen abzuhalten 271
Kauf-, Familien- und Ortsnamen, Ursprung derselben . 303
Kaufmannsbücher, Beantwortung seiner Fragen . 495
— der . 465
Kampcamente, von d. Unterschiede derf. 586
Keppiche zu reinigen . 107
Kaimath, aus dem . 628
Khe kann sich jeder landwirth verschaffen 219
— von Fischkielen . 411
Khe-Cirkular . 598
Khema . 407
Theresovacs in Slavonien und seine Anlagen 449
Khiere, Lebensdauer einiger 611
— über die Menschlichkeit gegen dieselben auf St. Helena 568
Khränenfluten 378
Khüren, über das Zumachen derselben 277
Khymianöl zu bereiten 275
Kiger, der (Gedicht) . 408
Kinte, mit selber auf Holz zu schreiben, ohne daß sie fließt . 287
— zum Wegwischen . 488
— zum Zeichnen baumwollener und leinener Zeuge . 367
Kintenflecke aus der Wäsche zu bringen 367
— auf Fußboden zu bringen 305
Kischzeuge, rothe Weinflecke daraus zu bringen . 218
Kobak, f. Schnupftabak
Kobenpflanzung, verdürgtes Beispiel davon 636
Kottetten-Aegeln . 869
Körte, englische . 270
Köpfe, eiserne, zum Kochen zu bereiten 119
Krau, schau, Wem? (Gedicht) 484
Kraum, aus Kaiser Ludwigs (Gedicht) 93
— der . 246
— mein . 247
Träumereien eines Publikisten über Deutschlands Nahestand 614
Traunstein, Forstbericht für das dortige Landgericht . 440
Kreischlager, J., Virtuos 317
Kreppen, Tülle ic., Reinerne zu reinigen 261
Krenz, deutsches . 544
Krinklied . 560
Krinkspruch (Gedicht) 416
Krost für Manche . 95
Kusche von mehreren Farben zu bereiten 27

II.

Ube, nach derselben im Finstern zu sehen 249
Umeisterie zu bereiten . 267
Ungerechtigkeit gegen manche Stände 475
Universal-Tinktur aller Fürsten der Welt 41
— Erinnerung an dieselbe 600
Unkraut, Garten- und andere Wege davon rein zu halten 500
Unschuld, Schutz derselben 350
Unterleibs-Beschwerden, gegen dieselben bei Frauen . 82
Unterschriftensammlung, über . 37
Unterstützungs-Vereine für Landwirthe 269
Unterthanen-Treue . 205
Upschneider, v., über seine Munkelrübenfabrik . 360

V.

Vaterlandslied . 404
Vaterschuß, der . 525
Veilt, an denselben (Gedicht) 408
Veilchen, das (Gedicht) 276
Verbauung, Mittel gegen fehlerhafte 23
Verdeutschungs-Geschichte eines aus dem Französischen übersetzten gemeinnützigen Receptes . 575
Vereln, Wink an einem, der wenig Roth . 466. 471
— neuer landwirthsch. in Preußen 444
Vereine, durch Frauen und Mädchen entstandene . 485. 489
Verfolger, der, aller schädlichen Thiere 152
Vertäubung u. Tüge, einige Worte dar. 461
Vieh, über das Kaltwaschen desselben 604

Seite

Viehfutter, grünes ungesalzenes, fürden Winter . 472
Viehseuche, wider dieselbe . 247
Viersyrupdicken-Essig ist gegen Ansteckungsder Cholera u. dgl Seuchen 143
Vilshofen, Gänsemarkt derselbst 600
Vitriol schön blau zu machen 291
Vizinalwege, über dieselben . 58. 388
Vogelleime in Käfigen zu vertreiben 289
Volk, ist es nothwendig, das gemeine zu bilden? . 15
Volksfeste, über dieselben . 165
Volkskultur, Beitrag zur selben . 22
Volksschreiber, an denselben . 53. 224
Volksschriften . 5
Vorkehrung, Verschiedenes auf derf. 542
Vonrath, J. G., an denselben 325
Vorschau zur Verdauung . 195
Vorsehung, Wege derselben . 543
Vorwelt, die (Gedicht) . 345. 349. 491

W.

Wachs, aus gelbem weißes zu machen 59
— reines, aus Bienenwappen auszuschneiden . 50
Wachskerzen von mehrfarbigem Lichte 65
Wachsleinwand zu reinigen 415
Wagen, Schubkarren ic. eine doppelte Dauer zu geben . 216
Waffen u. Gewehre von Nasse zu bewahr. 420
Wasserkunst-Verein des 15. Jahrhundert 620
Wahrheit, über die Aechtheit derselben 405
Waise, arme, adelige . 544
Waldbaum-Pflanzungen, über Anlagen derselben auf den Gründen 115
Waldhauer, Lehrl. Meßbüchlein 164. 192
Walter, Bertsch seine Leibeserben 198
Wanerglas, Ueronore, in Prag 477
Wanzen zu vertreiben 290. 391
Warnungstafeln . 587. 628
Waschau, Waffenplatz derselbst 107
Wäsche zu vertreiben . 460
Wasser im Sommer gefroren zu lassen 347
Wasser, Versuch einer Fahrt unter demsel. 410
Wasserkitt von Eisenfeilspänen für Brunnenmacher . 632
Wasserprobe . 251
Wäsche, aus selber Flecke zu bringen 82
— über den Geruch derselben 381
— zu zeichnen, daß selbe nie ausgeht 201
Weber, Handwerksvorgeld für selbe 600
Weggrab (Sonett) . 8
Weib, das . 581
Weigl, J. B., an denselben (Gedicht) 413
Weimar und die Großherzogin Luise 557
Wein auf Eisenen . 431
— — Pomeranzen . 431
— demselben das Schmer zu nehmen 179
— gefrornen wieder gut zu machen 420
— wieder herzustellen, der sich nicht klären will . 51
Weine, junge, schnell alt zu machen 418
Weingeist zu färben . 181
Weinsäufer, bei neuen, den Holzgeschmack zu vertreiben . 420
Weingeist aus Möhren, Destillation derf. 383
Weiß, Karoline, aus Preußen 558
Weizen, türkischer, über die Bastardirung desselben . 271
Weizen- und Kornernte, Vorzeichen einer reichen . 179
Welt, die (Gedicht) . 516
— dieselbe bleibt beim Alten . 91
— neue, Volksaugenheiten derselbst 33
Wettarchen, die vier . 362
Werber, Werbe, aus Schiessen 445
Wette, lustige . 203
Wetterglas, chemisches . 247
Wetterprophet, der . 94
Wettspiele, über einige auf dem Lande 405
Wichse, engl., zu verfertigen 203
— für Schuhe, welche nicht abfärbt 202
Wiesen, Anschriften darauf hervorzubringen . 371
— Schirf selben zu vernichten 628
— Wiesen zu bewässern, und deren Anlage . 522
Wiesenbau und Wiesendüngung 213

Seite

Wild im Walde herbeizulocken 287
Wimmer, Frl. Krinnerungen der Bankbarkeit an denselben . 333
Winterkälte, Schutz gegen selbe, und Hilfe gegen gefrorene Theile 7
Wirth, als Redner auf der Tribüne 206
— der, zum modernen Zeitgeist 168
Wirt, Tobias . 433
Wittmann, G. M., dessen katholische Grundsätze über die Ehen 252
— dessen Leiche ic. betreffend 580
Wiz, zuchtloser . 576
Wizbold, auf einen (Gedicht) 95
Wochenbericht, politischer 8—413
Wochenschrift, russische 355
Wolf, der, der Wieder u. das Lamm (Geb.) 277
Wolle englischroth zu färben 56
— geld zu färben 59. 279
— karmoisinroth zu färben 49
— krapproth zu färben . 56
— Seide ic. berlinerblau zu färben 49
Wollengarn, das Eingehen derselben beim Waschen zu verhindern 85
Wort, ein (Gedicht) . 216
— eines zu seiner Zeit 164
Wucherer, der . 127
Wurzbin in Slavonien mit seinen Anlag. 441
Wunsch, der . 305
— schön und würdevoll ward demselben entsprochen 371
— unvermuthete Erfüllung desselb. 370
Würmer in hölzernen Geräthschaften zu vertreiben . 91
Würste aus Hasenfleisch 42
— aus Leber . 41
— Braunschweiger . 307
— gute spanische . 273
— schnell zu räuchern 302
— Sauzelat zu machen 41

Z.

Zahnpulver, gutes . 407
Zähne gefund zu erhalten 247
— hohle, ohne Eisen herauszubringen 460
— wakelnde . 23. 407
Zehenten, über dieselben 62
Zeichenkünste nach beliebiger Farbe 331
Zeit, alte, alte Mode . 599
— die thematige, und die Handwerker 327
— eine vielleicht passende Bemerkung für unsere . 336
— Kraftschreiben über unsere schlimme 13
— unsere . 257
— vom allgemeinen Adel derselben 113
— was fordert sie? 9. 150
Zeitalter, das goldene . 223
— physische Charakteristik desselben 22
Zeitbilder (Gedicht) 145. 149. 153. 193. 245. 249. 309. 373. 401. 469. 613
Zeiten, was haben wir bei diesen unbrauchbaren vorderkamm zu thun? 97
Zeitungsfieber, die (Gedichtt) . 57
Zeuge, gefärbte, zu probiren, ob sie ächt sind 201
Ziegen, gegen die Ausgerung derselb. 233
Ziegler, grundliche Darstellung des Gebäudes . 80
Zinn die Kupferfarbe zu geben 95
— sehr schön zu machen 181
— zu schweren . 145
Zimmer auszuräuchern und die Luft zu verbessern . 23
— darin den Lampenrauch zu vertr. 37
Zig zu waschen . 206. 207
Zorn, eine Frau verräth in seinem Ihren . 616
Zugvieh, Verhältniß desf. zum Ackerbau 159
Zuker, allerlei Gegenstände daraus 67
— als Lebensverlängerungsmittel 444
— aus Munkelrüben 430
— über dessen Genuß 122
Zukerbereitung . 468
Zukunft, die . 261
Zunder zu machen . 219
Zunge, die (Gedicht) . 487
Zurecht gewiesen . 575
Zwiebak, der beste . 535
Zwirnfaden zu waschen . 207

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

Probeblatt.

1. Jahrgang. | Nro. 1. | 1. Jäner 1831.

Zum neuen Jahre.

Unsern Lesern Heil und Segen,
Steten Frieden, Eintracht, Ruh';
Und auf allen ihren Wegen
Einen frohen Muth dazu.
Und zum neuen Jahr' aufs Neue
Feste Unterthanen-Treue.

Wenn dem Bürger eines Staates Alles, was zum erlaubten Genuße des Lebens, und zur Entwiklung seiner Kräfte gehört, offen steht; wenn er, gegen die Angriffe auswärtiger Feinde geschüzt, sein frei gewähltes Gewerbe in ungestörter Ruhe betreiben kann; wenn ihm eine strenge, unpartepische, durch keinen Eingriff der Willkühr gehemmte Rechtsverwaltung die Sicherheit seines Eigenthumes und die beruhigende Aussicht gewährt, sein Vermögen nach eigener Neigung und Einsicht, nach der Idee, die er selbst von seinem Vortheile hat, benüzen zu können; — dann ist Alles erschöpft, was der Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft suchte.

Warum wüthen aber in so vielen Ländern die Gräuel des Aufruhrs? — Weil Jedermann politisirt und sich gleich geschikt dünkt, das Staatsruder zu führen. Eine Menge Zeitschriften athmen diesen Geist; sie zu schreiben und zu lesen ist Sitte geworden. Daher kommt es, daß man, um seine Belesenheit und Kenntniße zu zeigen, oft in Gesellschaften über Obrigkeiten und Regierungen deklamirt. Man fühlt sich durch diese angemaßte Freiheit gleichsam in höhere Sphären versezt, und sucht in diesem Raisonniren den leidigen Gesez dafür, daß uns die Vorsehung so unverdienter Weise zurükgesezt und nicht selbst zu Regenten gemacht hat. Eben diese unaufhörlichen Reibungen erhizen die Menschen; der Sohn stellt sich gegen den Vater, der Bruder gegen den Bruder; Recht und Gesez gelten nicht mehr, alle Klassen der Einwohner werden die Beute verderblicher Anarchie.

Rom — blühend und mächtig, so lange die Gesezе in seinem Reiche geachtet wurden und Ordnung herrschte; so lange das goldene Band des Vertrauens die Stände vereinte, und sich das Volk an seine Obrigkeit anschloß, und die Liebe zum Vaterlande als erste Tugend verehrt wurde; — Rom fiel von seiner glänzenden Höhe und Stärke immer tiefer in Schwäche und Nacht, als die öffentliche Achtung für die Gesezе schwand; als der Gemeinsinn erlosch, und das Mißtrauen zwischen dem Senate und den Bürgern erwachte; als der Partеygeist sich bildete, und die Eifersucht das Interesse des Volkes von der Macht der Patricier (Adel) trennte; und das Reich, das Carthago zerstörte, Griechenland besiegte, Syrien und Lusitanien, Egypten und Brittanien Gesezе vorschrieb — das Reich wurde nach Verlauf einiger Jahrhunderte die Beute einwandernder Völker.

Unterthanen-Treue und Patriotismus, die edelsten Bürger-Tugenden für alle Länder und Völker sind nicht leerer Name, nicht kernlose Schale, nicht todte Hülle. Denn alle Kraft und Thätigkeit des Patrioten gehört dem Staate an. In jeder Berufslage, und auf jedem Standpunkte des Lebens, unter allen Umständen und Verhältnißen, im beschränktem oder reichem Kraftmaße — der Patriot wirket für's Vaterland. Zur Erhaltung oder zum Schuze der Nation, zu ihrer Veredlung oder Aufklärung, für ihren Nuzen im Inlande oder ihren Ruhm im Auslande — der Patriot wirket für's Vaterland. Er mag das Ruder des Staates lenken, oder den Pflug leiten, Bäume oder Pflanzen pflegen, oder die Geister und Herzen bilden, das Schwert oder die Feder führen, in der Handwerksstube arbeiten, oder als Künstler im Tempel der Musen opfern — der Patriot wirket für's Vaterland.

Der Zwek des Patrioten verschmilzt mit dem Zweke des Staates; er kennt kein anderes Interesse, als das gemeinsame; sich selbst vergessend und sich selbst opfernd, bleibt das Vaterland sein steter Gedanke, sein schönster Wunsch, sein rastloses Streben, sein reinstes Gut; so wie ihm als Christ stets gegenwärtig, was der Geist und der Buchstabe der Religion uns sagt: „Seyd gehorsam der Obrigkeit, ehret das Gesez, liebet den Regenten!"

Drum zum neuen Jahr aufs Neue
Feste Unterthanen-Treue!

Frauenzimmer-Fach.

Unseren Frauen und Töchtern widme ich hiemit in dieser Zeitung ein eigenes Feuilleton. Und das von Rechtswegen. Denn der allergrößte Theil der häuslichen Geschäfte ist ihren fleißigen und geschikten Händen nicht minder überlassen, als die Pflege der feinsten und schönsten Glüks- und Freuden-Blumen, die uns auf Erden blühen.

Nicht selten nennt man die weibliche Hausfrau die Hausehre. Sie ist aber mehr. Sie ist die Königin im häuslichen Bereiche, die Stüze des Hauswesens und die Erhalterin der Ordnung. In ihrem sanften Regimente werden alle Geschäfte im geregelten Gange vollführt und zur gehörigen Zeit beendigt. Ihr Hofstaat ist der Kreis ihrer Familie, und ihre umsichtige Sorgfalt erwirbt durch Groschen und Pfennige. —

Schiller malt uns das reizende Bild einer Hausfrau unübertrefflich:

Im Innern waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,

Digitized by Google

Ehe ich weiter fahre: — eine billige Bitte an billige Leser.

Noch habe ich drei Seiten leeres Papier vor mir, folglich zur Ausfüllung derselben die Wahl unter vielen hundert und tausend der mannigfaltigsten Artikel, die meinen Materialien-Vorrath aufschwellen.

Da sollte ich nun die Kunst einer solchen Auswahl verstehen, daß gleich dieses erste Numer den günstigsten Eindruk machte auf jeden Leser einzeln, auf alle Leser und Leserinnen zusammen — in den verschiedensten Ländern und Ständen und von dem verschiedensten Geschmake. — Welche Forderung von einem armen Bogen Papier!

Wahrhaftig, meine andächtigen, auf diesem Papiere vielgeliebten Leser und Leserinnen! mir schwindelt's und flimmert's in allen Farben vor Augen, indem ich Sie im Geiste schon zu Tausenden mit meiner Zeitung in der Hand erblike. Ach! hätte dieses beklemmende Herzklopfen mich doch früher vor dem schweren Berufe eines Zeitungschreibers gewarnt!

Heutigen Tages eine Zeitung schreiben, ist nicht mehr so leicht, wie zu Lebzeiten meines seligen Vaters, der zwar, Gott tröst' ihn, keine Zeitungen schrieb, aber sie doch fleißig las. — Damals gab's noch Zeichen und Wunder am Himmel, prophetische Kometen, Pest, Erdbeben, Wassernoth, Türkenkrieg und — Hexen. Damals waren Zeitungenschreiber noch in Ehren gehalten; nur große Herren laien Zeitungen, und der Bürger und Bauer erfuhr allenfalls am Ende des Jahres aus dem Kalender, was sich vor zwei Jahren Neues zugetragen habe. — Und das mochte guten Grund haben, zum Beispiel den, daß wenige Bürger und Landleute recht lesen, noch minder schreiben konnten. Darum galt mein Vater damals im Dorfe für einen überaus klugen Mann, obgleich der alte Herr Pfarrer, wenn er ihn bei der Zeitung fand, oft schmälte und sagte, das Zeitunglesen sey eine Neuerung, davon viel Unheil in der Welt herrühre; — ein Bauer soll den Pflug und Dreschflegel in die Hand nehmen, aber kein Buch und keine Zeitung.

Aber mein Vater wußte wohl, was er that. Er sagte: Mit Verlaub, wohlehrwürdiger Herr Pfarrer! die Zeitung in der Hand ist leichter, als das Wein- oder Bier-Glas, wenn man Feierabend hat. Die Zeitung bringt mir zuweilen einen guten Gedanken in den Kopf, einen guten Rath in die Haushaltung, und dahet oft einen Kreuzer mehr in den Geldsak. Hingegen das Weinglas macht gewöhnlich den Kopf öde und den Geldsak blöde.

Der alte Herr Pfarrer starb, und der neue Herr Pfarrer sagte: Ihr müßt nicht nur Zeitungen lesen, um eure Neugier zu befriedigen, sondern auch darüber nachdenken, was ihr gelesen habt. Dann, aber auch nur dann, werdet ihr großen Nuzen davon schöpfen. Der alte Herr Pfarrer hatte also nicht gerne, wenn man etwas las, und der jezige Herr Pfarrer, wenn man nicht nachdenkt.

Machen Sie doch, vielgeliebte Leser und Leserinnen, daraus eine gute Anwendung zu meinen Gunsten, und denken Sie auch nach, wie ganz unmöglich es sey, auf diesem ersten Bogen schon allen Klassen von Lesern zugleich ihre Lieblings-Gerichte aufzutischen! Nach und nach kommt Alles; nur keine Mirakelwirkung, wie jener Bauer erwartete, der mir zurief:

Leg in dein Blatt fein ja die Kraft hinein
Zu Regen und zu gleicher Zeit zu Sonnenschein;
Zu gleicher Zeit mach's warm und kühl,
Und Wind und Wetter so, wie's Jeder will.
Theil' deine Gaben nicht so einzeln aus:
Wirf Alles gleich auf Einmal und in's Haus!

Aber nun ein Wort im Ernste an jeden verständigen Leser.

Der Umfang der allgemeinen Land- und Hauswirthschaft ist zu groß, und die einzelnen Theile derselben sind zu mannigfaltig, als daß die billigen und einsichtsvollen Leser mir nicht erlauben sollten, nach einem mir festgesezten System so beginnen und fortfahren zu dürfen, wie ich weiß, daß sich mein Materialien-Vorrath aneinander reihen und mein Plan entwikeln muß, wenn er am Ende eine geordnete Rundung haben soll. Denn die Bürger- und Bauernzeitung ist kein Blatt von der Art, das man, wie politische Artikel, nur Einmal liest und dann weglegt, um se nicht wieder anzusehen. Im Gegentheile: wer sich die Blätter das ganze Jahr hindurch ordentlich sammelt und am Ende des Jahres vom Buchbinder einbinden läßt, hat daran ein Buch von immerwährendem Nuzen im Hause, das seine Nachbarn, seine Kinder, ja seine Kindeskinder öfters noch mit Segen lesen werden.

Deß, lieber Leser, bleib' eingedenk und — — mir hold!

Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände.
Und mehret den Gewinn
Mit ordnendem Sinn',
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich gegätterten Schrein'
Die schimmernde Wolle, den schneigen Lein.
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

Mancher Hausmutter wird es angenehm seyn, wenn sie zu den vielen Kenntnissen, die sie in der innern Haus-Wirthschaft als gute Hauswirthin schon besizt, noch diese oder jene neue hinzufügen kann.

Die Sphäre der weiblichen Kenntniß und Geschäfte hat sich in unsern Tagen ungemein erweitert; wir wollen nicht blos sagen — am Stikrahmen und beim Nähtische, in der Küche und Vorrathskammer, im Milchkeller und in den Stallungen des Milch- und Federe-Viehs, sondern auch im Garten und auf dem Felde bei dem Obse und Gemüse, ja, warum sollen wir nicht auch sagen — bei den Blumen!

Digitized by Google

Warum ich just eine Bürger- und Bauern-Zeitung schreibe?

Auf diese Frage des Herrn Verwalters entspann sich folgendes Zwiegespräch.

Ich. Das will ich Ihnen wohl sagen, mein lieber Herr Verwalter. Ich schreibe eine Bürgers und Bauern-Zeitung zur Belehrung und Unterhaltung aus reiner, übergroßer Achtung gegen diese so wichtigen zwei Stände.

Verw. Wichtig? Warum aber sind denn gerade die Bürger und Bauern so selten mit ihrem Stande zufrieden; — wünschen immer höher hinauf - -?

Ich. Dieß könnte man andere Stände auch fragen. — Man wünscht ohne Unterlaß. Wer den Hauszins geben muß, der sagt: O, hätte ich nur ein eignes Haus! Wer ein eignes Haus hat, der sagt: Wäre ich nur schuldenfrei! Wer schuldenfrei ist, der sagt: Hätte ich nur einen Einbuß-Pfennig! Wer den Einbußpfennig hat, der sagt: Hätte ich nur ein größeres Betriebs-Kapital! Wer ein Betriebs-Kapital hat, der sagt: Könnte ich nur so und so viel Tausende auf Zinsen anlegen! — Der Leerhäusler beneidet den Söldner, der Söldner den Bauer, der Bauer den Bürger und der Bürger den Edelmann. Keiner will das seyn, was er ist, sondern Jeder möchte nur gerne das seyn, was er nicht ist. Der Hauptfehler ist, daß viele tausend und tausend Menschen die Glückseligkeit ganz irrig da suchen, wo Geld und Reichthum ist. Man sieht nemlich nur auf die äusserliche Pracht, und meint, solche Leute, die überall Geld in Menge haben, oder in goldgestickten Kleidern gehen, in Kutschen fahren, wären die glückseligsten Menschen auf dem Erdboden, und ihr Leben wäre ein lauterer Himmel. Aber alle diese Dinge sind blos das Aeusserliche. Inwendig sieht Alles ganz anders aus.

Verw. Das glaubt aber der Bauer nicht.

Ich. Die Verständigen unter ihnen sehen das gar wohl ein. Und ich habe Ihnen nicht eingeräumt, lieber Herr Verwalter, daß diese mit ihrem Stande nicht zufrieden wären. O, sie sind es gemeiniglich mehr, als es vornehme Herren seyn können, die an ihrem Amte oft so schwer tragen, daß es nicht mehr schwerer seyn könnte.

Verw. Dafür haben große Herren auch wieder höhern Lebensgenuß, Lustbarkeiten — köstliche Mahlzeiten —

Ich. Eben in diesem Stücke haben es die vornehmen Leute desto schlechter, je vornehmer sie sind. Und weil Sie mich, wie ich wohl merke, absichtlich in die Enge treiben wollen, blos weil Sie schon wissen, daß ich über den Bürgers und Bauernstand nichts kommen lasse, will ich Ihnen darüber meine Meinung ganz unverhohlen sagen.

Verw. (lächelnd) Ich bin ganz Ohr!

Ich. Fangen wir nur gleich bei dem höchsten Range eines regierenden Herrn an, und vergleichen ihn — etwa mit Ihnen, Herr Verwalter! Wie oft habe ich Sie klagen hören, was für Sorge, Mühe und Wachsamkeit es Sie koste, Ihr einziges Haus gehörig zu regieren. Nun bedenken Sie, was es erst heiße, wenn Sie ein ganzes Land und einige Millionen Unterthanen zu regieren hätten? Und was sagen Sie von Lustbarkeiten? Wollen große Herren bei Lustbarkeiten erscheinen, so richten sich alle Augen auf sie; man merkt auf alle ihre Worte, und sogar auf ihre Schritte und Blike, und es ist, als wenn man ihnen bis in die Seele hinein schauen wollte. Da lobe ich mir die gemeinen Stände; diese können ruhig und unbelauert ihren Ergözungen nachgehen. Und Lustbarkeiten, welche große Herren alle Tage genießen, sind überhaupt bei Weitem nicht so süß und angenehm, wie die bei den gemeinen Leuten. Denn was man ohne Mühe und alle Tage haben kann, das schmekt lang nicht so gut und süß, als was man nur selten genießt. Manche Fürstenpersonen sind zuweilen auf das Land heraus gekommen, und wenn sie da die Landleute sahen, wie sie bei ihren Festen so lustig und wohlauf waren, haben sie es frei heraus gesagt, daß sie Zeit ihres Lebens keine so fröhliche Stunde gehabt haben, wie diese Leute da.

Auch die köstlichen Mahlzeiten sind für sie weit schlechter, als für uns unsere rägliche Kost. Derjenige, der uns die Speisen gut und köstlich macht, heißt nicht Mundkoch, sondern Hunger, daher nichts natürlicher ist, als das Bekenntniß jenes Fürsten: Er habe in seinem Leben nichts Besseres gegessen, als jenes schwarze Stük Brod, welches ihm, als er sich auf der Jagd verirrte und starken Hunger bekam, ein armer Kohlenbrenner darreichte.

Verw. Ich sehe schon, daß Ihnen nichts über Bürger und Bauern geht. Warum schmelzen Sie aber beide Stände zu Lesern des nemlichen Blattes zusammen?

Ich. Weil beide Stände so nah und innig zusammen gehören, wie Leib und Seele. Dem Bauer, der uns Korn, Obst, Vieh, Flachs, Holz, Oelpflanzen ꝛc. liefert, würde sein ganzer Fleiß nicht viel nüzen, wenn nicht der Bürgerstand wäre, der ihm seine Erzeugnisse abkauft; er würde wenig ausrichten, wenn es nicht Handwerksleute gäbe, die ihm die Werkzeuge verfertigten, welche er zum Feldbaue nöthig hat. Er braucht den Schmid, Wagner, Sattler, Müller, Schuster, Schneider, Weber, Zimmermann, die er gar nicht entbehren kann. Der Bierbrauer kauft von ihm die Gerste, der Fuhrmann den Haber, der Bäker das übrige Korn, der Mezger das Vieh und der Handelsmann endlich verhandelt alles Dasjenige außer Landes, was wir im Lande zu viel haben. Sie Alle unter einander verbindet ein so enggeknüpftes Band des wechselseitigen Verkehres, daß ihr gegenseitiges Interesse nur in einer gemeinsamen Zeitung verhandelt werden kann.

Ferners sezen die Männer bei einer wakern Hausfrau auch einige Kenntniß von dem Seidenbaue und der Bienen-Zucht voraus, Gegenstände, von denen sie behaupten, daß sie ins weibliche Bereich gehörten, und von den Frauen mit Vergnügen und großem Vortheile betrieben werden könnten. Eine Hausfrau soll überall Rath schaffen; sie soll durch eine vernünftige Eintheilung bei einer sehr mittelmäßigen Einnahme ihre Wirthschaft mit gefälligem Anstande führen, und daher im Besize einer unendlichen Fülle von Geld ersparenden Fertigkeiten und Vortheilen seyn.

Den Gattinnen ist auch die erste Erziehung der Kinder anvertraut. Die Befähigung hiezu ist die allerwichtigste und folgenreichste Eigenschaft, welche sich jede Hausfrau mit gewissenhaftem Streben erwerben soll. Denn welche Güter sind dem Hause und dem Staate wichtiger, als wohlerzogene Kinder?

Mit nächstem Blatte anfangend, werde ich durch das ganze Jahr fort eine Reihe der gemeinnüzigsten weiblichen Kenntnisse und Beschäftigungen, auch mitunter andere gute Dinge zur Sprache bringen, die unseren Frauen und Töchtern lieb und heilsam seyn sollen. Wie die fleißige Biene überall Honig findet, und sich des Suchens nicht verdrießen läßt: so finde hier auch jede Leserin nach meiner besten Absicht überall — was ihr fromme und nüze!

Digitized by Google

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Alles leidet eine Verbesserung.

Vermehrung des Ertrages der so nützlichen Kartoffeln.

Kartoffeln, welche vor der Bildung des Keimes in der Luft troken geworden sind, liefern einen ungleich reichlichern Ertrag, als solche, die unmittelbar aus dem Keller im frischen Zustande gelegt werden. Auch hat man das frühe Legen der Kartoffeln, wo möglich in der ersten April-Hälfte, sehr vortheilhaft gefunden. Sie werden dann in der Regel schon Ausgangs Juni reif, wo hingegen die später gelegten sehr oft durch eintretende trokne Witterung an ihrem Wachsthume gehindert werden. Alle Kartoffeln gedeihen am Besten, wenn der Boden mit leichtem strohigen Pferdemiste gedüngt worden, und werden zugleich von dem bessen Geschmake, dagegen der Kuhmist ihnen einen unangenehmen Geschmak mittheilt. Dem Kartoffel ein wenig Kalk auf sein Lager mitzugeben, behandeln Viele noch als Geheimniß.

Der Admiral Franz Drake brachte im Jahre 1586 die Kartoffeln aus Amerika nach England; von da kamen sie nach Frankreich, und wurden daselbst 1619 zum Erstenmale an der königlichen Tafel verspeiset; von hier nach Italien, erst 1650 nach Deutschland und 1740 erst nach Sachsen. Die Italiener nannten sie, der Aehnlichkeit mit den Trüffeln wegen, Tartofoli, und daher ist der deutsche Name Kartoffeln entstanden; der Name Erdäpfel, Grundbirnen, Erdbirnen, Pataten u. dgl. kommt ihnen nicht zu: denn das sind ganz andere Gewächse.

Milchvermehrung der Melkkühe.

Man reiche den Kühen kurz vor dem Melken folgendes laue, schleimigte und nahrhafte Getränk: Man nimmt dazu eine Hand voll Kleien oder schwarzes Mehl, und gießt eine Maß heißes Wasser darüber, um die Theile desselben völlig aufzulösen, wozu man nachher noch etwas Kochsalz und 2 bis 3 Maß weiches Flußwasser mischt. Es versteht sich dabei von selbst, daß man den Kühen übrigens solches Futter reichen müße, welches sie gern fressen, und daß man oft solche Kräuter und Gewürze darunter mische, welche vorzüglich auf die Milchabsonderung und Verdauung wirken, z. B. Brennesseln, Disteln, Salz, Kümmel u. s. w.

Vortheile des Abdampfens und Abkochens des Futters.

Ein Reisender fand in einem Wirthshause die Milch so ausgezeichnet gut, daß er den Wirth über die Art, wie er seine Kühe fütterte, fragte. Der Wirth sagte ihm, er habe so schlechtes grobes Heu aus seinen schlechten Wiesen, daß es die Kühe gar nicht fressen khnnten, wenn er es nicht vorerst der Einwirkung des Dampfes aussetzte. Er zeigte dann dem immer neugierigern Reisenden die Futterkästen, die einen durchlöcherten Doppelboden mit einem genau schliessenden Dekel hatten. Der Dampf wurde aus einem Dampfkessel unter dem Doppelboden in diesen Kasten eingelassen. Diesem schlechten Heu setzte der Wirth auch noch Hekfel zu. Viele Landwirthe befolgten diese Methode auch bei Kartoffeln und anderm schlechten Futter mit bestem Erfolge.

Gemeinnütziges Institut für Gartenbau.

Es besteht zu Frauendorf in Bayern, als dem Central-Sitze der bekannten praktischen Gartenbau-Gesellschaft, deren Mitglieder beinahe in allen Ländern Europas, selbst auch schon in Amerika, höchst zahlreich verzweigt sind, die sich noch immer vermehren. Ihr Zwek ist Beförderung des Gartenbaues durch Verbreitung vorzüglich bauwürdiger Garten-Vegetabilien.

Alljährlich werden die vorhandenen Vorräthe durch die allgemeine deutsche Gartenzeitung öffentlich angezeigt.

Nach der lezten Anzeige konnten Liebhaber nur allein für den Obstgarten wählen:

753	Sorten	Aepfel,
287	—	Birnen,
211	—	Kirschen, Weichseln und Amarellen,
81	—	Pflaumen,
67	—	Pfirschen,
19	—	Aprikosen,
456	—	Weinreben,
400	—	englische Stachelbeeren,
15	—	Johannisbeeren,
9	—	Haselnüsse,
20	—	Erdbeeren — — nebst vielen andern Fruchtsträuchern.

Im gleichen Verhältnisse ist für den Gemüse- und Blumen-Garten gesorgt.

Uebrigens ist das Institut erst im Entstehen.

Nachrichten von ähnlichen volksthümlichen Instituten werden der Redaktion sehr willkommen seyn.

Leser!

Beiläufig wissen Sie, was Sie in dieser Zeitung zu erwarten haben. Das Jahr ist lang; ich hoffe, Vieles zu bringen, das Sie freuen wird. Vergessen Sie nur das Nöthigste nicht, nemlich: — die Bestellung dieser Zeitung bei der nächsten Post oder Buchhandlung!

Apropos!

Ich soll doch als Zeitungsschreiber auch einen eigenen Titel und Namen haben, das ist: einen volksthümlichen — ohne „Eure Wohlgeborn“ oder gar „Hochgelahrter Herr“ u. s. w. Ich hätte ihn zwar aus dem Titelblatte dieser Volksschrift; aber Bürgers und Bauern-Zeitungsschreiber ist mir zu lang. Volksfreund, Volksbote, Landbote — beißen schon meine Kameraden. Wie soll ich also heißen? Sammler? Verkündiger? Bürgerfreund? Bauernfreund? —

Fällt mir schon ein: — Heißt mich

Volksschreiber.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 2. 8. Jäner 1831.

Volksverführer.

Unsere Tage bereichern die deutsche Sprache mit dem Worte »Volksverführer« unter einem ganz eigenen Begriffe. — Es sind nemlich Menschen auf die Spekulation verfallen, die bis jezt die Ständeven Schranken der gesezlichen Ordnung niederzureissen, und sich dazu des Volkes zu bedienen, um bei der allgemeinen Verwirrung für sich gute Beute und hohe Aemter zu gewinnen.

Unsere Nachkommen werden es kaum glaubbar finden, daß diese einzelnen Spekulanten ganze Völker zu ihren Zweken verführen und in Bewegung sezen konnten; und doch ist es so.

Die Sache läßt sich psychologisch wohl erklären. — Allenthalben und zu allen Zeiten, wo auf die Sinne oder die Imagination der Menschen ungewöhnlich eingewirkt wird, ergeben sich die Ueberraschten, die Schwächeren, die Bescheidneren ꝛc. dem Ungestümen oder der Ueberwältigung sek auftretender unverschämter Partenen. Die Ersteren sind in den Augenblikken der Entscheidung wie betäubt; ihre Denkkraft ist gehemmt; oder wenn auch der Tumult ihre Fähigkeit zu urtheilen nicht ganz unterdrükt, so hindert er sie doch, ihren eigenen Meinungen, welche nicht deutlich und entschieden genug sind, zu folgen, oder das nöthige Gegengewicht zu verschaffen; sie geben alle Concurrenz mit der nie gesehenen Frechheit auf und schmiegen sich unter die Fahne des Anführers, ohne von seiner Meinung übergeugt zu seyn.

Die besten Gedanken kommen dem Menschen dann, wenn er nur nebenbei eine Sache, die ihm an sich wichtig ist, mit gutem Muthe ohne Furcht und Begierde betrachtet. Das, was sich bei einem solchen ruhigen, und durch nichts gewaltsam beschleunigten Nachdenken bei ihm entwikelt, das allein kann man für das Eigenthum seines selbigen Nachdenkens halten. Kein verständiger Bürger wünscht aber bei ruhigem Nachdenken eine Volksrevolution. Ihm graut schon vor dem Gedanken an die Schrecknisse dieses Wortes. Er sieht schon im Geiste die aus den Staatsgefängnissen mit Gewalt befreiten Verbrecher, verbunden mit dem niedrigsten Gesindel, als Räuber in sein Haus dringen; die Strassen mit den Leichnamen seiner Brüder, seiner Verwandten bedekt; — sein eigenes Leben mit jedem Augenblike in Gefahr! —

Aber auch ist es möglich, daß irgend ein Volk noch zu wenig selbstständige Denkkraft habe. Bei diesem haben Volksverführer noch leichteres Spiel. Sie wagen das Kühnste, indem sie die Völker belügen und mit falschen Nachrichten täuschen. So lasen wir unlängst in einem französischen Blatte (Constitutionel), daß in Oesterreich 250,000 Mann ausgehoben werden sollen, wovon Schwaben 10,000 Mann stellt. Ein anderes Blatt (Figaro) meldete früher die Empörung eines bayerischen Chevauxlegers-Regiments in Worms. Diese Berichtgeber wußten nicht einmal, daß Schwaben bayerisch und Worms hessisch, ihre Erdichtung also schon in ihrer Geburt als Lüge kenndar sey.

So unwissend sie nun sind, so halten sie doch uns für noch unwissender, und suchen daraus ihren beabsichteten Gewinn. Es tritt hier der Fall ein wie bei jenen wilden Amerikanern, wo Gaukler, Zauberer und Geisterbeschwörer auf Kosten eines schwachgeistigen Volkes ihr unverschämtes und betrügerisches Wesen treiben. Diese Gaukler und unsere Volksverführer sind im Grunde Ein und Dasselbe. Bei uns kramen sie ihre Sprüche und Formeln in öffentlichen Schriften aus; ihre erhizte Gier nach Gewinn sezt sie mit jenen Alchymisten in gleiche Lage, welche sich und Andere bereden, aus schlechtem Metalle Gold machen zu können.

Sobald nun diese Goldmacher in einem dreisten, beredten und lauten Tone öffentlich, frech und entschieden auftreten, so ziehen sich Die, welche das Gegentheil denken, zurük, oder desto ungestümmer drängen sich die Unverständigeren hervor, Jeder mit einem leeren Sake, um ihn mit Gold zu füllen, vielmehr mit einer Waffe, um damit die versprochenen Goldberge zu stürmen.

Unter diesen Haufen sind viele im Voraus mit Gold und Versprechungen bestochen; denn die Volksverführer sind sicher, damit ihr Kapital auf gute Zinsen zu legen. Sie stürzen Thronen, Gesege und Obrigkeiten, und plündern nun gemächlich, und ungeschreut die verwaisteten, von ihren Gütern verdrängten Unterthanen.

Oder ist dieses nicht überall das getreue Bild der Revolutionen? Sahen wir nicht mit unseren Augen die vielen Tausende aus Frankreich dem nahen Tode Entronnenen, deren Eigenthum die Beute der Volksverführer geworden?

Da dort nichts mehr zu holen, werden nun andere Länder seit vielen Jahren von jenen Spekulanten in der Stille kartbetet. Sie werden mit falschen Vorspiegelungen geblendet, mit Hoffnungen auf allerlei mögliche Verbesserungen gefüttert.

Diese Volksverführer verstehen ihr Handwerk nur zu gut. Bekanntlich ist eine gewisse vornehme Person sogar ein Schneider geworden, um sich dadurch die Gelegenheit zu verschaffen, mit dem überzukerten Gifte dem Volke näher zu seyn. — Diese Leute mit großen Talenten, aber ohne Tugend, ohne Glauben, halten ihre Verbindungen durch alle Länder, und streuen ihre verführerischen Lehren unter das Volk.

Daß ein Volk, welches nicht selbst nachdenkt, sondern blindlings nachbetend sich der Ueberredung und Partesucht hingibt, ganz nach Willkühr, wie eine Maschine, gebredt werden kann, beweiset unter andern — die englische Nation. Sie wurde antipapistisch unter Heinrich, lutherisch unter Eduard, katholisch unter Maria, und anglikanisch unter Elisabeth.

Deutsches Volk! Willst du dich, wenn dich irgend eine verrätherisch auftretende Partei versuchen sollte, auch wie ein Dachshündin drehen lassen; willst du dich zu schndbem Mißbrauche den Kaubzwekken unserer heutigen Volksverführer auch so geschmeidig hingeben? — Oeffne deine Augen!! —. Lasse nicht mit die Ball spielen!

Bleibe treu deinen Regenten; denn du kennst ja das Sprichwort: Es kommt nichts Besseres nach!

Frauenzimmer-Fach.

Ich könnte sogleich anfangen, für Hausfrauen eine gute Hausapotheke einzurichten. — Oder ich könnte zum Namensfeste des Hausherrn einige ganz neue Recepte zu allerlei Backwerk aus Obst oder Kartoffeln darreichen. Auch durch Offenbarung einer Menge von Toilettenkünsten könnte ich mir ein Ansehen und Gewicht bei dem schönen Geschlechte erwerben. Oder ich könnte ein Bouquet aus künstlich gemachten Blumen zum Beweise präsentiren, daß ich zur Erlangung dieser Kunstfertigkeit mein Lebtgeld nicht umsonst ausgegeben. Meiner schönen Leserin könnte ich meine Wunder-Pomade verehren; ich könnte ... ja, was könnte ich nicht! — Ich könnte mit meiner Frau die heutige Schlittenpartie mitmachen; aber ich lasse den Jakob mitfahren, und bleibe zu Hause am Schreibpulte, blos um meinen huldreichen Leserinnen von Wort zu Wort zu erzählen, was ich jüngst bei einer noch recht altdeutschen bürgerlichen Bürgersfrau sah und hörte, so mir gar wohl gefiel.

Ich kam eben zu ihr, als sie ihr 14jähriges älteres Töchterchen zum Erstenmale in die Küche nahm.

Digitized by Google

Was ist ökonomische Landwirthschaft, und wie soll ein ökonomischer Landwirth beschaffen und gesinnet seyn?

(Vom Pfarrer Wehner zu Hofenfeld, Provinz Fulda.)

Das Wort Oekonomie hat einen vielbedeutenden Sinn, vorzüglich aber wird dadurch jede Haushaltung, Anordnung und Besorgung des Hauswesens verstanden.

Oekonom ist somit der Einrichter, Anordner, Besteller und Haushalter selbst.

Nach diesem eigentlichen Begriffe ist jeder Mensch auf seine Art ein Oekonom und treibt Oekonomie.

Oekonomische Landwirthschaft ist sohin die geregelte, verständige, gute Besorgung des Hauswesens, des Viehstandes, der Bestellung der Felder, Benuzung der Wiesen, kurz alles Dessen, was zur Landwirthschafts-Haushaltung gehört, auf daß nicht allein Alles, so viel in der Gewalt des Menschen steht, auf das Herrlichste und Beste gedeihe, sondern auch, damit ausländische Produkte so viel als möglich verdränget, im Inlande selbst erzeuget, der Ueberfluß der selbstgebauten Erzeugnisse auf das Gewisseste im In- und Auslande zu Geld gemacht, somit Handel und Wandel befördert und durch fleißige Erzielung und raschen Absaz der Landesprodukte Leben, Thätigkeit, Verdienst, Gewinn und Wohlstand vermehret werde.

Ich will hier kein Lob des Landmannes schreiben; nur Gebühr, Ehre, Wahrheit, Recht beabsichtige ich, nach dem Ausspruche: Ehre, dem Ehre gebührt. Bei allen und den ältesten aufgeklärten, cultivirten Völkern war der Bauerstand, d. h. der Landwirthstand oder der Stand der Feldbauer, im größten Ansehen, wie sich dieß aus der Geschichte leicht zeigen läßt.

Wie sehr der Akerbau in China geachtet und geehrt wird, beweiset der Umstand, daß der Kaiser von China selbst in Bauerntracht und großem Gepränge und Feierlichkeit alle Jahre ein gewisses Stük Feld mit eigner Hand akert, bauet, säet, wobei viele tausend Menschen Zuschauer sind. Nach ihm müssen die Prinzen und andere Große des Reiches dasselbe thun. Ein sehr alter, aber auch gewiß sehr ehrwürdiger Gebrauch! —

Auch bei uns fängt mancher Reiche, Vornehme, Große jezt an, sich mehr mit Landbauerei zu beschäftigen, viele andere Vornehme studiren die Landwirthschaft theoretisch und praktisch als ein ehrbares Gewerbe, geben ihr einen gewissen Schwung und Glanz, der auch auf alle übrige Landbauer achtbar und gut rükwirken muß. Leider betrachtete man vor nicht gar langer Zeit den Landbaustand als etwas Verächtliches, mit dem sich nur rohe, unwissende, geringe Menschen abgeben würden! —

Die Landwirthschaft ist aber auch wirklich nicht allezeit und überall das, was sie nach meiner vorher gegebenen Bestimmung seyn könnte, seyn sollte, denn wie überall, so heißt es auch hier: wie man's treibt, so geh's. Nicht alle Oekonomien sind im guten Stande, weil nicht alle Oekonomen Oekonomen, d. h. verständige, fleißige Landwirthe sind. Man klagt freilich jezt besonders über schlechte Zeiten, wohl zum Theile mit Wahrheit, allein es ist keine Kunst, Oekonom oder guter Haushalter zu seyn, wenn die Früchte in sehr hohem Preise stehen, und somit die Einnahmen groß sind; — darin besteht das hauptsächlichste Verdienst, wenn er in schlechten Zeiten gut wirthschaftet, ein Mann bleibt und sich und die Seinigen rechtschaffen ernährt. Mit Vielem, ihr Herren Oekonomen und Pächter! hält man Haus; mit Wenigem kommt man aber auch aus. Blos an den Haushaltern selbst liegt die Schuld, wenn sie nicht zurecht kommen; sie schiken sich, wohlgemerkt! nicht in die Zeit, — und es ist leider traurig genug, wenn jezt manche Pächter in Armuth von ihren Pachtungen abziehen müssen, oder andere Güterbesizer um Hab und Gut kommen. Eben dadurch auch in Traurigkeit versezt, unterstehe ich mich, hier einige Winke für Landwirthe über die Frage niederzuschreiben:

Wie soll also ein ökonomischer Landwirth, gleichviel ein großer oder kleiner, — beschaffen, geeignet, gesinnet seyn? —

1) Wird erfordert, daß er alle zur Landwirthschaft gehörigen Kenntnisse besize und auch ausüben könne. Er muß somit Theorie (Wissenschaft), er muß Praktik (Uebung) haben. Bloße Bücher-Gelehrte, oder, wie sie von den Bauern genannt werden, studirte Bauern, taugen freilich nichts. Was sich in einem andern Lande, wo z. B. dieß oder jenes Buch verfasset, gedrukt ist, recht wohl thun läßt, paßt deßhalb oft nicht bei uns, — dort z. B. ist es Vortheil, bei uns ist es Schaden; es läßt sich somit nach Büchern nicht Alles bei uns anwen-

---

Meine liebe Theres! sagte sie, du mußt dich nun recht ernstlich um die Küche annehmen, und ich verehre dir hiemit ein probates Kochbuch.

Die lernbegierige Theres hüpfte wie närrisch vor Freuden. Dank Mutter! Dank Mutter! rief sie; ich will das Buch nun auch so fleißig lesen, bis ich es schier auswendig weiß, damit Sie an mir bald eine gute Köchin haben.

Die Mutter erwiderte lächelnd: Du magst das Buch wohl fleißig lesen, und meinetwegen, wie du sagst, sogar auswendig lernen; aber ich muß dir dabei sagen, liebe Theres, daß man aus Kochbüchern nicht wirklich Kochen lernen könne, und du dich also ja nicht darauf verlassen mußt, dermaleinst nur in das Kochbuch schauen zu dürfen, um als eine geschikte Köchin zu passiren.

Wie? Mutter! fragte Theres: man kann aus Kochbüchern nicht kochen lernen? Wozu schreibt man denn aber Kochbücher?

Die Mutter antwortete: Von Kochbüchern können nur solche Köchinnen guten Gebrauch machen, — welche schon zu kochen verstehen, weil man in denselben fast nur die Rezepte dazu vorfindet. Viele Kochbücher sind wohl gar nur auf Haushaltungen berechnet, wo man nicht fragt: Wie viel kosten denn wohl diese köstlichen Gerichte?

Digitized by Google

den. Der Landwirth muß deßhalb mit Hilfe der Bücher sowohl, als durch Erfahrung, Unterricht, Lehre sich Kenntniße erwerben, denn wer nichts weiß, kann gewiß auch nichts treiben. Ein großer Fehler ist es, wenn man denkt, die Landwirthschaft ließe sich bei einem Stükchen Licht, oder in einer halben Stunde erlernen. Sie ist eine Wissenschaft und Kunst, begreift sehr viel in sich, will und muß erst erlernet seyn. Dieß beweisen die Erfahrung und die vielen, oft kostspieligen Bücher, die über Landwirthschaft geschrieben worden sind. Ein Landwirth muß daher nicht allein Kenntniße über Oekonomie haben, sondern seine Kenntniße auch in der That üben können. Wissenschaft ohne Uebung, Uebung ohne Verstehen besteht nicht bei der Landwirthschaft; beides muß beisammen seyn. Lächerlich ist es doch gewiß, wenn ein gelehrter Landwirth seine Untergebenen nicht zurechtweisen, ermahnen, tadeln, ihnen nichts vorarbeiten kann — d. h. wenn er keine Uebung hat — wenn er bei manchen andern Kenntnissen, die er besitzt, sich doch vor seinen Leuten schämen muß; wenn diese selbst sagen: unser Herr versteht, kann nichts; und so nun nach ihrem Belieben die Arbeit in Hast, Eile, schlecht besorgen, o! da kann es gewiß nicht gut hergehen, da muß ein Landwirth verderben. Oekonom seyn, Oekonomie treiben wollen, ohne sie zu verstehen, ohne sie selbst üben zu können, ist thöricht, führt gewiß zum Untergange. Solche sollten keine Güter über sich nehmen, keine kaufen, pachten; denn sie bringen sich selbst um ihr Vermögen.

Ein Landwirth muß arbeitsam und fleißig seyn. Bei der Landwirthschaft muß gearbeitet werden. Was er selbst thun kann, soll er nicht durch Andere thun lassen; was er heute noch thun kann, soll er nicht bis morgen verschieben. Nichts ist gefährlicher für solche Landwirthe, als wenn sie sich auf Oberknechte oder sonstige Leute verlassen, ja leider verlassen müssen: da sind sie auch wahrhaft verlassen. Wenn er selbst nicht angreift, vorangeht, wie werden es Dienstboten, selbst Kinder thun! Diese denken da oft: sollen wir denn Alles allein thun? — Soll deine Arbeit gut gehen, sagt man, so gehe selbst darnach; soll sie aber schlecht gehen, so schike darnach. Hier kann man auch sagen:

Den Vater kennt man am Kinde,
Den Herrn am Gesinde.

(Fortsezung folgt.)

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Das Apotheker-Gewicht von ganz Europa.

Das Apotheker-Gewicht, welches überall gleich ist, wird so eingetheilt:

Pfund.	Unzen.	Drachmen oder Quentchen.	Scrupel.	Gran, ein Gerstenkorn schwer.
1	12	96	288	5760
	1	8	24	480
		1	3	60
			1	20

1 Pfund hat 24 Loth, 1 Unze 2 Loth. Eine Gallone hat 8 Pinten, eine Pinte 16 Unzen.

Schuz gegen die Winterkälte.

Wer zur härtesten Winterszeit über Feld reiten muß, der nehme nur ein Paar einfache dünne Strümpfe, überziehe aber vorher den bloßen trokenen Vorfuß bis an die Wade mit Schreibpapier, und ziehe alsdann seine Strümpfe ordentlich an, wie auch die Stiefeln, so werden ihm die Füße nicht gefrieren, wenn er auch gleich den ganzen Tag reitet, da er sonst ohne dieses Papier die Kälte nicht eine halbe Stunde aushalten könnte. Das Gesicht und die Hände muß man mit Branntwein waschen, damit auch diese gegen die Kälte gesichert sind. Am Besten stärkt man die Haut an den Händen, wie auch am ganzen Körper, durch das Waschen mit kaltem Wasser. Kinder, die nach dieser Vorschrift erzogen werden, bekommen selten Frostbeulen. Von dem Anfange des Herbstes an lasse man sie Morgens und Abends nach dem Essen einige Augenblike die Hände in kaltes Wasser eintauchen. In dieser Jahreszeit gewöhnen sie sich leicht daran, und werden alsdann den ganzen Winter damit fortfahren, selbst wenn das Wasser eiskalt ist; auch können sie die Füße wöchentlich einige Male in kaltes Wasser sezen.

Schnelle Hilfe gegen erfrorne Theile.

Um erfrorne Glieder ꝛc. schnell wieder zu heilen, tauche man solche in ganz warmes, mit Haser gekochtes Schneewasser. Es verhindert das Aufbrechen und die lange anhaltende Eiterung gänzlich; auch die Geschwulst und Röthe der Glieder entfernt es in kurzer Zeit.

Dieß widerspricht der bürgerlichen Kochkunst; — diese soll lehren, einfach und wohlfeil gesunde Speisen bereiten, und sie soll zuverläßige Vorschriften geben, wie auch seltene und kostbare Gerichte zugerichtet werden.

Darum, liebe Theres, sey aufmerksam jezt in der Küche selbst. Dann erst kannst du von deinem Kochbuche guten Gebrauch machen.

Junge Frauenzimmer thun am Besten, wenn sie sich selbst ein Kochbuch anlegen, d. h., jedesmal, sobald sie ein neues Gericht mit oder ohne Kochbuch gemacht haben, die Art und Weise des Verfahrens genau aufschreiben. Dadurch besizen sie im Laufe der Zeit ein praktisches Kochbuch.

Das Kochen will ich gewiß mit Fleiß und Aufmerksamkeit lernen, bemerkte Theres. Aber, liebe Mutter! wenn ich nur keine Tauben und Hühner schlachten dürfte, die erbarmen mir gar zu sehr!

Das gibt sich schon, meinte die Mutter.

O ja, fiel ich ein, das gibt sich, liebes Mädchen! Ich habe eine alte Köchin einst gefragt, ob ihr denn die jungen Täubchen, die sie eben abschlachtete, nicht erbarmten? Da antwortete sie und sagte: Anfangs kam mich dieses Schlachten aus Erbarmen freilich schwer an; aber jezt ist's das Geflügel schon gewohnt.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Es gibt viele rohige Menschen, denen es genützt, wenn sie nur wochentlich Einmal in einer gedrängten Zusammenstellung erfahren, was in der Welt vorgeht. — Ihnen bringt dieses Blatt alle Wochen getreulich das wichtigere Neueste. Beim Lichte betrachtet, ereignet sich nicht einmal wochentlich etwas so Wichtiges, daß zu lesen der Mühe werth ist. So kann man um so leichter theuere politische Tagsblätter entbehren und das Geld sparen oder nützlicher anwenden.

Die Indignation, welche der Aufstand der Pohlen bei allen Klassen der Bevölkerung Rußlands erregt hat, ist wahrhaft allgemein. Als Beweis davon mag angeführt werden, daß sogleich viele Güterbesitzer in den benachbarten Provinzen sich freiwillig angeboten haben, die erforderlichen Transportmittel zur Beschleunigung des Marsches der Truppen, die unverzüglich gegen die Empörer gebraucht werden sollen, unentgeltlich herzustellen. (Das ist partiotisch!) — In einem, an der schlesischen Grenze gelegenen Dorfe des Großherzogthums haben die Bauern ihren Gutsherrn, der sie zur Empörung verleiten wollte, fest genommen und an die Regierung nach Posen abgeliefert. (Bravo! Die Bauern wissen, daß nach Empörung alles mal Entbehrung folgt, und so wollen sie sich lieber gegen die Revolution empören, als die Ruhe des Landes entbehren.)

Die Engländer sagen: Nichts könnte glücklicher für uns seyn, als ein Krieg auf dem festen Lande, in welchem wir neutral bleiben, und wobei die Unterbrechung der Industrie auf dem Continente unsern Leuten Nahrung und Arbeit gäbe. (So!) Ganz närrisch aber äußern viele englische Blätter ihre Freude über die in einigen Ländern ausgebrochenen Revolutionen; und so wie früher der Freischütz und die Giraffe in der Modewelt den Ton angegeben haben, so meint man, würde jetzt die Revolution Stoff für die neuesten Moden liefern. (Wie so?) Denn wirklich sollen in England schon Revolutions-Westen, Aufruhrkappen und Rebellions-Ridikule in der Arbeit seyn. (Ha! ha! ha!) Werden aber nicht lange in der Mode bleiben, so wie sich schwerlich ein Nachdruker finden wird zu einem jüngst in Paris erschienenen Buche, welches, um die Nationalfarbe zu ehren, auf 228 Seiten von dreifarbigem Papier gedruckt worden: nemlich 76 Seiten auf blauem, eben so viele auf rothem, und eben so viele auf weißem Papier. Die Franzosen haben nun überhaupt eine solche Vorliebe für ihre dreifarbige Nationalfarbe, daß sogar der Tagsbhner täglich ein dreifarbiges Nationalgemüse auf dem Tische haben will, nemlich rothe Rüben, blauen Kohl und weißes Kraut. (Nur den Magen nicht überladen!)

Zu Lyon hat sich ein sonderbarer Parapluymacher-Staberl hervorgethan. Bei einem Wechsler hat die Polizei eine Menge Parapluy's weggenommen, deren Stiel einen durchschneidigen Dolch von 10 Zoll Länge verbirgt. (Daß eine schneidende Kälte die Wärme abhält, zeigt uns der starre Jäner; wie aber ein schneidender Dolch gegen den Regen schützen soll, ist nicht einzusehen.)

In Gallizien ist, ungeachtet mancher Gerüchte, bisher Alles ruhig geblieben, und man versichert, daß das Wiener-Kabinet das Prinzip der Nicht-Intervention aufs Strengste beobachten werde.

In den Niederlanden hat sich der Schwindel gelegt, aber das Kopfschütteln hat zugenommen. In Brüssel haben sie Anfangs geglaubt, wo eine Republik sey, da müsse Einem die gebratenen Tauben schaarweise in den Mund fliegen; nun hat in vollem Fluge der Hunger sich eingestellt, und die gebratenen Tauben sind ausgeblieben. In Brüssel und Gent haben deßhalb hungrige Leute bedenkliche Unruhen erregt — die wieder Alles gerne bei dem Alten haben möchten. (Vor gethan und nach bedacht, hat schon Manchem großes Leid gebracht!)

Als am 12ten Dezember v. Js. Jos. Seifried, Bauer zu Beimeskofen, k. Landgerichts Landau, von der Schranne zu Landshut über Wbrth nach Hause fuhr, ersuchte ihn ein sehr gut gekleideter Bursche, der sich für einen Schullehrerssohn von Ingolstadt ausgab und zu seiner Schwester nach Landau reisen wollte, daß er ihn auf seinen Wagen sitzen lasse. Der Bauer nahm ihn gutmüthig auf. Nicht weit von der Kreuzstraße bei Dingelfing, in der Nähe des sogenannten Bazenwirthshauses, griff der Bursche den Bauern auf seinem Wagen unversehens an, versetzte ihm mit einem schneidenden eisernen Hammer mehrere Wunden in den Kopf, mit dem Rufe: er solle sein Geld hergeben, sonst müsse er sterben. Der Bauer, ein rüstiger Mann, erwischte den Hammer mit der Hand, worauf der Bursche aus dem Wagen sprang und entfloh. Der rhrlich Verwundete hatte noch so viel Kraft, eine halbe Stunde weit an den nächsten Ort zu fahren. Sogleich sezten sich die Gensd'armes nach allen Richtungen in Bewegung, und dem Gensd'arme Andr. Jankl von der Station Dingolfing gelang es, sich des Thäters zu bemächtigen. Dieser Bursche, ein Tischlergeselle, heißt M. Frambbck, ist 23 Jahre alt und ein Zimmermannssohn von Moosburg. Sogleich nach seiner Verhaftung hat er den versuchten Raubmord von selbst eingestanden, da ihn ohnehin die großen an seinen Kleidern noch sichtbaren Blutflecken verrathen hätten; auch wurden bei ihm sogenannte Bindschnüre, Schwefelhlzer und andere Brennmaterialien gefunden. — (Trau, schau, wem!)

Weg-Gruß.

Ein Pilger sprach: Gelobt sey JEsus Christ!
Zu einem Junker, der im wilden Trott
Vorüber schnaubte. Kahlkopf! deinen Spott,
Spricht dieser, zahlest du in kurzer Frist.

Dieß Messer hat manch Hochgewild durch'spießt.
In Ewigkeit, sagt nur, nicht blaß, nicht roth,
Der Pilgersmann, und kniet sich in den Koth. —
Mein Edelschwert, so nur ein edles Blut vergießt.

Soll nimmermehr dein Schnekensaft besteken,
Höhnt jezt der Junker mit geheimen Schreken,
Und jagt vorbei, und stürzt vor einem Fleken. —

Hier trifft der Pilger ihn, und ruft noch weit:
Gelobt sey JEsus Christ und benedeyt!
Der Junker röchelt leis': in Ewigkeit. —

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-; Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 3. 15. Jäner 1831.

Vertröstung und Bitte an die Leser.

Viele hundert Briefe hat's in dieser Woche auf mein Pult geschneit. — Der Eine schreibt, er habe die neue Bürger- und Bauern-Zeitung bei seiner nächsten Buchhandlung bestellen wollen, aber durch den Boten zur Antwort erhalten, man wisse dort noch gar nichts von einer solchen Zeitung. Der Andere sagt, sein Postamt habe dafür mehr, als den in der Ankündigung festgesetzten Preis gefordert. Der Dritte wünscht die Zeitung öfter, als wochentlich nur Einmal, wenn gleich theurer. Der Vierte verlangt darin mehr Raum für politische Artikel, — und so Jeder etwas Anders.

Liebe Leser! nur Geduld!

Wenn bei einigen Buchhandlungen der erste Transport noch nicht eingetroffen ist, so kommt es daher, weil die Boten langsamer gehen, als die Posten, mit welchen die Ankündigungen vorausgeschikt worden sind. Diese Zeitung findet in allen Ländern Leser zu vielen Tausenden; es ist also unmöglich, gleich auf Einmal mit der Versendung in Ordnung zu kommen. Von den löblichen Postämtern bin ich überzeugt, sie werden die gute Sache durch willkührliche Preis-Erhöhungen nicht unterdrüken. In Bayern hat's darin gewiß keinen Anstand; für Oesterreich hat das Haupt-Spedition-Amt Salzburg durch die ganze Monarchie gleiche Preise accordirt. Oefter, als wochentlich Einmal, kann aber diese Zeitung nicht erscheinen — wenigstens in diesem Jahre nicht mehr! Alles Uebrige werde ich zu Wunsch der Leser machen so viel nur möglich.

Der Volksschreiber.

Was fordert die Zeit von Jedermann?

Die Zeit ist schwieriger und mißlicher, als je; aber aus sehr natürlichen Ursachen.

Doch sagt: Was heißt schlimme Zeit?

Die Zeiten wechseln nicht, sie bleiben immer:
Die Menschen machen nur die Zeiten schlimmer.

Unsere Tage sind allerdings nicht mehr die Tage unserer Voreltern. Auch unsere Bedürfnisse sind nicht mehr die vorigen. — Wir wollen aber die Sache aus dem allereinfachsten Gesichtspunkte betrachten.

Man denke sich einige Jahrhunderte in die Vergangenheit zurük. Damals mochte man noch Tage lange Reisen machen, ohne eine Stadt oder ein Dorf zu finden. Heutigen Tages geht man kaum eine halbe Stunde weit, so sieht man schon wieder Häuser, und in jedem Hause die Stube voll Kinder. — Wo will das nun aber hinaus mit der Nachkommenschaft? — Die Schuzpoken, die Sorgfalt der Eltern und die Geschiklichkeit und Vermehrung der Aerzte erhalten die Kinder mehr, als vormals, am Leben; die Familien werden daher immer stärker, ihr Vermögen vertheilt sich mehr und mehr, und um alle Stellen und Gewerbe ist jezt eine größere Concurrenz, als ehemals.

Was ist zu thun?

Da ist nun kein anderer Rath; als: „Lerne von Jugend auf emsig, verbessere dein Gewerbe unaufhörlich, und raste nicht; Fortschritte in deinem Wissen und Thun zu machen!"

Wer dieses dringende Gebot der Zeit beobachtet und dabei mit festem Vertrauen auf Gott seine Kräfte nüzt, darf noch immer nicht verzagen; für Ihn gibt's noch immer „goldne Zeit!" —

Unsere Zeit fordert also, wenn man durch sie glüklich hindurch kommen will, mehr Kraft, Thätigkeit; Entschlossenheit, Verstand, Beharrlichkeit, als vormals; das blinde Glük vermag nicht mehr so viel; man drängt sich von allen Seiten, erlauscht die Gelegenheit, und nur der Geschikteste und Fleißigste ist auch der Glüklichste.

Der Mensch ist keine Maschine; sondern ein denkendes Wesen. Vorzügliche Gedihtheit im Denken ist die erste Bedingniß unserer drängenden Zeit. Der Reiche und der Arme, der Gelehrte und der Handwerker, der Regent und der Unterthan, der Künstler und der Landmann, kurz! Jeder muß sich eine große Geschiklichkeit im Nachdenken eigen machen.

Vorher nie gekannte neue Welttheile concurriren mit uns um den Erwerb der täglichen Nahrung; nie gekannte

Frauenzimmer-Fach.

Meine Frau blieb bei der bewußten Schlittenpartie auch gar zu lange aus. Von 1 Uhr bis liebe lange 4 Uhr! Wenn ich's gewußt hätte, wäre ich doch lieber mitgefahren! —

Liebe Frau, sagte ich —

Lieber Mann, sagte sie . . .

und wenn meine Frau einmal das Wort nimmt, widerfährt mir's gewöhnlich, daß ich das meinige nicht mehr anbringen kann.

„Du gönnst mir auch gar kein Vergnügen" . . .

Ich bitte meine huldreichsten Leserinnen, ja nicht zu glauben, daß ich meiner Frau kein Vergnügen gönne. Erst vor vier Jahren ließ ich sie mit den 12 Kleinen zum Schwager auf die Kirchweih reisen. — Hätte sie mich nur zu Wort kommen lassen; ich hätte ihr's in Erinnerung gebracht:

„Ich komme ohnehin ein ganzes Jahr nicht aus dem Hause" . . .

Digitized by Google

Maschinen sind erfunden und unterstützen den Fleiß der Menschen; man liefert die Waaren eben sowohl in größerer Menge, als wohlfeiler und besser; ein Land kann jetzt Erdtheile mit Dem versorgen, was es hervorbringt. Wollen daher andere Länder mit ihm bestehen, so müssen sie mit ihm gleichen Schritt in den Kenntnissen und im Gewerbefleiße halten. Die Vernunft ist erwacht, wie niemals; man fühlt und sieht ein, daß Alles anders und besser werden muß, und daß man nie stille stehen darf, sondern in allem Guten, Nützlichen und Zweckmäßigen ununterbrochen Fortschritte machen muß. Was heute noch roh und ungeschlachtet ist, das erreicht morgen vielleicht einen hohen Grad von Vollkommenheit. Die Wissenschaften werden auf die Gewerbe angewandt; die Mathematik, Physik, die Mechanik und die Chemie tragen zur Vervollkommnung fast aller Geschäfte bei, und ihre Kenntniß ist für diese fast eben so nothwendig, als der Verstand zur Entdekung der Wahrheit.

Welchen wesentlichen Einfluß die Intelligenz der Menschen auf ihre Erwerbs-Mittel hat, und wie sehr an Verbreitung nüzlicher Real-Kenntnisse und an Beförderung handwerklicher Geschiklichkeit gelegen sey, mögen uns eine Parallele zwischen dem nördlichen und südlichen Frankreich zeigen. — Der Franzose, Carl Dupin, der sich durch die Anwendung der Geometrie und Mechanik auf die Gewerbe so verdient macht, sagte vor Kurzem: wenn man von Genf bis St. Malo eine Linie zieht, welche das nördliche Frankreich von dem südlichen trennt, so finden sich im Norden blos 32 Departements mit 13 Millionen Einwohnern, im Süden aber 54 mit 18 Millionen. Von den 13 Millionen Einwohnern des Nordens besuchten 740.840 junge Leute die Schulen, von den 18 Millionen des Südens nur 375,931. Von einer Mill. Einwohner schikt also der Norden 56,988 Kinder zur Schule; der Süden aber nur 20,885; der Schulunterricht ist folglich im Norden dreimal mehr ausgedehnt, als im Süden. Nun wollen wir die bemerkenswerthen Folgen betrachten, die aus diesem Mißverhältnisse hervorgehen. Im nördlichen Frankreich, in dessen rauherem Himmelsstriche weder der Oelbaum noch der Capernstrauch, weder Orangen noch Citronen gedeihen, ja, das kaum den Anbau des türkischen Korns und des Maulbeerbaums in einigen an den Süden grenzenden Departements gestattet, in der Normandie, der Picardie, in Artois, in dem französischen Flandern und in den Ardennen aber nicht einmal den Weinbau zuläßt, besizt dessen ungeachtet die Masse des Volkes weit mehr Bildung, Thätigkeit und Kunstfleiß, und gewinnt durch die Erzeugnisse des Bodens ein Einkommen, welches hinreichend ist, 127,634,765 Fr. Grundsteuer von 18,692,131 Hektaren Landes zu bezahlen; während die 54 Departements des Süden von 34,841,235 Hektaren blos 125,412,969 Fr. Grundsteuer entrichten. Der öffentliche Schaz erhält also von einer Million Hektaren aus dem gebildeten Norden 6,820.000 Fr. Grundsteuer, aus dem ungebildeten Süden aber nur 3,599,700 Fr. Der Norden würde sogar noch mehr mit Leichtigkeit bezahlen können, als der Süden, der weniger Handel und Kunstfleiß, weniger Austauschmittel und Geld besizt. Der öffentliche Schaz kann also, ohne die Klagen der Steuerpflichtigen in gleichem Verhältnisse zu vermehren, in den Ländern, wo mehr Bildung, mehr Produktion und mehr Austauschmittel herrschen, im Verhältniß zum Einkommen größere Abgaben beziehen. Der Mehrbetrag der aus dem aufgeklärten Frankreich gezogenen öffentlichen Einkünfte fällt hauptsächlich bei der Patentsteuer in die Augen, welche im ganzen Reiche nach einem und demselben Maßstabe erhoben wird. Die 32 nördlichen Departements bezahlen dem öffentlichen Schaze an Patent-Steuern 15,274,456 Fr.; die 54 südlichen aber nur 9,623,753 Franken. Zu Folge des höhern Gewerbfleißes, der durch eine, viel allgemeiner verbreitete Bildung geweckt ist, entrichtet also eine Million Franzosen des Nordens dem öffentlichen Schaze für die Patente ihrer Künste und Gewerbe 1,174,950 Fr., während eine Million Franzosen des Südens nur 534,652 Fr. bezahlt. Dieß ist ein unumstößlicher Beweis von den großen Vortheilen, welche die Begünstigung des Unterrichtes gewährt. Für die 32 Departements des Nordens sind vom 1. Juli 1701 bis zum 1. Juli 1823 1089 Patente, für die 54 des Südens 413 ausgestellt worden. In allen Zweigen der Gewerbe, der Künste und der Wissenschaften bedaupter der Norden das Uebergewicht über den Süden. In der polytechnischen Schule, wo die Prüfungen streng und unpartheyisch sind, sind in 13 nach einander folgenden Jahren 1933 Schüler aufgenommen worden, wovon 1235 aus den 32 nördlichen und 700 aus den 54 südlichen Departements waren. Jene senden jährlich von 7960 die Primärschulen besuchenden Kindern 1 in die polytechnische Schule, und diese von 6901 nur 1.

Aus diesen Angaben ergibt sich, daß, wo Aufklärung und Kenntnisse herrschen, Ackerbau, Gewerbe, Künste und Wissenschaften weit vorzüglicher gedeihen.

Die Eigenschaften also, welche unsere Zeit erfordert, sind: Ausbildung und Anwendung der Verstandes-Kräfte, und diese gerade sind die schönsten und edelsten Zierden der Menschheit. Nur durch sie wird die Menschennatur zur Vollkommenheit geleitet, und wohl uns, wenn es uns gelingt, durch diese Volksschrift ein Scherflein dazu beizutragen!

Ich bitte, geneigte Leserinnen: war sie vor vier — Jahren nicht beim Schwager auf der Kirchweih?

Wenn ich die Hausgesezze der Römer, der Griechen, der Arkader, vorzüglich der Spartaner, kurz, aller Völker des Alterthums lese: ich finde überall, wie ihre Frauen, ja selbst auch die Frauen unserer alten Deutschen, ihre schönsten Freuden, ihre liebsten Beschäftigungen nur allein im häuslichen Kreise fanden.

Dafür lohnte sie aber auch das beseligendste Hausglük. Allenthalben sahen sie Spuren und Beweise ihrer häuslichen Aufsicht, Arbeitsamkeit und ihres eigenen Erwerbes; bei jedem Blike und jedem Schritte erwachte eine neue Rükerinnerung an eine vollendete Arbeit und des daraus geflossenen Nuzens; an diese Erinnerung schloß sich schnell der Entwurf und die Ueberrechnung eines neuen Unternehmens für die Zukunft, womit sich der Gedanke an die Freude, welche die Gatten darüber fühlen, und an den Vortheil, welchen die Kinder daraus ziehen würden, nothwendig verbinden mußte. —

Ich kann behaupten, meine Frau ist noch ganz von diesem alten Schlage. Aber da sie mir den 12 Kleinen

Digitized by Google

Was ist ökonomische Landwirthschaft, und wie soll ein ökonomischer Landwirth beschaffen und gesinnet seyn?

(Fortsetzung.)

2) Nichts ist dem Landmanne nachtheiliger, als Müßiggang, ein langsames, träges Wesen, Handthierren, wenn er z. B. denkt, morgen ist auch noch ein Tag; — dabei muß die Wirthschaft zu Grunde gehen, wenn der Herr derselben nicht fleißig, arbeitsam ist, denn die Arbeit auf dem Felde läßt sich nicht verschieben, muß zu gehöriger Zeit besorgt werden, muß oft geschwind, eilfertig vor sich gehen, wenn Regen, Gewitter im Anzuge sind; geschieht dieß nicht, so bringt die Unterlassung auf der Stelle Schaden. Salomon sagt schon: „Trägheit macht arm, Fleiß aber reich.“ Es ist eine alte Regel: Wer vom Pfluge leben will, muß ihn selbst führen, und fleißig führen. Freilich ist es besonders bei großen Gütern nicht wohl thunlich, daß der Haus-Herr immer selbst mit den Händen arbeite; hier ist es oft besser, wenn er nur gut anordnen, befehlen kann. Deßhalb muß er aber nun

3) dafür aufmerksam und wachsam seyn. Ein alter römischer Landwirth und Gelehrter (Cato) sagte schon vor mehreren tausend Jahren: ein guter Hausvater muß zuletzt schlafen gehen, aber zuerst aufstehen. Im Schlafe verlaust man zwar keine Schuhe, allein man gewinnt dadurch auch in der Haushaltung nichts. Ein Haushalter muß also bei der Hand seyn; wo die Kaze nicht ist, da sind die Mäuse Herr; wo der Herr nicht ist, da geht es schlecht, verkehrt, wird viel verdorben, verschleppt; er muß gleich einem Blize bald zu Hause, im Stalle, im Felde, bald da, bald dort seyn; er muß seine Angehörigen bald in der Nähe, bald in der Ferne, bald heimlich, bald wieder gegenwärtig beobachten; bald muß er in Ställen, Scheuern, Eken, selbst geheimen und unangetrilichen Plätzen Untersuchungen anstellen, besonders dann, wenn Kirchweihen, Märkte, Tänze u. d. g. Lustbarkeiten vor der Thüre sind; da wird besonders häufig allerhand heimlich entwendet, um Geld zu erhalten, und er kann hier um Vieles kommen, wenn er nicht genug aufpasset. Keller und Böden nicht gehörig verschließet; die geheimen Diebe sind ja die schlimmsten; wenn er also seinen Leuten freies Spiel läßt, so werden sie es auch gewiß treiben, sie werden faullenzen, auf dem Felde schlafen, schäkern, Muthwillen treiben, ihn bestehlen, schlechte Arbeit machen, und so kann der Landwirth zu nichts kommen, wenn er nicht auf Erhaltung seines Eigenthums und auf Arbeitsamkeit seiner Leute ernstlich sieht. Wenn Einer noch so sehr aufpaßt, so wird er doch oft betrogen: um wie viel mehr wird dieß den Schläfrigen, Lauen, Gleichgiltigen, Unbekümmerten geschehen!? — — Plautus — ein alter Dichter — hat schon lange gesagt: Der Mensch muß wachen, der seine Geschäfte besorgt haben will; denn die gerne schlafen, ruhen ohne Gewinn und mit Schaden.

4) Er soll vorsichtig und sorgfältig seyn. Wie er auf Fleiß, Treue, gute Arbeit seiner Leute sehen muß, so soll er auch auf andere Umstände Rükksicht nehmen, daß ihm kein Schaden entstehe; er muß daher auf das Feuer, besonders Abends vor dem Schlafengehen, sehen, ob es gehörig ausgemacht oder verwahrt ist; er muß vor dem Schlafengehen noch einmal nach dem Viehe schauen, ob vielleicht da kein Unglük entstanden, ob Alles ruhig ist; er muß sehen, ob Thüren, Scheuer, Stallung, Alles verschlossen ist; — ob das Gesinde gehörig im Hause und zu Bette ist, oder draußen herumlauft; wenn seine Untergebenen, oder ein Stük Vieh erkranket, so muß er sogleich nach ärztlicher Hilfe schiken, und nicht warten, bis keine Hilfe mehr geleistet werden kann. So muß er auf Brunnen und andere Dinge bedacht seyn, die leicht Unglük befördern und ihm Schaden bringen können. Die meisten Feuersbrünste entstehen aus Unvorsichtigkeit und Gleichgiltigkeit; viel Vieh fällt, weil man mit der Hilfe zu lange wartet und sie zu spät anwendet. Suche daher jeder Landmann so viel Uebel zu verhüten, als ihm nur möglich ist, und er wird sich wohl dabei befinden.

5) Er soll in der That sparsam seyn. Verschwender, schlechte, lüderliche, träge Haushalter sind keine Oekonomen; das ist ja eben die Hauptsache eines Oekonomen, ordentlich zu wirthschaften, und doch keine Schulden zu machen. Viele scheinen zu glauben, ein Landgut sey eine Goldgrube, sey nicht durchzubringen. Allein die neuesten Zeiten zeigen das Gegentheil. — Je schlechter die Zeiten, desto mehr muß der Landmann an sich sparen, sonst kann er nicht bestehen, denn die Abgaben gehen fort, Schiff und Geschire ist alles theuer, Dienstboren, Taglöhner wollen bezahlt seyn, und doch, was der Landmann verkaufen will, ist über die Maßen wohlfeil, ja er findet nicht einmal Käufer dazu.

Schluß folgt.

---

erst vor 4 Jahren beim Schwager auf der Kirchweih war, möchte das so ofte Ausreisen doch am Ende zur Gewohnheit werden.

Doch, wieder auf unsere alten Deutschen zu kommen! Sie wußten wohl, warum sie den weiblichen Schreibs-Namen die Sylbe ill anhingen, z. B. Anna Barbara Jakenederin, oder Maria Ursula Tiefenbacherin. — Dieses in bei den Frauen-Namen hat die Ermahnung bedeutet, daß sie sollten darin bleiben in dem Hause. Deßhalb sagt man auch Frauenzimmer, das heißt: Frau bleib' im Zimmer!

Unsere neumodischen Schullehrer lassen heutigen Tages schon bei den kleinsten Mägdlein das in weg, und schreiben blos Barbara Jakeneder, Maria Ursula Tiefenbacher. — Kaum aber sehen die Mädchen diese Sylbe nicht mehr hinter ihren Schreibnamen, will schon Keine mehr im Hause bleiben; Schlittenfahrt — Kirchweih — doch, ich höre aus dem Nebenzimmer den Pantoffeltritt meiner Frau! — Für den Augenblik muß ich mit diesem Papiere geschwind in's Versteck-Pult; binnen 8 Tagen finde ich schon Gelegenheit, fortzufahren. Nicht wahr, Sie wünschen es?

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Die von Warschau nach St. Petersburg abgeordnete Deputation hatte am 26. Dec. noch keine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser, sondern blos eine Unterredung mit dem Vicekanzler Grafen von Nesselrode gehabt.

Die gehäßige Stimmung, welche Anfangs gegen die Polen herrschte, hatte übrigens sehr nachgelassen, und es scheint dem Großfürsten Konstantin gelungen zu seyn, den Unwillen des Kaisers einigermaßen zu besänftigen. Man weiß nun, daß der Monarch nicht die ganze polnische Nation für strafbar hält, und den Wunsch hegt, den Weg der Güte zu versuchen, um seine verirrten Unterthanen zur Ordnung zurükzuführen, bevor zum Aeussersten geschritten wird. Auch die Damen, welche bekanntlich an allen Höfen großen Einfluß üben, und deren viele aus den höchsten Ständen durch Familienbande mit Polen verbunden sind, fühlen Mitleid und suchen das Strafgericht abzuwenden, welches bei offener Widersezlichkeit ihre Verwandten und Landsleute treffen soll.

Der in Polen jezt die höchste Gewalt hat, ist der polnische General Joseph Chlopicki. Er führt den Titel Diktator, kann 60 Jahre haben, aber er ist stark und kräftig, und scheint jünger. Wiewohl adelich, ist er doch nicht von hoher Geburt.

In Frankreich wird gegenwärtig ein Nadelkissen verfertigt, welches dem Staate 680,000 Franken kosten wird. Dieses ist nemlich ein Schiff, welches eigens dazu erbaut werden soll, um den ungeheuern Obelisk, der unter dem Namen der Nadel der Kleopatra bekannt ist, aus Aegypten nach Frankreich zu bringen. Dieser Obelisk, der bei einer Höhe von 70 Fuß aus einer einzigen Steinmasse besteht, ist von der vorigen Regierung dem Pascha von Aegypten abgekauft worden. In der Deputirten-Kammer sprach man davon, daß man eine so ungeheure Nadel, mit der man leicht das Bingerloch am Rhein ausstiken könne, in Paris nicht brauche, und daß so ungeheure Transport-Kosten ein unnüzes Nadelgeld seyen, das man füglich ersparen könne. Andere aber meinten, da unter der vorigen Regierung die Nadel einmal angeschafft sey, so wäre es eine Schande, wenn man sie jezt nicht einsädeln könne. —

Die Aegypter holen sich für diese unnüze Nadel aus Deutschland Strikkadeln. Im Laibacher Kreise halten sich jezt vier Aegypter auf, die dorthin geschikt wurden, um die Strumpffabrikation zu erlernen. Zwei sind zu Sgosch und zwei zu Neumarkt in der Lehre, können auch schon das deutsche Liedl: „Zu Lanterbach hab' ich mein Strumpf verlor'n, ohne Strumpf geh' ich nicht heim!" — — Denn die Aegyptier sind bis jezt baarfuß gegangen.

In Folge der lezten unruhigen Auftritte ist aus den Einwohnern von Dresden eine Kommunalgarde gebildet worden. Die Kommunalgardisten kommen jezt täglich ins Feuer, und es vergeht kein Tag, wo nicht einige Duzend Gardisten drauf gehen. Ein einziger Schusterlehrjunge hat am neuen Jahre 3 Gardisten die Köpfe abgerissen. Aus den Oefen der Zukerbäker in Dresden kommen nemlich Kommunalgardisten-Pfefferkuchen, die so delikat seyn sollen, daß ein Leipziger Student in 14 Tagen eine ganze Kompagnie solcher Kommunalgardisten-Pfefferkuchen aufgerieben hat. Zugleich werden Kommunalgardisten-Spiele und sogar Kommunalgardisten-Wachsstöke verkauft.

Der Aufstand.

Im Jahre Christi Anno dreißig —
Und zwar im Sommer, so viel weiß ich,
Obwohl ich das Jahrhundert, wann?
Nicht ganz genau bestimmen kann;
Als in Europa aller Orten
Der Aufstand Mode war geworden,
Es sich denn auch in einer Stadt
Des deutschen Reichs begeben hat,
Daß eines Tags (was sehr zu loben)
Die Bürger muthig sich erhoben
Aus ihrem — Bett, wie immerdar
Zur Morgenstunde üblich war.
Kaum war das Frühstük eingenommen,
Als auch die Schrekenspost gekommen,
Daß man in einer nahen Stadt
Die Waffen schon ergriffen hatt';
Die Bürger, rüstig wie Soldaten,
Um Mittag schon zusammen traten;
Ein Redner nahm alsbald das Wort
Und führte den Beweis sofort:
„Man müsse sich in Kriegeszeiten
Auf Opferbringen vorbereiten."
Und Alle brachten, gleich bereit,
Ihr Geld und Gut in — Sicherheit.
Und als der Redner fortgefahren,
Zu schildern alle Kriegsgefahren,
Was Alles man zu sagen pflegt,
Sobald Begeisterung sich regt,
„Daß, wenn es gelte Blut und Leben,
Zum Aufstand man sich müß' erheben,"
Begeistert gleich gesammter Hand
Ein Jeder auf — vom Sessel stand.
Dann sprach er: „Wer den Frieden wollte,
Vorerst zum Krieg sich rüsten sollte;
Wer Ehre d'rum und Freiheit schäzt,
Dem Feinde gleich sich widersezt."
Da sezten Alle gleich sich wieder —
Auf ihre Sessel ruhig nieder.
Dann hieß es, bei dem Worte Krieg,
So lebhaft die Begeist'rung stieg:
„Man müsse dringend sich bequemen,
Des Kriegs Maßregeln anzunehmen."
Da nahm anstatt der Schöppchen man
Sogleich das — Maß zur Regel an.
„Auch sey es Pflicht in vollem Maße,
Daß Einer nicht vom Andern lasse,
Und in so fern man ihr getreu,
Unüberwindlich Jeder sey."
Zum Zeichen, daß bei vollen Maßen
Sich ächte Bürger nie verlassen,
Ist Niemand eher beimgekehrt,
Bis auch des Andern Maß geleert.
Und dabei bliebs am ersten Tage,
Obwohl nicht ohne Niederlage,
Die doch zum Glüke vor der Hand
Im — Schlafenlegen nur bestand.
Den Fortgang werd' ich nicht verfehlen,
Euch in Bälde zu erzählen.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 4. 22. Jäner 1831.

Lehr- und Trost-Schreiben des Zasrian Schnakerl über unsere schlimme Zeit.

Lieber Volksschreiber!

Ich konnte nicht ohne Thränen lesen, was du und in deinem lezten Blatte über die stets zunehmende Vermehrung unserer Nachkommenschaft zu Gemüthe geführt hast. Du hast, wie Jedermann bekennen muß, die Wahrheit gesagt. — Ich erschreke, wenn ich daran denke, was aus der Welt werden will, wenn sie dermaleinst Menschen hat, die neben einander keinen Plaz mehr finden. Rippenstöße werden dann wohlfeiler seyn, als heut zu Tage die Kiesel-Steine.

Da muß geholfen werden.

Abee, nimm mir's nicht übel, Volksschreiber! deine Vorschläge taugen den Plundre nicht. Nur Eines ist nothwendig: Verminderung der Nachkommenschaft, sonst wird man zulezt noch Häuser auf den Flüssen bauen, wie sie schon in China thun, weil auf der Erde kein Plaz mehr ist; und man wird Fabriken auf den Eisbergen anlegen müssen. Denn in der Luft zwischen Himmel und Erde kann man nicht Häuser bauen.

Darum nimm Bescheid an und lerne begreifen, daß man mit Arbeitsamkeit und Erweiterung „handwerklicher Geschiklichkeit," wie du dich ganz neumodisch ausdrükst, das Uebel nicht ausrotte. Denn je arbeitsamee und braver die Leute werden, je länger leben sie. Doch, zur Sache! Da das Uebel schon bei der Kindheit anfängt, wie du selbst sagst, indem durch die Schuzpoken, durch die Sorgfalt der Eltern und Vermehrung der Aerzte heut zu Tage viel mehr Kinder erhalten werden, als ehemals, so ist die Quelle der schlechten Zeiten leicht zu verstopfen, ja sehr leicht, und ich kann mich nur nicht genug über dich wundern, wie dir, da du die Ursachen des Uebels so genau kennst, nicht auch die rechten Gegenmittel eingefallen sind. — Abee so gebe's mit euch Bächreschreiben: je gelehrter, je verkehrter!

Hätte Ich deine Zeitung zu schreiben, ich würde den Hausvätern, zumal auf dem Lande, sagen:

Hütet euch vor allen Dingen, euern Kindern die Blattern einimpfen zu lassen, sonst bleiben sie gesund.

Hütet euch zweitens vor geschikten Aerzten, sondern wenn euch oder eure Kinder eine Krankheit befällt, schikt wieder, wie vordem, zu einem Quakfalber, Scharfeichter, Hirten, oder wer sich sonst mit Kurieen abgibt, ohne es gelernt zu haben.

Seyd drittens in euren Häusern recht unordentlich und unreinlich; lasset keine frische Luft in eure Staben. Denn Ordnung und Reinlichkeit halten den Menschen gesund; aber Unflath und eine dunstvolle Luft vergiften den Kbeper, zehren ihn ab, bewirken allerlei Anschlag, verderben das Geblüt, und ihr machet zu euere Freude spätestens in den Vierzigern euerer Nachkommenschaft Plaz.

Lernet nichts Neues, bleibt bei dem Alten. Denn wenn unsere dummen Vorfahren nicht schon allerlei Neues gemacht hätten, so hätten wie noch die guten Zeiten, wo die Leute mit Eichelkost verlieb nahmen und in diken Wäldern neben Bäeu und Wölfen wohnten.

Nue die neuen geistigen Getränke lobe ich mir; und dem Volke kann man besonders das Branntweintrinken, überhaupt das Trinken und Schlemmen nicht genug empfehlen. Ein Trunkenbold gebt bald den Weg alles Fleisches, indem er seine Gesundheit mit lauter Juhe! und Wohl bekomms! zerstört.

Es gibt noch mehr dergleichen Mittel zum frühen Sterben; für Diesesmal möchte ich mir obigen nue eine Probe sehen. Denn ich für meine Preson will wo mbglich noch recht lange leben, aber blos deßwegen, damit ich erfahre, ob die Leute sich so weise Lehren und Ermahnungen zu Nuzen machen werden. Geschiebt dieses, so sehe ichs als eine verdiente Aufmunterung an, mein schwaches Lichtlein zum Wohle der Nachkommenschaft ferner leuchten zu lassen; ich will es ja keineswegs mißgünstig unter den Schäffel stellen!

Burzelhausen im ersten Monat des Jahres.

Zasrian Schnakerl,
Souffleur beim Lipperltheater, dermal privatisirend.

Frauenzimmer-Fach.

Holde Leseinnen! — Es ist nicht meine Schuld, daß ich nicht fortfahren kann, wo ich in der vorigen Woche aus bewußter Ursache abbrechen mußte. Ueberhaupt muß ich bedauern, Sie nicht mehr so angenehm unterhalten zu können, wie es geschehen wäre, wenn mein Blatt nicht untee scharfe Haus-Censur genommen worden wäre. Mehe kann, mehr darf ich nicht sagen. Uebrigens, was ich von der Kirchweih vor 4 Jahren gesagt habe, wae die lautere Wahrheit. Allein

Von allen Virtuosen auf der Welt
Der Wahrheits-Virtuose nicht gefällt.

Und ich kann nicht begreifen, warum fast die meisten Menschen jedes Instrument lieber spielen hören, als die Geige der Wahrheit. Wer die Wahrheit geiget, dem schlägt man den Bogen ums Maul. Und nicht blos bei Frauen, auch bei Männern habe ich diese Beobachtung von Jugend auf gemacht. Sagt eine Frau z. B. ihrem Manne, daß ee mehe im Viehhause (es kann auch ein Wein- oder

Digitized by Google

Was ist ökonomische Landwirthschaft, und wie soll ein ökonomischer Landwirth beschaffen und gesinnet seyn?

(Schluß.)

6. Der Landmann hat keine gewisse Besoldung an Geld, — nein, er muß warten, bis er etwas Vieh, Frucht und dgl. zu Geld machen kann, und dieß geht jezt schlecht, darum muß er jezt ein wahrer Oekonom und sparsam seyn, und sich auf bessere Zeiten vertrösten; sonst ist er verloren. Er soll aber deßwegen nicht geizig und karg seyn, besonders gegen seine Angehörigen. Vernünftiger Aufwand bringt mehr ein, als unvernünftige Sparsamkeit. Wer die schlechten Zeiten seine Untergebenen fühlen lassen will, thut nicht wohl, er verliert dadurch die besten Dienstboten und Arbeiter, bekommt dadurch einen böses Ruf, oder wird vielleicht auf andere Art dafür doppelt betrogen. Es ist schändlich, den Arbeitern die schlechten Zeiten fühlen zu lassen, da sie doch vielleicht nie die guten Zeiten zu genießen bekamen; es ist schändlich, seinen Untergebenen schwere Arbeit zumuthen, und ihnen dagegen karge, schlechte Kost, elendes Brod darreichen; sie sind keine Sklaven, sondern freie Menschen; es ist dieß um so niederträchtiger, wenn die Herrschaft in Wohlleben und Lustbarkeiten prasset; schändlich ist es, wenn die Untergebenen etwas Schlechtes, Altes zerbrochen haben, ihnen gleich vom Lohnabziehen reden, oder es in der That thun; da geben rechtschaffene Leute oft gleich auf der Stelle aus dem Dienste zum großen Schaden des Herrn.

7. Er soll aber auch kein Schweiger und Säufer seyn. Eine Landwirthschaft fordert Ordnung; wo soll aber diese seyn, wenn der Landwirth immer in Wirthshäusern beim Wein, Branntewein, Bier, auf der Kegelbahn sizet, immer betrunken ist, keinen Verstand hat, Tag und Nacht nicht nach Hause geht, da muß Unordnung herrschen, da muß Alles drunter und drüber gehen. Da werden Dienstboten, Kinder thun, was sie für thunlich halten, schlechte Arbeiter werden faullenzen. Die Gebäulichkeiten werden einstürzen, das Vieh verhungern, die Arbeit wird schlecht gehen, die Schulden sich mehren, alle Kreuzer werden nur den Wirthen zugetragen, und wo es einmal so geht, da helfen oft selbst Frau, Kinder noch mit, damit es bald zu Ende gehe, denn mit all' ihrem Jammer können sie es doch nicht zwingen und besser machen, und so wird es nicht lange dauern, so wird der Säufer von Haus und Hof gejagt.

Möchten sich Landleute doch merken, daß man nie mehr verzehren soll, als man verdient, ja daß man für Unglücksfälle, Krankheiten, Alter sich noch ein Stück Geld zu ersparen suchen und bestreben muß!

8. Er soll keinen Geld kostenden Dingen mit Leidenschaft ergeben seyn. Der Landwirth, der bei Karten- und andern Spielen die kostbare Zeit zubringt; der in Lotterien einsezt und da, nicht bei seiner Bauerei, sein Glück suchet; der beständig mit auf die Jagd geht; bei dem der Kaffee nicht vom Herde kömmt; der nur nach Vergnügen, Zeitvertreib, Gesellschaften sich sehnet, sollte seine Wirthschaft je eher, desto besser noch für ihn, niederlegen, ansonst wird sie ihm niedergelegt. Denn dieß Alles kostet, besonders, wenn es zur Leidenschaft geworden ist, — und wie leicht wird dieß Alles zur Leidenschaft! — viel Geld, und daran fehlt es ja dem Landmanne jezt am Meisten. Da muß seine Oekonomie zerrüttet werden; sie wird den Oekonomen verlassen, weil er sie verläßt; der Pflug verläßt keinen, wenn er nicht den Pflug verläßt. —

9. Der Landwirth soll stets nachdenken, wie er seine Sache immer besser machen könne. Dies kann er aber wohl nur durch Lesen ökonomischer Schriften, durch Beredung mit sachverständigen Menschen, und dann durch eigenes Nachdenken und Probiren. Ein Landwirth, der seine Sache besser machen will, muß sich gewiß einige Thaler nicht gereuen lassen, um sich dafür von Zeit zu Zeit nüzliche, neue Bücher anzuschaffen, um zu erfahren, was in der Landwirthschaft für neue Entdekungen und Verbesserungen gemacht werden.

10. Er soll sich bei guten, neuen Verbesserungen Tadler nicht kehren; zulezt folgen sie auch. Der gleichgiltige Landmann bleibt meistens so lange bei seinem Schlendrian, bis er das Neue, Bessere erst mit Augen sieht und mit Händen greifet. Von ihm hätten wir noch keine Kartoffel, noch keinen Klee; von manchem Landmanne werden wir auch so geschwind nicht sehen, daß er Tabak, Hirse, Hanf, Hopfen, Kümmel, Senf, Anis, Fenchel, Weberkarden, Krapp, Cichorien u. dgl. Dinge im Großen anbaue, die er doch, besonders jezt, besser zu Geld machen könnte, als Korn, Gerste, Hafer, die gar keine Käufer finden; diese Früchte bleiben ungenüzt im Lande, und für die ersteren geht das Geld ausser Land, obgleich man sie eben so gut im Lande ziehen könnte, wenn man nur erst damit anfinge, die Düngerstoffe durch grüne Düngung, Kalk, Mergel, Bauschutt, Düngererde u. s. w. zu vermehren und den vorhandenen Dünger durch zeitige Unterbringung, Auffangen und Benuzen der Jauche, Spühlicht, Ruß, Asche ꝛc. besser zu benuzen. Versuche müssen angestellt

---

Kaffee-Haus seyn), als bei der Arbeit und zu Hause sizt; daß er das Geld, welches der Hausbedarf fordert, auswärts verschleudere u. s. w. — hui! wie brummt dieser zu solchen Wahrheiten den Kontrabaß, und schlägt wohl gar mit dem Taktprügel ein Furioso dazu, daß es statt eines Kantabile ein Klamabile im ganzen Hause gibt! — Geiget einem verliebten Mädchen alle Oktaven von A Moll bis C Dur von unglücklichen Liebschaften und noch unglücklicheren Heirathen vor, wenn sie blos eine schöne Gans, und er ein unwissender Geck ist; und wie sogleich die Liebe bei der Hinterthüre hinausschleicht, so bald die Noth beim Fenster hereingukt: es hilft nichts, sie hören lieber einen Tanz aufgeigen, als solche Alltagswahrheiten. Sie wollen selbst erfahren, ob ihr Wahrheit sprechet, und leider erfahren sie es nur zu oft, und nun beginnen die Variationen des Zankes und Haders, der Vorwürfe, der Verwünschungen und aller die Lebensfreuden zerstörenden Dishärmonien, welche Mißvergnügen, verschwundene Achtung und Liebe, Noth und Kummer, Eifersucht und Reue in Partitur zu sezen pflegen.

Dergleichen Narren und Närrinnen, Thoren und Thörinnen, sagt Pater Abraham à St. Clara, gibt es

Digitized by Google

werden, von Verständigen müssen allezeit die Neuerungen und Verbesserungen kommen, von Unverständigen kommen sie selten. Der verständige Landwirth muß deßwegen spekuliren, wie er Früchte anbaue, die er immer und allezeit zu Geld machen kann, besonders auf reine, gute schöne Waare bedacht seyn, und er wird gewiß Losung haben. Er muß also Früchte anzubauen sich angelegen seyn lassen, die viel genossen und doch vom Auslande bis jetzt nur bezogen werden.

11. Endlich soll der Landwirth ein gesitteter und religiöser Mann seyn. Er soll, wie schon oben gesagt, so viel Uebel verhüten, als er menschlicher Weise kann, und so gut keine Oekonomie treiben, als nur möglich ist.

Die ganze Religion der Christen besteht darin, ohne Laster und ohne Makel leben. — Ist also der Haushalter, sind seine Angehörigen gottesfürchtig, so werden beide sich wohl befinden und glücklich seyn.

Ist es nothwendig, ist es Pflicht, das gemeine Volk zu bilden?

Aus Veranlassung der letzten Assisenverhandlungen zu Wincheſter (in England) bemerken dortige Blätter: „Ein Umstand, der bei diesen Prozessen ans Licht trat, ist für uns über allen Ausdruk demüthigend: die Unwissenheit und geistige Entwürdigung der Landleute, die in diesen südlichen Grafschaften zuerst durch ihre Stupidität zu verbrecherischen und viehischen Handlungen verleitet wurden, in der Meinung, dadurch ihre Noth zu mildern... Man fühlt sich versucht, zu fragen: in welch wildem Lande wurden solche verwahrloste Menschen geboren? Unter welcher Regierung lebten sie, die ihre natürlichen Bedürfnisse so grausam verachten läßt? Wer ist des gräßlichen Verbrechens schuldig, ihren Unterricht, besonders ihren sittlichen, so vernachlässigt zu haben, daß er ruhig zusah, wie die gesammte Ackerbaubevölkerung dieses Landes, das sich selbst das humane und aufgeklärte nennt, in völlige Gleichgiltigkeit über den Unterschied von Recht und Unrecht aufwächst, in völliger Unfähigkeit, sich zu vernünftigen Geschöpfen zu erheben, und sich aus der tiefsten Armuth zu befreien, deren Vorhandenseyn, fast überall unglaublich, besonders in England als etwas rein Unmögliches betrachtet werden sollte, in England, das in Gewerbfleiß, Reichthum und Kenntnissen an der Spize der Nationen steht? Wahrlich, die Hardlungen dieser bemitleidenswerthen Menschenklasse sind eine Schande für den britischen Namen, da sie einen Kommentar über die Behandlung bilden, die sie von den obern und Mittelklassen erfährt, von den Gentlemen, dem Klerus, der sie unterweisen und trösten, und den Pächtern, die sie nähren und bezahlen sollten. Es muß für die gegenwärtige Bevölkerung an Körper und Geist gesorgt werden, wenn nicht die ganze Masse von Arbeitern zu Legionen von Banditen werden soll, Banditen, die weniger schuldbar wären, als die, die sie dazu machten, als die, die nach einem gerechten aber furchtbaren Wiedervergeltungsrechte bald ihre Opfer werden würden."

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Das Schimmeln der Tapeten, des Lederwerkes, des Holzes in Gebäuden zu verhindern.

Dieses Schimmeln ist immer eine Folge der Feuchtigkeit. Kann man diese daher durch kein anderes Mittel wegschaffen, so bringe man in der Nähe der Tapeten, des Lederwerks ꝛc. (jedoch nicht so, daß er sie berührt) gebrannten Kalk, der die Feuchtigkeit anzieht und dadurch das Schimmeln verhindert.

Entfuselung des Branntweins durch Torfkohlen.

Lampadius hat gefunden, daß frisch bereitete, und nachher vor dem Zutritte der Luft verwahrte Kohle von Torf mehr, als jede andere den Branntwein entfuſle.

Dem neuen Branntwein den Geschmak des alten zu geben.

Um dem neuen Branntweine alle Eigenschaften des ältern Branntweins zu geben, reicht es hin, in die Bouteille 5 oder 6 Tropfen flüchtiges Alkali zu gießen und gut zu schütteln. Durch dieses Mittel verliert diese Flüſſigkeit die ihr gebliebene Säure und erhält den Geschmak und die Eigenschaften des ältesten Branntweins.

Alte Häringe wieder wie frisch zu machen.

Hiezu nehme man reine, frische Kuhmilch, lege sie 24 Stunden darein; sie werden dadurch wieder ganz frisch, werden milde und schmeken sehr gut.

Brod vor Schimmel zu bewahren.

Man mische, wenn man das Korn in die Mühle schikt, unter jeden Mezen eine gute Hand voll türkische Bohnen und lasse solche mit dem Korne mahlen.

Leichteste Art, Mäuse zu fangen.

Um diese ungebetenen Gäste schnell zu sammeln und von ihnen befreit zu werden, nehme man Feldkümmel-Oel, welches die lokendste Witterung für die Mäuse ist. Wenn man mit etwas Mehl, so mit Spek gebrätet worden, Krähenaugen vermischt und mit ein Paar Tropfen jenes Oels vermengt und in eine Stube sezt, so kommen die Mäuse sogleich darnach.

---

in der Welt eine Menge und Unzählige. Und Pater Abraham, wie man weiß, hat scharf gesehen.

Und wie manche Söhne, junge Herren auf niedern und hohen Schulen, an der Hobel- und an der Schreib-Bank, mit dem Pfriemen oder der Nähnadel in der Hand, zeigen sich, so bald sie nur einmal sich an- und anziehen können, so abgestumpft für die Töne der Wahrheit ihrer Eltern, Erzieher und Lehrer, daß sie denselben zum Lohne derb über's Maul fahren, und auf ernstlichere Weise in einen ordentlichen Takt gebracht werden müssen.

Sollte man also nicht statt der verhaßten Wahrheits-Geige die einschmeichelnde Fidte ergreifen, und künftig ein Visir oder eine Maske vornehmen? Denn wie ich oft zu Faschingszeiten bemerkt habe, so darf man nur noch unter dieser Gesichtsdeke Leuten — Artigkeiten in's Ohr sagen.

Doch, ich entferne mich immer weiter von Dem, was ich meinen großgünstigen Leserinnen eigentlich sagen wollte. Aber wer ist daran Schuld: Ich oder meine Frau?

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Volksbewegungen sind an der Tagesordnung: bald Bürger gegen die Regierung, bald Bauern gegen die Bürger; man bricht die Gelegenheit vom Zaune, um nur die Franzosen nachäffen zu können. — Wenn die gegenwärtigen Revolutionen aus natürlichen Bedürfnissen hervorgehen, warum mußten wir diese Weisheit erst von den Franzosen lernen? Wir sind und bleiben — der Spielball fremden Einflußes, ohne uns dessen zu schämen! „Die Franzosen thuns, also thun wirs auch." Hätten es die Franzosen nicht gethan, hätten wirs auch nicht gethan. Ist das nicht Selbstherabwürdigung? Vorher hat uns der Schuh nicht gedrükt; auf Einmal drükt er uns — weil er einen Franzosen gedrükt. Und weil mein Nachbar sagt, daß er ihn drüke, drükt er mich gleich auch: o Narrheit der Welt! Die Mehrzahl hat freilich die größte Stärke; wir können niederreißen, was wir wollen: aber fällt die Kaze nicht immer wieder auf die alten Füße? Gab es nicht schon öfter und in allen Ländern Volksempdrungen seit Kains erstem Todschlage? War nicht die Zeit des Faustrechts schon einmal vorhanden? Immer fand sich's nach gebüßtem Wahnsinn, daß man geraset und — sich selbst zerfleischt habe.

Am Gräulichsten geht's jezt in der Schweiz zu. Fremde Commissäre schleichen überall herum, und wiegeln die Bauern gegen die Städter auf. Und was wollen die Bauern? Sie wollen blos mehr Siebentel. — In den Basel'schen Gebietstheilen wollen sie $\frac{5}{7}$ der Stimmen im großen Rathe für sich haben, und $\frac{2}{7}$ der Stadt überlassen. Sie sagen: unserer sind mehr, wir müssen auch mehr zu rathen haben. Die Bürger der Stadt Basel wollen sich aber von den Bauern nicht so viel rathen lassen.

Drum brennt wie dürres Haberstroh — die Kriegesflamme lichterloh. — Es griffen, um sich Recht zu schaffen, — die Bauern sämmtlich zu den Waffen. — Und ohne Rast und ohne Ruh — zogen sie auf Basel zu — fünfthalb Mann hoch zieht das Chor — grade hin vors Basler Thor. — Dort am Schlagbaum, 's ist ein Graus — schauen die Kanonen raus, — und die Bürger im Gewehr — lassen keinen Bauern her — und sie rufen: gebet Acht! Wenn es losgeht, wenn es kracht, — werden alle Groß und Klein — ihr des Todes Kinder seyn; — und der Laufsturm ganz gescheid, — denkt: zum Sterben ists noch Zeit; — also zieh'n sie aus dem Blik' — der Kanonen sich zurük. — Und sie lagern vor der Stadt, denken: Einer kriegt es satt; — drei Siebentel müssen wir gewinnen — eher zieh'n wir nicht von hinnen. — Die Bürger sagen: Bleibt ihr sizen, — so lang ihr wollt, uns macht's nicht schwizen. — Im Freien draußen ists hübsch kalt — was gilts, ihr Bauern zieht euch bald! — Und nun lagern sich die Bauern — seit dem fünften vor Baselś Mauern; — wir aber müssen drauf verzichten, — dem lieben Leser zu berichten, — obs ihnen einfiel, fort zu gehen, — oder ob sie dort noch stehen. — So viel wir nur indeß vernommen, — bis neue Nachricht wir bekommen — so kann man, ohne viel zu wagen — gemäß der Wahrheit also sagen: — Sind sie nicht vor Morgen fort — so stehn sie richtig heut noch dort. —

Die Franzosen sind pfiffig. Vor 30 Jahren haben sie Deutschlands Regenten unter sich uneins zu machen gewußt. Und da sind sie dann über einen nach dem andern hergefallen, wozu ihnen der Nachbar-Regent helfen mußte. Die Regenten haben endlich diesen Pfiff gemerkt, sind zusammengetreten und haben die Franzosen ausgejagt. Weil die Franzosen nun sehen, daß sie die Regenten nicht mehr unter sich uneins machen können, probiren sie's zwischen den Unterthanen und Regenten. Und das gelingt ihnen herrlich, worüber sie große Freude haben. Sie haben aus England bereits 500,000 neue Gewehre bringen lassen, womit sie kommen und unter uns Kolbenstöße austheilen wollen. Zugleich sind in den dänischen Herzogthümern Holstein und Schleswig allein für Rechnung der französischen Regierung 6000 zum Dienste der schweren Kavallerie taugliche Pferde gekauft worden. Wie manche deutsche Bürger und Bauern werden sie, wenn sie kommen, wieder an den Pferdeschweifen hinter sich herschleppen —, Ärger, als das Lezтemal. Denn dießmal haben sie nichts Gutes im Sinne, weil sie voraus schon die Hirten von den Heerden zu trennen anfangen. Vielleicht jagen sie uns gar fort und nehmen unser Land in Besiz. Wer kann das Ende absehen? Die deutsche Nation, sagt Jean Paul, ist elephantenartig. Damit will er andeuten, daß, so wie man die freien Elephanten mit den zahmgemachten einfangt, sich auch die deutschen Bürger zur Unterjochung ihrer Brüder zähmen und gebrauchen lassen.

Die Deputation der Polen ist von St. Petersburg wieder nach Warschau zurükgekommen. Der Kaiser Nikolaus will den Polen Verzeihung gewähren, wenn es ohne Beeinträchtigung Seiner Würde, und im Einklange mit Rußlands Interessen möglich ist. Dem Diktator müssen dießfalls Winke gegeben worden seyn, indem er berathen ließ, wie den kaiserlichen Verfügungen nachgekommen werden könne, ohne die möglichst glüklichen Wirkungen der Revolution für das Land aufzugeben. Erhält von beiden Seiten die Vernunft das Uebergewicht, so könnte die Beruhigung Polens schnell und ohne Blutvergießen erfolgen.

Briefe aus Petersburg melden, daß ein wüthender Bürgerkrieg in diesem Augenblike Persien verheert. Der älteste Sohn des Schachs hat die Fahne des Aufruhrs gegen seinen Vater erhoben. Der Prinz Abbas Mirza, derselbe, welcher ein Corps auf europäische Weise disciplinirter Truppen geübet hat, sezt sich gegen seinen ältern Bruder in Bewegung, um mit den Waffen in der Hand die Autorität seines Vaters zu unterstützen. Man hat zwar diese Zwistigkeit unter beiden Brüdern schon längst vorhergesehen; allein man erwartete den Ausbruch derselben erst nach dem Tode des Schachs; denn das ist gewöhnlich der Augenblik, wo die Söhne des verstorbenen Monarchen, die sämmtlich Statthalter einzelner Provinzen sind, die Waffen ergreifen, und um die Krone streiten. —

An das Publikum.

Die Spedition dieser Zeitung ist nun nach allen Ländern auf geregelte Bahn gebracht; wo sich jedoch noch Anstände finden sollten, werden sie sich in kürzester Zeit an den vorgetroffenen Maßregeln ausgleichen.

Allen Lesern, die neu eintreten, werden die Blätter von Nro. 1 an nachgetragen; Aufsäze in diese Zeitung sind von Jedermann willkommen. Der Volksschreiber.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 5. 4. Februar 1831.

Die Schwärmer in unsrer politischen Zeit.

Was ein Schwärmer sey, und ob Dieser oder Jener diesen Namen verdiene, darüber kann ewig gestritten werden, weil das Wort nicht blos eine Eigenschaft, sondern auch einen gewissen Grad dieser Eigenschaft anzeigt. — Daß aber der Schwärmer seiner Einbildungskraft zu viel einräumt, darüber sind Alle einig.

Jedesmal ist Schwärmerei eine Ueberspannung und Verirrung der Phantasie ausser den Grenzen anschaulicher Erkenntniß. — Wenn wir am Unsichtbaren ein grosses Interesse nehmen, so ist eine Folge, daß wir nach bestimmten Vorstellungen davon streben, und dazu hat die Einbildungskraft um so freieres Spiel, als ihr keine Erfahrungen vorleuchten:

Daher die monströsen Religions-Schwärmer der alten Welt; wo noch alle geoffenbarte Erkenntniß gemangelt hatte. Man ersezte diesen Mangel durch die Phantasie, und erdichtete Geister (Götter), deren Namen, Geschlecht und Unterordnung man eben so genau anzugeben wußte, als die Geschichte ihrer Entstehung und die Rolle, welche zur Hervorbringung der Dinge jedem zugetheilt sey. Dieß geschah in der ältern Theogonie der Griechen, und später in dem Systeme der Gnostiker.

Da man weder die mögliche Veranlassung, noch die Absicht davon sieht, so begreift man durchaus nicht, wie Menschen auf diese systematischen Thorheiten gefallen sind, oder wie sie Mehreren haben annehmlich scheinen können. Es scheint in diesem Falle, wie in manchen andern, nothwendig, daß die Betrügerei vorarbeitete; oder auch ist es möglich, daß ein Mensch, der Schwärmer gewesen ist und das Nichtvorhandene zu sehen geglaubt hat, die Täuschung, nachdem sie bei ihm selbst vorüber war, auf Andere fortpflanzte und bei ihnen unterhielt; weil es ihm nüzlich war, oder aus welchem Grunde es immer geschah.

In unseren Tagen ist an die Stelle dieser religiösen Verirrung eine politische getreten. Man könnte sie fanatische Schwärmerei nennen; denn sie ist verfolgend; sie will große Umkehrungen in der Welt machen; und es gelingt ihr hier und da ganz nach Wunsch.

Fragt nicht, wie diese Schwärmerei Anhänger finden könne. Konnte in den Zeiten der Roheit der große Haufen dazu gebracht werden, in den Glauben an eine übersinnliche Welt voll Dämonen einzugehen, so ist begreiflich; daß in unseren Tagen die Einbildungskraft für Träume von einer sinnlichen Welt noch viel leichter gewonnen werden kann. Hier malt sich Jeder eine neue Gestaltung der Zukunft nach eigener Phantasie, zu welcher das Alte nicht mehr passen kann.

Diese politische Schwärmerei ist der Religions-Schwärmerei in vielen Punkten ähnlich. Obgleich mehr auf die sinnliche Welt gerichtet, geht sie doch auf etwas Unsichtbares, auf eine Ordnung der Dinge, die blos in einer Jeden Phantasie beruht, von der nicht einmal ein allgemein bestimmter Begriff vorhanden ist.

Denn, aufrichtig zu sagen, was wollen wir? — Freiheit? Wovon wollen wir frei seyn? „Sterben und Abgaben zahlen," sagte Franklin; „muß man überall;" und davon können uns Empörungen nicht frei machen.

Wir sind also den bekannten Volksverführern blos Werkzeuge und Maschinen, derer sie sich bedienen, um aus dem Umsturz geordneter Dinge sich Vortheile zu verschaffen. Wie der Spieler auf das große Loos sezt; gelten wir ihnen als Zeh-Numern in die Lotterie — in den Glükshafen. Der Eine sucht einen Marschall-Stab, Jener eine Minister-Stelle; ein ganz Kühner etwa gar einen Thron zu gewinnen. — Bei einem Walzer im Opern-Hause (wie es selbst in einem Artikel aus Paris heißt), berathschlagt man über Pläne, ein so herrliches Leben auf Kosten geäffter, leichtgläubiger Völker, fortführen zu können.

Aber was wird dieser Schwindel beim Volke für ein Ende nehmen? Das sagt uns ein Artikel aus den Niederlanden mit folgender Schilderung der dortigen Revolutions-Folgen: „Die Täuschung (Schwärmerei) nimmt bei den untern Klassen täglich mehr ab. Man kann — wie und von verschiedenen Punkten übereinstimmend gemeldet wird — keine Stadt, Hüttlein etwa ausgenommen, durchwandern, ohne von einem theer Bettler furchtbar (!) belästigt zu werden; überall sieht man zerlumpte, halbthierische Gestalten, welchen nun jede Art Revolution oder Konterrevolution gleich sehr anstehen würde, sobald sie nur den Hunger stillt. In Brüssel stehen über 1500 Wohnungen leer."

Ist aber dieses das Ende von Revolutionen, oder, seyen sie auch nur vorübergehende Schmerzen: was bleibt an gewonnenen Vortheilen übrig? Wahrlich nichts, als etwa andere Namen in der Form; die Sache selbst (das Sterben und Abgaben zahlen) kommt immer wieder auf's Alte zurük. Kein Staat; keine Regierungsform kann davon befreien.

So wollen wir uns lieber frei machen von unserm ansteckenden Schwindel-Fieber, worin wir jenen Schwärmern in der Liebe gleichen, welche von einer häßlichen Figur, einem erstorbenen Auge, einer blassen Gesichtsfarbe entzükt sind, und in ihrer Geliebten überirdische Reize finden; die kein anderer Sterblicher mit leiblichen Augen in ihr entdekt.

Wir müßten die jezige Art unserer politischen Schwärmerei wahrlich einen niedrigeren Grad von Verrükung nennen, eine Unordnung in den Organen; wenn wir nicht wüßten, daß eine eigene geheime Gesellschaft existire, die wie eine Räuberbande sich zusammen gegeben hat:

Arglose Völker zu verführen,
Blos, um dabei zu prostituren.

Frauenzimmer-Fach.

Oeffentliche Abbitte —, welcher Zeitungsschreiber ist nicht einmal oder öfter dazu verurtheilt worden! Auch ich bin in diesem Falle, will ich die häusliche Ruhe wieder herstellen, das ehliche Glük wieder begründen. Ein Philosoph in Haiti hat gesagt, die Ruhe in der Liebe sey ein unangenehmes Ding; ich erwidere ihm, daß Unruhe in der Ehe etwas noch Unangenehmeres sey, und ich glaube gewiß, in Haiti werde Dasselbe gelten, was bei uns gilt.

Ein unumstößlicher Saz ist es, daß der Mann nicht ohne das Weib leben kann. Sie gibt seiner Existenz erst Reiz; sie läßt ihn jenes Gefühl empfinden, welches sein ganzes Wesen neu belebt; sie gibt ihm jenes unbestimmte Etwas, welches ihn in eine Trunkenheit beständiger Glükseligkeit versezt, jenes Etwas, welches ihn alle Widerwärtigkeiten, die auf diesem Erdenrunde auf ihn einstürmen, erlangen läßt, vorausgesezt, daß sie nicht eine — von denjenigen sey, von denen ein Dichter sagt:

Kaum aufgestanden — — —

Digitized by Google

Die Polizei in el Dorado.

Sagt, Leute, doch! ei sagt mir an,
Was dieß Gelag bedeute?
Ihr seht, ich bin ein fremder Mann.
So viel besoffne Leute
Im Wirths-Haus noch um Mitternacht!
Woher die Freiheit, und die Macht?
Ihr Leute, gebt mir Kunde!

Hier müssen reiche Leute seyn,
Vielleicht Ostindien-Fahrer?
Die Wirthschaft geht mir gar nicht ein,
Was sagt dazu der Pfarrer?
Weiß auch die hies'ge Polizei,
Wie spät es auf der Thurm-Uhr sey
In euerem Dorado?

»Herr! Gott und Euch sey es geklagt —
— Ich spreche im Vertrauen —
Die Polizei, nach der ihr fragt,
Ist nirgend zu erschauen.
Schwer ruht es auf dem Magistrat,
Der weder Aug' noch Ohren hat,
Für Ordnung und Gesetze.«

»Dem Einen klopft sie Apathie,
Dem Andern Politesse:
Der sieht nichts aus Antipathie,
Der hört nur sein Interesse.
Der ist ein Fuchs, der ist ein Has;
Der braucht bald dieß, und der braucht das,
Vom Wirth und Seinesgleichen.«

»Rath Kniker, der gern Wasser trübt,
Ein räthscher Geselle,
Rath Hutmann, der die Freude liebt,
Ist nicht an seiner Stelle.
Vom Lehmmann kauft bald dieß bald das
Der Wirth und Brauer, und — Rath Glas
Muß mit den Wölfen heulen.«

»Rath Pfriem, Original-Genie,
Rath Knikers Lärm-Trompete.
Der gibt den Ton an. »Yah! Y!!«
Schreit Jener in die Wette.
Wenn Knikr sein piano hezt,
Schwellt Pfriem den Blasbalg auf — und wezt —
Doch lassen wir den wezen.«

»Sein Schwager, Wirth und Magistrat (?!)
Macht der Gesellschaft Ehre.
Da er Nachts gute Kunden hat,
Zieht er daraus die Lehre:
»»Er, Wirth, brauch' keine Polizey,
Bei ihm sey's Luderleben frey;
Wofür er Rathsmann wäre? !««

»Merkt ihr nun, wo der Schuh uns drükt,
Aus diesen Conterfäten?
Und daß man keine Rosen pflükt
Von faulenden Staketen?
Versteh'n Wirth, Schwager, Rath sich gut
Und steken unter Einem Hut,
Dann adieu gute Sitten!«

»Zum Thurmbau und zur Polizey
Zog man schon bei den Ohren
Den saubern Magistrat herbei.
Wasch Einer diesen Mohren!
Drum thät es Noth, man würd ihn scharf,
Recht türkisch, zu verdienter Straf
Dran nageln bei den Ohren.«

»Dem Stieglitz und der Lerche klingt
Des Voglers Pfeife süße.
Der Gimpel hört die Lokung, springt,
Patsch! kleben ihm die Füße.
Dieß kennt mein Rathsmann Wirth gar wohl,
Weiß, wie man Vögel fangen soll,
Und lokt sie mit der Pfeife.«

»Mit Fidr' und Geige weiß er schier
Die Vögel all zu fangen,
Und reicht er ihnen Wurst und Bier,
So bleiben sie ihm hangen.
Wo Gimpel ist, ist Gimplin auch;
Sie hüpfen, bis sie mit dem Bauch
Fest an der Ruthe kleben:«

»Der Vogler freuet Hauf und Korn
Und bessert Vogelbauer.
Der Brauer öffnet seinen Born
Und stellt sich auf die Lauer
Und lokt: »Zum Nonnenwirth allhier!
Hieher zum lezten Märzenbier!
Kommt, Gimpel, laßt euch nieder!«

Zwanzig Kaufleute theilen sich,
Vor ihr zu erscheinen;
Sie entzünden, sie erschmeicheln
Ihr Verlangen allzumal,
Und mit Lächeln, Tadel heucheln
Wird bewundert und gesucht,
Bis dann einen Cachemir-Shawl
Trifft die Wahl.

Die Leinwandhändlerin
Und die Mätherin
Treten herein. —
Es wird Rathbeschluß gehalten;
Zu ihrer Toilette
Wird für die nächste Fete
Alle Zuthat hergeschafft,
Neues immer statt des Alten.

Jezt kommt Lisette,
Trägt in der vertrauten Hand
Unterm Siegel festgebannt
Dreißig Liebesbriefchen, voll List;
Man liest und flöhnet,
Man lächelt und gähnet
Ueber die Klagen des marterbedrängten
Bangen Geliebten, der grämlich ist.

Mit heimlichen Mienen
Ist Valer erschienen,
Um zu kathen, zu bolzen,
Wie man den Tag verbringen soll. —
Der treue Geliebte
Sucht mit der Geliebten
Streit, wie ein Betrübter,
Aber er scheidet doch liebevoll.

Wie man zu Tische geht,
Lächelnd die Size wählt,
Bleibt er, den man gequält,
Der Gemahl, zurük;
Doch der getreue Geliebte,
Der nach der Geliebten späht,
Sizt nun bei ihr,
Wie durch Zufalls Glük.

Der Thorheit
Dienet die schöne Hand,
Spendet Ambrosia
Dem lieblichen Kreis. —
Scherze und Nekrein,
Die man ihr bietet,
Nimmt sie, und weiß
Wieder sie auszustreun.

Digitized by Google

„Der Vogler sperrt den Vogel ein
Und lehrt ihn Liedlein singen.
Mein Wirth rupft nur die Federlein,
Den Simpel läßt er springen.
Kaum wachsen ihm die Federn nach,
So lokt der Wirth, fangt ihn, und ach!
Er wird gerupft von Neuem."

„Noch wird ein andres kriechend Thier
Beim Pfeifen-Ton erzogen.
Pfeift ihm der Herr und ruft er: „Hier!"
So kommt es wie geflogen:
Dieß Thier, das seinen Herren kennt,
Auf seinen Pfiff eilfertig rennt,
Braucht er zum Apportiren."

„Im Bierhaus braucht man allerlei,
Es brechen Stühl' und Bänke.
Er pfeift, der Kistler eilt herbei,
Der Herr weist ihn zur Schenke.
Da muß er nun bei theurem Trank
Dem Gnäd'gen, zu ergehnem Dank,
Im Scharwerk sich besaufen."

„Er pfeift — es lauft, was laufen kann
Hinaus zum Wirth zur Tonne.
Sie stehen in Devotion;
Sogar der Wirth zur Sonne
Vergißt das: „Odit figulus,"
Damit er keine Vergernuß
Dem Herrn des Festes gebe."

„Der Schneider dort, der's Handwerk nicht
Ganz aus dem Grund verstehet,
Und laut des Magistrats Bericht
Nur Fleklein-Schuhe nähet,
Er hört den Pfiff und eilt heran,
Der Gnädigen Protektion
Scharwerkend zu ertriechen."

„Gar Manche sind im Scharwerk hier,
Wie auch zum Apportiren.
Das Detail übergehen wir,
Es würd' Euch ennuyren.
Ich selber bin im Scharwerk hier,
Und muß halt auch zum sauren Bier
Ein süß Gesichte machen."

„Adieu! Ich heiße Philemon,
Und Baucis meine Alte.
Mein Haus zu Naso's Zeiten schon
Fürs beste Gasthaus galte.
Drum hat Merkur uns auch bedacht.
Ich wünsch', daß ihr den Rest der Nacht
Bei uns vorlieb mögt nehmen."

Vielleicht liest Einer dieß Gedicht,
Dem's um die Ohren sauset;
Vielleicht, daß ein getroffner Wicht
In stolzem Zorn aufbrauset,
Dem freien Sänger bietet Troz.
Gemach! auf einen groben Kloz
Ein harter Keil gehöret.

Ist gleich die Muse mir nicht hold
Und zürnt sie der Geschichte,
Ich nähme doch um schweres Gold
Zurük nicht dieß Geoichte.
Vielleicht liest es der rechte Mann,
Der besser, als ich, retten kann
Von diesem Uebel. Amen.

Prophezeiung für das Jahr 1831.

In diesem Jahre wird der Kalender an vielen Wetter-Prophezeiungen zum Lügner werden. Um Fasnacht wird großer Lärm entstehen; auch wird viel auf einander losgeschossen werden, Freund auf Freund, Bruder auf Bruder (im Kartenspiele); der Todten Gebeine werden auferstehen (als Würfel). Ein schreckliches Gemezel wird seyn im Herbste; Ochsen, Schweine, Hühner und Gänse schwimmen im Blute. Viele Eheleute werden so lange einig seyn, bis sie wieder zu zanken anfangen. Zu hüten hat man sich in diesem Jahre ganz besonders 1) vor Solchen, die statt der Haare den Kopf abschneiden; 2) vor Weibern, die scharfe Nägel haben: 3) vor Männern, die das Recht suchen, wo es nicht ist; 4) vor Leuten, welche über Dinge schwätzen, die sie nicht verstehen u. dal. Die Dürftigen werden viel Hunger leiden; die Durstigen werden über Hize und Trokene klagen; die Betrunkenen werden am Schwindel, die Geizigen am Ehiragra, und alle Verschwender an der Abzehrung leiden. Beim heitersten Wetter wird's Nebel, und beim trinklen, wolkenlosen Himmel wirds Donnerwetter geben; bei manchem Lehrbuben wirds nur blizen, bei vielen wirds einschlagen. Bei der Nase wird sich nicht leicht Jemand zupfen, als der sich selbst rasirt. — Viele Leute werden schneeblind seyn, und den Mantel nach dem Winde hängen. In gesellschaftlichen Zirkeln wird oft große Kälte herrschen, und die Unterhaltung wird eingefrieren. Im Herbste, wenn die Nächte länger werden, werden die Wirthe das Bier streken, und die Gäste zu kurz kommen.

An diesen Bildern ist das Glük der Ehe freilich nicht zu erblikn; darum gebe ich sie den Ehstands-Candidaten zu bedenken. Den ersten Monat nach der Hochzeit ist freilich Alles allerliebst; die Frau ist sanft, gefällig — die Ehe gewährt ihr eine Freiheit, die sie bisher noch nicht gekannt hat. Sie zieht daraus Vortheil, und nichts ist natürlicher. — Doch nach und nach liebt das Frauchen ihren Mann etwas weniger; Feste, Bälle, Schauspiel (in Städten) theilen sich in ihre Zeit; in der Gesellschaft wird sie von Anbetern umschwärmt; zarte Sorgfalt, schmeichelhafte Worte, die sie von ihrem Manne nicht mehr hört, verrüken ihr das Köpfchen, ihre Eitelkeit fühlt sich geschmeichelt; — sie antwortet. — Unvorsichtige! — Sie weiß nicht, wie weit die Stettverderbniß geht. Hat sie sich in diesen Kampf eingelassen, so wird es ihr schwer, als Siegerin daraus hervorzugehen, und der arme Mann bemerkt endlich, daß er seiner Frau Gemahlin etwas zu viel Freiheit gestattet hat. Er will als Herr sprechen; man antwortet ihm, daß man nicht Sclave sey. Uneinigkeit ist im Gange, und später kömmt selten das Glük zurük. Darum erkaufe ich mir den Hausfrieden nicht zu theuer, wenn ich durch öffentliche Abbitte meine Frau wieder mit mir aussöhne; werde auch fürs Nächstemal von was Anderm reden.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Die Franzosen fangen doch endlich an, zur Vernunft zu kommen. Ein Artikel aus Paris sagt: Das Verlangen nach Ruhe, Ordnung und Beständigkeit, als den einzigen Bedingungen der Rückkehr des erschütterten Vertrauens, wird immer allgemeiner, und theilt sich allen denen mit, welche bei Umwälzungen und anarchischen Auftritten zu verlieren haben. Man wünscht, und hat Recht zu begehren, daß der König, daß die Regierung, auf den festen Boden des Gesezes fußend, Energie zeigen, und ein für allemal allen unberufenen Plänemachern und Unruhe-Stiftern erklären, daß sie regiere, daß sie allein regiere, und nicht gesonnen sey, mit Andern, hießen sie auch Kanoniere, Studenten oder Taglöhner, ihre Pflichten und Befugnisse zu theilen. Wo Alle regieren wollen, entsteht Verwirrung und Unfug, und wenn jeder Journalist sich einbildet, die Regierungsgeschäfte besser zu verstehen, als die, die nach lebenslanger Vorbereitung damit beauftragt sind, so wäre es thöricht und schwachmüthig, ihm ohne großen Widerstand gewonnenes Spiel zu geben!

Derselbe Artikel fährt fort: Ginge es dem National und andern noch überspannterm Blättern nach, so würde nicht mehr das gereifte Alter, das auf Erfahrung und lange Studien sich stüzt, es würden uns junge Laffen regieren, deren Ungedult kein Studium ertrug, und die vorziehen, zu lärmen, statt zu lernen. Zwanzigjährige Schreier wagen es, zu bestimmen, was für ein ganzes, großes Land paßt, und wenn man hinzusezen muß, daß so lächerliche Ansprüche von Angestellten und Abgeordneten unterstüzt werden, daß die Schmeichelei sie lobt und ermuntert, so wird einst die ernste Geschichte es nicht glauben wollen. Aber unbeschreiblich ist die Aufregung in den Gemüthern und drohend der Strudel, man möchte sagen, der Schwindel, der besonders die Jugend ergreift, welche, alle Bescheidenheit aus den Augen sezend, allen Rüksichten hohnsprechend, des Alters spottend und die Erfahrung zurükstossend, ja der Pietät entsagend, welche der Völker schönste Zierde und höchster Ruhm ist, Alles gelten, überall entschieden, allein regieren will. Und unsre Väter? sie leben ja noch, Licht und Kenntniße verdanken wir ihnen, wie wir das Vermögen ihnen verdanken, dessen wir uns brüsten! Gleichviel! ihre Generation ist verschollen, sie verstehen die Bedürfnisse der jezigen Zeit nicht! Die Jugend allein besizt Einsicht, Kraft, Vaterlandsliebe, ihr allein gebührt die Ehre, den Staat zu leiten! Man höre sie aber nur, wie sie Unsinn auf Unsinn häuft, wie sie die wohlthätigsten Einrichtungen verkennt, aus Unwissenheit unsere Zeit von allem Vorhergehenden losreißt, wie sie in ihren Stürmen die Gesellschaft vereinzelt und den Staat mit gänzlichem Untergange bedroht; man höre sie, wie sie das Völkerrecht betrachtet, wie sie auswärtige Verhältnisse beurtheilt, wie sie Irrthümer für Wahrheit, Erdichtungen für Thatsachen annimmt, wie sie über das Ausland die ungereimtesten, von gränzenloser Unkenntniß zeugenden Dinge mit einer Zuversicht sagt, als wären es Axiome! Noch gibt es in Frankreich kein Journal, das über fremde Länder gediegen und umsichtig sich ausspräche; je toller aber eines schreibt, desto gewisser schreit ihm die Jugend nach, der ihre ersten Eindrüke für politische Weisheit gelten. Um so nöthiger ist es aber deßwegen, daß alle redlichen Bürger, die es mit ihrem Vaterlande gut meinen, und die ihre Ruhe, die Zukunft ihrer Kinder, den Ruhm des Staates nicht auf ein gewagtes Spiel sezen, oder den sanguinischen Wünschen, dem Ehrgeize der Verblendung Einzelner opfern wollen, um so nöthiger ist es, daß sie um den Thron sich sammeln, der Regierung durch ihre Beistimmung Gewicht und Muth geben, und durch ihre Festigkeit die Schwindelköpfe aus der Fassung bringen.

In der am 15ten Jan. von den Baselern gegen den revolutionären Landsturm gelieferten Schlacht haben die Feinde ihre ganze Artillerie verloren; diese bestand aus zwei Kanonen, welche ehemals auf einem Wachthurme, um Lärm zu machen, gebraucht wurden, und es sich nie hätten einfallen lassen, daß sie je von ihrer friedlichen Warte herunterstei gen müßten, um an der Spize des Landsturmes auf freundnachbarliche Herren Vettern und sonstige gute Nachbarsleute Feuer zu geben. Die ganze Bespannung der Artillerie, bestehend in zwei Sakträgern, ist, weil man keine Stränge abzuschneiden brauchte, zu rechter Zeit noch in möglichster Eile entkommen; dagegen ist der ganze Munitions-Park, bestehend in einem Schubkarren und zwei Kraxen in die Hände der Sieger gerathen. Die ganze Feld-Apotheke, bestehend in 5 Fläschen Wachholderbranntwein ist zum Gläke noch vor der großen Retirade von den Bauern zu Leibe genommen worden, sonst hätte sie richtig auch eine Beute der Sieger werden müssen. — Die Bürger der Stadt Basel sind nun mit ihrem Landsturme fertig geworden; jezt geht im Kanton Zürich und St. Gallen eine neue Wäsche an. In St. Gallen sind am 16. Januar bei 6000 Bauern eingezogen: sie haben ihre Wünsche noch nicht ausgesprochen. Vermuthlich werden sie jezt eine außerordentliche Zusammenkunft halten, um sich zu berathen, was sie denn eigentlich wollen. Im Kanton Wallis sind die Bauern auch schon marschfertig; sie warten mit dem Auszuge nur noch so lange, bis ihnen auch etwas einfällt, was sie von ihres Kantonsstadt verlangen sollen.

Die Bürger und die Studenten von Göttingen haben zwar das Revolutioniren probirt, sind aber bei Ankunft der königl. Truppen zum Nachdenken gekommen. So vom Donnerstag dem 13. Januar bis Samstag sind sie in Gedanken geblieben, indem ihnen der Befehlshaber der hannoverischen Truppen diese Bedenkzeit gegeben hatte. Da sie bis dahin noch auf keinen rechten Gedanken gekommen waren, haben sie auf einmal von einem Husarenregimente das Denken besser gelernt, als wenn es von einem Professor der Logik gelehrt worden wäre. Die Husaren, denen das Warten in der Kälte unter freiem Himmel zu lange geworden ist, und die sich gerne in der Stadt wärmen wollten, haben sich zum Sturm erboten; diese Erklärung hat den Göttingern, die lange auf irrigen Gedanken waren, plözlich zum rechten Gedanken geholfen.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 6. 13. Februar 1831.

Aller deutschen Völker einziges Heil

liegt in dem aufrichtigen Anschließen an Gott als an die ewige Wahrheit durch die Religion und durch die Konstitution. Man schäme sich, die Religion als ein bloßes Gebiß für den Pöbel herabwürdigen und mißbrauchen zu wollen. Man lerne sie kennen als die Quelle aller zeitlichen und ewigen Gerechtigkeit. Man schöpfe aus ihr (nicht aus der Geistlichkeit, sondern aus der Religion) diejenigen Verbesserungen, deren die Gesetzgebung, die Verfassung und die Verwaltung bedürfen. Denn behaupten wollen, daß diese Dinge unverbesserlich seyen, ist reine Thorheit. Wenn in den Ständeversammlungen und in den Landräthen wirklich alle Intelligenzen und Kapazitäten der Länder und Völker gesammelt erscheinen, so wird sich aus der Gesammt-Intelligenz und Gesammt-Erfahrung Aller unschwer, was Noth thut, entnehmen lassen.

Bloße Militär-Regierungen werden sich um so weniger in die Länge halten können, als das erste militärische Genie unsres jungen Jahrhunderts an der Spitze von mehr als zwanzig verschiedenen Nationen, unstreitig vom Sonnenglanze des Ruhmes, doch wie ein Irrlicht erlosch, sobald die Völkerkraft von ihm gewichen. Die Völker müßet man nicht mit falschen Vorspiegelungen von Gerechtigkeit. Eine wahre Gerechtigkeit setzt gerechte Gesetze voraus. Wer nach einem Kodex voller Ungerechtigkeiten streng und gewissenhaft Recht spricht, der verwandelt das Recht selbst in Unrecht. Ob nun unsre Gesetze, welche zum Theile noch den Geist des Heidenthumes, zum Theile den Geist des Mittelalters athmen, vom Standpunkte der christlichen Religion und der Humanität betrachtet, als unverbesserlich erkannt werden können, das ist eine Frage; oder vielmehr, das ist gar keine Frage. Darüber ist unter den Weisen des Landes nur Eine Stimme.

Die Welt wird alt, und wird wieder jung;
Der Mensch sucht immer Verbesserung;
Und wer nicht ehrlich Verbesserung sucht,
Der ist nicht standhaft, er ist verrucht!

So wie sich aber die Zeitgenossen in diesem heiligen Geschäfte vereinigen; wie Hohe und Niedere ehrlich und aufrichtig Verbesserung suchen; so werden sich nach und nach die wunden und schadhaften Stellen in der Gesetzgebung, der Verfassung und der Verwaltung finden, und heben lassen; nemlich auf dem Wege ruhiger Prüfung und Erörterung. Denn

Das Revolutioniren soll der Kukuk holen!
Revolutionen kann nur der Böse wollen.
Der gute Mensch wünscht, wie sein Herr und Gott,
Des Sünders Besserung, nicht dessen Tod.

Waldhauser.

Licht- und Kehr-Seite des politischen Prinzipes der Nichteinmischung.

Das politische Prinzip der Nichteinmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten hat offenbar zwei Seiten, eine Licht- und eine Schatten-Seite. Schön und edel erscheint dieses Prinzip als Ausdruk der Mäßigung und Enthaltsamkeit großer Staaten in Bezug auf die öffentlichen Angelegenheiten kleinerer und schwächerer Nachbarstaaten. Du mischest Dich nicht in meine innern Angelegenheiten, und ich will mich nicht in Deine mischen. Wir üben also gegen einander das Recht der Gleichheit, wenn wir schon in Bezug auf Macht und politische Bedeutsamkeit gar sehr von einander verschieden sind. Wen muß diese großmüthige Enthaltsamkeit von Seite einer oder mehrerer Groß-Mächte nicht rühren? nicht mächtig für sich einnehmen?

Aber das nemliche Benehmen erscheint ganz anders, wenn in einem Lande durch falsche Grundsätze und durch wühlenden Parteyenkampf einmal Menschenblut in Strömen fließt! Wenn die gute und gerechte Sache von verblendeten und unsinnigen Demagogen oder Tyrannen offenbar und augenscheinlich erdrükt wird! Da ändert sich die ganze Gestalt der Dinge! Da verletzt die Nichteinmischung offenbar das Sittengesetz. Der ist gewiß kein edler Charakter mehr, der mit kaltem Hohne zusehen kann, wie der grausame Bandit dem unschuldigen, arglosen Reisenden die Kehle abschneidet! der, wenn das Nachbarhaus in hellen Flammen steht, nicht großmüthig u. selbstverläugnend zum Löschen herbeieilt! Ich schweige, und überlasse das Urtheil ruhig jedem Verständigen.

Frauenzimmer-Fach.

„Wo steht nun bis jezt in allen 5 Numern deines Blattes ein gescheidtes Wort für brave Hausfrauen?“ sagte meine Frau, und begleitete diesen Vorwurf mit einem recht ernsthaften Gesichte.

Liebe Frau, entgegnete ich: ich will mich bessern; sage mir nur gleich, womit ich anfangen soll?

„Mache bekannt,“ erwiderte sie, „wie wir es machen, daß unsre Hühner das ganze Jahr hindurch Eier legen, und es wird gewiß jeder wakern Hausmutter willkommen seyn.“ — Du lieber Gott! Ich hätte eine schöne Abhandlung über die Tugenden der weiblichen Demuth geschrieben; aber der Wille meiner Frau geschehe; es sey, und hier ist also unser Verfahren:

Eier das ganze Jahr zu haben.

Die Hauptsache kommt darauf an, daß man die Hühner in beständiger Wärme erhält, und zu diesem Endzweke in einem verschlossenen und bedekten Orte zuerst eine Grundlage von Mist ungefähr zwei Fuß hoch macht. Man trete denselben, so gut man kann, nieder. Hernach errichte man rund umher eine Art

Digitized by Google

Beitrag zur Volkskultur.

Immer lauter wird die Klage des Landvolks über den Druk schwerer Zeiten und insbesondere über die Last zu großer Abgaben, immer lauter das Seufzen über die Verarmung der Familien; und Dörfer und Märkte durchhallt der Wehe ton: Wir gehen noch Alle zu Grunde. Daran denkt aber Keiner der Jammernden, daß sie selbst durch eigne Schuld das traurige Mißverhältniß der Einnahme und Ausgabe, und diese schweren Zeiten als Folgen herbeiführen. Wohl mögen mancher Gemeinde von ihrem würdigen Seelsorger darüber die Augen geöffnet worden seyn; allein das harte Wort der zurechtweisenden Rede greift nicht tief genug ins Herz, oder verhallt wieder in dem Wirbel der Zerstreuung. Ein Pfarrer auf dem Lande, der Herr Distrikt-Schulinspektor Deinzer zu Mariaweiher, faßte daher den klugen Gedanken, die dießfalls sehr zu wünschende Zurechtweisung des Volkes durch ein Volksgedicht zu bewirken. Er führte seine Idee in der Art aus, daß er auf das eben in unsern Tagen im Volke wiederthönende Sprichwort: Wir kommen so von Federn auf Stroh, ein belehrendes Lied komponirte, es drukken ließ und zum Neujahrsgeschenke in seinem Pfarrspiele vertheilte. Einige Verse dieses wohlgelungenen Volksliedes, die wir hieher sezen, werden sicher den Wunsch aller Volks-Freunde erregen, daß der Hr. Verfasser eine neue und zahlreiche Auflage veranstalten möge, damit seine zwekmäßige Belehrung recht weit verbreitet werde.

Eure dritte Abgabe verzehrt
Luxus mit täuschender Hist;
Da ihr entbehrliche Dinge begehrt,
Kauft und gebraucht und genießt,
Lokt er das Geld auf der Böse — und so
Bringt er euch Alle von Federn auf Stroh.

Juden mit Käcken und Spizen und Band
Schachern im Dörflein umher;
Bringen, was Neues die Mode erfand,
Allerlei farbig, daher —
Handelt und kaufet und — borget — und so
Kommt ihr vom Gelde, von Federn auf Stroh.

Zahllose Krämer, belastet, von fern
Rasseln mit Karren heran;
Stören die heiligen Tage des Herrn,
Hämmern Boutiquen sich an —
Alles tömmt, kaufet und naschet; und so
Kommt ihr vom Gelde, von Federn auf Stroh.

Leinen und Wolle, im Hause gemacht,
Dauerhaft farbig und recht,
Trugen sonst Mutter und Aechter und Magd,
Vater und Sohn und der Knecht.
Jezt kauft ihr Spinnengewebe! und so
Kommt ihr zusammen von Federn auf Stroh.

Sammet, Manchester und seidenes Zeuch,
Sonst nur dem Städter bekannt,
Was dem Arbeiter zu schwach und zu weich,
Tragen jezt Leute vom Land,
Ueber den Stand sich erhebend; und so
Bringet sie Hoffart von Federn auf Stroh.

Physische Charakteristik des jezigen Zeitalters.

Wenn von einer Charakteristik des jezigen Zeitalters die Rede ist, so versteht sich von selbst, daß darunter nicht alle jezt lebenden Menschen zu verstehen sind, sondern nur derjenige Theil derselben, der jezt als der Repräsentant und zugleich Tonangeber zu betrachten ist. Hier bemerken wir nun folgende Charakterzüge. Im Ganzen eine weit größere Zartheit und Verfeinerung der Organisation, besonders des Nervensystems, und größeren Einfluß desselben im Organismus; daher die jezige Nervenschwäche, eine überwiegende Herrschaft des Nervensystems in der organischen Natur. Sinnlichkeit, größeres und feineres Gefühlsleben im Geistigen, Nervencharakter im Physischen und in den Krankheiten. Noch nie waren Nervenkrankheiten so häufig, wie jezt, noch nie so mannigfaltig und wunderbar modificirt. Sie geben von den Aeltern auf die Kinder über, und werden, wenn die jezige Lebensweise bei den Gebildeten so fortdauert, ein Erbtheil der Kinder, oder sind es schon geworden.

Mehr Geistigkeit, aber weniger Kraft, daher mehr Leben in der Geisteswelt, im Lesen, Denken, mehr noch in der Gefühlswelt. Eine Pest ist das jezige Schreib-Säkulum, ein verzehrendes Ungeheuer das sizende, brütende Kanzleileben; daher hat leider das geistige Leben jezt einen passiven Charakter; es erhöhet nicht die Kraft des Geistes, sondern nur seine Empfänglichkeit, seine Beweglichkeit, seine Genüsse; mehr die Herrschaft der Phantasie, als die der Vernunft. Daher anstatt stärkend auf das Physische zu wirken, vermehrt es nur noch die Zartheit und Reizbarkeit, den Mangel von Haltung in demselben; erzeugt eine Menge krankmachender geistiger Gefühls-Kräfte, denen der Körper unterliegt. Was wir Nerven-Schwäche nennen, ist daher häufig nur die Folge einer Gewohnheit, sich von Jugend auf entstehenden Krankheits-Gefühlen ganz hinzugeben, und keine Geisteskraft dagegen aufzubieten, wodurch sie oft im Entstehen überwunden werden könnte.

Ueberreizung. — Von Kindheit an werden würzige Speisen genossen, welche, die Nerven aufregend, das Ganze in einer unnatürlichen Spannung erhalten. Hierin liegt ein Hauptunterschied der neuen Welt von der alten. Man denke nur an Kaffee, Thee, Tabak, die mannigfaltigen Gewürze, von denen die alte Welt nichts wußte. Selbst unsere Biere, gar wenige ausgenommen, enthalten reizende Substanzen und rauben die physische Unschuld der Menschheit. Möge bald der Wunsch aller Kranken erfüllt werden und die Brauer endlich einmal ein die Gesundheit erhaltendes Bier brauen. Soll sich denn Keiner finden, der ein Gesundheit erhaltendes Bier erzeugt?

Schluß folgt.

Mauer von Mist, der noch warm ist, der man aber einen hinlänglichen Grund geben muß, damit der Rand fünf Schuh hoch fest stehen bleiben kann. Wenn dies geschehen, so gebe man den Hühnern nirgends anders etwas zu fressen, als in dieser kleinen Stallung, und seze ihnen das Fressen in hölzernen Gefässen hin, daß nichts in den Mist verloren geht. Doch streue man zuweilen ein wenig hin, um die Hühner aufzumuntern, die sich immer eine Beschäftigung mit Kratzen und Aufsuchen des Futters machen. Es ist überflüssig, zu erinnern, daß neben das Futter auch Wasser hingestellt werden muß. Der Mist muß den ganzen Stall einnehmen, so daß die Hühner beständig davon unter sich haben. Wenn man sieht, daß der Mist keine Wärme mehr von sich gibt, so nehme man ihn von den Wänden weg, und bringe frischen dafür hin. Oben mache man Staugen an, daß sich die Hühner des Nachts darauf sezen, und Nester rund herum angebracht werden können. Da der Mist in seiner ersten Hize einen großen Dampf verursacht, so muß man diesem durch ein Gatter-Loch Abzug verschaffen. Dieses Gatter versehe man mit einem Fenster, um das Loch, wenn der Dampf verflogen, zuschließen zu können. Ich sage ein Fenster, weil es sich versteht, daß man die Hühner nicht ganz dunkel sizen lassen kann. Um diese Vorschrift genau zu befolgen, so muß

Digitized by Google

Fürsten- und Unterthanen-Liebe.

Der Erbprinz von Nassau-Saarbrück war im J. 1755 gefährlich krank. Seine Wiedergenesung machte bei allen Unterthanen eine freudige Sensation, und am 4. Juni gedachten Jahres wurde von Seiten der Bürgerschaft in Saarbrück ein Fest veranstaltet. Der Fürst erließ darauf nachstehendes, von ihm selbst verfertigtes Decret, vielleicht das einzige in seiner Art:

Decretum auf das Ehrenfest,
So wegen meines Sohns Genesen,
Von beider Städte Bürgerschaft,
Am Vierten angestellt gewesen.
Die Treue, Freude, Lieb' und Pflicht
Der Unterthanen beider Städte
War viel zu edel eingericht,
Daß es mich nicht gerühret hätte.
Drum nehmt für eure Redlichkeit
Dieß Zeichen der Zufriedenheit:
Zwei Jahre seyd ihr zehendfrei
Von allen Stifts- und Herrschaftsfrüchten,
Glaubt, daß es meine Freude sey,
Euch ein Vergnügen anzurichten,
Mein Eifer wird beständig seh'n
Auf aller Bürger Wohlergeh'n.

Saarbrücken, den 7. Juni 1755.

Wilhelm, Fürst.

Die Franzosen und Paris.

„Es gibt nur Ein Paris!" ruft beständig der Franzose aus, der in dieser Stadt gewohnt hat, und dem man Gelegenheit gibt, sie mit andern Städten zu vergleichen. Für ihn gibt es keine Welt, als Frankreich, und ganz Frankreich ist in Paris vereinigt. Aus dieser Meinung, die unter der ganzen Nation verbreitet ist, kann man leicht den Einfluß ermessen, welchen die Hauptstadt Frankreichs auf das Land selbst hat. Von Paris gehen alle Meinungen, alle Bewegungen und alle Trachten aus, und was Paris thut und denkt, das ist gleichsam Gesez und Ton für ganz Frankreich. Spricht man mit einem Franzosen über Paris, so ist sein erstes und lezes Wort das Vergnügen, das ihm diese Stadt gewährt. Rühmt man eine andere Stadt, Madrid oder Neapel, London oder Rom, Wien oder Berlin, so stehen diese Städte, seiner Meinung nach, Paris weit nach; sie besizen nicht die Annehmlichkeiten, die man zu Paris findet, es fehlt ihnen seine ganze Oper, seine Gärten, seine elisäischen Felder, Boulevards; alles Dieß kann er nicht vergessen.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Wakelnde Zähne zu befestigen.

Dieß bezweckt man durch folgenden Spiritus, welchen man bereitet, indem man Weingeist über Löffelkraut abzieht. Lasse diesen einige Tage mit Salbeikraut in der Sonne digeriren, und wasche mit diesem Spiritus das Zahnfleisch.

Gegen schlechte Verdauung

dienet folgendes Mittel: Man zerschneide ein Stückchen gut ausgeräucherten roh en Schinken in ganz dünne Scheibchen, nachdem man zuvor das Fette abgeschnitten hat, tauche sie in Salz, mit einer guten Portion nicht zu klein gestossenen Pfeffers vermischt, und esse sie mit gutem schwarzen altgebakenen Brode zum Frühstüke. Wer sich desselben nur sechs bis acht Wochen lang unausgesezt bedient, der wird gewiß finden, daß alle anderen erkünstelten Magenstärkungen nicht dagegen in Betracht kommen, und er wird nicht mehr nöthig haben, sich ihrer zu bedienen.

Holzwerk, das im Freien steht, gegen schnelle Fäulniß zu bewahren.

Man streicht es mit Oelfarbe an, und bepudert das Angestrichene, wenn es noch ganz naß ist, mit ganz feinem Sande. Am Egalsten geschieht dieß mit einer Streusandbüchse. Ist der Anstrich so vollendet und ganz troken geworden, so wiederholt man diese Operation zum zweiten und wohl auch zum dritten Male. Hierdurch wird das Holz mit einer Rinde von Sand und getrokneter Farbe überzogen, welche den Andrang der Luft und der Nässe ganz abhält, und wenn diese Rinde nicht gewaltsam abgestossen wird, viele Jahre lang fest sizt. Der so überzogene Gegenstand erhält das Ansehen, als wäre er aus dem feinsten Sandsteine gearbeitet. Wenn man Gartenthore schwarz anstreicht und so bepudert, so erhalten sie große Aehnlichkeit mit gegossenen von Eisen.

Der Sand muß übrigens sehr fein und scharf seyn. Hat er viel thonige und erdige Theile bei sich, so muß er zuvor geschlemmt oder gewaschen werden.

Zimmer auszuräuchern und Luft zu verbessern.

In eine gläserne Schale thut man 1 Eßlöffel voll Kochsalz und ein wenig pulverisirten Braunstein, und gießt ½ Weinglas starke Vitriolsäure auf 3 bis 4 Mal darüber; dann verschließt man die Thüre und die Fenster und verläßt das Zimmer. Die aufsteigenden Dämpfe vernichten in ganz kurzer Zeit die im Zimmer vorhandene unreine Luft.

---

man auch anmerken, daß, da man gesehen, daß dadurch die Hühner mager werden, wenn sie ohne Unterlaß Eier legen, sie zuweilen eine Ruhe haben müssen. Nach dem dritten und vierten Jahre hören sie auf, so fruchtbar zu seyn. Allein diesem kann man dadurch abhelfen, wenn man andere an deren Stelle sezt.

Wie viel braucht eine Henne wohl Futter?

Man hat dieß also berechnet:

1 Tag	¼	Metzen	28 Tag	oder	4	Wochen	1¾	Metzen
4 Tag	1	—	—	—	—	8	—	3½	—
8 Tag	2	—	—	—	—	12	—	5¼	—
16 Tag	1	—	—	—	—	24	—	10½	—

24 Tag 1¾ Metzen 28 Tag oder 48 Wochen 1 Schäff, 5 Mez.
52 Wochen oder 1 Jahr . . . . . 1 Schäff, 6½ —

Berechnung des Nuzens vom gemästeten Geflügel.

Mageres Geflügel	kostet	zu mästen	gilt gemästet	Profit
Ein Kapaun	36 kr.	18 kr.	1 fl. 12 kr.	18 kr.
Ein Poularde	36 kr.	18 kr.	1 fl. 12 kr.	18 kr.
Eine Truthenne	54 kr.	36 kr.	2 fl. 24 kr.	54 kr.
Ein Truthahn	1 fl. 30 kr.	54 kr.	3 fl. 18 kr.	54 kr.
Eine Ente	18 kr.	18 kr.	— fl. 54 kr.	18 kr.
Eine Gans	36 kr.	54 kr.	1 fl. 48 kr.	18 kr.
Eine junge Henne	12 kr.	9 kr.	— fl. 26 kr.	5 kr.
Eine alte Henne	18 kr.	9 kr.	— fl. 36 kr.	9 kr.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Ein Schreiben aus Paris sagt: Es mag uns gefallen oder nicht, künftig werden uns die Studenten regieren, und hat irgend wer von uns das Unglük, es mit diesen zu verderben, so werfen sie uns, wenn sie es gnädig meinen, die Fenster ein! Der sonst so populäre und wirklich so verdiente Barthe sah sich von rohen Menschen beschimpft, mit Steinen und Koth beworfen: kaum, daß er ohne Verlezung davon kam; er und der demagogische Odillon-Barrot wurden mit dem Rufe: Weg mit den Abtrünnigen! begrüßt, das Lokal des akademischen Gerichts ward gleichsam erstürmt, und Papiere und Akten flogen zum Fenster hinaus. Das nennen die Hizköpfe Freiheit, so bereiten sie sich vor, Bürger zu werden; um diesen Unfug zu erleben, hätten wir allen Gefahren uns ausgesezt und keine Mühe oder Entbehrung gescheut! Ihres frevelhaften Beginnens wegen vor ein kompetentes Gericht gezogen, nehmen sich die Pflichtvergessenen heraus, dreist dessen Gültigkeit zu läugnen und gegen seinen Ausspruch zu protestiren, so wie sie gegen die väterliche Ermahnung des allzugütigen Ministers protestirt hatten, und als ob sie damit noch lange nicht gethan hätten, was sie, in ihrem Dünkel, sich schuldig zu seyn vermeinen, retten sie sich nun zu Hunderten zusammen, um ihrer Protestation durch Gewaltthätigkeiten Nachdruk zu geben, und achtbare, Männer mit Steinen und faulen Eiern zu bewerfen! O beklagenswerthes Jahrhundert, wenn von Unsinnigen dieses Schlags dein Schikfal abhängt! beweinenswürdiger Liberalismus, wenn er solche Früchte trägt! Dahin mußte es aber kommen, in einem Lande, wo nicht nur die Presse, sondern auch jeder nach Popularität strebende Abgeordnete, ja auch Angestellte und Minister die Jugend verhätscheln, Unmündige mit dem Namen jeunes citoyens beehren, und immer von der noble, illustre, généreuse jeunesse, ihren fortes études und ihrem Patriotismus sprechen. Strafwürdigen muß man nicht schmeicheln, und wer seinen Willen an die Stelle des Gesezes sezen will, der muß erfahren, daß die Gesellschaft Rechte und Mittel hat, sie zu handhaben! Wie weit soll das gehen? Schon haben die Studenten, außer ihren Professoren, Minister, Abgeordnete und Pairs ausgepfiffen: in Plakaten haben sie von Bedingungen und Konzessionen gesprochen, und man ist ihnen wahrlich großen Dank schuldig, daß sie noch nicht in Masse gegen die Deputirtenkammer gezogen sind, deren Danksagung sie verschmäht haben! Welchen Einfluß dieses Betragen auf die Studien haben muß, und wie viel unsere Studirenden seit dem 25. Jul. gelernt haben, ist leicht zu denken. Allein man würde fehlgreifen, wenn man diesen Störungen, so beklagenswerth sie sind, irgend eine Wichtigkeit beilegen wollte, und eben so wenig verdienen die Bewegungen, welche in mehreren entfernten Departementen Statt finden, die Aufmerksamkeit zu fesseln. Es sind die Zukungen eines allmälig vergehenden Krampfes: im Ganzen ist das Land ruhig und besonnen, und unter andern Städten liefert Straßburg, das den Adjutanten des Königs, Baron Athalin, einen Elsasser, zum Deputirten wählt und dem seinem verstorbenen Freunde Benjamin-Constant gleichgestimmten Hrn. Coulmann vorzieht, einen neuen Beweis, wie sehr die Departemente der Unruhen müde sind und auf Sicherung und Festhalten dessen dringen, was durch die Revolution erlangt worden ist.

Der in Göttingen angekommene königl. hannöversche Minister v. Stralenheim hat eine Bekanntmachung erlassen, worin es heißt: „Wem ist die treue, offene Darlegung seiner Beschwerden jemals gehindert worden? Aber nicht in namenlosen Schmähschriften, welche im Finstern das Gift des Unfriedens, Aufruhr und unnennbares Unglük verbreiten, sondern in bescheidener und einfacher Vorstellung müssen die Wünsche und Beschwerden der Unterthanen vor dem erhabenen Throne unsers gerechtesten Königs niedergelegt werden. Dann muß freilich Unwahrheit von Wahrheit, Verläumdung von gerechter Anklage geschieden werden; aber welcher Biedermann wird dann auch etwas Anderes, als Wahrheit und Gerechtigkeit fordern wollen?“

Hierauf ist in Göttingen durch den Bestehlhaber der hannöverschen Truppen eine sonderbare Doktor-Promotion vorgenommen worden. Mehrere Doktoren, welche bei den Unruhen in Göttingen sich besonders thätig gezeigt haben, sind sogleich nach dem Einmarsch der Truppen gefangen genommen worden. Doktor Platen ist entflohen und wird durch Steckbriefe verfolgt.

Am 19. Jäner hat das Zeitungsblatt „die belgische Union“ wegen einer Revolution in der Druckerei nicht erscheinen können. Die Sezer haben sich gesezt und haben erklärt, sie wollen heute nichts sezen. Da die Sezer nichts sezten, so hatten die Drucker nichts zu drucken, und die sonst gedruckt haben, sind, weil sie nun keine Arbeit hatten, nun selbst Sezer geworden, d. h. sie haben sich gesezt und haben den Mittwoch zum blauen Montag gemacht, und die belgische Union ist an diesem Tage nicht schwarz auf weiß, sondern durchaus nur weiß erschienen.

Die Engländer versichern, jezt zeige es sich recht augenscheinlich, daß nach der Einrichtung der Welt auch aus dem größten Unglüke immer etwas Gutes entstehe. Seit den großen Unruhen in ganz Europa und der allgemeinen Noth nehme die englische Industrie schritt zu, und die englischen Fabriken hätten sich seit mehreren Jahren nicht so wohl befunden, als jezt. Dagegen wird auch für Deutschland die schöne Aussicht eröffnet, daß es von dem belgischen Zwist profitiren werde. Holland will das undankbare Belgien von nun an von allen seinen Märkten, und namentlich von den blühenden holländischen Kolonien, die nahe an 5 Millionen Einwohner zählen, ausschließen, und seinen ganzen Bedarf an Waaren und Fabrikaten in Zukunft aus Deutschland beziehen. Also, wenn auch für izt in Deutschland eine oder die andere Dult nicht genug eintragen sollte, nur Geduld! wenn die Holländer mit ihren Dukaten kommen, dann gibts goldene Aussichten und selbst die verschimmelten Ladenhüter, die schon die Haut durchgelegen haben, werden wieder auf die Beine kommen und reissend abgehen.

☞ Die bayerischen Landstände sind auf den 20ten Februar dieses Jahres zusammenberufen.

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Hauswirthschaft in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 7. 20. Februar 1831.

Ein Wort über Festungen.

Nachrichten aus London sagen, daß die Konferenz der fünf Mächte die beständige Neutralität Belgiens ausgesprochen habe. Darüber bemerkt ein öffentliches Blatt: „Dreizehn Festungen, die 130 Millionen gekostet haben, werden dadurch jetzt unnütz seyn, und man wird daraus die Nichtigkeit der Maßregeln erkennen, die gegen die Gewalt der Dinge und in einem Systeme der Leibeigenschaft und der Furcht getroffen werden.“

Wir möchten hiebei weiter zu bedenken geben: „Wird es im Verlaufe der Zeiten nicht allen Festungen ergehen, wie es den Wachthürmen und Wallgräben der Städte ergangen ist; werden sie nicht von spätern Generationen als unnütz eingeworfen, und mit dem Boden, worauf sie stehen, in blühende Gärten oder Weinberge verwandelt werden?“ —

„Das kann nicht seyn“, wird man antworten, „von wegen der Krieg führenden Völker.“ Pah! das hätte vor 400 Jahren auch von den Stadt-Wallgräben gesagt werden können. — „Aber Festungen sind etwas Anderes!“ Ganz wohl. Festungen sind Steinmassen. Aber die Menschen sind keine Steine. Sie sind mit Vernunft begabte Wesen, welche die Steine aus dem Wege räumen, sobald sie nur einmal erst einsehen, daß diese ihnen im Wege liegen. — Wahrlich curios! so oft sich Mezgerhunde taufen, reißt man sie auseinander: Menschen beißt man aufeinander! Wird aber die Menschheit immer auf dieser niedern Bildungsstufe stehen bleiben, näher der Hundenatur, als der göttlichen Vernunft? Wir können es nicht glauben! –

Krieg.

Im sechsten Jahre des siebenjährigen Krieges fiel ein Bauer auf seine Knie, streckte die Arme gegen den Himmel, und rief: Lieber Herr Gott, gib uns nur den Frieden. Mit den andern Uebeln (der Erde) wollen wir wohl sehen, wie wir ohne dich zurecht kommen. Dieses einfältige Gebet enthält mehr, als man im ersten Augenblicke glauben sollte. Krieg ist ein kleines Wort und wird von Vielen ausgesprochen, ohne daß sie sich selbst denken, was Krieg ist. Ja, Viele wünschen ihn nur, um etwa durch Zeitungs-Nachrichten frische Unterhaltung zu haben. Freilich liest es sich in Zeitungen leicht, denn diese sprechen nur von Gefechten und Schlachten, den kleinsten Uebeln des Krieges, so viel Erschreckliches auch in ihnen vorgehen mag. „Diese Stellung hat die Armee genommen, der eine Flügel war an ein Dorf gelehnt. Hier war die Bagage, dort die Bäckerei, dann wurde der Feind angegriffen, geschlagen, so Viele blieben; die überwundene Armee zog sich dahin zurück, die siegende folgte ihr.“ — Dies ist eine Zeitungsnachricht. Lauter Worte, die das Elend dieses Tages verhüllen und keinen der traurigen Züge entwikeln, welche ihn berüchtend für die Menschheit machten. — „Die Armee hat diese Stellung genommen.“ — Hierbei denkt man vielleicht nur an ein Bataillon auf dem Paradeplatz; aber hier heißt es: sie hat eine Meile in der Länge und in der Breite die Hoffnung zur Ernte zerstört, die Nahrung für vielleicht tausend Menschen ist vernichtet, das Getreide niedergetreten, die Bäume sind umgehauen und rauchen in den Wachtfeuern; eine blühende Flur ist eine Wüste geworden. — „Der eine Flügel ist durch ein Dorf gedekt!“ — Neues Elend; die Einwohner sind geflohen, das Dorf ist geplündert und verbrannt; einige hundert Unglükliche irren umher ohne Nahrung, ohne Obdach. — „Dort war die Bagage!“ — Das heißt so viel, als eine Meile hinter der Armee 1000 Wagen, 10000 Pferde und 10000 Menschen. Die Ernte von einem neuen Distrikt zertreten und aus der ganzen Nachbarschaft aller Vorrath zusammengebracht. Schafe, Rindvieh und Hausgeflügel sind nicht mehr da, denn die Bagage ist in der Nähe; 10000 Menschen und 10000 Pferde wollen leben. Man braucht Vorspann. Pferde und Wagen werden weggenommen, und in den öden Dörfern ist nichts übrig, als die unglücklichen Einwohner. — „Dort die Bäkerei!“ dieselbe Scene des Elends, nur etwas anders schattirt. — Der Feind wird angegriffen, geschlagen, so Viele blieben. Neues Elend, die Flur zwischen beiden Heeren zerstört, die Dörfer verbrannt, die Ebenen mit Todten und Verwundeten bedekt, und Jammer und

Frauenzimmer-Fach.

Was beliebt heute meinen holden Leserinnen? Wollen Sie vielleicht die ganz neu erfundene Kaffee-Essenz kennen lernen? Ich will sogleich davon dreichren, was ich weiß.

Den beliebten kräftigen Inhalt der Kaffeebohnen auszuziehen und bis zum Gebrauche aufzubewahren, sind oftmals Versuche gemacht worden. Demungeachtet blieb die Sache bis zur Stunde noch bei ihrenen ersten Anfängen, wie denn das in Deutschland gewöhnlich a geschehen pflegt und dann erst Aufmerksamkeit findet, wenn es aus London oder Paris eingeschwärzt zurükt kehrt.

An sich hat eine Kaffeeessenz ihren erwiesenen Nuzen, weil man durch sie sich schnell einen guten Kaffee nach beliebiger Stärke bereiten kann, was besonders auf Reisen sehr erwünscht seyn muß. Für Personen, die einzeln wohnen und nicht Bedienung um sich haben, bietet diese Essenz ein sehr bequemes Hilfsmittel.

Eine solche Kaffeeessenz ist bereits in Frankfurt am Main bei K. F. A. Leifering, die Frankfurter halbe Maßflasche zu 1 Gl. 6 Kr., das Viertel zu 36 Kr. zu haben. Dieß ist bei dem gegenwärtigen niedrigen Preise

Digitized by Google

Wehklagen vielleicht viele hundert Stunden weit in Häuser und Hütten gebracht. Diese Stunden entnahmen hier einen Sohn, dort einen Bruder und Vater, und größeres Elend beginnt in Folge derselben in den Lazarethen. — „Die fliehende Armee zog sich zurück, die siegende folgte!“ — Wieder drei Meilen durch Alles zerstört. Tausend Pferde fallen und werden aus den nächsten Dörfern weggenommen; alle Ortschaften umher verlieren ihre Habseligkeiten. Das Feld voll Leichen verbreitet anklebende Krankheiten, und der Tod hält von Neuem seine Ernte. Welches Elend der Erde gleicht wohl dem Elende des Krieges! — Freilich sind die letzten Kriege ungleich'milder geführt worden, als früher, aber das oben geschilderte Elend bringt jeder mit sich, wenn auch der Feldherr nicht, wie Tilly in Magdeburg, zu seinen blutgierigen Soldaten sagt: — „Morodet, brennet noch eine Stunde!“

Verbesserte Art des Bleichens.

(Von Junius Smith.)

Die seit den letzten fünfzig Jahren eingeführten Verbesserungen in der Kunst, zu bleichen, haben großentheils die Vorurtheile besiegt, welche stets mit langen Gewohnheiten verknüpft sind, und praktische Männer, welche von ihrer eigenen Weise aufs Höchste eingenommen und eifersüchtig auf Neuerungen waren, haben sich dennoch von ihrer Nützlichkeit überzeugt, und sie angewendet. Die jetzt in Europa und Amerika übliche chemische Bleiche ist zu wohl bekannt, um einer besondern Beschreibung zu bedürfen. Der Haupttirrthum in dieser Weise scheint aber in dem abwechselnden Gebrauche von warmem und kalten Wasser zu liegen. — Denn

1) ist es klar, daß eine erwärmte Auflösung von Alkali die Leinfaden öffnet und ausdehnt, und durch das Alkali leichter auf den färbenden Gegenstand wirkt, und dessen Auflösbarkeit befördert. Allein der zweite Schritt im Verfahren des Bleichens vernichtet diese Vortheile wieder. Das Leinen wird heiß aus der Lauge genommen und sogleich in kaltes Wasser geworfen, um ausgewaschen zu werden. Dadurch ziehen sich die Fäden wieder zusammen, der Farbestoff wird verdichtet und dessen Verbindung mit dem Leinen wieder hergestellt, welches offenbar der Gegenzug von dem ist, was durch das Verfahren bezweckt werden soll. Ist aber das Spülwasser von einer Temperatur mit dem Alkali, so wird diese Gegenwirkung aufgehoben.

2) Kommt das Leinen aus dieser kalten Wäsche seiner Zeit zu dem zweiten Punkte der Behandlung, nachdem es hinlänglich gebeizt und Monate lang der Luft auf dem Felde ausgesetzt gewesen ist.

Das Leinen wird in großen Quantitäten in Kübeln mit kaltem Chlorleimwasser getaucht, welches sich in einem ruhigen Zustande befindet, wodurch die bleichenden Eigenschaften der Flüssigkeit nur unvollkommen und unegal darauf wirken können, weil das Leinen zu dicht auf einander gehäuft, und das Mittel, durch welches gewirkt werden soll, ganz kalt ist.

Würde das Leinen in eine Flüssigkeit gethan, die mäßig erwärmt, so weit verschlossen wäre, den Gasdünsten keinen Ausweg zu gestatten, und dann in eine regelmäßige und fortdauernde Bewegung gesetzt, so böden sich diese Einwürfe von selbst auf, und die Einwirkung der warmen Flüssigkeit würde gleich mäßig und thätig seyn, welches bei dem jetzigen Verfahren nie Statt finden kann.

Was hinsichtlich der Weise gesagt worden ist, wie die mit Chlor und Alkali gesättigten Flüssigkeiten angewendet werden, bezieht sich auch auf das beim dritten Verfahren mit Säure gesättigte Wasser.

3) Der wichtigste beim Fortgang des Bleichens zu beobachtende Punkt ist der Hizegrad, dem das Leinen ausgesetzt wird.

Es gibt wohl wenige Bleichen, welche nicht den grossen Vortheil der Wärme kennen, daher denn auch verschiedene Einrichtungen gemacht wurden, um sich des Dampfes dabei zu bedienen. Doch ist, unsers Wissens, noch kein Versuch gemacht worden, das Leinen in Dampfhize unter Druk in Bewegung zu sezen; noch ist irgend eine mechanische Erfindung bekannt, die dieses hätte bewirken können, bis auf die jezige, von Junius Smith. Zwar haben sich die französischen Bleichen viele Mühe gegeben, eine Alkaliauflösung über den Grad von kochendem Wasser anzuwenden, allein ohne Erfolg; sie scheinen einen richtigen Begriff von der wahrscheinlichen Wirkung einer solchen Wärme zu haben, konnten aber diese, wegen der Unvollkommenheit ihrer mechanischen Erfindungen, nicht erreichen; indessen findet sich kein Beweis davon, daß ihnen die grossen Vortheile aufgefallen wären, welche eine fortdauernde Einwirkung von Wärme und Bewegung erzeugen müssen.

Bringt man es nicht dahin, den Dampf unter Druk wirken zu lassen, so kann nothdrüft kein besonderer Vortheil aus dem Dampfen gegen das Kochen entstehen. — Dieses kann oft sogar nachtheilig werden; denn diese Wärme wird nie die vom kochenden Wasser übersteigen, und sobald sie der äussern Luft ausgesezt wird, unter 212° Fahrenheit fallen. Ist aber der Dampf verschlossen, so kann man die Temperatur leicht auf 250° bringen, und dann zeigt die Wirkung auf das Leinen auf eine ganz unzweideutige Weise, welchen Vortheil eine erhöhete Temperatur beim Bleichen hat. Diese Wirkung wird nicht allein auffallend deutlich, sondern noch besonders schön, wenn das Leinen in Bewegung gesezt, und die Temperatur beim Bleichen vollkommen gleichmässig erhalten wird.

Das Leinen kann durch die Höhe der Temperatur des

---

der Kafferbohnen freilich nicht billig. Der Verfertiger versichert, daß er diese Essenz aus dem feinsten Javakaffee bereite.

Um daraus Kaffee zu bereiten, nimmt man kochendes Wasser und thut auf eine Tasse einen Eßlöffel Essenz, und erhält so augenblicklich einen Kaffee, wie der ist, welcher auf gewöhnliche Weise in den Haushaltungen bereitet wird.

Zur Bereitung des Kaffees aus dieser Essenz ist bereits eine Maschine erfunden, in welcher mittelst Spiritus in 5 bis 6 Minuten kochendes Wasser geliefert wird. Eine Maschine zu 2 Tassen mit Blechfutteral kostet 1 Gl. und 20 Kr., zu 4 Tassen aber 1 Gl. und 45 Kr.

In Frankreich und England soll bereits die Kaffeeessenz in hohem Ansehen stehen, und besonders bei Reisenden als ein Bedürfniß angesehen seyn.

In Wien wurde solche Kaffeeessenz schon 1825 von dem Apotheker Zuckriegl von ausgezeichneter Güte gemacht. Derselbe erhielt darauf auch in demselben Jahre am 29. Juni ein Privilegium. Er verband damit zugleich die Bereitung mannigfaltiger anderer Essenzen, als Cacao-Essenz, Limonadeessenz ꝛc.; als er aber in Mähren eine Apotheke ererbte und dahin zog, so verkaufte er seine Vorräthe in Wien. Uebrigens ist nicht bekannt, ob er in seinem neuen Etablissement die Essenzbereitung fortsezt.

Joseph Kniezaurek und E. F. Steiner ver-

Digitized by Google

Dampfes nicht leiden, wie Einige behaupten, denn die Temperatur muß auf 520° Fahrenheit gebracht werden, bevor sie sengt. Dieses kommt einem Druke von 50. Atmosphären oder 735 Pfd. auf den Quadrat-Zoll gleich; einem Druke, dem kein gewöhnlicher Dampf-Appaeat widersteht.

Eine Temperatur des Dampfes von 350° am Thermometer, wird die Lthung so erweichen, daß sie dem Druke nachgibt und die Dampfröhren bersten; daher es nicht möglich ist, dem Dampfe in gewöhnlichen Appaeatten eine so hohe Temperatur zu geben, daß er dem Leinen schaden kann. Beingt man nun das Leinen unter gegenseitiger Einwirkung des Dampfes, des Druckes und der Alkalisäfligkeit in Bewegung, so wird die Wirkung nicht allein kräftiger seyn, als beim Laugen, sondern auch gleich mäßiger; da auf jeden Theil des Tuches gleichmäßig eingewikt wird, und der sich davon lösende Färbestoff befindet sich unten in der Flüssigkeit.

Dieses scheint auch die Frage zu entscheiden, welche von Einigen aufgeworfen worden, ob der Färbestoff von dem Leinen wirklich getrennt, oder darauf gebleicht worden, ohne sich zu lösen? Da wir finden, daß bei den verschiedenen Aeten, zu bleichen, der Verlust an Gewicht zwischen 20 — 35 Prozent ist, und da wir den Färbestoff im Wasser finden, und dieser durch Verdünstung zu einem Schleime reduzirt werden kann, so scheint es keinem Zweifel unterworfen, daß der Färbe-Stoff ganz, oder wenigstens großentheils davon getrennt ist.

Wiederholte Versuche, nach einem großen Maßstabe, haben dem Erfinder gezeigt, daß die Verbindung von Wärme und Bewegung beim Bleichen von dem größten Nuzen ist. Die starke Beetettung, wodurch der Farbestoff und die schleimigen und öligen Theile mit den Fasern der Leinen verbunden sind, wird dadurch geschwächt und schnell beseitigt, und sie haben später keine Gelegenheit, sich wieder zu vereinigen.

Auf die angegebene Weise (sagt der Erfinder) habe ich schottische Drelle in zwölf Stunden, und baumwollene Manchester Schirtings in vier Stunden gebleicht; es ist nicht nöthig, Baumwollenwaaren auszulegen; allein Leinen wird ein schöneres und glänzenderes Weiß erhalten, wenn man es einige Tage auf dem Grase ausbreitet.

Die Ersparung an Alkali beträgt bei diesem Verfahren gegen das Frühere ungefähr 25 Procent.

Der Redaktion ist so eben ein Manuscripten-Vorrath von unschätzbarem Werthe für alle Gewerbsstände eingeschikt worden; die Leser werden nach und nach den ganzen Inhalt dieser Blätter abgedrukt finden.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Holz gelb, grün und roth zu färben.

Zur gelben Farbe raspelt man 4 Pfund Berberitzen-Wurzeln und bringt sie in einen Kessel, thut 8 Loth Kurkuma und vier Gallonen Wasser hinzu und legt so viele Fourniere aus Stechpalmen hinein, als davon bedekt werden. Man kocht sie drei Stunden lang, wendet sie öfters um, läßt sie erkalten und bringt dann vier Loth Scheidewasser hinzu, wodurch die Farbe viel eher durchdringt.

Um das Holz grün zu färben, verfährt man eben so, nur daß man anstatt des Scheidewassers so vielen in Schwefelsäure aufgelösten Indigo nimmt, als zu der verlangten Farbe erfordert wird.

Und um das Holz roth zu färben, lege man in eine Mischung von 2 Pfund ächten Brasilien-Holzspänen und 4 Gallonen Wasser so viele Fourniere, als davon bedekt werden, koche sie 3 Stunden lang und lasse sie erkalten, seze dann 4 Loth Alaun und eben so viel Scheidewasser hinzu und erhalte es warm, bis die Farbe eingedrungen ist.

Tusche von mehreren Farben zu bereiten.

Sie werden bereitet, indem man die nachfolgenden, bei jeder Farbe angegebenen Ingredienzien, mit Wasser auf einer Marmorplatte und einem marmornen Läufer auf das feinste in kleinen Quantitäten reibt, sodann mit etwas arabischem Gummi versezt und ihnen die gewöhnliche Tuschform in dazu eigens bereiteten Formen gibt, oder auch sie in Muscheln oder Porzellanschälchen streicht, und an einem Orte, welcher vor Staub und Feuchtigkeit geschirmt ist, behutsam trokuet.

Zu weißem Tusche wird nach besagter Weise entweder Zinkkalk oder Cremser Weiß genommen.

Zu gelbem Tusche nehme man Schützgelb oder Neapolitanergelb mit Gummiwasser, oder man nimmt bloßes Gummi Gutti.

Zu rothem Tusche rothe Mennige, Carmin, Wiener Lak, Zinnober, Englischroth und Röthel, je nachdem man eine mehr oder minder schöne Farbe wünscht.

Zu dunkelblauem Tusche nimmt man entweder Indigo oder Berlinerblau.

Zu hellblauem Tusche den vorigen mit Weiß oder Bergblau versezt, welches man vor dem Feinreiben mit Wasser und ein wenig Salzsäure gekocht hat.

Zu grünem Tusche vermische man Gummi Gutti und Berlinerblau.

---

fertigten zu Wien gleichzeitig Kaffeeessenz, konnten aber gegen die bessere Waare Zuckeiegels nicht bestehen.

Ich habe diese Nachricht aus einem neuen Blatte, und weiß nicht, was damit weiter zu machen sey. Auch eine neue Art wohlriechende Seife ist Mode, deren Hauptbestandtheil ich mittheilen kann. Denn wirthschaftlich ist es, wenn man sich das selbst machen kann, was man entweder zu der Haushaltung oder zum Puz-Tische nöthig hat. Solche Geschäfte sind zugleich angenehm, und empfehlen besonders junge Frauenzimmer. Man braucht ein wenig nachzudenken, zu forschen, und man lernt unvermerkt, was man wünscht. Daeum hoffe ich, daß Sie es just nicht übel nehmen, wenn ich mir erlaube, Sie darauf anzuweisen, ohne Geldausgabe Ihrer Seife einen interessanten Geruch zu geben.

Das Material dazu sind die Kerne der Mahalebb-Kirschen (Prunus Mahaleb). Die jungen Herren, die von etwas mehr reden können, als Ihnen von Tändeleien vorzuschwäzen, werden Ihnen schon gesagt haben, daß diese Kirschart in unsern Lustbüschen als Zierstrauch gezogen wird. Es ist dieselbe Art, von welcher die wohlriechenden Tabakspfeifenrohre gemacht werden, was vor wenig Jahren noch ein Geheimniß der Türken war. (Bäume sind nach Größe um 6—12 kr. pr. Stk. in Frauendorf zu haben.)

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Ludwig Karl Herzog von Nemours, zweiter Sohn Sr. Majestät des Königs der Franzosen, wurde zum Könige von Belgien erwählt. Wenn die französische Revolution noch weiter greift, hat der König von Frankreich noch für manchen Thron Prinzen. Denn die Belgier haben den französischen Prinzen nicht gerne genommen, aber sie haben es freiwillig thun müssen.

Aus Rußland wird gemeldet: Die Polen haben den Fehdehandschuh hingeworfen und uns zum Kampfe aufgefordert. Graf Diebitsch ist vom Kaiser beauftragt, ihn aufzuheben und ihnen zu zeigen, daß man nicht ungestraft Rußlands Macht verkennt. 54 Infanterie-, 24 Kavallerie-Regimenter, 12 Pulks Kosaken, und 430 Kanonen sind in diesem Augenblike in drei Korps auf den Straßen von Pialystok, Brzesc und Luck gegen Warschau in Bewegung, um diesen Plaz einzuschließen und den Herd der Revolution, im Falle einer Vertheidigung, zu zerstören. Für unsere Generale wird das Beispiel von Paris und Brüssel nicht verloren seyn; sie werden sich in keine Straßengefechte gegen die Empörer einlassen, sondern die Stadt zusammenschießen, wenn der Aufforderung zur Uebergabe keine Folge geleistet wird. Hoffentlich wird der polnische Feldzug von keiner langen Dauer seyn, und für das übrige Europa die besten Früchte tragen; denn so liberale Gesinnungen unser Kabinet bei allen Gelegenheiten zeigt, so kann es doch als die festeste Stüze der legitimen, gesezlichen Ordnung angesehen werden, und wird überall schüzend auftreten, wo derselben Gefahr droht. Es scheint keineswegs dessen Absicht zu seyn, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen, und es glaubt ein Gleiches von allen andern Mächten erwarten zu können; da die Grundlage aller europäischen Politik auf der gewissenhaften Vollziehung der eingegangenen Verpflichtungen und Aufrechthaltung der bestehenden Traktate beruht. Ist die polnische Insurrektion unterdrükt, so kann man von Seite des Kaisers die größte Schonung, die sich mit den Interessen der seinem Szepter unterworfenen Völker verträgt, gegen die wieder beruhigten Polen erwarten; aber man wird ihn auch eine Stellung einnehmen sehen, wie sie die Ruhe des Landes, wie überhaupt des ganzen Europas, verlangen dürfte. Alle europäischen Höfe geben uns Freundschaftsversicherungen, und drüken ihre Wünsche für eine baldige Beruhigung Polens aus. Wir wünschen und hoffen, daß in der Folge diese schöne Eintracht nicht gestört werden möge, welche den Friedensstand Europas seit 15 Jahren erhalten hat. In der ersten Hälfte des Februars dürfte der Feldzug eröffnet werden, und man kann ein entscheidendes Treffen erwarten, da Graf Diebitsch ein solches zu liefern suchen wird, um der Insurrektion mit Einem Schlage ein Ende zu machen.

In Polen sind bereits mehrere Gloken zu Kanonen umgegossen und mehrere zu gleichem Zweke eingeliefert worden; die Polen meinen, wenn Polen unterliegt, so soll es ohne Glokengeläute und unter dem Donner der Kanonen begraben werden; siegt es aber, so werde es sich schon wieder andere Gloken holen.

Der Aufstand.

(Zweiter Tag.)

Wie exemplarisch jene Stadt
Beim Aufstand sich bewiesen hat,
Ist jüngst zu Ehren euch gekommen,
Doch nicht, was später wir vernommen.
Bei Allen meldete ein Pochen:
Der zweite Tag sey angebrochen.
Da nahm energisch Jeder wahr,
Daß selbst er noch — lebendig war.
Dem Bette kühn sie dann entstiegen,
Und griffen, ihren Muth zu zeigen,
(Es gilt ja Freiheit oder Tod!)
Nach — Kaffe und nach Butterbrod.
Die Weiber, wahre Amazonen,
Sie hatten, stets geneigt, zu schonen,
Was wilder Kämpfer Muth erhält,
Für Vaterland zurecht gestellt:
Zwei Flaschen Melissengeist,
Zu feuern jedem Herzensklopfen,
Konfekt, Biscuit und sonst noch mehr
Zur Lind'rung jeder Kriegsbeschwer;
Vor Schnuppen auch den Kopf zu schützen,
Ein frisch gewaschnes Dugend Mützen,
Und gegen's Wetter süßten sie
Noch Mantel bei und — Paraplnie.
Durch solchen Heldenmuth begeistert,
Die Kampflust Aller sich bemeistert.
Sie sagen hohen Muthes voll
Den Ihren männlich Lebewohl.
Man löst den Himmel fürder walten
Und eilt, um Kriegsrath nun zu halten,
Um zwölfe für des Landes Heil
Zum großen — Spezial-Konseil.
Da ward nun Alles wohl erwogen,
Im Geiste schon zu Feld gezogen;
Bei jedem Zuge, den man that,
Stieg auch das Feur im fürder Grab.
Und ob im Anfang auch geschrieben,
Weß Geistes Kinder sie geblieben,
Und ob sich gar kein Zweifel regt,
Weß Farbe Jeder in sich trägt:
Doch ihre Einheit zu bewähren,
Sie steig die beiden neu beschwören
Zum Zeichen neuer Bürgerschaft
In weiß und rothem — Nebensaft.
Drob Alle, die Gefahr zu theilen,
Schon Abends zu den Waffen eilen.
Bald stand auch ein Etats-Major
Aus eig'nem Antrieb ihnen vor.
Jezt ward beschlossen, zu — erschließen,
Fürs Vaterland sogar zu — schießen.
Indessen, weil's geschienen hatt',
Daß mancher Bürger in der That,
Der oft gehauen und gestochen,
Doch niemals Pulver noch gerochen,
Drum hieß es: „Zinnsoldaten man
Nicht ohne Pulver schießen kann,
So müsse, weil sonst nichts geschehen,
Man mit Patronen sich versehen.
Da nahm man Sankt Sebastian,
Den Schuz-Patron der Schützen an.
Nun lief man stark retogniszirend,
Durch alle Straßen patrouillirend;
Doch trez dem grimmigsten Verdrus?
Auch nirgend einen Feind man sah.
Drum sind die Bürger all' — geblieben,
Das heißt: geschützt vor — Stich und Hieben,
Weil selten Jemand Blut vergießt,
Wo Niemand stiehlt und haut und schießt. —
Das war nun glüklich überstanden,
Weil eigentlich kein Feind vorhanden.
Drum hieß es: wie man sich benähm,
Wenn wirklich doch der Feind 'mal käm',
Mäs' in Berathung dann zu nehmen,
Wenn wieder sie zusammenkämen.
So schieß sich ohne Weh und Ach
Der zweite schreklenvolle Tag.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 8. 27. Februar 1831.

Ueber Preßfreiheit und Preßfrechheit.

„Preßfreiheit ist der wahre und sicherste Damm gegen Beamten-Willkühr, die durchgreifendste, zuverlässigste und wohlfeilste Kontrolle für die ganze Staatsverwaltung. Wer Gewalt hat, möchte sie auch gern ausdehnen, wie viel mehr, wenn sich die Leidenschaft und der Eigennutz einmischen! Die papiernen Kontrollen durch Beamte über Beamte helfen dem Staate nur vom Gelde, aber nicht vom Uebel." —

Es ist recht klar und consequent gezeigt, wie auch nach Kantischen Grundsätzen einem Jeden ohne alle Einschränkung erlaubt seyn müsse, über Alles zu schreiben. Es ist gezeigt, daß Jeder berechtigt sey, die Konstitution, die Handlungen der höchsten Gewalt, die Religion, die öffentlichen Handlungen der Beamten und der Privatpersonen öffentlich zu prüfen, zu tadeln, und über sie, in welche Form und auf welche Art er wolle, zu schreiben. Nur dürfe er weder seine Mitbürger zum gewaltsamen Umsturze oder zur gewaltthätigen Abänderung der bestehenden Konstitution und zur physischen Widersetzlichkeit gegen die Handlungen der Regierung und der öffentlichen Autoritäten direkte auffordern, noch sich unberechtigt in die Privathandlungen des Privatmanns, in seine häusliche Angelegenheiten und in sein häusliches Leben mischen, als welche ihn nichts angingen.

Wenn die Presse nichts, als Wahres, Schönes, Gutes und Edles unter solchen Menschen zu verbreiten und zu fördern bemüht und befliſſen ist, deren Geist nicht Schwungkraft genug hat, diese heiligen Ideen frei und selbstständig in und aus sich selbst zu erzeugen: wer möchte ihr da nicht den ausgebreitetsten Spielraum wünschen und gönnen? Wenn sie aber Pasquille für Satyren, Verunglimpfungen und Ehrabschneidungen für Freimuth und Biedersinn, frivolen Spott und ekeln Hohn des Heiligen und Heiligsten auszuspeien nicht erröthet: wee erkennt da nicht das strafbare Beginnen eines ekeln, hirn- und sittenlosen Scriblers!

„Die krankhafte Empfindlichkeit unserer Beamten gegen öffentliche Beurtheilung muß und wird nach und nach erstarken. Nur im Sonnenscheine der Publizität gedeihen gute und probehaltige Staatsmänner und Verwaltungen. Weil ich mein Vaterland wahrhaft liebe, sagt Pitt, wünsche ich, daß man mir meine Fehler und Irrthümer aufdeke, wenn auch noch so schonungslos."

Nach diesen Ansichten soll Preßfreiheit dekretirt werden, um dem Volke eine Waffe gegen den Despotismus zu geben. Fragen wir aber die Erfahrung, so lehrt uns diese, daß durch Preßfreiheit gerade so, wie durch Parlementer und National-Versammlungen, durch Propheten und Geistliche Thron und Freiheit bald befestigt, bald erschüttert, bald gänzlich vernichtet wurde. Durch Hilfe der Presse wurde Karl I. und Ludwig XVI. auf das Blutgerüst geführt. Joseph II. und Gustav III. bekritirten Preßfreiheit: Joseph wie der König wurden auf die infamste Art behandelt; der Kaiser starb, wie Alles zur Empörung reif war, und Gustav empfing den Tod von eines Mörders Hand. Wohin wurden nicht die Britten unter Cromwell durch die Freiheit der Presse geleitet! War es nicht das schändlichste Joch, das der großen Nation von den Jakobinern aufgeworfen wurde, die ohne Preßfreiheit nie hätten werden können, was sie wurden! Cromwel und Karl II. schränkten die Preßfreiheit ein, um ihren Thron zu erhalten: Gustav III. mußte zurückgehen. Die Jakobiner, die so ungestüm auf unbedingte Preßfreiheit drangen, erklärten sich gegen dieselbe, als sie durch ihre Hilfe (hört!) Herren von Frankreich geworden waren.

Die Wirkungen der Preßfreiheit müssen verschieden seyn unter verschiedenen Völkern. Ein Volk, das wenige intensive und extensive Kultur besitzt, wird zum Raube beredter Schriftsteller werden, aus welchen der Neid, die Eifersucht, der Haß, die Rache und die Ungerechtigkeit des Unglücklichen spricht; es wird zur Unordnung hingerissen werden und seine Verfassung sprengen, so dringend man ihm auch immer sagen mag, es müsse wie ein Heiligthum seine Verfassung ehren.

In Deutschland ist die Zahl Derjenigen, die ohne Bildung doch schreiben und drucken lassen, viel größer, als in irgend einem andern Lande; und eben deßwegen müssen wir von einer dekretirten Preßfreiheit mehr, als irgend eine andere Nation befürchten. Offenbar darf unser jetziges Jahrhundert von der Freiheit der Presse nicht erwarten, was um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von ihr gehofft werden konnte, da nur Männer schrieben, und Jünglinge lasen.

Frauenzimmer-Fach.

Gemüse im Winter ist ein Artikel, der in jeder Haushaltung täglich gebraucht wird, und öfter abgewechselt werden soll, wenn sich die Hausfrau Lob verdienen will. Es mag daher nicht unwillkommen seyn, wenn ich hier ein Verfahren bekannt mache,

Grüne Erbsen für den Winter aufzubewahren.

Man nehme grüne Erbsen, die noch recht jung sind, von dem ersten oder zweiten Schnitte; sie müssen aber noch dünn und grün seyn, löse sie aus den Schalen, und walle sie auf. So bald sie aufkochen, werden sie vom Feuer genommen und in einen Durchschlag gethan, daß das Wasser rein abläuft, alsdann werden papierne Kästchen gemacht, die Erbsen ganz dünn darein gelegt und getrocknet. Wenn sie früh gekocht haben, und der Herd noch warm ist, so werden die Kästchen darauf gesetzt und die Erbsen so langsam getrocknet. Die Erbsen halten sich im Winter vortrefflich, wenn man sie in Zuckergläsern aufhebt. Will man sie nun kochen, so müssen sie den Abend vorher eingewäßert werden, und des Morgens muß man darauf

Digitized by Google

Preßfreiheit sollte nie dekretirt werden. Wo diese Freiheit jemals wohlthätig wirkte, kam sie nicht mit einem Dekrete. Indem man die Preßfreiheit dekretirt, ruft man Thoren, Unwissende, Unmündige, selbst höchst unwürdige Menschen zum Reden auf, die sonst, wenn auch nicht zu ihrem, doch der Welt Heil geschwiegen haben würden. Durch sie beginnt eine beständige Ebbe und Flut von Lügen, Verläumdungen und Historienjägereien. Die sämmtlichen literarischen Abdecker gerathen in Thätigkeit, und der bessere Theil zieht sich vom Schauplatze zurük.

Vorsichtsmaßregeln werden hier vergebens ergriffen. Wir können nicht bestimmen, was gesagt, und was nicht gesagt werden dürfe, noch in welchem Tone zum Publikume gesprochen werden soll. Wer kann angeben, wie stark der Eindruk seyn müsse, wenn er wohlthätig einwirken soll, ohne jenes Wogen zu veranlassen, dem keine menschliche Kraft und Weisheit ein Ziel zu sezen vermag?

Um Preßfreiheit zu schaffen, bedarf es auch keines Dekrets. Wie Tag und Nacht und die Jahreszeiten kommen, so kömmt auch die Freiheit der Presse. Auch ihre Stunde schlägt, wie die der Wohlthabenheit und des Ueberflußes; früher für das eine, und später für das andere Volk. Hat aber ihre Stunde geschlagen, so kann kein Dekret und keine Macht ihre Erscheinung verhindern.

Wo aber ist die Grenze zwischen Preß-Freiheit und Preßfrechheit?

Wir überlassen hierüber jeden Leser seinem eigenen Nachdenken, glauben aber, daß es nicht unwillkommen seyn wird, wenn wir aus dem Sturme und Gepraßel der Empörung und anarchischen Zügellosigkeit Polens eine Stimme hören lassen, welche der ehrwürdige Greis und Dichter Julian Niemcewicz gegen die Zügellosigkeit der dortigen Zeitungsschreiber, und gegen die böswilligen Umtriebe der Klubisten mit folgenden Worten erhebt:

„Laßt Euch die Warnung eines alten biedern Polen hinsichtlich einiger von Euren Artikeln nicht verdrießen. Zu voreilig, ohne auf die Umstände Rüksicht zu nehmen, hat Einer von Euch die Nachricht verbreitet, General Wlodek habe mit seiner Division zu uns übergehen wollen, ein Anderer: General Rosen habe sich für uns erklärt, die weiße Kokarde aufgesteckt und mit General Pahlen einen blutigen Kampf gekämpft, wieder Andere: in Volhynien zeige sich Anhänglichkeit für unsre Sache. Solche Erdichtungen können uns nur schaden, und die russischen Behörden zu strengen Maßregeln gegen unsere Mitbrüder nöthigen. Das Zeichen wahrer Bürgertugend, wie wahren Verdienstes, ist Bescheidenheit und Mäßigung.“

Hierauf stellt er die Schrekniße einer Revolution dar, welche durch rüksichtslose Eiferer und Mäßiggänger, mit Einem Worte durch den großen Haufen Derer bewirkt werde, die nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen haben, und warnt vor der Sucht nach unverdienten Aemtern und Ehrenstellen.

„Es gibt keine gesezliche Versammlung,“ fährt er fort, „als die der Reichskammern; hütet Euch vor den Winkelklubs, und laßt Euch von dem fremden Beispiele zurükschreken, daß aus ihnen nur blutige Thaten und alle Flüche der Menschheit hervorgehn. Ein Greis, dem nichts mehr auf dieser Welt zu thun übrig bleibt, der in seinem langen Leben viele Revolutionen gesehn hat, und wohl einige Erfahrung sammeln konnte, dieser Greis glaubt ein Recht zu haben, über die jezige seine Meinung offen auszusprechen.“

Diese Sprache fand aber viele Anfechter in den Warschauer Blättern und Journalen; Beschuldigungen mannigfacher Art wurden gegen den Mann gerichtet, der sich, seines Alters und seiner zerrütteten Gesundheit wegen, von den Händeln des Tages zurükgezogen hat. Alle Erwiderung auf alle diese Angriffe erhob er dann nochmal seine Stimme. „Sie werfen mir vor, daß ich die Censur für nöthig halte; ich wiederhole aber, daß ich kein Feind der Preßfreiheit, aber wohl ein Gegner der zügellosen Mißbräuche derselben, und vor Allem der strafosen Verlezung des guten Rufs unsrer Nebenmenschen bin. Sie werfen mir auch vor, daß ich gesagt habe, es gebe keine gesezliche Versammlung ausser den Reichskammern, und die Klubs seyen die Quelle der blutigsten Auftritte und aller die Menschheit bedrohenden Flüche. Ich wiederhole es, dieß ist und wird meine unabänderliche Meinung seyn. Unsre Jünglinge kennen die französische Revolution nicht, ich aber kenne sie. Wer stürzte die ganze gesellschaftliche Ordnung um, wer überschwemmte Frankreich mit Strömen Blutes? Der Klub der Jakobiner. Die Schöpfer der Freiheit in Frankreich, Bailly, Malesherbes, Condorcet, Bergaiaux, Brissot und tausend Andere mußten erst geopfert werden, ehe das Volk zum Bewußtseyn kam, und die Klubstifter Robespierre, Danton und St. Just durch das Messer der Guillotine dem Abgrunde der Hölle zusandte. Wohl erinnern sich unsre Greise, wie Schaaren von Jakobinern den Nationalkonvent belagerten, und ihn durch höllische Drohungen zu den fürchterlichsten Beschlüssen nöthigten. Sollen wir etwa nach solchen Klubs uns sehnen? Nein, ich bin ein Gegner aller Klubs, denn ich halte sie für die gefährlichsten Feinde der wahren Freiheit und Unverlezbrkeit eines Jeden. Ferner werfen sie mir vor, daß ich vor einer Ultrarevolution warne; — spricht und schreibt man nicht schon von einer solchen? liest man nicht in einem Artikel des Journals „Das neue Polen“ geradezu folgende Worte: „Wenn die Regierung meint, daß unsre Revolution beendigt ist, so möge sie sich in Acht nehmen, daß sich nicht das Volk geneidigt sieht, dieselbe von Neuem zu beginnen, und dann möchte sie nicht sobald zu Ende seyn.“ Rechtfertigen diese Worte nicht hinlänglich meine und gewiß auch Ihre

---

nochmals frisches Wasser, und eine Stunde hernach laues warmes Wasser geben; dann seze man sie mit warmem Wasser an, und gieße das Wasser wieder ab, alsdann thue man sie zu den Mohrrüben, oder koche sie mit einer Sahnbrühe ab, so schmeken selbe sehr vortrefflich.

Kirschen bis Weihnachten aufzubewahren.

Gewiß kein übles Kunststükchen für eine Hausfrau, das nicht mehr kostet, als daß sie weiß, wie sie es auszuführen habe. Das ist aber sehr leicht. Wenn die schwarzen sauren Kirschen recht reif sind, so pflüke man sie bei klarem Sonnenscheine, und wenn es nicht kurz vorher geregnet hat, mit Fingerhandschuhen vom Baume, schneide mit einer Scheere die Stiele ganz dicht an den Kirschen ab, thue sie behutsam in sehr gut ausgetrokne Bouteillen, die große Oeffnungen haben; pfropfe sie wohl zu, verharze sie gut, daß keine Luft dazu kommen kann, und seze sie in einen Keller, so können sie bis nach Weihnachten frisch erhalten werden, besonders, wenn man sie spät einlegt. Hierbei muß man aber genau beobachten, daß sie nicht mit bloßen Fingern angefaßt werden, und daß man sie auch gleich, so bald sie vom Baume kommen, eingelegt. Man kann sie auch, wenn sie in die Bouteille gelegt, und dieselbe mit einem Dekel, der gut darauf paßt, zugestopft, und

Digitized by Google

Besorgniß? Doch die Nation will keine Revolutionsstürme; ein aufrührerischer Theil der Warschauer Bevölkerung ist nicht die Nation. Und ich frage: zu welchem Zweck sollte diese Revolution unternommen werden? Würde sie uns nicht, wenn sie einmal begonnen, weiter führen, als wir selbst wünschten? Würde nicht mit ihr überall der verhaßte Jakobinismus sein Haupt erheben! — In unsern Tagblättern wird nicht Ehre, nicht Ruf des Nächsten geschont, sogar das weibliche Geschlecht, zu dessen Vertheidigung jeder Edle verpflichtet ist, für das einst unsre tapfern Ritter scharfe Lanzen gebrochen haben, selbst dieß wird angegriffen. Schon seit einiger Zeit offenbart sich in unsern Zeitschriften eine Herbheit, eine Erbitterung, eine wespenartige Bosheit, eine Sucht, ohne Rücksicht zu stechen und zu verletzen; der Neid kleiner Seelen äußert sich am Meisten gegen wohlhabende Bürger; ohne gerichtliche Untersuchung, ohne Beweis der Beschuldigungen nennt man sie kurzweg Landesverräther.«

»Nichts Heiliges gibt es mehr, über Alles fällt man her; — selbst die Geistlichkeit wird nicht geschont. Solche unaufhörlich wiederholte erbitterte Angriffe erfüllen alle Gemüther mit tiefer Trauer; hier weint eine Gattin über den ihrem Manne zugefügten Schimpf, dort klagt eine Schwester über das ihrem Bruder angethane Unrecht, — da brütet ein Sohn auf Rache für seine beleidigte Mutter — überall in den Familien nichts, als Thränen, Schmerz und Erbitterung. Die Verfasser solcher Artikel machen sich ein Spielwerk daraus. Wie habe ich Dem zugesetzt! sagt Einer zum Andern; er bedenkt nicht, was aus solchem Spielwerk hervorgeht; denn verletzter Ruf vergibt nie; — daher jene Gereiztheit, jene Unlust, jene Ränke, Zwistigkeiten und Zweikämpfe. — Ach! wie mancher gesunde und kräftige Zeitungsschreiber könnte seinem Vaterlande auf andere Weise besser dienen, als indem er die öffentliche Sicherheit bedrohende Aufsätze schmiedet und den Ruf rechtlicher Leute durch Verläumdungen entehrt. Leichtsinnige haschen wohl begierig nach solchen Erzeugnissen, obtrectatio ac livor pronis auribus excipiuntur, aber jeder edle Mensch wird sich bei Lesung derselben tief betrüben. Ueberall sind dergleichen Mißbräuche verpönt. Wir sehen, wie in Frankreich und England Schriften, welche die Störung der öffentlichen Ruhe zum Zweke haben und fremden Ruf verlezen, mit Gefängniß und Geldstrafen verfolgt werden; ich wohnte zehn Jahre in Amerika, ich bin ein Bürger dieses Landes, aber ich sah, daß auch dort die strengsten Gesetze gegen Verläumder bestehen; denn was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn es einem Jeden freistände, das, was Allen das Theuerste ist, Ehre und guten Ruf, ungestraft zu verlezen! — Eine der Haupturſachen der sich gegenseitig überbietenden Erbitterungen in den öffentlichen Blättern ist ungezügelte Ruhmsucht, die Sucht, von sich sprechen zu hören. Nichts ist leichter, als von sich sprechen zu machen; aber der Ehrgeiz des Vernünftigen besteht darin, daß gut von ihm gesprochen werde. Wir leben in einer Zeit, wo alle selbstsüchtigen Leidenschaften, wie die Winde der vier Weltgegenden gegen einander losstürmend, die furchtbaren Ohen menschlicher Begierden aufrichten; Niemand begnügt sich mit der Erfüllung seiner Pflichten; Jeder glaubt, zum Besize der höchsten Würden und zur Herrschaft über seine Nebenmenschen geschaffen zu seyn; was sage ich, Jeder dünkt sich selbst die Nation zu seyn. Dieser schreibt, man müsse verschlimmelte Vorurtheile umstürzen, Jener, es gebe jezt kein Gesez mehr, als das revolutionärer Nothwendigkeit, und das Volk allein sey Richter. Scheint es nicht, als hörten wir die Stimme Marats? Andere endlich rufen: Laßt alle diese Herren ihren Aemtern entsagen und Würdigern Platz machen! Die Unglücklichen; sie wissen nicht, was sie begehren; sie wissen nicht, daß es keine größere Pein gibt, als die, in welcher heut zu Tage ein Staats-Beamter sich befindet; für das größte Verdienst muß man es jezt einem Manne anrechnen, wenn er sich mitten unter so vielen Angriffen nicht abschrecken läßt und unter den wüthendsten Stürmen das Steuerruder des Schiffs nicht verläßt. — Von allen Seiten klagt man über diese rüksichtslosen Angriffe in den politischen Blättern; aber Keiner wagt es, seine Meinung öffentlich und laut zu äußern; so will denn ich, immer meinen Grundsäzen treu, ne quid respublica detrimenti capiat, wenn auch durch Alter und Krankheit zur Erde gebeugt, wider solche Mißbräuche meine ersterbende Stimme noch einmal erheben. Nicht wundern wird es mich, wenn man mich in Kurzem für einen Aristokraten, ja für einen Verräther ausschreit; nicht wundern wird es mich und nicht erschreken, und selbst wenn ich mein graues Haupt unter dem Beile der Revolution beugen müßte, auch dann noch werde ich nicht aufhören, meine Landsleute vor den sie bedrohenden Gefahren zu warnen. Vielleicht wird, wenn ich einst nicht mehr bin, eine befreundete Hand auf meinen Grabhügel die Inschrift sezen: „„Er wagte es, die Wahrheit zu sagen!““

Physische Charakteristik des jezigen Zeitalters.

(Schluß)

Mehr Unnatur; mehr Künstlichkeit des Lebens. Das sizende Leben, unnatürliche Bekleidung, die Verwandlung des Tages in Nacht und umgekehrt, Sittenlosigkeit, Stubenleben, vieles Lesen und Schreiben und die Erfindung der Brillen, als auffallendes Abnehmen der Sehkraft.

Neue Krankheiten. Die galante Krankheit, die Poken, Masern, Scharlach, Keuchhusten, Hautbräune, das

---

mit einer Blase fest zugebunden worden, in den Brunnen hängen, so halten sie sich auch gut.

Grüne Peterſilie aufzubewahren.

Wenn im Herbste die Peterſilie noch gut und kräftig ist, so muß man davon so viele, als man ungefähr den Winter durch nöthig hat, sauber abpflüken, rein waschen, und ganz klein haken. Dann nehme man einen guten Theil Butter, lasse sie heiß werden, thue die gehakte Peterſilie hinein, und lasse sie ein wenig durchbraten, und alsdann einige Tage stehen. Darnach wird sie mit einem Löffel ausgestochen. Man muß aber ja den Saft, der sich unten geſezt hat, rein ablaufen lassen, sonst verdirbt sie; hierauf thue man sie in ein anderes Geschirr, lasse sie wieder schmelzen und kalt werden, und so bewahre man sie auf. Auf diese Art hält sie sich lange, und kann sehr gebraucht werden.

Essig jeden Augenblik zu machen.

Man nehme die Mutter von einem guten Essig, dörre und pulvere sie, dann hebe man dieses Pulver auf. Trifft es sich nun, daß man geschwind einen Essig zu haben wünscht, so werfe man nur ein Paar Meſſerspizen voll von diesem Pulver in ein Glas Wein, so hat man auf der Stelle den besten Essig.

Digitized by Google

gelbe Fieber. Zu den häufiger vorkommenden gehören: Die Nervenfieber, langwierige Nervenkrankheiten, Krämpfe, Hypochondrie, Lungensucht, Rheumatismen, Wahnsinn ꝛc.

Der Selbstmord, der bei Weitem häufiger ist, als sonst, gehört auch zu der physischen Charakteristik der jetzigen Menschheit. Mangel an Lebenskreis, Lebensschwäche.

Nimmt die Verfeinerung eine falsche Richtung, wird blos die Entkörperung immer weiter getrieben, ohne eine neue Kraft an die Stelle zu setzen; geht die thierische Kraft verloren ohne die thierische Natur, so erzeugt eine solche Verfeinerung am Ende Schattenbilder, Mittelwesen, die nicht Körper und auch nicht Geist sind, und beschleunigt so den Untergang. Auf diesem Wege sind wir offenbar. Halbe, falsche Kultur zerstört, wahre allein stärkt und erhält auch physisch. Wer sich von der Einfachheit der Natur entfernt, wer seine Genüsse aus allen Reichen der Erde zusammenrafft, alle Kräfte der Natur auf seine Schüsseln bannt, schwelgt, statt mäßig zu genießen, der mit seinen Kräften den Kräften der vereinten Naturkräfte außer ihm Trotz bietet, den Geist zugleich mit übersinnlich seyn sollenden Leckerbissen gleichsam füttern will, der zerstört seine eigene geistige und physische Kraft zugleich, und ein immerwährendes Siechthum ist die Folge seines übrigen, schleichenden Lebens. Die Empfindelei des Geistes, so wie des Körpers, eine wie die andere, sind gleich verderblich.

Die Natur lehrt Mässigung; dieß ist die einzige Bedingung unsers Heils.

Politischer Wochenbericht.

Der bayerische Volksfreund (Nro. 28) enthält einen Artikel „über Censur und Preßfreiheit," der mit folgenden Worten schließt:

„Das Publikum, dem die eigene und der Mitmenschen Wohlfahrt am Herzen liegt, kann der Censur nur Dank wissen, wenn sie, was jeder Staat ihr in seinem eigenen Interesse zur Pflicht auflegt, nur der Wahrheit die Presse öffnet, und jeder moralischen oder politischen Verdorbenheit solche verschließt."

Die preußische Staatszeitung eifert gegen die Unverschämtheiten der Berliner-Zeitung wegen Verdrehung, Entstellung und Verfälschung vieler Stellen im ersten Blatte.

Wann werden etwa die Menschen aufhören, Kinder zu seyn, die man in Zeitungen durch Lügen verführen, anfreizen oder einschüchtern; auf welche ein Zeitungsschreiber etwa so einwirken kann, wie die Kinderfrau durch Märchen auf ihre Kleinen?! —

Die Schweiz ist gegenwärtig sehr im Gedränge durch das überall ausgebrochene Revolutionsfeuer, wozu einige Zeitungen fleißig Holz tragen. Bei diesen Unruhen ist die Redaktion der Bernerzeitung in kurzer Zeit vom Oberslieutenant zum General avancirt. Zuerst war die Redaktion dieser Zeitung in den Händen des Oberlieutenant Lennenberger, dann ging sie über an den Oberstlieutenant Thellung, sodann an den eigendlichen Obersten von Diesbach, und hierauf an den Generalmajor Finsler. In vielen Orten hat man aufs Neue wieder Freiheitsbäume aufgepflanzt; mit dem Frühjahre müssen diese Freiheitsbäume ausschlagen, und da wollen wir sehen, was sie für Früchte tragen; vielleicht werden 's nur Holz-Aepfel, und Mancher, der von diesen Freiheitsbäumen jetzt ꝛc. träumt, wird, wenn sie zur Reife kommen, in einen sauern Apfel beißen müssen.

In Polen hat der General-Feldmarschall Diebitsch bereits angefangen, den Emprörern einige Kanonen voll Medicin zu reichen; er ist in fünf Colonnen eingerückt — Gott erbarme sich!

Mehrere aus Warschau eingegangene Briefe schildern die dortige Lage als sehr traurig. Viele junge Leute aus den ersten Familien, die sich von Warschau entfernen wollten, sind zurückgehalten und zur Armee abgeführt worden. Die Güterbesitzer können die drückenden Lasten kaum mehr erschwingen, und verlassen ihre Besitzungen, um den unaufhörlichen Erpressungen zu entgehen. Der Bedarf der polnischen Armee an Pferden kann auf dem Lande nicht mehr aufgebracht werden, und nachdem man alle brauchbaren in den Dörfern weggenommen hat, um die Städte zu schonen, so sieht man sich gezwungen, jetzt auch diese in Kontribution zu setzen, und nicht allein von ihren Kassen, sondern auch von ihren Pferden Gebrauch zu machen. Der Eindruk, den dieser Stand der Dinge auf die Gemüther macht, kann der Revolution bei der Nähe der zu ihrer Erstikung anrükenden russischen Armee unmöglich förderlich seyn, und man ist überzeugt, daß, wenn nicht die Furcht vor neuen Ausbrüchen der Volkswuth die bemittelteren Klassen zurükhielte, diese längst versucht hätten, die revolutionäre Partei zu stürzen, und sich dem Kaiser freiwillig zu unterwerfen.

Nach den neuesten Zeitungen aus Italien ist auch dort das Emprungsfieber an mehreren Orten ausgebrochen und bereits Blut geflossen — Gott erbarme sich!

Denn wohin soll das am Ende noch kommen und zu was soll es helfen? — Darüber sagen die Franzosen unter sich also: „Ohne den Aufstand der Belgier, und ohne Insurrektion der Polen würden wir bereits den Krieg haben. Wir müssen also die Revolution nach allen Ländern verbreiten, damit die dummen Teufel sich unter einander aufreiben und wir dann über die erschöpften Theile herfallen können. Wir müssen uns diese Verwirrung aber ja schnell zu Nuzen machen, ehe die Völker wieder zur Besinnung kommen; sonst möchte es zu spät seyn, und wir müßten uns die Schuld selbst beimessen, die flüchtigen (ja wohl!) Umstände nicht benüzt zu haben, die sich später nicht wieder einstellen (ja wohl!), wenn man sie das Erstemal nicht zu ergreifen gewußt hat. (Sizung der Deputirten-Kammer zu Paris am 25. Jäner d. Js.) Merket ihr was, Deutsche? Sofort hat sich in Paris ein „polnisches Comité" gebildet, das aus den Generalen Lafayette, Lamarque, Fabvier, den H. H. Dupont de l'Eure, v. Tracy, Mauguin, Salverte, Beranger, Victor Hugo, Casimir Delavigne, Chatelain u. s. w. besteht, und sich mit Mitteln beschäftigt, Beistand an Waffen und Geld nach Polen zu senden.

Ach, wie flüchtig,
Und wie nichtig
Ist der Menschen eitel Streben
In dem schönen Erdenleben!
Alles, Alles, was wir leben,
Wird mit seiner Lust vergehen,
Nur der Fromme wird bestehen!

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 9. 6. März 1831.

Volks-Angelegenheit in der neuen Welt.

(Neuwelt heißt ein Bezirkstheil im k. b. Landgerichte Wegscheid.)

Das Volksleben ist ein steter Kampf und Streit in sich selbst. Verstand und Dummheit; Vernunft und Leidenschaft; Tugend und Laster; Recht und Unrecht; Liebe und Haß; Brudersinn und Egoismus; Menschenwohl und eigner Nutzen: Diese Dinge sind unter anderen hauptsächlich die Elemente des innern Kampfes. Hier liegt aber nicht, wie bei andern Extremen, in der Mitte die Wahrheit, sondern das Eine ist Lüge, das Andere Wahrheit. Leiden und Schmerz, Verwundung und Tod bringt die Lüge; Wohlsein und Freude, Heilung und Leben die Wahrheit. —

Betrachten wir den Zustand des Vaterlandes und der einzelnen Provinzen besonders, so leidet das Volk an Uebeln des Leibes und der Seele, welche nothwendig geheilt werden sollen. Die Krankheiten der Seele sind aus dem Vollwerke der Lüge hervorgegangen, und ziehen auch die meisten Krankheiten des Leibes nach sich. Wahrheit kann die Uebel heilen.

Das Volk bedarf Erleichterung und macht Anspruch auf die Liebe der Gerechtigkeit, welche allein nur wahrhaft heilen kann. Dieser Anspruch einigt sich mit dem Willen Gottes und unsers erhabenen Königs. Gott ist lauter Liebe, und will daher, daß den Leiden unter uns ein Ende gemacht werden soll. Er wirkt aber hierin nicht unmittelbar, sondern mittelbar. Unser freier Wille ist das Werkzeug seines Willens. — Der göttliche Wille, daß wir unsere Leiden selbst heilen sollen, liegt auch im Gefühle unsers großen Königs. Er hat es Selbst besungen, Sein Gefühl, und wir sind hoch erfreut, daß auf Bayerns Thron ein solcher König herrscht.

„Heilend, wo es möglich ist, die Leiden."

So heißen unter anderen die Worte des Liedes, womit der König Sein Gefühl dem Volke kündet. Aber nicht Ihm allein ist es möglich, die Leiden zu heilen, und Sein Volk im Edlen zu erhöhen. Auch wir Alle, die berufen, erwählte und dafür bezahlt sind, sollen thätig seyn im Geiste Gottes und des Königs. Nach diesem Geiste, und nach den vorhandenen Bedürfnißen, soll unser Volksleben leichter, schöner, besser, und dem Ideale desselben näher geräkt werden. Ueber das Wie dieses Näherrükens haben wir ein treues Bild an der Natur. Einheit und Ordnung herrscht in der ganzen Schöpfung; und nur dadurch ist ein ewiges Bestehen derselben denkbar und möglich. Das Erhaltungs-Prinzip zusammengesezter Körper, und also auch der Staatskörper, liegt demnach in der Einheit und Ordnung; oder was hier gleichviel heißt: in der Nachahmung Gottes. Einheit in der edlen Gesinnung, und Ordnung in den verschiedenen Volksanstalten. Ordnung ist die Mutter des Staates, und nur in der edlen Gesinnung ist Harmonie und Einheit des moralischen Lebens möglich; so wie aus dieser Einheit allein nur die vollkommenste Staats-Ordnung hervorgehen kann.

Eine edle harmonische Gesinnung, eine vernünftige Denk- und Handlungs-Weise, können hauptsächlich Kirche und Schulen geben, wenn sie gut bestellt sind, und ihre Anstalten allgemein besucht werden. Daß sie dieses sind und werden, liegt eben in der Ordnung derselben. Je schöner die Ordnung und Einrichtung, je stärker die Kraft und Wirkung. Zur Grundordnung der Kirche und der Schulanstalten auf dem Lande gehören

a) kleine Bezirke,

b) gute Lehrer.

Was den ersten Punkt in Hinsicht der Pfarrbezirke betrift, so ist in Bayern schwerlich irgendwo eine größere Unordnung, als bei uns in der neuen Welt. Die Pfarrei Breitenberg, welche fast die ganze neue Welt einnimmt, ist wenigstens halb so groß, als ein spanisches Bisthum. Urkundlich war im Jahre 1698 die ganze neue Welt noch eine Wüstenei mit einzeln zerstreuten Häusern. Nach und nach vermehrten sich jedoch die Einwohner. Ihre Pfarrorte waren: Wegscheid, Haugenberg und Waldkirchen. Der weite Weg zu diesen Orten verschaffte ihren Bitten um eine Kirche Eingang. Der Breitenberg wurde zum Pfarrorte gewählt. Graf Rabatta fing den Bau an, und sein Nachfolger Graf Lamberg vollendete denselben im Jahre 1724. Damals zählte die Pfarre gegen 2000 Seelen. Die Kirche ist

Frauenzimmer-Fach.

Sauerkraut vor Fäulniß zu bewahren.

Das in Fuxen eingemachte Sauerkraut verändert zuweilen gegen den Monat Juni seine Härte und Farbe, wird käseartig, welk, und geht dann bald in Fäulniß über. Alles dieses wird dadurch vermieden, wenn man einen birkenen rohen Pfahl in das Kraut stekt, so daß er bis auf den Boden des Fasses hinabreicht.

Zu erfahren, ob Leinwand mit Kalk gebleicht worden ist.

Wie sehr die Leinwand durch Bleichen mit Kalk leidet, ist bekannt genug. Um nun zu erkennen, ob die Leinwand wirklich mit Kalk gebleicht sey, so braucht man nur ein Läppchen davon, ehe sie gewaschen wurde, in ein Glas zu thun, und einige Löffel voll scharfen Essig darauf zu giessen. Braust sie dann unter Zischen mit dem Essig auf, so war das Bleichen wirklich mit Kalk geschehen.

Porzellan oder Steingut zu prüfen.

Alle Glasur ist mit Blei versezt, welches der Gesundheit sehr nachtheilig ist. Man schreibe mit Tinte auf die Teller ꝛc. oder lege einen stark gesalzenen Käse darauf; behält der Teller, wenn er abgewaschen und gegen das Licht

Digitized by Google

seither nicht größer geworden, wohl aber die Seelenzahl; denn jetzt zählt sie gegen 6000.

Anfangs geschah die Ansiedlung natürlich in der Nähe der Kirche; später dehnte sie sich weiter aus, und zwar so, daß jetzt die entferntesten Pfarrbewohner zwei und auch drei (!) Stunden weit zur Kirche gehen müssen.

Nach der Seelenzahl von 6000 gehören uns vertragsmäßig wenigstens 6 Geistliche; wir haben aber nur drei. Wir haben alle Achtung für unsere Geistlichen. Sie sind sehr berufsthätig und tugendhaft; allein unmöglich ist es, die ihnen anvertrauten Seelen zu besorgen. Unsere Kirche ist also nicht gut bestellt, und kann auch nicht allgemein besucht werden. Wollte man die Kirche größer bauen und die Priester vermehren, so würde darum der lange Weg dahin nicht kürzer. Die Prediger aber müßten noch mehr schreien, als jetzt, und ihre Gesundheit ganz zu Grunde richten.

Wir haben wohl am Sonntage ein Amt und zwei Messen, oder auch zwei und drei Aemter; allein für die so auf drei Kirchenbesuche getheilte Gemeinde nur Eine Predigt, und selbst diese kann nicht von der Hälfte der Gläubigen gehört werden. Im Sommer stehen zwar viele Andächtige auf den Friedhof an die Kirchmauer, um da etwas von der Predigt zu hören. Allein da müssen, wie gesagt, die Prediger schreien. Das menschliche Herz will aber nicht angeschrien, sondern sanft und freundlich angeredet werden. Kindern und alten Leuten ist die gemeinschaftliche Gottesverehrung unzugänglich. Die ältern Leute sind daher in ihren Gewissen sehr beschwert, während sich die jungen kein Gewissen daraus machen, unter dem Gottesdienste neben der Kirche auf dem sehr unterhaltlichen Marktplatze, oder bei Wirthen und Bäckern, zu verweilen. Unter solchen Umständen wird demnach der Zweck unserer Kirchenanstalt größtentheils verfehlt. Die eine Hälfte hört die Predigt gar nicht, und die andere kann sie doch nicht mit Verstand und Gemüth erfassen; der Same des göttlichen Wortes muß nothwendig auf den Weg, auf die Felsen und unter die Dornen fallen; denn das gute Erdreich, nemlich Stille der Umgebung und anhaltende Aufmerksamkeit, kann da nicht Platz greifen. Daher haben wir so wenig praktisches Christenthum, während das theoretethische mit allem Eifer gelehrt wird. Die Religions-Wahrheiten wollen ja auch mit dem Verstande erfaßt werden, wie die industriösen. Je tiefer der Mensch erkennt, je stärker wird sein Gefühl, und je stärker das Gefühl, je größer ist die Herrschaft über den Willen. Und dieser Wille ist es, woraus allein nur thätiges Christenthum hervorgehen kann. Wer die Menschen bessern will, sagt Sailer in seiner Vernunftlehre, muß ihre Gefühle veredeln. Das Gefühl wirkt demnach auf den Willen, und dieser auf die äußere Welt. Der Verstand aber ist das Innerste der innern Welt. Wird dieses Innerste nicht in Bewegung gesetzt, so bleiben auch die übrigen Funktionen des Geistes unthätig. Aus dem Verstande entwickelt sich die gesammte Apperzeptionskraft des geistigen Lebens.

Wie bei uns, so verhält es sich auch in den angrenzenden Pfarreien Wegscheid, Hauzenberg und Wolfaberg, welche wie ein Halbmond um die neue Welt herum liegen. Bei einer solchen Unordnung kann sich das hiesige Volk unmöglich zur Einheit der edlen Gesinnung erheben, wodurch das Bei- und Nebeneinanderleben dem göttlichen Ideale der Natur und seiner Weltordnung, also auch dem Ideale der Vernunft, der wahren Staatseinrichtung näher gerückt werden könnte. Die Ausführung unserer edlern Wünsche ist daher so lange unmöglich, als die Bedingungen der Anstalten zur Civilisation des Volkes, vorzüglich der Kirche und Schulen, nicht gegeben sind. In unserer Gegend ist die Vermehrung der Kirchen ein schreiendes Bedürfniß.

Es haben sich daher vor drei Jahren in der neuen Welt zwei neue Pfarrgemeinden gebildet, welches schon vor 15 Jahren hätte geschehen sollen. Jede dieser Gemeinden suppliciert seither an geeigneter Stelle um eine Kirche und um Errichtung einer Pfarre. Selbst die Herren Pfarrer in der Umgebung haben mit Zurücksetzung ihrer Vortheile die Gesuche durch Gutachten begründet.

Die Mittelpunkte dieser Gemeinden sind:

Sonnen und

Neureichenau.

Neureichenau hat eine sehr angenehme Lage, und ist von der österreichischen Grenze eine gute Stunde weit entfernt. Mehrere Einwohner in der Umgegend haben drei volle Stunden zu ihrem jetzigen Pfarrorte Breitenberg. Auf einer Seite des neuen Pfarrbezirkes liegt eine große Streke Wald und öder Boden, der auf der Stelle bevölkert würde, wenn der Bau der neuen Kirche zu Stande käme.

Sonnen liegt gerade zwischen den Pfarreien Breitenberg, Wegscheid, Hauzenberg und Wolfaberg. Der neue Pfarrbezirk in Sonnen ist aus den vier entferntesten Theilen der eben genannten Pfarreien zusammengesetzt, und enthält also mehrere Ortschaften und Gemeinden. Die Seelenzahl in der Entfernung einer halben Stunde von Sonnen in der Runde lauft gegen 2000. Die Entfernung oder Einmarkung von $\frac{3}{4}$ Stunden würde eine Zahl von 3000 begrenzen. Dieß Letztere wäre um so nothwendiger, indem die umliegenden Kirchen noch um weit mehr zu klein sind, und die Bewohner dieser letzteren Begrenzung in ihre Pfarrorte demungeachtet noch viel weiter zu gehen haben.

Das Kapital, von dessen Zinsen man die Erhaltung eines Priesters zu erleichtern sucht, läuft gegenwärtig schon gegen 3000 fl. Dieses Geld kam in Zeit von drei Jahren zusammen. Außerdem erhält der Priester von jedem

---

gehoben wird, violette Flekе, so ist das ein Zeichen, daß das Blei bei öfterem Gebrauche hervortritt und sich mit den Speisen vermischt. Man kaufe daher dergleichen Steine gut nicht.

Unbrauchbar riechenden Bouteillen und Krügen den Geruch zu benehmen.

Man nimmt nach der Größe der Gefäße 1 bis 4 Loth gröblich zerstoßene Holzkohlen, thut diese in die Flasche oder den Krug, gießt Wasser darauf, schüttelt dieß stark um, läßt das Gefäß eine Nacht damit stehen, und spült es den folgenden Morgen aus. Selten wird es nöthig seyn, diese Maßregel noch einmal zu wiederholen.

Dem Speiseöl den üblen Geschmak zu nehmen.

Das gekaufte Baum- oder Mohnöl hat öfters einen üblen, etwas ranzigen Nebengeschmak, so daß Salate und andere Speisen dadurch übelschmekend werden. Man kann sich sehr leicht auf folgende Weise helfen. Man thue eine Quantität solches Oel in eine Flasche, gieße noch einmal so viel heißes Wasser dazu, in dem etwas Salz aufgelöst ist, und schüttle die Masse eine oder etliche Minuten lang recht stark durcheinander. Nun gieße man das Gemisch in einen Napf oder Schüssel. Sehr bald tritt das leichtere Oel oben auf, die Unreinigkeiten aber, die ihm den üblen Geschmak verursachten, fallen im Wasser nieder. Man

Digitized by Google

Hause ein Viertel Korn, Flachs und Samen davon, wie dessen eigene Sammlung dahier ein altes Herkommen ist.

Berechnet man nun die Stollgebühren, die Vermehrung des Kapitals und des Volkes, bis die neue Kirche gebaut ist, so ist die schon oft so ängstlich und besorglich gestellte Frage, „wovon wir einen Geistlichen erhalten?“ genügend beantwortet. Es ist doch besser für einen kleinen Pfarrer, als für einen großen Cooperator. Zum Bau der Kirche gibt die neue Pfarrgemeinde Holz, Hand und Spann und den Platz unentgeltlich her. Bruchsteine sind in der Gegend große Haufen aufgeschichtet, welche bei der ersten Kultur des Bodens aus der Erde gegraben wurden. Ein laufendes Wasser ist mit 10 fl. herzuleiten.

Zur Erbauung einer Kirche ist demnach die Lage äußerst vortheilhaft. Zwei neue Straßen, welche voriges Jahr erweitert, verschönert; und mit Obstbäumen besetzt wurden, führen eine von Paßau über Thürnau, Hauzenberg, Breitenberg nach Böhmen, und die andere von Waldkirchen nach Wegscheid ins Oesterreich, und geben hier in Sonnen über's Kreuz. Wir haben auch zwei Wirthe, wovon einer zugleich auch Bäker ist. Die übrigen sind Weber, Landwirthe, Häusler und Taglöhner. Die Gemeinde Sonnen zählt übrigens 36 zerstreute Häuser, und mit den Einwohnern 56 Familien. Die nächste Umgebung von Sonnen ist sehr romantisch. Berge und Thäler; Felder, Wiesen, Bäche und Wäldchen spielen abwechselnd gleich einer künstlichen Naturanlage. Uebrigens gibt es inzwischen noch mehrere die Plätze, welche auf arbeitsame Hände warten: Diese würden sich auf der Stelle und um so fleißiger einfinden, wenn eine Kirche gebaut würde. Ueberhaupt würden dadurch die Güter und Häuser einen höhern Werth bekommen; als sie zur Zeit haben; welches natürlich für die jetzt größtentheils sehr dürftigen Einwohner von größtem Vortheile wäre. (Bayern hat keine Ortschaft, die einen so schönen Namen hat, wie Sonnen. In der alten Beschreibung findet man Sonau, nach dem hiesigen Dialekte sagt man Suna; die neuere Schreibart an den königlichen Stellen bedient sich seit einiger Zeit des schönen Namens Sonnen, den wir natürlich sehr gerne nachschreiben.)

Unser Ort Sonnen ist 3 Stunden von der Grenze. Wenn eine Kirche hieher käme, würde er sich bis nach zehn Jahren zu einem schönen Marktsleken erheben; der Handel von und nach Oesterreich und Böhmen geht hier bedeutend durch, seitdem die neuen Straßen angelegt und verbessert sind. Die Kirche würde eine Menge Handwerker und Handelsleute an sich ziehen; um da ihr Domicil aufzuschlagen. Eine herrliche Bevölkerung würde sich entfalten, kunstsinnige Gebäude und schöne Gärten würden entstehen, und an die Stelle der jetzigen armen hölzernen Hütten treten.

Bereits sind drei Jahre vorüber, daß die Gemeinde Sonnen um eine Kirche an den geeignetern Stellen die Bitte gestellt hat. Die Collectations-Kosten sind schon bedeutend. Seit Ende August v. Js. liegt das Gesuch beim königl. Ministerium in München. Seither warten wir mit Schmerzen vergebens auf eine erfreuliche Resolution. Möchten doch die Herren Abgeordneten unsers Kreises bei gegenwärtiger Ständeversammlung in München sich für diese Angelegenheit des Seelenheiles und Gewissens verwenden!

Durch Erbauung einer Kirche in Sonnen würde das Seelenleiden von mehreren tausend Menschen gehellt. Jubel und Freude über Freude würde sich in dieser Gegend verbreiten. Thränen der Dankbarkeit würden fließen, und sich alle Herzen liebend an König und Vaterland schließen!

Im Namen vieler Tausende.

Die Redaktion erbietet sich für billige Wünsche des Volkes, wenn sie auf bescheidene Art vorgetragen werden, stets gerne zum Organ des Gemeinwesens; dieß ist auch ganz eigentlich der Zweck dieses Volksblattes; dessen reinphilantropische Tendenz selbst die Aufmerksamkeit der k. k. österreichischen Regierung auf sich gezogen, und dem Blatte die Erlaubniß des Einganges in alle Theile des großen Kaiser-Staates gewonnen hat. — Möge es zum Heil der Seele und zum Wohl des Leibes sein Scherflein beitragen so viele Gelegenheit finden, als es hiezu den besten Willen hat!

Miszellen.

Ein Journal enthält folgende sonderbare Art, den Tod der Päbste zu berechnen. Die Erfahrung zeigt, daß sie seit einigen Jahren genau zugetroffen hat, und immer noch zutreffen kann. Um das Todesjahr des heiligen Vaters zu erfahren; nimmt man die Numer der Reihenfolge des vorigen Pabstes und die des regierenden, fügt diesen beiden Numern dann 10 hinzu; und so kommt das Jahr des Ablebens des Pabstes heraus. Z. B. Pius 6.; Pius 7., Zusaz 10 gibt das Jahr 1823; Pius 7.; Leo 12., Zusaz 10 gibt 1829, und Leo 12.; Pius 8.; Zusaz 10 gibt 1830. Dieses Zusammentreffen, wiewohl nur zufällig, ist wahrhaft sonderbar. Pius 8.; Gregorius 16.; Zusaz 10 gibt 1834; so hätte also der neue Pabst nur drei Jahre zum Leben, was ihn indessen nicht beunruhigen wird, wenn er bedenkt, daß zum Leben weder unser Zehren noch Entbehren etwas hilft, sondern daß der große Rechnungsmeister im Himmel die Rechnung schließt, er machte es wie er will, und nicht, wie wir es äußerlichen.

Vor der Revolution 1789 war es am französischen Hofe Sitte, daß gemeinschaftlich mit den königlichen Prinzen ein bürgerliches Kind erzogen, und hat, so oft der junge Prinz sich verging, statt seiner gezüchtigt wurde. Eine ähnliche bürgerliche Bestimmung hat das deutsche Volk. Wenn die Franzosen, wenn die Spanier und Portugiesen, wenn die Neapolitaner und Piemontester; wenn die Russen sich unartig betragen, bekommen die armen deutschen Kinder Ohrfeigen. Es ist gar zu betrübt; wir müssen machen, daß wir groß werden.

Wenn man den Staat nicht mit Unrecht mit einer Pyramide verglichen hat, wovon der Bauernstand die unterste Basis ausmacht, während die andern Stände, nachdem sie im Range Reihen, immer im Umfange abnehmen, bis sie in den Monarchien vereinzelt, wie in der obersten Spize endigt. So verdient wohl auch derjenige Stand, der die andern alle trägt, die größte Rüksicht.

---

nimmt nun das Oel mit einem Löffel ab; und kann es sogleich gebrauchen.

Das Eingehen der Wollenzeuge beim Waschen zu verhindern.

Dieses zu bewerkstelligen, muß man die wollenen Zeuge so heiß wie möglich in Seife waschen, und sobald sie rein sind sogleich in kaltes Wasser tauchen, auswinden und zum Trokuen aufhängen.

Mittel gegen die Mehl- und Käsemilben.

Die Mehlmilben vertreibt man, wenn man Stäbe von frischem Hollunderholze (schwarzem Hollunder) abschält und in das Mehl steke. Gegen die Käsemilben streut man kleingestoßenen schwarzen Pfeffer auf die Käse. Oder man löst Salpeter im Wasser auf, und bestreicht die Käse damit.

Getrokuetes Obst, wenn es verdorben, zu alt oder schimmlicht geworden ist, wieder brauchbar zu machen.

Wenn das getrokuete Obst angegangen ist, oder Milben und Schimmel bekommen hat; so muß man es wiederum nur eine kurze Zeit in den heißen Ofen bringen und dadurch verbessern und haltbarer machen. Nun muß man es öfters nach und nach verbrauchen; denn über ein Jahr hält man es hernach nicht mehr liegen lassen.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Frankreich und England, Polen und Italien, Belgien und die Schweiz sind jetzt die Länder, welche Europas Aufmerksamkeit am Meisten auf sich ziehen. Die Hauptstadt Frankreichs mußte es geschehen lassen, daß gegen einige Anhänger des abgedankten Königs sich ein Spektakel erhob, dergleichen die Geschichte der größten Barbarei der Vorzeit wenige aufzeichnete. Denn weil der Erzbischof von Paris duldete, daß für den ermordeten Herzog von Berry ein Trauergottesdienst gehalten wurde, drang eine zügellose Menge in die Kirche und zerstörte darin Alles bis auf die nakten Mauern. Sodann ging's dem erzbischöflichen Pallaste zu. Die Meubeln, Bücher, Weißzeug, Papiere und innern Ausschmükungen wurden durch die Fenster in den Garten und die Höfe geworfen, dort zerrissen und zertrümmert, und dann den Fluten der Seine übergeben. Ein Kreuz mit einem lebensgroßen Christusbilde ward fast zu Staub zertrümmert. Die Zahl der Bücher stieg auf mehrere tausende, viele von kostbarem Einbande, oder wegen ihres Alters und ihrer Seltenheit von Werth. Nachdem das Innere ausgeleert war, hoben die Zerstörer die Thüren aus, zertrümmerten die Bücherstände, brachen die Fußböden auf, und dekten selbst das Dach ab. Abends ward diese Masse von Materialien in Haufen gethürmt und verbrannt. Dieser Blik nach Frankreich mag genug seyn, um einen Begriff zu haben von dem Volke der Freiheit!

In England will das Volk auch noch immer freier werden und nicht mehr gehorchen; Irland möchte sich von England lieber ganz trennen! — Brandstiftungen u. dgl. Gewaltthätigkeiten der Armen gegen die Reichen sind an der Tagesordnung. — Italien ist den Volksverführern ganz zur Beute. Die Provinzen des heil. Vaters haben sich von dessen weltlicher Regierung losgesagt und wollen sich selbst regieren. So in Parma. Ein Haufe Rebellen vom niedrigsten Pöbel war von dem benachbarten Re gio her in das Parmesanische Gebiet eingedrungen, und unter dem Geschrei: „Es lebe die Freiheit! Stürzt Alles um; ihr könnt thun, was ihr wollt! Unser Beistand ist euch sicher!“ zu Parma eingerükt. Der Abreise der Frau Herzogin, welche bei dieser Lage der Dinge es für angemessen hielt, die Stadt zu verlassen, wurden Hindernisse in den Weg gelegt; es bildete sich eine neue Munizipalität und eine Nationalgarde mit den revolutionären Farben, und die in Folge des Aufruhrs konstituirten Behörden verlangten zu wiederholten Malen bei Ihrer Majestät, der Frau Herzogin vorgelassen zu werden. Ihre Majestät widersetzten Sich standhaft diesem Ansinnen, erklärten, daß Sie Rebellen durchaus kein Gehör verleihen würden, und trafen alle Anstalten zu Ihrer Abreise, welche auch, da die Aufrührer sahen, daß sie gegen den festen Willen der erlauchten Fürstin nichts auszurichten vermochten, am 15. d. M. um 1 Uhr nach Mitternacht ungehindert erfolgte.

Die Belgier wissen nicht, was sie thun sollen, seitdem der König von Frankreich die Annahme der belgischen Krone für seinen Sohn verweigert hat, weil die übrigen Mächte nicht damit verstanden waren; man räth zu einer Republik. Die Schweizer haben eine Republik; aber sind damit auch nicht zufrieden; denn es ist Mode worden, daß Niemand mehr mit dem Stande der alten Dinge zufrieden seyn will: es muß revolutionirt werden, mag es gehen, wie es will! Polens Schiksal wird wohl schon entschieden seyn, wann dieses Blatt im Publikum erscheint, und dieß ließ sich voraussehen, denn die ungeheure Streitkraft der Russen wird noch unterstüzt durch persönliche Tapferkeit der Soldaten. Der russische Soldat erträgt Strapazen, Hunger und Durst, ohne je zu murren. Von dem Augenblike, als er zu denken anfängt, lernt er einsehen, daß er unter einem Herrn steht, dessen Willen ihm stets ein Gesez seyn muß. Mit diesem Begriffe einmal vertraut und daran gewöhnt, ist der leidende unbedingte Gehorsam eine natürliche Folge davon.

Ein Befehl des Monarchen ruft mehrere Tausende zu den Waffen; diejenigen, welche das Loos trifft, nehmen Abschied von ihren Verwandten und Freunden, und gehen muthig dem Tode entgegen. Man stellt sie vor feindliches Geschüze hin, so wie man sie in Friedenszeiten vor eine Hauptwache hinstellt; dieß ist nun ihr Posten, ihr Anführer befiehlt, daß sie stehen bleiben sollen, und sie stehen. Zu diesen mächtigen Beweggründen gesellt sich noch die Religion; die russischen Bauern glauben größtentheils, daß Alles, was ihnen widerfährt, vom höchsten Wesen ihnen vorherbestimmt sey, und sie demselben nicht ausweichen können. Wer diesen Glauben einmal fest hat, achtet keiner Gefahr.

Eine andere Eigenheit des Russen, die Mäßigkeit, rührt von Gewohnheit her. Von Jugend auf nährt er sich von Knoblauch, Zwiebel (die er nicht immer hat), schlechtem Brod und rohen Früchten. Daher verändert der Soldatenstand wenig in seiner Lebensart. Aber diese Mäßigkeit erstrekt sich nicht auf das Getränke; er kann den Branntwein schlechterdings nicht entbehren. Der russische Soldat erträgt große Mühseligkeiten, Hize und Kälte, weil er von Jugend auf zu allem gewöhnt ist; es geht von einem Aeußersten zum andern über, ohne es zu merken, und man hat sie Eilmärsche machen sehen, bei welche ganze Regimenter nicht Einen Mann verloren. Fehlt es im Lager an Lebensmitteln: so wird zwei- bis dreitägiges Fasten anbefohlen, und die Armee unterwirft sich, weil Gott und der Czaar (Kaiser) es so haben wollen.

Dieser maschinenmäßige Gehorsam des russischen Soldaten verursacht, daß er das Feuer des Feindes unbeweglich aushält, und zu wiederholten Malen Sturm läuft, unerachtet er den unvermeidlichsten Tod vor Augen sieht.

In dem vorlezten Türkenkriege wollte der russische General B. einst im Winter über einen Fluß gehen, vom dem es ungewiß war, ob das Eis stark genug sey, die Last der Truppen, und der Artillerie zu tragen. Es wurden daher 300 Kosaken befehligt, den Versuch zu machen, was sie ohne Widerspruch mit dem größten Gleichmuthe thaten. Kaum aber hatten sie die Mitte des Flußes erreicht, als das Eis einbrach, und Alle ohne Rettung umkamen. Nachdem man durch die Kosaken die sichere Probe gemacht hatte, bewies man nun, daß es unmöglich sey, über den Fluß zu kommen, und gab das Unternehmen auf, und des Menschenverlustes wurde nun weiter mit keinem Worte mehr gedacht. Dergleichen halsbrechende Wagstüke hat die Geschichte der Kosaken noch mehrere aufzuweisen.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 10. 13. März 1831.

Ueber Unterschriften-Sammlung.

Der Kunstgriffe, zu Vorstellungen, Anträgen und Bitt-Gesuchen an die allerhöchste Staats-Regierung die Unterschriften vieler hundert Bürger oder Bauern zu sammeln, ist zuerst in England, in dem Lande der Erfindungen, angewendet, dann in Frankreich nachgeahmt worden, und hat sich in neuester Zeit auch nach Deutschland eingeschlichen. Ruhige Bürger in ihrer Werkstätte; arbeitsame Bauern hinterm Pfluge, werden beschlichen und überredet, irgend einem Antrage an die allerhöchste Staats-Gewalt die Unterschrift ihrer Namen beizusezen.

Durch diesen Kunstgriff suchen Einzelne ihre Privat-Absichten mit dem breiten Mantel des gesammten Volks-Willens zu decken, und so nach einem Ziele zu trachten, dessen Erreichung nur ihnen allein frommen sollte, das aber mit dem Besten des Volkes nicht selten im gröbsten Widerspruche steht.

Es mag daher nicht überflüssig seyn, das Volk auf diese Kunstgriffe aufmerksam zu machen und sie vor Mißbrauch bestgemeint zu warnen; auch hat bereits das königl. großbrittannisch-hannoversche General-Gouvernium sich veranlaßt gefunden, an die Magistrate sämmtlicher Städte des Königreichs Hannover nachstehendes Ausschreiben zu erlassen:

„Es ist Uns aus zuverlässigen Quellen die Nachricht zugegangen, daß wirkliche oder angebliche Bevollmächtigte der Bürger und Einwohner verschiedener Städte sich angelegen seyn lassen, unter mehreren Städten Vereine zu stiften, um in ihrem gemeinschaftlichen Namen verfaßte Gesuche oder Beschwerdeschriften entweder an des Königs Majestät oder an Uns zu richten. Wenn auch den Unternehmen dieser Art die und da keine strafbare Absicht zum Grunde liegen mag, und es besonders gedenkbar ist, daß Diejenigen, an welche Aufforderungen zu diesem Zwecke ergehen, ohne reifliche Ueberlegung darauf eingehen dürften; so muß dennoch die dabei obwaltende Intention schon um deßwillen verdächtig werden, weil die Gesuche einzelner Städte und Kommunen nicht nur jeder Zeit von Uns angenommen und, ihrer Bestimmung nach, entweder des Königs Majestät vorgelegt, oder so viel thunlich berücksichtigt, sondern auch dieserhalb die genügendsten Zusicherungen mehrfach öffentlich ertheilt worden sind, und weil, der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse nach, eine vollkommene Gleichheit des wirklichen Interesses der einzelnen Gemeinden unmöglich eintreten kann. Außerdem aber kommt dabei in Betracht, daß in dem revolutionären Treiben früherer Jahre in andern deutschen Staaten ähnliche Kunstgriffe benuzt worden sind, und daß dieselben fortwährend von Uebelwollenden dazu benuzt werden können, entweder den Regierungen Maßregeln abzutrozen, welche mit ihrer pflichtmäßigen Ueberzeugung und mit dem Wohle des Ganzen im Widerspruche stehen, oder aber, im Falle der Verweigerung der an sie vereint gestellten unzulässigen Anträge, eine allgemeine Unzufriedenheit gegen dieselbe im Volke hervorzurufen und zu verbreiten. Da nun die beklagenswerthe Erfahrung der neuesten Zeit hinreichend bewiesen hat, daß es auch in den hiesigen Landen an boshaften Aufwiegelungen der Unterthanen gegen die Regierung nicht ermangelt, Wir aber nicht gemeint seyn können, verbrecherischen und strafbaren Schritten der Ruhestörer irgend nachzusehen, vielmehr es unsre Pflicht erfordert und es dem wahren Besten aller Klassen des Volkes gleichmäßig entspricht, alles Dasjenige zu verhindern, was auf eine Störung der Ruhe und öffentlichen Ordnung abzweken kann; so geben wir den sämmtlichen Magistraten und Obrigkeiten der Städte des Königreichs hiemit auf, allen und jeden zu ihrer Kenntniß gelangenden Associationen verschiedener Kommunen zu gemeinsamen Gesuchen und Beschwerdeführungen ernstlich und schleunigst Einhalt zu thun, den Urhebern derselben und den bei ihnen obwaltenden Zweken sorgfältig nachzuforschen, auch, sofern sich Spuren strafbarer Absichten ergeben sollten, die Ruhestörer den kompetenten Gerichten zur Untersuchung und Bestrafung zu überliefern."

Nach dem bayerischen Strafgesezbuche I. Theil, Art. 319 wird es zum Verbrechen des Tumults erklärt, wenn sich eine Menschenmenge nur von 10 Personen öffentlich zusammen rottet, um einer Obrigkeit mit Gewalt zu widerstehen, oder die Zurüknahme einer erlassenen Verfügung zu erzwingen, oder wegen einer Amtshandlung Rache an derselben zu nehmen.

Was sind Unterschriften-Sammlungen anders, als gewissermassen auch Zusammenrottungen? und zwar je nach dem Geiste, in dem sie erschlichen werden, noch fluchwürdiger! — —

Frauenzimmer-Fach.

Lampenrauch in Zimmern zu vertreiben.

Will man den Rauch ganz vermeiden, so hänge man einen nassen Schwamm an einem dünnen Draht oder Bindfaden über die Flamme, und vermische das Wasser, worein er getaucht wird, mit Essig.

Verdorbene Luft in Kellern, Brunnen ꝛc. gut zu machen.

Man werfe brennendes Holz, Papier, Stroh, angezündetes Schießpulver ꝛc. hinein, oder man schieße mit einer Pistole hinab. Hierdurch entsteht ein Luftzug, der die schlechte Luft aus-, und bessere einführt. Oder man ziehe vermittelst einer Luft- oder Saugpumpe die schlechte Luft heraus.

Gesundheitstrank für schwangere Frauen.

Dieser, allen schwangeren Frauen recht wohl bekommende, und sie gesund erhaltende Trank, besteht aus 2 Loth Glaubersalz, 1 Loth Bittersalz und 21 Loth Rothwein mit etwas Wasser vermischt. Man nimmt ihn Löffelweis in

Digitized by Google

Ein Vorschlag, durch zweckmäßigere Behandlung des rohen Flachses mehrere Leinwand zu gewinnen, und den Holzaufwand dabei zu vermindern.

Eines der ersten Bedürfnisse, welche wir gegenwärtig haben, und das so schnell, als der Mensch geboren worden ist, befriedigt werden muß, ist die Bekleidung seines Körpers mit einem Hemde. Je mehr der Mensch damit in allen folgenden Perioden seines Lebens wechseln kann, um desto zuträglicher ist dieses auch für seinen Leib und dessen Gesundheit. Das Hemde ist unter allen Kleidungsstücken, vom Könige bis zum Bettler herab, zunächst und am Meisten mit unserm Körper verbunden; und auf seiner reinen oder schmuzigen Beschaffenheit beruht ein großer Theil unsers Wohl- oder Uebelbefindens. Freilich gibt es Menschen, denen es ihr Stand nicht möglich macht, nach einem jeden widernatürlichen Schweiße sogleich mit einem frischen Hemde zu wechseln; aber wer dieses kann, und unterläßt, der sündigt an seinem eigenen Leibe, weil durch dergleichen Vernachläßigen öfters der Grund zu langwierigen, unangenehmen, körperlichen Empfindungen, ja bisweilen auch sogar zu schmerzhaften, langdauernden Krankheiten gelegt wird. Aber, fragt man vielleicht: Wie viel würden nicht, um so etwas thun zu können, Hemden, und wie viel nicht dann zu diesen Flachs, erfordert werden? Gewiß eben nicht mehr, als wir schon gegenwärtig der Erde abloken. Nur müßte man bei der Bearbeitung desselben mehr Klugheit und Behutsamkeit anwenden, als bis jezt noch immer geschehen ist.

Ein Jeder bearbeitet seinen Flachs selbst, ohne allemal die dazu erforderlichen Kenntnisse zu besizen; und dann wird öfters mehr verdorben, als gewonnen. Durch eine falsche Röstung, durch ein zu langes, oder kurzes Beeite liegen, oder endlich durch eine üble Behandlung im Ofen, wenn es noch nicht üblich ist, ihn von der Sonne weg zu brechen, wird öfters der schönste Flachs beinahe gänzlich verdorben. Hin nun ist auf einmal die Hoffnung des Erbauers, der Gott, durch eine geschikte Zubereitung dessen, das er ihm hatte wachsen lassen, danken sollte, der aber bald aus Mangel der Kenntnisse, bald aus Unvorsichtigkeit die Gaben Gottes wieder verdirbt.

Sollte sichs daher nicht eine jede Stadt, und ein jedes Dorf angelegen seyn lassen, der Sache kundige Menschen zu bestellen, unter deren Aufsicht die Bearbeitung dieses so edlen, als nöthigen Naturprodukts betrieben würde? Dann aber auch dahin zu trachten, daß man ausser einer jeden Stadt, und einem jeden Dorfe einen Ofen hätte, in welchem derselbe gedörrt werden könnte? Keiner würde nun dann sich seiner gemachten Hoffnung beraubt sehen, und gwie viele Häuser- und Dorfentzündungen würden dann nicht auch dadurch verhütet werden? Stadtobrigkeiten und Vorsteher der Dorfgemeinden könnten sich gewiß hier um das Publikum unendliche Verdienste erwerben, wenn sie die Gründung solcher allgemeinen Dörr-Oefen beabsichtigen wollten. Hat das Dorf hundert, mehr, oder weniger, Häuser, so werden auch in demselben hundert, mehr, oder weniger, Backöfen gefunden. Der ganze Hof hat den seinigen so gut, als der Achtelhof, oder das kleinste Häuschen im Dorfe. Wie viel Holz könnte nicht da erspart werden, wenn man einen solchen Dörrofen auch sogleich als Backofen für die ganze Kommune gebrauchen wollte? Anstatt, daß man bei einem Schuß Brode 8 bis 10 Stäke Holz haben muß, würde man die Sache mit vier, und also mit der Hälfte, bestreiten können.

In einem Lande, wo eine Million Menschen gezählt werden, würden also nach einer gelinden Berechnung in einem Jahre einige Millionen Stäke Holz weniger gebraucht werden. Und was erinnert uns wohl gegenwärtig nachdrüklicher an den wenigen Gebrauch des Holzes, als der immer steigende Preis des Holzes, dieses so nöthigen, so ganz unentbehrlichen Bedürfnisses? Hat sichs der Mensch zum Gesezе gemacht, in der Mode sich zu kleiden, und sich zu vergnügen, erfinderisch zu seyn: so sollte er es doch in der That auch da seyn, wo es auf allgemeines Menschenglük, auf Erwärmung der Armen und Dürftigen ankommt. Denn durch den zu häufigen Holzgebrauch sündigen wir nicht nur an der Sache selbst, sondern auch an unsern Nachkommen, die über kurz oder lang einmal über uns seufzen werden.

Hanns soll beim Hexenmeister erforschen, wer die silbernen Löffel gestohlen hat.

Hanns. Ach, hätte ich meine Verrichtung abgelegt! Ich soll zu einem Hexenmeister gehen, der hier an der Ele wohnt, und meine Frau bei ihm anmelden. Es sind ihr ein Duzend silberne Löffel gestohlen worden, und sie hat des Diebstahles wegen auf Jemand von ihrem Gesinde den Verdacht geworfen; drum will sie selbst hieher kommen, und all ihr Gesinde mitbringen, um die Wahrheit zu erfahren. Mein ganzer Leib zittert, denn ich habe mein Lebtage keinen Hexenmeister gesehen, geschweige mit einem gesprochen. Ich fürchte nur, wenn er mich so zitternd sieht, daß er meint, ich sey der Dieb. — Ich will mir jezt vorstellen, als ob ich schon mit ihm spräche, um zu sehen, wie ich mich geberde. (Er nimmt den Hut unter den Arm und bükt sich.) Ich sollte meiner Frauen Respekt den Herrn grüßen. Was ist ihr Begehren? Sie bittet ganz dienstlich, der Herr soll so gut seyn, und für sie ein gut Wort beim Lukifer einlegen, damit sie erfahren könnte, wer ihr die silbernen Löffel gestohlen habe. Warum zitterst du also? Es friert mich sehr, mein lieber Herr! Ich glaube, dein böses Gewissen macht dich zittern. Du bist vielleicht selbst der Dieb.

---

den angegebenen Umständen, so daß der Leib dadurch gelinde geöffnet wird.

Sehr angenehme bittere Magentropfen.

Diese bereitet man, wenn man auf 4 Loth rothe Enzianwurzel, 2 Loth Pomeranzenschalen und ein Loth Winterrinde 1½ Pfund Franzbranntwein gießt, dieß einige Tage kalt und bedekt stehen läßt und dann filtrirt. Wenn man davon einige Tropfen in gereinigten Kornbranntwein gießt, so bekommt er davon einen angenehm bittern Geschmak, wird aber auch erhizender dadurch und muß daher auch nur als Arznei gebraucht werden.

Gefrorne Eier sogleich wieder brauchbar zu machen.

Man darf sie nur in einem temperirten Zimmer einige Stunden in kaltes Wasser legen, wodurch der Frost ausgezogen wird und sie wieder brauchbar werden.

Vortreffliches Frühstük aus geriebener Brodrinde statt Kaffee.

Kaffee ist vorzüglich den Kindern schädlich. Ein besseres Frühstük für Jung und Alt ist folgendes: Man reibe die braune Rinde von gut gebakenem Brode auf einem Reibeisen ab, koche das Brodpulver einige Minuten in Wasser, und gieße frische Milch mit etwas Zuker hinzu.

Digitized by Google

Nein. Der Henker hole mich, geehrter Herr, wenn ich der Dieb bin. So musst au doch wenigstens der Hehler seyn? Nein, lieber Herr! Ich weiß so wenig davon, als ein neugebornes Kind. Steh doch einmal gerade, du Sehlingel! Ja, guter Herr! Sieh mir recht in die Augen, und offenbare mir die Sache, ehe es zum Examen kömmt, so sollst du begnadigt werden. — Ich kann nichts offenbaren, lieber Herr! denn ich bin ganz unschuldig. (Hanns zieht sich bei den Haaren.) Wilst du, Bursche, bekennen? Ich kann nichts bekennen, gnädiger Herr, denn ich weiß nichts! — — — Ja, das geht an. Nun muß ich anpochen.

(Hanns pocht an Leanders Thür.)

Hanns (stammelnd.) Unterthäniger Diener! wohlgeborne Frau! Ich sollte Ihnen einen höflichen Gruß bringen von unserm Luzifer, mit Bitte, Sie sollten zu wissen kriegen, wer der Dieb sey von ihren . . . Sie können es selbsten leicht errathen. (Leise: Nun kann ich mich nicht besinnen, was es war.)

Leander. Was soll es seyn?

Hanns. Ich weiß es wirklich nicht.

Leander. Wer schikt dich hieher?

Hanns. Ich weiß es auch nicht mehr.

Leander. Willst du mich verziren, du Hund? Weißt du nicht mehr, wer dich hieher geschikt hat?

Hanns. Ja, das weiß ich wohl.

Leander. Wer ist es denn?

Hanns. Warum wollen Sie dieses wissen?

Leander. Ei, so soll es dir übel gehen; willst du mich verziren?

Hanns. Ach, Herr Luzifer! schonen Sie meiner!

Leander. Ich sehe wohl, du fürchtest dich, mein Sohn! Sey nur ruhig; ich will dir kein Leid anthun. Bedenke dich, und sage, was du hier auszurichten hast.

Hanns. Ich sollte Sie sehr höflich grüßen von 12 silbernen Löffeln, die bitten, der Herr sollte so gut seyn, und unserer Frauen das Geständniß abzwingen, weil sie solche gestohlen hat.

Leander. Ha, ha! Endlich verstehe ich deine Worte, ohngeachtet sie sehr verkehrt sind. Ich vermerke, daß deiner Frau ein Duzend Löffel gestohlen wurden?

Hanns. Ja, und sie bittet, daß der Herr ihnen das Geständniß abzwingen soll.

Leander. Das Geständniß, — den silbernen Löffeln?

Hanns. Nein, einem von den Leuten, die von den Löffeln gestohlen wurden. Ach, Herr! thun Sie mir ja kein Leid an! Ich fürchte mich, daß sie mich in einen Währwolf verwandeln. (Er weint.)

Leander. Da mußt sie selbst gestohlen haben, weil du so furchtsam bist.

Hanns (weinend.) Nein, — ich habe mein Lebetage nichts gestohlen, nicht einmal was, das eine Stecknadel werth wäre.

Leandar. Hast du nichts gestohlen, so geschieht dir auch nichts. Grüße deine Frau, und sage ihr, sie sollte ihre Löffel besser verwahrt, oder zum Gerichte, statt zu mir geschikt haben.

(Hanns geht furchtsam von dannen.)

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Wie man sich Bleistifte selbst verfertigen kann.

Das hauptsächlich hiezu nöthige Mineral des sogenannten Wasserbleies findet sich am Zeinsten in England, und hierauf beruht der Vorzug der guten Bleistifte. Man erhält solches bei den meisten Materialisten schon gemahlen oder gerieben, welches außerdem vermittelst einer Handmühle oder eines Mörsers geschehen muß. Ist dieses Mineral recht fein gemahlen, so wird es durch ein Haarsieb geschlagen. Hierauf läßt man in einer unglasirten Schaale 2 Pfund Kolophonium, 2 Loth Wachs und 1 Loth Talg zergehen, rührt es mit einem Holze wohl um, daß es wie Wasser fließt. Sodann trägt man von dem feingesiebten Wasserblei 3 bis 3½ Pfd. langsam nach einander ein. Wenn dieses wohl unter einander fließt, so kommt es sehr darauf an, und beruht die Feinheit und Güte der Bleistifte darauf, daß man diese Masse mit einem Holze recht unter einander arbeite, welches ungefähr eine halbe Stunde erfordert. Will man sodann das Wasserblei in Röhren füttern, so bedient man sich dazu des gewöhnlichen Rohrs, das an den Teichen und Flüssen wächst, und welches man nach Gefallen mit Alaun und Fernambuk roth färben kann. Hierauf nimmt man, so lange die Masse noch warm und zähe ist, etwas davon heraus und dreht solches mit den Händen oder mit einem Brettchen in Städchen, diese knetet man in oben benanntes Rohr, so daß Alles genau voll werde und kein leerer Raum bleibe, läßt dieses kalt werden, und so sind diese Rohrbleistifte fertig.

Will man aber das Wasserblei wie gewöhnlich in Holz füttern, so muß man die fließende Masse zuvor viereckig gießen. Diese Würfel sägt man vermittelst ganz feiner Sägen in solche längliche und feine Stüke, wie man sie in das Holz zu füttern gedenkt. Sodann muß man in einem Stüke beliebigen Holzes verschiedene Rinnen genau nach der Dike der oben erwähnten Wasserbleistifte ausarbeiten. Diese Rinnen bestreicht man mit Leim und legt das Wasserblei in 2 bis 3 Stüken — weil solche beim Sägen nicht leicht ganz bleiben — hinein. Alsdann versieht man jede Rinne mit einem Deckel, sägt die Rinnen neben einander ab und giebt ihnen endlich ihre Richtung.

Das Springen der Gläser bei schnellem Wechsel von Hitze und Kälte zu verhüten.

Man umkle die Gläser mit etwas Stroh oder Leinwand, damit sie bei dem Aneinanderstoßen nicht zerbrechen, und lege sie in ein Gefäß mit kaltem Wasser, bringe dasselbe allmählich zum Kochen und lasse es, nachdem es einige Zeit gekocht hat, eben so wieder erkalten.

Sehr gute Kräuterbutter zu bereiten.

Drei Hände voll Meinraute und eben so viel Salbei werden klein geschnitten und mit zwei Maß süßem Rahm in ein steinernes Gefäß gethan. Nachdem es so vier und zwanzig Stunden gestanden hat, wird es gebuttert, die Butter durch ein lokeres Tuch gebrüt, damit die Kräuter zurükbleiben, und dann auf Weißbrod gestrichen genossen. — Diese Butter ist ganz vorzüglich Schwindsüchtigen zu empfehlen, doch darf nicht zu bald darauf etwas Anderes genossen werden, damit die Kräuterbutter erst verdauet und der Magen, der bei solchen Patienten überhaupt oft schwach ist, nicht belästiget werde.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Berichte aus Wien über die Volks-Empörungen in Italien sagen: „Seit dem Aufstande zu Modena herrscht eine allgemeine Aufregung im mittlern Italien, und überall sind Klubs zur Bearbeitung des Volks thätig. Man versichert, die Regierung von Modena habe in dieser Beziehung sehr wichtige Aufschlüsse erhalten, und befinde sich im Besitz von Aktenstücken, welche, wenn sie zur Oeffentlichkeit gelangten, großes Aufsehen erregen, und allen Regierungen ohne Ausnahme die Augen über die Gefahren öffnen würden, die ihnen bevorstehen, wenn gewisse Plane in Erfüllung gingen. In Piemont werden die gemessensten Maßregeln getroffen, und die dortige Regierung glaubt auf ihr gut organisirtes Militär rechnen zu können. Man vermuthet, daß nächstens österreichische Truppen in Modena und Parma einrücken werden; wenigstens hat der kommendirende General Baron Frimont Befehl, in beiden Herzogthümern auf Verlangen jede Art von Beistand zu leisten. —

Zu Mailand hatte sich das Gerücht verbreitet, daß am 12. Febr. die Revolution in der Stadt Rom ausgebrochen sey; daß sie an diesem Tage ausbrechen würde, wurde zu Bologna bereits mehrere Tage früher öffentlich verkündet; auch fand, spätern Nachrichten aus Rom zufolge, wirklich daselbst eine revolutionäre Bewegung an diesem Tage Statt, welche in einem nächtlichen Angriffe von Seite mehrerer gänzlich unbekannter Menschen auf ein Wachhaus bestand. Die feste Haltung des wachhabenden Militärs schlug jedoch den Angriff zurück, wobei mehrere Todte und Verwundete auf dem Platze blieben. Die Stadt Rom war nach diesem mißlungenen Versuche der Meuterer bis zum 15., so weit die letzten Nachrichten reichen, vollkommen ruhig. — Wenn es noch mehr, als der bereits vorhandenen Beweise bedürfte, in welchem Grade die revolutionären Unternehmungen der Zeit von der anarchischen Faktion zu Paris, die der heutigen französischen Regierung eben so feindlich, als allen übrigen Regierungen entgegensteht, ausgehen und angeordnet werden, so würde sich eine neue Bestätigung in dem beinahe gleichzeitigen, von den Pariser Journalen der Faktion zur nemlichen Zeit angekündigten Ausbruche von Insurrektionen am linken Po-Ufer finden, die uns das Faktum des Aufruhrs, der befohlen worden, gemein haben, übrigens aber in ihren Richtungen und letzten Zwecken getrennt sind. Es ist erwiesen, daß unter den Revolutionärs in den römischen, parmesanischen und modenesischen Staaten großes Schwanken und viele Unbestimmtheit herrschen. Sie dekretiren Bewaffnungen, aber es findet sich Niemand, oder nur Wenige, welche die Waffen ergreifen wollen. Sie wissen nicht, welche Form sie ihren Regierungen geben sollen. Einige wollen fremde Fürsten herberufen, andere sich zu einer Föderativ-Republik gestalten; um sich zu vereinigen, sind zu das Comité direktent nach Paris, von welchem der Impuls zum Aufruhr im Allgemeinen ausgegangen war, Deputirte abgesendet worden, die sich daselbst nun weitern Raths erholen und die Befehle und Weisungen des Comité für das fernere Verfahren entgegen nehmen sollen.

Also ein eigenes Comité direktoire zu Paris leitet alle diese Volksaufstände — und hat in allen Ländern seine Agenten! (?)

Dabei rüstet sich Frankreich auf eine furchtbare Art zum Kriege. Die Franzosen hoffen irgendwo aus der angezettelten allgemeinen Verwirrung Veranlassung zu finden, den Krieg beginnen und auf Regiments Unkosten wieder in fremden Ländern gut leben zu können; bei uns, sagen sie, hat es ihnen das andere Mal am Besten gefallen; sie bedauern deßhalb unendlich, daß wir an dem Köder ihrer unter uns ausgeworfenen Angeln nicht anbeißen wollen, daß sie uns nicht zu ihren Absichten gewinnen, i. e. verführen, und unseren Fürsten untreu machen können. — Unter sich selbst fressen sie sich gegenseitig auf, wie die Feldmäuse, wenn sie einmal überhand genommen; und wer einen ruhigen und unparteiischen Blik in ihre Deputirten-Kammer wirft, muß finden, daß es mit Frankreich logisch und moralisch auf die Neige gehe; das Gebäude ihrer Staats- und Revolutions-Institutionen wird zum wahren Thurme Babels, und für ein französisches Gewissen gäb' ich keine taube Nuß!

Toller, als in Paris selbst, geht es in Frankreich auf dem Lande oder in kleineren Städten zu. Das Volk pflanzt Freiheitsbäume und setzt die Freiheitsmütze darauf; die Maire lassen sie umhauen und stekken die dreifarbige Fahne auf, so recht, als wenn dort das Wohl oder Weh auf einem Baume wüchse, oder in drei Farben zu suchen wäre. Der allzeit witzige und launige Kourier an der Donau meint, die Maire lassen die Freiheitsbäume aus der Ursache umhauen, weil, da der Frühling im Anzuge sey, zu befürchten wäre, daß sie zu stark ausschlagen möchten.

Ein Schreiben aus Ungarn rühmt mit Recht: „Glücklich sind die Länder unter Oesterreichs Zepter, aber doppelt glücklich ist der Kaiser durch die Liebe seiner Völker, besonders wird für ihn der Ungarn erprobte Treue gegenwärtig ein Schild für jede Gefahr." —

Aber auch andere Provinzen Oesterreichs theilen mit Ungarn den gleichen Ruhm der Treue; überhaupt Oesterreich und Bayern werden wegen ihrer Charakterfestigkeit der Nachwelt ewig ehrwürdig bleiben; schon die Jetzt-Welt ehrt sie darob mit dem Grusse der Musen in Sonetten und Liedern, wovon hier eine Probe

An die Bayern.

Ob auch die Völker überall sich heben,
Des Aufruhrs Fakel rings verderblich lodert,
Ob wilde Freiheit zügellos man fodert,
Und an ein Phantom setzet Blut und Leben:

Ihr seyd die Eiche, Bayern! Sturmesbeben
Unbeugsam; deren Wurzel nimmer modert. —
Weil ihr nicht sinnlos abert oder odert,
Kommt ihr aus rechte Ziel im bessern Streben.

Ja, biedertreues, edles Volk der Bayern,
Wohl weißt du, daß dein Ludwig weise thronet,
Dich liebend, — wahrer Vater seinem Lande!

Drum wägen Andre Freiheitslieder lehren.
Die wahre Freiheit im Gesez' nur wohnet,
Die falsche Freiheit trennet alle Bande.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redaktour: J. C. Fürk.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 11. 20. März 1831.

Universal-Allianz aller Fürsten der Welt, mit allgemeiner Wohlthätigkeit vereinbart.

Schrift aller Schriften

von Cajetan Geist.

Wenn der Herr Verfasser des unter obigem Titel erschienenen Werkes seine darin entwikelten Vorschläge für das einzige Rettungs-Mittel aller Regenten und Völker auf Erden erklärt, mag es wohl der Mühe werth seyn, das Buch näher kennen zu lernen, und dazu bedienen wir uns aus der neuen National-Chronik der Teutschen folgender umständlichen Recension und Würdigung:

„Man hat die Bibel das Buch aller Bücher genannt; und man hat diese Benennung für eine Sammlung göttlicher Offenbarungs-Urkunden treffend gefunden. Wenn aber . . . Herr Geist das Publikum mit einem kleinen Werkchen überrascht, das den Titel „Schrift aller Schriften" auf der Stirne trägt, ohne jedoch dabei seinen menschlichen Ursprung zu verläugnen, so muß es erlaubt seyn, zu untersuchen, ob die Leistung dem glänzenden Schilde entspreche, den wir vor demselben ausgehängt sehen.

Der Herr Verfasser erregt an sein Werk Ansprüche, die schwer zu befriedigen seyn dürften, wenn Er in einer, demselben vorausgehenden Adresse an die vier Gebiethenden, Allerdurchlauchtigsten, Unüberwindlichsten, Allergnädigsten Europäischen Kaiserlichen, Königlichen Mächte und Majestäten von Oesterreich, Rußland, Frankreich und Preußen, und auch an alle noch anderen Kaiser, Könige und Fürsten der ganzen Welt versichert: „Die Schrift aller Schriften enthalte die allerwichtigsten Gegenstände, und möchte schwerlich ihres Gleichen haben; auch habe kein Schriftsteller je für die Könige und für die Völker etwas so Nüzliches geschrieben."

Zugleich ertheilt Er den Regenten den Rath, „Diese Schrift in alle Sprachen der Welt übersezen zu lassen, und sie ihren Kindern und Thron-Erben schon frühzeitig zum Lesen zu geben;" und ihnen einzuprägen: „daß sie dieselbe auch ihren Kindern und Kinds-Kindern zu dem nemlichen heilsamen Gebrauche einhändigen."

Es wird Leute geben, welche bei Lesung dieser und noch vieler anderer ähnlichen Stellen die Achsel zuken, oder das Gesicht zum Lachen verziehen werden; aber diese Leute begreifen nicht, daß es dem Verfasser „der Schrift aller Schriften" gebühre, in dem Tone des Schriftstellers aller Schriftsteller zu sprechen.

Und gewiß ist Er auch zu diesem Tone vollkommen berechtiget, in so ferne Er Dasjenige leistet, was Er verheißt:

„Denn Er ist es, der den Stein der Weisen, den so Viele schon von jeher vergeblich gesuchet, endlich gefunden, und die Aufgabe, über die die Philosophen aller Jahrhunderte sich umsonst abgemühet haben, endlich gelöset hat, wie die Welt in ein Paradis umgewandelt werden könne."

Es hören die Regierungen auf seine Stimme, und folgen seinem Rathe; und von diesem Augenblike an stehen a) die Thronen fest; b) das Revolutions-Wesen ist auf der ganzen Welt zernichtet; c) Alles kehrt wieder zum absoluten monarchischen Systeme zurüke; d) es finden in Zukunft keine Kriege, keine politischen und auch keine kirchlichen Revolutionen mehr Statt; e) die Sklaverei und der Sklaven-Handel hören auf; f) die Abgaben werden gemildert; g) überall zu Wasser und zu Lande ist der Handel ganz frei; h) auf der ganzen Welt ist eine gleiche Münze, gleiches Gewicht, gleiche Elle, gleiches Maß; i) die Staats-Papiere werden im Course dem Golde und dem Silber vorgezogen; k) alle Staats-Schulden sind bezahlt; l) die Regierungen disponiren über unermeßliche Summen; m) allenthalben blühet Wohlstand, Einigkeit und Liebe; n) und über den ganzen Planeten, den wir bewohnen, schallt der Chör-Gesang der Engel: „Ehre sey Gott in der Höhe; Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen."

So erfreulich diese Ankündigung ist, so enthält sie doch eine nicht geringe Kränkung für die menschliche Eitelkeit, indem das Mittel, durch das der Herr Verfasser die beglü-

Frauenzimmer-Fach.

Wohlschmekende bayerische Leber-Würste zu machen.

Man kocht 2 Schweinslungen, im Nothfalle können es auch Kalbslungen seyn, jedoch nicht ganz weich. Die Leber darf nur aufwallen, man nimmt sie aus dem Wasser, sucht genau die Drüsen und Knorpeln davon aus, schneidet und wiegt Alles klar zusammen, kocht 1 Pfund fettes Schweinefleisch, und 1 Pfund Semmelkrumen wird in der Brühe, worin die Lunge gekocht, zerschnitten. Nun zieht man 3 bis 4 Zwiebeln, 1 Zehe Knoblauch, Alles recht fein geschnitten, 1 Loth gepulvertes Majoran, 1 Loth Pfeffer dazu, salzet es gut, mischt Alles zusammen, verdünnt es mit 1 Kanne Brühe und füllet es in Schweinsdärme. Man stopft die Därme nicht zu voll, bindet sie zu, thut sie in siedendes Wasser, läßt sie nun so lange, ungefähr ½ Stunde darin liegen, bis sie ein wenig erstarrt sind. Kochen dürfen sie nicht, man nimmt sie heraus, und hebt sie zu fernerm Gebrauche auf.

Sehr gute Cervelatwürste zu machen.

Man nimmt 6 Pfund des besten magern Schweines Fleisches, 1 Pfund frischen Spek, 6 Loth Salz, 2 Loth

Digitized by Google

kende Wiedergeburt der Welt bewirkt, so leicht, so einfach, und so natürlich ist, daß auch das mittelmäßigste Maß von gesundem Menschen-Verstande es schon längst entdekt haben sollte:

14) Sämmtliche Regenten der Welt treten in eine Universal-Allianz zusammen; verbinden sich feyerlich zur Realisirung alles Dessen, was ihnen frommet; sie geben ihrem Bunde auf einem Universal-Congresse eine organische Einrichtung; verewigen ihn durch beschworne Statuten; und verpflichten sich zu einer allgemeinen Wohlthätigkeit gegen alle ihre Unterthanen, ja gegen die ganze Menschheit; — und die ganze Sache ist geschehen, und bis zum Ende der Welt hin garantirt.

15) Die Regenten sind stark und sicher im Besitze einer unwiderstehlichen, Alles total zerschlagenden, zermalmenden, zerstäubenden, und auf den ersten Wink durchsiegenden Allkraft und Allmacht.

16) Die Völker, die sich schon begnügen, wenn man ihnen auch nur etwas weniges Gutes thut, sind zufrieden und glüklich.

17) In den sämmtlichen Annalen der Folgezeit aber wird dasjenige Jahr als das merkwürdigste von allen Jahren, die seit der Erschaffung der Welt verflossen sind, mit goldenen Lettern bezeichnet werden, in welchem das große Werk der Universal-Allianz zu Stande gekommen ist.

Man sieht, daß die Ausführung der Sache einige Schwierigkeit hat; die größte derselben wird — mit stillschweigender Uebergehung der kleineren, von dem Verfasser bemerkt; zugleich aber auch in ihrer Nichtigkeit dargestellt.

„Ein Universal-Congreß, der natürlich der Universal-Allianz vorausgehen muß, scheine, sagt Er, unthunlich, weil die Afrikanischen, die Asiatischen, die Amerikanischen, und auch die Südindischen Regenten und Gesandten die Europäischen Sprachen nicht verstehen;" — ein Umstand, durch den es allerdings den Anschein gewinnt, als könnten die Verhandlungen über das große und heilsame Thema einen Ausgang nehmen, wie weiland der babylonische Thurmbau.

Aber es wird der ganzen Bedenklichkeit den Boden durch die Bemerkung ausgestossen, „Daß in Wien, wo nemlich der Universal-Congreß sich versammeln soll, alle Sprachen der Welt gesprochen werden, und daß man dort so gut, als in Rom, wo ja die religiösen Gegenstände aus allen fünf Welttheilen zur Erledigung kommen, die Pfingst-Epistel repristiniren könne;" — damit ist der Haupt-Einwand gegen die Universal-Allianz gehoben, und vernichtet; und die ganze Welt ruft mit ihrem Erfinder: „Gloria in Excelsis Deo."

Unterdessen hat Herr Cajetan Geist so gut, als noch viele andere wakere Genossen dieser Zeit gefühlt und begriffen, daß unser eigentliches Unheil in unsern Beuteln sizt; oder vielmehr in dem Umstande, daß an diese Beutel Ansprüche gemacht werden, die sie am Ende nicht mehr werden leisten können.

Aber auch dafür weiß Er guten Rath; und Er schlägt Reduktionen vor, die ihm die Steuer-Contribuenten in allen fünf Welttheilen verdanken werden, und zwar:

1) Da das stehende Militär in seiner jezigen Stärke nicht mehr nöthig ist, so kann es bis auf die kleine Zahl vermindert werden, deren man zur Unterstüzung der öffentlichen und geheimen Polizei bedarf.

2) Sollte aber ein stärkerer Stand beliebt werden, so sind wenigstens die Monturen zu ersparen, wenn verfüget wird „daß sich sämmtliche Rekruten von dem väterlichen Vermögen selbst militärisch kleiden."

3) An den Höfen werden die vielen müßigen und kostbaren Hin- und Herläufer verabschiedet.

4) Gesandtschaften bedarf es nicht mehr in einem Systeme, dessen Grundlage ein ewiger Friede ist.

5) Die Zahl der höheren und niederen Staatsmänner wird vermindert.

6) Die niederen Beamten, welche Schreiber halten wollen, mögen sie aus eigenen Mitteln bezahlen.

7) Zugleich wird die orientalische Justiz-Pflege eingeführt, welche nur ein kleines Personal fordert.

8) Die Pensionen werden auf Summen zurükgesezt, welche für die Pensionärs hinreichend sind, um mit ihren Familien zu leben.

9) Alle kostspieligen Gaukeleien bei Höfen werden abgeschafft.

Man sieht, daß die Verwirklichung dieser Ideale zu sehr großen Ersparnissen führen muß.

10) Werden aber zugleich, wie weiter vorgeschlagen wird, alle Regierungen hinlängliches Papiergeld verfertigen, und nach seinem Nennwerthe durch die ganze Welt circuliren lassen;

11) Auch das ganze Jahr hindurch ihre Gold- und Silber-Bergwerke fleißigst benüzen, so kann es nicht fehlen, daß das öffentliche Finanz-Wesen an allen Orten und Enden der Welt zu einem herrlich-blühenden Zustande kommen muß.

Alle diese Vorschläge werden in der Absicht gemacht, um den Druk der Abgaben zu erleichtern, der auf den Ländern liegt; und diese Absicht beweiset, daß Hr. Cajetan Geist nicht zu derjenigen Schule der Welt-Reformatoren gehöre, welche lehrt: „Die Völker gehören einem Eselsgeschlechte zu, bestimmt, ohne Murren zu tragen, was seine Treiber ihnen aufzegen."

---

gestossenen Pfeffer, welches Alles fein durch einander gehakt wird, thut zu dieser Masse ¼ Quart guten Franzwein, ¼ Quart Schweineblut, einige gestossene Nelken, und etwas gestossenen Zimmt, füllt sie in Därme, und kocht die Würste. Was man von ihnen nicht sogleich verbraucht, kann geräuchert werden.

Gute Würste aus Hasenfleisch zu bereiten.

Wenn man vielleicht übrig gebliebenen Hasenbraten vorräthig hat, so schneidet man das Fleisch alles von den Knochen herunter, schabet es aus, hakt es fein und reibet es durch einen Durchschlag, dann nimmt man so viel Spek, als Hasenfleisch, schneidet den Spek in kleine Würfel, sezt ihn in einem Casserol mit ein wenig Butter zum Feuer, läßt ihn etwas ausbraten, doch darf er nicht kraus oder braun werden, sondern er muß weiß bleiben; schüttet das Fleisch zu dem Spek, und 3 oder 4 gehakte Charlotten, 1 Rocambole und etwas feine Kräuter, Pfeffer und Salz dazu, dann verdünnt man es mit einem Glase Wein oder Consomme, füllt es durch die Spize in [illegible]ige Rindsdärme, und wenn die Wurst auf beiden Enden zugebunden ist, legt man sie in ein Casserol mit Wasser oder Bouillon, gibt ein Paar Lorbeerblätter, Zwiebeln, eine Hand voll feine Kräuter, Wachholder und Salz dazu, sezt sie auf langsames Feuer und läßt die Wurst darin 1 gute Stunde stehen, aber

Digitized by Google

Indem Er hiedurch eine Gutmüthigkeit bewährt, die Ihn würdig macht „daß jeder redliche Mann Ihm die Hand biete," zeigt Er zugleich, daß Ihm ein weit höheres Maß von gesundem Verstande inne wohne, als wir an den Meistern und Jüngern der besagten Schule wahrnehmen.

Man kennt die Lehren der Lezteren, die sie der Geschichte aller Zeiten zum Trotze auf den Dächern predigen, „daß das Mißvergnügen und Aufstehnen der Völker gegen ihre Obrigkeiten in allen Fällen das Werk des Muthwillens, der Gottlosigkeit, der Intrique, und der Aufklärung sey."

Unser Verfasser aber behauptet ihnen ins Gesicht: „daß man den Grund der Bewegungen unserer Zeit in einem ganz andern Terrain suchen müsse, nemlich 1) in der Unerschwinglichkeit der Abgaben; 2) in den Hemmungen des Handels; 3) in der kostbaren und langsamen Justiz-Verwaltung; und 4) in dem Umstande „daß der Neid, der Eigennuz, die Heuchelei und Verleumdung oft die gelehrtesten und verdienstvollesten Männer zurük dränge, und schwache Köpfe, und ganz unbedeutende Menschen in die Stellen einschwärzen, welche jenen gebühren."

Mit Eifer und Ernst räth er demnach, daß vor Allem diesen Uebeln zu steuern sey; und daß man gegen Diejenigen, auf denen der Verdacht oder das Verbrechen revolutionärer Bestrebungen liege, nicht mit Haß und Rache verfahre, sondern mit Maßregeln, die darauf berechnet sind, sie zu beruhigen und zu versöhnen.

Wir vernehmen hier die Sprache der Redlichkeit und der Wahrheit, und wir wünschen, „daß alle Die, an welche das Büchlein adressirt ist, auf diese Partie desselben achten, und sie in einem feinen, guten Herzen bewahren."

Wir übergehen mehrere andere Recensionen, die vor uns liegen, indem wir glauben, das Publikum werde lieber das kleine Werkchen selbst lesen wollen. Dasselbe ist auf postfreie Bestellungen noch um 30 kr. zu haben beim Verfasser C. Geist, K. W. Benefiziaten zu Carlstadt unweit Würzburg.

Dem Vernehmen nach hat der Herr Verfasser noch zwei andere Werke unter der Feder:

1) Das Kriegführen die größte Thorheit, die Friedsamkeit aber die größte Weisheit der Menschheit auf Erden; und
2) Totale Ausrottung alles Land und Leute verderbenden Revolutions-Wesens und Kriegführens; und feste Gründung eines Land und Leute begükenden Universal-Friedens auf Erden.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Unverbrennliche Seile.

Wenn man Hanf eine Stunde lang in einer gesättigten Salmiak-Auflösung kocht, (in kochsalzsaurem Ammonium) werden die daraus verfertigten Seile unverbrennlich seyn. Man versuche es nur.

Schimmlich gewordenes Korn zu verbessern.

Wenn man schimmlich gewordenes Korn in eine doppelte Quantität siedend heißes Wasser wirft, und dasselbe so lange im Wasser läßt, bis dieß kalt geworden ist, so schwimmt nicht allein das völlig unbrauchbar gewordene Getreid obenauf, sondern der Schimmel geht auch von den Spelzen weg, indem er selbst im schlimmsten Falle nicht bis auf den mehligen Kern eindringt. Das so gewaschene Korn wird hierauf in einem Ofen getroknet.

Pferden das Beißen und Schnappen abzugewöhnen.

Um dieß zu bezweken, nehme man ein Stük stinkendes Fleisch, veranlasse die Unrugend beim Pferde durch Neken und halte ihm in dem Augenblike, wo es beißen will, dasselbe so vor, daß es hineinbeißen muß. Aus Abneigung gegen Fleisch und den fauligen Zustand desselben wird das Pferd das Beißen lassen und sich diese Untugend abgewöhnen. Natürlich muß man diese Behandlung so lange fortsezen, bis das Pferd mit dem Beißen aufhört.

Salbe für Mähne und Schweif der Pferde, um sie schnell wachsend zu machen.

Zum starken Wachsthume der Haare trägt es viel bei, wenn man den Fohlen gleich im ersten Jahre die Haare des Schweifs und der Mähne bis nahe an die Wurzel abscheert, und in der Folge immer die Spizen der Haare fleißig beschneidet, wobei man sich folgender Salbe bedient: Man nimmt die im Frühjahre hervorsprossenden Augen des Flieder- oder Holderstrauchs, welche man ehemal in ungesalzenem Schweineschmalz bratet, sie dann durch ein Tuch preßt, mit Zwiebelsaft vermischt, und Alles in einem irdenen Gefäße zur Salbe der Haare und auch des Hufs aufhebt; wodurch beide einen ungemein starken Wuchs erhalten.

Leichte Methode, Seidenwürmer zu ziehen.

Halte eine Partie ganz gleiche hölzerne Rahmen, welche mit Nezen von nicht weiten Maschen bespannt sind, in Vorrath. Diese Rahmen werden dann mit Maulbeer-Blättern bestreut und die Würmer darauf gesezt. So oft es nöthig ist, das Lager der Würmer zu verändern, so seze man auf den alten Rahmen einen neuen mit Blättern bestreuten, worauf dann die Würmer, durch den Geruch der frischen Blätter angetrieben, in die Höhe steigen, den neuen Rahmen bewohnen und das alte Lager selbst verlassen werden.

---

nicht kochen, sondern nur ziehen. Ist es bald Zeit zum Anrichten, so läßt man ein Stük Butter in einem andern Casserol braun werden und legt ein Paar ganze Zwiebeln gleich in die braune heiße Butter, läßt sie etwas abkühlen, legt nun die Hasenwürste in diese Butter, und läßt sie in derselben auf der heißen Stelle bis zum Anrichten stehen. Man kann die Wurst wohl etwas, aber nicht viel braten lassen, sonst wird sie leicht hart.

Krebse aufzubewahren und zu mästen.

Man sezt sie in einer leeren Wanne in den Keller, streut Gras, Peterssilie, Brennessel ꝛc. darüber und besprengt sie täglich mit Bier. Alle 2 Tage gibt man ihnen frisches Wasser zum Reinigen, sondert auch die todten und kranken immer ab. — Sie zu mästen, gießt man des Abends süßen Milchraum über sie, spühlt sie aber des Morgens wieder ab. Dieß sezt man einige Tage fort. — In Wasserbehältern füttert man sie mit überwallten kleingeschnittenen Mohrrüben, gerösteten Kleinnudeln u. dgl.

Malztrank zu bereiten.

Man übergießt vier Löffel gestossenes Malz mit einer Maß siedendem Wasser, läßt es einige Stunde stehen und seihet es dann. Dieser Trank hat gelind abführende, blutreinigende Kräfte. Man kann ihn auch mit Zuker, Brod, Kräutern, Wein versezen. Kocht man das Malz mit Wasser, so wird er schleimig.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Die Zeit tanzt und gaukelt in mit blutbeflecktem Kleide. Sie gleicht einem Gespenste, von dem man erst nicht recht weiß, ob von guter oder böser Natur. Stellt man es zur Rede mit der Beschwörungsformel: „Was ist dein Begehren?“, so wird man kaum klug aus der deutlichsten Antwort. Es ist eine Wassernixe, die ganze Völker anlokt und verschlingt; eine Tarantel, die ganze Nationen in wüthenden Tanz wirbelt.

Zeitgespenst! Steh Rede: Was begehrst du?

„Freiheit! Sturz des Despotismus!“

Zeitgespenst! Weißt du auch, was der Sinn und das Ende deiner Forderung ist? Verstehst du dich selbst? — Wo ist der Despotismus? Er ist mit dem Manne begraben, der aus den Hallen des Eigenthümers bezahlte Waarenlager zu Haufen aufschichten und öffentlich verbrennen ließ, der Mann an der Spize des Freiheits-Volkes! Sage mir, deutsches Volk: wo hat dir solche Gewalt je ein deutscher Fürst angethan?

Zeitgespenst! Warum ist es dir zuwider, daß uns unsre Fürsten nach zwanzigjährigen Kriegsdrangsalen das so lang ersehnte Glük des Friedens wollen genießen lassen? Warum kann nur Blut, immer nur Blut dein Lechzen stillen? Warum?

„Nicht Blut, — unblutiges Opfer und Völker-Glük ist mein Ziel!“

Wie willst du das erreichen, und worin besteht das Glük der Völker? Werden sogenannte befreite Völker sich gegen einander und unter sich nicht selbst wieder ohne Aufhören bekriegen? Thun sie es nicht schon? Zeitgespenst! Wir sehen dir hinter die Maske: du willst — Blut, Krieg, Raub, Beute, nicht Völkerglük!

In Bayern sind Aller Augen nach der Hauptstadt gerichtet, wo am 1. März die feierliche Eröffnung der Ständes-Versammlung Statt hatte. Die Thronrede Sr. Majestät des Königs hat mit der Wonne des höchsten Entzükens alle bayerischen Herzen erfüllt.

Am 8. März war die erste öffentliche Sizung der Kammer der Abgeordneten, bei welcher der Staatsminister der Finanzen, Herr Graf von Armansperg erschien und der Kammer die General-Finanz-Rechnungen und Schuldentilgungs-Rechnungen der Jahre $18\frac{2}{24}$ $18\frac{3}{24}$ und $18\frac{4}{24}$ übergab, woraus sich zeigte, daß an den Krediten der Minister über $3\frac{1}{2}$ Millionen in Ersparung kamen, daß die lezte Rechnung mit einem Aktivreste von mehr als $4\frac{1}{2}$ Mill. Gulden abschloß, überdieß über eine Million Gulden an Vorräthen und Rästständen auf das folgende Jahr überging, und um eine weitere Million das Verlagskapital vermehrt wurde — ferner, daß den Tilgungsanstalten ellfmalhunderttausend Gulden über ihre Dotation zugewendet werden konnten, daß die Tilgung bei der Hauptanstalt über $3\frac{1}{2}$ Millionen, bei der Spezialanstalt in Würzburg über 400,000 fl. betrug, daß die Last der Pensions-Amortisationskasse am Schluße von $18\frac{2}{29}$ schon um die jährliche Summe von 1,167,000 fl. vermindert war, die 5 prozentige und die aufkündbare Schuld gleichsam verschwunden sey, von ersterer insbesondere über 30 Millionen Gulden in 4 prozentige umgewandelt, für 21 Millionen Staatspapiere au porteur bereits vernichtet wurden, daß der Zinsfuß auf den Durchschnitt von 3, 87 Proz. sich herabstellte, und 43 Millionen Gulden der Staatsschuld in 4 prozentiger Mobilisirungs-Obligationen konsolidirt wurden. — Versteht sich, daß ein Finanzminister, der so viele Millionen Ersparung nachweiset, beim Volke seinen Batzen gilt; Gott erhalte ihn uns lange, denn die Zeit seines Wirkens erstreckt sich erst auf wenige Jahre.

Italien läßt uns bei seinem Revolutions-Spiele immer mehr in die Karte schauen. Wir bemerken hier mehr, als anderswo, den franzbsischen Impuls. Man behauptet, der franzbsische Gesandte in Florenz sey von seiner Regierung zurükberufen worden, weil durch sein Verschulden die florentinische Verschwörung nicht gelang. Man hat immer geglaubt, der König von Frankreich, Lafayette, Sebastiani, Lamarque u. A. spielten nur verschiedene Rollen in Einem und demselben Stüke, und bekanntlich herrscht in den franzbsischen Kombdien Einheit der Handlung.

Die Belgier haben sich abermals einen neuen König gewählt, den Herrn Surlet de Chokier. Als der neue Regent zum Erstenmale spazieren ging, schoß ein unbekannter Mann mit einer Pistole nach ihm, der sogleich verhaftet wurde. Wo einmal der wilde Freiheitsbaum aufgepflanzt ist, ist auch Alles vogelfrei; die Belgier werden unter sich keinen Frieden mehr haben! —

Die polnischen Soldaten haben freien Abzug nach Frankreich begehrt; dann wollten sie gegen die Russen keinen Schuß mehr thun. Die Russen haben aber geantwortet: Wenn ihr noch Pulver habt, so verschießt es nur ungeniert noch gänzlich gegen uns und dann geb' euch gefangen! Die Warschauer aber wollen in ihrem Leben nicht mehr revoltiren. Und daran thun sie wohl. Denn was heißt Revolution?

Risiko
Empörung
Aufruhrverführung
Obrigkeitensturz
Landesverrätherei
Ungezähmtheit
Todtschlag
Jammer
Ohnmacht
Noth.

Ich finde mich überreich belohnt durch den ungewöhnlichen Beifall, welchen sich dieses Volksblatt bei allen jenen verständigen Lesern, denen die Ruhe der Länder lieb und theuer ist, immer mehr gewinnt.

Die Deutschen sind nicht wie die Franzosen, über welche ein Schreiben aus Paris also klagt: „Alles liest hier, aber man liest nichts mehr, als Zeitungen, Proklamationen und Flugblätter, und je unsinniger diese Blätter gegen Alles Bestehende oder Werdende tosen, desto sicherer wird ihnen Beifall gezollt. Eine unbesangene Widerlegung würde sich nur geringer Aufmerksamkeit erfreuen; allein sie sollte doch vielleicht versucht, und mit Talent und Ausdauer durchgeführt werden.“ —

So werden allen revolutionären Ländern am Ende die Augen aufgehen; aber viel zu späte. Wer hält den Sturmwind auf, wer den Blig, wenn sie sich einmal aus dem Urstoff losgerissen? Und wer kann die Verheerungen, die sie anrichten, voraus bestimmen? Nein, nein, nur keine Revolutionen! —

Der Volksschreiber.

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 12. 27. März 1831.

Landtag.

Kammer der Armen.

Vacat

zu deutsch:

Helf Gott!

Ueber Sprach- und Schreib-Freiheit.

(Noli me tangere!)

Nein, das ist nicht auszuhalten, mit der vermaledeiten Sprach- und Schreib-Freiheit! Ein Jeder schimpft über den Andern. Vom Minister sagt man, er sey dem König zu sklavisch ergeben; vom Staatsrathe, er habe sich auf Kosten der Armen erhoben; vom Präsidenten, er habe das Pulver nicht erfunden; vom Director, er habe sich seinen Verdienstorden erschlichen; vom Regierungsrathe, er handle zu eigenmächtig; vom Justizrathe, er hänge zu sehr an dem Buchstaben und der Form; vom Landrichter, er verstehe nichts, als Inventiren und Tax machen; vom Assessor, er handle zu eigenmächtig; vom Rentbeamten, er gehe immer auf der Jagd herum und lasse seine Schreiber nach Belieben schalten und walten; vom Bürgermeister, daß seine Frau das Amt führe; vom Gerichtsdiener, er exequire nur, wo und wenn es ihm beliebe; vom Schreiber, er spiele einen gröbern Herrn, als der Herr Direktor; vom Advokaten, sein Vermögen habe er im Schnupftüchel hergebracht, und jezt sich ein Vermögen von hundert tausend Gulden erbeutet; vom Aufschläger, er trinke das Bier so gern, und koste mehr, als der Aufschlag werth sey; vom Oberförster, es laufen ihm mehr Hasen freiwillig in die Küche, als er Bäume pflanzen und kultivirt; vom Pfarrer, er sey länger im Kuhstalle, als in der Kirche; vom Gutsbesizer, er habe seine Unterthanen alle arm gemacht; vom Kaufmanne, er mache mit seinen Schulden mehr Wind, als ein Reichsbaron; vom Schuster, er bleibe nicht bei seinem Leisten; vom Schneider, er habe den Fiek neben das Loch geseyt; vom Riemer, aus fremden Häuten ist gut Riemen schneiden; vom Redacteur, daß er überall und nirgends zu Hause sey; vom Doktor, 99 Doktoren und 1 Narr machen Hundert, und daß muß wahr seyn; vom Bader, für den Tod kein Kraut gewachsen ist; vom Koche, viele Köche verfalzen die Suppe; vom Jäger, viele Hunde sind des Hasen Tod u. s. w. Und das Alles darf und will man sagen, um einem Andern Fehler vorzuwerfen, um seine eigenen Gebrechen zu verbergen, um immer und überall zu sagen, daß die Menschen immer und überall schlecht und dumm, und nur diejenigen allein rechtschaffen und weise seyen, welche die Fehler eines Andern öffentlich bekannt machen. Nosce te ipsum!

Ei, was, sprach neulich der sehr loyale und freisinnige Kaufmann Rühmlich: mag man sagen, was man will: es ist doch nichts herrlicher, als reden und schreiben zu dürfen, wie man denkt. Das ist dem deutschen Charakter so angemessen, daß es kaum zu glauben ist, wie dieser himmlische Vorzug auch den mit dem Deutschen ganz verkehrt gestimmten Franzosen eigen seyn solle! —

Hierauf erwiderte der Herr Landgerichtsassessor Kleinmagen: Ja, Sie haben ganz recht, Herr Rühmlich, und ich wundre mich nur, daß Sie so Etwas erst hier äussern, da dieß schon lange in Deutschland gang und gebe ist; indessen billige ich doch nicht, daß Ihr Herr Nachbar, der närrische Neidhart, lezthin öffentlich auf der Bierbank gesagt hat, daß es sehr in Zweifel stehe, ob Sie mehr Schulden, oder mehr Vermögen haben; denn dieß greift Ihren Kredit an, und gleich darauf äußerte Herr Bastauf öffentlich, da müsse er sehen, daß er noch in Zeiten sein Kapital pr. 4000 fl. von Ihnen erhalte; und sieh da: Gestern wurde diese Klage schon eingereicht, welche nächstens öffentlich verhandelt werden soll.

Was? rief Herr Rühmlich: das hätte Neidhart gethan? Den soll das Donnerwetter erschlagen! Und die Klage wegen der 4000 Gulden soll öffentlich verhandelt werdrn? Ich gehe durch solch unverschämtes Plaudern zu Grunde; drr Neidhart muß mir Entschädigung leisten!

Was wollen Sie vom Neidhart, erwiderte der Herr Assessor Kleinmagen: Einmal darf er reden, wie er sichs denkt, und wirklich schrint seine Aufsicht über Sie, nach Ihrer eignen Aeußerung, wahr zu seyn; und dann: was

Frauenzimmer-Fach.

Atlas, Seide ꝛc. schön braun und fleischfarb zu färben.

Man fällt einen Kessel mit Flußwasser an, erhizt es bis zum schwachen Sieden, bringt dann ½ Pfund geschnittenes Gelbholz, 4 Lorh Krapp, 2 Lorh Sumach und 1 Lorh Franzosenholz hinein; lezteres kann man jedoch weglassen, wenn die Farbe weniger roth werden soll. Zur gehörigen Auflösung der Farbe muß man mit der Farbe wenigstens ½ bis 2 Stunden anhalten und hierauf durch Hinzugießen von kaltem Wasser die Flüssigkeit abkühlen, dann die Seide ½—1 Stunde lang gelinde darin kochen. Will man das Braun dunkler machen, so nimmt man die Seide heraus und sezt ein wenig alte Eisenauflösung hinzu; man kann ein kleines Stükchen grünen Vitriol nehmen. Hierauf spült man die Seide in oder 3 Wassern aus und hängt sie zum Trokuen auf.

Um Seidenzeuge, Strümpfe ꝛc. fleischfarb zu färben, wäscht man sie in Seifenwasser rein aus und spült sie in heißem Wasser ab. Sollten sie nicht vollkommen hell erscheinen, so schneidet man 1 Loth weiße Seife in dünne Schnitten und bringt sie in eine Tunkschüssel, die halb voll kochenden Wassers ist. Nachdem die Seife sich aufgelöst

Digitized by Google

wollen Sie vom Neidhart, der selbst nichts, als mit der lieben Noth zu kämpfen hat?

So muß er doch am Körper gestraft werden, rief hizig der Herr Rähmlich; denn er verursacht mir mit seinen dummen Reden den größten Schaden, was nicht seyn soll!!

Ich bitte Sie, Herr Rähmlich, erwiderte der Herr Assessor Kleinmagen: schweigen Sie, sonst läßt er den ganzen Hergang in öffentliche Blätter sezen!

Was? wüthete Herr Rähmlich: Ich in die Zeitungen? Das wäre mein Tod! — O du verfluchte Sprech- und Schreib-Freiheit, — und öffentliche Gerichtsbarkeit!

Sapienti pauca!

Expers.

Wohl zu Viele, die nicht mehr bei ihrem Leisten bleiben, brüllen in das politische Lied: über die Sprache und Schreib-Freiheit; die ausgelassenste Zügellosigkeit, alle Schamhaftigkeit und Gesäßlesartheit ganz verläugnend, fälle Einer über den Andern verunglimpfend her: Schuster und Schneider, Kaufmann und Soldat, Jungfern und Frauen, Beamte und Bauern, legen den Besen bei Seite, womit nach altdeutscher Sitte sonst Jeder vor seiner eigenen Thüre kehrte, und schwazen über die fortwährenden französischen Revolutionen und Gegenrevolutionen, über Belgien und Polen, ja über die Studenten- und Landtags-Geschichten zu München zu furore d. h. daß es ausser ihrer Meinung gar keine andere vernünftige Ansicht geben könne, und daß es nur Jammerschade sey, daß er oder sie nicht König oder doch wenigstens Minister sey, um doch so recht loyal und liberal und die ganze Welt beglükend regieren zu können; denn die Völker, heißt es, sind endlich mündig, und lassen sich nicht mehr wie Kinder am Gängelbande leiten; sie fragen jezt: warum Dieß oder Jenes? u. dgl. Jezt herrscht nicht mehr die kluge, stille, das Ganze umblikende Vernunft, sondern das Geschrei: Preßfreiheit und Preßfrechheit, Freiheit, Constitution, vorzüglich was zum allerdühmten patriotisch-göttlich-weisen und wahren Volksblatt zu Würzburg gehört. Diese Menschen wissen Alles, haben entweder schon das Pulver der wahren Staatsregierung erfunden, oder sie erfinden es noch. Ihr lichtumstrahltes Ich der Eitelkeit und des Eigendünkels duldet keinen Schatten, keine Kehrseite; sie können Alles, vermögen, die höchste Macht mit aller Weisheit zum Allerbesten zu leiten. O Jammerschade, daß Alles gar so dumm und widersinnig seit Jahrtausenden gefährt wurde! — Extreme berühren sich; vom Herrschen des Einen, gehe es an Alle; daher öffentliche Gerichtsbarkeit. So haben es einst ja schon die unzufriedenen Engel gemacht, und wollten höher, als Gott selbst seyn!

Ich bin zwar nicht werth, diesen geiehrten Menschen die Schuhriemen aufzulösen, doch weil ich früher schon öfters einige mit Beifall aufgenommene, jedoch immer den mir angemessenen Grenzen festgehaltene Worte der Erfahrung und des Nuzens öffentlich mit bestem Sinn und Willen gesprochen habe, so will ich auch nicht auf Einmal verstummen, und meine Meinung nach alter, simpler Manier deßhalb offenbaren, um mich von der Meinung, als wenn ich auch in das allälägliche Spazengeschrei einstimmte, zu wahren!

Wenn man das Treiben und Schwärmen der Menschen und Völker betrachtet, und sieht, daß ein Spielwerkzeug um das andere mit Ungestüm aufgenommen, beklascht, und alles Uebrige bei Seite geworfen wird, so sieht man ein, daß die Menschen und Völker zwar alt, aber nicht weise geworden, und da geht es ihnen, wie den alten Leuten, daß sie kindisch und eigensinnig werden; daher passen jezt Bubengeschichten ganz für sie. Alles schwäzt von Freiheit, und gehe es nicht gleich nach ihrem Sinne, so verjagt man die Obrigkeiten, die nicht nach ihrem Geschrei regieren; man zerstört Paläste, Tempeln, und stürzt die Altäre der Religion und des Rechtes um! Alles will frei seyn! Aber was gestern vom Gesindel zur Ordnung gemacht worden, taugt heute schon wieder nicht mehr; also muß sogleich etwas Andres und noch Beßres geschaffen werden! — Denn der Wille und die Rechte der Völker sind heilig, und diese Völker erhalten ihren Willen von einem Mirat oder Robespierre, oder einem Rheinbayern-Volksblatte mit einem ganz unschuldigen, reinen, patriotischen Sinn, der nichts zu wünschen übrig läßt! — Die Ubderiten treten mit Muth und Kraft auf, um durchzusezen, daß man ihre Don Quixote in den Convent treten lassen muß, welche doch martialische Bramarbasse sind, und schon im Voraus wissen, daß sie Alles niederhauen, gleichsam, als wenn sie nur Einen Bramarbas, und nicht Andere mehr hätten, welche Stundenlang fortlärmen, grob seyn, und mit den ekelhaftesten Prostitutionen herumwerfen können. — Alles kommt daher, daß man sich von jedem Zwang positiver Gesezе einer geoffenbarten Religion losjagt, und noch Rühmens macht, sich über alle Gewissensgrenzen bis zur vollsten Willkür, d. h. edelsten Freiheit, erhoben zu haben! So wollen sie es auch in der Politik und Gerichtsbarkeit! —

Macht der Einbildung.

Furchtbar ist die eiserne Herrschaft der Einbildungen. Ob sie schon blos Schattengebilde sind, so plagen und schrecken sie den Menschen doch mehr, als es die Wirklichkeit thut. Den Phantomen beunruhigt, verbittert er sich seine Tage, erblikt nichts, als trübe Wolken, und ermannt er sich nicht zeitig und wirft das brükende Joch der Gaukelbilder mit Gewalt ab, so unterliegt er endlich, und verliert wenigstens den richtigen Gebrauch des Verstandes, oft das Leben.

---

hat, läßt man das Wasser in der Schüssel sich abkühlen, thut die Strümpfe hinein, kocht sie gelinde 20 Minuten lang und spült sie nachher in heißem Wasser ab. In eine, mit heißem Wasser halb angefüllte Waschschüssel bringe man in der Zwischenzeit 3 Eßlöffel voll purpurfarbige Orseille, färbt die Strümpfe darin, bis sie Lilafarbe haben, und spült sie schwach in kaltem Wasser ab. Wenn sie trokeu sind, hänge man sie in einen verschlossenen Raum, worin man Schwefel verbrennt, wodurch sie gebleicht und fleischroth werden; jezt nimmt man sie heraus und reibt sie auf der rechten Seite mit einem reinen Stük Flanell. Bisweilen werden sie nachher gemangt.

Weiße Seide dauerhaft gelb zu färben.

Man weiche sie in bloßem Scheidewasser, das stärker, als das gewöhnliche ist, und meist unter dem Namen doppeltes Scheidewasser vorkommt, in einem unglasirten, fest gebrannten, thpfernen Gefäß eine Viertelstunde lang an einem gelind erwärmten Orte ein. Sobald sie darauf aus dem Scheidewasser gezogen wird, muß sie sogleich etlichemal durch reines, kaltes Wasser gezogen werden. Die abgespülte Seide wird darauf eine Nacht, bei gelinder Wärme, in eine klare durchgeseihte Lauge, welche aus 1 Theil Pottasche mit 3 Theilen gemeinem Wasser gemacht worden, eingeweicht, am folgendem Tage aber herausgenom-

Digitized by Google

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Heilkräfte des Meerrettigs. (Kreen.)

Der Meerrettig ist hitziger, treibender und durchdringender Eigenschaft, zertheilet den zähen Schleim, macht Luft zum Essen, treibt den Harn und Stein, und widersteht dem Scharbock und der Mundfäule. Die Blätter zerrieben, in einem Tiegel warm gemacht, und abgeschlagen, vertreiben die Rose oder das Rothlauf in wenig Stunden. Die Wurzel zu Asche verbrannt, heilet alle alten faulen Schäden und Geschwüre; die frische Wurzel in Wein gewecht oder in Molken gesotten, und Morgens und Abends davon getrunken, oder der ausgepreßte Saft in Milch oder Bier eingenommen, dient wider den Scharbok. Der Saft fleißig gebraucht, ist ein gewisses Mittel wider die Lungensucht und verschleimte Brust. Uebrigens muß der Meerretig mäßig gebraucht werden, weil er in das Haupt dämpfet, und den Augen schädlich ist.

Nutzen und Gebrauch des Lavendels.

Dieses Kraut dient wider alle kalten Gebrechen des Gehirns und der Nerven, besonders wider die Schlafsucht, schwere, hinfallende Seuche, Schlag u. dgl.; die in Zuker candirte Blüte stärkt das Haupt, trocknet die Flüsse, stillt das Herzklopfen, heilet die Geilsucht, wärmet den Magen, vertreibt die Winde, reiniget die Nieren, und hilft wider die ansezende Wassersucht. Das aus den Blumen destillirte Wasser ist eine treffliche Herzstärkung, ist sehr gut wider Ohnmachten und den Schlag zu gebrauchen; im Munde gehalten, stillet es die von Flüssen herrührenden Zahnschmerzen, befestiget die Zähne, und dient wider den Schwindel und das Zittern der Glieder. Das daraus bereitete Oel stillet das Bauchgrimmen, und treibt die Würmer aus, wenn es auf den Nabel gestrichen wird, ist auch ein treffliches Mittel wider den Krampf, und ist für lahme Glieder sehr gut.

Heilkraft des Garten- und schwarzen Kümmels.

Beide Gattungen dienen wider das Bauchgrimmen, Winde und Blähungen, wehren den kalten Flüssen, und sind eine treffliche Hauptstärkung. Einige Tropfen von dem aus dem Samen destillirten Oele in einem Löffel voll weißen Weines eingenommen, sind sehr gut wider das Grimmen und Leibweh, das von Kälte und Wind verursacht wird. Auf den Nabel gestrichen, hat es gleiche Wirkung, und wenn es auf den Wirbel des Hauptes geschmiert wird, vertreibt es den Schwindel, und steuert den kalten Flüssen.

Der schwarze Kümmel ist trefflich gegen den Biß giftiger Thiere. Die Wurzel stillet das Bluten, wenn sie zerbissen und in die Nase gesteckt wird. Den Hennen streut man schwarzen Kümmel unter das Futter, damit sie desto beßer legen.

Flintenläufe scharf schließend zu machen.

Man macht den Lauf über Kohlen warm, doch so, daß man ihn noch ganz gut in einem Schraubstoke befestigen kann. In diesen eingeschroben, zieht man ihn nun einige Male mit einem langen, mit Hede umwikelten Stabe, mit rothem Präcipitat oder Arsenicum-Pulver aus, und wäscht die anhängenden Theile mit Wasser sauber ab. Pybling rühmte dieß Mittel als ungemein wirksam, errieth aber die höchste Vorsicht an, indem die durch das Reiben entstehenden Dünste höchst giftig und gefährlich werden können.

Streichleder für Federmesser zu verfertigen.

Auf eine breite Leiste von hartem Holze befestigt man ein starkes Leder so, daß die Fleischseite auswendig bleibt, feuchtet es mit einem Schwamme an, und arbeitet die Oberfläche mit Bimsstein glatt. Wenn das Leder recht ausgetroknet, und sodann mit einem wollenen Tuche abgerieben worden ist, so wird solches mit Eisensafran und Baumöl sehr gut eingerieben.

Dieses gibt nun ein Streichleder ab, auf welchem die Federmesser recht gut abgezogen oder scharf gemacht werden können.

Firniß, um Insekten in Sammlungen gegen die Würmer zu schützen.

Man nimmt 3 Otchen. Terpentinöl, 1 Otchen. Terpentin, 15 Tropfen Nelkenöl und 2 Lth. Steinöl; diese werden in einem Glase unter einander gemischt, welches fest zugebunden so lange in der Wärme steht, bis die Auflösung und Verbindung erfolgt ist.

Taschenuhrengehäusen die Schildkrötfarbe zu geben.

Man nimmt 12 Loth gelblichen Kopal, welcher dem Bernstein ähnlich ist, 3 Loth venetianischen Terpentin, 12 Loth Terpentinöl, 1½ Pfd. gereinigtes Leinöl.

Man schmelzt den Kopal in einem eisernen oder irdenen Topf, gießt nach und nach zu demselben das siedend heiß gemachte Leinöl, und läßt die Mischung so lange unter Umrühren sieden, bis sich beide Stoffe vereinigt haben. Nachher läßt man die Masse etwas abkühlen, gießt den geschmolzenen Terpentin, und, nach wiederholtem Umrühren, das Terpentinöl hinzu. Der Firniß wird lauwarm durch ein leinenes Tuch in Glasflaschen geseihet, welche man gut zugestopft einige Zeit auf einen warmen Ort, oder in heiße Sonnenstrahlen stellt. Vor dem Gebrauche werden auf die Uhrgehäuse dieselben Farben aufgetragen, und nachher die Farbe mit diesem Firniß überzogen.

---

men, einigemal durch kaltes Wasser gezogen und getroknet. Man wird finden, daß die Seide an Haltbarkeit und Glanz nichts verloren, sondern eine schöne Farbe erhalten hat.

Bei dieser Operation muß nach den erforderlichen Graden der Schattirung, der Stärke des Scheidewassers, der Grad der Wärme, den solches nach dem Endzweke haben muß, und die Zeit, wie lange die Seide bei veränderten Umständen darin eingeweicht werden müsse, unterschieden, und aus Erfahrung bestimmt werden.

Strümpfe von Seide dauerhaft schwarz zu färben.

Diese werden wie alle Seidenwaaren gefärbt, nur muß man sie 1 oder 2 Tage in eine essigsaure Eisenauflösung legen, ehe sie in die schwarze Seidenfarbe kommen. Sie haben anfangs ein rostgraues Ausehen. Um sie endlich auszufärben und zu schwärzen, zieht man sie auf hölzerne Strumpfformen, legt sie auf einen Tisch und reibt sie mit dem Oelreiber oder einem Flanell, worauf Olivenöl ist. Je länger man sie reibt, desto schöner werden sie. Auf jedes Paar Strümpfe muß man wenigstens ½ Eßlöffel voll Oel nehmen und ½ Stunde lang einreiben. Zu diesem Zweke ist das Baumöl das beste Oel; es hinterläßt keinen unangenehmen Geruch.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Der Landtag in München gewinnt bereits ein rüstiges Regen und Leben, aber unter die Hoffnungen von demselben mischt sich hier und da auch die Furcht, die Deputirten möchten eher zu viel, als zu wenig an Neuerungen künsteln.

Es ist ein erhebendes Gefühl, einen König zu besitzen, der Vertrauen mit Vertrauen lohnt, der das Gute, Schöne und Wahre will. Aber schmerzlich ist es, wenn blinde Egoisten dieses ihnen unbegreifliche Streben erschweren und auf mancherlei Weise verdächtig zu machen streben! — Mit dankbaren Herzen sehen wir von Seite der Regierung die Folgen und Proben des wohlgeordneten Staatshaushaltes; die mancherlei Erleichterungen, besonders für Kreise, welche es kaum würdig sind. Doch seinen Feinden Gutes thun, ist die edelste Rache!

Ueber Zollvereine und Handelsverträge können wir nichts sagen, weil sie noch außer dem Bereiche unserer Beurtheilung liegen. Die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin, welche aber nicht in Ordensverleihungen oder Attenstößen gesucht und gefunden wird! —

Das höchste Bedürfniß ist eine verbesserte Gerichtsordnung; allein solche mag auf dem altdeutschen Verfahren oder auf den bisherigen Gesetzen beruhen: wenn das Recht nur ohne kostspielige Tagreisen oder Jahres-Zeiten erreichbar, und in der Exekution nicht den Chikanen der Advokaten u. der Willkür des erequirenden Unterpersonals ausgesetzt wird, und nicht den Kredit und die Kultur des Bodens und der Menschen hemmt. Viele Orte hatten sich früher das Recht eines Gerichtssizes erworben, z. B. Aibling, Wilseck, man hat ihnen solche ohne Entschädigung genommen, und anderu Orten ohne Aufopferungen unberechtliche Wohlthaten zugeschoben! —

Das bisherige Strafgesetzbuch hat sich in praxi eben so schädlich für die Staatskasse, als für das Leben und Eigenthum der Staatsbürger, also für die gesammte Moralität des Staates bewiesen, es hatte zu viele Extreme, und ist zu viel Zeit, Papier und Geld rauhend, als daß ein besseres Strafgesetzbuch nicht allgemeiner Wunsch seyn sollte, welches als eine moralische Nationalzuchtschule angesehen werden soll.

Wenn man bedenkt, daß es in Bayern seit uralten Zeiten schon Sitte war, frei zu sprechen, zu schreiben und zu handeln, so sollte man glauben, ein Preßgesez sey jezt unnöthig. Allein Bayern, welches für die Bedürfnisse der Zeit in Deutschland immer am Frühesten seinen Scharfblik bewiesen hat, muß auch hier wieder voraus gehen, und öffentlich den Fingerzeig geben, daß es zum höchsten Vortheil des Staates ist, die geistlichen und weltlichen Beherden durch die frechesten Lügen und Schilderungen herabzusezen, und so die Grundpfeiler der gesezlichen Ordnung zu untergraben. Fama crescit eundo! d. h., Sagen werden durch jeden Mund entstellt. und diese Sagen sollen als Gottessprachen betrachtet werden! — Wahrheit darf gesagt werden, in Zukunft wie in der Vergangenheit; aber nicht auf revolutinäre Ideen führend, das Gute entstellend oder übergehend, und das Böse zur Tugend erhebend. Man muß das Böse zur religionswirigen Beschämung eines Menschen oder eines Volkes nicht sagen, wenn dessen Bestrafung und Besserung auf gesezlichem Wege bewirkt werden kann, u. s. w.

Ein Forst-Strafgesez möchte nicht minder wichtig seyn, als die vorigen, allein wenn dieses nur nicht auf Kosten der Armen allein verfertigt wird! — Es gibt ungeheure Staats waldungen, welche oft außer den Strafen von den Armen und Plagereien mit denselben keinen reinen Ertrag abwerfen, und dennoch auch in sehr traurigem Zustande sich befinden! — Staatswaldungen sind meistens sich selbst aufzehrende wilde Thiere.

Da Bayern die ganze und einzige Existenz auf Kultur, Landwirthschaft gründet, und deßhalb fast gar keine Gesetze bestehen, so vermissen wir mit Betrübniß das längst gewünschte Kulturgesez, welches der Freiheit des Eigenthumes, der Umwandlung der Zehnten, und anderer der Kultur hinderlichen Lasten ꝛc. entspricht; welches die Hinderniß der Kultur beseitiget und bestraft, und die Verbesserungen möglichst unterstützt und belohnt.

An dieses Kulturgesez reihet sich auch das Kulturgesez in geistiger Beziehung hinsichtlich des Schulwesens, welches mächtige Rükschritte zu machen scheint! —

In der politischen Welt auswärts geht's immer bunt durcheinander. Die Polen fangen an, zu bekennen, daß sie von den Franzosen verführt, und dann im Stich gelassen wurden.

Ein Warschauer Blatt nimmt sich kein Blatt vors Maul und sagt den Franzosen ganz frei heraus, daß ihr Vornehmthum lauter Eitelkeit und Prahlerei ist. Es sagt: „Statt unsere Sache thätig zu unterstützen, vergnügen sich die Franzosen unter dem Vorwande, den Polen nüzlich zu werden. Sie geben Bälle, Concerte, Vorstellungen und sammeln milde Beiträge, wie für Bettler. Auf diese Weise sind schon einige tausend Franken zusammengebracht worden. Mögen sie dieselben irgend einem abgebrannten Städtchen in Frankreich zukommen lassen! Wir Polen sind bereit, eine gleiche Summe hinzuzufügen.

Meine Zurükkunft aus Italien.

Am Morgen.

Dich, Bayern! grüßen meine reinsten Töne
Am Rhätiens betreuer Felsen-Grenze,
Die winde ich aus Lorber Liebeskränze,
Dich preis' die mir gewogene Kamöne.

Ich seh' sie wieder, die erfreuten Tänze,
Im Kreise deiner treugeliebten Söhne,
Entflammet für das Große, Gute, Schöne
In ew'ger Kraft, im blühenden Lenze.

Das Land, das Treu' und Lieb' vor allen schmüket,
Das ein geliebter König hoch beglüket,
Das ists, das mich von Jugend auf entzüket:

Das Land, wo Freiheit wohnt in allen Gauen,
Das Land kann ich mit Wonne wiederschauen,
Und seiner Söhne Tapferkeit vertrauen.

G. A. Lohr.

☞ Herrn C. G. Schönfärber in W. wird erwidert, daß Herr Junius Smith in England lebt.

Die Redaktion.

In Commission bei Fr. Paster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Convert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Bien-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 13. 3. April 1831.

Der Zeitungsschreiber und der Homöopath.*)

(Auf Verlangen eingerückt; aber verspätet.)

Zu den Karrikaturen der Zeit gehöret füglich folgende journalistisch-ärztliche Fehde.

Der Redakteur einer sich so nennenden „politischen Zeitung," einer noch jungen Geburt, fiel in seinem Dichterralente auf den köstlichen Gedanken, seinen verehrlichen Lesern in dem Unterhaltungsblatte, welches als Beilage zu jener Zeitung gehört, in Nro. 29 vom 17. Juli 1830 nachstehende zusammen gestoppelte Verse als Leckerbissen zu ihrem vermeinten schmakhaftzierigen Genuße und herzinniglichen Unterhaltung aufzutischen:

„Aeskulaps neueste Degradation."

„Auch im Olymp zur Sprach' ist jüngst gekommen
Die Homöopathie im Götter-Rath':
Denn Aeskulap ward als Homöopath
Im Ansprach von Hygea scharf genommen:

Die Gattin klagte so: „Zum Heil und Frommen
Der Menschheit wirk' ich restlos früh und spat,
Und Aeskulap half mir mit Rath und That, —
Doch jetzt hat er Uebles vorgenommen:"

„Er, der verschrieb sonst in gemessnen Dosen,
Hat sie ins Unermeßliche verkleint,
Und Alles so verdünnet und zerstossen,

Daß sichtbar nichts, noch schmekbar mehr erscheint."
Man stieß den Aeskulap vom Himmel aus, —
Auf Erden ward er Arzt im Narrenhaus."

Ein homöopathischer Arzt nahm das herrliche Gedicht zur Hand, und entdekte darin auf den ersten Blik folgende Fehler, die man von einem so genialen Dichter nicht hätte erwarten sollen.

1. Nennt der hochstudirte Zeitungsschreiber in der fünften Zeile seines superfeinen Gedichtes die Heilgöttin oder die Göttin der Gesundheit: Hygea, statt daß sie heißt und er sie hätte nennen sollen: Hygiea oder Hygida.

2. In der sechsten Zeile seiner Verse sagt er: die Garrin, statt: die Göttin; wodurch er auf eine hochgelehrte Weise den Sinn verwirret.

3. Die eilfte Zeile seiner Verse lautet:

„Hat sie ins Unermeßliche verkleint."

Kann man denn wohl etwas ins Unermeßliche verkleinen? Liegt hier im Verkleinen (Verkleinern) ins Unermeßliche nicht ein Wort- und Sinn-Widerspruch? Wie kann das, was so sehr verkleint (verkleinert) ist, folglich in sehr kleinem Maßstabe ist, unermeßlich seyn? —

Ein anderer Homöopath gab darüber zur Herzens-Freude und recht erbaulichen Unterhaltung des lunatischen Zeitungs-Dichters folgende lakonische Zurechtweisung:

Politisch heißt staatsklug, weltklug, klug im Umgange; abgeleitet von Politik, Staatswissenschaft, Staats-Kunst, Staatsliebe, Weltklugheit. Jene Zeitung, welche sich seit einem Jahre die: „Politische Zeitung nennet, (während ihres frühern Bestandes von vier Jahren nannte sie sich „Zeitschrift, unter dem Aushängschilde „Luna") hatte dieses Prädikat gewünscht, gesucht, und es erhalten, nemlich die Bewilligung, politische Artikel aus der Zeit-Geschichte aufzunehmen und zu liefern. Politisch, ja klüger, beschleidener hätte die Redaktion dieser Zeitung gethan, wenn sie selbe blos „Zeitung" mit Vorsezung des Namens ihres Auflagortes, benannt hätte, wie es bekanntermeise alle Zeitungen thun, die nicht einen besondern eignen Namen führen. Aber diese Redaktion wollte in ihrem stolzen Fluge es recht pomphaft ihren Lesern verkünden, daß sie nun rechtlich privilegirt sey, ihre Pränumeranten mit ächt politischen Neuigkeiten zu amüsiren, da sie ihnen vorhin nur gestohlene Speisen aus der politischen Küche, wider Verbot — verstohlener Weise, darreichte. Wo nennt sich eine andere Zeitung eine: „Politische Zeitung"? — Ist nicht auch jede andere wirkliche Zeitung (wissenschaftliche Journale und moralische Zeitschriften, Kunst- und Mode-Journale abgerechnet) eine politische, ohne daß sie sich so ritulirt? Wie verfallen doch solche Zeitungsschreiber, wie diese Redaktion ist, in ihrem hochgelehrten Wahne auf Ungereimtheiten?

Unter der stolzen Firma dieser Zeitung ist aber auch seit dem Jahre dieses Bestehens kaum ein einziger staatskluger Gedanke in derselben vorgekommen. Lokale Begebenheiten, darunter viele gemeiner Art, oft des Druckes nicht werth, Witterungs-Veränderungs-Anzeigen, kalt,

*) Der Vorfall ereignete sich in einer Stadt derjenigen europäischen Länder, welche an die Türkei grenzen.

Frauenzimmer-Fach.

Wolle, Seide schön berlinerblau ꝛc. zu färben.

Den zu färbenden Gegenstand legt man, gehörig gereinigt, bei der gewöhnlichen Temperatur, ½ Stunde lang in eine Auflösung von 20 Gewichtstheilen Wasser und 1 Theil salzsaurem Eisenperoxyd, spült sie ab und läßt sie ½ Stunde lang in einer beinahe kochenden Farbenbrühe, spült sie nochmals ab und bringt sie in eine kalte, sehr schwache Auflösung von blausaurem Kali, welche man mit Schwefelsäure oder Salzsäure etwas säuerlich gemacht hat; nach ½ Stunde kann man sie abspülen und trokнen.

Wolle und Seide roth, karmoisinroth ꝛc. zu färben.

Mit Krapp oder Orseille färbt man grobe wollene Tücher roth, die feinen aber beinahe ausschließlich mit Kochenille, wiewohl ihnen der Kermes eine dauerhaftere Farbe ertheilt. Das Brasilienholz wird selten angewendet, aus fer als Zusaz bei andern, weil seine Färbe auf der Wolle nicht dauerhaft ist.

Will man die Wolle karmoisinroth färben, so beizt man sie zuerst mit einer Alaunauflösung, und kocht sie hierauf in einem Kochenillenabsude, bis sie die verlangte Farbe

Digitized by Google

warm, Regen, Sonnenſchein, ſchwül, troken, naß u. ſ. w., was doch jedes hohen und des geringſten Landesbewohners Auge ſieht und Gefühl empfindet, Reiſe-Anzeigen, Abfahrt und Rükkunft einiger, Beförderungs- und Sterb-Fälle anderer Perſonen, gleißneriſche Bitten und Aufforderungen zu Unterſtüzungs-Beiträgen, und dergleichen füllen gewöhnlich einen guten Theil des Blattraumes dieſer Zeitung; der übrige Raum iſt politiſchen Artikeln gewidmet, die allemal theils aus andern Zeitblättern wörtlich abgeſchriebene Stüke, meiſtens nur Fragmente, theils miſerable Kompilationen nach einſeitiger Anſicht und ſchlechter Wahl ſind. Die Auswahl der Artikel, wie dieſe Redaktion ſie macht, iſt leichtſinnig, einſeitig, ohne Kombination, verworren, durcheinander geworfen, und an einem ſyſtematiſchen Zuſammenhange oder an einer gemäſſen Reihenfolge fehlet es ihr gänzlich. Bleibt dann noch ein Raum des Blattes zu andern Inſeraten übrig, ſo wird dieſer mit einem buntſcheligen Extrakte aus Büchern, Novellen und Libellen, wie bei den Haaren herbeigezogen, und mit eigenen Fabrikationen und Fiktionen von Luſtigmacherelen, von pöbelhaftem Wize ſtrozend, und oft hannswurſtmäßig ausſehend, ausgefüllt. Dieß iſt das Seelet einer Zeitung, deren Redaktion in ihrem Wahne ſich hochgelehrt dünkt, und welcher es doch an politiſchem Geiſte und logiſcher Argumentation fehlt: was ſie mehrmalen durch Aufnahme ſolcher Artikel, die dem Intereſſe ihres eigenen Staates und dem Anſehen ihrer Regierung zu nahe traten, bewies, öfter auch durch anzügliche Artikel und durch ihre muthwilligsfreche Luſtig- und Lächerlichmacherei andere Staaten beleidigte. Von einem Zeitblatte hingegen, welches brauſend den Namen „politiſche Zeitung ꝛc.“ an der Stirne trägt, ſollte man doch mit billiger Forderung etwas Beſſeres, Gediegenes, eine conſequente Tendenz, und eine der Redaktion eigene politiſche Staatsklugheit erwarten dürfen.

Nicht nur in der Weſenheit der Artikel, die dieſe Zeitung liefert, auch in der grammatikaliſchen und orthographiſchen Korrektheit ſteht ſie weit unter allen und bekannten Zeitſchriften. Abgerechnet diejenigen Artikel, welche die Redaktion dieſer Zeitung aus andern guten Zeitungen wörtlich zieht, wenn ſie ſelbe nicht in ihrer Hochweisheit verändert, und folglich verſtümmelt; denn das Verſtümmeln iſt ſie gewöhnt; haben alle ihre eigenen Machwerke, die aus ihrer Feder fließen, faſt durchgängig einen matten, trivialen, oft plumpen Styl, durchſpikt mit Fehlern wider die Regeln der reinen deutſchen Sprache und eines guten klaſſiſchen Styls. In ihren Herzensergieſſungen von Heuchelei, Schmeichelei, ſo wie in ihrem zeitweiligen Aufſtuz zu einem oratoriſchen oder dichteriſchen Styl und Ausdruk, iſt läppiſche Albernheit unverkennbar; lächerlich erſcheinen oft ihre Verſuche eines höhern Aufſinges in mitten ihrer gewöhnlichen Platitüden. Jedes Blatt, jede Numer dieſer Zeitung ſtrozt überdieß von Druckfehlern; die meiſten dieſer Fehler ſind aber nicht eigentliche Druckfehler, ſie ſind Schreibfehler des Redaktors, der, nebſt ſeiner eigenen Unkorrektheit in Sprache, Styl und Orthographie, auch noch eine beſenſtielartige Handſchrift beſizt, die dem Sezer Studium und Mühe genug macht. „Lerne vorerſt ſchreiben, und dann redigire!“ ſollte man dieſem Ex-Komödianten-Redaktor zurufen, damit er Sezer und Drukerei mit ſeiner Hakenſchrift nicht quäle, und die Leſewelt etwas Korrektes in ſeiner politiſchen Zeitung erhalte. Maße genug hätte er dazu, ſich wenigſtens eine erträgliche Schrift einzuüben, wenn er nicht halbe Tage und halbe Nächte in Konventikeln, auf der Kugelbahn, in Wein- und Bier-Schenken mit Pokuliren, Schwärmen, Poſſenreiſſen und pöbelhaften Wizeleien zubrächte. — Fürwahr! dieſe Zeitung rühmt ſich des ſeltenen Vorzuges, daß ſeit ihrer Exiſtenz von fünf Jahren und unter ihren zweierlei Firmen und Formen noch keines ihrer Blätter, keine ihrer Numern korrekt erſchien.

Der Sinn der Wörter politiſch, Politik, Politiker wird aber von ihrer eigentlichen wahrer Bedeutung von Staatswiſſenſchaft, Staats- und Weltklugheit, Klugheit und Vorſicht im Leben und Umgange, auch auf Schlauheit, Verſchlagenheit, Liſt, Verſchmizheit ausgedehnt. In dieſer Bedeutung iſt der hier in Rede ſtehende politiſche Zeitungs-Redaktor ganz der vollkommene Mann, der den Sinn dieſer Wörter ſo ganz und innig in ſeiner Perſon vereiniget und ausübet, daß er ſich durch ſeine Perfektibilität in dieſer Praxis ſchon den ehrenvollen Namen eines Intriganten erworben hat. Daß aber das Bigtalent ſeines verſchlagenen Kopfes ſich auch an einem wiſſenſchaftlichen Gegenſtande, von welchem der liſtige Herr ſo wenig, als ein Blinder vom geſtirnten Himmel kennt und verſteht, verſuchen, und dieſen Verſuch als ſtattlicher Theaters und Zeitungs-Dichter in geſchmiedeten Verſen gegen die homöopatiſche Heilmethode und gegen die Aerzte, welche ſie ausüben, der Welt zur Schau ſtellen werde, hätte man nicht erwarten ſollen. Doch was darf man nicht erwarten von einem Menſchen, deſſen Frechheit, mit Liſt gepaart, Alles anzutaſten wagt? Indeſſen muß man geſtehen, daß ſich der Herr Dichterwizling durch ſein Gedichtlein: „Aeskulaps neueſte Degradation“ ſehr ausgezeichnet hat; denn dieſer dummdreiſten Rüge ſteht des Hrn. Hofrathes Dr. Hahnemann: „Aeskulap an der Wagſchale“ gerade ſo bedeutungsvoll gewichtig entgegen, wie dieſer Dichterling dem verdienſtvollen, großen, hochverehrten Manne, dem Herrn Hofrathe Dr. Hahnemann ſo winzig klein, ſo ganz unwürdig entgegen ſteht. Hätte der naſenweiſe Zeitungsfabrikant Dr. Hahnemann's mit großer philoſophiſcher Umſicht ge-

---

hat. Schöner wird dieſes Roth, wenn man anſtatt des Alauns Zinnauflöſung nimmt; in der That nehmen auch die Färber ein wenig Zinnauflöſung in Königswaſſer hinzu, wenn ſie eine ſchöne Farbe hervorbringen wollen. Oxſeille und Pottaſche neben der Kochenille angewendet, machen beide das Karmoiſin dunkler und geben ihm mehr Blume, doch iſt letztere nicht von Dauer. Um ein blaſſeres Karmoiſin zu erhalten, läßt man die Hälfte der Kochenille hinweg und erſezt ſie durch Krapp.

Man kocht die Wolle zum Scharlachrothfärben in einer Auflöſung des Zinns in Salz- oder Schwefelſäure, färbt ſie dann blaßgelb mit Quercitronenrinde, und hernach Karmoiſin mit Kochenille, denn die beiden lezten Farben geben in ihrer Miſchung das Scharlachroth.

Um das Eindringen der Farbe in das Innere des Tuches zu bewirken, ziehe man das angefeuchtete Tuch zwiſchen 2 Rollen durch, welche ſich unten in dem Innern der Küpe befinden, ſo daß beim Durchgange, welcher durch 2 Winden bewirkt wird, das Tuch alle Flüßigkeit verliert, und ſobald es auf der andern Seite herauskommt, gierig die gefärbte Brühe einſaugt. Dieſes Winden geſchieht vor- und rükwärts, bis es gehörig durchdrungen iſt.

Um Seide roth ꝛc. zu färben, nimmt man gewöhnlich Kochenille oder Saflor, auch geſchieht es bisweilen

Digitized by Google

schriebenen Aufsaz in dem 2. Bande seiner medicinischen Schriften Leipzig 1829, gelesen, und auch verstanden: würde er wohl seinen Dichterkiel nicht an ein so grund- und sinnloses Machwerk gesezt haben.

Armer, bedauernswürdiger Degradant! hast du doch in deinem eigenen Gedichte, wo du sprichst:

„Gott läßt ja nicht blos Nachtigallen singen,
Er läßt auch Hähner krähen,"

recht trefflich dich selber getroffen, da du deine platten Dummheiten nach Hähner-Art dem Publikum vorkrähest.

Nicht von einem Skatamuz erwarten oder erhalten wissenschaftliche Systeme das Urtheil. Ueber solche Dinge zu räsonniren, zu urtheilen, und abzusprechen, dazu gehören ganz andere Männer, als ein im verstaubten politischen Zeitungs-Comtoir gähnender Schalkopf! Und, welche Inkonsequenz, welche Unpolitik hat der politisch-lunatische Zeitungsschreiber bewiesen, da er ein System lächerlich machen wollte, welches seit Jahren besteht, über welches seit 25 Jahren die scharfsinnigsten Gelehrten in bändereichen Schriften ihre Kenntnisse und Erfahrungen, ihre Meinungen, Gründe, und Urtheile niedergelegt haben; — ein System, das zwar oft angefritten, aber noch nicht widerlegt worden; — ein System, das wirklich und vielfältig praktisch ausgeübt, und von Regierungen der Staaten beschüzt, geachtet, ohne Hindernisse toleriet wird. . . .

Da es einmal unser Grundsaz ist, Alles, was zur Intelligenz gehört, ohne Rüksicht, woher und von wem es komme, in unser der allgemeinen Intelligenz gewidmetes Blatt aufzunehmen, so konnten wir dem obigen Stüke um so weniger die Insertion versagen, da es einen wissenschaftlichen Gegenstand betrift, worin etwa ein ungeeitiges Urtheil, ein Irrthum dargeboten, dessen Erhellung und Berichtigung um so wünschenswerther und billiger seyn muß, da die praktische Anwendung dieser Wissenschaft und ihrer Methoden eines der größten und wichtigsten Interessen der Menschheit beabsichtigt. Wenn gleich die gegnerische Reklamation in einem nicht gar zu glimpflichen Tone abgefaßt ist, so bleiben wir uns doch nicht berechtigt, etwas daran abzuändern, und wir geben solche wörtlich. Wir betrachten die Sache mehr aus einem ernsthaften, als lächerlichen Gesichtspunkte. Die Gegenpartei, welche durch ihr unbesonnenes, und wir können sagen, unbescheidenes Gedicht hiezu Veranlassung gab, möge bedenken, daß auch ihr Angriff nicht minder dreist, grob und empfindlich ist. Möge dieser Akt übrigens zur Lehre und Warnung dienen, daß solche wissenschaftliche Systeme und Methoden nicht von Personen, die nicht durch Wissenschaft und Beruf dazu qualifizirt sind, unzeitig angegriffen und öffentlich lächerlich gemacht werden dürfen; sondern daß man es der Zeit, dem Gange der Wissenschaft und ihrer Praxis, und den hiezu befugten Männern überlassen müsse. Hat man denn eine so volle Aber des Witzes, so gibt es ja hundert andere ins differente Gegenstände, an denen man seinen Witz ergießen kann, ohne achtungswürdige Männer zu beleidigen und zu prostituiren. Ja, es wäre vielmehr zu wünschen, daß die in unserm Zeitalter so sehr herrschende und überhand nehmende Sucht, Alles lächerlich zu machen, lieber vermindert, statt vermehet werden möchte. — Gleichwie es zum Geiste der Zeit gehört, Alles, was die moralischen und physischen Interessen der Menschheit betrift, wie es die Zeit liefert, zu würdigen, bei so manchem vorkommenden Gegenstande das Pro und Contra zu beachten, um durch Gegeneinanderstellung der Gründe oder Beschaffenheiten ein möglichst richtiges Urtheil heraus zu fassen: so muß es auch in der Tendenz unseres Blattes liegen (und wir haben es in der Vor-Ankündigung ausgesprochen), den Irrthümern der Zeit zu begegnen. Daher fließt denn auch die Bedingniß, solche und ähnliche Gegenstände als geeignet für unsere Zeitschrift anzusehen.

Die Redaktion.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Wem wieder gut herzustellen, der sich nicht kören will.

Auf einen Eimer nimmt man fünf frische Hühnereier, läßt sie auslaufen, thut vier gute Eßlöffel voll Salz hinzu, peitscht dieses tüchtig durcheinander, dann thut man noch 4 Eßlöffel voll guten Candiszuker hinzu, den man zuvor in 1 Maß guten Weines, wo möglich derselben Sorte, auflöset — und vereinigt nun Alles miteinander, läßt das Faß ruhig liegen, und in einiger Zeit läßt man dann den hellen Wein zum Gebrauche in ein anderes reines Faß.

Züge oder Geschriebenes von Bleistift und schwarzer Kreide auf Papier zu befestigen.

Will man Schriften oder Zeichnungen mit Bleistift oder schwarzer Kreide auf Papier haltbar machen, so übergieße man dieselben mit abgerahmter Milch, welcher etwas Wasser zugesezt worden ist. Nachdem das Papier troken geworden, läßt sich weder das Blei noch die schwarze Kreide mehr wegwischen.

Flachs in zwei Stunden zu rösten.

Es werden 220 Pfund Wasser im einem Kessel mit 24 Pfund schwarzer Seife gekocht; dieses kochende Wasser gießt man auf 22 Pfund in einer Wanne ausgebreitet liegenden Flachs, und beschwere denselben mit Steinen.

Auf eine gleiche Menge Flachs gießt man das, aus der Wanne in den Kessel zurückgegossene, mit 3 Eimer frischem Wasser und 18 Loth schwarzer Seife wieder gekochte Wasser, und läßt es ebenfalls 2 Stunden in einer wohlverdeckten Wanne stehen.

---

mit Brasilienholz. Kermes kann man bei der Seide nicht anwenden, und Krapp wird kaum irgendwo angewendet, weil sein Roth nicht lebhaft genug wird. Durch Orseille bringt man eine Blume darauf hervor; für sich allein nimmt man sie nicht wohl, ausser zur Lillafarbe.

Zum Karmoisin beizt man die Seide mit Alaun und färbt sie hernach auf die gewöhnliche Art in einer Kochenilbrühe aus.

Durch Saflor, welchen man in Alkali auflöst und die Auflösung durch Citronensaft kirschroth macht, gibt man der Seide gewöhnlich Mohnroth, Kirschroth, Rosenroth und Fleischfarbe. Man läßt die Seide so lange in der Auflösung, bis sie die verlangte Farbe angenommen hat.

Vollkommen scharlachroth kann man die Seide nicht färben, aber ziemlich ähnlich dadurch, daß man sie in einer Auflösung von Zinn in Schwefelsäure und Salzsäure beizt, und nachher in einer Farbenbrühe von 4 Theilen Kochenille und 4 Theilen Quercitronenrinde ausfärbt. Die Farbe erhält mehr Körper, wenn man das Beizen und Färben nochmals wiederholt. Man kann dem Scharlachrothe ebenfalls nahe kommen, wenn man sie karmoisinroth, nachher mit Saflor, und zulezt ohne Hize gelb färbt.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Krieg oder Friede? — ist der Cyclus aller Gespräche des Tages unter allen Ständen der deutschen Nation.

Wohl wissen die Deutschen, daß wir keinen Krieg bekommen, wenn Frankreich nicht der angreifende Theil wird; denn wir wollen durchaus keinen Krieg, und unsere Fürsten suchen keinen.

Aber woza die Rekrutirungen, Rüstungen ꝛc., wenn der nahe Ausbruch des Krieges nicht schon voraus gesehen wird? — Lieber Leser! es kann möglich werden und scheint nach der Lage der Dinge sogar wahrscheinlich, daß diese Rüstungen gerade zur Erhaltung des Friedens nothwendig sind.

Uebrigens ist die Fortdauer des Friedens wahrscheinlicher, als der Ausbruch des Krieges, weil das in Frankreich neu gewählte Ministerium sogleich die Beibehaltung des Friedenssystems auf die entschiedenste Weise erklärte. Daß der König der Franzosen keinen Krieg wolle, ja ihn fürchte und zu vermeiden suche, davon gab er den sprechendsten Beweis durch die Ausschlagung des belgischen Thrones für seinen Sohn. Dieß ist doch der unträglichste Probierstein der Gesinnung des Vaters zugleich und Königs! — Man kann annehmen, daß ohne den Sturz des jetzigen französischen Königs durch eine neue Revolution in Frankreich selbst, eine Kriegs-Erklärung von Seite dieser Macht gar nicht denkbar sey. Und eine Revolution in Frankreich zu verhüten, mag der Regierung bei der jetz gewonnenen genauen Kenntniß der Parteien nicht schwer werden. Es bleibt also Friede!

Der Brennstoff in Italien dürfte bald gedämpft seyn, und gab nie zu einem allgemeinen Kriege Besorgniß. Diese Aufstand war nie eine nationelle Sache, sondern blos ein Parteien-Zwang unter Leitung französischer Demagogen. Die verführten Unterthanen sehen jetzt ein, daß sie die neuen Regierungsmänner nicht auf Rosen, sondern auf Dornen gebettet haben, worauf sich nicht gut liegt.

Bedenklicher ist der Brennstoff in Polen, wo die Russen durch das unerwartet schnell eingetretene Thauwetter auf ihrer Sieges-Bahn aufgehalten, von Ueberschreitung der Weichsel ab-, und auf einem ungünstigen Terrain festgehalten wurden, während die Polen Zeit und Gelegenheit bekamen, sich in jeder Beziehung brav zu halten. Doch wird dieses Verhalten des Augenblicks keine lange Halt haben. Die Uebermacht der Russen läßt den Erfolg des Sieges, wenn es zu einer Haupt-Schlacht kömmt, nicht bezweifeln, und nach den neuesten Nachrichten ist der Kaiser von Rußland sogar nicht ungeneigt, die Sache noch in Güte zu vermitteln; auch fangen die Polen an, sich zu überzeugen, daß sie mit Erfolg den russischen Waffen nicht widerstehen können und ihnen am Ende unterliegen müssen, weßhalb sie im Hauptquartier des russischen Feldherrn mehrmal schon um die Bedingungen unterhandeln ließen, unter welchen den Feindseligkeiten vorerst durch einen Waffenstillstand ein Ziel gesetzt werden sollte.

Die Engländer fahren fort, auf den Gang der Angelegenheiten des Continents ein stets wachsames Aug' zu halten, nicht, weil sie sich über die so vielseitig ausgebrochenen Unruhen zu freuen, sondern vielmehr Ursache haben, daran zu besorgen, daß das böse Beispiel des Aufruhrs sich auch in ihr eignes Land verbreiten möchte, weßhalb sie manche Reformen ihrer Staats-Institutionen in Vorschlag brachten.

Belgien soll aufgefordert worden seyn, den Prinzen von Oranien als König auszurufen — hat aber ohnehin einen König!? — Solcher Wirrwarr entsteht bei der Volks-Königmacherei hinten noch immer — zum Schaden der verführten Länder: Gott bewahre uns vor solchen Uebeln in alle Ewigkeit Amen.

Am Sterbetage unsers Kindes Max.
(21. März 1831.)

Von unsern Augen fließen heiße Thränen,
Ich kann sie doch nicht Schmerzgefühle nennen;
Max wurde in den Himmel nur gesendet,
Wo er beim Vater sich für uns verwendet.

Doch bebt die Brust ein unnennbares Sehnen,
Die Wünsche sich auf Ewigkeiten dehnen,
Woher uns Max des Himmels Segen sendet,
Und unser hartes Schicksal so beendet.

Die Blume war so lieb; da brach den Stengel
Der Lilie der gottgesandte Engel,
Versetzte liebend sie im Paradise.

Und lächelnd konnte er von hinnen gehen,
Und segnend wird er einst uns wiedersehen,
Gelobt sey Jesus! unser Schmerz ist süße.

J. B. G . . . . r.

Knochenmehl-Verkauf.

Ich bringe hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß ich bestes Knochenmehl mit chemischem Zusaze aus der Fabrik der Herren Gebrüder von Rehay zu Günzburg in Commission genommen habe, und den Netto Zentn. um 2 fl. 24 kr., das Fäßl aber um 12 kr. abgebe. Der Preis ist äusserst billig, das Fabrikat vortrefflich, und der Vortheil, welchen das Knochenmehl als Düngungsmittel gewährt, längst bekannt.

Ich schmeichle mir daher, recht viele Bestellungen zu erhalten, und versichere willfähige Bedienung.

Deggendorf, den 1. April 1831.

Anton Krauth,
Handelsmann.

☞ Auf viele Anfragen, ob neu eintretende Leser die ersten Bogen dieser Volksschrift noch erhalten können, wird erwidert, daß bei jeder neuen Bestellung auf dieses Blattes die bis jezt erschienenen Bogen immer von Nro. 1 an nachgetragen werden.

Die Redaktion.

In Commission bei Fr. Puster in Passau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 14. 10. April 1831.

Osterlied.

Die Ostern sind nun wieder da;
Der Winter ist vorbei:
Schon singt die Henne gi! ga! ga!
Und legt ihr weißes Ei.

Und weil der Frühling Alles malt,
Malt er das Ei auch bunt,
Ein schön Gemisch von Farben strahlt
Auf alabasterm Grund'.

Auf eines malt er oft ein Herz
Und ein Vergißmeinnicht;
Darunter einen Spruch voll Schmerz,
Der Muth und Herz zerbricht.

Aufs and're einen Rosenstrauch
Im schönsten Morgenglanz,
Wohl ein Paar niedlich Täublein auch,
Und einen Myrtenkranz.

Und viele malt er schwarz und grau
Und grün, gelb, blau und roth.
Roth deutet Liebe; Demuth blau,
Und schwarz den nahen Tod.

Grün deutet Hoffnung überall,
Und grau den Ehestand;
Gelb ist des Goldes Wiederstrahl,
Bringt Erd aus fremdem Land'.

Nun, Freund! erwäge mit Bedacht,
Was dein Gemüth begehrt,
Daß dich dein Ei nicht klüger macht,
Als uns die Zeit belehrt.

Bonrath.

Was ist Politik?

Die vielen unpolitischen Artikel so mancher politischen Blätter unsrer Tage machen es räthlich, diesen Begriff zu Nuz und Frommen so mancher Leser und Beurtheiler, auch Zeitung-Schreiber ꝛc. etwas genauer zu entwikeln.

Das Wort Polis bedeutete in der Nationalsprache der alten Griechen sowohl eine Stadt, als einen Staat. Politisch im heutigen Sinne heißt aber nur, was auf den Staat als ein öffentliches und allgemeines Gemeingut, auf das allgemeine Beste, auf das Gesammtwohl Aller, im Gegensaze des Privatvortheiles, Bezug hat. In diesem reinen und edlen Sinne ist alles Aechtpatriotische auch politisch. In diesem wahren und erhabenen Sinne ist das hochherzige Wort unsres Königes in der Thronrede: „daß keine Selbstsucht, welcher Art sie auch seyn möchte, daß Bayerns Bestes auf diesem Landtage vorherschen wird, daran zweifle ich nicht," ein großes politisches Kraftwort. Welcher Bayer, der Verstand und Gefühl hat, muß nicht seine schönsten Hoffnungen, seine reinsten und heißesten Wünsche an den Glauben, an die Hoffnungen und Wünsche seines hellsehenden und edeldenkenden Königes knüpfen? Wie unheilvoll für das Vaterland, für Bayerns künftiges Geschik müßte es seyn, wenn dieser königliche Glaube, diese königliche Zuversicht unglüklicher Weise sich nicht ganz und vollkommen bewähren sollte?

Dieser unglükliche Fall könnte jedoch nur dann eintreten, wenn das Wörtlein politisch bei uns in jenem verkehrten Sinne gebraucht werden wollte, in welchem es die Griechen und Römer in den Zeiten ihrer allmäligen Entsittung und Entartung zu gebrauchen anfingen, und in welchem es in neuerer Zeit ganz vorzüglich von französischen, später auch von andern Staatsmännern gebraucht worden ist. In diesem lezteren Sinne wäre nemlich Politik die Wissenschaft und Kunst, seinen eigenen und persönlichen Vortheil auf Kosten Anderer so zu befördern, daß es diese Andern nicht merken. In diesem lezteren Sinne wären also die Politik und die Heuchelei so ziemlich Einerlei. Wenn daher der Lazedämonier Lysander sagte: „Kinder blendet man mit Spielwerk und Tändeleien, Männer mit

Frauenzimmer-Fach.

Lieber Herr Volksschreiber!

Sie haben in Ihrem Blatte uns Frauen ein Mittel gelehrt, wie die Hühner zum fleißigen, ja unausgesezten Legen zu bringen sind, aber — um Gotteswillen! — was sollen wir am Ende mit den vielen Eyern anfangen? verkochen und verkaufen können wir nicht alle, und am Ende werden vor lauter gefaulten Eyern die Lüfte verpestet, Seuchen werden entstehen, die Obrigkeiten und vor allem die Herren Aerzte werden dem Uebel nachspüren, am Ende doch auf den wahren Grund kommen, und dann — wehe uns armen Weibern, zuerst den armen Hühnern die Köpfe abschlagen, hernach uns gewiß zur Rechenschaft ziehen, endlich auf den wahren Urheber dieses Unglükes, auf Sie, mit vollem Grimme losziehen.

Doch weil Sie ein Freund der Frauen sind, auch als kluger Mann Ihrer Frau und Hausehre ein Wort darein zu reden vergönnen, so will ich Ihnen aus diesem, ja ganz gewiß nur aus diesem einzigen Grunde, in Ihrer Verlegenheit hilfreiche Hand bieten, und Ihren Fehler gut zu machen suchen, doch müssen Sie mir versprechen, in Zukunft in derlei Sachen Ihre Frau zu Rathe zu ziehen, und ihren Andeutungen genauer nachkommen, denn wenn sie Ihnen sagt: „Mach bekannt, wie man es angeht, daß die Hühner das ganze Jahr

Digitized by Google

Eidschwüren, so wird man leicht begreifen, welchem Zeitalter Lysander angehörte, und was für einen Begeiff von der Politik er hatte. Wenn aber das deutsche Sprüchwort sagt: „Ehrlich währt am Längsten!“ wenn ein deutscher Politiker sagt: „Die beste Politik ist, keine, gar keine Politik zu haben!“ so wird man aus diesen allverständlichen Aeuſſerungen gleichfalls gar leicht entnehmen können, welche Politik für unser Vaterland, für unser Zeitalter, für unser Geschlecht die heilsame, die rettende, die alleinseligmachende sey!

Wie verhält sich denn die Politik zur Religion und Moral?

Die Politik als Wissenschaft und Kunst, den Staats-Zweck mit dem Zweke der Menschheit, der Humanisirung und Erhöhung, des Menschengeschlechtes durch Veredlichung, Gottähnlichwerdung und Gottähnlichmachung zu vereinigen, und beide in Vereinigung bestens zu erreichen; diese Politik ist, wo nicht die Religion selbst, doch gewiß das ehrliebliche Kind und die Tochter der Religion. Die Politik, als die Kunst, Andere schlau und taschenspielerartig um ihre Freiheit, ihr Lebensglük, ihre Ehre und ihr Vermögen zu betrügen, sie werde geübt von wem immer, findet eben durch die Religion und Moral, durch die natürliche und geoffenbarte ihre gerechte Würdigung und ihr wohlverdientes Gericht!

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Heuchler, wehe euch!“

Ihr frechen Heuchler, wehe, wehe euch!
Ihr seyd den übertünchten Gräbern gleich!
Ihr seyd nur Sarkophage Todter!
Inwendig voll Gestank und Moder!
Ihr könnt dem Volk' kein geistig Leben,
Ihr könnt ihm nur den Tod und die Verwesung geben!

Dieses furchtbare Wehe, ging es nicht an den Griechen, Römern, Juden weltgeschichtlich in Erfüllung?

O Menschengeschlecht, Menschengeschlecht, wirst du auf Erden
Durch Religion und Erfahrung nicht endlich weise werden?

Ist also die Politik eine gefährliche Wissenschaft, die man verbieten und verpönen muß? Ich dächte, es sollte lieber heißen: Was man euch von dieser ährlichen Wissenschaft ins Ohr flüstert, das prediget von den Dächern!

Warum ist das Ehrsteuvolk im mittleren Italien, vorzüglich im Kirchenstaate, waenn ist es in Frankreich, Holland, Polen ꝛc. gar so revolutionssüchtig, daß das Comité von Paris nur ein in Chiffeen geschriebenes Briefstein zu schreiben beaucht mit den kurzen Worten: Jezt brecht los!? Sieht das nicht einem Wunder so ähnlich, wie ein Ei dem andern?

Ich muß gestehen, daß ich dieses nicht begreife!

Als die heillosen Oedonanzen in den Tagen des Julius vorigen Jahres erschienen, da hätte ja doch die Polizei von Paris sich zuerst nach jenem Comité umsehen, und sich desselben versichern sollen. Dieses Comité, in irgend eine Festung eingesperrt, hätte dann weder die Bevölkerung von Paris, noch die von Frankreich, noch gegenwärtig die von Italien aufhezen, und aus glüklichen Bürgern und Unterthanen in unglükseilige Rebellen und Revolutionäre verwandeln können! Ich begreife auch nicht, warum die gefangenen Minister bei ihrem Criminalprozesse dieses Comité verschonten? Hätten diese Herren, was ist Einganges begafſen, doch in der Schlußscene ihres Trauerspieles noch nachgeholt! Wie viel Unglük würden sie verhindert haben!

Waldhaufer.

Das kalte Bad.

Hippokrates sagte: „Die warmen Bäder machen Diejenigen, welche sie nüchteen gebrauchen, mager und verkühlen sie; wenn man sie nach dem Essen gebraucht, so erhizen und befeuchten sie: aber die kalten Bäder thun ganz das Gegentheil.“

Das Bad ist: je wärmer, desto schwächender; je kälter — desto stärkender. Gegen Müdigkeit ist kaltes Wasser weit stärkender, als warmes, welches die Füße nur weich macht. Und kaltes Bad scheint nur heroisch zu seyn oder für Heroen zu gehören, ist es aber nicht wirklich. —

Bei den Römern war die Gewohnheit, aus den warmen Bädern in kalte zu steigen; und Galenus mißbilligte diesen Gebrauch nicht. Denn er glaubte, daß die Menschen hierdurch stärker, ihre Haut härter, und ihre Gesundheit fester und lebhafter würde, daß sie also mehr Stärke bekämen, die Veränderungen der Luft, und das ungestümme Wetter zu ertragen.

Man glaubt gemeiniglich, daß es der Arzt Antonius Musa ist, der zuerst diesen Gebrauch in der Stadt Rom eingeführt hat. Denn nachdem er durch ein kaltes Bad die Gesundheit des Kaisers Augustus, der den Kartarrhen so unterwoefen gewesen, daß beinahe keine Hoffnung zur Genesung da war, wieder hergestellt, so versuchte er, alle Krankheiten durch diese Art Bäder zu heilen. Also geschah es auch auf seinen Rath, daß Horaz die warmen Bäder zu Bajae verließ, weil sie seinen entzündeten Augen schädlich waren, und daß er nach Clusium und Cabios ging, um daselbst das kalte Bad zu gebrauchen, auch mitten im Winter, wie er sich darüber selbst im zweiten Verse des 15ten Briefes im ersten Buche beklagt: „Obgleich Antonius Musa die Wasser zu Bajae mir nicht dienlich erachtete, so macht er mich doch, seines großen Ansehens ungeachtet, den Einwohnern daselbst verhaßt, wenn ich mich mitten im Winter mit eiskaltem Wasser wasche.“

Aber hernach ist diese Gewohnheit so gebräuchlich geworden, daß man zur Zeit Plinii alte Consuls sah,

---

Eyer legen,“ so hätten Sie als Mann doch leicht denken können, daß viele Eyer auch aufbewahrt seyn wollen, und hiezu ein Mittel angeben sollen.

Sehen Sie, mein lieber Herr Volksschreiber, darin haben Sie gefehlt, und diesen Fehler will ich nun gut machen, und Ihnen gleich ein solches Mittel an die Hand geben, das Sie bei den Frauen in noch gedßere Gunst sezt.

Man nehme irgend ein Fett oder Oel, von ersterem Erbsengroß, von lezterem ein Paar Tropfen, und schmiere hiemit jedes Ey einzeln ein, und bewahre sie dann auf. Das Fett oder Oel wird die Ausdünstung verhindern, denn duech sie entsteht im Ey leerer Raum, Gährung u. endlich Fäulniß.

Man muß aber die jeden Tag eben gelegten Eyer sogleich einschmieeen, und darf nie länger, als einen, höchstens zwei Tage warten, wenn man sich von dem Mittel guten Erfolg versprechen will. Auf diese Art behandelt, halten sich die Eyer acht bis zehn Monate lang.

Ein schon länger und allgemein bekanntes Mittel zur Aufbewahrung der Eyer ist auch folgendes:

Man wähle zum Einlegen der Eyee einen zirkelförmigen Korb, oder dergleichen Schachtel, bestreue den Boden einen Zoll hoch mit Asche, und stelle die Eier gedrängt neben einander im Zirkel dergestalt herum, daß dieselben mit dem stumpfen Theile auf den Boden, und mit der Spize in die

Digitized by Google

welche, ſagte er, die Prahlerei ſo hoch trieben, bis ſie durch die Kälte ſteif wurden!! Und auch Seneka, der ſtoiſche Philoſoph, machte ſich eine Ehre aus dem Namen des Pſychrolaren, welches einen Menſchen bedeutet, der ſich im kalten Waſſer badet. In ſeinem 80ten Jahre ſagte er: „Ich bin der große Pſychrolare, der ſich im Januar in den Euripus wirft.“

In England vorzüglich werden ſeit einigen Jahren die kalten Bäder ſehr angeprieſen.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Benuzung der Kürbiſſe.

Der Kürbiß, welcher am Häufigſten in den Gärten gezogen wird, hat eine große Menge Spielarten, deren jährlich neue entſtehen, und ſich immer in ihrer Größe, Farbe und Geſtalt verändern, auch öfters in die Mutter-Pflanze wieder zurükarten. Unter dieſen Spielarten hat ſich eine wegen ihrer Geſtalt den Namen Schweizerhoſen erworben.

In Niederſachſen wird ſie mit dem Namen Flaſchkenappel benannt. Sie iſt von mittelmäßiger Größe, nach dem Stiele zu dünner, als nach der Blätenwarze hin. Vom Stiele an bis in die Mitte iſt ſie bald mehr, bald weniger gelb, der übrige Theil grün; bisweilen hat dieſer Theil noch gelbe Streifen. Sie iſt aber eben ſowohl, wie die ganze Gattung, in Abſicht der Farbe und Geſtalt vielfältigen Veränderungen unterworfen.

Die Früchte dieſer Spielart, ohne die verwandten Arten, die ihr an Güte gleich kommen, davon auszuſchlieſſen, ſind wegen ihrer Farbe vorzüglich zum Einmachen zu empfehlen. Das Verfahren iſt wie bei den Eſſiggurken, welche kalt eingemacht werden. Diejenigen, ſo dieſen Verſuch nachgemacht haben, ziehen ſie den Gurken weit vor.

Man nimmt hiezu die jüngſten Früchte, und zwar bald, oder längſtens den folgenden Tag, wenn die Blumen abgefallen ſind. Sollte man von den vorhandenen Pflanzen nicht Früchte genug auf Einmal erhalten, ſo laſſen ſich die abgenommenen im Keller auf feuchtem Sande 6—8 Tage aufheben, bis indeſſen mehrere hinzukommen.

Durch das Abnehmen der erſten Früchte werden die folgenden im Wachsthume befördert, welches nicht geſchieht, wenn die erſten Früchte ſizen bleiben; ſo lange dieſe fortwachſen, bleiben die folgenden ſtehen, oder fallen ganz ab, wenn es zu lange dauert, ehe die Reihe an ſie kommt.

Um wieder Samen zu erhalten, läßt man an einer, oder an etlichen Pflanzen einige ſizen, wozu man diejenigen wählet, die ſich in ihrer Art rein erhalten haben, welches man, ſobald die Frucht ſich angeſezt hat, beurtheilen kann.

Zu obigem Gebrauche können ebenfalls die jungen Früchte des Flaſchen- oder Schlangenkürbiſſes benuzt werden. Alle Spielaeten der erſten Gattung ſind gut, Salat davon zu machen, der wie Gurkenſalat zubereitet wird, wozu man die Früchte einige Tage älter, als zu obigem Gebrauche werden läßt. Auch iſt dieſer Salat geſünder, als der von Gurken.

Auch haben wir aus Erfahrung, daß die Kerne von allen Spielarten, beſonders von dem großen Zentnerkürbiſſe, desgleichen von dem, wegen ſeiner Größe ſo genannten, türkiſchen Bunde ſich zu verſchiedenen Sachen mit Vortheil gebrauchen laſſen. Bei verſchiedenem Backwerke, z. B. Marzipan, Torten ꝛc. laſſen ſich die ausgeſchälten Kerne ſtatt der Mandel gebrauchen, ſo daß Niemand den Unterſchied merken wird.

Deßgleichen läßt ſich davon eine geſunde kühlende Milch machen, die der Mandelmilch nichts nachgibt. Wer viele Kürbiſſe banet, davon man eine große Menge Kerne bekommt, wird ſie zu keinem beſſern Gebrauche anzuwenden wiſſen. Hierbei iſt noch zu bemerken, daß die Kerne friſch geſchält werden müſſen, weil von trokenen Kernen das dürre Häutchen ſich nicht gut abziehen läßt. Wenn ſie aus dem Kürbiſſe heraus genommen ſind, läßt man ſie von Außen abtrolnen, damit man ſie beſſer mit den Fingern halten kann, da ſie auſſerdem, wenn ſie noch naß ſind, leicht aus den Fingern ſchlüpfen. Wenn die Kerne geſchält ſind, troknet man ſie bei gelinder Wärme und hebt ſie zum künftigen Gebrauche auf.

Erfrorne Weinſtöke wieder fruchtbar zu machen.

Man bewirkt ſolches ſehr leicht, wenn nur wenige ſtens das alte Holz, das ſich in der Erde befindet, noch grün iſt. Es wird zu dem Ende im Frühjahre, wenn der Saft des Weinſtoks zu gehen anfängt, nachdem man das erfrorne Holz rein weggeſchnitten, mit dem Hohlbohrer in den alten Stok ein Loch von der Größe gebohrt, daß man in ſelbiges eine von einem tragbaren geſunden Weinſtoke abgeſchnittene friſche Rebe, von welcher aber die Rinde losgemacht ſeyn muß, ohne Zerſprengung des alten Stokes, feſt und gut hineinſchieben kann. Man bindet ſodann die losgemachte Rinde, ſo weit es möglich, wieder an den Stok, verſchmiert ſie rings herum mit Baumwachs, und erhält dadurch wieder einen brauchbaren Weinſtok, der das erſte Jahr ſeine Früchte trägt.

Mittel, die Pferde gegen Fliegen zu ſichern.

Um die Pferde gegen die Fliegen zu ſichern, iſt dieſes bewährte Mittel zu empfehlen: Die Pferde in den Sommer-Monaten täglich mit friſchen Kürbißblättet zu reiben, wodurch die Fliegen abgehalten werden. Räuchert man die Zimmer mit getroknetem Kürbißblätteen, ſo ſterben die Fliegen von dem Rauche, oder, wenn die Fenſter offen ſind, fliegen ſie alle eiligſt hinaus. —

Höhe ſtehen, ſodann ſtreue man wiederum Aſche, daß die leeren Zwiſchenräume damit ausgefüllt werden, und ſeze darauf von Neuem in dieſelben Stellung mit gleicher Ordnung eine neue Schicht derſelben, und fahre auf dieſe Weiſe fort, bis ſich die lezte Schicht ſchließt, und das Gefäß angefüllt iſt, dann ſtelle man es an einen kühlen, aber trokuen Ort.

Soll ich Ihnen auch ſagen, wie man es in ſeiner Gewalt habe, mehr Hähnchen als Hühner auszubräten? Man prüfe die zur Brut beſtimmten Eier vor einem Lichte. Die, bei welchen die unter der Schale befindliche Luftblaſe an der Spize des Eies erſcheint, enthalten den Keim eines Hahnes, die, bei denen die leere Stelle zur Seite iſt, den einer Henne.

Auch will man die Erfahrung gemacht haben, daß aus den länglichen Eiern in der Regel Hähne, und aus den mehr gerundeten Hennen hervorgehen.

Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau, und fahren Sie fort, uns recht viel Gutes und Nüzliches mitzutheilen, dann bleibt jede Frau wie ich

Ihre

Ihnen gewogene Freundin.

Nachſchrift.

Verſchweigen Sie aber ja meinen Namen, denn ich mag nicht ruhmſüchtig ſeyn, und laſſe ſolche Sachen lieber durch Sie bekannt werden.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Die meisten Zeitungen in fast allen Ländern haben es endlich mit dem ewigen Geschwätz und Geschrei über Revolutions-Scenen satt; der Horizont des gesellschaftlichen Geschäfts-Triebes wird wieder heller; die Leute besinnen sich, und der Name des Zeitgeistes dürfte in seiner nächsten Taufe

Antirevolutionarius

genannt werden.

Es ist sonderbar, daß diejenigen Menschen, welche Volksaufstände und Umwälzungen veranlassen und bezweken, Denen, welche sie zu solchen Ausschweifungen verleiten wollen, immer vorspiegeln, daß sie sich durch Widerstand gegen die obrigkeitlichen Anordnungen und Verfügungen eine bessere Zukunft bereiten können, während doch schon das Wort Revolution seiner etymologischen Bedeutung nach durchaus kein Vorwärts und kein Aufwärts, sondern das reine Gegentheil, Rükwärts und Abwärts bezeichnet. Revolution kommt nemlich, wie jedem Sprachkundigen bekannt ist, vom lateinischen Worte revolvere, zurükwälzen, her. Wer aber den Stein rükwärts wälzen muß, der hat ihn offenbar Anfangs zu weit vorwärs gewälzt.

Wo dieser Fall eintritt, das müssen die Regierungen, welche in ihrer höhern Stellung das ganze Staatenverhältniß zu überblikken allein im Stande sind, am Besten beurtheilen können, weßhalb wir auch nur Ihnen, und nicht leidenschaftlichen Parteien unser Vertrauen schenken sollen.

Es ist also, da das menschliche Leben naturgemäß in einer geregelten Abwechselung von Bewegung und Ruhe besteht, die Lösung des Problemes: das Staats- und Volksleben in diesem geregelten Wechsel naturgemäß zu erhalten, die eigentliche Aufgabe der Staatskunst. Dieses fortschreitende Verhältniß ändert zu allen Zeiten ihre Formen. Wo keine Bewegung ist, da ist auch kein Leben mehr. Da ist der Tod. Und wo keine Ruhe ist, da erschöpft sich die Lebenskraft schnell, und ein früher Tod ist unvermeidlich. In diesem Sinne hat der König der Franzosen dem Kinde den rechten Namen gegeben: das richtige Maß, die gerechte Mittelstrasse. Also vorwärts, aber mit Maß. Es gibt ein Ewiges, Heiliges, Unveränderliches! Diesem Heiligen uns taktfest und schulgerecht zu nähern, ist und bleibt ewig aller Menschen, aller Familien, aller Völker erstes, höchstes, letztes Ziel. Es gibt aber auch ein Veränderliches, Vorübergehendes, Täuschendes! Wer nun Dieses mit Jenem, Jenes mit Diesem verwechselt; wer das Unwandelbare verkennend von sich stößt; wer das, was ihm unter den Händen vergeht, fest halten will: der kämpft gegen das allmächtige Geschik, und muß nothwendig früh oder spät im Kampfe erliegen.

Ein Hauptirrthum unsres Zeitalters wäre es, wenn man haben wollte, daß die Menschen in allen das körperliche und materielle Wohlseyn fördernden Künsten und Wissenschaften riesenmäßige Fortschritte machen, in allen ideellen und metaphysischen Theorien und Doktrinen aber still stehen, ja wohl gar bis in die diksten Finsternisse des Mittelalters zurükschreiten, oder zurükfinken sollen. Ueberall bemerkt man deßhalb auch, daß nicht nur die Regenten, die Minister und die Ständeversammlungen, sondern daß sogar die meisten Publizisten und politischen Schriftsteller, daß die Philosophen und Theologen diesem Uebelstande, diesen Mißgriffen entgegen streben.

Nachrichten aus Paris sagen: „Mit der Strassen-Politik ist es nun endlich aus; es war aber auch hohe Zeit. Wenn das neue Ministerium ernstlich Ordnung will, so muß Ordnung werden, und es muß sie wollen, wenn nicht das Land verarmen und ein blühendes Haus nach dem andern fallen soll! — Arme Franzosen! seht ihr endlich ein, wohin das Revolutioniren führt! Ein Glük, wenn ihr das so leichtsinnig in Schwung gesezte Rad noch aufhalten könnt, ehe es euch mit in den Abgrund reißt."

Die Belgier sind mit ihrer neuen Regierung höchst unzufrieden; viele Minister haben wieder abgedankt. — So geht's!!

Die Bauern in Polen leben jezt in Wäldern, — ihre Häuser, so weit die Russen vordrangen, sind abgebrannt. — Es ist mir leid, daß ich den Lesern nichts Besseres melden kann.

Oft ist schon behauptet worden, daß die Welt ein wahres irdisches Paradis seyn könnte, wenn die Menschen wollten! Nun, wer sind denn die Teufelu, die uns den Eingang in das Paradis verwehren? Wir Menschen sind es wohl selbst: aber wer unter uns?

Billig verdiente die Frage eine umständliche Würdigung, ob das Wohl der ganzen Menschheit nicht auf ein Fundamental — Gesez höherer Lebens-Bestimmung gegründet, und aus dem Zusammenfluße religiöser und politischer Institutionen geschöpft werden könnte? Sollte das denn gar nicht möglich seyn? — Freilich, man müßte von vielem Alten abfallen und gleichsam eine neue Welt-Epoche gründen; es müßte ein Mann auftreten, wie Moses; oder eine Zusammensezung von Männern müßte dazu von sämmtlichen Regierungen comittirt werden. Man überlege es!!

Trostung.

(Den trauernden Eltern geweiht.)

Wein' Vater, bester Vater, heiße Thränen,
Sie sind gerecht! Dem Himmel zugewendet,
Sucht dort Dein Aug' den Liebling, der geendet,
Der seligste von allen Deinen Söhnen.

Klagt, Mutter, auch Dein Herz in Schmerzesbrünen,
Fließt sanft die Zähre, so Dich nimmer schändet,
Bald Mar Dir Linderung und Tröstung sendet,
Den Du beglükt im Engelchor darfst wähnen.

Dort wird er Heil und Segen uns erflehen,
Sein Geist wird an der Brüder Seite stehen,
Sie auf der Lebensbahn zum Guten leiten.

Und Euch zur Freude wollen wir geloben,
Durch edle Thaten unsern Schwur erproben:
Daß ewig wir das Böse wollen meiden.

Fr. August G . . . . r.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 15. 17. April 1831.

Die Zeitungsleser.

Erster Leser.

Dein Blatt ist gar zu ernst, du schreibst
Wohl gar Moral, du Thor! und treibst
Abtrünnige zum Glauben.
Bring lieber einen Zauberschwank
Mit Feen, Geistern, zart und schlank,
Befiedert wie die Tauben.

Zweiter.

Kein Zeitungsblatt macht mich vergnügt,
Wenn es nicht spöttelt oder lügt,
Von Denen, die regieren.
Gleichviel, ob König, ob Senat.
Von Lastern sprich' und vom Verrath:
Das wird uns amüsiren.

Dritter.

Dergleichen ist nicht mein Geschmak,
Solch' Blatt gilt mir für dummen Schnak,
Du sollst nicht dräun, noch kriegen.
Erzähle Neues immerfort,
Von Russen-, Türken-, Juden-Mord,
Besonders von den Polen.

Vierter.

Nein, philosophisch muß es seyn,
Das Absolute muß hinein,
Und ächt katholisch klingen.

Fünfter.

Den Teufel auch! ich will den Preis
Von Kaffee, Zuker, Korn und Reis,
Und was die Schiffe bringen.

Sechster.

Skandalia von Mann und Weib
Sind mir der liebste Zeitvertreib,
Auch Räthsel und Charaden.

Siebenter.

Erzähle von der Brüder Müh'n,
Die predigend die Welt durchzieh'n,
Mühselig und beladen.

Achter.

Theater ist allein mein Fach;
Wenn du nur lobst, ich plaudre nach;
Doch preise meine Schöne,
Die auf den Brettern ich erkor,
Sonst schlag ich dich an's Midas Ohr,
Sie nur singt — Himmelstöne.

Neunter.

Blos Bücherlobspruch würzt ein Blatt,
Schriftsteller gibt's in jeder Stadt,
Die halte ja in Ehren.
Sie führen stets das große Wort,
Und rühmen dich dann immer fort,
Wenn sie sich rühmen hören.

Zehnter.

Ich will ein buntes Mancherlei.
Auf, bringe Scherz und Wiz herbei,
Doch nur in kurzen Säzen.
Man liest ja in der Tabagie,
Da denkt man doch beim Lesen nie,
Und will sich nur ergözen.

Eine Leserin.

Heiraths-Annoncen suche ich,
Nur sie allein erfreuen mich,
Und nähren süßes Hoffen.
Vielleicht erblüht auch bald mein Glük —
In Wonnezähren schmilzt mein Blik —
Laß ja ein Pläzchen offen.

Noch Einer.

Die Todesfälle sind mein Schmaus,
Lischt so ein Lebenslichtlein aus,
Durch Dolchstoß, Brand und Fieber:
Denk' ich, der alte Oheim muß
Doch endlich auch zum Tartarus,
Dann ist mein Leid vorüber.

Der Verfasser.

(Ohne daß die Leser es hören.)

O Publikum! o Publikum!
Bald willst du's lang, bald willst du's krumm;
Doch werde ich nicht böse.
Ich lasse fünf gerade seyn,
Und schwört ihr auch bei Stok und Stein,
Es sey der Mond ein Käse.

Wer Allen zu gefallen strebt,
Der ist ein Thor. Das Bessre lebt
Für Die, die Gutes wollen.
Wenn diese nicht für Fehler blind,
Beständig meine Freude sind,
So mag der Tadler grollen.

Frauenzimmer-Fach.

Krapproth auf Wolle zu färben.

Roth ist die Farbe der Liebe, und alle Frauenzimmer lieben diese Farbe. — Ein schönes dauerhaftes Roth aus dem Krappe wird auf folgende Art erhalten: Es sey nun das Quantum der zu färbenden Wolle, oder des wollenen Fabrikats, groß oder klein, so rechne man auf jedes Pfund desselben 8 Loth Alaun, und 2 Loth Weinstein; diese werden in genugsamem Wasser aufgelöset, indem dasselbe in einem kupfernen Kessel heiß gemacht worden; der zu färbende wollene Stoff wird nun hinein gethan, und durch ein 1½ bis 2stündiges Kochen angesotten.

In einem andern Kessel sezt man frisches Wasser auf, läßt es nur so heiß werden, daß man, ohne Schmerz zu empfinden, die Hand darin erhalten kann, dann schüttet man so viel guten Krapp zu, daß auf jedes Pfund des wollenen Stoffs ½ Pfd. desselben kommt. Nachdem der Krapp gut umgerührt ist, bringt man das Zeug hinein, und läßt es eine Stunde lang, unter fleißigem Herum-

Digitized by Google

Ueber Vizinalwege.

(Vergl. Sizung pag. 87.)

Bald wird kein Menſch mehr wiſſen, woran er iſt, vor lauter Sprech- und Schreib-Wuth und Regieren der Bauern und Bürger — ſtatt des Gehorchens. Bisher hat man es den Landrichtern in Uebel genommen, wenn ſolche nichts für Vizinalwege, dieſen für Kultur der Erde und der Menſchen ſo hochgeſchäzten Zweig der Polizei, ge-than haben, und jene, welche ſich hiefür thätigſt beeifer-ten, wurden nicht nur mit Belobungen und Preiſen beehrt, ſondern, was noch mehr iſt, mit dem Dank der Unterthanen beſchenkt. Ich kenne Landbeamte, welche 10, ja 20, 50 bis 100 Stunden Vizinalwege ohne mindeſten Erzeß, meiſt den Wünſchen und Bitten der Unterthanen gemäß, angelegt haben; welche dabei unzählige Mühe und Koſten von 3000—4000 fl. aufopferten, und der Ueberzeugung lebten, daß ſie in vieler Hinſicht nichts Nüzlichers hätten thun können; und nun hören ſie auf einmal: „daß dadurch der Landmann bis zum gänzlichen Untergange beiaſtet und beeinträchtiget worden!“ — O ungeheure Ironie für die Sprech- und Schreib-Freiheit. Dieſe Wege, heißt es, — hört, hört! — werden nur zu oft blos nach dem Vor-ſchlage und der Caprice der Landrichter angelegt, die be-ſten Fluren werden den Bewohnern ohne Entſchädigung — entriſſen, ihre Waidungen zuſammengeſchlagen, ihre beſten Obſtbäume werden vernichtet, und die beſten Gärten wegge-riſſen!! — Fluch allen Denen, welche bisher für Vizi-nalwege Opfer gebracht haben! Nun weiß und hört man, woher ſich das Unglük des Landmanns ſchreibt! Dank, Lob und Preis dem Wundermann, der der Welt auf ein-mal die Augen geöffnet! Dank der edlen, der himmliſchen Sprech- und Schreib-Freiheit, welche das Gerade krumm, das Wahre falſch, das Gute bös machen, ja Alles hin- und herzaubern kann. Dieſes über Vizinalwege verſtehen und begreifen wir doch noch; aber nun erſt, wenn etwas kömmt, was man nicht mit Händen greifen, mit Augen ſehen kann; da, da wird ſich die konſtitutionelle Sprech- und Schreib-Freiheit erſt ſo hoch in den Himmel heben, daß aus uns Menſchen ſchon auf dieſer Erde in dieſem Leben freie glük-ſelige Engel, ja Erzengel geſchaffen, d. h., gezaubert werden. O Ironie auf alle bisherige Weisheit! Nun fehlt nichts, als ein Geſez, wo wenigſtens ein wilder Holzapfelbaum, die werthloſeſte Streke Waldes, eine ſum-pfigte Gänſe- oder Eſels-Weide, woraus hätte ſchon der beſte Garten, Schulgarten, entſtehen können, oder noch vielleicht entſtehen würde, auf ewig verhindern kann, den ſchwindelhaften Gedanken an einen Vizinalweg zur Aus-führung zu bringen. Freuet euch, ihr Wagner, Chirur-gen und Ochſen, von nun an beginnet wieder eure goldene Zeit, wo Wägen zertrümmert, Füße und Arme gebrochen, und die Ochſen im Schlamme ſteken bleiben, und Alles wieder edlen Verdienſt erholt! — O begläkende, weiſe, mächtige Sprechfreiheit! bald werden wir von dir hören, wie alt die Sonne iſt! — *)

Hydalgos de braguéta.

Neuerlicher Troſt und Hoffnung der Land-Gerichtsaſſeſſoren.

(Vergl. Sizung am 21. März pag. 73.)

In der Kammer der Abgeordneten wurde abermals ein Antrag wegen Erhöhung und Regulirung des Gehalts der Landgerichtsaſſeſſoren vorgelegt, und dieſer nicht nur mit ſehr richtigen Motiven, ſondern auch von der Bei-ſtimmung der hohen Kammer unterſtüzt. Darin heißt es, daß dieſer Stand vergebens die Theilnahme der erſtem und folgenden Ständeverſammlungen erreget habe, und daß deſſen Werth und Würdigkeit eines beſſern Looſes allgemein anerkannt worden ſey. Dieſer Stand ſey für ſeine vielen und ſchwierigen Leiſtungen hart gehalten, und im Verhältniße zu andern Klaſſen der Staatsdiener tief geſtellt, und viel zu wenig berükſichtiget! — Nach einer weitern Ausführung dieſes Gegenſtandes — und was läßt ſich deßhalb nicht noch Alles ſagen, beſonders von Lands gerichtsaſſeſſoren ſelbſt, die es ſchon ſeit 20 bis 28 Jahren ſind? — wird der Antrag beigefügt, es wolle Se. Maj. dem Könige vorgeſtellt werden, wie der ganzen Na-tion daran liege, daß die Landgerichtsaſſeſſoren für ihren ſtrengen Dienſt endlich einmal ſo geſtellt werden, daß ſie vor Nahrungsſorgen gebergen ſeyen; wie auch der ganzen Nation daran liege, daß die Nation gegen die Aſſeſ-ſoren gerecht ſey, damit ihnen die dem Richter nöthige Unabhängigkeit durch beſſere Stellung geſichert, und daß dieſer Akt der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit nicht ferner auf weit ausſehende Reformen ausge-ſezt bleiben, daß bei Regulirung dieſes Bedürfniſſes auf die Verſchiedenheit der Dienſtjahre wie bei den Mittel-ſtellen ꝛc. die geeignete Rükſicht genommen und bei Beför-derung zu Landrichterſtellen u. ſ. w. vorzugsweiſe auf ſie geſehen werde! —! ſo daß andere Konkurrenten hier nur nach Dienſtjahren mit ihnen in Bewerbung treten können.

Sowohl der verehrliche Ausſchuß, als auch die Kam-mer, haben dieſen — nicht von einem Aſſeſſor, ſondern ei-nem unbefangenen Herrn Deputirten — geſtellten Antrag, in Erwägung, daß dieſer Antrag auf die Staatsbedürf-niſſe Einfluß hat, als kompetenzmäßig anerkannt.

Was würde im Staate geworden ſeyn, wenn die Landgerichtsaſſeſſoren bisher unter die dermaligen Schreier der konſtitutionellen Freiheitsverfechter getreten wären;

*) Vergl. Morgenblatt 1832, Nro. 43.

---

nehmen, darin; die Hize des Bades darf aber nicht den Siedepunkt erreichen, ſondern man läßt ſie allmählig ſich vermehren bis höchſtens auf 75 Grad Reaumur; iſt nun die Farbe völlig herangekommen, ſo iſt es erſt thunlich, das Zeug einige Minuten in der Färbebrühe ſieden zu laſ-ſen, worauf man es herausnimmt, und ſpült. Noch leb-hafter wird dieß Roth durch einen Zuſaz von Zinnauflö-ſung; man kann dazu am Füglichſten des ſalzſauren Zinns ſich bedienen, und rechnet auf jedes Pfund Waare 3 Quentchen deſſelben, löſet es in Waſſer auf, und ſchüttet es vor dem Hineinbringen derſelben zu dem Krapphade, wo-mit das Ausfärben alsdann begonnen wird.

Die Vermeidung einer zu ſtarken oder Siedhize beim Färben mit Krapp iſt beſonders deßhalb nicht unberükſich-tigt zu laſſen, weil im entgegengeſezten Falle, wenn die Hize anfänglich den Grad des ſiedenden Waſſers erreicht, die nachtheilige Wirkung erfolgt, ſtatt eine ſchöne rothe Farbe zu erhalten, nur eine matte, ſich mehr ins Braune ziehende erzielt wird.

Engliſches Roth auf Wolle zu bereiten.

Das zu färbende Tuch oder wollene Zeug ſiedet man mit folgenden Beizmitteln: Nachdem es gewogen iſt, nimmt man auf jedes Pfund deſſelben 6 Loth Alaun, 2½ Loth Weinſtein, 2 Loth Weizenkleie, bringt dieſe Species

Digitized by Google

und wenn dieſe nicht mit patriotiſchem Eifer und Ruhe in aller Ordnung die ſchwerſten Opfer dem Staate zu bringen Muth und Reſignation gehabt hätten, beſonders in gewiſſen ihnen mitgeſpielten beſondern Fällen? —

Ehre, dem Ehre gebühret! Wer dem Altare des Vaterlandes mit aller Kraft, Gefahr und Entbehrung dient, ſoll auch davon leben können! — Damit ſtimmt

Ein Patriot,
der kein Landgerichtsaſſeſſor, und mit keinem ſolchen im Intereſſe — auch kein Abgeordneter iſt.

Runkelrübenbau.

Im allgemeinen Anzeiger und Nationalzeitung der Deutſchen v. Js. Nro. 39 pag. 552 iſt über Runkelrüben-Anbau eine merkwürdige Anweiſung über Anpflanzung und Gewinnung des Zuckerſaftes.

Man muß ſich ſehr wundern, wie der Runkelrübenbau — dieſes paradiſiſche Geſchenk — ſo lange unbekannt bleiben kann, da doch ſein vielfältiger Nuzen ohne Widerrede da ſteht. Herr geheimer Rath v. Utzſchneider, welcher ſeinem Vaterlande ſchon ſo große Opfer und Lehren gegeben hat, ſchreint wirklich noch größere Wunder thun zu müſſen, um endlich Glauben zu erhalten. Geht denn gar nichts, auſſer man braucht Gewalt, nun, ſo thue man es doch wenigſt ausnahmsweiſe; — da können ſich die hohen Deputirten Verdienſte ſammeln, wenn ſie etwas Gutes einführen, — nicht nur Steuern bewilligen, und Dieſen oder Jenen in ihre Kammer rufen! —

Paulus.

Durch den Gebrauch des Ohrenbles von Dr. Maurice, vielmehr v. Dr. Eb. Burkhardt in Baſel, ſoll ſelbſt ein 20jähriger Greis ſein Gehör wieder erlangt haben. Wer kann denn deßhalb nähere Aufſchlüße geben. — Wo bekömmt man ſolches Oel ächt? Was koſtet es? Wie muß es gebraucht werden? —

Jeder Menſchenfreund, der deßhalb Aufklärung geben kann, iſt ſchuldig, ſie öffentlich zu geben. — Alſo bitte ich darum!

Ein hartbörender 18jähriger Jüngling.

Der Bote von und für Tirol enthält eine Warnung der höchſten Landesſtelle in Innsbruck vor dem Ankaufe des als wunderbar wirkend ausgeſchriienen Maurice'ſchen Ohrenbles, da dieſes koſtbare Gehelmmittel, womit man die Leute preſſe, nichts anders, als eine Miſchung von Oliven- und Mandelöl ſey, mit Alkannawurzel roth gefärbt, und ein ſolches Fläſchchen, wofür man ſich vier Gulden bezahlen laſſe, nur dreizehn Kreuzer Werth habe.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Leichte Art, reines Wachs aus Bienenwappen auszuſcheiden.

Hat man einen großen Keſſel, ſo fülle man denſelben mit reinem Waſſer, nähe oder thue hierauf die leeren Wappen auf Einmal oder nach und nach mit dem Unrathe in einen Sak, lege ihn in das ſchon heiße Waſſer und laſſe es ſo eine halbe Stunde kochen. Hierauf nehme man den Sak mit einem Holze heraus, drüke ihn mit einer Preſſe, wie die Citronenpreſſen ſind, die aber vorher warm gemacht wird, über dem Keſſel aus, lege ihn auf die Seite und laſſe das Waſſer, im Keſſel oder auſſer demſelben, kalt werden; das Wachs wird ſich dann oben ſammeln, wo man es wegnehmen, das Waſſer weggießen, oder, wenn noch viel Honig darin iſt, es zu Eſſig benuzen kann. Nun fülle man den Keſſel wieder, thut den Sak hinein und läßt ihn nochmals ½ Stunde kochen, drükt ihn dann auf den Boden und läßt ihn darin erkalten. Das wenige Wachs, was noch in dem Unrathe war, bildet dann oben auf dem kalten Waſſer eine Kruſte, die man dann zu dem andern Wachſe ſezt, dieß Waſſer aber weggießt. Wer nun das Wachs noch reiner, oder ganz hell haben will, der laſſe den Schaum, der ſich unten am Wachſe angeſezt hat, in reinem Waſſer mit einer Bürſte abwaſchen, ſeze es nochmals mit hinlänglichem reinen Waſſer in einem kleinen Gefäße ans Feuer, thue eine Hand voll Kochſalz dazu, laſſe es ½ Stunde kochen, und dann wieder kalt werden, wo ſich dann das ganz reine Wachs oben zu einer Scheibe bilden wird. Wer keine Preſſe hat, kann den Sak das erſte Mal auch im Keſſel unten mit dem Waſſer erkalten laſſen.

Aus gelbem Wachſe weißes zu machen.

Die gelbe Farbe zieht Aether und Alkohol dem Wachſe ſelbſt kalt vollkommen aus; beſſer aber, wenn das Wachs in Alkohol geſotten wird. Die weiße Subſtanz des Wachſes ſcheidet ſich, nachdem die Alkohol-Auflöſung erkaltet iſt, vollkommen ab, und die zurükbleibende Flüſſigkeit enthält, auſſer dem gelben Färbeſtoffe, noch eine Säure, welche die Tournesolſtinktur ſehr ſtark roth färbt. Dieſe gelbe Flüſſigkeit gibt, abgerauchr, eine fette, nach Honig riechende Subſtanz, die bei der gewöhnlichen Temperatur der Atmoſphäre eine butterartige Conſiſtenz hat, und bei 35° R. ſchmilzt. Oder man nehme lebendigen Schwefel, zerreibe ihn wohl, zerlaſſe das Wachs, rühre den Schwefel darunter und gieße das Wachs in Milch, ſo wird es weiß.

An Kartoffelbauer.

Von mehreren Seiten iſt wiederholt darauf aufmerkſam gemacht, wie unrecht es ſey, zur Saat ganze Kartoffeln zu legen, ſtatt bloßer Keime. Man ſchneidet den Keimaugenkopf wagerecht von den dikſten Kartoffeln ab, legt ihn mit der platten Seite in die Erde, ſo daß immer das Auge des Keimes nach Oben gerichtet bleibt.

---

in einen paſſenden Keſſel mit dem hinlänglichen Waſſer zur Auflöſung, gießt dann für jedes Pfund Waare ½ Loth Zinnauflöſung hinzu, und läßt die Waare nun 1½ bis 2 Stunden darin anſieden. Zum Ausfärben gebraucht man nun für jedes Pfund noch 2 Loth Weizenkleie, 1 Quentchen Kurkume, 24 Loth guten Krapp und 2 Loth Zinnauflöſung unter derſelben Behandlung, wie im Vorigen angegeben.

Sehr lebhaftes Gelb zur Wollenfärberei zu bereiten.

Die Waare wird in einer Beize angeſotten, welche aus Alaun, Weinſtein und ſalzſaurem Zinn beſteht; man rechnet auf jedes Pfund 4 Loth von dem erſtern, Weinſtein und ſalzſaures Zinn von jedem 2 Loth; nimmt zum Gefäße keinen kupfernen, ſondern einen ſtark überzinnten, oder noch lieber, einen zinnernen Keſſel, weil das ſalzſaure Zinn ſonſt zerſezt würde (dieſe Regel iſt jedesmal zu befolgen, wo Zinnbeizen in's Spiel kommen). Zum Ausfärben nimmt man eine Auskochung von ſo vielem Gelbholze, daß auf jedes Pfund der zu färbenden Waare ½ Pfund kommt. Das Auskochen ſelbſt geſchieht, wie gewöhnlich, in einem leinenen Sake mit genugſamem Waſſer.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Heute an Mir, morgen an Dir; dieß gilt so gut in politischen großen Ereignissen, wie im Privat-Leben. Gestern scheiterten Napoleons Plane gegen die Russen an dem Eintreten unerwarteter hoher Kälte; und heute scheitern Rußlands Plane gegen die Polen an dem Austreten unerwartet hoher Gewässer der Weichsel, welche weit umher alles ebene Land überschwemmten, die Wege unfahrbar machten, und die Russen in den ihnen angewiesenen Kantonirungen zurückhielten. — D'rum halte sich nur Niemand seiner Sache gewiß; der Mensch denkt, aber Gott lenkt.

Von der polnischen Grenze wird geschrieben: In wenigen Tagen ist vielleicht das Schicksal Polens entschieden. Die polnische Armee hat zwei Korps des Feldmarschalls Diebitsch geschlagen, und die Polen schmeicheln sich mit ähnlichen glücklichen Erfolgen auch gegen den Ueberrest seiner Armee, nachdem dieselbe durch die Beschwerden des bisherigen Feldzugs, so wie durch die jüngsten Niederlagen entmuthigt, die kriegerische Begeisterung der Polen dagegen aufs Höchste gesteigert ist. Was jedoch mehr als eine gewonnene Schlacht der polnischen Sache Vortheile verspricht, ist der Ausbruch eines Aufstandes in Litthauen, der so plötzlich und mit solchem Ungestüme sich verbreitete, daß die von den Behörden ergriffenen Mittel fruchtlos blieben, und die meisten russischen Beamten, so wie die Besatzungen in den kleinern Städten, ein Opfer der Volkswuth wurden. Zwei litthauische Edelleute, Wilmar und Platter, leiten diesen Aufstand, der durch die Geistlichkeit begünstigt wird. Die meisten Geistlichen rufen von der Kanzel das Volk zur Rache, und zur Hilfe der bei Warschau für die National-Unabhängigkeit kämpfenden Brüder auf. Diese Worte gehen nicht verloren, und in Wilna selbst, wo unlängst wegen politischer Vergehen einige Exekutionen Statt gefunden, ist die Aufregung aufs Höchste gestiegen. Die dortige zahlreiche Besatzung hat die Stadt verlassen, und ein Lager in der Umgegend bezogen, um nicht in den Strassen fechten zu müssen. Es scheint ein allgemeines Einverständniß dem Aufstande vorausgegangen zu seyn, da er überall zugleich nach erhaltener Kunde von der Ankunft der russischen Garden zu Augustowo ausbrach. Diese Diversion zu Gunsten der polnischen Armee kann von den wichtigsten Folgen seyn, die Armee des Marschalls Diebitsch sieht sich dadurch in eine bedenkliche Lage versetzt, deren Gefahr noch zunehmen würde, wenn, wie zu besorgen steht, das in Litthauen gegebene Beispiel in Volhynien und Podolien Nachahmung finden sollte.

Eine noch neuere Nachricht aus Polen sagt: „Es ist uns aus guter Quelle die Nachricht zugekommen, daß ein polnisches Korps den russischen Garden, welche in der Gegend von Bialystok gestanden haben, in Eilmärschen entgegen gegangen ist." —

Die Warschauer Zeitung vom 7. April sagt: „Es verbreitet sich das Gerücht, daß die Ursprigen die Feldkasse des Feldmarschalls Diebitsch genommen, und 1200 Gefangene von seinem Korps gemacht hätten." — So weit die letzten Nachrichten. Es scheint nahe daran zu seyn, daß eine Haupt-Schlacht das Schicksal des Feldzuges entscheide.

Neues, höchst interessantes Buch für sämmtliche Landwirthe.

Es führt den Titel:

Ueber

Feldpolizei,

als

die Grundfeste der Landwirthschaft,

sammt

einem Entwurfe einer umfassenden Feld- oder Landwirthschafts-Polizeiordnung

vom

Staatsrath v. Hazzi.

München, 1832.

Bei Joseph Lindauer.

Es wäre zu wünschen, daß wir das ganze, 94 Seiten starke Büchlein, in unserm Blatte wörtlich mittheilen könnten. Allein die Leser bekämen den Inhalt doch nur in zerstückelten Fortsezungen, und deßhalb ziehen wir vor, sämmtlichen Grund-Eigenthümern lieber gleich den Ankauf des ohnehin sehr wohlfeilen Büchleins selbst zu empfehlen. Jeder Käufer wird es uns Dank wissen, ihn darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Es ist kaum ein Fall denkbar, über welchen dieses interessante Büchlein im Bereiche des polizeilich-landwirthschaftlichen Gewerbes und Verkehrs nicht Auskunft und Entscheidung gibt, sowohl auf dem Felde, als im Hause, es betreffe Grenz-Marken oder Verzäunungen, Aecker oder Waldungen, Wiesen oder Gärten, Vieh oder Früchte, Bienen oder Fische, Weinberge oder Brunn-Quellen, Jägerei oder Fußsteige, Hund oder Sau.

Ein solches Büchlein war längst das dringendste Bedürfniß für uns Landleute, weil wir darin in jedem vorkommenden Falle gleich finden, was darüber die Rechte sagen, und weil das Büchlein eine überall gleiche Polizei bezweckt — zur Sicherheit der Flur, des Hauses ꝛc.! —

Möge es sich bald in den Händen aller Landwirthe befinden!

Badankündigung.

Auf Verlangen mehrerer Gäste wurde das Heilbad zu Adelholzen bei Traunstein heuer etwas früher, als gewöhnlich, eröffnet. — Die Heilkraft dieser Quellen, besonders in Krankheitsformen, welche auf Schwäche des ganzen Körpers, oder einzelner Organe des Unterleibs, auf einer fehlerhaften Assimilation und mangelnden Ernährung, auf Stokungen in der Circulation der Säfte beruhen, und in vielen anderen Zuständen, ist zu bekannt und erwiesen, als daß es einer weiteren Empfehlung bedürfte.

Leidende jeder Art werden hiemit eingeladen, hier Linderung der Schmerzen, und ihre Genesung wieder zu suchen.

Adelholzen, am 12. April 1831.

Franz de Paula Sailer,
Bad-Inhaber.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 16. 24. April 1831.

Gespräch zweier Bürger aus der Oberpfalz.

Mayer. Gelobt sey Jesus Christus!

Huber. In alle Ewigkeit Amen. Wohin schon so früh, da kaum noch der Morgen graut?

Mayer. Die Frage kann ich auch an Euch wohl richten. Es ist morgen das Fest Mariens, und dieses wünsche ich wallfahrtend auf dem Mariahilfberg zu feiern.

Huber. Ich muß mir ein Paar Ochsen kaufen, um meine Frühjahrs-Saat zu bestellen. Ich hoffe wieder ein gutes Jahr für meine elf Kinder.

Mayer. Wenn es Gott will, und wenn der Krieg nicht unsre Felder verheert! —

Huber. Davor bewahr' uns Gott. Wie kommt Ihr da vom Krieg zu reden?

Mayer. Wie? Seid Ihr der Einzige, der nicht wissen soll, was sich in der Welt zuträgt? Ueberall Aufruhr, Aufwieglung, Unglauben, Freiheit nach eines Jeden Sinn. Immerwährendes Geschrei nach Krieg, muß ihn endlich herbeiführen.

Huber. Brauchen denn wir Bayern, die wir ganz ruhig sind, auch Krieg?

Mayer. Ach, du lieber Gott! Ihr wisset ja, daß immer der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden muß! Ueberdieß hat Bayern sehr arge Feinde im Inn- und Auslande, welche gar nicht zufrieden sind, daß es Bayern allein gegönnet sey, ruhig und zufrieden mit ihrem König und ihren alten Rechten fortzuleben. Man will ja mit der Aufklärung fortschreiten, wie in Frankreich, welches lezthin auf seinem Loudrage zweifelte, ob man für die Zukunft noch eine Religion brauche; wo kein Thron, kein Altar vor dem Umsturze sicher ist!

Huber. Ja, Franzosen! Franzosen! die wird man doch nicht mit und vergleichen wollen? Wir wissen ja noch, was die Geschichte mit blutigen Schreckenszügen uns gelehrt hat. Wir haben geglaubt, den Felsen, wo unser Staats-Schiff zu scheitern in Gefahr schien, zu vermeiden, und sind durch die Franzosen in den Wirbel des Jammers und Unglücks gezogen worden.

Mayer. So geht es halt. Untreue schlägt seinen eigenen Herrn! Wären die Höfe der großen Mächte (ich meine nicht ihre redlichen Herrscher, sondern nur ihre egoistischen, eigennützigen, ehrgeizigen Räthe! —) so aufrichtig und christlich, wie es rechtschaffene Männer seyn sollten, so wären alle diese Mißgriffe nicht geschehen. Aber so will man immer Bayern wie ein Polen speisen, und ungerecht gewaltthätig gegen Bayern handeln, und das hat nie gute Folgen gebracht. Menschenblut haben jene Menschen genug zu verantworten! — Der Ruhm eines Herrschers bestehet wahrlich nicht darin, wie viele Millionen er zu beherrschen hat, sondern wie er solche zu beglücken versteht.

Huber. Ja, das geb' ich Alles zu. Aber hätte Bayern nicht selbst Menschen, welche das Feuer des Krieges unterhalten, so wäre doch auch schon abzuhelfen. Bayern, Württemberg, Baden, Schweiz und Sachsen, vielleicht auch Preussen, sollten redlich und als deutsche Männer von Wort zusammen stehen, und sagen, daß sie am Kriege der großen Mächte ein für allemal nicht Theil nehmen; aber einer jeden dieser Mächte strenge um so mehr verboten sey, dieses ihr friedlich gesinnte Gebiet zu betreten, als sich der ganze Neutralitäts-Bund an diejenige Macht anschließt, welche Rechte respektirt. Denn sonst sind diese kleinen Mittelländer nur das Mittel der Reibung; der unglückliche Kriegsschauplatz, und der Spielball der größern Mächte, und müssen immer den Kürzeren für ihre Aufopferungen ziehen!

Mayer. Ja, leider, leider! Aber die Bestechlichkeit der großen Herren macht schon, daß die Fürsten tanzen, wie die Staatsräthe und Gesandten pfeifen. Man will jezt Schildbürger in die Wolken bauen; man wird im Geiste und in der Gelehrsamkeit, in der Freiheit und Freiligkeitsität so hoch gehoben, daß man den Schwindel bekommt, und in den Abgrund hinabstürzt.

Huber. Jezt ist Alles falsch, was Jesus gesagt hat: „Selig sind Alle, die Frieden stiften, denn Gott wird sie seine Kinder nennen. Selig sind Alle, die sich geistig arm halten, denn der Himmel ist ihr Erdtheil.“

In Bayern wollen einige bayersche Bürger den Franzosen und den Engländern nachahmen, und wissen nicht, welches

Frauenzimmer-Fach.

Kaffeebohnen weit schmackhafter und stärkender zu machen.

Sind die Bohnen zum Rösten abgewogen, so werden sie in einen porzellanenen Napf gethan, mit siedendem Wasser übergossen und darin einige Minuten lang umgerührt. Nimmt das Wasser nur eine gelbliche Farbe an, so ist der Kaffee gut, wird es aber bläulich oder grünlich, so hat er Schaden gelitten. Man gießt die trübe Flüssigkeit ab, und bringt auf die guten Bohnen noch einmal heißes Wasser; auf die, welche Schaden gelitten, noch zweimal siedendes, und nachher erst warmes Wasser.

Die Bohnen werden nach dem zweiten, und, wenn es seyn muß, nach mehreren Aufgüssen nur einige Augenblike umgerührt, und sobald der lezte Abguß geschehen, in ein leinenes Tuch zum leichten Abtrokнen eingeschlagen. Aus dem Tuche kommen sie auf ein Blech, welches auf den warmen Herd gelegt wird, oder auf Papier in den Stubenofen, damit sie abtrokнen, und dann sogleich in den Brenner.

Es werden nun zu ½ Pfund Kaffee 2 zerschnittene Kakaobohnen, 12 aufgeschlizte Zitronenkerne, ein ganz

Digitized by Google

Elend in beiden Ländern ist! — Auch sie glauben, wenn sie nur sprechen und schreiben können: Wo kommen wir denn hin, wir, welche von dem Baume der Weisheit gegessen haben, und Gott gleich sind: wollen wir wieder in jene Dummheit zurückfallen, welche unsere Voreltern so glücklich gemacht hat? Das sagen und fragen sie, und merken nicht einmal, daß sie sich selbst widersprechen. Was wollen sie mit ihrer Freiheit? Nur die Wildheit und Willkür. Da glauben sie dann, wird man, wenn es übereinandergeht, den nächsten besten Schreier und Sprecher auf den Thron erheben, und der kann dann alle Leidenschaften und Wünsche befriedigen. O eitles Streben der kurzsichtigen Menschen! — Wie lange wird es noch währen, so gräbt man sie in die Grube, welche sie einem Andern gegraben haben.

Mayer. Es ist in der That eine bedeutungsvolle Zeit; die höchste Ueberspannung des Geistes. Darauf folgt eine Abspannung. Auf diesen krampfhaften Zustand darf Alles aufmerksam seyn, und man darf den Kranken durch keine Leidenschaft reizen, sonst tritt der Tod ein.

Solche überspannte Kraftgenies haben die Welt nie glücklicher, wohl aber unglücklicher gemacht. Nehmen wir nur den fürchterlichen dreißigjährigen Krieg, der bis heute seine unglücklichen Folgen beweiset.

Huber. Um all dem Elende des Krieges vorzubeugen, um all den Aufhezungen überklüger Volksbeglüker zu entgehen, sind Friede und kalte Ueberlegung, nicht Revolution, nicht Stürme, nicht Lärmen nöthig; daher ist das wohl das Beste, wenn sich die Mächte verbinden, Friede zu erhalten, und die französischen Umtriebe zu verachten, und durch Sanftmuth, Rechtlichkeit und Beharrlichkeit zum Schweigen zu bringen.

Dieses, so Anders, sprachen zwei Bürger in voller Einfalt ihres Herzens, aber voll der Wünsche für das Beste des deutschen Vaterlandes. Wer möchte wohl besser thun: Der, welcher über Alles klaget und Unruhe stiftet, oder Der, welcher Manches, was nicht zu ändern ist, duldet und Friede prediget?

Mens.

Frieden oder Krieg; — Leiden oder Sieg!

(Aus Neustadt in Bayern bei Walhalla.)

Es ist sehr kek und verrätherisch, wie einige Menschen öffentlich behaupten, daß, im Falle ein Krieg seyn müßte — Bayern nicht gegen, sondern nur für die Franzosen kämpfen wolle und müsse, während doch Oesterreich und Preussen schon gegen die Franzosen gerüstet stehen. Soll etwa Bayern den Verräther von Deutschland machen, und für ein Volk kämpfen, welches Bayern selbst als Freund schon so viel Elend verursachet hat; — für ein Volk, das weder Thronen, noch Altäre, weder Ruhe, Frieden, Rechte, noch Ordnung achtet!

Wir Bayern wissen noch zu gut, wie uns die Franzosen, nicht nur Offiziere, sondern sogar Gemeine, verarmisirten, welche wir kleiden und ernähren mußten, da sie zerlumpt daher kamen; die uns aus Dankbarkeit nur das Vieh, die „Hunde" titulirten. Zwar waren die Oesterreicher auch oft nicht gar höflich mit uns; allein dieselben haben eingesehen, was sie an Bayern haben und verlieren, und werden in Zukunft brüderlich und so seyn, wie es ein Deutscher gegen den andern seyn soll. Denn wird Deutschland zersplittert, so wird es auch unterjocht. Dieses ist faßlich, also jeder ein schlechter Deutscher, der für Frankreich und gegen Deutschland predigt! Dixi.

Dr. Schlegel.

Diäten.

Im Hesperus h. Js. Nro. 49. steht recht viel Erbauliches aus Briefen von München, besonders in Bezug der Tagsgebühren, welche den Landtags-Deputirten ausgezahlt werden. Da heißt es, daß viele edle Hrn. Deputirte darauf Verzicht leisten, um zu zeigen, daß sie nicht des Geldes halber auf den Landtag gehen oder so große Reden und Erörterungen, Wiederholungen machen, sondern hier eine Ehrensache eintritt. Wer dazu fähig und würdig ist, soll auch keine Bezahlung annehmen, deßhalb sind ja die Armen ausgeschlossen worden. Oder sind unter den Armen nicht auch Patrioten und gelehrte Leute? Bekanntlich mehr, als unter den Reichen. Und den Armen fällt ein Steuer-Termin härter, als den Reichen fünf. Also das Eine und das Andere! — Oder das Eine oder das Andere! —

Diejenigen, welche die Noth und die Arbeit nicht kennen, können auch darüber keinen richtigen reellen Begriff aufstellen, oder richtige Empfindung, Wahrnehmung haben. Es ist bei Weitem nicht Alles so, wie es die Reichen am Landtage aussprechen; und sie sollen nicht glauben, daß man mit ihren gelehrten und weitwendigen Reden, welche so vieles Geld kosten, zufrieden ist.

Eine Stimme aus dem Obermaintkreise.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Ueber Zehenten

wurde zum Troste der Kultur, der Moralität wegen der vielen Betrügereien und Prozesse, und des allgemeinen Nuzens der Zehentpflichtigen als auch des Zehentherrn, beim Landtage von dem für allgemeines Wohl so hochverdienten

---

kleines Stükchen Zimmt und 4 Loth würfelartig geschnittenes, gut getroknetes Weißbrod gebracht. Es wird langsam gedörret und der Brenner bei jedem Kuistern des Kaffees vom Feuer genommen. Sobald die Kaffeebohnen eine Farbe zwischen hell- und dunkelbraun angenommen, werden sie in einen Napf gebracht und da zum Schwizen verdekt.

Es ist besser, daß der Kaffee lichtbraun bleibe, als daß er dunkelbraun werde. Ganz schwarz gewordener hat seine Kräfte verloren.

Zu dem Kaffee, welcher Schaden gelitten hat, kommen anfangs auf ½ Pfund Kaffe nur 2 Loth Brodwürfel und 3 von ihren äußern Schalen befreite Zwiebeln, so groß wie eine welsche Nuß. Wenn der Kaffee zur Hälfte gebrannt ist, werden die Zwiebeln herausgenommen. Sie haben den nach dem Ausbrühen noch in den Bohnen gebliebenen üblen Geschmak an sich gezogen, ohne daß der Kaffee das Mindeste von ihrem Geruche erhalten hat. Auch das Brod hat etwas von dem widrigen Geschmake des Kaffees angenommen, welches aber unbedeutend ist, und durch das fernere Rösten mit den neu dazu kommenden Beimischungen ganz unmerkbar wird. Es werden nemlich nun 3 Kakaobohnen, 12 Citronenkerne, ein etwas größeres Stük Zimmt, als zu dem guten Kaffee nöthig ist, noch 4 Loth Brod und 3 Gewürznelken mit einem Pfefferkorn dazu ge-

Digitized by Google

und rastlos strebenden Abgeordneten, Hrn. geheimen Rath von Utzschneider, eine höchstwichtige Bitte überreicht: „daß die Zehenten bei Pfarreien, Stiftungen und Privaten, so wie es schon von Seite des Staats geschehen ist, ebenfalls in Körnern fixirt werden sollen.“ Das, was schon so lange allseitig gewünschen wurde, und was so wichtig und nützlich ist, wird etwa doch einmal von dem Landtage ohne vieles Reden oder Besinnen oder Aufenthalt beschlossen werden, und man ist begierig, ob dann die geistlichen Behörden eigensinnig auf einem Institute bestehen, welches nur einstens zweckmäßig gewesen, jezt aber weder nüzig noch nüzlich, sondern sogar schädlich ist; — und ob sie es wagen, fernere Hindernisse in den Weg zu legen, da doch der Staat mit einem sehr lehrreichen Beispiel vorausgegangen ist. — Eben so nüzlich und wichtig ist der weitere zuglrich gestellte Antrag Nro. 4: „daß in denjenigen Gegenden, wo der Grundbesiz allzusehr zerstükelt ist, von dem Wohnhause des Eigenthümers zu entfernt liegt, dieser Grundbesiz nach Möglichkeit arrondirt, und das Wohnhaus mit den Stallungen näher gebracht werde, um dem Landmanne die Arbeit hiedurch zu erleichtern, die intensive Kultur von Grund und Boden zu befördern, tausend Grenz- so andere Streitigkeiten und Zeitverluste zu vermeiden, und größere und bessere Operationen in der Kultur möglich zu machen. ꝛc. ꝛc.“

Man wünscht dißalb von den k. Landgerichten, wo solche Projekte schon ausgeführt worden, gute Aufklärungen, wie man am Leichtesten verfahren möge.

In den Zeitungsblättern lesen wir einen freundlichen Gruß an alle Deutsche, denen es eine Ehre ist, den Deutschen anzugehören, und eine Bitte, endlich auch rein deutsch zu schreiben und zu sprechen, wenn sich solche ihres Ursprungs nicht schämen wollen, wozu das deutsche Volk als solches nie Anlaß gegeben, und demnach die deutsche Sprache nicht mit französischen, italienischen, lateinischen ꝛc. Wörtern zu bezeichnen, und nicht zu gestehen, nicht deutsch sprechen zu können! — Wir schließen uns dieser Bitte an.

Auch wurden sehr nachdrükliche Wünsche in Beziehung auf das Postwesen, namentlich in Bayern, gemacht, theils wegen sicherer und schneller Zustellung, theils wegen größerer Wohlfeilheit; denn eine gute Post befördert Handel und Wandel, stärkt den Kredit, hebet die Literatur, und belebet Freundschaft. Welche wichtige Aufgaben daher die Post zu lösen habe, bedarf keiner weitern Nachweisung. Will die Staatswirthschaft hier stiefmütterlich handeln, so schadet sie sich auf der andern Seite auf das Zehnfache! —

Der Stadtuhrenmacher und Mechanikus Mannhard von München hat die Mechanik der Großuhren auf mannigfache Weise so veredelt und verbessert, daß durch seine neuen Schöpfungen alle bisher noch bestandenen vielen Fehler der Großuhrmacherei als gehoben betrachtet werden können. Er ist ein bayerscher Landmann, welcher durch den Kulturs-Kongreß zu Miesbach bekannt und dem Staate in vieler Beziehung wichtig und nüzlich geworden ist.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Sehr bequeme Bettstelle für Kranke.

Es gibt Krankheiten, wo sich der Kranke nicht bewegen kann, mithin der Gefahr, sich durchzuliegen, ausgesezt ist, welches öfter schmerzhafter ist, als die Krankheit selbst. Bei dem Umkehren des Kranken durch Menschen-Hilfe geschieht es gemeiniglich, daß durch's Heben der Patient viel leidet, und besonders bei Beinbrüchen, wodurch nicht nur sehr heftige Schmerzen zu entstehen pflegen, sondern auch die Genesung viel langsamer erfolgt. Um nun diesem Uebel vorzubeugen, hat man eine Bettstelle erfunden, die beweglich, sehr einfach ist und mit wenigen Kosten angeschafft werden kann. Sie ist folgendergestalt beschaffen: Die innere Form ist da, wo der Kranke liegt, rund wie eine Mulde. In dieser Rundung zum Haupte ist ein gleichfalls rund ausgehöhltes Hrbehrett angebracht, welches in der Mitte des innern Beetes durch zwei gegenüberstehende Zapfen beweglich gemacht ist. An diesem Hebrette ist oben eine Handhabe, welche durch das obere Kopfbrett der Bettpfoste herausgeht, an welcher eine Person den Kranken so hoch bis zum Sizen aufrichten, und ganz sanft ohne sonderliche Bewegung wieder niederlassen kann, und ohne den Kranken nur mit einem Finger anrühren zu dürfen. Unter diesem Kopfbrette ist ein Viertels-Zirkelbogen mit eingeschnittenen Kämmen befestigt, in welche Kämme ein mit einer Feder versehenrr Fußtritt eingreift. Sobald man mit dem Fuße auf diesen tritt, hebt sich derselbe aus dem Kamme aus, da dann der Kranke mit der Handhabe ganz sanft wieder herabgelassen werden kann. Das innere hohle Bett hat ohrn und unten Zapfen, die in der äußern Bettpfoste laufen, um das innere hohle Bett, welches herausgenommen werden kann, beweglich zu machen. Oben an dem Kopfbrette, welches einen halben Zirkel formirt, sind eine willkürliche Anzahl Kämme, jedoch regelmäßig eingeschnitten, über welchen eine Schraube ohne Ende angebracht ist, die in die Zähne eingreift. An der Seite des Bettes ist eine Kurbel, wodurch es in Bewegung gebracht wird. Verlangt der Kranke auf der linken Seite zu liegen, so dreht man rechts, will er aber auf der rechten Seite liegen, so dreht man links herum, ohne sich heben, noch anrühren zu lassen. Dieses geschieht sanft und ohne die geringste Bewegung, und so oft der Kranke eine veränderte Lage wünscht.

---

than, und es wird die Mischung noch langsamer, als mit dem guten Kaffee geschieht, nur etwas dunkler gebrstet.

Ein so behandelter, beschädigter Kaffee ist nun dem guten wieder ganz gleich.

Nach dem Ausschwizen werden die Bohnen gesondert, sogleich gemahlen und das Pulver fest in eine verschließbare Serpentinsteinbüchse mit Zumischung einiger Tropfen Wassers, in welchem etwas Kochsalz aufgelöst worden, eingedrükt. Zu ½ Pfund Kaffee ist ein Theelöffel voll Salzwasser hinlänglich.

Das Pulver wird nicht durch siedenden Wasseraufguß, sondern durch Kochen ausgezogen. Beim bloßen Uebergießen mit kochendem Wasser werden bei Weitem nicht alle Bestandtheile des Kaffees aufgelöst. Man befürchtet zwar, daß durch das Kochen die ätherischen Theile verloren gehen möchten; doch geschieht das nicht, sobald es auf folgende Weise gekocht wird.

Der Kaffee muß nemlich unter öfterem Umrühren langsam zum Kochen kommen, sobald er siedend werden will, zugedekt, und nachdem er höchstens 3 Minuten gekocht hat, vom Feuer abgenommen werden; er wird, auf solche Art zubereitet, durch seinen Geschmak die geringe Mühe lohnen, die seine Anfertigung mehr als gewöhnlich gekostet hat.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Obgleich der König von Frankreich und seine Minister um keinen Preis den Krieg wollen, steigt doch die Besorgniß, daß die unruhigen und nach Krieg lechzenden Franzosen die friedlichen Verhältnisse noch stören werden. Den Lesern mag es nicht unangenehm seyn, zu vernehmen, welche Sprache diese Anhezer und Aufwiegler führen.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 22. April sagte Herr Mauguin: „Wir können uns in den Krieg schicken; aber die Ungewißheit ist uns unerträglich, und das Ministerium macht keine Anstalt, diese zu heben. In dem Maße, als die Zeit vorrückt, enthüllen sich auch die Absichten der Kabinette. Die Absichten Rußlands sind bekannt. Soll ich Ihnen sagen, daß General Diebitsch den Polen das Ehrenkreuz abreißt; daß er laut verkündigte, er werde zu Paris seinen Rad als erster Militair von Europa besiegeln. Doch lege ich darauf keinen besondern Werth. Die Absichten Oesterreichs sind nicht wenigee augenscheinlich. Der Beweis liegt in dem Schreiben des Marschalls Maison, wegen dessen der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Sebastiani) durchaus nicht antworten will. Ich frage ihn daher von Neuem: warum ward dieses Schreiben dem letzten Präsidenten des Konseils zwei Tage lang verborgen gehalten? Ich hatte gesagt, Linz sey ein Waffenplatz geworden, der Minister antwortete mir, es sey St. Denis. Man muß sich wundern, daß er so wenig weiß, was vorgeht. Seit drei Jahren wird Linz von den Oesterreichern als ein militairischer Punkt betrachtet, und seit vier Monaten ist man beschäftigt, es mit neuen Festungswerken zu umgeben. Was die diplomatischen Instruktionen betrifft, so bleiben sie immer hinter den Ereignissen. So hatte man für Polen unserm Botschafter zu St. Petersburg aufgetragen, anzuerkennen, daß die Polen Unrecht gehabt, eine Revolution zu machen. Sollte dieß etwa deßwegen geschehen seyn, um sich das Recht vorzubehalten, eben so von der unsrigen zu denken! Die Polen haben wie wir sich eines Rechts bedient; sie hatten das Versprechen einer Konstitution erhalten; diese aber nicht bekommen; alle ihre Rechte wurden hintangesetzt; sie empörten sich gegen den Despotismus, der sie unterdrückte, und auf jeden Fall hat der Sieg die Gerechtigkeit ihrer Revolution mit seinem Arme besiegelt. Mögen sie triumphiren, diese Helden des neuern Europa's! Wenn sie von einer Verwaltung verlassen werden, die in dieser Hinsicht an die Regierung Ludwigs XV. erinnert, so haben sie die Wünsche und die Sympathie des französischen Volks für sich. Der Redner prüft darauf die Frage über Italien. Wenn Frankreich erklärt, sagt derselbe, daß es nicht einwillige, so heißt dieß, daß es verbiete, und wenn es verbietet und man es nicht hört, daß es den Krieg erkläre. Bei Aufstellung des Prinzips der Nichtintervention haben wir den Völkern versprochen, ihre Unterdrückung durch fremde Heere zu verhindern. Italien hat glauben müssen, daß es nur mit derjenigen Staatsgewalt zu thun haben werde, die es bekämpfte, und nicht mit Truppen aus Oesterreich. Italien ward durch unsere Erklärungen getäuscht, und unsere Ehre war dabei interessirt, es aufrecht zu erhalten. Dazu kam, daß die ewigen Interessen des Landes einer Herrschaft Oesterreichs über Italien widerstrebten. Napoleon gestand keine solche Politik zu, und nicht durch eitle Bilder huldigt man seinem Genie, sondern dadurch, daß man seine Liebe zum Vaterlande sich woleuchten läßt (Murren), und seine Eroberungssucht aufgibt: (Ah! Ah!) — Hr. Mauguin zu den Murrenden: Warum wuert die Kammee allzuschnell! — Ich weiß, daß man sagen wird, Oesterreich werde seine Truppen zurückziehen. Dieß mag seyn, obgleich ich es noch bezweifle. Wird es aber dadurch den Einfluß verlieren, den es sich erworben hat, wird es die militairische Stellung verlieren, die es durch die Besetzung der Staaten von Modena und Massa gewonnen? Wer wird das über die gefallenen Opfer in Trauer befindliche Italien trösten? Auf Euch lastet die Verantwortung für dieses Unglück. Ich für meinen Theil erkläre hiee zugleich, daß ich nie zu irgend einer Bewegung im Auslande, weder durch meine Rathschläge, noch durch meine Schriften aufgemuntert habe. Nachdem wir Polen und Italien Preis gegeben, beobachten wir dasselbe Betragen gegen Belgien. Ich lasse hiee die frivolen Gründe unerwähnt, die man für die Behauptung anführt, der deutsche Bund habe das Souverainetätsrecht über Luxemburg, wie wenn Braunschweig, das sich in derselben Lage, wie Luxemburg befindet, nicht von dem Rechte Gebrauch gemacht hätte, seinen Souverain zu ändern, wie wenn Sachsen und Hessen nicht gewußt hätten, sich eine Konstitution zu geben. Auch will ich nicht an jenes Schreiben vom 1. Februar erinnern, das in dem Augenblik einer insgeheim gewünschten Wahl in den Schooß des belgischen Kongresses geworfen ward. Man sagte damals, Frankreich werde niemals das Protokoll vom 2. Jäner anerkennen, sondern Belgien freie Hand lassen, über seine Rechte und Grenzen zu verfügen, und jezt wird das Protokoll vom 20. Jäner anerkannt, und Luxemburg dem deutschen Bunde preisgegeben. Der Feind wird an unsern Grenzen stehen, und allem Anscheine nach Belgien bald das Haus Nassau wieder sehen. Dieß ist kurz unsere politische Lage. Wir geben Polen an Rußland, Italien an Oesterreich, Belgien au Preussen und den deutschen Bund preis; und doch wissen wir, daß Preussen, Rußland und Oesterreich uns befriegen wollen. Um aber diese friedlichen Absichten besser durchzusezen, macht das Ministerium Frankreichs ein Geheimniß aus dem Briefe unsers Botschafters an dem österreichischen Hofe, und den kaum verstellten Absichten des Kaisers von Rußland. Jezt scheinen diese Mächte auf ihre Entwürfe zu verzichten; sie werden aber schon wieder zu denselben greifen, wenn sie uns mit ihren Bajonetten umringt haben. Ein aristokratisches Kabinet kann die Vollziehung seiner Absichten verzögern, es verzichtet aber nie darauf. So hat man dem konstitutionellen Spanien drei Jahre Zeit gelassen. Nach unserer Revolution träumte ich für Frankreich eine andere Zukunft; ich sah es groß und stark, glüklich nach Innen, ruhmvoll nach Außen. Alle diese Gedanken muß man aufgeben; auf alle diese Hoffnungen muß man verzichten. Wir müssen uns unserm Geschik unterwerfen; unsere Diplomatie hat es nicht besser gewollt. Um Niemanden Furcht einzuflößen, zittern wir vor Jedermann. „Dieß ist die Sprache der Franzosen.“

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. M. mit Convert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 17. 2. Mai 1831.

Aufruf an die Söhne Teuts.

Knabe! edler Sprosse,
Den Thuiskons Ruhm umstrahlt:
Dem für das Edle, Wahre, Schöne, Große
Nur der Busen wallt.

Einst war deutsche Sitte
Edelmuth und Biederkeit:
Da Deutschland noch von tapfern Söhnen blühte,
Gab es goldne Zeit.

Fremdlinge erlahmten
Dann den hohen Biedersinn:
Ja, Wüstlinge, die nur von Geilheit flammten,
Die zerknikten ihn.

Doch noch glimmt die Flamme
Im zerknikten Busen dir:
Auf! werde kühn, und kehr' zurük zum Stamme
Teuts! O, folge mir!

Wallt dein Blut nicht schneller,
Wann es deutsche Ehre gilt?
Wird dein Blik nicht feurig, schärfer, heller,
Wenn man Deutschland schilt?

Nun, wenn du dieß fühlest,
Kann es wohl noch möglich seyn,
Daß du mit müß'gem Muth' die Flamme kühlest?
Bist du feige? Nein!

Deiner Väter Ehre:
Ihr Band, ihr Blut, ihr hoher Ruhm,
Sind, wie ihr Stolz, ihr Muth zur tapfern Wehre,
Noch dein Eigenthum.

Drum flieh fremde Spiele —
Fremde Sprache — fremdes Kleid —
Und fremde Sitte; sprich: ich ehr' und fühle
Deutsche Biederkeit.

Geile Herzen weben:
Leichtsinn, Feigheit, trübes Blut;
Doch Biedersinn und Treue — freies Leben
Gibt nur deutscher Muth.

Deine Brüder wanken
Auf dem Pfad' der Biederkeit:
Drum wache auf und sez' dem Leichtsinn' Schranken,
Es ist höchste Zeit.

Fremder Noth erglühe
Hilfentflammt als Knabe schon;
Doch fremde Sitte: freche Geilheit fliehe,
Teuts entstammter Sohn.

Nächstenliebe adelt
Immerher den deutschen Sinn;
Doch welkt der Deutschen Ruhm, denn, sieh, es tadelt
Fremde Sitte ihn.

Weg mit fremdem Tande!
Schaff' eigenen Charakter dir,
Du Sprößling Teuts! sonst dekt statt Ruhm nur Schande
Deutschland für und für.

Auf, und streb nicht nieder,
Wage lieber Gut und Blut,
Damit man ehrt die deutsche Sitte wieder,
Und der Deutschen Muth.

Bourath.

Frauenzimmer-Fach.

Wachskerzen von mehrfarbigem Lichte zu machen.

Roggenhälme (Stroh) werden mit fein pulverisirtem Salmiak und fein gefeilten und zerriebenem Kupfer zu gleichen Theilen wohl unter einander gemengt, ganz voll angefüllt und jeder Halm mit einem diken Dochte von Baumwolle umwunden, dann verfertigt man mit Wachs, nach gewöhnlicher Art, Kerzen. Diese brennen mit einer angenehmen grünen und blauen Flamme. Um ihnen auch einen angenehmen Geruch zu geben, kann man etwas Mastix unter den Salmiak und das Kupfer mengen, oder man füllt die Halme blos mit wohlriechenden Harzen an.

Rauchkerzen, die Feuer sprühen, zu verfertigen.

Dazu nehme man Lindenkohlen und Schwefel, von jedem 4 Loth, Salpeter 2 Loth. Man pulverisire Alles sehr fein und mache es mit Weingeist zu einer Masse. Aus dieser formt man Kerzchen und läßt sie troken werden.

Lichter zu machen, die man nicht leicht auslöschen kann.

Es werden starke Roggenhalme mit Schwefel ange-

Digitized by Google

Selig sind Diejenigen, die rastlos nach der Gerechtigkeit streben, denn sie werden ihr Ziel erreichen.
Selig sind Alle, die Frieden stiften, denn Gott, das höchste Prinzip des Friedens, wird sie seine Kinder nennen, und als solche belohnen.

Ueber die Reform der Landämter, d. h. Landgerichte,

liefert das Inland h. Js. Nro. 36 sehr laute und gerechte Klagen, welche schon seit 20 Jahren von allen Landbewohnern gefühlt und geführt, und doch immer nur durch geringfügige, oft nur erträumte Hindernisse der Abhilfe entrissen wurden! — Ein sehr schmerzlicher Uebelstand für die vorzüglichste Mehrheit der Staatsbürger, welcher die drei Hauptmächte des Staats, den Kredit, die Kultur und die Moralität auf das Siechenbett geworfen, sollte nicht so unverantwortlich lange hingehalten worden seyn! Man kann da keine Kosten scheuen, wo auf der andern Seite an Zeit, Arbeit, Kultur, Sittlichkeit, Kredit, Treue und Glauben, Klagen, Beschwerden, Zutrauen u. s. w. zehnmal mehr zu Grunde gehet! — Jeder Markt, um so eher jede Stadt, sollte um so mehr der Siz eines Richteramtes für die ihnen zunächst gelegene Umgebung seyn, und zwar um so mehr, wenn solche dafür wohl erworbene Rechte, welche dem Staate heilig seyn, und nicht der Willkür überlassen bleiben sollen, hergebracht haben. Justiz, Polizei und Zollamt können zwar nach den Modes Verwirrungs-Ideen getrennt, und auf öffentliches oder bisheriges Verlangen gegründet, indeß doch, wo es nöthig und möglich, in Einer Person mit einem Unterbeamten als Kontroleur vereiniget seyn. Die personale Geschäftstrennung, welche mehr eine Bequemlichkeits-Idee für die Beamten, als für die Unterthanen ist, kann eben so wenig ohne hundert andere Inkonsequenzen und Nachtheile eingeführt werden, als besondere Nasen-, Ohren-, Augen-, Bauch-, Arm- und Kopf-Aerzte u. s. w. Wer gesunden Verstand und gutes Herz hat, der taugt für alle Geschäfts-Zweige, oder für keinen. — Man betrachte nur Sibling im Landgerichte Rosenheim, Bielseck und Hirschau im Landgerichte Amberg, Auerbach im Landgerichte Eschenbach, Waltershof im Landgerichte Waldsassen, u. s. w. u. s. w. in ihrem verzweiflungsvollen elenden Zustande wegen der gewaltthätigen Entziehung der wohlerworbenen Rechte auf Gerichtssize! —

Aber so wie diesen Gemeinden durch Gerichtssize größere Wohlthaten zugehen, so sollen solche auch besondere Opfer bringen, z. B. durch gänzliche Uebernahme aller Amtslokalitäten, wozu sich obnehin schon fast alle Städte und Märkte erboten haben, so daß die schon vorhandenen Staatsgebäude käuflich von den Gemeinden übernommen, oder neue Gebäude hergestellt, und sofort unterhalten werden müssen. Auch die Uebernahme und Schubführen, so andere Vorspanns ꝛc. müssen ihnen mehr zu Theil werden.

Daß die ohnehin nur vorgebliche kollegiale Verfassung auf dem Lande in erster Instanz wegfallen müsse, ist auch schon längst allgemein erkannt worden. Nur vergesse man nicht, daß die größte Willkür und der sträflichste Mißbrauch in der Execution durch den rohen, boshaften, eigennüzigen Gerichtsdiener liege, welcher am Ende zehnjährige, mühsame und kostspielige Prozesse durch seine lügenhaften Anzeigen vereitelin, und dem Richter und dem Betheiligten eine Nase drehen könne! — Uebrigens Ehre, dem Ehre gebührt! Ein Landbeamter, der so viele tausend Gulden, und Jahre, auf seine Bildung verwendete und dem Staate zum Opfer brachte, und nun auf so viele Lebens- und Familien-Wohlthaten Verzicht leisten müßte, muß nicht mit Undank und Mißtrauen oder Verachtung belohnt, sondern so besoldet werden, daß er mit Ehren mit seiner Familie bestehen, und daß man von ihm etwas fordern könne. Er hat nicht nur Rechte als Staatsbürger, sondern auch als Staatsbeamter.

Eben so sollte schlüßlich noch ein Mittel erfunden werden, daß Pfarrer und Beamte besser, wie bisher, zum allgemeinen Besten harmonieren, und gleichsam kollegialisch mit vereinten Kräften auf Kultur der Menschen und der Erde dringen, und ein gutes Exempel geben!!!

Vieljährige Erfahrungen, vieler Länder Sitten und Gebräuche, Wohlthaten und Mängel habe ich wahr genommen, und kann sagen, was Noth thut, so wahr ich bin

der ewige Jude.

Ueber den Anbau und die Behandlung des Saffrans (Crocus sativus).

(Von Hrn. Pfarrer Geist in Wüst bei Tübingen.)

1) Das zum Saffranbau bestimmte Feld wird vorerst mit altem Dünger gedüngt, alsdann geakert, und an Bartholomäi noch einmal 8 Zoll tief umgegraben.

2) Nach 14 Tagen werden darauf die Zwiebeln einzeln 3—4 Zoll weit von einander, und 6—7 Zoll tief aufrecht in den Boden gelegt, und mit Erde gedekt, ohne daß das Land begossen und weiter bearbeitet wird.

3) Nach 2—3 Wochen keimen die Zwiebeln schon hervor, und erhalten ein Gesträuch, wie Schnittlauch, welches man Sager nennt, sehr lang wächst, und den ganzen Winter hindurch fast bis zur Heuernte fortgrünt.

4) Durch diesen Sager ziehen die Zwiebeln Nahrung aus der Luft ein. Er darf deßwegen auch nicht abgeschnitten werden, denn sonst würden die Pflanzen absterben.

5) Die Saffranblume schießt schon im ersten Herbste zur Zeit der Weinlese plözlich aus dem Sager hervor, erfällt, ein Docht herum gewunden, dieser mit Wachs verstrichen, eine Kerze daraus gemacht und dieselbe angezündet.

Sehr gute braune Bouillon zu bereiten.

Man nimmt 2 Pfund gutes derbes Rindfleisch, am Liebsten wenn es, ohne gewaschen zu werden, sich reinigen läßt, und ½ Pfund Spek, schneidet ihn in Scheiben, belegt damit den Boden eines Casserolle, welches nicht verzinnt seyn darf, schneidet das Rindfleisch ebenfalls in Scheiben und klopft es mit dem Hakmesser dünn und breit. Hierauf legt man das geklopfte Rindfleisch über den Spek weg, schneidet Möhren, Peterssilienwurzeln, Selleerie und Zwiebeln vor der Hand in gröbliche Scheiben, streut sie über das Fleisch weg, und salzt es verhältnißmäßig nur wenig, dekt es zu und läßt es über mittelmäßigem Feuer so lange braten, bis alle Feuchtigkeit sich verzehrt, und es auf dem Boden braun angesezt hat, welches in der Küchensprache angeben heißt. Wenn dieß hinlänglich geschehen, ohne daß es brandig riecht oder schmekt, so gießt man das vom Spek und Fleisch ausgebratene Fett (Braise genannt) davon ab, und füllt das Casserol mit kaltem Wasser an. Hat man Abputz von Bratenknochen, Carbonade oder Federvieh, vielleicht auch übrige Bouillon, so kann man alles Dieses an die Jus thun. Hierauf bringt man es

Digitized by Google

hält eine blaue Blüte mit 3 rothen Staubfäden, und eben diese sind der im Handel vorkommende Saffran.

6) Aber auch die blauen Blumen-Blätter werden zum Berliner-Blau benützt:

7) Der Blütentrieb im ersten Herbste ist zwar sehr gering; selbst von den größten Zwiebeln erhält man nur wenige Blüten; ihre Anzahl vermehrt sich aber von Jahr zu Jahr, bis zum vierten, oder auch bis zum siebenten und achten Jahre; jedoch werden die Zwiebeln gewöhnlich schon im vierten Jahre zwischen Pfingsten und Johanni, wenn der Sager ganz abgedorrt ist, ausgegraben, und zwar sehr tief, damit nur kein Zwiebel beschädigt werde.

8) Der meist sehr reichliche Ertrag an Zwiebeln wird sofort auf einem luftigen Boden ausgebreitet, um abtrocknen zu können.

9) Sobald man eine geöffnete Blume wahrnimmt, welches auch noch im Dezember bei tief und hart gefrorem Boden geschehen kann, wird sie behutsam, um die Zwiebel unter der Erde nicht zu beunruhigen, abgestäkt; die rothen Staubfäden werden herausgenommen, auf einer etwas warmen Platte, oder bei einer größeren Menge in einem Siebe über schwacher Kohlenglut, langsam getrocknet, alsdann zerrieben, oder auch ganz in einem wohlverschlossenen Gefäße von Glas oder Holz, oder in einem steinernen Hafen sorgfältig aufbewahrt, damit der überaus starke Geruch dieses Natur-Produktes nicht verloren gehe.

10) Während die Zwiebeln im Boden liegen, hat man mit dem Saffran-Felde keine weitere Arbeit, als es im Frühjahre und Sommer fleißig von dem Unkraute zu reinigen, und jedesmal in Mitte des Septembers mit einer kleinen Garten-Hake auf der Oberfläche etwas aufzulockern, damit die Zwiebeln um so leichter hervorkeimen können.

11) Der Saffran gedeiht auf einem jeden Felde; im lockern und etwas sandigen Boden — aber am Besten, wenn dieser auch noch überdieß von der Sonne beschein wird.

(Aus den Verhandlungen des großherzogl. badischen landwirthschaftlichen Vereins.)

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Stärkendes Gelée für Kranke.

Man nimmt zwei reinlich ausgeputzte und zerhauene Kälberfüße, die Schale von einer halben Zitrone, ein wenig Zimmt und 3 reichliche Hände voll Hirschhorn, thut Alles zusammen in einen Topf, gießt zwei Quart Wasser darauf, läßt es verdekt 4—5 Stunden bei mäßigem Feuer langsam kochen, und seihet es hierauf durch ein reinliches Tuch. Nach einer Stunde nimmt man das Fett ab, gießt das Klare in eine gut verzinnte Kasserolle, tröpfelt den Saft von einer Zitrone hinzu, fügt zwei Gläser alten Rheinwein bei und so viel Zuker, als erfordert wird, worauf man es nochmals eine halbe Stunde kochen läßt und sodann mit dem zu Schnee geschlagenen Weißen von 3 Eiern klärt. Am Ende seihet man die Mischung nochmals durch ein reines Tuch und stellt sie an einen kühlen Ort, wo sie fest wird. — Man reicht den Kranken oder Reconvalescenten davon von Zeit zu Zeit einen mäßigen Theelöffel voll, damit sie es im Munde zergehen lassen, und sodann verschluken. Eine Vorsicht, welche man dabei nicht übergehen darf, ist die, daß man es den Kranken nicht zu kalt nehmen läßt, sondern es einige Zeit lang vorher, ehe es derselbe genießen soll, ins warme Zimmer setzt.

Von dem Nuzen der Bewegung des menschlichen Körpers.

Diese ist ein Haupterforderniß, um gesund zu bleiben. Arbeit bildet die Organe erst aus; nur durch Anstrengung und Uebung werden die in den menschlichen Körper gelegten Vermögen zu wirklichen Kräften und das ganze Leben gewinnt an Macht und Umfang; das Blut des thätigen Menschen kreist kräftiger und schneller in den Adern; Eßlust, Verdauung, Säftebereitung und Ernährung der Organe nehmen auffallend zu. Die dem Körper unnüz und nachtheilig gewordenen Auswurfsstoffe werden kräftig durch die Hautausdünstung ausgeworfen, das Blut gewinnt an Substanz und Lebenswärme. Ganz das Gegentheil wird bei trägen Personen eintreten, oder bei solchen, die durch ihre Handthierung an ein Stillsizen und Stubenleben gebunden sind. Ihre kalte schlaffe Haut vermag nicht, das Blut von seiner Schlake zu reinigen, langsam kreisen die dünnen oder verschleimten Säfte in den Gefäßen. Statt daß die edleren Theile kräftig entwikelt werden, tritt ein faules, schwammiges Wesen hervor; der Geist verliert seine Spannkraft, nur Kleinmuth und Apathie zeigen sich. Man vermeide aber die Einseitigkeit der Bewegung, und suche alle Theile verhältnißmäßig zu üben und anzustrengen. Jede körperliche Anstrengung muß ferner dem Alter der Lebens-Constitution, den Kräften und der Gewohnheit angemessen seyn. Wer immer still saß, darf nicht auf Einmal an einem Tage 5—6 Meilen gehen wollen; man kann nicht plözlich von einem ruhigen Leben in ein allzuthätiges übergehen. Sehr fette schwammige Personen dürfen sich auch nicht zu viel zumuthen; denn Blutstürze und Schlagflüsse sind zu fürchten, weil hier die Muskeln und Sehnenfasern zu schlaff, die Blutgefäße nicht elastisch genug sind, und daher leicht bersten. Bei jeder schwächlichen, siechhaften Leibesbeschaffenheit, oder wo Schlaflosigkeit, geistige Unruhe, schlechte Kost die Lebens-Energie abspannen, darf man sich nicht zu sehr anstrengen. Wer viele und schwere Arbeiten übernimmt, muß auch eine schwer zu verarbeitende derbe Kost genießen, damit dadurch die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge auf gleiche Weise angespannt und ein Gleichgewicht hergestellt werde.

---

wieder zum Feuer, und läßt das unten braun Angesezte loskochen, schäumt es rein, wie die Bouillon, sezt sodann das Kasserol über flaches Feuer, und läßt die Jus zugedekt 3 Stunden langsam kochen, bis Alles gar ist. Während dem wird auch noch eine Hand voll oben erwähnten frischen Wurzelwerks dazu gethan und mit gar gekocht, dann das Ganze durch ein Sieb in den dazu bestimmten Topf gegossen und zum Gebrauche aufbewahrt. Im Falle die Jus aber nicht braun genug seyn sollte, so schmelzt man 1 oder 2 Loth Zuker, bis er braun wird, Caramel genannt, löst diesen in Wasser auf und läßt ihn dann mit der Jus aufkochen.

Aus Zuker allerlei Gegenstände zu machen.

Man nehme schönen weißen Tragant, lege solchen in gutes Rosenwasser, damit er sich ganz ausdehnen kann, presse ihn durch ein Tuch, vermische etwas Limonien-Saft damit, rühre es mit Eierklar wohl unter einander, dann thue man 10 Loth Zuker dazu, mache einen Teig daraus, lege ihn auf einen Tisch, knete und wirke ihn wohl mit anderem gestossenen Zuker. Ist der Teig nun steif genug, so bearbeite man ihn mit einem runden Holze und mache beliebige Figuren daraus, die man in der Stube trokne und nachher anmalen kann.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Am 17. April sind in Dresden Unruhen ausgebrochen, worüber uns ein Schreiben von dorther dd°. 22. April folgende Nachricht gibt. „Es hat vom 17ten April an in unserer sonst so friedlichen Stadt einige stürmische Auftritte gegeben, die natürlich auswärts sehr vergrößert werden. Hitzköpfe und Ehrgeizige bearbeiteten und reizten den Arbeitsscheuen, durch Mangel einer strenge Thoraufsicht und Hausuchung veranstaltenden Polizei, mit schlechtem Gesindel aus der Umgegend vermehrten Pöbel. An Vorwand fehlt es da niemals. Da die von den Bürgern selbst gewählten Kommunrepräsentanten natürlich auf Ordnung hielten, die verdächtigten Rathsmitglieder unschuldig finden mußten, und im Sinne der Regierung da handelten, wo ihre Ueberzeugung einstimmte, wurden sie servil gescholten, Spottbilder und Spottschriften gegen sie verbreitet; und da die gesetzlichen Männer nicht nachgaben, bildete sich ein sogenannter Bürgerverein, der in einem bekannten Kaffeehause, was in einzelnen Klubs schon berathredet worden war, zur Berathung brachte, und im heimlichen Einverständniße mit einzelnen Unzufriedenen der aufgelösten Nationalgarde, und mit dem trotzigen Dünkel des alle andern Bevorrechtungen niedertretenden, aber nur ihre alten Vorrechte und Monopole handhabenden Innungsgeistes und seiner Zunftansprüche, von nichts Geringerem träumte, als einer neuen Konstitution, wovon Prödchen in Winkeldruckereien in Leipzig und Meißen auch gedruckt worden waren. Hier mußte von der Regierung eingeschritten werden. Der Verein wurde auf höchsten Befehl durch eine Bekanntmachung des Magistrats aufgelöst. Bereits am 26. März war durch ein diesem Vereine mitgetheiltes Rescript deutlich ausgesprochen worden, daß Privatvereine der Art durchaus unstatthaft waren. Allein die Häupter und Rathgeber des Vereins, worunter auch mißvergnügte Advokaten sich befanden, beruhigten sich dabei nicht. Es wurden daher zwei der Widerspenstigsten, welche der schwerste Verdacht traf, aufrührerische Schriften verbreitet zu haben, verhaftet und auf die Wachtstube im Rathhause gebracht. Diese mit Gewalt zu befreien, brach ein zusammengerotteter Haufe von Empörern, die sich plötzlich vor dem Rathhause versammelten und die davor Wache stehenden Kommunalgarden aus einander warfen, mit Ungestüm los und befreiten die Verhafteten. Nun wurde zwar an diesem Abende durch Herbeirufung des Linienmilitärs und der auf ihren Sammelplätzen schnell sich vereinigenden Kommunalkompagnien der Auflauf gestört, dem selbst der Prinz Johann, als Oberbefehlshaber aller Kommunalgarden im Königreiche, muthig aber ohne Erfolg entgegengetreten war; zahlreiche Verhaftungen wurden in dieser Nacht noch vollzogen, eine eigene Kommission, an deren Spitze der Kanzler der Regierung stand, im Rathhause in Thätigkeit gesetzt und für den folgenden 18. April mancherlei Anstalten getroffen; allein dieß konnte doch nicht hindern, daß nicht am Abende dieses Tages die Pöbelhaufen gegen das auf dem Markte aufgestellte Militär noch weit frecher andrangen, weil sie, durch frühere Milde verblendet, nicht glaubten, daß geschossen werden könne. Man sprach vom Pflaster-Auftreissen. Steinwürfe fielen. Die Wahnsinnigen drängten insbesondere aus der dem Rathhause gegenüber sich öffnenden Lohgasse hervor. Nun erst, nachdem der kommandirende Major dreimal laut gewarnt hatte, wurde eine doppelte Salve gegeben, wobei Mehrere im Haufen tödlich verwundet, viel Mehrere aber, deren Zahl nicht zu bestimmen ist, mehr oder weniger getroffen, und zum Theil in die klinische Anstalt der chirurgischen Akademie gebracht wurden. Hierbei zeigte sich allerdings besonders auf einigen Punkten des Antonplatzes und in der St. Annenvorstadt ein planvoller Widerstand. Beim neuen Posthofe hatten die Empörer sich verschanzt. Es fielen aus benachbarten Häusern Schüsse. Da wurde durch die Kavallerie ein kräftiger Angriff gebildet, und auch hier floß Blut. In allen übrigen Theilen der Stadt blieb es ruhig; besonders zeichnete sich die Neustadt und Friedrichsstadt durch musterhafte Ordnung aus. Die Bürger und Kommunal-Garden ihrten sich im besten Einverständnisse ab. Alle Redlichen durchdrang Ein Eifer. Aus der Nachbarschaft wurde schleunigst eine Abtheilung des Leib-Kuirassierregiments und mehrere Abtheilungen von Linientruppen aus den benachbarten Garnisonen hieher beordert, welche auf verschiedenen Hauptplätzen der Stadt und Vorstädte bivouakirten. Die fortgesetzten Untersuchungen gaben den Faden der aufwieglerischen Bewegungen, und so wurden nach und nach an 40 Individuen in die an der Elbe gelegene, mit Kanonen gesicherte Strafkaserne gebracht, mehrere der Schuldigen sogleich in das Zuchthaus nach Waldheim transportirt; Andere aber, worunter auch einige Advokaten, bankerottirte Kaufleute und unzufriedene Meister aus verschiedenen Innungen sich befinden, erwartet, als Vorsteher dieses meuterischen Komplotts, eine weit härtere Strafe.

Höchst erfreulich sind übrigens die bereits aus allen Theilen Sachsens hieher gelangenden Adressen an den König und Mitregenten, worin die alte Gesetzlichkeit und Loyauté des sächsischen Volkes sich aufs Kräftigste erklärt und ihren Abscheu gegen eine Horde von Verbrechern und Verführern erklärt."

Den neuesten Nachrichten zufolge sollen die Russen auf's Neue geschlagen, General Diebitsch mit dem Reste seiner Armee in die Sümpfe geworfen und umzingelt worden seyn. Von einer andern Seite soll General Uminsky die Garden geworfen und das Hauptquartier des Großfürsten Michael mit Sturm genommen haben.

Der Aufruhr im Innern Rußlands greift immer weiter und drohender um sich; wie man erfährt, war er schon lang im Geheim vorbereitet; alle Russen, die man erreichen kann, werden erschlagen, begnadigt keiner. Die Russen selbst verfahren mit großer Erbitterung, mehrere empörte Orte haben sie schon von Grund aus niedergebrannt.

Aus Wien theilt ein Schreiben vom 21. April Folgendes mit: „Durch Handelskourire wurde heute die aus Paris durch den Telegraphen nach Straßburg gelangte Nachricht, von einem am 17. April in Paris neuerdings Statt gehabten Aufstande, hieher gebracht."

Man ist allgemein der Meinung, daß der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg den belgischen Thron, und mit ihm die Hand der ältern Tochter des Philipp Ludwig, der Prinzessin Louise, erhalten werde.

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 18. 9. Mai 1831.

Landwirthschaftliche Kultur

Seiner Hochwohlgeborn, des Herrn Emerik Edlen von Haraminchich, Inhaber der Herrschaft Novigrad und Besitzer mehrerer Landgüter und Realitäten in Croatien; der löblichen Agramer, Varasdiner und Kreuzer Gespannschaften Gerichts-Tafel-Assessor.

Agricultura est Vestra nobilitas, sunt Vestrae divitiae, et intertentio.
Plinius ad Senatum Romanum.

Auf der von Karlstadt nach Fiume führenden alten Kommerzialstrasse, Karolina, *) gelangt man in anderthalb Stunden nach Novigrad, dem Schlosse und Herrschafts-Sitze des Herrn von Haraminchich. Diese ausgedehnte Herrschaft führt den gleichen Namen. Ihre Grenzen sind gegen Morgen das Karlstädter Gebiet, und ein Theil des Szluiner Grenzregiments-Bezirks; gegen Mittag das Szluiner Gebiet und ein Theil des Ogulliner Grenz-Regiments-Bezirks nebst der Herrschaft Bosziljevo; **) gegen Abend grenzt sie an das Herzogthum Krain und an das Gebiet von Marienthal, welches in Krain liegt, aber zum Szluiner Regimente gehört; gegen Mitternacht wird sie von den croatischen Herrschaften Ribnik und Ozail begrenzt. ***)

Die Herrschaft Novigrad liegt in dem Trans-Kolapianer Prozesse des Agramer Comitats. Dieser Distrikt ist eine durch ihre Lage und natürliche Beschaffenheit merkwürdige Landschaft, welche mit dem noch höher gebirgigen, bis Fiume sich erstreckenden Montaner Distrikte zusammen hängt. Die Karolina- und die Louisen-Strasse führen durch das Territorium der Herrschaft Novigrad, und die Josephina-Strasse, vom Kaiser Joseph II. von Karlstadt nach Zengg und nach Dalmatien angelegt, geht neben ihrem Gebiete so nahe vorbei, daß sie dasselbe beinahe berührt. Der übrigen Kommunikationswege wird hier nicht erwähnt. Noch ist aber hier die alte Majläth- oder Mötlinger-Strasse zu bemerken, welche der einstmalige Severiner Obergespann Majläth nach Mörling in Krain angelegt hat. Der Fluß Dobra, welcher zu Novigrad eine massive, große, steinere Brüke hat, durchfließt das Territorium dieser Herrschaft von Mittag gegen Mitternacht. Dieser Fluß entspringt im Ogulliner Grenzregiments-Bezirke; er hat die merkwürdige Eigenthümlichkeit, daß er in einer Streke von zwei Stunden unsichtbar seinen Lauf unter Felsen und Erde fortsezt, und bei dem Cetenjer Walde wieder ganz zum Vorscheine kommt. Er verläßt das Dobra-Thal, welchem er den Namen gibt, indem er bei dem Gute Kurzel des Herrn von Haraminchich in die Kulpa sich ergießt. Da sein Bett mehrentheils steinig, und rein sein Wasser ist, so sind seine Fische schmakhaft; er führt auch Forellen.

Die vorzüglichsten Berge in dem Territorio dieser Herrschaft sind der Strasnig und der Brezowecz. Der hohe Kleck im Ogulliner Regiments-Bezirke, welcher in heitern Tagen auch von Agram gesehen wird, erhebt sich hier, als ein imponirendes Vis-à-vis, über 5000 Fuß über die Meeresfläche. Die viel weiter entfernte große Kapella aber, ebenfalls im Ogulliner Regimentsbezirke, übertrift diesen bedeutend an Höhe. *)

*) Vom Kaiser Carl VI. angelegt, und darum diesen Namen führend. In gebirgigen, koupirten Gegend führt sie großentheils über Berge, Abhänge, oft hohe und steile, und durch tiefe, enge Thäler; ihr Gefäll ist unverhältnißmäßig gäh, für Lastwägen sehr beschwerlich, und forderte kostspielige Vorspann. Daher wurde seit anno 1803 die Louisen-Kunststrasse angelegt, welche durch ihre zweckmäßigere Führung und vortreffliche Structur eine große Erleichterung und viele Bequemlichkeit für Fuhrwerke aller Art gewährt, und die Beschwerlichkeiten der Karolina-Strasse ganz beseitigt. So wurden dann auch die auf der Karolina darmals bestandenen Poststationen auf die Louisen-Strasse übersezt; und so kam jene Strasse immer mehr ausser Gebrauch. Auf der Louisen-Strasse ist Herr von Haraminchich Eigenthümer der ersten Poststation von Karlstadt — Netretich.

**) Diese Herrschaft ist seit etlichen Jahren durch Kauf das Eigenthum des Herrn General-Feldmarschall-Lieutenants Grafen Nugent, römischen Fürsten; in deren Gebiet sich ein vortreffliches Mineralbad befindet.

***) Man kann (und man fährt besser) von Karlstadt auf der prächtigen Louisen-Strasse nach Novigrad gelangen; man fährt nemlich auf dieser großen Strasse bis Stative, wo ein Seitenweg von einer halben Stunde nach Novigrad führt.

*) Die Josephina-Strasse führt von Karlstadt über die große Kapella; bei der vierten Poststation, Modruss, fängt dieser große Berg an, auf dessen höchster Höhe ein Militär-Posten ist, und endet bei der Poststation Jesserana, nach einer Fahrt von 4 Stunden. Von Jesserana bei der zweiten Poststation, Kuraloqua, theilt sich die Strasse; die eine führt gerade fort über den großen Wratnik (Berg)

Frauenzimmer-Fach.

Zum Haarwuchs.

Nehme 1 Pfund grünen Buchsbaum fein zerschnitten und mit einer Flasche Wasser eine Stunde kochen lassen, die zurükgebliebene Flüssigkeit abgegossen, mit eben so vielem alten Franzwein, 4 Loth peruvianischem Balsam und 2 Loth doppelter Ebinarinktur vermischet, und in einem Mörser gut durcheinander gerieben. Des Morgens und Abends einen Eßlöffel voll davon in die Haare bis auf die Haut sanft eingerieben.

Gegen das Grauwerden und Austrokken der Haare

nehme man 2 Loth Mandelöl, 3 Tropfen Nelkenöl, 6 Tropfen Zimmetöl, vermische Alles genau miteinander, und durchkämme oder noch besser durchbürste täglich vor Schlafens gehen die Haare damit.

Oder man nehme auch zu diesem Gebrauche 2 Loth Mandelöl, 1 Quentchen Muskatenbalsam, ½ Quentchen Moschus-Essenz, vermische es gut und gebrauche es wie Ersteres.

Digitized by Google

Der Wald Kozjacha im Novigrader Territorio ist durch die Zusammenkunft der Bosnischen Räuber berüchtigt geworden. Obgleich gegen diese Unholde die zweckmäßigsten Vorkehrungen von den Civil- und Militär-Behörden getroffen sind, so hat dennoch der menschenfreundliche und Ordnung liebende Herr von Haraminchich die Gestrüppe in diesem Walde, welche ihn undurchdringlich machten, ausrotten, und so den Wald reinigen, das Dickicht erhellen lassen; ohne den Aufwand von 22,000 Rorthen zu achten, welches Opfer er dem gemeinen Besten und der öffentlichen Sicherheit brachte. Nicht so leicht kann diese Waldgegend mehr, wie vorher, den Räubern zum Losungsworte des Zusammentreffens dienen. — Da die nothwendige Anstalt besteht, daß alle diese Straßen, die Karolina, Josephina und Louisana längst ihren ganzen Streken, und ihre Verbindungswege und umliegenden Gebiete alljährlich vom Monate April bis in den November von ambulanten Militär-Kolonnen besetzt sind, um die Sicherheit der Reisenden sowohl als der Insassen zu handhaben: so hat Herr von Haraminchich ein eigenes Gebäude in Novigrad zu einer Quasi-Kaserne gewidmet, wo immer ein Hauptmann mit einem Kommando Soldaten stationirt ist.

Das Schloß Novigrad, historisch merkwürdig aus den Zeiten der Frangepani et Consorten, mit seinen massiven Mauern, wie alle Schlösser und Burgen der Vorzeit, ragt mit seinen fünf Thürmen auf einem Berge empor, und beherrscht hier das Dobra-Thal und die Gegend. Einen Thurm ziert Uhr und Glocke. Unter dem Schlosse tief im Thale der Dobra-Fluß vorbei gleitend, ist der ganze Bergabhang mit Bäumen bepflanzt, mit Fußsteigen durchschnitten, oben um das Schloß ein Garten, und im Thale ein gehegter Nutzgarten von 2 Joch Ausdehnung. Ob dem Einfahrtthore des Schlosses, mit Aufzugbrüke, liest man auf einer Steintafel folgende interessante Inschrift:

Joseph dem Zweiten;
Dem Glük erfüllenden König; dem sorgfältigen Vater seiner Länder; dem Ermunterer des Landmanns; dem Beförderer des Handels; dem Schuz der gedrükten Unschuld; der Geißl der mißbrauchten Macht; als Er alle südlichen Provinzen seiner Reiche mühsam bereiste; um selbe wider Anfälle eines trozenden Feindes zu bewahren; um dem durch Mißwachs eingerissenen Mangel durch schleunige Hilfe zu steuern; um die durch mächtige Flüsse getrennten Provinzen mit sichern Brüken und gebahnten Straßen zu vereinigen, um selbst zu sehen, selbst zu hören, zum ewigen Denkmale der Dankbarkeit, daß Er auch, bekümmert um das Wohl Aller, dieses Haus mit seiner allforschenden Gegenwart beehrte.
Geweiht von dessen Besizerin
Im Jahr 1783. *)

Des Schlosses inn- und äußerer Zustand war dem Alterthümlichen gleich; der Boden ringsum weit und breit verödet, die Pflege der Landwirthschaft in allen Theilen der Besizung im hohen Grade vernachläßigt! die Industrie war gestohen wie vom Size der Herrschaft so von dem Hause des Unterthans. Wie ein Dämon haben Furcht vor rauhsüchtigen Nachbarn (den Türken, den Bosnischen Räubern) Unsicherheit des Eigenthums, Lähmung moralischer und physischer Kraft, Vorurtheil und Unkenntniß des Landmanns, Gleichgiltigkeit und Sorglosigkeit jede Art von Industrie verscheucht, kaum eine Spur der Kultur übrig gelassen. In solchem Zustande kam das Besizthum in die Hände eines Mannes, mit Jugendkraft, Geist, Kenntniß und Thätigkeit ausgerüstet; und nur für einen von Haraminchich konnte die Verwandlung eines tief gesunkenen Landgutes in den blühendsten Kulturstand eine würdige Aufgabe seyn!

Wer sich jener Dinge und Bestände zu erinnern vermag, wie sie in diesem Landgute bei allen Zweigen der Wirthschaft vor 18 Jahren waren, und den gegenwärtigen Stand der Kultur und Erträgniß damit vergleicht, dem erscheint es wie eine Zauberschöpfung; er kann aber auch nur menschliche Kraft darin erkennen, und in dem Aufschwunge die Frucht einer verständigen Kombination, praktischen Kenntniß, rastlosen Thätigkeit und eines unermüdlichen Fleißes bewundern. Dieß ist der mächtige Zauber, der Oeden in lachende Gefilde umschaft, und spärlichen Ertrag zu hohem Gewinn steigert!

Schon des Schlosses Zustand, als bleibender Wohnsiz, konnte dem neuen Eigenthümer nicht genügen. Die unförmlich gigantischen Gemächer, all das Innere anders umzuformen, einzutheilen, der modernen Gewohnheit und einer zwekmäßig brauchbaren Ordnung möglichst näher zu bringen, forderte Mühe und Arbeit, Zeit, und einen Kostenaufwand, dem sich Herr von Haraminchich willig unterzog.

Nebst der Sorge für die eigene herrschaftliche Landwirthschaft, für bessere Eintheilung, Bearbeitung und Pflege der Allodialgründe, richtete Herr von Haraminchich seine erste Aufmerksamkeit auf den ökonomischen Zustand seiner Unterthanen. Er ging von dem richtigen Grundsaze aus, daß wohlhabende Unterthanen dem

und über die Poststation gleichen Namens (mit Dorf und Pfarre gleichen Namens) nach Zengg, Freydafen im ungarischen Littorale; die andere geht links über Ottochaen nach Gospich in die Licca, und weiter fort nach Dalmatien.

*) Frau Gräfin Katharine Patachich war damals Eigenthümerin des Schlosses und der Herrschaft, von welcher es Herr von Haraminchich im Jahre 1812 erkaufte.

Rothes und greises Haar braun und schwarz zu färben.

Man nehme Goldglätte 1 Pfund, ungelöschten Kalk ½ Pfund, gewöhnlichen Haarpuder ½ Pfund, Kohlenstaub 4 Lth. Diese Theile gut gepulvert und unter einander gemischt.

Ohngefähr die Hälfte davon mit warmem Wasser zu einer Salbe gemacht, mit welcher man das Haar nach Verlauf von einer Stunde gut einstreibt. Damit die Salbe sich in den Haaren feucht hält, belegt man sie mit Kohlblättern, oder mit seinem Wachstuch, verbindet sie mit einem Tuche und wäscht Alles nach 2 Stunden mit lauwarmem Wasser wieder ab; statt der Seife bedient man sich einiger Eidotter, welche in den Haaren den besten Schaum hervorbringen. Soll das Haar schwarz gefärbt werden, läßt man es 3 Stunden verbunden.

Die Augenbraunen zu verschönern.

Man gibt ihnen dadurch eine schöne Form, wenn man sie öfters mit einem feinen Bürstchen von der inwendigen Seite gegen die auswendige streicht; hierdurch bewirkt man auch zugleich, daß sie zwischen den Wurzeln ihrer Haare besser ausdünsten. Wenn die Augenbrannen ausgefallen sind, so kann man ihren Wachsthum durch folgendes Mittel befördern: Man nehme 6 Loth Fett von schwarzen Gartenschneken, 3 Loth reines frisches Vipernschmalz und 2 Loth

Digitized by Google

Grundherrn mehe nüzen, als arme; und daß Armuth und Verwahrlosung des Unterthans der Grundherrschaft weder Vortheil noch Ehre bringe. Er erkannte den gesunkenen Zustand der Bauern, die nun seine Unterthanen geworden. Alte Vorurtheile, Unkenntniß, Unfleiß, Nachläßigkeit, Sorglosigkeit, mitunter auch moralische Verdorbenheit, physische Unkraft, schädliche Gewohnheiten, sind nicht die Quellen des Wohlstandes und einer guten Haushaltung bei dem Landmanne. Diesen Fehlern, diesen Gebrechen bei seinen Unterthanen bemühte sich der verständige und wohlwollende Grundherr mit aller Kraft und Beharrlichkeit entgegen zu wirken; durch Belehrungen und Beispiele, praktisches Verfahren und Anhalten, theils mit Güte, theils mit Ernst und Strenge bewirkte er eine gänzliche Umänderung in Sinnesart und Weise, im Betriebe und Behandlung der Wirthschaftsarbeiten, in Sitte und Lebensweise des Landmanns, und machte aus unfleißigen und unordentlichen fleißige, ordentliche und verständigere Unterthanen, die nun die Wohlthat der Besserung fühlen, einsehen und erkennen. Die Novigrader Bauern waren vorhin wegen ihres Unfleißes so bekannt, daß, wenn einer in die Stadt kam, und eine Arbeit oder Verrichtung suchte, man ihn geradezu ohne weiters abwies, sobald man hörte, daß er ein Novigrader sey. Jezt sind Jedermann keine andern Arbeiter lieber und angenehmer, als eben diese Novigrader Bauern; sie werden nun zu allen Arbeiten gewünscht und gesucht. Wie sehr irren, wie sehr fehlen hierin so manche Grundherrschaften in allen Ländern, die sich um den Zustand des Landmanns, des Bauers, ihrer respektiven Unterthanen nicht bekümmern, ihre Aufmerksamkeit und Sorge auf die Belehrung, Unterweisung und praktisches Anhalten zum Bessern des Unterthans nicht richten, nicht anwenden! Wie sehr verdienstlich um das Wohl des so wichtigen Bauernstandes, um die Kultur des Landes, und somit um die bürgerliche Gesellschaft machen sich hierin besonders jene Landgeistlichen, Seelsorger, Pfarrer und Kapläne, die mit Rath und That, entweder für sich allein in den Mußestunden, oder auch einverständlich und in Einklang mit verständigen Grundherren und Wirthschaftsbeamten, dem Landvolke an die Hand geben, es in Gegenständen und Angelegenheiten des Landbaues, der Land- und Hauswirthschaft belehren, unterweisen. Wie eifrig bemühen sich so viele Landpfarrer in Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Croatien, das Landvolk nebst der Religionslehre, den Kirchen-Pflichten und den Pflichten seines Berufes, auch in der Land- und Hauswirthschaft durch Beispiele, Erklärung, Anleitung, Aufmunterung, gütigfreundliche Anreizung und verständiges Anhalten zu unterrichten, zu bessern, und so ihre Pfarrgemeinden nicht nur ihrem moralischen guten Zustande, sondern auch ihrem physischen und häuslichen Wohle immer näher zu führen! Wie sehr erkennen diese würdigen Landgeistlichen das Bemühen um die Verbesserung der Land- und Hauswirthschaft bei ihren anvertrauten Pfarrlingen gleichsam als eine untergeordnete Pflicht ihres heiligen, schönen Berufes: und wie sehr erweisen sie sich eben dadurch und auf diese Weise als Volkslehrer im vollen Sinne des Namens und in hohem Grade würdig!

Ackerbau, Weinbau, Wies- und künstlicher Futterbau und Viehzucht sind die Hauptzweige der Novigrader Land-Wirthschaft. Ich will mich in ein weitläufiges Detail dieser Hauptzweige und der übrigen Nebenzweige nicht einlassen: wohl aber im Allgemeinen bemerken, daß bey dem hier fast durchgängig bechgebirgten, undankbaren Boden nur schwere Mühe, äußerster Fleiß, Anstrengung und Beharrlichkeit etwas Rechtes ausrichten, und einen guten Ertrag der Produkte sichern können. Und hierin hat Herr von Haraminchich eine Kraft und Thätigkeit entwikelt, deren Lohn eine jährlich ergiebige Erträgniß in jeder Gattung der Kornfrüchte, ein reiches Quantum der Viehfutter-Gattungen, ein zahlreicher und schöner Viehstand, eine erfreuliche Quantität Wein und Obst ist. In Hinsicht des Weinbaues muß man hier bemerken, daß einem Landwirthe in diesen kroatischen Gebirgs-Gegenden, wo der Weinbau eine der Hauptnahrungsquellen ist, mehr daran gelegen seyn müsse, viel Wein, als vorzüglich guten Wein zu erzeugen; hier handelt es sich, des gemeinen Absazes wegen, mehr um die Quantität, als um die Qualität. Denn der Landwirth muß trachten, seine Gebrevenuen hier möglichst zu vermehren und zu steigern, wegen des Bedürfnisses vieler und großer Ausgaben in einem Geldtheueren Lande. Dessen ungeachtet darf nicht gemeint werden, daß etwa die bessere edlere Weinkultur unbeachtet bleibe oder vernachläßiget werde. Da Herr von Haraminchich in seinen andern Landgütern, und vorzüglich zu Pribich noch ansehnlichere Weingärten, und diese in weit günstigerer Bodenlage besizt, so wird auch edler Weinbau gepflogen, und sein schönes Weinlager von vorzüglichen und guten Weinen würde jeden Kenner erfreuen.

(Schluß folgt.)

Oesterreicher.

S' ist möglich, daß in Sachsen und am Rhein
Es Leute gibt, die mehr in Büchern lasen,
Allein was Noth thut und was Gott gefällt,
Der klare Blik, der off'ne, richt'ge Sinn: —
Da tritt der Oesterreicher hin vor Jeden,
Denkt sich sein Theil, und läßt die Andern reden.

Zwiebeln von weißen Lilien. Dieses Alles wird in einem Tiegel bei gelindem Feuer 1 Stunde langsam gekocht, und während es noch warm ist, durch ein Tuch gedrükt. Die Augenbraunen werden damit öfters bestrichen.

Haare verschwinden zu machen.

Nehme Aurum pigmentum 1 Loth, gepulverten ungeldschten Kalk 8 Loth. Dieses unter einander gut gemischt und mit kaltem Wasser zu einer Salbe gemacht, mit welcher man die Stellen, wo Haare sind, 2 Messerrüken dik bestreicht und nach Verlauf von 8 Minuten mit kaltem Wasser wieder abwäscht.

Gegen Leberflecke.

Zu diesem Zweke ist die rauchende Salzsäure ganz untrüglich; man beneze eine Feder damit, und bestreiche die Flekе 2 Tage hinter einander, jeden Tag 6 bis 8 Mal, sie bilden sich dann in Schörfchen, und fallen nach einigen Tagen von selbst ab.

Das Ueberlaufen der Fleischbrühe zu verhüten.

Wenn man genöthigt ist, die Küche auf einige Zeit zu verlassen, so bestreiche man den obern Rand der Töpfe mit frischer Butter. Die Butter läßt dann die Brühe nicht herauf. — Oder man lege ein Stükchen Zieger (grünen Käse) in den Topf, dann darf man ohne Sorge weggehen.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Das wankelmüthige Kriegsglück, das den Polen bisher gelächelt, scheint ihnen treulos geworden zu seyn, denn die neuesten Nachrichten sagen, daß die Polen auf zwei Seiten geschlagen wurden. Im Norden hat der General Umiński, der mit 4000 Mann gegen 7000 kämpfte, durch die russischen Garden bei Afzkolenka eine fast gänzliche Niederlage erlitten, im Süden bei Lublin, ist der General Sierawski, der über die Weichsel gegangen war und tollkühn mit 6000 Mann gegen 24,000 einen ganzen Tag lang kämpfte, mit großem Verlust über die Weichsel zurückgeschlagen worden; 2000 Sensenträger sollen ertrunken seyn.

Doch haben die Polen darum Muth und Hoffnung nicht verloren. Der Fürst Czartorysski ermuthigte einige besorgte Bürger Warschaus mit den Worten: „Hoffen Sie auf die nächste Zukunft. Gott verläßt uns nicht. In Kurzem wird Alles entschieden, und hoffentlich das Land vom Feinde geräumt seyn. Die Unsrigen sind jezt in der Verfassung, das Aeußerste versuchen zu können.“ Aus diesen Worten wollten nun Mehrere schließen, daß es zu einem großen Treffen kommen werde, und die Reichstagsmitglieder dabei anwesend zu seyn gedächten.

Zeitungsnachrichten sagen: der russische Kaiser läßt von allen Seiten Truppen gegen die Insurgenten marschiren. Kurland ist in Kriegsstand erklärt. In einem Orte sind einige hundert Rebellen auf Einmal erschossen worden.

Die Nachricht von einer neuerlichen Revolte in Paris, bei welcher die Pariser sich 2 Tage geschlagen haben ꝛc., reduzirte sich auf einige hundert hungerige Tagediebe, welche eine Nacht in Paris herumgezogen sind, und weiß Gott von wem bezahlt wurden, die Meinung der französischen Nation auszusprechen.

In Dresden herrscht jezt die größte Ruhe; doch bleiben die Vorsichtsmaßregeln noch in Wirksamkeit.

Die große Wahrscheinlichkeit, daß der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg die Krone von Belgien erhalten werde, ist nun fast zur Gewißheit geworden. Diesem durch die sich durchkreuzenden Bestrebungen der Diplomatie in einem höchst nachtheiligen provisorischen Zustande erhaltenen Lande kann in der That kein größerer Glücksstern leuchten, als die Uebernahme seiner Regierung durch einen Fürsten, der die Achtung der Nation, in deren Mitte er jezt lebt, in keinem geringen Grade sich erworben hat, und der Freisinnigkeit mit Festigkeit des Charakters verbindet.

Bei diesem Prinzen bewährt sich's inzwischen abermals, daß man leichter eine Königskrone bekommt, als eine Frau. (?) Die Prinzessin Louise von Frankreich soll dem Prinzen nemlich ihre Hand versagt haben.

Bei dieser Gelegenheit auch zu erfahren, wie König Ludwig Philipp von Frankreich zu seiner Frau kam, wird vielleicht den Lesern nicht unangenehm seyn.

Wir schöpfen diese Nachricht aus dem Auszuge eines ächten Privatdokumentes, das die Aufzeichnung einer Unterhaltung enthält zwischen Ludwig Philipp und einem Mitgliede der belgischen Deputation, die nach Paris kam, um dem Herzoge von Nemours die Krone anzubieten. Sie fand im Laufe des Februars Statt, und der König, der den Thron Belgiens für seinen Sohn ausschlug, hatte damals den Wunsch, einen neapolitanischen Prinzen darauf zu bringen.

„Warum,“ dieß sind die Worte des Königs. „wollen Sie nicht einen neapolitanischen Prinzen nehmen? Sie lächeln, und mein Antrag scheint Sie in Erstaunen zu sezen. Es ist wahr, wer in der Atmosphäre von Neapel lebt, athmet nicht gerade die Luft der Freiheit. Aber Sie sollten ihn sehen. Er ist noch keine 20 Jahre alt; in diesem Alter sind die Stoffe noch zu bearbeiten, und wir Franzosen könnten ihn hier zurecht bilden. Meine Kinder würden gut mithelfen. Da wir jezt allein sind, will ich Ihnen sagen, wie ich mich verheirathete. Während wir aus Frankreich verbannt waren, wurde mein Bruder das Opfer der Schwindsucht. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, ward ihm verordnet, nach Italien zu gehen, und da starb er. Sein Tod beugte mich tief, und ich war im Begriff, Neapel zu verlassen, ohne die königliche Familie gesehn zu haben. Der Sohn eines Regicide, dachte ich, würde nicht gut bei Hofe empfangen werden; da ich indessen wünschte, den Schein von Nichtachtung zu vermeiden, gab ich jenen Entschluß wieder auf. Ich ward mit einer Artigkeit aufgenommen, die meine Einbildung vielleicht noch vergrößerte, da ich nichts als Kälte erwartet hatte. Ich wiederholte meinen Besuch, und als ich fand, daß mir freundliche Aufmerksamkeiten erzeigt wurden, verschob ich meine Abreise. Die Königin besonders behandelte mich mit großer Zuvorkommenheit, und ich erkannte bald, daß sie Absichten auf mich für eine ihrer Töchter hatte. Nun, sagte ich zu mir selbst, warum sollte ich nicht eine Prinzessin von Neapel heirathen, wenn ich Eigenschaften bei ihr bemerke, die sie zu einer guten Mutter machen werden, und die ich mir für eine Frau wünsche? In der That, Amalie gefiel mir, und ich heirathete sie. Ich bildete sie nach meiner Weise und meinen Ideen; so sehen Sie, daß eine Prinzessin von Neapel eine gute Frau werden kann. Später hörte ich, daß der Königin, ihrer Mutter, früher in den Kopf gesezt worden war, einesmals würde die Familie Orleans in Frankreich herrschen. Sie urtheilte listig, und so geschah es, daß sie keinen Anstand nahm, ihre Tochter einem Verbannten zu geben, und sich mit einem Manne zu verbinden, der mit dem Blute eines Bourbons befleckt war. Wenn Sie nun den neapolitanischen Prinzen nehmen, will ich ihm auch eine meiner Töchter geben, das heißt, wenn eine von ihnen dazu geneigt ist, denn obgleich ich König bin, bin ich auch Vater, und meine Töchter sollen nicht gezwungen werden, Männer zu heirathen, die sie nicht lieben. Ich sehe nicht auf königliches Blut, und sie machen sich eben so wenig daraus. Was halten Sie von Marie? Gestern haben Sie lange mit ihr geplaudert. Sieht sie mit ihren blonden Locken nicht ganz bezaubernd aus? Sie ist so liberal wie sie und ich. Bei allem Dem darf ich meine Luise nicht vergessen, welche die Aeltere ist, sie mit den schwarzen Augen, die so kalt aussieht, obgleich sie gefühlvoll ist. Sie hat Festigkeit (solidity) und Verstand; auch sie ist liberal, obgleich nicht so warm wie ihre Schwester. Uebrigens, (lachend) ehe euer König euere Konstitution annimmt, müßt ihr ihn ins Palais-royal kommen lassen, denn wenn er weder Luisen noch Marien gefällt, so habe ich ihm nichts zu sagen. Doch, um wieder ernsthaft zu reden, sagen Sie Ihren Belgiern, daß sie die Bande der Freundschaft zwischen uns fester geschlungen haben, und daß sie auf mich lebenslang als auf ihren Vater und ihre feste Stütze zählen dürfen.“

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Furst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 19. 16. Mai 1831.

Landwirthschaftliche Kultur ꝛc.

(Schluß.)

Was kein ächter Landwirth verkennen kann, daß Vieh-Futter und Dünger die wesentlichsten Mittel eines guten Akerbaues, einer ansehnlichen Viehzucht und einträglichen Landwirthschaft sind, hat Hr. von Haraminchich hoch erwogen, und seine Sorgfalt vorzüglich unabläßlich gewendet. Der ansehnliche Futterstand an Heu, Grummet, Stroh, und der reiche Ertrag seines starken Kleebaues in seinen Landgütern überwiegt das Bedürfniß seiner eigenen Wirthschaft beemassen, daß er bedeutende Quantitäten zum baaren Verkaufe darbietet. Hundert Joch sind immer mit Klee bebaut. Der Bedarf des Futters für den Viehstand beträgt jährlich über tausend Fuhren von Heu, Grummet und Stroh zusammen, und über 1000 Fuhren Kukuruzstrob. Lezteres wird mit einer Maschine in 2 Zoll lange Stüke zerschnitten und troken dem Hornviehe verfüttert. Eben so ist man hier beflissen, immerfort vielen und guten Dünger zu erhalten, und die Grundstüke durch fortgesezte gute Düngung immer mehr zu verbessern. Denn das Gleba des Bodens in diesen Gebirgen ist selbst gegen viele andere Cedarten in Croatien weit in der Güte zurük, und gegen den üppigen Boden Ungarns in keinem Vergleiche. Der inventirte Grundherr sucht hier überdieß einen Schlammdünger zu gewinnen, indem er längs dem Flusse Dobra an niedrigen Stellen große Gruben machen läßt, darein sich theils Regenwasser sammelt, theils bei der Dobra höherem Wasserstande das Wasser sich ergießt, oder nach einer eingetretenen und wieder abgeflossenen Ueberschwemmung des Thales zurükbleibt, wodurch sich der Schlammdünger in Menge bildet, welcher auf den Grundstüken eine vortreffliche Wirkung thut.

Viele tausend Fuhren solchen Schlammkotdüngers sind die Jahre hindurch in die vielen Grundstüke des magern Bodens zu seiner Verbesserung hineingearbeitet worden. — Noch wird hier der Dünger mit dem Farrenkraut, Filex, vermehrt; dieses wird nemlich zur Streu in den Ställen und Vorplätzen des Wiethschaftshofes gebraucht; das von Zeit zu Zeit zusammen getragene wird auf den Dunghaufen gethan und mit lebendigem Kalke besteeut, damit es eher in Verwesung übergehe. Bei der Düngung der Grundstüke selbst wird zuerst von jenem Schlammdünger das gehörige Quantum auf das Feld geführt und gut vertheilt auseinander geworfen; gleich darauf wird von dem aus dem Stallothe, Streh, Farrenkraute und Jauche bestehenden Dünger eine größere Quantität auf das nemliche Feld geführt, auseinander vertheilt, und so in den Boden eingeakert. — Die Wälder werden jährlich rein gepuzt, das Laub zusammen getragen und auf die Düngerstätten zur Vermehrung des Düngers gebracht. — So hilft man sich in Gegenden, wo der aus dem gewöhnlichen Viehfutter erzeugte Dünger bei Weitem dem Bedürfnisse der magern Gründe nicht hinreicht; und so benüzt ein verständiger Landwirth Alles, was ihm Natur, Boden, Pflanzen und Elemente in seinem Besizthume zur Anwendung, und Verbesserung der Wirthschaft darbieten.

In dieser ganzen Herrschaft, so wie in allen benachbarten und umliegenden Landwirthschaften in dieser weiten Gebirgsgegend sind alle tragbaren Gründe, Aker und Felder jeder Gattung, Klee-, Kukuruz- und anderer Art Früchte Felder auf Bergen, Bergräker und Bergabhängen. Die Thäler und Thälchen sind ausschließlich nur dem Wiesboden gewidmet; ein Akerfeld im Thale oder in einer Ebene (eigentlich gibt es hier keine Ebenen, was man unter dem Namen einer Ebene versteht) ist hier eine Seltenheit. Interessant ist es, diese vielgestaltig koupirten Berggegenden, diesen mannigfaltigen Wechsel von hoben und niederen, größern und kleinern Bergen, Abhängen, Schluchten, welenförmigen Gestaltungen von Bergen, Hügeln und Beken, mit dem bunten Gemische ihrer Saaten, Früchte und Ernten zu schauen. Gleichwie Menschen in den unermeßlichen Ebenen Ungarns, die von ihrer Heimat nie weggekommen sind, keinen Begriff von Bergen und Gebirgen haben können: so mag es auch hier Menschen geben, die nicht wissen, was eigentlich eine Ebene oder große Fläche ist. Es ist aber auch leicht begreiflich, wie unendlich schwerer hier die Bearbeitung des Bodens, wie mühsamer die Gewinnung der Nahrungsprodukte sejt daß man fürwahr im vollen Sinne hier sagen könnte: „Der Mensch erwerbe sein Brod im Schweiße seines Angesichts.“ Um wie viel gebser erscheint demnach hier das

Frauenzimmer-Fach.

Krebse auf englische Art zu kochen.

Man siede zuerst die Krebse in Wasser und Salz, puze dann die Schwänze ab, mache die Füße davon, die Scheeren aber lasse man daran, nehme auch die Schale davon ab; hierauf thue man sie in ein Casirol, lege frische Butter, einige Champignons und Trüffeln dazu, gieße ein wenig Fleischbrühe daran, wie auch 2 oder 3 Löffel voll Krebscoulis, und lasse sie bei gelindem Feuer kochen. Beim Anrichten quirle man ein Paar Eierdotter mit etwas Rahm ab, thue etwas gehakte Peterstille dazu und mache damit die Brühe diklich.

Krebse auf leichte Art zu fangen.

Man nehme eine Bokliebre, thue sie in ein gespaltenes Holz, und zur Nachtzeit werden Krebse sich daran hängen.

Oder nimm Gedärme von Fischen, thue sie in eine Pfanne, röste sie ein wenig mit Honig, binde sie in ein kleines dünnes Tuch und hänge sie in die Neze, so gehen die Krebse ein.

Digitized by Google

Verdienſt des Fleißes ſowohl bei dem Grundherrn, als dem Unterthan, und jedem andern Landwirthe! — Bei den Beeggründen iſt es eine gewöhnliche ſchlimme Sache, daß Regengüſſe den Samen, die Saaten und die Erde von den Bergen herabſchwemmen, und oft viel vernichten. Herr von Haraminchich hat ſeine Unterthanen gelehrt, dieſem Uebel dadurch vorzubeugen, daß ſie durch ihre Beeggründe nach ſchiefen Richtungen Abieitungsfuechen ziehen müſſen, wodurch bei ſtarkem Regen das Waſſer in die Tiefe herabgeleitet, und da in gemachte Gruben geſammelt wird. Da auf ſolche Art die beſten Beſtandtheile herabgeſchwemmt und geſammelt werden, ſo wird dadurch nebſt der Verhinderung eines beträchtlichen Schadens auch noch der Vortheil eines gut anzuwendenden Düngers gewonnen.

Welche Mühe, Zeit, Arbeit, welchen Aufwand an phyſiſchee Kraft und andern Mitteln die vielen Ausrottungen hier erforderten, um urbar Land zu gewinnen, wied jeder Sachverſtändige leicht ermeſſen und beurtheilen können. Nebſt ſo vielen Geſtrippe- und Baumrottungen hat Here von Haraminchich auch eine große Menge Steine aus ganzen ſteinigen Bodenſtreken ausgraben, ausheben, auffammeln laſſen; es hat dieſe Stellen zu Feldern gemacht und bebauen laſſen; die Steine hingegen zu Gebäuden verwendet, und zum Straſſenbaue abgegeben. — Die Anpflanzungen vieler tauſend edler Obſtbäume können um ſo weniger unerwähnt gelaſſen werden, da hier in dieſem Zweige faſt nichts da war, und auch hier durch die Kultur ungemein erhöhet, Anmuth, Ertrag und Nutzgewinn befördert wird. An Streken von Obſtplantagen, wo kein Bäumchen ehedem ſtand, wandelt man vorüber. Herr von Haraminchich ließ in dieſen Obſt-Baumanlagen bei jedem Baume einen Weinſtok ſetzen, und bemühet ſich, nach Art italieniſcher Weinpflanzungen dieſe Anlagen zu geſtalten, in ſo ferne Bodenlage, Boden und Klima ſelbſt dem Unternehmen günſtig ſeyn wird. — Wenn auch hier, außer dieſen bedeutenden Obſtanlagen, und außer den beim Schloſſe erwähnten zwei Nutzgärten, kein eigentlicher Ziergarten, kein Kunſt- und Luſtgarten, kein Park hier iſt, ſo iſt hier das Nutzbare, das ein Oekonomiſche dem Voluptuären ſtreng vorgezogen. Iſt ja doch das ganze Gut, die ganze Landſchaft umher einem Naturparke ähnlich! In dieſem Parke gefällt ſich der Kultures Freund. Schlechtes Bergboden mit großer Mühe nutzbar verebelt, Oeden und Geſtrippe, Steingerölle und dürre Anger in fruchtetragende Gründe verwandelt, heißt ja doch wohl das Land kultiviert, veredhnert. Wer es beurtheilt und ermißt, was hier, nur nach den allgemeinen Bemerkungen dieſer Schilderung, (ohne daß ich mich in das Detail ſo vielfältiger und mannigfaltiger Gegenſtände, Erforderniſſe und Jahre langen Arbeiten einlaſſen konnte) im Kleinen wie im Großen zu thun und zu ordnen war, was da gethan werden mußte, und von Jahr zu Jahr gethan werden muß, der wird begreifen, daß man hier nicht auf Zier- und Kunſtgärten denken konnte.

Möge die gegenwärtige Landwirthſchaft der Herrſchaft Novigrad ein Beiſpiel ſeyn, wie ſie es wirklich iſt, was verſtändige und raſtloſe, unermüdete Fleiß auch in einem undankbaren Boden zu leiſten vermöge! Die Manipulation, der Betrieb dieſer Oekonomie wäre würdig, eine praktiſche Schule der Landwirthſchaft für Gebirgs-Gegenden zu ſeyn. Mancher angehende Wirthſchaftsbeamte, ja ſelbſt mancher Grundbeſitzer könnte hier Nüzliches lernen; nur müßte er nicht nach den ſo glüklichere Gegenden, ebene Landſchaften, von Natur vortrefflicht Erd-Arten, und ſüe ganz andere Wirthſchaftsbezirke aufgeſtellten Theorien auch hier das Gleiche fordern oder erwarten. Der Oekonom muß ſich doch wohl nach dem Boden, Klima, und den Lokalumſtänden richten; nie werden dieſe ſeinen unpaſſenden Theorien gehorchen.

Zu Novigrad iſt eine katholiſche Ortspfarre mit Kirche; Herr von Haraminchich übet als Grundherr das Patronatrecht über die Kirche und Pfarre aus. Ein Theil ſeiner Unterthanen iſt nach Dubowacz, ein anderer Theil nach hl. Kreuz in Zaversje eingepfarrt.

Heee von Haraminchich hat ſeine eigenen Grundſäze und Anſichten von der Oekonomie. Auf Kanzleiweſen, Schreibgeſchäfte und Buchführung hält er bei der Wirthſchaft wenig, weit mehr auf Arbeit im Felde. Seine Wirthſchaftskanzlei und ſein Buchgeſchäft iſt äußerſt einfach, wo ſehr wenig geſchrieben wird, und gibt ihm doch ſtete Evidenz des Zuſtandes ſeiner Wirthſchaft. Einige ſeiner Maximen will ich hier anführen, als:

„Bei der Landwirthſchaft wenig ſchreiben; viel arbeiten.“

„Nicht auf Andere ſich verlaſſen; ſelbſt gegenwärtig ſeyn, und ſich ſelbſt von Allem überzeugen.“

„Des Landwirthes Feder iſt der Pflug, der Koth (Dünger) ſeine Tinte, der Aker ſein Papier.“

„In der Landwirthſchaft iſt auch das Kleinſte beachtenswerth; man darf nichts unbenuzt laſſen.“

„Ein Beamter, der des Morgens erſt aufſteht, und in die Kanzlei geht, wenn der Grundherr von einer Feldbeſichtigung heimkehrt, taugt nicht zur Landwirthſchaft.“

„Glüklicher iſt ein fleißiger und verſtändiger Landwirth in dem Beſize eines undankbaren Bodens, als ein nachläßiger und unverſtändiger bei einem guten Boden.“

Nach des Herrn von Haraminchich Wirthſchafts-Regeln, die er auf das Genaueſte ſelbſt befolget, könnte man landwirthſchaftliche Aphoriſmen ſchreiben, die gewiß belehrend ſeyn würden. — Täglich, den größten Theil des Tages, iſt er draußen im Felde, bald fahrend, mehrentheils reitend, ſelten gehend, der Entfernungen wegen,

---

Alle Gattungen Fiſche ſehr ſchmakhaft zu dämpfen.

Dieſe Dämpfungsart läßt ſich nur anwenden, wenn man Geflügel von der größern Gattung entweder am Spieße oder in der Ofenröhre bratet.

Man nimmt die getödteten, von ihren Schuppen befreiten und von den Eingeweiden ꝛc. gereinigten Fiſche, ſchneidet ſie nach Beſchaffenheit ihrer Größe und Verhältniß des Geflügels, das man bratet, in Stüke, wäſcht dieſe rein ab und beſtreut ſie mit Salz und ein wenig Pfeffer. Hierauf ſtopft man den hohlen Leib des zum Braten vorgerichteten Geflügels voll mit dieſen Fiſchſtüken und näht die Oeffnung mit einem Faden ſo weit zu, daß die beaune Butter und Brühe, womit man den zu bratenden Gegenſtand beträufelt, noch hineinlaufen kann. Die Fiſche werden mit dem Braten zugleich fertig und erhalten auf dieſe Weiſe einen ſehr angenehmen Geſchmak.

Aale recht gut zuzubereiten.

Man nimmt einen 2pfündigen Aal, tödtet ihn, ſengt ihn ſo, daß man die Haut abſtreifen kann, nimmt ihn aus, ſchneidet ihn in beliebige Stüke und ſalzet ihn ½ Stunde gut ein, dann abgetrokuet oder mit dieſem Salze einmal in kochendem Waſſer überkochen laſſen, nur nicht weich; dann rangirt man den abblanchirten Aal in ein dazu paſſendes Caſſerol, die ausgeputzten Krebſe, Champignons, ge-

Digitized by Google

um überall schnell zu seyn, wo seine Gegenwart nöthig ist, um nachzusehen, anzuordnen, Aufsicht zu halten, zu belehren, zu ermuntern; bald in diesem, bald in jenem Theile des Areals, bald im Acker, bald im Weinberge, bald im Kleefelde oder Wiese, bald im Wirthschaftshofe, bald bei dieser, bald bei jener Arbeit seiner Leute. Eine rege, beispielvolle Thätigkeit! mit steter Heiterkeit gepaart. Fürwahr, ein seltener, aber ein trefflicher Oekonom! — Ein Verwalter, (Hofrichter) zwei Kastner, und ein Privat-Sekretär sind seine Beamten; in dem Sinne seiner ökonomischen Grundsätze gebildet, und nach denselben ihre Pflichten erfüllend.

Wichtig und nützlich ist es für das Landvolk, wo bei Entfernungen von Städten und Aerzten auch Pfarrer, Beamte oder Grundherren einige medizinische Kenntnisse besitzen, sich darauf verlegen und verstehen, dem Land- und Dienstvolke in Krankheiten, bei Gebrechen oder Verwundungen mit sogenannten Hausmitteln oder mit einfachen Arzneien zu helfen. Auch in dieser Punkte ist Herr von Haraminchich ganz zu Hause. Er besitzet medizinische Kenntnisse, und hat Hunderten seiner Unterthanen, und andern Landleuten, in ihren Krankheiten geholfen. Da die Bauern entweder die Arznei nicht nehmen wollen, oder nicht gehörig brauchen, und nicht die gemäße Lebensart dabei halten, so pflegt er solche Kranke oft im Schlosse zu behalten, und ihnen die gehörige Kost geben zu lassen, bis sie gesund geworden. Andere wieder unterstützt er, daß sie sich zu Hause eine bessere Nahrung und Pflege schaffen können; Allen aber hilft er mit unentgeltlichen Hilfsmitteln und Medikamenten, die er aus Menschenliebe, und Neigung zu den Unterthanen spendet, wo es Noth thut. Abgesehen auch von dem Vortheile, daß sowohl dem Grund-Herrn als der Gemeinde ein gesunder Unterthan lieber, als ein kranker seyn müsse, weil er mehr Nutzen schafft, sind dieß immer sehr verdienstliche und preiswürdige Handlungen eines wohlthätigen Menschenfreundes!

Im Schlosse Novigrad ist noch vorzüglich erwähnungswürdig die überaus schöne, gewiß merkwürdige Zisterne, da man unter vielen hundert Zisternen in den benachbarten höchergigen Gegenden; wo dem Wassermangel blos durch Zisternen abgeholfen wird, kaum Eine von dieser schönen Bauart findet. — In Novigrad ist auch eine beträchtliche Branntweinbrennerei, wo der Grundherr jährlich im Durchschnitte 100 Eimer Zwetschgenbranntwein (Sliwowitz) und eine große Quantität Lagerbranntwein aus der Menge von Trebern gewinnt. — Aus Körnerfrüchten aber wird hier kein Branntwein erzeugt, da man diese als Brodfrüchte hier besser schätzet und verwendet.

Käse wird in der herrschaftlichen Schweizerei nur zum eigenen Hausgebrauche bereitet. — Bienenzucht befindet sich im Gute Pribich. — Die Schafzucht von 5 bis 6 Hundert, worunter 100 veredelte und 100 Merinos sind, widerleget das Vorurtheil so vieler croatischen Landwirthe, daß es in Croatien mit den veredelten Schafen nicht gut thue, daß sie nicht fort kommen, und es eine vergebliche Mühe sey, sich hierlandes auf die Schafzucht zu verlegen. Zwar gibt es in Croatien keine so ungeheuern Besitzungen, wo man auf Einem Landgute zu 5, 10, 20, 30 Tausend und noch mehr Schafe hält. Aber in verhältnißmäßiger Anzahl läßt sich die Schafzucht allerdings auch in Croatien mit dem besten Erfolge führen, nur müssen sowohl Vorurtheile, als Fehler in der Behandlung schwinden. Die angestellten Versuche mehrerer croatischen Landwirthe, die sich über das Vorurtheil erhoben, haben es schon bewiesen, daß die Schafzucht auch in Croatien mit gutem Erfolge gelinge.

Schloß Novigrad ist ein freundschaftliches Asyl humaner Hospitalität. Möge des Himmels Segen für und für über diese schöne Landwirthschaft walten!

Geschrieben zu Novigrad in Croatien.

Mich. v. Kunitsch.

Antwort auf die Fragen des hartbörigen Jünglings in Nro. 15 dieser Blätter.

Das Ohrenöl des Dr. Maurice ist ächt, das Gläschen um 15 kr. R. W., zu haben bei dem bürgerlichen Apotheker zu Innsbruk, Joseph Oellacher, der auch die Gebrauchs-Weise beifügen wird. Dr. B.

Ein Zeugniß von dem Gebrauche des akustischen Oels gegen alle Taubheit, von Hrn. Dr. Maurice in Paris erfunden.

Ein 75jähriger Mann bezeugt hiemit, daß er durch den 2maligen Gebrauch dieses Oels, aus der Niederlage von Basel, so taub geblieben ist, als er vorher war; und eben so war der Erfolg bei einem 65jährigen Manne, so wie auch bei einer jungen Person von 18 Jahren. Diese drei Personen aber hatten lauter deutsche Ohren.

Von einem Württemberger aufgestellt zur Warnung für Andere.

An Bibulus.

Herr Bibulus! wie meint wohl Er,
Ob mich der Wahn nicht täusche:
Ein Tropfen Stille bildet mehr,
Als zehen Loth Geräusche?

Bibulus.

Wie mag er mich fragen mit ernstem Gesicht?
Um Bildung kümmert sich Bibulus nicht.

Bouratz.

---

stossenen Pfeffer und Muskate, und so viel weiße oder braune Coulis darauf, damit selbiges bedekt ist, 2 Glas Wein und 2 Glas Essig dazu, und läßt es kurz einkochen; zulezt gibt man von 2 Citrone Saft dazu. Ist die Matelote weiß, so legirt man sie mit 2 bis 3 Eidottern ab, und richtet sie an. Auch kann man an jede Matelote Krebs-Butter mit verkochen lassen, sie sey braun oder weiß.

Forellen mit Wein zuzurichten.

Sind die Forellen ausgenommen, so schneide man sie in 3 oder 4 Stüke, lege sie ordentlich in ein Casserol, würze sie mit Pfeffer, Salz, Citronenscheiben und einer mit Nelken gespikten Zwiebel, thue ein wenig gehakte Peterslie, ein Bündchen Kräuter, einige Champignons, wie auch einige Gläser weißen Wein dazu; seze es zusammen auf und lasse es gahr werden. Mache dann die Brühe mit einem Krebs-Coulis diklich, lasse es aber nicht nochmals kochen, sondern gebe es warm zur Tafel.

Das Sterben der Fische in den Teichen ꝛc. zu verhüten.

Man verschaffe dem Teiche einen stärkern Zufluß von Wasser, und mache an der Stelle, wo das Wasser in den Teich fließt, tiefige und steinige Stellen, wohaufsich die Fischer reinigen und abscheuern können.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Wie bei den Russen, ist auch bei den Polen die Cholera eingerissen, und ein Schreiben vom 30. April aus Warschau sagt: In voriger Woche starben hier 109 Personen an der Cholera. Dazu herrscht hier ein Schnupfenfieber, an welchem gegen 20.000 Menschen darnieder liegen, die sämmtlich mehr oder weniger ärztliche Hilfe genießen.

Nach dem Warschauer Kourier hat die preußische Regierung einen Grenzcordon gezogen, und Niemand wird von Polen durchgelassen.

Im Warschauer Kourier heißt es: „Alle in Warschau eingegangenen Nachrichten stimmen dahin überein, daß die russische Armee auf allen Punkten eine eiltgängige Bewegung macht.

Nachrichten vom 2. Mai zufolge sollen die Polen Ostrolenka erobert und 8 Kanonen erbeutet haben.

Der Feldmarschall Diebitsch hat durch General Lewandowski allen russischen Offizieren, welche sich in den Warschauer Lazarethen befinden, 100 Dukaten überschikt.

Das Hauptquartier des Großfürsten Michael war nach den letzten Nachrichten noch in Zambow, zwischen dem Bug und der Narew.

Der Kaiser Nikolaus will in Betreff Polens von keiner Vermittelung etwas wissen. Ihr guten Polen, euch kann nur ein Wunder retten!

Der Synagogenvorstand in Warschau hat an allen Strassenecken gedruckte Aufrufe anschlagen lassen, nach welchen die Israeliten binnen 14 Tagen alles auf den Bettgewänden und Sterbekleidern befindliche Gold und Silber, desgleichen andere freiwillige Beiträge nach Veembgensverhältniß auf den Altar des Vaterlandes niederlegen sollen.

Der junge Narischkin, natürlicher Sohn des Kaisers Alexander, ist von den Polen gefangen, aber gegen einen polnischen Oberst en ausgewechselt worden.

Zu Wien fand am 6. Mai in dem Hotel des Prinzen Gustav Wasa die Vermählung Sr. Königl. Hoheit, des Großherzogs von Oldenburg mit der Prinzessin Cäcilie, Tochter des vorigen Schwedenkönigs, Statt. Der K. K. Hof war dabei gegenwärtig.

Schweiz. Ein Kaufmann, dessen Aussagen glaubwürdig sind, hat die Lombardei durchgereist und erzählt: die allgemeine Meinung sey, daß ein Krieg ausbrechen werde. In Mailand stehen 6000 Mann und mit Einschluß dieser Armee in der Runde auf 130.000 Mann.

London, den 2. Mai. Wie es heißt, hat die Admiralität wieder Befehl zur Ausrüstung von 18 Kriegs-Schiffen gegeben, welche zu Ende Mais segelfertig seyn sollen.

Alle Portugiesen vom 17. bis in das 30. Jahr sind nach einem neuen Dekrete Don Miguels der Aushebung zur Armee unterworfen.

Der Aufstand in der Türkei greift immer weiter um sich; die Insurgenten haben sich bereits der Stadt Sophia bemächtigt.

Herzog Karl von Beaunschweig ist über Bordeaux nach Madrid und Lissabon gereiset. (Simpathie!)

Aus Kassel erfahren wir, daß die Auswanderungen aus Deutschland nach Nordamerika in diesem Jahre bedeutender zu werden scheinen, als in irgend einem vorhergehenden.

Der Aufstand.

(Dritter Tag.)

So war der erst' und zweite Tag
Vergangen ohne Schuß und Schlag;
Ob ohne Hieb wird nicht beschrieben,
Weil mancher wohl geheim gebieben.
Die Bürger waren friedfertig
Des Aufstands immer noch gewärtig;
Drum als der dritte Tag nun kam,
Man klüglich in Berathung nahm,
Ob trog der Ruhe nicht donnothen,
Zusammen abermals zu treten,
Um abzuwenden die Gefahr,
Weil gar nicht vorzusehen war,
Wohin der Sturm sich möchte wenden,
Mit welchen Greueln schrecklich enden.
So waren, was schon Schaudern macht,
Bei mondenheller Mitternacht
Die Stadtlaternen angezündet,
Was Wunderdinge doch verkündet,
Indem das Stadtlaternenlicht
Bei finstern Nächten oft gebricht,
So daß ein Bürger mit dem andern
Gar leicht karambolirt im Wandern.
Wer aber spricht den Schreck und Graus
Bei jeder Trauerbotschaft aus:
Es werde in den Ueserstaaten
Der Weiß' und Rothe ganz mistrathen!
„Der angekündete Komet
Kommt (klagte man) für uns zu spät!
Den Neuen trinken unsre Erben,
Wir müssen, ach, verdurstend sterben!"
Und achtsam Kanden Alle auf,
Betrachteten des Himmels Lauf,
Doch statt des Aufstands Herd zu zeigen,
Schien selbst der Himmel nun zu schweigen.
D'rum suchen sie nun zu erspäh'n,
Was gern aus Neugier man gesch'n,
Ob rasch gethürmte Barrikaden
Und Spuren großer Metiraden,
Von Plünd'rung etwas, Mord und Brand
Und andern Greueln (wie bekannt
Der Revolutionen Stempel)
Als schrecklich warnendes Exempel
Nicht wenigstens zu guter Lehr'
Der Jugend vorzuzeigen wär'.
Doch weder Frevel, die geschehen,
In einer — Optik nur zu sehen,
Auch sonst nicht einer Stadtlatern'
Zerschlagener Leichnam, der doch gern
Die Ritter in den Aufruhrstüken
Dem Orkus pflegen zuzuschiken,
Seitdt nicht für Geld und gute Wort'
War in der Stadt entfernten Ort
Die allerg'ringste Spur vorhanden,
Worin der Aufstand hatt' bestanden,
So daß kein — rother Funke gar
Der Aufruhrflamme sichtbar war.
Und als vollends die Nacht gekommen,
Da hat zu Herzen man genommen,
Daß, wo der Aufruhr wird vermißt,
Im Ruhigsten man trinkt und ißt;
Nun ließen Ein'ge sich verführen,
Doch irgend etwas aufzurühren;
Was mit — Champagner, siehe da!
Und — Eiern grausenvoll geschah.
Weil weder Schuß, noch Kopf gefallen,
Ließ man dafür die Stöpsel knallen,
Und nahm sie, als vom Aufruhrgraus
Ein sichtbar Zeichen, mit nach Haus;
Entsagte ferner wohlberathen
Des Aufstands größern Heldenthaten;
Die Antiquare schrieben dr'um,
Der Bürgerschaft zum steten Ruhm,
Der Jugend als ein Erbvermächtniß
Und ew'gen Zeiten zum Gedächtniß,
Mit Frieseu auf das letzte Blatt
Der Chronik von der fränk'schen Stadt:
„Dieß Jahr hat keinen Rhein, doch eben
Noch wen'ger Aufstands uns gegeben."
Zum Schluß den alten Spruch: „Gott geb',
Daß nach dem Aufstand Jeder leb'!"

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 20. 23. Mai 1831.

Die Religion der Väter.

Ehre, Kind! der Väter Lehren,
Ihren frommen Sinn
Sollst du unverbrüchlich ehren
Bis zum Tode hin.
Sie, die gläubig-friedlich lebten,
Und der Christen Zier:
Tugend, zu erringen strebten,
Knabe! lob' ich dir.
Ihnen war vom Christenthume
Reines Licht gesagt;
Arm zu seyn am Tugend-Ruhme
Hat kein Mensch gewagt.
Was der Mittler selbst gelehret,
Was Er selbst geübt,
Haben sie sehr hoch geehret,
Selbst gethan — geliebt.
Andacht floß in ihrem Leben,
Gottesfurcht ihr Schild,
Machte sie in allem Streben
Rein und sanft und mild.
Trug und rohe Lästerzungen
Waren unerhört,
Nur nach Liebe ward gerungen,
Wahrheit nur geehrt.
Das, was das Gesez geboten,
Hielten sie auch rein.
Ueber Gott und Glauben spotten,
Fiel wohl Keinem ein.
Ehrenbier'gen Sinnes gingen
Sie zur Kirche ein:
Nie war's nöthig, sie zu zwingen,
Ruhig da zu seyn.
Nun, da gab es goldne Tage
Noch im Vaterland,
Alle Sorge, Mord und Klage
Waren unbekannt.
Jeder lebte ruhig stille
Unter seinem Dach,
Und der Wohlfahrt goldne Fülle
Quoll ihm segnend nach.
Eigenthum blieb unberühret;
Liebe ward gemein:
Selten ward ein Streit geführet
Ueber Mein und Dein.
Ach! und uns umstriken Rotten
Zügelloser Schaar,
Die auf Gott und Glauben spotten,
Freveln offenbar.
Alle Liebe, Wahrheit, Tugend,
Mitleid — Christensinn,
Welken auch — schon bei der Jugend
Unaufhaltsam hin.
Aber was lohnt uns're Tage?
Elend fort und fort:
Feindschaft, Frevel, bitt're Klage,
Diebstahl, Raub und Mord.
Wahrlich, solche Menschen hassen
Doch ihr größtes Glük,
Welche das Gesez verlassen.
Kinder! kehrt zurük!

Vonrath.

Die Vermehrung und Vervielfältigung der Nahrungsmittel.

Unter den hauswirthschaftlichen Gegenständen nehmen die Nahrungsmittel, ihrer Wichtigkeit wegen, die erste Stelle ein. Sie sind so zahlreich, daß eine bloße Aufzeichnung schon in Erstaunen sezt.

Es dürfte schwerlich eine interessantere und zugleich lehrreichere Geschichte geben, als die zur Zeit noch ungeschriebene der Nahrungsmittel. Die Beziehungen sind zahlreich und geben Stoff zu ernsten Betrachtungen und hohen Belehrungen. Man geräth beim ersten Versuche in Verlegenheit, wohin man das Auge und den Verstand zunächst hinrichten soll. Sieht man auf die Masse, so geht es

Frauenzimmer-Fach.

Austern gut zu braten oder auszubaken.

Um die Austern zu braten, werden sie geöffnet und in der untern Schale zubereitet, man kann die Bärte abnehmen oder nicht, der Saft muß aber von allen darin bleiben. Zu jeder Auster wird einer Erbse groß Butter gethan, ein wenig Citronensaft und geriebenes Weißbrod darüber, und so läßt man sie auf dem Roste braten und eine heiße Schaufel darüber hergehen; sie dürfen aber nicht zu troken gebraten werden.

Will man die Austern ausbaken, so mache man ihnen die Bärte ab, und gieße ein wenig Essig darüber; hierauf werden sie in einem Brei von etwas Butter, Mehl und geschlagenen Eiern, so wie junge Hühner, gewälzt, und in guter heißer Butter gebaken.

Austern sehr gut zum Essen zuzurichten.

Einige Wohlschmeker machen großes Wesen von den gebratenen Austern. Wir wollen den wirthlichen Hausfrauen hier die beiden Arten angeben, nach denen diese Molluske zugerichtet wird.

Um Austern in Muscheln zuzubereiten,

Digitized by Google

uns, wie bei der Betrachtung des sternreichen Himmels: wir sehen immer mehr, staunen über die ungezählte Masse und sagen uns im Stillen, daß unser Auge nur den kleinsten Theil davon erreicht.

Und die Masse der Nahrungsmittel ist nicht ein für allemal da, sondern wird von der Natur fortwährend neu erzeugt. Es kommen fortwährend neue hinzu. Es gibt noch kein Volk, welches alle Naturstoffe genießt, die es erreichen und benutzen könnte. Hier genießt man mit Vorliebe, was man dort gänzlich verschmäht.

Will man sich von der großen Menge einen der wichtigen Sache angemessenen Vorbegriff machen, so thut man wohl, Auge und Verstand auf einen einzigen Steff zu wenden, z. B. das Brod, das aus vielen Mehlarten, je nachdem das Klima zu dem oder jenem Getreide hauptsächlich günstig ist, bereitet wird. Wir Deutschen haben den Roggen, die Engländer, Franzosen, Spanier ꝛc. den Weizen, die Schweden die Gerste, die Amerikaner den Mais und die Indier den Reis.

Wenn eine Person wochentlich ungefähr 15 Pfund Brod bedarf, so gibt dieß, weil dann ein Scheffel nur 10 Wochen reichen würde, eine ungeheure Consumtion. Sachsen würde jährlich gegen 5 Millionen Scheffel Roggen nöthig haben. Allein durch die Zuspeisen wird diese Summe um Vieles gemildert; denn je ärmer ein Volk in der Kultur steht, um so größer ist die Beikost. Auf der untersten Stufe hat es nur wenig, leicht erreichbare, Lebensmittel.

Neulich wurde man in Frankreich auf die ungeheure Summe der Nahrungsmittel, besonders des Brodes, aufmerksam. Wie man aber anfing, dieselben zu berechnen, stieß man auf die Wahrnehmung, daß auf einen Menschen viel weniger Brod kam, als zu seiner Ernährung nöthig ist. Darüber wunderte man sich und kam sogar auf die sonderbare Meinung, daß die ärmern Menschen sich an die wenige Kost gewöhnen könnten. Ob nun die Finanziers, vornehmen Beutelschneider, Verwaltungsräthe, Armenvorsteher, oder wer sonst von der Armuth lebt, das Rechnungsergebniß für praktisch genommen und den Armen die Portionen noch kleiner gemacht haben, unterließ man, zu bemerken.

Wir erlauben uns dienstfertig, hier Rede und Antwort zu stehen und kürzlich die scheinbare und bewundernswerthe Rechnungserscheinung naturgemäß zu erklären.

Die französische Rechnung läßt auch bei uns dasselbe Ergebniß finden und wird dieses wahrscheinlich bei allen industriellen Völkern Statt finden. Um hier nachzuweisen, stellen wir den in Frankreich bei der Getreiderechnung gefundenen und zwar von uns keinen Augenblick bezweifelten Satz: „Man bewunderte, daß eine vergrößerte Volkszahl nicht mehr Getreide brauchte, als früher eine viel kleinere verzehrte.“

Also die Bevölkerung vermehret sich, aber es wird nicht auch verhältnißmäßig mehr Brodgetreide verzehrt, als früher. Aber die Ernährung der Menschen selbst bleibt im Verhältnisse, kein Mensch genießt weniger, kann wenigstens auf die Länge nicht zu wenig genießen. Die Natur fordert ihr Recht.

Das scheinbare Räthsel löst sich von selbst, wenn man darauf achtet, womit sich die Menschen ernähren. Es haben sich die anderweitigen Nahrungsmittel vermehrt, und diese vermehren sich überall mit der steigenden Volksmenge. Sie treten entweder ganz in die Stelle des Brodes, oder vermindern dessen Genuß. Wer sich an Austern und indianischen Vogelnestern, oder auch nur an Kuchen, Zuckerwerk ꝛc. sättigt, schont das Brod. Doch solche Kost hat der liebe Gott, wie Manche glauben, nur für die Vornehmen und Reichen bestimmt; andere Leute essen Rüben, Kohl ꝛc., und die armen Erzgebirger leben fast allein von Kartoffeln und werden das Brod, um das sie als fromme Christen im Vaterunser bitten, bald nicht mehr kennen, oder, wie Jemand sagt, bezahlen können und nur bei glücklichen Fällen als Leckerei genießen.

So ist es auch mit unserm alten edlen Gerstentranke. Die Finanziers beweisen es aus ihren Steuerrollen, daß jetzt bei steigender Volkszahl weniger Bier getrunken wird. Die Reichen trinken Wein, Bischof, Grog, Kardinal, Eierpunsch, Nekos, Chateau, Chokolade, Thee und andere Getränke mehr, an die vor 100 Jahren bei uns noch kaum Jemand dachte; die Frauenzimmer schlürfen (mit den Männern zur Wette) Kaffee, und da der Arme sich diese hochversteuerten Dinge nicht erzielen kann, muß er Wasser trinken, was zur Zeit noch abgabenfrei ist — wie kann also der zur Ungesitigkeit herabgesunkene urgroßväterliche und urgroßmütterliche einst besungene Gerstenteranck noch Käufer finden?

Daß die Menschen ohne Brod leben können, nimmt man aus denjenigen Völkern ab, welche kein Brod baken und dieses häusliche Geschäft, als eine ihnen unnütze Kunst, gar nicht erlernen. Man nimmt an, daß ungefähr die Hälfte der Menschen kein Brod hat, selbst nicht kennt, mithin auch nicht davon lebt.

Wenn sich nun ohne Brod leben läßt, wie bewiesen und in Prari wahr ist, so folgt daraus, daß man nicht dem Hungertode in die Arme fällt, wenn man keines hat — jedoch aber auch nur unter der einzigen unerläßlichen Bedingung, daß man dafür andere Nahrungsmittel zu verzehren haben muß.

Demungeachtet behält die Furcht vor dem Hungertode ihre Herrschaft, und wird ihr Reich behaupten, so lange die Menschen an Vorurtheilen in Ansehung der Nahrungsmittel hängen bleiben und sich willig beherrschen lassen.

Die Menschen sollten essen lernen.

---

nimmt man so viel Duzend Austern, als man nöthig hat. Man lasse sie in ihrem Wasser reinigen. Will man den Bart und die Steine oder Kerne wegmachen, so nehme man zweimal so viel davon; man werfe dann in eine Casserole ein Stük Butter, von der Größe je nachdem man viel oder wenig Austern nimmt, thue Petersilie, Champignons, geschnittene Chalotten und eine Prise groben Pfeffers hinzu, bestreue dann die feinen Kräutee mit ein wenig Mehl, feuchte sie mit dem Austerwasser und ein wenig Bouillon an, lasse sie kochen und das Ganze zu einer dikken Sauce werden; dann nehme man die Casserole wieder vom Feuer, menge die Austern hinein, rührte sie durch und füge einen Citronenjus hinzu, koste sie, lege sie in die Schalen, bestreue sie mit geschabten Brodrinden und etwas Krume, lege darauf mehrere von einander getrennte Butterstükchen, etwa so groß wie eine Haselnuß, lege die gefüllten Schalen auf ein tiefe Schüssel, setze sie in oder auf einen Bakofen, mache Feuer darunter, lasse sie braun werden, und trage sie dann auf.

Wenn man nicht die Muscheln anwenden will, die man Pelerines nennt, so bediene man sich der eigenen Schalen der Austern. Zu diesem Zweke schabe man Alles von ihnen ab, was man gewöhnlich das Bittere nennt, wasche sie gut, und verfahre dann ganz auf die oben angegebene Weise.

Digitized by Google

In gewisser Beziehung wird die Eßkunst nun wohl erlernt, und manche Leute bringen es darin bis zu einem hohen Grade der Meisterschaft und werden mit dem bedeutungsvollen Prädikate: Feinschmeker, auch Vielesser belegt. Diese Kunst steht noch über der Kochkunst. Ihr anderweitiges Verdienst besteht darin, daß sie vermittelst ihrer Oekonomie aus allen Zonen und aller Herren Länder was über und unter der Erde erzeugt wird zur einheimischen Kost machen. Wollen wir nur diese leibhaften Genußmittel, die alle unsere an Körper und Geist stammhaften und gesunden Vorfahren nicht kannten, der Reihe nach, am Besten in chronologischer Ordnung, aufzählen, so werden wir zunächst über die Menge erstaunen, und aber auch, wenn wir den Einfluß aufs Leben der Volksmasse, den sie unfehlbar äußern, und über so manches Andere, nicht weiter wundern.

Unberührt darf nicht bleiben, daß die meisten aus der Ferne eingeführten neuen Nahrungsmittel nur Kost der Vornehmen ausmachen, die so lange jedweu, als sie etwas haben, oder ihnen Jemand noch borgt. Es ist mit diesen wirklich eine eigene Sache; sie brechen ihrem Munde auch dann nichts ab, wenn ihr Besitzthum schon längst verzehrt ist. Sie finden immer Unterstützung, die dem Armen in den untern Ständen so ziemlich allgemein entzogen wird und die auf sich selbst und die Hilfe Gottes verwiesen werden.

Allerdings sind manche einst kostbare Nahrungsmittel durch die Erzeugung gemein geworden. Vor 200 Jahren verschrieben deutsche Höfe die Kohlrüben aus Holland; jezt genießt sie der Aller ärmste im Volke. So ist es auch mit der Kartoffel, der Gurke ꝛc.

Wie der Vornehmere nach neuen Nahrungsmitteln angelt, und viel darauf verwendet, um der Mode seiner reichen Genossen zu huldigen, so wiederfahren sich die niedern Stände dem Genuße vieler, sehr vieler Lebens-Mittel, die ihnen zu Gebote stehen und im Ueberfluß zu haben sind, oder doch erzeugt werden könnten. Man opfert dem Vorurtheile häusliches Glük, Ehre, Gesundheit, und selbst in der Verkümmerung das Leben. — Sonderbar! der Allerärmste sträubt sich gegen Das, was zu seinem Besten gereichen könnte, am Hartnäkigsten. — Das wird sich nur ändern, wenn ein besserer, zwekmäßigerer Jugendunterricht Statt finden wird. Der Aermste hat vor Allen viele Kenntnisse nöthig.

Will man ein Beispiel, so nenne ich das verschmähte sogenannte isländische Moos, das die Gebirge überzieht. Just hier gibt es die meisten Menschen, die sich beschwerlich ihre gesunde Kost erzielen können. Allein an das genannte Lebensmittel, was viele tausend Menschen gut ernährt und ihre Lieblingskost ist, denkt Keiner. In einem Tage könnte man so viel sammeln, als für ein ganzes Jahr nöthig wäre. Es übertrifft an Nahrhaftigkeit das Fleisch. Wollte man es neben der gewohnten, ärmlich nährenden Kost, Kartoffeln und sogenanntem Kaffee, genießen, so würde der jene Schattenmenschen in blühender Gesundheit aufstehen. Was nährende Stoffe enthält, verdient in Hinsicht auf Ernährung unsere Beachtung. Nichts darf uns gering scheinen. Die Unwissenheit ist die erbittertste Feindin der Wahrheit.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Verdorbenen Schnupftabak wieder gut zu machen.

Den verdorbenen Tabak besuchte man mit Weineßig und Syrup zu gleichen Theilen, so daß er ganz naß wird. In diesem Zustande lasse man ihn einen halben Tag stehen, dann reibe man ihn auseinander und lasse ihn troken werden.

Auf diese Art kann man auch aus Landtabak guten Schnupftabak machen, indem man nemlich die getrokneten Landblätter pulverisirt und mit gleichen Theilen Weineßig und Syrup anfeuchtet, denen man auch etliche Tropfen Salmiakgeist beimischen kann.

Schlechten Rauchtabak in guten zu verwandeln.

Zu Ende Juni oder Anfangs Juli sammle man die saftvollen Blätter des sauern Kirschbaumes (Weichselbaumes) und trokne dieselben im Schatten. Man sammelt doppelt so viel Hände voll von diesen Blättern zusammen, als man binnen einem Jahre Pfunde von Tabak verraucht. Braucht man jährlich z. B. 24 Pfunde Tabak, so sammele man 48—50 Hände voll Weichselblätter, trokne sie im Schatten und verwahre dieselben in Schachteln oder in Kisten. Will man nun ganz gewöhnlichen Landtabak oder auch eigens erbauten der bessern asiatischen und virginischen Arten in genießbaren Stand verwandeln, so nehme man hievon, entweder an schon geschnittenem Landtabak oder an selbst erbauten getrokneten Tabaksblättern, die Quantität eines Pfundes, lege dieselben in eine große Schüssel oder Beken und breite darüber ein das Gefäß völlig bedekendes Tuch. Dann seze man einen Hafen, mit 2 Maß Wasser größtentheils gefüllt, ans Feuer, und lasse dieß siedend werden. In das siedende Wasser wirfe man hierauf 2 Hände voll getrokneter Weichselblätter und läßt sie 2 Minuten lang mit kochen. Nun nehme man dieß Wassergefäß und gieße den Inhalt sammt den sich darin befindlichen, etwas gekochten Weichselblättern auf das über den Tabak gebreitete Tuch, nehme dann, wenn die braune Brühe durchgelaufen ist, das Tuch mit den Resten der Weichselblätter hinweg, drüke den Tabak überall etwas unter, damit die Sauce über demselben zusammenschlägt; läßt dann denselben so lange stehen, bis er ganz kalt geworden ist, drükt ihn nachher stark aus, verbreitet ihn dann, trokuet ihn gehörig wieder, und verraucht ihn.

Statt des vorigen üblen Geruchs wird man nun in dem so zugerichteten Tabak einen violartigen Geruch, auch das Produkt selbst von der vorherigen Schärfe befreit und leicht auf der Zunge finden.

Um Austern auf dem Rost zu machen, nehme man 2 oder 3 Duzend Austern, trenne sie von ihren Schalen, lege sie in eine Casserole, lasse sie in ihrem eigenen Wasser reinigen, lege ein Stük Butter und eine Prise groben Pfeffers dazu, brühe sie, ohne sie kochen zu lassen, lege sie in ihre eignen Schalen zurük, und verfahre dann gerade so, wie oben von den Austern in den Schalen gesagt worden ist; dann lege man sie auf den Rost; sobald sie sieden, ziehe man sie zurük und trage sie auf.

Fische zu marinieren und vom mödrigen Geschmake zu befreien.

Aale, Barsche, Grundlinge und Forellen sind am Tauglichsten. Sie werden abgeschuppt, nach der Länge am Rüken herunter aufgeriſſen, gesalzen und auf dem Roste gebraten, während man sie öfters mit frischer Butter bestreicht. Dann läßt man sie kalt werden, pakt sie in ein hölzernes Gefäß, das vorher mit Butter bestrichen wird, mischt Lorbeerblätter, Pfeffer, Nelken ꝛc. unter die Fische, legt einen Dekel mit Gewicht darauf und überfüllt sie mit abgekochtem Essig. — Fische vom mödrigen Geschmake zu befreien, thut man sie ein Paar Tage lang in fließendes, reines Wasser, oder in anderes, sehr hartes Brunnenwasser, mit etwas Kochsalz, in welches man die Fische kurz vor dem Sieden hineingelegt, und dieß so lange wiederholt, als das Wasser schleimig wird.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Der Warschauer Kourier vom 10. Mai sagt: „Vorgestern hieß es, daß Diebitsch an der Spitze eines Streifcorps sich von Radzymin und sogar von Nieporent der Vorstadt Praga nähere; aber dieses Gerücht hat sich noch nicht bestätigt. Es scheint, daß in Kurzem eine Hauptschlacht Statt finden wird."

Inzwischen werden die Russen nicht säumen, den Vortheil zu benuzen, welchen die seitherige Verminderung der polnischen Streitkräfte und die Vermehrung der ihrigen ihnen darbieten.

Durch ganz Polen herrscht in Folge der neuesten Ereignisse Niedergeschlagenheit, und die Stimmen: daß man mit Rußland unterhandeln, ja sogar, daß man sich dem Kaiser unterwerfen solle, lassen selbst in Warschau sich hin und wieder vernehmen. Dagegen ist ein Theil der Volks-Leiter mit dem Generalissimus unzufrieden und will ihm den Oberbefehl abnehmen lassen.

Der Spektator äußert: „Fürst Lieven sagte dem Lord Palmerston an, der Kaiser von Rußland würde mit Vergnügen alle auf die Ordnung der polnischen Angelegenheiten bezüglichen Rathschläge hören, sobald er die Revolution erstickt habe. Es scheint von Seite Frankreichs und Englands eine positive Intervention eintreten zu sollen, besonders von Seite Frankreichs, da Hr. Casimir Perier in lezter Woche dem russischen Botschafter erklärte, die innere Ruhe Frankreichs hänge größtentheils von dem Siege der Polen oder von der Gerechtigkeit des Kaisers Nikolaus nach dem Siege ab."

Aus Berlin schreibt man: Die Sache der Polen erregt hier immer mehr Begeisterung, und man darf wohl sagen, daß jedes andere Interesse vor der Theilnahme an dem Schicksale dieser heldenmüthigen, der Selbstständigkeit und Freiheit so würdigen Nation schwindet. Selbst die wenigen Russenfreunde müssen sich, so hart dieß ihnen ankömmt, entschließen, zu sagen: die Polen werden sich todt siegen.

Am 5. Mai, dem Todestage Napoleons, strömten viele Neugierige in Paris nach dem Vendomeplaze, da man von Aufrichtung einer Statue gesprochen hatte, die indessen nicht erfolgte. Es wurden dagegen von vielen Personen Blumen-Kränze am Fuße der Siegessäule niedergelegt und Abends Lampen angezündet. Einige Unruhen, die nachher Statt fanden, wurden leicht durch die Sapeurs-Pompiers mit ihren Wasserspritzen gedämpft, und der Moniteur sagt unterm 10. Mai: Die Ordnung tritt wieder ein. Sie wird ihren Feinden, wer sie auch immer seyn mögen, lästig. Aber der Kredit sieht die von dem europäischen Frieden unzertrennliche Wohlfahrt wieder erblühen, und dieser befestiget sich ꝛc.

Der Graf von Pfaffenhofen verfolgt den Exkönig Karl X. wegen Schulden gerichtlich.

Französische und englische Kriegsschiffe erschienen im Tajo, um von Don Miguel Genugthuung für die Mißhandlung der französischen und englischen Unterthanen zu fordern. Wie müßte diese ausfallen, wenn er Genugthuung für die Mißhandlung der Menschheit geben sollte?

Der franz. National schreibt aus Lissabon vom 23. April: „In einer von Don Miguel unterzeichneten und an seinen Oheim Ferdinand gerichteten Depesche soll er um eine Freistätte in Spanien im Falle eines Volksaufstandes bitten, und am Schlusse seinem Oheim sagen: es würde gut seyn, wenn er einige Regimenter zu seiner Verfügung stelle. — Der König von Spanien soll wirklich die Absicht haben, die Sache seines Neffen zu unterstützen.

In Brasilien zeigt sich neuerdings eine große Besorgniß wegen der feindlichen Stimmung gegen alle Portugiesen.

Es wird aus Spanien berichtet: daß sich ungeachtet eine Armee von 15,000 Franzosen sammle, daß der Herzog von Angouleme an ihrer Spize stehe, und daß die spanische Regierung allen Franzosen, welche unter die Fahne Heinrichs V. treten, Unterstüzung an Geld und Lebens-Mitteln zukommen lasse.

Angelegentliche Empfehlung zu allgemeiner Berüksichtigung.

In Regensburg haben es sich der k. b. Lieutenant Anton Ziegler vom 4ten Lin. Infanterie Regiment, und Kaufmann Schmahl junior zur Aufgabe gemacht, durch Anlage einer großen Maulbeer-Baum-Plantage die Seidenzucht im Großen nach rationellen Grundsäzen zu betreiben. Dieses Unternehmen erfreut sich nicht allein der besondern Berüksichtigung des Staates, sondern wurde auch im vergangenen Jahre vom Comité des landwirthschaftlichen Vereins durch Verleihung einer großen goldenen Medaille als erster Preis ausgezeichnet; selbst der Landrath des Regenkreises würdigte dieses großartige Unternehmen seiner besonderen Theilnahme und Empfehlung, und so stehet zu erwarten, daß dasselbe für die Folge die wichtigsten Resultate gewähren werde.

Um nun das anerkannt Gute und Nüzliche möglichst allgemein zu verbreiten, bringt Herr Lieutenant Ziegler seine Erfahrungen in diesem von ihm mit so vielem Glüke praktisch betriebenen Kulturzweige zur allgemeinen Kenntniß. Es ist vorzüglich seine Absicht, durch eine einfache und deutliche Belehrung den Landmann, so wie auch weniger Bemittelte, für diese hochwichtige Sache zu interessiren, und zu zeigen, wie man sich jährlich binnen wenigen Wochen, von Ende May bis Anfangs July, welche Zeit die Seidenzucht in Anspruch nimmt, mit geringer Mühe eine neue Erwerbsquelle öffnen könne.

Ich ergreife mit Vergnügen diesen Anlaß, jeden meiner verehrlichen Leser einzuladen und aufzufordern, hier thätig ein Werk fördern zu helfen, welches, wenn auch gering erscheinend, so wichtige, große Folgen in sich trägt.

Kurz und deutlich faßt Herr Lieutenant Ziegler seinen Unterricht, begleitet ihn mit den nöthigen Abbildungen, und wer diesen kleinen zuverläßigen Wegweiser zu Rathe ziehen will, verlange in der ihm zunächst gelegenen Buchhandlung, oder von dem Herausgeber selbst:

„Ziegler, gründliche Darstellung des ganzen Seidenbaues und dessen Vortheilen. 8. 8gr. oder 36 Kr. Conv. 30 Kr.

Fürst.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 21. 30. Mai 1831.

Der Friede.

Wahrheit blühet und Licht, Kraft und Gerechtigkeit;
Wohlfahrt, Freundschaft und Lust bieten sich froh die Hand,
Wo du, Himmlischer, wallest,
Friede! segnender Seraphin!

Leisen Schrittes enteilt, reiner, des Lebens Tag,
Wo kein Waffengeräusch Raub und Verderben droht;
Nicht des Grinzers Gewinsel
Die erstorbene Flur durchheult.

Friede segnet das Kind; fördert des Jünglings Kraft;
Reicht die Würde dem Mann; Weisheit dem Kluge;
Sezt der Menschheit die Krone
Geistig-hehrer Vollendung auf!

Wie im Lenze die Flur, bräutlichen Schmukes voll,
Blühet, und duftet und lacht: freundlich zur Wonne winkt,
Blühet und winket der Friede
Göttlich segnenden Blikes voll:

Ruft zum frohen Genuß, ladet zur Wonne ein;
Labt mit stärkendem Duft, den seine Palme haucht,
Den ermüdeten Forscher,
Der die Pflicht und die Wahrheit sucht.

Wie die Traube nicht glüht im dichten Buchenhain;
Und ihr Saft nicht erfreut surrig das Menschenherz,
Wird die Hade nicht segnen,
Ohne freundlichen Friedensstrahl.

Kehre, göttlicher Gast! in jeder Hütte ein;
Thron' in jeglicher Burg; walle auf grüner Flur:
Daß die Wohlfahrt gedeihe,
Eh' der Grinzer zur Grube winkt.

Bonrath.

Prinz Leopold von Sachsen-Koburg.

Ueber den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, auf den die belgische Nation jezt ihren Wunsch und ihre Hoffnung richtet, lesen wir Folgendes:

Leopold, der jüngste von drei Brüdern, ward am 16. Dez. 1790 geboren. Seine Talente entwikelten sich unter einem trefflichen Lehrer, dem Hofrath Hohnbaum, sehr früh. Sowohl Sprachen als Mathematik wurden ihm leicht, und schon im 15. Jahre begann er das Studium der höhern Mathematik. Mit der Geschichte, mit den Kriegswissenschaften, und selbst mit der Naturgeschichte beschäftigt er sich am Liebsten. Die meisten europäischen Staaten und ihre wichtigsten Institutionen hat er durch eigene Anschauung auf vielen Reisen kennen zu lernen gesucht. Er ist von großer Statur und einem angenehmen Aeußern, auch sehr herablassend und gern frei vom Zwang der Etiquette. Hohe Bildung, Besonnenheit und Seelengüte schmüken sein Inneres. Im Kriege gegen Frankreich (in russischen Diensten) bot sich ihm nur wenigemal Gelegenheit, das zu zeigen, was sich von ihm erwarten ließ, nemlich feste Haltung und Muth. Seine Vermählung mit der Prinzessin Charlotte von England gründete sich auf wahre Zuneigung beider Theile. Den glüklichen Abschluß des Ehe-Vertrags verdankte er der Vermittlung des höchstseligen Königs von Sachsen. Er war stets ein guter Wirth; manchem Engländer macht er zwar zu wenig Aufwand; allein wo es darauf ankommt, wohlthätig zu seyn, oder eine nüzliche Unternehmung zu fördern, lernte man ihn als sehr freigebig kennen.

Unstreitig besizt er alle diejenigen Eigenschaften und Kenntnisse, welche bei einem guten Regenten in Anspruch genommen werden; und eben so gewiß wird er nur im Glüke eines Volkes, dessen Krone er trägt, sein eigenes suchen. Indessen ist es noch immer eine sehr ungewisse Sache, ob er die von Belgien annehmen werde. Denn wenig Lokungen bietet erstens ein ephemeres Reich, wie das belgische, angehäuft mit allen Elementen der Zwietracht und

Frauenzimmer-Fach.

Die Arme schön weiß zu erhalten.

Um die Arme schön weiß zu erhalten, muß man sie im Freien nie entblößt tragen und selbst im Zimmer für gewöhnlich bekleidet halten. Wird dieß beobachtet, so ist gewöhnlich kein anderes Mittel nöthig. Sonst ist zum Waschen folgende Seife zu empfehlen: Man nehme 6 Loth gepülverte weiße spanische Seife, 2 Lth. Veilchenwurzelpulver, 30 Tropfen Lavendelöl und 20 Tropfen Bergamottöl. Dieß mische man wohl, und gieße so viel Rosenwasser hinzu, daß man die ganze Masse zu einer Kugel formen kann.

Hände schön weiß und weich zu erhalten.

Um eine weiche und weiße Hand zu erhalten, brauche man die oben erwähnten Mittel und vermeide die üble Gewohnheit, die Viele haben, im Winter mit auf den Rüken gehaltenen Händen sich an den warmen Ofen zu stellen, wonach die Hände eine roth bläuliche Farbe bekommen, die schwer zu vertreiben ist. Manche Hände haben von Natur einen etwas grauen Teint, der durch kein Waschen vergeht. Dann bereite man sich folgenden Teig: Man nehme 8 Loth süße und eben so viel bittere Mandeln, deren Schalen

Digitized by Google

des Bürgerkrieges, des Fanatismus und der Pöbelwuth, einem Fürſten von Ehre bar, welcher an rechtliche und anſtändige Begegnung gewöhnt iſt. Zweitens dürfte es für ihn, der wegen unſichtere Grenzen ſchon früher die Herrſchaft über die Griechen anſchlug, im ähnlichen Falle bei den Belgiern eben ſo ſehr unmöglich werden, ſeine Krone ohne geographiſche Sicherheit für die Zukunft zu tragen. Drittens kann ein Mann voll Gefühl ſeiner Würde, wie Sachſen-Koburg, faſt unmöglich nach Verſchmähung der beſſern Griechen die Belgier ſich gefallen laſſen, bei welchen, wäre er auch ein Engel des Himmels, ſchon wegen der Religionsverſchiedenheit, eben ſo gut wie bei den Naſſau's, eine ſchwere und unbeſiegliche Oppoſition gleich im Anfange ſeiner Regierung alle Batterien wiederum in Bewegung ſetzen würde; es müßte denn ſeyn, daß man ſeiner baldigen Bekehrung gewiß wäre.

Das häusliche Auskommen.

Wer auf das häusliche Leben Acht gegeben, wird eine große, an ſich beachtenswerthe Verſchiedenheit wahrgenommen haben. Die Urſachen liegen oft tief, doch iſt es intereſſant und belehrend, ſie aufzuſuchen. Sie ſind abſichtlich verſtekt, ja wohl recht künſtlich verſchleiert. Das gibt zu erkennen, daß man ſie kennt, man will ſie aber aus Gründen nur nicht bemerken laſſen. Dieſes Verhüllen mag oftmals mehr Mühe erheiſchen, als je eine genügende Häuslichkeit fordert. Indeß liegen ſie in andern Familien offen da, und hier muß man wohl annehmen, daß man ſie theils nicht kennt, oder doch ſich nicht die Mühe gibt, ſie zu würdigen.

So leben manche Familien in dürftigen Umſtänden, da andere bei gleichen, oft geringern Mitteln ſich im Wohlſtande befinden. Hier iſt der Unterſchied in der verſchiedenartigen Anwendung der Mittel zu ſuchen.

Offenbar entſtehen mehr arme Familien durch Unwirthſchaftlichkeit, als durch Unglücksfälle.

Arme Leute würden nicht arm ſeyn, wenn ſie wirthſchaftlich beſorgt wären. Gemeiniglich wollen ſie nur haben, bedenken aber nicht, daß ſie durch kluge Anwendung Deſſen, was ſie haben, wohl auf ſichern Fuß kämen. Eine Kleinigkeit täglich, macht im Jahre ein Sümmchen, und in 10 Jahren eine Summe, die auf ein ganzes Jahr auslangte. Sie verſehen es im Kleinen, darum fehlt das Große. Wir erkennen daran das größte Uebel der Zeit.

Darum ſollte die Wirthſchaftlichkeit überall in Ehren ſtehen und allen jungen Leuten gelehrt werden.

Schade, daß die Gelehrten dieſe Wiſſenſchaft hinter jede andere ſezen, welche das Gebiet der Gelehrſamkeit ausmachen. Bis auf die Ausnahme pflegen ſie aber auch wirklich die ärmlichſten Wirthe zu ſeyn, die, ſo zu ſagen, bei guten Einkünften auf keinen grünen Zweig kommen. Es iſt ein ſehr Gewöhnliches, daß ſie nach Aemtern haſchen, die mehr Einkünfte gewähren, um ſo mehr Mittel zu erlangen, und wenn ſie ſolche haben, doch nicht auskommen, nicht glücklich leben. Man bewegt ſich im Fremden, und verabſäumt das Heimiſche.

So iſt der Menſch! er weicht aus, wo er bleiben ſollte; entbehrt, wo ſich Genuß bietet; opfert, wo er gewinnen könnte.

Auf viele Schreier der Tageshelden.

Wer was Schändlich's lobt und liebet,
Iſt, als hätt' er's ſelbſt verübet.

Immer will man mit der Welt nicht recht zufrieden ſeyn und klagt und tadelt; und Derjenige, der ſich über die Betadelten erhebt, und ſieget, iſt gewöhnlich Derjenige, der den allergrößten Tadel erreget. „Wie man ausgemeſſen hat, wird auch wieder eingemeſſen.“ So leſe ſich unter den alten Volksſprüchen aus einem mehrere Jahrhunderte alten Buche.

Die Freiheit iſt gen Himmel geflogen,
Gerechtigkeit übers Meer gezogen,
Die Wahrheit muß verſtummen gar,
Was die Gewalt ſpricht, das iſt wahr.
Für der Armen Fleh'n ſind taub die Hohen,
Die Beamten mit dem Stolhaus drohen,
Patrioten finden kein Gehör,
Die fremden Gaukler aber Gunſt und Ehr'.
Sie greifen in die Gemeinde-Kaſſen,
Die Mdche vom Schweiße des Landes praſſen,
Die Nonnen ſpringen und tanzen ſchön,
Wie lange wird das Reich beſteh'n?

Was der Kapuziner in ſeiner Bußpredigt in Wallenſteins Lager ſagt, iſt ohnehin Jedermann bekannt.

Sic vos non vobis.

Der Mann.

Mann — eigentlich: Mann ſeyn, heißt: ſeelenſtark wirken, umfaſſend ſchaffen, ſchüzend erhalten, kraftvoll ſtürzen. Dieß iſt ſein Beruf, Feſtigkeit iſt ſein Stab. — Der wahre Mann muß nie zwiſchen Untergang und wiſſentlichem Unrechte auch nur augenblicklich wählen. Die Eiche ſtehet feſt auf ihrem Platze, bis ſie entwurzelt wird. Er bricht lieber über die Welt den Hals, als daß er von ihr den — auf richtige Ueberzeugung gewurzelten Kopf brechen ließe. Der Mann muß Schierling trinken und in Lava baden können, wenn es gilt. Der edle Mann vergißt ſich, um für Andere und fürs Gute zu handeln und zu leiden. Aber, da gleichen die Menſchen nur zu oft dem Könige im Schachſpiele, der nur geht, wenn ihn das gebotene Schach treibt, und matt wird, wenn ihm Niemand hilft. Denn leider iſt unſer Zeitalter reich an männlichen

---

man vorher durch Abbrühen entfernt hat, und ſtoſſe ſie mit einer hinreichenden Menge Roſenwaſſer ſorgfältig zu einem ſehr feinen Teige. Zu dieſem füge man 2 Loth weißen Honig, 1 Quentchen gepülverten Wallrath und ½ Quentchen Kampher, den man vorher mit einigen Tropfen Weingeiſt zerrieben hat, und miſche das Ganze ſorgfältig. Mit dieſem Teige belege man über Nacht die Hände, nehme ihn des Morgens wieder ab und waſche dann die Hände mit folgendem Waſſer: Man nehme ½ Loth friſche Mandelkleie, ½ Pfund Roſenwaſſer und eben ſo viel Pomeranzenblütenwaſſer, und miſche dieß wohl untereinander, bis es wie eine Milch wird. Dann thue man hinzu: Benzoe-Tinktur ½ Loth und Borax 1 Quentchen. Man erhält dann eine milchweiße, äußerſt lieblich nach Vanille und Roſen riechende Flüſſigkeit, mit der man täglich einmal Geſicht und Hände waſchen kann, nachdem man ſich vorher mit kaltem Waſſer gewaſchen hat.

Stärkende Species zu einem Bade für Frauen, die an Unterleibsbeſchwerden leiden.

Man nimmt trokne, zerſchnittene Rinde von jungen Eichen 20 Loth, trokne, zerſchnittene Kalmuswurzel 4 Loth, Gewürzſpecies in jeder Apotheke zu haben 6 Loth. Dieſe zu einem Bade hinlängliche Quantität muß kurz vor dem zu machenden Gebrauche auf folgende Art gekocht

Digitized by Google

Figuren, die von Rechtswegen an den Spinnrocken gehörten. Die Meisten stolzirten mit dem Namen, wie weiland der Emir grant mit dem gelbrothen Ludwigsbande, weil ihnen sonst nichts von dem Urwesen blieb. Hoher stolzer Sinn ist des Mannes dreister Schmuk, Edelsinn, der das Niedere, Gemeine, Schmuzige verwirft, zwar nicht schwärmt, zwar die Welt nimmt, wie sie ist, aber sie beherrscht und sich nicht nach ihr modelt. Der Diamant bleibt Diamant am Finger des zerlumpresten Israeliten. Wenig Männer umfassen ihre Bestimmung, aber alle mödchen sie zu umfassen scheinen, — und jeder Pygmae stellt sich vor seinem Spiegel auf die Zehen, und ruft fistulirend: bravo, Herkules!

Betrachtung, veranlaßt durch Betrachtungen.

Der Hesperus Nr. 76. d. Js. enthält Betrachtungen über Deutschlands Vergangenheit und Zukunft, die Gefahren, welche ihm drohen, und die Mittel, denselben zu begegnen — welche nicht genug nicht nur zu betrachten, sondern auch zu beherzigen sind. Nicht genug, daß jezt ein Paar Duzend sich erschrecklich loyal und frei und weise dünkende Menschen in die Welt hineinschreien, was nur so lange dauert, bis wieder etwas Neues zum Vorscheine kömmt — sondern man soll das Wasser nicht immer trüber machen, sondern klar werden lassen, um auf den Grund sehen zu können.

Ruhe, Festigkeit, Gastfreiheit, Tapfergkeit, Zusammenhalt, Ueberlegung, waren die Haupteigenschaften der alten Deutschen. Sollen jezt Unruhe, Leichtfertigkeit, Eigendünkel, Furcht und Zwietracht uns schänden? Die Welt ist alt und klubisch geworden, sagt man, und soll dieß sich täglich an dem bubenhaften Zwek der unbändigen Jungen bestätigen? —

Ein merkwürdiges Beispiel der Intoleranz.

Ein lutherischer Graveur in Schottland verweigerte es, die Eintrittskarten in die katholische Kirche, bei Gelegenheit des Gottesdienstes für den verstorbenen Pabst, zu stechen, da er es für gottlos hielt, mit irgend etwas zu thun zu haben, das mit papistischen Ceremonien in Verbindung stehe!!! — England gibt überhaupt ein mächtiges Beispiel für Gewissensfreiheit und Menschenrechte — das große, freie, edle England! — !

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Sauerkraut, Sauerkohl ohne Salz einzustampfen.

Beim Einstampfen desselben streut man häufig Salz ein, weil man es so gesehen hat, und glaubt, daß dieses zur Säure und Haltbarkeit seyn müsse. Allein dieses Salz, immer ein theurer Artikel, ist beim Einmachen des Krauts zum häuslichen Bedarf unnöthig. — Wenn man das klar geschnittene Kraut nach Belieben, z. B. mit Gewürzen, als: Kümmel, Till u. s. w. ohne Salz eingestampft hat, übergießt man dasselbe mit reinem Brunnenwasser. Die Gährung erfolgt, wie sonst. Man sorgt man dafür, daß das Wasser, welches sich verzehrt, von Zeit zu Zeit mit frischem Brunnenwasser ersezt wird, so daß dasselbe das Kraut ganz bedekt, und man wird mit bedeutender Ersparniß dieses Kraut noch länger erhalten, als das gesalzene.

Sehr gutes Sauer-Kraut zu kochen.

Man dämpft das Kraut mit Zwiebeln und Gänse- oder Schweinfett recht weich, siebt besonders darauf, daß die Brühe recht einkoche, ehe das Kraut die Farbe verliert; dann nimmt man es zum Erkalten vom Feuer, verweigt gebratene oder abgeschottene Kastanien, und wendet sie in einem Stükchen Butter mit verweigten Zwiebeln um, und läßt sie etwas gelb anziehen, bestreicht dann eine Casserole mit Butter, legt eine Lage Kraut darein, dann eine Lage Kastanien; hierauf verrührt man sauern Rahm mit 3 bis 4 Eiern, gießt etwas von dem Angerührten darauf, und fährt wechselsweise so fort, bis das Geschirr voll ist. Dann stellt man es in einen Ofen oder zwischen Kohlen, und läßt es gelb aufziehen, und gibt es sehr schnell umgestürzt zur Tafel, weil es bald fällt.

Regenwürmer in kurzer Zeit für den Fischfang einzusammeln.

Man nimmt 1 Eimer voll Wasser, in welchem man an einem gezähnten Holze oder einem Stük Backstein die grüne Schale mehrerer welschen Nüße abgerieben hat, so daß das Wasser mit dem Safte dieser Schale geschwängert wurde. Man gebt sodann auf den Fang aus in den Höfen, längs den Mauern, wo einiges Holzwerk, Steine oder Gras die Kühle des Erdbodens erhalten hat. Man gießt ein wenig von seinem Nußwasser hin, und auf der Stelle erscheinen die Würmer über der Erde.

Fische lebendig zu versenden.

Soll die Versendung der Fische im Winter geschehen, so pake man sie loker in Schnee. Sie erstarren zwar gleich in ihrem Schneelager, allein sobald man sie ins Wasser wirft, leben sie wieder auf. Auf diese Art kann man lebendige Fische in weit entlegene Gegenden versenden, nur dürfen sie während der Reise an keine warmen Orte gebracht werden. Im Sommer füllt man ihnen den Mund mit frischen in Branntwein getränkten Brodkrumen an, wikelt sie in Stroh und näht sie in Leinwand ein.

---

werden: Man thut zuerst die Eichenrinde in einen hinreichenden großen Topf oder Kessel, schüttet etwa 6 Maß Wasser hinzu und kocht sie damit eine gute halbe Stunde, dann sezt man die beiden andern Species hinzu, läßt das Dekokt eine kurze Zeit aufwallen und eine halbe Stunde im Feuer ziehen; dann seihet man dasselbe durch, nachdem es sich etwas abgekühlt hat, und schüttet es dem Badewasser zu.

Stärkender Kräuterwein für Frauen, die an Unterleibsschmerzen leiden.

Man nehme Königs-Chinarinde 2 Loth, Pomeranzenschalen 2 Loth, Alantwurzel 1 Loth, Engianwurzel 3 Quentchen, Rhabarberwurzel 2 Quentchen, Zimmtrinde 1½ Quentchen, Ingwer 1 Quentchen, Gewürznelken 1 Skrupel. Zerschneide und zerstoße Alles, thue es dann in eine geräumige Glasflasche und schütte darauf: weißen Franzwein 1 Maß.

Man läßt dieß 3 Tage lang an einem mäßig warmen Orte digeriren, schüttet dann den Wein ab, drükt die Kräuterspecies aus, und bewahrt das Infusum in einer verkorkten Flasche zum Gebrauche auf. Man nimmt davon täglich 3 Mal — anfänglich einen, hernach 2 Eßlöffel voll.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Zu der polnischen Armee sind bereits 20,000 Leberne, mit Flanell gefütterte Gürtel abgeschikt, um sie auf dem bloßen Leibe zu tragen. Sie sollen das beste Verwahrungsmittel gegen die Cholera seyn, welche übrigens ohnehin durchaus keinen bösartigen Charakter haben, auch bereits wieder bedeutend abnehmen soll.

Allgemein wundert man sich, daß trotz der Vortheile, welche die Russen bei Lublin und in Wolhynien erfochten haben, ihre Hauptarmee dennoch zurükgegangen ist. Dieß wird nur dadurch erklärlich, daß, wie Reisende, die aus Warschau kommen, versichern, Diebitsch durch gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und durch Krankheiten aller Art gezwungen worden sey, sich nach dem Bug zurükzuziehen. Mehrere russische Regimenter hatten schon lange kein Mehl und kein Brod erhalten, und nährten sich von Gerstenkörnern. Dagegen soll bei dem polnischen Heere Alles im Ueberflusse vorhanden seyn, obschon in Warschau selbst die Kornpreise mit jedem Markttage steigen. Am Meisten aber zezt es in Verwunderung, woher die Warschauer das viele baare Geld nehmen; sie haben nicht, wie andere Länder in Kriegszeiten, Zuflucht zu einer Verschlechterung der Münze genommen; vielmehr sind die neugeprägten Dukaten, von denen bereits eine halbe Million in dem öffentlichen Schaze liegen soll, so vollwichtig, als die besten holländischen.

Die Warschauer Zeitung vom 15 Mai sagt: „Seit gestern machte unsere Armee rükgängige Bewegungen. An demselben Tage ist bei Kalusyn ein Scharmüzel zwischen unserer Arrieregarde und den Russen, wie auch eines bei Pultusk vorgefallen. Mehrere Verwundete wurden von dort hier eingebracht. Wir haben Nachrichten, daß seit sechs Tagen kein feindlicher Transport von Rußland der auf der Hauptlandstraße von Brzesc im Lager des Marschalls Diebitsch angekommen war. Der Feind ist darüber in großer Unruhe; vielleicht haben unsere Brüder aus Litthauen und Wolhynien auch auf dieser Seite die Freiheitsfahne ergriffen. Die Russen haben im Augustowschen die Güter des Generals Paz gänzlich verheert."

Allen aus Warschau selbst zu vernehmenden Nachrichten zu Folge, ist die Nationalität des ganzen Volkes in der furchtbarsten Aufregung. Man ist auf das Aeußerste gefaßt und entschlossen, eher unterzugehen, oder doch mit Weib und Kind und Allem, was man aus dem allgemeinen Schiffbruche retten kann, auszuwandern, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Wer so den Tod nicht scheut, ist auch den gewaltigsten Waffen und Streitkräften gegenüber noch furchtbar.

Frankreich. Se. Majestät hingen mit eigener Hand drei National Gardisten, welche bei den jüngsten Vorfällen durch Steinwürfe verwundet wurden, Kreuze der Ehrenlegion an.

Allerhöchstdieselben traten am 16. Mai eine Reise durch die nördlichen Departemente an.

Spanien. Der Courier français schreibt aus Madrid vom 28 April: „Um Ihnen eine richtige Vorstellung von dem innern Zustande unsers Landes zu geben, darf ich Ihnen nur einen Auszug eines königlichen Dekrets von 8 April mittheilen. Darin heißt es: „Das väterliche Herz des Königs ist schmerzlich von den häufigen Diebstählen, Ermordungen und andern Verbrechen betroffen, die den Berichten der Ortsbehörden und der Polizei zufolge im ganzen Königreiche, und besonders in den andalusischen Provinzen begangen werden, wo in Banden organisirte Banditen und Verbrecher die Gegenden durchziehen, und die Reisenden und friedlichen Einwohner überfallen. Se. Majestät, von der dringenden Nothwendigkeit überzeugt, diesen Unordnungen zu steuern, will, daß in den Provinzen, wo keine Militairkommissionen seyn sollten, die Tribunale sich sogleich mit Bestrafung der Schuldigen beschäftigen und die bürgerlichen und Militairbehörden in Gemeinschaft mit ihnen handeln sollen, um mit der eifrigsten Anstrengung diese königliche Entschließung zu vollziehen."

Ueber den jezigen König von Spanien, Ferdinand VII., lieſt man, daß er ein Freund von Vergnügungen und Lustbarkeit, gegen Religion und Beichtväter so gleichgiltig sey, als es nur ein Mensch seyn könne. Er ist argwöhnig, mißtrauisch und gegen Intriguen beständig auf der Hut. Gegen das diplomatische Corps ist er sehr artig, oft sogar herzlich. Er spricht mit keinem Gesandten anders, als spanisch, was mehreren ganz panisch vorkömmt.

Rußland. In der Moldau ist ein großer Aufruhr wider die russische Herrschaft ausgebrochen, und an einigen Orten hat man schon Munition und Waffen ergriffen.

Die Türkei soll an Rußland den Krieg erklärt, und bereits eine Armee von 60,000 Mann wider die Russen in Bewegung gesezt haben.

Aus Venedig haben wir vom 18. Mai die jedoch noch unverbürgte Nachricht von der Ermordung des türkischen Großherrn.

Kirchenstaat. Der Pabst hat der Provinz Bologna eine außerordentliche Steuer von 300,000 Thalern, der Provinz Ferrara eine gleiche Summe, und der Provinz Umbria eine Kontribution von 220,000 Thalern auferlegt.

Portugal. Don Miguel hat der brittischen Expedition täglich alle Genugthuung gegeben.

Holland. In Amsterdam soll die Bürgergarde sich geweigert haben, vor dem Prinzen von Oranien die Revüe zu passiren.

Herr J. G. Frieß hat neuerlich eine deutsche Sprach-Lehre für Anfänger — in Verlage bei Carl Haas sel. Witwe zu Wien 1831 — herausgegeben. Da dieses kleine Werk eben so faßlich als gründlich ist, und von dem fortwährenden Studium des Hrn. Verfassers Beweis gibt, auch solches nur 12 bis 15 kr. kostet, so wird es allen Lehrern bestens empfohlen.

Zwar hat man dem Hrn. Verfasser früher den Vorwurf machen wollen, daß er mitunter viel Altes aufgenommen habe; allein wer hat nicht dem alten bayerischen ersten deutschen Sprachlehrer Braun nachgeschrieben? Daß Herr Frieß auf Verbesserung der Sprachlehre dringt und großen Nuzen schafft, ohne von uns große Geldsummen für leeres Stroh zu fordern, ist dankbar zu erkennen.

Nürnberg, den 1 Mai 1831.

J. Freymuth.

In Commission bei Fr. Puster in Passau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 22. 6. Juni 1831.

Der Patriot.

Knabe, Sohn biederer Ahnen!
Wallt dir der Busen hoch auf
Von unentpfangener Liebe,
Von unerkünsteltem Muth,
Von unerlernter Begierde,
Treu, stark und tapfer zu seyn!
Dann, o gesegneter Knabe!
Wirst du ein Patriot.
Füllt sich dein Auglig mit Feuer,
Wenn sich ein schmähender Feind
Ueber das Vaterland rüstet,
Und dessen Ehrgefühl kränkt;
Ballet sich zum nervigten Keule
Dir unwillkürlich die Faust,
Vaterlands — Ehre zu schirmen,
Ihn zu zerschmettern, den Feind.
Wallt die das Blut durch die Adern
Wie ein hochbrausender Strom:
Wogt dir das Herz wie in Flammen,
Rasch zu verzehren den Feind!
Wächst dir der Muth in den Nerven,
Ihn zu zerdrüken mit Kraft,
Dann bist du würdig der Ahnen,
Welche Tuiskon erzog,
Und die der tapfere Herrmann
Gegen die Römer geführt.
Zähst du dich aber zum Kampfe
Feige. Entbrennt nue dein Muth
Ueber ein Schmähwort des Bruders,
Woget dein Blut nur für Zank.
Führt deine Hand nue den Mordstahl
Gegen den Nachbar im Kampf,
Dann, o geschändeter Schwärmer!
Aechtest du Vaterlands Ruhm.

Bourath.

Blike auf die häuslichen Geschäfte im Sommer.

In einer Haushaltung gibt es immerwährend Geschäfte, die gethan werden müssen. Der Morgen, Mittag und Abend hat die seinigen. Andere fallen auf gewisse Jahreszeiten, den Winter und Sommer, den Frühling und Herbst, und machen ihre Ansprüche geltend.

Frühling, Sommer und Herbst sind zum Erwerben, zum Anschaffen für den Winter. Hierbei wollen wir uns an die Fabel von der Ameise, die beseglich den Sommer zum Eintraßen benuzte, und der Grille, die ihre Zeit mit Singen zubrachte, erinnern. Es mag Leute geben, die mehr die Fabel nachahmen, als nach der Lehre handeln, die darin liegt. Sie sammeln nicht für den Winter, so günstig die Gelegenheit dazu auch seyn mag, oder übersehen den rechten Zeitpunkt, worauf doch gemeiniglich sehr viel ankömmt. Ihre Wirthschaft ist dann nicht komplet, es mängelt bald dieses, bald jenes, wodurch dann Unlust entsteht, die keinen guten Hausrath abgibt.

Unsere Vorfahren, die weniger als wir mit vielen Dingen zu thun hatten, hegten die löbliche Gewohnheit, daß sie in ihren Kalendern oder Haushaltungsbüchern die auf jeden Monat fallenden Geschäfte nach einander aufstellten, um zur rechten Zeit daran erinnert zu seyn. Man sollte diese alte Mode wiedee auffrischen, sie würde sich in der Sache als etwas Neues empfehlen.

Jezt ist die Zahl der Gegenstände, die als hauswirthschaftlich in Betracht kommen, erstaunlich groß, und es wäre wohl der Klugheit gemäß, auf Mittel zu denken, sie gut abgetheilt zur bequemen Uebersicht zusammen zu stellen. Bereits ist es, wie ich glaube, noch in keiner Schrift geschehen, denn es mangelt uns überhaupt noch an einem Handbuche, was in wissenschaftlicher Form und Gründlichkeit die neuere Hauswirthschaftswissenschaft darstellt.

Genau genommen, sollten wir uns aber schon deßhalb mit allen hauswirthschaftlichen Gegenständen bekannt machen, um davon für unsere Haushaltung eine passende Auswahl zu treffen. Wer nur wenig weiß, kann auch nur

Frauenzimmer-Fach.

Merinokleider, Shawls und feine wollene Zeuge zu waschen.

Merinokleider, Shawls und andere feine wollene Zeuge müssen je nach der Verschiedenheit ihrer Farbe auch verschieden behandelt werden. Nach dem Waschen, worüber für die geneigten Leserinnen der nöthige Unterricht demnächst folgen soll, thut man am Besten, sie wieder pressen zu lassen; wollte man indeß es lieber selbst verrichten, so muß man den Shawl, wenn er noch feucht ist, recht gleich und gerade über den Rahmen oder ein mit einer Friesdeke überzogenes Brett spannen und troken platten. Ist es ein Kleid, das man waschen will, so muß man es aus einander trennen, damit die einzelnen Stüke auf gleiche Weise ausgespannt werden können; ehe man jedoch den Shawl oder das Zeug in das Seifenwasser taucht, muß man sie untersuchen, um diejenigen Flekе, die nicht von Fett oder Schmuz herrühren, und also nicht durch Seifenwasser zu vertilgen sind, zuvor durch die andern hierbei üblichen Mittel heraus zu bringen, so wie es auch gut ist, die vorzüglich schmuzigen und fettigen Stellen mit Seife einzureiben. Auch den Staub muß man sorgfältig herausschütteln und zwar noch

Digitized by Google

wenig thun. Das Wiſſen geht dem Handeln voraus. Ueberlaſſen wir aber das Lernen dem bloßen Zufalle, ſo wird in der Regel wohl wenig erlernt. Wie müſſen vielmehr die Lehre ſuchen, wenn wie auf recht viel Nützliches aufmerkſam gemacht ſeyn wollen. Wir erhalten es durch Geſpräche mit geübten Leuten, oder erhalten es überaus bequem aus Büchern, die verſtändige Leute mit gutem Bedacht geſchrieben haben. Sie enthalten das, was der Verfaſſer, wäre er bei uns, mündlich ſagen würde. So und nicht anders muß man die Bücher anſehen.

Sehen wir dabei auf die Gegenſtände, ſo kann uns nicht entgehen, daß ſie in der Anwendung ſehr vereinzelt ſind. Der eine iſt in einer Gegend allgemein, während man ihn in einer andern kaum erwähnt, vielweniger Nuzen daraus zieht, ſo groß und zweimäßig es auch wäre.

So hat man in Verrichtung der Geſchäfte in mancher Gegend eine eigenthümliche Methode, wodurch nicht allein die Arbeit erleichtert, ſondern dabei auch wirthſchaftliche Zweke erreicht werden. Sie verdient dann zur allgemeinen Kenntniß zu kommen. Es iſt eine lohnende Luſt, darauf Jagd zu machen. Denn wer etwas Nuzbares für die Hauswirthſchaft entdekt, hat dieſelbe Freude, als ein Pflanzenfreund bei Entdekung eines neuen Gewächſes genießt, ich ſoll doch nicht ſagen, wie ein fleißiges Mädchen, das einen neuen Schnitt zum Mieder, oder ein zierliches Muſtee zu einem Steumpfrande, oder ſonſt zu etwas Schönem, ausmittelt.

Etwas aus Muhameds Koran über die Annehmlichkeit ſeines Paradiſes.

Indem faſt alle gebildeten Menſchen ſich auf Anlegung ſchöner Luſtgärten und Pflanzung köſtlicher Obſtbäume und wohlriechender Kräuter und Blumen verlegen, zur Vervollkommnung derſelben aber auch das Muhameds Paeadis etwas beitragen kann, ſo ſollen hiezu einige Stellen aus deſſen Koran gegenwärtig aufgeſtellt werden; und zwar ſpricht derſelbe

1) Surata (Hauptſtük) 54 alſo: „Die Gläubigen werden das Paeadis als den allerſchönſten Ort mit den allerangenehmſten Gärten, Quellen und Flüſſen beſizen; mit Seide und Purpur werden ſie bekleidet; dann verheirathen ſie ſich mit Mädchen, welche ganz helle und weitſehende Augen haben, deren Weiße hellglänzend, der Apfel aber überaus ſchön ſchwarz iſt; dann werden ſie in denſelben die vielfältigſten und beſten Früchte nach Belieben und ganz furchtlos genießen; vor dem Tode dürfen ſie ſich auch nicht fürchten, weil in demſelben Niemand mehr ſtirbt; wohl aber haben ſie ſich noch vor dem erſten Tode auf dieſer Welt zu fürchten.“ Und
2) Surata 62 ſpricht derſelbe: „Den Gläubigen, welche das Paradis beſizen werden, wird geſagt: Genießet von allen und jeden Früchten deſſelben; genießet die allerköſtlichſten Speiſen und Getränke deſſelben; und dieſes deßwegen, weil ihr ſo viele gute Werke in euerm Leben auf dieſer Welt ausgeübt habt; leget euch nach euerm Gebrauche auf die ſanfteſten Betten hin, wenn ihr die ſchönſten Jungfrauen mit ganz hellen und weitſehenden, dabei aber immer geſchämigen und nur einzig und allein auf ihre Männer hinſchauenden Augen heirathet.“

Nächſtens wiedee Etwas von dieſem orientaliſchen Gegenſtande, wenn es anders dem geeheten occidentaliſchen Publiko angenehm iſt. Geiſt.

Grüßen oder nicht grüßen.

(Aus der obern Pfalz.)

Gutta cavat lapidem saepe cadendo.

Es hat mich ſehr gefreut, im allg. Anzeiger Nro. 72 d. Js. obigen Artikel zu leſen, welchen ich ſchon ſeit ein Paar Jahren in Anregung bringen wollte, jedoch unterließ, weil ich glaubte, man möchte es nur als eine Subjektivität und dahee gleichgiltig betrachten! —

Auch ich halte ſehr viel auf das Grüßen, aber auf die Art, wie es unſere Väter übten, herzlich religiöſe. Ueberall begleite den Menſchen das Göttliche; das vergeſſe ee nie, wenn er nicht der elendeſte, undankbarſte, frechſte Schuft ſeyn, und ſich ſchämen will, ein Geſchöpf Gottes zu ſeyn, das ſeinen Mitbruder lieben, und dieſes mit dem Gruße beginnen ſoll.

In unſern Gauen war es ſonſt Sitte, daß dee Eine den Gruß mit: Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! äußerte, und der Andere ihn mit: In alle Ewigkeit Amen! erwiderte. Allein ſeit das Bayreuther und Bamberger Landl wiedee an Bayern zurükkam, und man den fremden, oft unzufriedenen und undankbaren wortreichen Fremden eher zu viel als zu wenig Gutes thun wollte, und viele mit beſonderer Gunſt aufnahm, kamen auch die and da Schul-Lehrer aus dem Bambergiſchen in die obere Pfalz. Dieſe glaubten, wie ſie ſich ſogar öffentlich rühmten, welche Aufklärung und Bildung ſie unter ihre Schuljugend gebracht haben, daß ſie das gelobt ſey Jeſus Chriſtus abgebracht, und das guten Tag, guten Abend eingeführt haben.

Ich habe es hundert und hundert Mal beobachtet, mit welcher Kekheit und ſo zu ſagen Philiſterſtolz mir Mancher mit aufgeworfenem Munde ganz vornehm zurief: Guten Abend!!! — Guten Tag!! — Was iſt das? — Selbſt das Neujahrswünſchen bringt man ab, weil man weiß, daß es nur eine lächerliche Plakerei ohne allen Zwek iſt, worin weder Chriſtenthum noch Höflichkeit, ſondern nur Gewohnheit und fader Zwang ſich bewieſen hat.

---

ehe man Seife oder ſonſt irgend eine Feuchtigkeit daran bringt.

So wie man Flanell und andere gröbere wollene Zeuge, nebſt Steumpfen nicht ausſpült, ſondern mit dem Seifenwaſſer zum Trokuen hinhängt, kann man auch weiße Shawls und Merinokleider, nachdem ſie rein gewaſchen worden, nochmals in eine Lauge von Seife und ein wenig reinem Schwefelgeiſt tauchen, welche durch einige Tropfen von flüſſigem Blau leiſe gefärbt worden iſt.

Bei den farbigen Shawls und Merinokleidern muß man auf die Farbe Rükſicht nehmen und daher alle nöthigen Vorſichtsmaaßregeln anwenden, worüber wir ein anderes Mal das Nähere ſagen werden.

Kattun, farbigen Mouſſelin zu waſchen.

Beim Kattun, farbigen Mouſſelin und allen farbigen Baumwollenzeugen überhaupt, muß man einige Vorſicht anwenden, weil die meiſten Farben nicht ſo ächt ſind, daß ſie nicht auf eine oder die andere Weiſe bei dem Waſchen verlieren. Die Erfahrung hat längſt beſtätiget, daß man weder Aſchenlauge noch heiße Seifenlauge dazu nehmen ſoll, ſo wie ſie auch nicht gekocht werden dürfen; aber auch ſelbſt bei mäßig heißem Waſſer und Seife gehen ſchon viele Farben aus, namentlich verſchwindet das Grün faſt immer darin.

Digitized by Google

Ich habe schon unzählige Male gehört, seit die Bamberger Schulmeister mir ihrem: Guten Tag, guten Abend, gekommen sind, ist der Grobheit Thür und Thor geöffnet worden. Gelobt sey Jesus Christus! ist ein schöner und religiöser Gruß, man weiß gleich, daß man es mit Jemand zu thun hat, der sich seines Erlösers nicht schämt. — Also wollen wir ihn auch beibehalten, oder jetzt um so mehr wieder annehmen, als so viele Kinder vor lauter Welt-Geschichte, Geographie, Pflanzen- und Steinkunde, Toleranz, Freiheit und Constitution u. s. w. oft kaum mehr wissen, daß es einen Herrn Jesus Christus gab. — Zu Jenen, welche sich schämen, gelobt sey Jesus Christus! zu sagen, rede ich nicht, da ist ohnehin schon Hopfen und Malz verloren; denen sind die Worte: Freiheit, Loyalität, Liberalität das goldene Kalb, dem sie sich angezogen fühlen, um mit der ekelhaftesten Frechheit über Geistliche und Weltliche wie Spatzen ohne Vernunft oder Prüfung zu schimpfen, und ihre elende Subjektivität auf den Altar zur Anbetung hinzupappen!! — Doch, Herr verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! Ich aber schließe mit dem Gruße: Gelobt sey Jesus Christus in alle Ewigkeit! Amen!

Walter von Hof,
provisorischer Gutsverwalter.

Hauswirthschaft in größern Städten.

Das häusliche Leben ist theils städtisch, theils ländlich. Beides ist aber wesentlich von einander verschieden, und erfahrungsmäßig lernt eine Familie diesen Unterschied nur kennen, wenn sie bald in der Stadt, bald auf dem Lande lebt. Doch offenbart sich ein neuer Unterschied, ob die ländliche Wohnung in der Nähe einer großen Stadt, oder weit davon entfernt liegt. Im letztern Falle sieht sich die Familie in die Nothwendigkeit versetzt, besorglich zu wirthschaften, das heißt, bei Zeiten auf Vorräthe zu denken, und sie zur rechten Zeit anzuschaffen. Dazu gehören eine Menge Kenntnisse, die der Städtebewohner kaum ahnet.

In kleinern Städten gilt Alles so ziemlich, was vom Leben auf dem Lande gilt. Man muß für Vorräthe sorgen, um sie zur rechten Zeit selbst zu haben, denn im Augenblicke des Bedarfs zu kaufen, dazu gibt es hier selten eine Gelegenheit.

Die hier erwähnten Kenntnisse machen die Hauswirthschaft aus, die der Städter selten erlernt, ob sie ihm gleich sehr nützlich seyn würden, und wenn auch nur, um seine Bedürfnisse von bester Art einzukaufen.

In den großen Städten gibt es gewissermassen keine Hauswirthschafte, sondern nur eine Haushaltung. Man glaubt darum auch keine Ursache zu haben, auf Vorräthe zu denken, viel weniger, sie selbst zuzubereiten. Die nöthigsten Nahrungsmittel werden von Andern, Producenten und Händlern, herbeigeführt. Die Leute holen und kaufen, wenn sie etwas brauchen, in der Quantität, als sie für nöthig erachten. Die Haushaltung wird hierdurch theuer, weil Das bezahlt wird, was einem durch die Selbstwirthschaft zu Gute kommen würde. In wirthschaftlicher Hinsicht hat das den Nachtheil, daß man die Sachen selbst nicht genau kennen lernt, um das Beste wählen zu können, am Besten zu bereiten, in bester Beschaffenheit aufzubewahren, vortheilhaft anzuschaffen, und entdeckt den Vortheil, Verbesserungen zu machen.

Dieß hat nun auf die Lebensweise einen eigenthümlichen Einfluß, hauptsächlich aber auf den weiblichen Theil. Er beurkundet sich in einem gewissen Entfernen vom Wirthschaftlichen in mancherlei Beziehung. Wenn nun auch wieder das eigenthümliche Haushalten einen Theil der Zeit in Anspruch nimmt, so bleibt doch immer derjenige Theil übrig, den man z. B. auf dem Lande und in den kleinen Städten auf die Zubereitung der häuslichen Gegenstände verwendet. Diese Zeit wird nun entweder im eigentlichen Nichtsthun verbracht, oder den gemachten Gewöhnungen zugewendet, die öfters noch Geld kosten. Hieraus ergibt sich wieder eine Ursache, warum die städtische Haushaltung theuerer ist, als die ländliche. Alle essen, vergnügen sich, die Langeweile führt auf Bedürfnisse, oder wie man das Verlangen nennen will, an welches die Landbewohner kaum denken. Man nennt das auf einem hohen Fuße leben.

Uebrigens gibt der hier zur Sprache gebrachte Gegenstand reichen Stoff zu lehrreichen Betrachtungen, die manchem Vater und mancher Mutter frommen könnten.

An vernünftige Haushaltung Vieler ist nicht zu denken, denn die dazu erforderliche Fertigkeit ist gewöhnlich die Frucht einer guten Erziehung, wo nicht Wohlleben und Kargheit in Widerspruch treten.

So geben die Menschen mit den besten Anlagen und Eigenschaften verloren, die glücklich seyn könnten. Sie haben nicht die höhere Macht, noch die Vorsicht, sich sicher zu stellen, sich zu hüten vor dem Reize augenblicklicher Genüsse, welche nur mit Verschwendung erkauft werden können — und nicht das reine Ehrgefühl, sich die Erniedrigungen zu ersparen, welche besonders in hohen Ständen unerläßlich an der Seite der Geldverlegenheit hervortreten.

Grabschrift einer Schönen von ihrem Verehrer.

Wandrer, steh', zweimal zu lesen,
Daß die Walzer und Anglaisen
In der dritten Faschingsnacht
Mir mein Liebchen umgebracht.
Magst den Tod und meine Klagen
Deinem auch zur Warnung sagen.

---

und auch das Roth, besonders das ins Lila spielende, leidet sehr. Weit dauerhafter ist das ins Gelbe oder Scharlach spielende Roth. Unter den Vorsichtsmaaßregeln, die hier anzuwenden wären, will ich außer der Rindsgalle, die jedoch nicht immer ein sicheres Mittel ist, noch die Schwefelsäure, von der man jedoch nur einige Tropfen unter das Wasser mischen darf, Weinsteinsäure oder sogar auch starken weißen Weinessig anführen. Man behauptet auch, daß wenn man den Kattun vor dem Waschen in Seifenwasser 24 Stunden in Henwasser einweichte, dieses sehr zur Dauer der Farbe beitrüge. Auch das vermindert die Einwirkung der Seife, wenn man etwas Stärke unter das Seifenwasser mischt.

Noch sicherer soll das Reiswasser seyn, das alle Seife entbehrlich macht und wodurch wenigstens die Farben, die nicht das bloße Wasser schon ausziehet, unversehrt bleiben. Zu diesem Reiswasser läßt man etwa 2 Pfd. Reis in 10 Nösel Wasser sieden, bis der Reis ganz weich ist und das Wasser gallertartig wird; wenn es sich so weit abgekühlt, daß man die Hände darin leiden kann, wäscht man den Kattun darin, wie man es in Seifenwasser thun würde. Hierauf siedet man abermals Reis, filtrirt aber diesen und wäscht das Zeug in diesem Reiswasser, worauf man es abermals in noch schwächerem ausspült, und dann statt des Plattens, das ebenfalls den Farben schadet, rollt oder mit einem Glättstein glättet.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Das englische Kabinet, von dem Wunsche beſtimmt, den Polen auf irgend eine Weiſe ſeine Theilnahme bei ihrem heldenmüthigen Beſtreben zu zeigen, und ſich zu ihren Gunſten verwenden zu können, hat nach glaubwürdigen Mittheilungen von London aus in Petersburg Eröffnungen gemacht, die ihren Zwek nicht verfehlen, und der tapfern polniſchen Nation die Aufrechthaltung ihres ferneren Beſtandes als Nation verſchaffen dürften. Das engliſche Miniſterium beruft ſich auf die Wiener Stipulationen, welche Polen eine politiſche Exiſtenz zuſicherten, und ſeine freundſchaftlichen Vorſtellungen dürften bei dem bekannten Gerechtigkeits-Gefühle des Kaiſers Nikolaus Gehör finden, wie ſchon die unlängſt von Petersburg aus gekommene Ernennung einer proviſoriſchen polniſchen Regierung, die ihren Siz voerſt in Bialyſtok nehmen ſoll, anzuzeigen ſcheint.

Aus Warſchau ſelbſt ſchreibt man unterm 25. Mai: „Man iſt hier in der geſpannteſten Erwartung auf den Fortgang des Feldzugs, der ſich nun immer mehr der Entwiklung nähert.“

Nachrichten vom 20. zufolge, hoffte man daſelbſt, von der Cholera bald gänzlich befreit zu ſeyn.

Aus Leipzig ſind große Sendungen Charpie nach Warſchau abgegangen. Der König von Preuſſen ſelbſt hat bedeutende Unterſtüzungen für die Kranken und Verwundeten geſchikt.

Die Polen ſollen das Gepäk des Großfürſten Michael, nebſt vielen Gewehren, Fußbekleidung und Lebensmitteln, auch 400,000 Rubeln erbeutet haben. — Die finniſchen Jäger bei den Ruſſen fechten ſehr tapfer; die polniſchen Vorpoſten ſtehen bereits über die Grenzen des Königreichs hinaus.

Belgien. Ein Londoner-Journal ſagt unterm 26. Mai: „In der City iſt allgemein das Gerücht verbreitet, Prinz Leopold habe die belgiſche Krone angenommen. Wenn nun auch dieſe Nachricht nicht officiell und daher vorellig iſt, dürfen wir doch hoffen, daß dieſer Prinz die Souverainität eines Landes annehmen werde, deſſen Ruhe mehr oder weniger die Ruhe von Europa befeſtigen muß. Es würde für die Belgier ſchwer ſeyn, einen beſſern Souverain zu wählen, und gleich ſchwer möchte wohl ein Prinz ein ſchöneres Land finden können.“

Aus London wird unterm 24. Mai berichtet: „In Irland herrſcht auf einer Seite fortwährend große Noth, und auf der andern große Unruhen unter einem Theil des nothleidenden Volkes. Gegen die erſte vermag die Regierung nichts, deſto thätiger iſt das engliſche Volk, durch freiwillige Sammlungen die Unglüklichen zu unterſtüzen. Was die Unruhen anbelangt, ſo hat die Regierung Maßregeln getroffen, ſie durch Strenge beizulegen. — Aus Columbien lauten die Nachrichten traurig. Alles iſt in Gährung, Niemand weiß zu befehlen und Niemand zu gehorchen; überall vermißt man den energiſchen Bolivar. Zwiſchen Peru und Bolivia haben ſich Streitigkeiten erhoben, welche, wie man fürchtet, zu einem Kriege zwiſchen beiden Republiken führen werden.

Portugal. Das Journal des Debats ſchreibt aus Liſſabon vom 11. Mai: „Die Miguelitiſche Partei iſt in der größten Beſorgniß, ſeit Briefe aus Frankreich die nahe Ankunft eines franzöſiſchen Geſchwaders mit feindlicher Abſicht in den Gewäſſern von Liſſabon ankündigen, wenn die Regierung Don Miguels Frankreich nicht die von Hrn. Caſſas verlangte Genugthuung gibt. Bis zu Ankunft des kritiſchen Augenbliks fährt die Regierung Don Miguels fort, Maasregeln zu treffen, die ſie für die paſſendſten hält, jedem Unfalle zu begegnen.“

Aus Wien meldet man unterm 27. Mai: „Es beſtätigt ſich, daß Unterhandlungen wegen der gegenſeitigen Entwaffnung der großen Kontinentalmächte gepflogen werden, da die Unterhaltung der ungeheuren Heere auf den Wohlſtand von ganz Europa nachtheilig wirken muß.“

Die ruſſiſchen Großen ſollen ſich erboten haben, ihrem Kaiſer eine Armee von 100,000 Mann auf eigene Koſten auszurüſten.

Brody, den 6. Mai. Briefe aus Czernowicz in der Bukowina beſtätigen die Nachricht, daß ſich eine türkiſche Armee der Wallachei nähere.

Die Nachricht von der Ermordung des türkiſchen Großherrn hat ſich nicht beſtätigt.

Karl X. und ſeine Familie ziehen ſich nach Ungarn zurük; die Herzogin von Angouléme hat dort 600,000 Franken Renten.

Bücheranzeige.

In der Joſeph Lindauer'ſchen Buchhandlung in München iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Klagen
über die dermaligen Zeiten,
nebſt
Gegenbemerkungen.
Eine offenherzige Schilderung der Urſachen des ſinkenden Wohlſtandes und der ſteigenden Unzufriedenheit unter hohen und niedern Ständen.

Mit vielen und verſchiedenen Bemerkungen über das deutſche Volks-Schulweſen.

Von
Chriſtian Büchner.
Preis 9 Kr.

Herr Büchner führt in dieſem Schriftchen die Klagen auf, die gegenwärtig unter dem Volke die gewöhnlichſten ſind; macht aber auch ſeine Gegenbemerkungen, und erſcheint darin überhaupt, wie er es ſchon in ſeinen früher erſchienenen Epiſteln über Anſiedlungen und Gewerbsfreiheit zu erkennen gab, als ein Organ, das auf die Klagen und Beſchwerden des Volkes aufmerkſam machen, und ſohin zur Wohlfahrt des Vaterlandes aus ein patriotiſchen Geſinnungen mitwirken möchte.

Seine Bemerkungen über das deutſche Volks-Schulweſen beweiſen ebenfalls, wie ſehr er von dem Wunſche beſeelt iſt, die vaterländiſchen Schulen alle möchten mit fähigen und würdigen Lehrern beſtellt, und die Verdienſte ſolcher Lehrer auch berükſichtiget werden.

In Commiſſion bei Fr. Puſtet in Paſſau. Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen und Poſtämter an.

Der ganzjährliche Preis iſt in ganz Deutſchland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürſt.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 23. 13. Juni 1831.

Der Pseudo-Reformator.

(Auf viele dertei Menschen.)

Gras ihret wachsen er allein;
Er droht Verderben jedem Staate,
Zieht man ihn nicht dabei zu Rathe.
O Bödsinn! Keinem fällt es ein —
Ein großes Werk muß er vollenden,
Denn eine Null will er nicht seyn. —
Ich muß mich an den Pöbel wenden,
Denkt er: der ist durch freches Schrei'n
Bei seiner Rohheit zu verblenden.
Er thut es; er von Freiheit kreischt,
Doch bald das Volk, vom Wahn enttäuscht,
Will ihm nicht mehr Bewund'rung spenden.
Der Weltverbesserer ist frob,
Kann er, entronnen ihren Händen
Und ihrer Wuth, versteckt auf Stroh
Sein Fluch beladnes Leben enden.
Wohin sein Geist nun auch entflob'n,
Sey's in den Himmel, sey's zur Hölle,
Er sinnt gewiß auf alle Fälle
Auch dort auf Revolution.

Es ist eine Wohlthat, wenn reine gesunde Luft unsere Wohnung umfließt.

Die ersten Bedingungen einer guten Gesundheit sind reine Luft nebst guten Nahrungsmitteln. Ueberall sehen wir die Menschen von Krankheiten ergriffen, die beide nicht haben. Gegenden, Orte und Wohnungen sind zu preisen, die zunächst von reiner Luft umflossen werden. Hier sind die Menschen kräftig und heiter und erreichen ein hohes Alter.

Was sich überhaupt über reine Luft und das Leben in derselben in Betracht ziehen läßt, müssen wir übergehen. Nur einige Einzelnheiten wollen wir berühren, um die Aufmerksamkeit für eine der wichtigsten Angelegenheiten zu gewinnen, die so wesentlichen Einfluß auf das Wohlbefinden hat.

Man kann die Luft betrachten:

1) nach der Gegend,
2) nach dem Orte und
3) nach der Wohnung.

Für den ersteren Fall gab die Natur der Luft eine eigenthümliche Beschaffenheit, die man wohl mit dem Worte Klima zu bezeichnen pflegt. Ist die Luft hier ungesund, so kann der einzelne Mensch dabei nicht mehr thun, als sich durch Beachtung vorsichtiger Maßregeln zu schützen. Allein durch gemeinschaftliches Wirken kann eine ungesunde Gegend zur gesunden gemacht werden.

Eine Gegend wird für ungesund erklärt, wenn sie viele Sümpfe hat. Frankreich soll auf 180,000 Morgen Sümpfe haben. Der Weg von Petersburg nach Moskau soll auf 200 Stunden weit durch Sümpfe gehen.

Die Sumpfluft ist am Schädlichsten in heißen Himmelsgegenden, darum sind Surinam, Brasilien ꝛc. sehr gefürchtete Länder. Diese Luft hat auf Körper und Geist gleichen Einfluß und erzeugt eigenthümliche Krankheiten unter den Bewohnern.

Die Bewohner von Sumpfländern müssen Häuser bewohnen, welche beständig durch Zugluft gereinigt werden, sie und sich sehr rein halten, wie in Holland geschieht, dabei auch bei warmer Witterung sich einer wollnen Bekleidung bedienen, nahrhafte und reizende Speisen genießen und Tabak rauchen oder kauen, um den Speichelfluß zu fördern, und, wer es vermag, weder vor Aufgang noch nach Niedergang der Sonne sich im Freien aufhalten.

Mancher Ort hat an sich eine ungesunde Lage, und andere sind von den Menschen dazu gemacht worden. Man lernt besonders aus Reisebeschreibungen das Verfahren kennen, sich die Ortsluft auf eine unverzeihliche Weise zu verderben. Man macht die Wasserbehälter in der Nähe stinkend, als Stadtgräben, die sich noch von der viel belobten biedern Vorzeit herschreiben, wo man nöthig hatte, gegen das Eindringen biederer Nachbarn tiefe Gräben aufzuwerfen und hohe Mauern aufzuführen. Man trifft Sumpflöcher an öffentlichen Plätzen, auf Straßen und in Winkeln und fehlen fast nirgends an Häusern. Man hat sich an manchen Orten so daran gewöhnt, daß man sich

Frauenzimmer-Fach.

Weißseidene Zeuge und weiße Shawls zu waschen.

Weißseidenes Zeug wird am Besten mit französischer oder venetianischer Seife gewaschen, die man in siedendem Wasser auflöst, und zwar höchstens 2 Loth auf ein Nößel Wasser. Ehe man das Zeug eintaucht, muß jedoch das Seifenwasser so weit abgekühlt seyn, daß man die Hand darin leiden kann. Reiben darf man das seidene Zeug nicht, sondern nur wiederholt eintauchen und ausdrücken; nur an den Stellen, wo der Schmutz auf diese Weise nicht weichen will, reibe man, doch nur leise, mit den Händen, und nehme zuvor frisches Seifenwasser und ein wenig Honig. Bleibt die Stelle dennoch schmutzig, so gieße man ein wenig Branntwein in das Seifenwasser und reibe abermals, doch mit derselben Vorsicht. Hierauf spült man das Zeug zuerst in lauwarmem und dann in kaltem Wasser aus, mit dem man nicht sparsam umgehen darf.

Um nun aber dem weißseidenen Zeuge seine vorige Weiße wiederzugeben, da das Waschen es blos vom Schmutze befreit, ist es nöthig, es zu schwefeln. Man hat zu diesem Ende ein wo möglich ganz dicht verschlossenes

Digitized by Google

wundert, wenn Jemand die Sache ungesund und darum unziemlich findet. Man brauet Bier, bäkt Brod und kocht Kaffee aus Bächen, die vor der Thüre vorbeifließen und zugleich allen Leuten zum Ausguß und Abwerfen alles Dessen dienen, was ihnen lästig ist und sie los seyn mögen.

Die rühmlichen Ausnahmen loben sich selbst und bedürfen unsers Rühmens nicht.

Wenn wir auch nicht gegen das Allgemeine streben können und das Bessere für Alle zu erringen vermögen, so bleiben uns doch noch Mittel zur Hand, seine eigene und seiner Familie Gesundheit mehr oder weniger gegen Gefahren zu verwahren. Diese kennen zu lernen, darnach strebt der Verständige.

Die schädliche Wirkung der Sumpfluft wird gemindert durch Anpflanzung von Bäumen, besonders Eschen. Sobald die Pfützen und Tümpel mit Wasserpflanzen umgeben sind, wird von den letzern die schädliche Ausdünstung der faulenden Körper aufgenommen. Man eile darum, solche Abwehren zum Grünen zu bringen.

Eine äußerst schätzbare Pflanze ist die Meerlinse, Seelinse, auch in manchen Gegenden Entengries genannt. Sie überzieht die stehenden, sumpfigen Gewässer wie mit einem grünen Teppiche und nimmt die fauligen Dünste auf. Man wird nie einen üblen Geruch vernehmen, wo diese schätzbare Pflanze einen Pfuhl überzieht. Man handelt darum sehr unrecht, wenn man diese Pflanze auf dem Gewässer an der Wohnung und in Gärten wegbringt, um einen hellen Wasserspiegel zu erhalten. Bekanntlich ist die Seelinse ein vortreffliches Futter für Enten und Schweine. Will man sie dazu anwenden, so sorge man dafür, daß man sie nicht zerstört. Wo sie fehlt, da sorge man für ihre ungesäumte Ansiedelung, was geschieht, wenn man sie aus andern Gewässern nimmt und dort verbreitet, wo man sie haben will.

Uebrigens ist es bekannt, daß in den heißesten Stunden des Tages die Nähe der Sümpfe am Wenigsten gefährlich ist, weil nemlich die Dünste sich durch die Hize sehr verdünnen und in die Höhe steigen, während sie sich in der Nacht concentriren. Am Gefährlichsten scheinen sie bald nach Untergang der Sonne zu seyn.

Die Luft in der Wohnung wird öfters und selbst fortwährend durch Unkunde, Nachläßigkeit und träge Gewohnheit verdorben und so gleichsam absichtlich in ihrem schädlichen Zustande unterhalten. Das Schwein ist oft reinlicher, als der Mensch. Man unterhält stinkende Krüller und Speisegemächer, in welchen die Nahrungsmittel verderben. Man trifft Küchen voll ekelhafter Grüche, die mit der Schüssel auf den Tisch kommen. Nebenan brachte der Baumeister das heimliche Gemach an, um so die Extreme in unmittelbare Berührung zu bringen. Dämpfe, Rauch und Staub nehmen die Lunge in Anspruch und können nicht zur Würze gezählt werden, obwohl sie sich den Speisen anfügen, Kisten und Schränke durchdringen.

Nicht selten kommen alle die genannten luftverderbenden Ursachen in der Wirkung in einer und derselben Wohnung zusammen. Man ist dann zur Frage berechtigt: wie kann hier der Mensch, dem Gott die reine Luft anwies, um darin zu leben und froh zu seyn, dauern? Ueberwinder die Gewohnheit diese Uebel? Wir können das nicht glauben, weil wir die so lebenden Menschen vielfältig beobachteten, und unverkennlich die Ursache ihrer bleichen Gesichtsfarbe, der Schwächlichkeit ihres Körpers, ihres Unbehagens und ihres frühen Todes an Ort und Stelle wahrnahmen.

Vorzugsweise scheinen die Armen in die verdorbene Luft verwiesen zu seyn. Die Ortsobrigkeit unterläßt nicht selten, was Besseres geschehen könnte, und in den Schulen lehrt man Fremdes, was der Mensch eigentlich nicht braucht, und trägt so, wenn wir uns brüstimmt ausdrüken wollen, recht gestissentlich dazu bei, die Aufmerksamkeit vom nahen Nothwendigen abzuwenden. Statt gesunde, kräftige und verständige Menschen zu erziehen, bauet man Waisenhäuser für Kinder, die ihre Eltern vor der Zeit verlosen; errichtet Spitäler, um die unversorgt Verstechten anfzunehmen. Man duldet das Schädliche, und eilt, um zu helfen, wenn der Schade gescheben ist. So ist der Gewohnheitsmensch! Belehrt ihn nun vollends der vornehme Dünkel, so gibt er Beiträge zum Aufbaue von Schauspiel-Häusern, Bildergallerien, Bibliotheken, sorgt aber nicht für Lehre, die Den, welcher Unterricht bedarf, belehrt, damit er gesund, froh und der menschlichen Gesellschaft nüzlich werde, also die Pflichten gegen sich und Andere kennen und üben lerne.

Ist Rheinbayern ein Muster für Altbayern?

Ein öffentliches Blatt meldet aus einem Briefe aus Rheinbayern:

„Wer Rheinbayern vor einem Jahre sah, und jezt es wieder sähe, würde es bedeutend verändert finden. Nicht etwa im Aeußern — denn er fände noch die alte Bettelei und Nahrungslosigkeit, die vollgepfropften Gefängnisse, die reichen Hulfiers und Stenerboten, und die armen Bauern, die vielen Forstbeamten und das theuere Holz nebst der unausbleiblichen Folge zahlloser Forstfrevl, welche die Gefängnisse eben so füllen, und so dem armen Bauer Holz, Brod, lustige Gesellschaft, faule Tage und Gelegenheit geben, etwas Besseres noch zu lernen, als er schon weiß. Er würde ferners wilde Eyen in Fülle, wie heurlaubre Soldaten finden ꝛc. ꝛc. — — Dagegen wird er einen Hofmann sehen und hören, der mit sieben Pfeifen tanzt und tanzend macht, daß es einen höllischen Lärmen

---

Kästchen. In die Mitte dieses Kästchens stellt man ein flaches Kohlenbeken mit glühenden Kohlen und legt über dasselbe eine Platte von Eisenblech, oder noch besser, ein Stük Ziegel, das man oben mit grob gestossenem Schwefelpulver bestreut. Zuvor ist jedoch das Zeug, was geschwefelt werden soll, über reinliche Stäbchen von weißem Holze oder Strikeu, die man zuvor in Lauge ausgekocht, oder die schon lange gebraucht wurden, aufgehangen worden, und zwar so, daß der Schwefeldampf so viel möglich überall hindringen kann. Die Stäbchen oder Strike, über welchen das Zeug hängt, müssen einige Fuß höher angebracht seyn, als das Kohlenbeken, um das Versengen oder gar Anbrennen zu verhüten. In einem Kästchen von 6 Fuß ins Gevierte und von mäßiger Höhe darf man nicht über 4 Loth Schwefel verbrennen, wenn die Zeuge nicht verderben sollen. Sicherer ist es jedoch, von Zeit zu Zeit nachzusehen, und sobald man bemerkt, daß das Zeug weiß geworden, das Kästchen wieder zu öffnen.

Zuweilen kann man sich diese unangenehme Operation des Schwefelns dadurch ersparen, daß man dem Zeuge einen etwas bläulichen Anstrich gibt, wozu die englischen oder sogenannten Waschuchen sehr brauchbar sind. Man taucht nemlich das Zeug, nachdem es gehörig ausgespült worden, in ein Wasser, in welchem man die nöthige

Digitized by Google

umsonst und für nichts gibt ꝛc.“ Das iſt eine jämerliche Schilderung von den Rheinbayern! — ! —

Es würde einen ſchweren Beweis geben, all' dieſe Erbärmlichkeiten des Rheinkreiſes auf die bayeriſche Regierung zu wälzen! — und dennoch wollen es die freiſinnigen Kraft- Genies von dort! — Aber was noch das Sonderbarſte iſt, beſteht darin, daß dieſe Heiden wollen, wir Alt-Bayern ſollen uns ſie zum Muſter nehmen.! — ! — Ein ſauberes unglückliches Muſter! — Wir wollen vielmehr mit dem Rheinkreis ganz und gar nicht verglichen oder gemodelt werden. Wir haben ſelbſt Kraft und Verſtand genug, um einzuſehen, was gut iſt, und es auch auszuführen, und nicht nur Worte und leeren Schall zu machen. Nur das macht gar zu viel Lärmen, je leerer es iſt! —

Man glaube ja nicht, daß Das, was Einige auf Kaffeehäuſern und in luſtigen Geſellſchaften ſchreien und lärmen, und rühmen, ſchon die allgemeine Sprache des Volkes ſey; Gott bewahre! Der beſſere vernünftigere Theil ſchweigt, und läßt die freiſinnigen Lojalen, Leere oder Kraftköpfe, ihre Leuchtekugeln werfen; ſie glänzen einen Augenblik, und Alles iſt dunkel wie zuvor in den Schikſalen der Menſchen, die nur Gott, und nicht ſchwache elende Menſchen zu leiten und vorauszuſehen vermögen.

Bilsthaler.

Die Welt bleibt beim Alten,

wie man ſich auch mühet, revolutionirt, ſchreit, mordet und würhet. Die Geſchichte aller Zeiten beweiſet ihren Zirkel-Gang. Was man vor hundert Jahren ſchrieb, glaubt man noch für heute geſchrieben zu ſeyn. Bald ſind es Bauern, bald Fürſten, bald Studenten, bald Reiche, bald Arme — an Göttern oder an Geiſt — welche von dem Geiſte der Unruhe, Unzufriedenheit, des Hochmuthes, des Neides geplaget werden.

Man leſe die alte Hausaufſchrift zu Wienheim:

Der Kaiſer will haben ſeine Treu' und Pflicht,
Der Paſtor will ſeyn frei und quit,
Der Edelmann ſpricht auch: „Ich bin frei!“
Der Jude treibt ſeine Wucherei,
Der Soldat ſpricht: „Ich gebe nit;“
Da ſpricht der Bauer: „Da muß Gott walten,
Muß ich denn dieſe Alle erhalten?“

Doch heißt es weiter anders:

Frei geſinnt, ſich ſelbſt beſchränkend,
Immerfort das Nächſte denkend,
Thätig treu in jedem Kreiſe,
Still beharrlich jeder Weiſe,
Nicht vom Weg' — dem g'raden — weichend,
Und zulezt das Ziel erreichend. —

Hydalgos.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Ein Mittel wider die Erdflöhe.

Ein ſolches hat der berühmte Bechſtein in ſeiner Inſektologie angegeben, und iſt wegen ſeiner Einfachheit und Unträglichkeit ſehr zu empfehlen. Man beſtreiche nemlich dünne Bretchen von beliebiger Größe, am Bequemſten 1½ bis 2 Fuß breit und 3 bis 4 Schuh lang, mit Vogelleim, oder auch nur mit Theer, und lege ſolche auf das Gertreidebett, nehme dann eine butzichige Ruthe, und treibe damit die Erdflöhe in der Nähe auf, damit ſolche auf die Bretchen hüpfen, wo ſie natürlich kleben bleiben. So kann man ein Beet um das andere größtentheils davon ſäubern, beſonders wenn dieß mehrere Tage nacheinander wiederholt wird. Sind die Bretchen ſo voller Erdflöhe geworden, daß ſie nicht mehr kleben bleiben, ſo bringt man ſolche in gelinde Wärme, wo der Vogelleim oder Theer zergeht und von Neuem wieder klebrig wird.

Ein Mittel wider Erd- und Baumflöhe.

Man nehme einen in Terpentinöl getauchten Pinſel und überfahre damit die mit Erdflöhen behafteten Pflanzen, wodurch ſie augenblicklich getödtet werden. Der Erfinder dieſes Mittels iſt auf dieſe Art die Baumflöhe an jungen, friſchgepflanzten Kirſchbäumen, deren Blätter ſie faſt abgefreſſen hatten, los geworden. Da es bei Bäumen angeht, ſo ſeze man dem Terpentinöl etwas ſtinkendes Hirſchhornöl (ſogenanntes Franzoſenöl) zu, wodurch man nicht nur ſeinen Endzwek leichter erreicht, ſondern auch durch einen um die Stämme gezogenen Kreis verhütet, daß ſich ferner Baumflöhe an ihnen herauf machen.

Ein ſicheres Mittel wider den Schwamm in Gebäuden.

Dieſes Uebel kann theils dadurch verhütet werden, wenn man es in ſeiner Gewalt hat, gedörigen Luftzug da anzubringen, wo der Schwamm um ſich greift; theils iſt es bei Aufführung neuer Gebäude ein ſicheres Mittel, dem Schwamme vorzubeugen, wenn man die Unterlage des Fußbodens, ſo wie die untere Seite der Dielen ſelbſt, mit ſtarker Salzlauge mehrmals beſtreicht. Auch bei andern Bauten kann dieſes Mittel angewendet werden.

Noch vorzüglicher und weit ſicherer iſt es, wenn man das Holzwerk, um es vor dem Schwamme zu ſichern, mit einer ſtarken Auflöſung von Eiſenvitriol oder Kupfervitriol mehrmals überſtreicht.

Gegen die Würmer in hölzernen Geräthſchaften.

Die Stellen, wo der Wurm Löcher gemacht hat, beſtreiche man mit Franzbranntwein (Weinbranntwein), und wenn dieſer getrokner iſt, mit Spekſchwarte, und ſo oft, bis die Löcher durch den abgerlebenen Spek verſtopft worden ſind. Wichtig man nun die Geräthe mit Wachs und wiederholt dieß von Zeit zu Zeit, ſo kann man ſicher ſeyn, daß kein weiterer Wurm ſich in das Holz machen wird.

Menge von dieſem Blau aufgelöst hat; dann läßt man das Zeug trokuen, ohne es zuvor auszuringen; dem ungeachtet nehmen meiſt die Falten eine etwas tiefere Farbe an, als die andern Stellen; wenn das Zeug troken iſt, bürſtet man es ſehr langſam und vorſichtig immer in einer und derſelben Richtung mit einer ſehr weichen Bürſte. Will man es ungeſteift haben, ſo kann man es rollen, wenn es noch ein wenig feucht iſt, wovon es einen ſehr ſchönen Glanz bekommt. Soll es aber wieder Apretur haben, ſo koche man etwas Flohſamen und Gummitragant, nebſt etwas feinem Zuker, befeuchte damit das Zeug und platte es; man kann es auch ganz eintauchen und wieder ausdrüken, doch muß man alsdann mit dem Platten warten, bis es den größten Theil der Feuchtigkeit wieder verloren.

Glanzwaſſer für alle hohe ſeidene Farben.

Man weiche ſeinen Gummi 24 Stunden in Waſſer, ſiede ihn ein wenig, reibe ihn durch ein Tuch und laſſe ihn kalt werden; ſodann ſchlage man ihn mit Eierweiß untereinander, und wenn es klar iſt, ſo mache man den Glanz damit. Schwarzen, braunen und gelbſeidenen Strümpfen gibt man auch den Glanz damit.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Am 26. Mai ist es bei Ostrolenka zwischen den Armeen des Feldmarschalls Diebitsch und des Generals Skrzynecki zu einer Hauptschlacht gekommen.

Beide Heere haben mit einer Erbitterung gefochten, die beispiellos seyn soll. Von Pardon war keine Rede. Das Bajonett soll am Meisten gewüthet haben. Das Blutbad war fürchterlich und dauerte mehrere Stunden. Das Terrain (man kämpfte nemlich zum Theil auf der Brücke selbst, zum Theil auf einem langen hohen Damme, welcher sich längs des sumpfigen Ufers der Narew hinzieht) trug sehr viel dazu bei, daß die Schlacht eine der mörderischsten wurde. Man focht Mann gegen Mann; Tausende fanden ihren Tod, indem sie von dem hohen Damme herunterstürzten. — Kanonen sollen hinter den russischen Kolonnen aufgepflanzt gewesen seyn, um gegen die etwaigen Retirirenden zu feuern.

Die russischen Garden, sagen die Polen selbst, haben mit einer Tapferkeit gefochten, die man ihnen nicht zugetraut hätte. Die Polen aber haben eben so tapfer das russische Hauptquartier angegriffen, so daß man dort kaum Zeit gehabt, die Truppen aufzustellen.

Die Zahl der Todten und Verwundeten soll auf beiden Seiten ungeheuer gewesen seyn; die Polen aber sollen namentlich den neuesten zuverläßigen Nachrichten vom 1. Juni zu Folge 30 Stabs-, 225 Subalternofficiere und 10,000 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben. Wie entscheidend diese Schlacht in ihren Folgen seyn wird, läßt sich noch nicht sagen; in keinem Falle ist jedoch die polnische Armee vernichtet; sie hat sich im Gegentheile, wie es scheint, durchgeschlagen, nachdem ihr der Weg zurük bereits vertreten war. Von den Bewegungen des Feld-Marschalls Grafen Diebitsch seit dem 26. erfährt man durchaus nichts.

Der österreichische Beobachter enthält Folgendes: „Nachrichten aus Odessa vom 25. Mai bestätigen die gänzliche Dämpfung des Aufstandes in Podolien. Bei Daschoff sollen die Insurgenten, ausser den Verwundeten, allein 1200 Todte auf dem Plaze gelassen haben. Der Ueberrest hat sich in die Wälder zerstreut. Das Landvolk hat sich überall geweigert, an dem Aufstande Theil zu nehmen."

Aus Preußen haben wir die Nachricht, daß in Volhynien die Insurrektionen völlig unterdrükt seyen.

Nach den neuesten Nachrichten sind in den Gouvernements Poldawa, Kiew, Podolien, Volhynien, Grodno und Wilna von 25,697 Cholera-Kranken 13,219 gestorben.

Belgien. Die Entschließung des Prinzen von Sachsen-Koburg ist noch immer problematisch. Mit Nächstem aber muß das verwikelte Drama sich endlich lösen.

Mehrere gestüchtete italienische Officiere kamen nach Belgien, um ihre Dienste im Heere anzubieten.

Italien. Das Diario di Roma vom 28. Mai erklärt aus Veranlassung in Rom verbreiteter böswilliger Gerüchte, daß zu keiner Zeit die Regierung in besseren Verhältnissen mit den auswärtigen Mächten gestanden, und so viele Zusicherungen des Friedens und der Freundschaft von allen Seiten empfangen habe.

Vom Kurjem kam in Rom die Prinzessin von Parma, Maria Antonia von Bourbon, Enkelin der Kaiserin Maria Theresia, an, um in dem dasigen Ursulinerinnen-Kloster das Gelübde abzulegen. Der heilige Vater stattete ihr einen feierlichen Besuch ab.

Frankreich. In Straßburg hat am 3. und 4. Juni Abends die öffentliche Ruhe hauptsächlich von Seite der Jugend einige Störung erlitten. Doch wurde sie bald wieder hergestellt, nachdem man mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Portugal. Don Miguel soll sich geweigert haben, Frankreich die verlangte Genugthuung zu geben, und die französische Eskadre nun Oporto blokiren.

Ankündigung.

Von dem wegen seinen vielen theologischen Streit-Schriften rühmlichst bekannten Hrn. Pfarrer Kaster zu Mutschdorf bei Amberg ist neuerlich eine Schrift unter dem Titel erschienen:

„Urder den Revolutionismus unserer Tage. Allen aufrichtigen Verehrern der Wahrheit, der Religion und Kirche, des Thrones, des Vaterlands, der bürgerlichen Ordnung und Glükseligkeit gewidmet (Sulzbach 1831).

Diese Schrift wird also Jenen empfohlen, denen sie gewidmet ist. Sie werden Beruhigung finden gegen das Ausharren in ihren Grundsäzen, gegen die Marate und Robespierre, gegen die statistischen Kannengießer, welche auf den Bierbänken und durch Tabaksdampf begeisterten Kneipen mit Weisheitsschwindel räsonniren und politischen Faktions- und Sekten-Geist zusammen zu stoppeln sich bemühen, um einen Polterabend, eine Haberfeldtreiberei, ein wildes Heer zu bilden.

Den Maraten und Robespierren und egoistischen Volksthümlern und Don Quixoten widerrathe ich sie aber, denn sie werden da, wie Robespierre durch einen Barras im Wohlfahrtsausschuße auf den Tisch geleget, und secirt, und sie werden mit derselben Maschine der Preßfreiheit gemartert, welche sie zum Schreken eines jeden Patrioten in Bewegung gesezt haben.

Sie wollen Englands und Frankreichs Volksversammlungen nachahmen, und wissen nicht, wie unglüklich das Volk in England und Frankreich ist! Sie wollen Preßfreiheit und Freimüthigkeit da, wo sie schon von jeher bestanden! Nein, das wollen sie nicht. — Sie wollen Aufruhr und Unordnung da, wo sie mit Nrid hinblikten, wo sie als elende Figuren ausgestossen worden sind. Sie wollen alle Gewalter, alle Ehrenstellen verdächtig und lächerlich machen, statt zu helfen, oder den Fehlenden mit Namen und That nach den Grundsäzen der Logik und der Wahrheit bekannt zu machen.

Wahrheit und Gutesthun ist wahrlich in gar keinem Lande mehr verboten; aber Aufruhr, Gift, Haß soll man nicht auf den Altar, sondern an den Schandpfahl stellen; und, wie es schon geschrieben, dem rüfernden Teufel ausbäudigen! — Das Licht des Teufels leuchtet nicht in Finsternissen, sondern verblendet nur und führt zum Untergange! —

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 54 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. G. Fürst.

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Viehe, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 24. 20. Juni 1831.

Aus Kaiser Ludwigs Traum.

Gehoben ist der Schleier,
Die Zukunft schauen wir,
Und froh ruft jeder Bayer:
Heil König Ludwig Dir!
An Liebe, Kraft, Gemüthe
Den hohen Ahnen gleich,
Beherrschest Du mit Güte,
Mit Weisheit dieses Reich.

Heil Dir, die Ihn beglüket
Durch edlen Frauensinn,
Den Thron mit Anmuth schmüket,
Therese, Königin!
So hold, wie einst erblühend
Als Braut an Seiner Hand,
Begrüßt Dich liebeglühend
Als Königin dieß Land.

Heil jedem Ast der Eiche
Des Hauses Wittelsbach!
Sie blühe stets, dem Reiche
Ein friedlich schirmend Dach!
Und Heil dem Bayerlande,
Das jubelnd sie umringt,
Und feste Liebesbande
Um ihre Zweige schlingt.

Aus der Geschichte der Philosophie des XIX. Jahrhunderts.

Im alten Celtenlande, das ein großes Volk bewohnte, lag der Felsen des heiligen Petrus bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts ruhig, und geehrt von einer Nation, welche Religion für das Höchste achtete.

Am Ende dieses Jahrhunderts erhob sich ein Verein von Aufgeklärten, belehrte das Volk und brachte es mit der durch ihn verhärteten Jugend zum Theile dahin, daß es den heiligen Felsen verachtete, und die darüber erbaute Kirche beraubte und zertrümmerte. Das gewaltige Unternehmen fand nur geringen Beifall bei den Germanen, Sueven und Slaven ꝛc., und die alte Kirche wurde bald wieder erbaut. Die Schaar der Verschwornen vermehrte sich, und nach 50 Jahren war er sehr stark geworden, und hatte Institute in allen Ländern der Erde angelegt. Wer dieser Propaganda nicht huldigte, hieß ein Finsterling, Jesuit, Kongregationist ꝛc. Nun würde nicht nur die wiederhergestellte Kirche zerstört, sondern auch der Grundstein ausgehoben und zerstäubt. Ueber die Oeffnung, welche der Grundstein ausgefüllt hatte, wurde ein sogenannter Konstitutionsstein gewälzt, und mit neuen Gesezen überschrieben.

Der Advokat schrieb darauf eine Prozeßordnung, der Philosoph ein neues Weltsistem mit allen Schwächen der Erbsünde, der Finanzminister eine Steuer-, Mauth- und Aufschlagsordnung, der Kriegsminister ein Konskriptionsregulativ, der mit Prozenten besoldete geheime Tarator eine Taxordnung, der Polizeiminister ein Toleranz- und Preßedikt, einen Brod- und Biertarif, mit 100 Prozent Gewinn für den Produzenten, damit die Reichen nie arm, und die Armen nie reich werden, und einen Etat für helle Schulen und finstere Zuchthäuser ꝛc. ꝛc. Der Reichskanzler, dessen Frau Papiergeschäfte macht, einen Schuldentilgungsplan, wonach alle Grundeigenthümer vergantet, und aus dem Erlöse dieser Landgüter die Zinsen und Kapitalien der Juden und übrigen Staatskreditoren bezahlt werden sollen, und der Kabinetspräsident, wegen außerordentlicher Humanität in hohen Gnaden des Monarchen, schrieb auf das Fundament dieses Konstitutionssteines ein Besoldungs-Regulativ von jährlich 12 Gulden bis 50,000 fl. (diese lezte natürlich für sich bestimmt). Man sagt, dieser humane Herr, der einst in der Geschichte unserer Tage im mannigfaltigsten Lichte erscheinen wird, wollte das Pensionsnormativ für Wittwen auf den Kopf stellen, d. h., der Wittwe des Höchstbesoldeten die geringste Pension, und der Wittwe des Geringbesoldeten die höchste Staatspension aus offenkundigen Gründen anweisen; allein seine Frau hätte ihm dieß sehr ungnädig genommen, und daher blieb das Normativ das alte, wonach eine geheime

Frauenzimmer-Fach.

Farbige seidene Zeuge zu waschen.

Was die farbigen Seidenzeuge betrifft, deren Farbe leicht durch das Waschen ausgeht, so muß man mit doppelter Vorsicht und großer Schnelligkeit dabei verfahren. Die durch das Waschen ausgebliebenen Farben kann man mit einigen Tropfen Schwefelsäure wieder anfrischen, doch darf man nicht versäumen, diese wieder sorgfältig auszuspülen. Da man hierbei, damit es schneller gehe, das Zeug ausringen muß und dieses dem Seidenzeuge leicht schadet, so breitet man es, nachdem man es erst mit der Hand ausgepreßt, über ein auf dem Tische ausgebreitetes leinenes Tuch, rollt dieses sammt dem darauf liegenden Seidenzeuge zusammen und ringt es aus. Die Schwefelsäure ist bei schönen gelben Farben, Karmoisinroth und selbst Kastanienbraun anwendbar; bei hell- und dunkelrosenfarbenen und fleischfarbenen nimmt man Zitronensaft statt der Schwefelsäure, oder in Ermangelung dessen ein wenig aufgelösten Cremor Tartari, oder auch guten destillirten Weinessig; beim Scharlach thut man wohl, noch ein wenig Zinnsalz zu dem Zitronensaft zu fügen; zu den

Digitized by Google

Rathswittwe mit 12 Kindern mehr Pension erhält, als ihr Mann Gehalt hatte, und der Wittwe des Mindestbesoldeten jährlich 500 Centesimi zu Theil werden. —

Allein, als das Volk nach dieser Konstitution sich zu regieren begann, und wegen vielen Anständen in große Verwirrung gerieth, denn der hellste Verstand des konstitutionellen Gesetzgebers fand in der eigenen individuellen Geistesschwäche eine eiserne Schranke, wollte man die erhobenen Anstände vor dem Konstitutionssteine lösen, und berief dahin die Volksvertreter. Sie erschienen, und fanden an der gewohnten Stelle den Konstitutionsstein nicht mehr: er war in einen durch mephitische Luft verpesteten Sumpf versunken, denn ihm fehlte die Grundlage — der Felsen des heiligen Petrus.

Aus dem Französischen übertragen von J. S.

Der Wetterprophet.

Die regellose Witterung des heurigen Jahres ist das Tages-Gespräch des einfachen Bauers auf dem platten Lande. Da erschöpft mancher seinen kleinen Vorrath von Bauern-Regeln, die er von seinen Voreltern geerbt hat, und wornach er bei seiner Feldwirthschaft sein Thun und Lassen bestimmt. So zum Beispiel rechnet er auf ein fruchtbares Jahr, wenn es im Märzen donnert. Regnet es aber am Charfreitage, so hofft er ein trocknes Jahr. Ist es 3 Tage vor Jakobi schön, so glaubt er gewiß, gutes Korn zu erhalten u. s. w. Er weiß nur hie und da eine Regel, die seine Wißbegierde noch nicht hinlänglich befriedigt.

Daher wird ihm zum Besten seines Feld- und Gartenbaues Herrn Friedrich Bergers Wetterprophet sehr willkommen seyn, der ihm alle bisherbekannten Bauern-Regeln des ganzen Jahres vor Augen legt, und zwar im

Jäner.

Ist der Winter, besonders dieser Monat, ungewöhnlich wild, so folgt bald ein guter Frühling, und heißer Sommer. Kommen vor und in dem Jäner nicht viel Fröste und Schnee, so kommen sie gemeiniglich im März und April. Morgenröthe am Neujahrstage bedeutet viele Donnerwetter im Sommer. Kommt St. Paul mit Sonnenschein, hofft man viel Korn und Wein. Um Vincenzentag schön Wetter, gibt Hoffnung einer guten Witterung des Jahres. Vincenzen-Sonnenschein bringt viel Korn und Wein. Heulen im Winter die Wölfe, und bellen die Füchse, so kömmt größere Kälte. Sind viele Gewässer in diesem Monate, so gibt es wenig Wein; wenig Gewässer, viel Wein.

Februar.

An Mariä Lichtmeß haben wir den Winter gewiß. Matthels bricht Eis: hat er keins, so bringt er eins. Auf eine zeitige Wärme kömmt gemeiniglich eine rauhe Kälte. Sind die gefangenen Vögel gar fett, so bedeutet es Schnee und Kälte. So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange schweigt sie hernach. Ist es am Lichtmeß schön und hell, so bleibt der Dachs im Loch, weil er spürt, daß noch Winterkälte bevorsteht. Ist aber am Lichtmeß das Wetter ungestümm, mit Regen und Schnee vermischt, so kriecht er hervor, und fürchtet keine Kälte mehr. So es am Lichtmeß warm, und im Klee, wird der Palmtag seyn im Schnee. Lichtmeß Sonnenschein, bringt gern mehr Schnee herein. Lieber sieht man am diese Zeit einen Wolf, als einen Mann ohne Rok. Wärme um Lichtmeß drohet noch eine Kälte, und will, daß man das Viehfutter spare. Petri Stuhlfeier kalt, macht der Kälte langen Halt. Ist es an der Fastnacht schön, so folgt ein fruchtbares Jahr; scheint die Sonne daran, so ist die Kornernte schön, und die Erbsen gerathen wohl. Wie das Wetter am Aschermittwoch ist, so bleibt es durch die ganze Fasten.

März.

Die Frühlingswinde fangen an, zu wehen. Ist der März so lieblich und warm, daß die Lämmer scherzen auf der Weide, und der Bauer akert: so kömmt im April unfreundliches Wetter. Dieß ist der Inhalt der Regeln: Der März ist der Lämmer Scherz, der April treibt sie wieder in die Ställ. Ferner: den Pflug bält der März beim Sterz, darnach kömmt der April, und hält ihn wieder still. Hat der März viel Wind, und der April viel Regen, so folgt ein schöner Mai. Ein Kukuk, der viel schreit, ein Storch, der viel klappert, und wilde Gänse, die sich sehen lassen, verkündigen einen warmen Frühling. So viel Nebel im März, so viel Schlagregen und Gewässer im Jahre; so viel Thau im März, so viel Regen nach Ostern, und so viel Nebel im August. Auf Märzenregen folgt ein dürrer Sommer. Wenn es im März regnet, so soll es den Brachmonat über wieder regnen. Die Charwoche geht selten ohne Stürme und Regen hin; oder Pilatus geht selten aus dem Tempel ohne Tumult und Geplümpel. Märzendonner bedeutet ein fruchtbares Jahr. Ist es am Mariä-Verkündigung vor Sonnenaufgang schön, so gibt es ein gar glückliches Jahr. Bezeigene Reben, die man an diesem Tage aufzieht, verfieren nicht in diesem Frühlinge. Regnet es an Ostern, so regnet es zwischen Ostern und Pfingsten an mehreren Sonntagen, als es schön ist. Kommen wilde Enten und Kraniche bald, so wird es auch bald Sommer. Ist der Palmtag schön, so gibt's ein gutes Jahr. Auf Regen am Charfreitag folgt gar ein trokenes Jahr. Auf Regen an Ostern folgt ein trokenes Jahr und wenig Futter. Schöne Ostern geben ein fruchtbares Jahr.

---

olivengrünen Farben nimmt man einige Tropfen aufgelösten blauen Vitriol.

Am Schwierigsten sind die blauen Farben zu waschen; die meisten verschwinden fast ganz durch das Waschen mit Seife und warmem Wasser, oder es wird wenigstens aus der vorher glänzenden Farbe eine schmuzige; andere waschen sich gut, die Farben werden sogar schöner, so lange sie naß sind; aber sobald sie troken geworden, bekommen sie ein röthliches Ansehen, was auch bei dem Violett der Fall ist. Diesem lezten Uebel kann man dadurch abhelfen, daß man ein klein wenig weiße Pottasche in das Seifenwasser thut.

Seidene Bänder werden auf gleiche Weise gewaschen, wie das seidene Zeug; doch spannt man die Bänder nicht in einen Rahmen, um sie zu troknen, wie man es mit dem Zeuge thut, sondern, nachdem man sie auf der linken Seite vermittelst eines Schwammes mit einer leichten Auflösung von Hausenblase bestrichen, legt man sie auf ein Blatt reines Papier auf einem Plattbrette, legt ein anderes Blatt Papier darüber und plattet sie troken.

Bei den farbigen Schawls und Merinokleidern sind hinsichtlich der Farben die nemlichen Vorsichtsmaßregeln anzuwenden. Man wird dann dergleichen fast wie neu wieder herstellen können.

Digitized by Google

Troſt für Manche.

Es wäre gewiß ſehr verdienſtlich, wenn man Schriftſtellern von Talent alle die kleinlichen Leidenſchaften nakt und klar hinſtellen könnte, welche jene Richterſprüche fällen laſſen, die ſie verurtheilten und oft zur Verzweiflung bringen. Könnte man den Verurtheilten in das Herz ſeines Richters ſchauen laſſen, wie oft würde er dann den Verdruß, den er erregt, den Tadel, mit dem er ihn überhäuft, preiſen und ſegnen! Wie viel Ruhm liegt nicht oft in gewiſſen Beleidigungen, wie viel Beweis von Kraft in gewiſſen Anfällen, wie viel Erfolg in manchem Mißgliken! H.

Die engliſchen Landleute und Pächter.

Wenn die engliſchen Landleute, heißt es in den ökonomiſchen Neuigkeiten, zum Wochenmarkte nach einer nahen Stadt ſich begeben, ſieht man die Dörferinnen mit langen Cattunkleidern, darüber einen ſcharlachrothen Mantel von feinem Tuche, geſchmükt, und das Geſicht durch moderne ſchwarze, oder weiße ſeidene, oder auch feine Strohhüte geſchüzt. Daß bei dieſem Anzuge keine ſchweren Laſten getragen werden, läßt ſich vermuthen. Höchſtens erblikt man einen zierlich geflochtenen Korb am Arme. Die übrigen Sachen werden auf Wagen zu Markte geführt. — Die Männer tragen einen Frak von feinem Tuche und elegantem Schnitte, und darüber einen ſaubern leinenen Ueberwurf. Bei der Feldarbeit verſehen ſich Männer und Weiber mit ſtarken ledernen Handſchuhen; deßhalb werden hier plumpe und harte Hände ſelten bemerkt werden.

Die Pächter (farmer) erſcheinen in der Kleidung und mit dem Anſtande der höhern Klaſſen in Deutſchland auf den Märkten. Sie kommen zu Pferde oder zu Wagen, bringen die Proben ihrer ländlichen Erzeugniſſe mit ſich, und ſchließen darüber mit den Käufern Verträge. Dieſe Pächter, wenn nicht gar ſchlimme Zeiten eintreten, und die Gutsherren nicht gar zu hart und habſüchtig ſind, bilden einen ungemein glüklichen Stand. Im Genuſſe der Stille und der Annehmlichkeiten des Landlebens ſind ſie doch noch nicht von den Vergnügungen der Städte geſchieden, die ſie durch ihre leichten Zuhrwerke leicht erreichen, ſo wie ſie ſich ebenfalls dadurch in geſelliger Verbindung mit ihren Nachbarn erhalten können. Muſik und Blumenzucht dienen vorzüglich zur Verſchönerung des Landlebens, und insbeſondere werden die jungen Leute dazu angeleitet. So ſtießen die Tage in Geſundheit, Frieden und Wohlbehagen hin.

Die Häuſer der Pächter ſo wenig, wie die der übrigen Landleute, ſind zu Ställen und Scheunen eingerichtet. Hierzu gibt es beſondere Gebäude, doch deren nur wenige; denn das Vieh bleibt Sommer und Winter im Freien, oder wird in einen umzäunten Bezirk beim Hauſe getrieben. Heu und Stroh thürmt man in hohen Timmen (Zinnen, Fiemen) auf. Dieſe werden ſo feſt geſtampft, daß man nachmals mittelſt eines ſcharfen Werkzeuges viereklige Stüke davon abſchneidet.

Auf einen Wizbold.

Mit Dorn und Stacheln deinen Feind zu neken,
Biſt du befließen:
Drum iſt dein Geiſt, weil Dornen ihn bedeken,
Auch ſo zerriſſen.

Vonrath.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Sicheres Mittel, Bücher, vorzüglich die in Leder gebundenen, vor Würmern zu ſichern.

Man nehme ein Quinchen Coloquinten, und ein halbes Quinchen ſpaniſchen Pfeffer, ſchneide dieſe Theile etwas fein und koche ſie mit 10 Loth Waſſer, bis 5 Loth verdünſtet ſind, und ungefähr nur 7 Loth bleiben; alsdann drüket man dieſe ſchleimige Flüſſigkeit durch ein dichtes leinenes Tuch, und beſtreicht mit dieſem Dekokte das Leder, oder noch beßer die ganze äußere Seite des Buches; am Beſten wäre es, wenn die Buchbinder das Leder vor dem Einbinden mit dieſem Dekokte tränkten, ſo wie auch leicht bei ihrem gewöhnlichen Leimwaſſer (welche ſie zum Planiren der Bücher gebrauchen) ein ſolches Dekokt mit anzuwenden wäre, da dieſes Mittel wenig koſten kann, und dem Papiere ſo wenig, wie dem Leder ſchadet. Der außerordentlich üble Geſchmak jener beiden Theile muß wahrſcheinlich dieſen Inſekten, wie jedem andern Thiere, zuwider ſeyn.

Auf eine andere Weiſe kann man die ſchon in den Büchern befindlichen Würmer durch das einigemal Ausräuchern der Bücher mit ſpaniſchem Pfeffer vertreiben. Dieſes Mittel hat aber etwas Unangenehmes, da ſowohl die Bücher, als auch die Zimmer, worin es geſchieht, eine Zeit lang dieſen ählen Geruch behalten.

Mit ganzer Gewißheit iſt erſteres Coloquinten-Dekokt auch als ein Mittel zur Verhütung des Zerfreſſens der Tapeten von Mäuſen zu empfehlen; wenn man die hintere Seite der Tapeten vom Fußboden etwas mit jenem Dekokt beſtreicht. Nicht allein Verſuche von dieſer Art haben den gewünſchten Nuzen geleiſtet, ſondern, um es deſto beſſer empfehlen zu können, hat man auch verſucht, ob die dringendſte Noth ſie nicht dazu bewegen würde, dieſen Widerwillen abzulegen. Man beſtrich zu dieſem Ende eine Schachtel zweimal mit jenem Dekokt, und ſezte in dieſe eine Maus, allein ſie ſtarb den 2ten Tag vor Hunger, ohne die Schachtel, durch welche ſie ſich ſonſt ſehr leicht einen Ausweg bahnen, verlezt zu haben.

Schwarze Spizenſchleier und ſchwarze Blonden zu waſchen.

Die ſchwarzen Spizenſchleier und ſchwarzen Blonden werden in Waſſer mit Rindsgalle gewaſchen und dann ſo lange in kaltem Waſſer geſpült, bis der Geruch der Rindsgalle ſich verloren. Nachdem man das Waſſer ausgedrükt, ohne zu ringen, appretirt man ſie mit Hauſenblaſe, die man in ſiedendem Waſſer mit etwas Branntwein aufgelöſt, und ſpannt ſie dann wie die andern Schleier auf. Die Blonden, oder überhaupt ſchmale Streife, wikelt man um ein Brett, das mit Leinwand überzogen iſt, doch muß man ſie dabei ſehr ſorgfältig ausziehen, und wenn man ſie wie neu haben will, jedes Zäkchen mit einer Steknadel feſt ſteken. Noch ſicherer iſt es, zu dieſem Ende ſie vor dem Waſchen auf einen reinen leinenen Streifen ſorgfältig aufzunähen, an der hintern Salende nur mit gewöhnlichen Vorderſtichen, an der vordern aber durch jedes einzelne Häkchen oder Pikot, worauf man dann nach dem Waſchen und Appretiren dieſen Streifen mit der Blonde ſorgfältig um das Brett wikelt.

Zinn die Farbe des Kupfers zu geben.

Zu dem Ende darf man es nur in Weineſſig, worin Grünſpan aufgelöst iſt, ſieden laſſen.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Ueber die Schlacht bei Ostrolenka, von der man mit Recht sagen kann, daß sie ein fürchterliches Blut-Bad war, ohne etwas Entscheidendes für beide Theile bewirkt zu haben, äußert der Courier français, der, gleich den meisten Pariser Blättern, die erste Nachricht von der Schlacht bei Ostrolenka fast wie ein Vorspiel des Falls von Warschau ansah, unter Andern: „So weit man in der Entfernung, in der wir uns vom Orte und den Ereignissen befinden, beurtheilen kann, scheint der polnische Generalissimus zu sehr auf sein Glük gezählt zu haben, indem er sich mit der Zahl nach viel schwächern Truppen auf die Verfolgung der russischen Garden einließ. Der Wunsch, seinen litthauischen Brüdern, die für dieselbe Sache sterben, die Hand zu reichen, riß ihn vielleicht zu weit hin. Aber wenn sein Unternehmen kühn war, so war seine Vertheidigung bewundernswerth. So schlagen sich nur die Polen, und längst hatte die Welt die Sage von solchen Riesenschlachten vergessen. Die Nationalregierung erhebt sich auf gleiche Höhe mit ihrer Armee; sie gesteht die Niederlage ein, ohne das Geringste zu verhehlen, ohne irgend Jemand einen Vorwurf zu machen, ohne auch nur den Schein von Entmuthigung bliken zu lassen. In der That, wenn man entschlossen ist, zu sterben, und sein Leben als Eins betrachtet mit dem Leben des Vaterlandes, so zittert man nicht beim Nahen einer Gefahr, der man längst ins Auge geblikt hatte. Man richtet sich auf, ruft Alle zu den Waffen, die noch deren Gewicht tragen können, und sagt, dem Gedächtniß der Gefallenen eine Thräne schenkend, mit heldenmüthiger Ruhe: „Die in den Tod sanken an den Ufern des Narew, werden Rächer finden an den Gestaden des Niemens und der Dzwina.“ Frankreich wird die an das Alterthum mahnende schmerzdurchdrungene Kraft der polnischen Schlachtberichte erkennen. Dieß ist das Volk, das die Kabinette untergehen lassen; und untergehen ist hier keine Metapher! die Russen werden in Polen thun, was sie in Litthauen thaten; sie werden die Dörfer verbrennen, die Menschen morden oder hinwegschleppen, und in einem halben Jahrhunderte wird dann die Geschichte sagen: Als alles dies Gräßliche die Welt in Staunen setzte, und Polen von den Tartaren entvölkert wurde, gab es in Europa civilisirte konstitutionelle Staaten, besonders gab es Einen, für den Polen Ströme von Blut vergossen hatte; bittend streckte es die Hände nach ihm aus, es bat ihn nur um ein kleines Hilfsschiffstein, um einige Menschen, einige Gewehre; er aber hat ihm Alles verweigert; er zog die Schande dem Kriege vor, und drükte sich kalten Herzens ein Blutmal auf die Stirne, das die Jahrhunderte nicht mehr verlöschen werden.“

In der polnischen Zeitung heißt es: „In diesem Augenblike erhalten wir die Nachricht, daß der Obrist Sierakowski, unterstützt von den Insurgenten, bei Mariampol einer großen feindlichen Uebermacht eine eben so blutige Schlacht lieferte, als die bei Ostrolenka, nur daß sie für uns günstiger war. Die Unsrigen sollen jene Stadt zwei Mal erobert haben und zwei Mal wieder daraus verdrängt worden seyn, bis sie sich nach dem dritten Angriffe behaupteten, und das dort befindliche Korps des Feindes gänzlich zersprengten.“

Aus Warschau wird berichtet: Während die russischen Offiziere in dem Kampfe hinter der Fronte zu Pferde sizen, kämpfen die Polen in Reih und Glied unter dem Spiele der Musik und dem Choralgesang der Regimenter und Bataillons, was stets eine erschütternde Wirkung auf die tiefschweigenden Russen übt.

Mehrere Damen fochten mit Tapferkeit und Ausdauer an der Seite ihrer Gatten und Brüder, und mehrere haben militärische Ehrenzeichen erhalten.

In Schweden ist die Noth so groß, daß in kurzer Zeit 8 Menschen erhungert sind.

Pest und Cholera wüthen mit gleicher Heftigkeit in Persien.

Belgien. Am 4. Juni wurde der Prinz Leopold von Koburg vom Congresse zum Könige der Belgier gewählt.

Dem Londoner Courier zufolge, waren die Repräsentanten der fünf Großmächte auf die Nachricht von der Erwählung des Prinzen Leopold in einer fünftündigen Conferenz versammelt.

Englische Blätter behaupten jedoch: „Prinz Leopold kann und darf nach dem Beschlusse obiger Conferenz die Krone Belgiens unter den von den Belgiern nach ihrem neuen Grundgesetze hinsichtlich des Gebiets von Limburg gemachten Bedingungen nicht annehmen.“

Der Courier de la Meuse sagt: „Ein Nein von Prinz Leopold ist das Signal zum Kampfe, vielleicht auch zu Unruhen, zu Verwirrungen.„

Portugal. Nach einem Privatschreiben aus Lissabon vom 25. geht Don Miguels Bethörung so weit, daß er wirklich glaubt, da er seinen Frieden mit den Engländern gemacht habe, stehe er unter ihrem Schuze, und brauche sich nicht weiter um die Franzosen zu kümmern. Dieß wäre zu absurd, als daß es sich von irgend einem andern Menschen erwarten ließe, bei ihm aber scheint kaum etwas zu thöricht seyn zu können.

Inzwischen heißt es, die Forderungen der französischen Regierung seyen von der Art, daß es für den Hof Don Miguels eben so bedenklich gewesen seyn würde, ihnen beizutreten, als sie zu verwerfen.

Aus Madrid schreibt man unterm 30. Mai: „Die Mittheilungen zwischen unserm und dem französischen Hofe in Bezug auf Portugal dauern fort, und man behauptet, Frankreich werde nicht nöthig haben, im Tajo Gewalt zu brauchen, indem es durch die Vermittelung Spaniens alle Genugthuung erhalten dürfte.“

Brasilien. Die unbestimmten Gerüchte, die in London schon mehrere Tage umliefen über unruhige Bewegungen in Brasilien, scheinen sich im vollsten Umfange bestätigt zu haben, indem die neuesten Londoner Blätter vom 9. Juni Nachricht von der Abdankung des Kaisers bringen. Der Globe berichtet: „Diesen Morgen erhielten wir höchst ausserordentliche Nachrichten aus Brasilien, nichts Geringeres betreffend, als die förmliche Abdankung des Kaisers Don Pedro zu Gunsten seines Sohnes Don Pedro, geboren am 2. Dzbr. 1825, folglich eines fünfjährigen Kindes. Zu diesem Akte scheint der Kaiser gezwungen worden zu seyn durch den Abfall seiner Truppen, die ihn fast bis auf den lezten Mann verlassen haben sollen.

Türkei. Der Aufstand gegen die Pforte, der so gefährlich geschildert wurde, soll größtentheils gedämpft seyn.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 25. 27. Juni 1831.

Was haben wir bei diesen unruhvollen Zeiten vordersamst zu thun?

(Beantwortet von J. B. Kastner, Pfarrer zu Wutschdorf.)

Wir leben gefahrvolle, kritische Tage. Unruhvolle und sturmbewegte Zeiten fordern uns energisch zum Nachdenken und Handeln auf. Die Gleke der Zeit hallet mächtig durch Deutschland und Europa hin, und wir sollen horchen auf ihren unheimischen Klang und betrachten, was uns fromme und zum Heile diene; wir sollen beherzigen, wie wir dermal uns zu benehmen haben. Daher die ernste Frage: Was haben wir bei diesen unruhvollen Zeiten vordersamst zu thun? Zur leichten Uebersicht und Erörterung wollen wir selbe in zwei Unterfragen auflösen.

A) Die Erste lautet so: Was haben wir bei diesen unruhvollen Zeiten vordersamst nicht zu thun? Was haben wir bei diesen bedenklichen Aspekten vordersamst zu lassen und zu meiden? Ich nenne hier erstens Stupidität und Gleichgiltigkeit. Die Hände müssig in den Schooß legen, auf dem Ruhebettlein der Trägheit fortschlummern, indifferent und gleichgiltig seyn — gegen das, was dermal auf dem Schauplaze von Deutschland und Europa sich begibt und was für die Zukunft auf uns hereinbrobt, — so etwas geziemt sich nicht auf einen Menschen, der auf Verstand und auf ein menschliches, gefühlvolles Herz Anspruch macht. Gänzliche Gleichgiltigkeit bei der gegenwärtigen drohenden Lage der Dinge, welche für das Wohl oder Wehe der Menschen, der Individuen und der Völker jezt schon so bedeutend ist und erst mit der Zeit noch bedeutender werden kann, wäre in der That als ein schändlicher Rost und als ein häßliches Brandmal einer menschlichen Seele anzusehen, weßwegen wir selbst vor einem Heiden zu erröthen Ursache hätten, der da spricht: Homo sum, ich bin ein Mensch, und in so ferne halte ich nichts, was Menschen angeht, wir fremde und gleichgiltig, nihil humani a me alienum puto.

Ich nenne hier zweitens Aengstlichkeit und allzugroße Furcht. Wenn auch Stupidität und Gleichgiltigkeit bei gegenwärtiger Lage der Dinge sich nicht geziemen will, so geziemt das Extremum davon, nemlich allzukümmerliche Aengstlichkeit und übertriebene Furcht, sich noch weniger. Furcht und Bangigkeit beengt das Herz und preßt es in einen martervollen Zustand hinein, welchen wir aus weiser Selbstliebe von uns möglichst sollen entfernt halten. Ein Thor quälet sich vor der Zeit mit banger Besorgniß, was da allenfalls noch kommen werde; denn „jeder Tag hat, wie der göttliche Heiland selbst uns an das Herz legt, seine hinlängliche Portion von Plage," und darau haben wir genug zu verkosten und zu leiden, ohne erst unnüz mit dem martervollen Gedanken an eine gefährliche Zukunft uns abzuhärmen. Was wollten wir mit allzuängstlich-geschäftiger Hand gleichsam jezt schon Gall und Wermuth in Bereitschaft halten, da doch der Kelch des Leidens und der Bitterkeit eigentlich noch gar nicht und dargeboten wird? Und, o der gute Vater im Himmel lebt noch immer, und lenkt mit Macht und Liebe den Gang der Zeit und der Weltbegebenheiten. Vielleicht läßt er den Kelch dießmal ganz unschädlich vor uns vorbeigehen; vielleicht muß, auf sein Gebot, die düstere Gewitterwolke, die ringsum am Horizont sich aufthürmt, ruhig dahinziehen, sich wieder zertheilen und wohl gar in einen sanften, wohlthätigen Regen sich auflösen. Möchte es doch so geschehen!

Ich nenne hier drittens kleinliche und bösartige Schadenfreude. Schadenfreude bei den gegenwärtigen Ereignissen und Aussichten in die Zukunft — wäre in der That eine sehr kleinliche und unchristliche Gesinnung, eine Gesinnung und Leidenschaft, vor welcher man aber leider gar sehr sich in Obacht zu nehmen Ursache haben dürfte! Denn heut zu Tage herrscht viel Disharmonie, Zwietracht, Neid und Rivalität und Falschheit unter den Menschen! Fast so viele Köpfe, so viele Sinne; fast Jeder hat seine eigenen Ansichten, eigenen Vortheile und vorgesteckten Ziele, denen er hastig nachrennt, und sollte er auch, über den Leichnam seines zu Boden geworfenen Mitbruders dahinrennend, seine Absicht erreichen und sein Ziel erlaufen müssen. Gegenwärtig ist der Nachbar seinem Nachbar kaum recht gut; fast jede Stadt, jedes Dorf, ja jedes Haus beherbergt irgend einen zweideutigen Bruder,

Frauenzimmer-Fach.

Italienische Mehlspeise zu bereiten.

In einem Casserol rührt man einen zarten Hefenteig an von 1 Pfund Mehl, 4 Eidottern, 2 ganzen Eiern, ¼ Näpfchen Butter, ¼ Kanne Milch, zwei Löffel Hefe, 2 Lth. Zuker, Muskatenblume und abgeriebene Citrone. Der Teig muß fließend seyn; dann sezt man von mit Butter bestrichenem Papiere ein Haarsieb völlig aus, wie zu einer Grisette, bestreut es mit geriebener Semmel, gibt den Teig hinein, und läßt ihn langsam aufgehen. Es ist hierbei zu merken, daß dieser Teig nur 1 Stunde vor dem Anrichten gar gebaken wird. Wenn es nun so weit gekommen, sezt man einen kleinen Kessel mit einer Hand hoch Wasser, worin dieß Haarsieb mit genanntem Teige gesezt werden kann, zum Feuer, und wenn es völlig kocht, sezt man das Sieb mit dem aufgerauschten Teige in ein anderes leeres Sieb, damit beim Kochen das Wasser den Teig von unten auf nicht berühre, sezt nun beide Siebe in diesen Kessel mit kochendem Wasser, dekt ihn gut zu, und läßt ihn mit unten und oben Feuer ½ Stunden egal kochen. In der ersten halben Stunde muß man nicht darnach sehen, sondern den

Digitized by Google

oder einen falſchen Judas unter ſeinem Dache. Der Laie, der Weltmann nährt Falſchheit und Argwohn gegen den Prieſter des Herrn in ſeinem Buſen; ja ſelbſt zwiſchen den Prieſtern, unter denen doch von Rechts und Berufs wegen Ein Herz und Eine Seele, wie unter den erſten Chriſten, herrſchen ſollte, wird viel Zwietracht, Neid, Rivalität und Falſchheit angetroffen! Ausländer und Fremdlinge machen es, wie jener Igel, welcher Sie gutmüthige Schlange, weil ſie zu leichtgläubig geweſen, durch trügeriſche Vorſpiegelung hinterging und endlich gar verdrängte. Die ſogenannten Liberalen und Demagogen necken, reizen und verfolgen die ſtandhaften Verehrer der alten, feſten und guten Ordnung. Dermal ſcheint für Alles, was man Antichriſtianismus und Mundanismus, Philoſophismus und Liberalismus nennt, für Alles, was eine widerchriſtliche, ſcheins oder halbchriſtliche, eine verweltlichte, zweideutige, mitunter ſchuftige Geſinnung im Herzen trägt, die Weizen-Ernte zu blühen. Beſonders iſt das Anſehen des Thrones und des Altares dermal eine allgemeine Zielſcheibe der Tadelſucht und der argliſtigſten Anfeindung. Was in erſterer Beziehung bereits geſchehen, iſt aus der Zeitgeſchichte bekannt, und was allenfalls noch in der Zukunft geſchehen dürfte, dieß wird ebenfalls die Zeit lehren, wenn ſie den geheimnißvollen Schleier wird weggezogen haben. Und was den Altar, was die Autorität und Wirkſamkeit der katholiſchen Religion und Kirche betrifft: ſo lehrt die nemliche Zeitgeſchichte, in welcher kritiſchen und Gefahrbredrohten Lage ſie ſich dermal befindet. Afterpolitiker und Afterphiloſophen, Liberale und deutſche Volksthümler, Proteſtanten und Scheinkatholiken treten wider ſie in die Schranken, um ſie zu überliſten, zu überfügeln, einzuſchüchtern, wie eine Fliege mit ihren giftigen Fangarmen zu umſtricken, zu verwiſchen, zu verdrängen und die Sichtbare unſichtbar zu machen, die Lebenskräftige auszurotten und allmählig ins Grab zu legen. Ach! ſo gibt es denn heut zu Tage allenthalben Zwieſpalt, Falſchheit, Oppoſition und Parteiung! Und ſomit wird es wahrſcheinlich mitunter manche Schadenfreude und manches im Stillen über die bisherigen Zeitereigniſſe jubelnde Siegesgeſchrei geben. Recht ſo! dürfte z. B. der Bauer, der Handwerks-Mann und Bürger denken; nun erfahren die Großen auch einmal harte Stöße, nun wirds bald anders und beſſer für uns werden, nun wird eine ſegenreiche Freiheit bei uns einkehren und unter ihrem erquickenden Schatten werden wir ruhige und glükliche Tage leben. Thor! der du ſo denken oder reden möchteſt, halt' ein! Deine voreilige und boshafte Schadenfreude dürfte dir keine Roſen bringen. Anders wird's werden, das gebe ich zu, aber beſſer? Frage die Vergangenheit, die wird dich, o Leichtgläubiger und Verblendeter! in ihren ernſthaften Unterricht nehmen. Vor ohngefähr vierzig Jahren gab's z. B. in Frankreich eine unruhvolle, ſturmbewegte Zeit, wie ohngefähr die unſrige iſt; da ward das Oberſte zu unterſt gekehrt; allein iſt es beſſer geworden? Iſt Erleichterung und allgemeine Glükſeligkeit durch derlei Umwälzung in das Land gekommen? Nichts weniger, vielmehr Elend, Jammer und allgemeine Verarmung. Emporkömmlinge, ohne Gottesfurcht und chriſtliche Nächſtenliebe, riſſen die Gewalt an ſich, und anſtatt ehrwürdige Regenten und liebevolle Väter des Vaterlandes zu ſeyn, waren ſie grauſame Dränger und Lenker des getäuſchten Volkes, und erdrükten den armen Unterthan eben ſo ſehr, als den Prieſter und den braven Edelmann, durch die Zentnerſchwere ihres gefühlloſen und eiſernen Despotismus. Und überhaupt, wenn ſelbſt der Thron umgeſtürzt wird, alsdann wird das politiſche Erdbeben auch Dörfer und Städte zerſtören und verſchlingen, und wenn einmal Potentaten weinen müſſen, dann ſchwimmt gewiß ein ganzes Land in Thränen! Recht ſo! dürfte z. B. ſo mancher Afterpolitiker und Afterphiloſoph, mancher Proteſtant, Scheinkatholik und Anti-Katholik denken oder ſprechen. Jezt wird bald das Licht der Aufklärung ſonnenhell über die Gefilde des Chriſtenthums aufgehen, jezt haben wir die katholiſche Religion und Kirche ſo ganz in unſrer Macht; die Hartköpfigen, die Unnachgiebigen müſſen nun gelindere Saiten aufziehen, der alte Schlendrian ihrer Dogmen, ihrer Hierarchie, ihres Pabſtthums, ihres Cultus muß dießmal aufgelöſet werden. Thor! der du ſo denken oder reden, oder wohl gar ſo boshaftes, ſchadenfrohes Gezeug öffentlich in die Welt hinausſchreiben möchteſt, halt' ein! Deine voreilige und unchriſtliche Schadenfreude wird dir keine Roſen bringen. Ach! wäreſt du Chriſt voll Wahrheitsliebe und Biederkeit, du würdeſt nicht lachen, ſondern weinen gleich jenen Töchtern Jeruſalems, als ſie den unſchuldvollen Jeſum ſahen, wandelnd ſeinen unverdienten Todesgang; weinen, ſage ich, würdeſt du über die Verfolgung der wahren Kirche und Braut Jeſu; denn ſie iſt die allein wahre und allgemeine geiſtige Menſchenmutter; wäre ſie verſchwunden, ſo ſtünde blos eine ſcheinchriſtliche Winzigkeit und Erwasheit, im Grunde ein modernifirtes Heidenthum auf germaniſchem Boden da, das vielleicht hinter dem Türkenthum weit zurükſtehen müßte. Und darüber wollteſt und könnteſt du frohlokken? Frohlokke und juble, wer da will, es wird doch das Traurigſte nicht geſchehen. Thor! frag' die Vorzeit, ſie wird ernſthaft dir die Wahrheit ſagen. Vor vierzig Jahren war die Religion und Kirche Jeſu in einer ähnlichen und noch mehr gefährlichen Lage. Gewalt und Argliſt war wider ſie in Harniſch, der grauſenhafteſte Terrorismus, das fürchterliche Ungeheuer der Angſt und des Schreckens wüthete wider die Kirche Gottes; der Höllendrache, von dem Johannis in ſeiner Offenbarung redet, ſperrte ſeinen Rachen auf, um die geſegnete Frau und ihr

---

Keſſel feſt zulaſſen. Unterdeſſen, oder vielmehr kurz vor dem Anrichten, ſchneidet man 1 Hand voll Zwiebeln in Würfel, macht eine Kaffeetaſſe voll Provenceröl in einem Caſſerol heiß, und paſſirt die Zwiebeln gelbbraun, legt ſie auf einen Teller, und drükt von 2 Citronen den Saft, auch 1 Löffel Jus und Bouillon zu dem in dem Caſſerol befindlichen Oel. Wenn nun angerichtet wird, kehrt man das obere Sieb mit dem Kuchen auf einer Aſſiette oder Schüſſel um, nimmt das Papier davon herunter, gießt die Sauce darüber, und ſtreut die gelbgebratenen Zwiebeln oben auf. Man nimmt auch ganz wenig Pfeffer und Salz in die Sauce, auch in den Teig 1 Löffel voll Provenceröl.

Engliſchen Pudding von allerlei Obſtarten zu machen.

Zu dieſem Pudding, welcher von Marmelade oder einem diken Muße von Aprikoſen, Pfirſchen, Aepfeln, Quitten, Ananas, Melonen, Himbeeren, Erdbeeren und dergleichen bereitet werden kann, rührt man ½ Pfund Butter zu Sahne, 10—12 Eier dazu, auch ungefähr 1½ Pfund Marmelade oder Muß, und wenn leztere ohne Zuker gekocht war, ſo viel von demſelben hinzu, als nöthig iſt, um die Maſſe hinlänglich zu verſüßen. Hat man nun Alles zuſammen noch ½ Stunde nach einer Seite geſchlagen, ſo verbindet man mit der Maſſe etwas geſtoßenen Zimmt und geriebene Citronenſchale, zwei Hände voll

Digitized by Google

Kindlein, d. h. die Schazmeisterin und Siegelbewahrerin des Himmels für menschliche Seelen, die erhabene Jungfrau und geistige Mutter der Christen gleichsam zu verschlingen. Da war Jammern und Zittern vor Erwartung der Dinge, die noch kommen würden. Da floh die Kirche, die Braut Jesu, die Mutter der Christen in die Wüste, ihre Priester wurden gemordet, ihre standhaftesten Anhänger wurden auf die Schlachtbank geführt, Viele ergriffen die Flucht, Viele wurden aus dem Lande verwiesen, und mußten mit Mangel und Elend kämpfen. Die Tempel des Herrn wurden geschlossen oder zerstört, oder zu Kasernen und Magazinen umgewandelt. Mit Thränen und Blut ward das Land befeuchtet. Was geschah? Da winkte Christus, wie einst dem Seesturme, und sieh' da! das Gewitter legte sich, der Domitianismus und Julianismus in neuern Zeiten hörte zu rasen auf; denn die Zeit der Finsterniß war vorüber, und sogleich stand auch die Religion und Kirche Jesu, wie aus dem Grabe auferstanden, wies der aufrecht und lebendig da. Da traf gleichsam zu das Wort: „das Mägdlein ist nicht todt, es schläft nur.“ Da traf zu das Wort: „Seines Reiches wird kein Ende seyn.“ Da traf zu das Wort: „Warum toben die Heiden und warum sinnen die Völker auf eitle Anschläge? — Der im Himmel wohnt, wird sie verlachen, und der Herr wird ihrer spotten. Alsdann wird er sie in seinem Zorne anreden und in seinem Grimme wird er sie erschrecken.“ So würde es auch in unsern Tagen, selbst wenn das Aergste käme, wieder gehen. Gott würde endlich seiner Kirche mächtig beistehen, die Zeiten der Finsterniß und Verblendung würden ein Ende nehmen, ihre Dränger würden einer nach dem andern, und vielleicht eher, als es mancher vermuthet hätte, in das Grab sinken, und die Kirche würde demohngeachtet frisch und lebendig dastehen und ihre unterbrochene Arbeit in dem Weinberge des Herrn fortsezen. Also sanken einst die Tausende der Israeliten, die da wider Moses und wider Gott gemurret hatten, alle nacheinander in das Grab, ihre Leichname verschlang die Wüste, aber die Arche des Bundes zog mit Josua und Caleb immer weiter, und wanderte mit ihnen glücklich in das längst ersehnte Palästina ein.

Ich nenne hier viertens das theils unvorsichtige, theils boshafte und arglistige Aufregen der Gemüther. Ich will mich sogleich näher, aber auch ganz in biederer Deutschheit, energisch und kraftvoll erklären, und ich hoffe und wünsche, daß dieß von meinen deutschen, christlichen und geistlichen Mitbrüdern nicht übel möge gedeutet werden. Denn dermal ist wahrlich nicht Zeit, in sanfte und säuselnde Melodie ein ernsthaftes und grauenvolles Drama zu kleiden, und vor einem der gefährlichsten Unfuge das Fähnlein der Schmeichelei und der Condescendenz zu schwingen. Wo heftige Winde rauschen und Stürme brausen, da erfordert es die Behutsamkeit, mit Luft und Feuer bedächtlich darein zu gehen und nicht allenfalls eine öffentliche Beleuchtung oder einen Fakeltanz auf freier Gasse zu veranstalten. Wo furchtbare Donnerwetter bereits im Anzuge sind, oder wohl gar schon krachend und blizend oder dem Haupte schweben, da ist es Zeit, stille zu seyn und zu beten, und nicht nach Art eines Rasenden Donnern und Blizen zu rufen, daß sie kommen und Tod und Zerstörung mit sich bringen möchten. So klar diese Wahrheit ist, so scheint sie leider denn doch ganz wenig beherziget zu werden. Die Anwendung gibt sich von selbst. Wo ohnehin bereits ein antichristlicher, antikirchlicher und antimonarchischer Sektengeist rege ist, da muß man behutsam verfahren, man muß nicht unvorsichtig und muthwillig Holz herbeitragen, um die Flamme der Unzufriedenheit anzuschüren und zu nähren und einen großen allgemeinen Brand anzustiften. Doch scheint von vielen Seiten her das Gegentheil geschehen zu wollen und wirklich zu geschehen. Z. B. Männer, welche Repräsentanten und Freunde des Volkes seyn wollten, was thun sie? Gesezt sie reden, schreiben und declamiren immer und immer wider Mißbräuche der Regierung und des Ministeriums — und dieß in unsern Tagen, wo ohnehin allenthalben Gährung und Unzufriedenheit herrscht! Heißt das weise und bedächtig handeln? Oder heißt es nicht vielmehr muthwillig Oel in das Feuer gießen? Heißt das nicht die gutmüthige und leichtgläubige Menge aufregen, zur Insubordination gleichsam auffordern und am Gängelbande der schändlichsten Täuschung dem Verderben entgegen führen? Männer z. B., welche Lehrer, Professoren, Erzieher der raschen und unerfahrnen Jugend seyn wollen, was thun sie? Scheint es nicht, als wollten Einige derselben die Jugend, die sie in ihrer Unerfahrenheit durch ihre reife Weisheit mäßigen, in ihrer Raschheit durch ihre bedachtsame Klugheit leiten und zurückhalten sollten, geflissentlich in einen exaltirten, sie und ihr Lehramt lächerlich und verdächtig machenden Zustand versezen? Sie mögen dieß wollen oder nicht wollen, das Resultat bleibt stets dasselbe; denn wird nur immer von Freiheit gesprochen, wird bei jeder Gelegenheit der stolze, hochfahrende Republikanersinn herausgestrichen und dabei wafer wider das ruhige Stillleben und wider den willigen Gehorsam der Nationen losgezogen; dann müssen ja zulezt die empfindlichen und leidenschaftlichen Gemüther der jungen Leute aufgeregt werden, daß sie sich aufmachen, um auch auf dem Tummlplaze der Freiheit als kleine Abentheuerer und Don Quixotte ihre gleichsam angelernte und einstudirte Rolle zu probiren.

(Forsezung folgt.)

---

fein geriebene Semmel und etwas gestoßenen Zwiebak, fällt sie dann in eine mit Butter ausgestrichene Puddingform, welche aber nicht ganz angefüllt werden darf, oder bindet sie in eine mit Butter bestrichene Serviette und läßt den Pudding 1½ Stunde im Wasser kochen, worauf er mit einer Wein- oder Obstsauce zur Tafel gegeben wird.

Die Hauptsache zum Gerathen dieses Puddings ist, daß die Marmelade oder das Muß recht steif gekocht sey. Um sicher zu gehen, kann man etwas Masse in ein vorher mit kochendem Wasser gebrühetes und wieder ausgerungenes Läppchen binden, und versuchen, ob die Masse haltbar genug sey, wo im Gegentheile noch mehr Semmel und Zwiebak dazu gethan werden muß.

Englische Kaffee-Brezeln zu baken.

Mache einen lokern Teig von ¾ Pfund Mehl, 2 Lth. gebranntem, ganz fein gestoßenem Kaffee, 2 Dottern, 2 ganzen Eiern, 9 Loth gestoßenem Zuker, 6 Loth Butter, ½ Loth Zimmt, etwas Vanille oder Anis und 1 Citronenschale. Die kleinen Brezeln davon werden nur langsam gebaken.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Die Polen denken daran, sich einen eigenen Regenten, König oder dergleichen zu wählen, und haben den Fürsten Czartoryski in Vorschlag.

Die Sun (ein engl. Journal) ruft aus: „Schlafen England und Frankreich, während eine der edelsten Nationen Europas, in Vertheidigung ihrer legitimen Rechte, allen Schrecken eines Vertilgungskriegs ausgesetzt ist? Alle Gefühle des Rechts, der Vernunft und der Menschlichkeit reden mit Posaunenzungen zu Gunsten der Polen. Gott gebe, daß sie ihre Freiheit erringen!“

Am 10. Juni, Mittags halb 1 Uhr, starb der russische Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkansky in seinem Hauptquartiere Kleczewo bei Pultusk. Noch Tags vorher war er bei völliger Gesundheit. Nach Einigen starb er am Schlage, und nach Andern an der Cholera morbus.

Die Warschauer Zeitungen reichen bis zum 16. Juni. Sie enthalten jedoch nichts von Bedeutung. Alle geben die Nachricht vom Tode des r. F. Diebitsch, meinen aber, es sey nicht die Cholera, oder der Schlag, woran derselbe gestorben.

Die polnische Warschauer Zeitung vom 14. Juni enthält wörtlich Folgendes: „Das seit gestern sich verbreitende Gerücht, daß Kaiser Nikolaus, von der Unrichtigkeit der Armeeberichte sich überzeugend, eine Commission an Ort und Stelle geschikt habe, um sich von dem Stande der Dinge zu unterrichten, und daß Feldmarschall Diebitsch, dieses befürchtend, sich selbst vergiftet habe, bestätigt sich. Der Graf Toll übernahm den Oberbefehl.“

Der Tod des Feldmarschalls Diebitsch hat auch auf die Polen einen tiefen erschütternden Eindruk gemacht. Man vertraute seiner Humanität und seinem sittlichen Gefühle, und was auch einige Warschauer Zeitungsschreiber zu seiner Verunglimpfung berichtet haben mögen, die Besseren im polnischen Volke und besonders auch im Heere achteten ihn hoch und bewunderten seine stets sich gleich bleibende räthschrösvolle Menschlichkeit während eines Krieges, der leicht einen minder humanen und gebildeten Feldherrn zu grausamen Rachehandlungen hätte erbittern können. Man sieht daher auch in Polen seinen Tod als ein unglükliches Ereigniß an. — Zuverläßigen Nachrichten aus Warschau zufolge, hat die polnische Hauptarmee ihre Richtung gegen Nur und nach dem Fluße Liwiez genommen.

Die Staatszeitung meldet aus Tarnopol vom 24. Mai: „Es scheint, daß die Insurrektion des benachbarten Wolhyniens noch nicht völlig erstikt ist. Denn man hört noch immerfort von Streifkorps, welche die russischen Truppen beunruhigen; sie verschwinden in einem Augenblike und kommen zu einer bestimmten Zeit an anderen Orten wieder vereint zum Vorschein. Eben so soll es in Podolien und in der Ukraine der Fall seyn. Die Cholera ist seit einigen Tagen in unserer Stadt sehr im Abnehmen.“

Brasilien. Ueber die Abdankung des Kaisers Don Pedro wird berichtet, daß dieses Ereigniß keineswegs unerwartet gewesen sey, und daß es ganz vorzüglich der übergroßen Sorge zuzuschreiben sey, welche Don Pedro auf die Wiederherstellung des Throns von Portugal verwendete. Don Pedro hat sich sogleich nach seiner Abdankung mit seiner ganzen Familie am Bord eines brittischen und eines französischen Kriegsschiffs begeben, und kam am 11. Juni in Cherbourg an. Die Kammern wollten ein ausschließlich aus Brasilianern zusammengesetztes Ministerium haben.

Die ganze brasilische Revolution war in Einem Tage beendigt. Don Pedro hat sich sehr fest benommen, aber als die Garden abfielen, da addicirte er und bat um ein Asyl am Bord eines brittischen Schiffes. Im Augenblike der Resignation hatte er an Baarem und Wechseln nur 2000 Louisd'or. Er und die Kaiserin haben aber eine beträchtliche Summe an Gold und Juweln mitgenommen. Don Pedro sagte, er sey entschlossen, als Privatmann, und nie als König in Europa zu lebren.

In Bahia gab am 4. April gleichfalls eine fürchterliche Revolution. Neger und Mulatten mordeten drei Tage lang die Ausländer und Portugiesen. Cezimbra ist Präsident.

Zu Paris fanden in der Nacht des 14. Juni ärgerliche Auftritte Statt, verursacht dadurch, daß ein Lieder-Verkäufer in den Laden des Uhrmachers und Goldarbeiters Marchal kam, ihm etwas zudringlich ein Lied zu Ehren Napoleons zum Kaufe anbot, worauf Marchal denselben heftig in's Gesicht schlug, und ihn lästerlich schimpfte. Das Volk vergriff sich nun an Marchals Fenster, und es gelang ihm selbst nur mit Mühe, auf die Polizei zu entkommen. Alles erklärte ihn für einen Carlisten. Dann wurde auch die Parisienne gesungen und vive Napoleon II. gerufen. Man wollte plündern u. s. w. Die Nationalgarde stellte die Ruhe her.

Das Journal des Debats äußert: „Welcher gute Bürger erröthet nicht bei dem Gedanken, daß man im Auslande sagen wird, seit fünf Tagen lärme man in Paris, weil es einem Colporteur gefiel, Lieder zu singen, dir irgend Jemand mißfielen. Da verlange man dann Erläuterungen von Rußland über die Insolenz seiner Journale; da verlange man, daß Frankreich Italien, Polen, Belgien schüze! Schüzt eure Straßen, wird Rußland antworten.“

Paris. Seit mehreren Tagen ist viel von einer geheimen Uebereinkunft zwischen Rußland und der Pforte die Rede. Diese soll sich verpflichtet haben, in keinen Vertrag zu Gunsten der Polen einzugehen, unter der Bedingung, dafür Griechenland und die Inseln des Archipels wieder zu erhalten.

Paris, den 16. Juni. In diesem Augenblik thut man bei unserm Kabinet die dringendsten Bitten zur Anerkennung der polnischen Legation dahier. Das Kabinet seinerseits unterhandelt, um die polnische Nation von Europa anerkennen zu lassen.

In Rom werden bedeutende Werbungen vorgenommen, und die päpstliche Regierung bewilligt Demjenigen, welcher 100 Mann wirbt, eine Lieutenants Stelle; wer 200 wirbt, wird Kapitain, 600 Major, 800 Oberstlieutenant, und wer 1000 wirbt, wird Oberst.

Spuren von Gährung zeigen sich im Kirchenstaate fortwährend. An verschiedenen Orten, namentlich in Terni, sind unruhige Scenen vorgefallen.

In Commission bei Fr. Puster in Passau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 26. 4. Juli 1831.

Was haben wir bei diesen unruhvollen Zeiten vordersamst zu thun?

(Fortsetzung.)

Noch nicht Alles! Männer von Einfluß und Macht, voll falscher Politik, mit einem kleinen Anstrich von Religion, Schriftsteller, die im Solde des Mundanismus arbeiten, der kleines Priesterthum bedarf, Protestanten, Scheinkatholiken, selbst Scheinprotestanten, d. h., falsche Judasse unter den Priestern s. A., gesetzt, sie lärmen, schreiben und faseln immer und immer über Mißbräuche der Kirche, über Anmaßung und Unnachgiebigkeit der Priester und Bischöfe, über Unbiegsamkeit und Impertinenz des Papstes. Was heißt das? Das heißt, die Gemüther schwacher kurzsichtiger Menschen wider die Autorität und Wirksamkeit der Kirche aufhezen, die Großen und Mächtigen mit Argwohn, Haß oder Verachtung wider Priester- und Papstthum erfüllen, und gleichsam nach und nach den ehmaligen Hussitismus mit seinen Religions- und Bürgerkriegen, oder den französischen Terrorismus mit seinen blutigen Gräuelthaten wieder herbei führen. Wollen sie das, oder wollen sie es nicht? Wollen sie es nicht, so sollten sie eben deßhalb mit weit mehr Bescheidenheit und Behutsamkeit darein gehen. Wollen sie es aber wirklich, geben sie absichtlich darauf aus, um so ein bewegungswürdiges Resultat herbeizuführen: so wäre freilich zu wünschen, daß sie gleich ganz offenherzig mit der Sprache herausrückten; sodann könnte man ihnen eine schwarze Tafel zu Jedermanns Warnung umhängen — mit der großen Aufschrift: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die da in Schafskleidern zu euch kommen; denn inwendig sind sie reissende Wölfe!“ Und was werden bei derlei Attentaten die Katholiken thun? Sie werden aufmerken auf die Zeichen der Zeit, und daraus beurtheilen, wie sie daran sind. Sie werden desto fester an ihre Religion und Kirche sich anschließen, sie werden, wenns Noth thun sollte, das köstlichste Kleinod ihres Herzens mit Blut und Leben zu vertheidigen den Muth und die Kraft besitzen, und so würde unter dem Beistande des Himmels das Aergste, wenn es auch von den Feinden der Kirche wäre beabsichtiget gewesen, am Ende denn doch nicht geschehen, wie ich schon vorhin erinnert habe. Ob wir aber würdig sind, daß uns Gott Beistand leiste, daß wir standhaft ausharren und den Sieg gewinnen, dieß ist freilich eine andere Frage, von welcher im Verfolge die Rede seyn wird. —

Dieß nun Alles vorausgesetzt, wollen wir B. die eigentliche Hauptfrage unserer Betrachtung und Beherzigung unterstellen, nemlich: was haben wir bei diesen unruhvollen Zeiten vordersamst zu thun?

Und zwar a) in allgemeiner Hinsicht. Darüber sage ich nun, erstens: wir sollen vordersamst auf Gott vertrauen. Der gute alte Gott lebt ja noch in dem Himmel, derselbe, von dem der liebe Eingeborne so viel Trostliches uns offenbarte, und uns so nachdrucksam an seine väterliche Vorsehung hinwies. O, der kennt unsere Lage, zählt unsere Seufzer und Thränen, weiß, was uns frommt und wann es Zeit ist, daß er sich aufmache, seiner Kirche beizustehen und die herumschwärmende Unruhe in den Bienenstok der Zucht und Ordnung einzusperren. In seinen Schooß wollen wir niederlegen unsere Kümmernisse und Sorgen, und wir werden gewißlich nicht zu Schanden werden. Ach, wer weiß, was Gott vor hat, daß er diese unruhvollen Zeiten, und was sie allenfalls noch mit sich bringen dürften, erscheinen läßt! Vielleicht will er die Welt strafen — für ihre Frevel und Laster; vielleicht will er seine Tenne säubern und das Unkraut von dem Waizen sondern; vielleicht will er uns prüfen, ob wir denn verdienen, daß er noch länger das göttliche Christenthum uns zum Geschenke lasse, das, leider, so viel mißkannt, verachtet, mißbraucht und verläumdet wird! Viele Tonangeber wollen ja dermal keinen Christus, keinen Gottmenschen, keinen gekreuzigten Heiland, sie wollen kein göttliches Christenthum, sie sind mit ihrer Erdenweisheit, mit dem kalten, armseligen Produkt ihrer sogenannten Denkglaubigkeit zufrieden. Viele sehen ja die Kirche als Rivalin, ja als Feindin des Staates an; sie verwerfen also — diese unverständigen superklugen Bauleute, den Eckstein, den Gott selbst gesetzt, und der Jahr-

Frauenzimmer-Fach.

Kirschen, Pflaumen und andere kleine Früchte auf eine delikate Art grün einzumachen.

Essiggurken, welsche Bohnen, Stachelbeeren, kleine Pflaumen, Maulbeeren, Heidelbeeren, Kirschen ꝛc. können sämmtlich auf folgende Art eingemacht werden: Man legt sie ungefähr 10 Tage lang in starke Salzlake, welche man nachher wieder vollkommen ablaufen läßt; wischt sie ab und bringt sie in starke Krüge, übergießt sie mit einer heißen, gut gekochten Brühe von Essig, schwarzem Pfeffer, Modegewürz, Gewürznelken, Muskatblüte und Ingwer (von dem letztern wenigstens eben so viel, als von allen vorhergehenden zusammen), geschnittenem Meerrettig, Zwiebeln, Schalotten und Knoblauch; dann legt man Traubens- oder Kohlblätter darüber und verschließt die Krüge gut; nach einiger Zeit wird der Essig nochmals gekocht und der Abgang durch neuen ersetzt; man belegt die Gefäße mit frischen Blättern und verschließt sie. Auf diese Art erhält das Eingemachte eine schöne Farbe.

Kirschensaft zu bereiten.

Man stoße eine beliebige Menge Kirschen in einem

Digitized by Google

hunderts hindurch zum unerschütterlichen Fundamente gedient hat. Vielleicht haben die Himmelsbewohner, durch so eine Verblendung und Frevelthat aufgereizt, jenes schreckenhafte Wort: „Lasset uns von hinnen ziehen" migremus hinc! das nicht vor der Zerstörung Jerusalems gehöret worden, auch bereits über Deutschland ausgesprochen! Vielleicht ziehen sie ihre Hand und ihren Schuz von uns, so daß wir auch vielleicht rufen müssen: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?" Vielleicht geben sie uns den neuen und neunmodischen Heiden Preis, uns zu geißeln und zu kreuzigen! Doch, hinweg mit diesen trüben Gedanken! Lasset uns vertrauen auf Gott! Er sey unsre Zuflucht und Stärke! Lasset uns hoffen auf ihn, und wir werden sodann nicht zu Schanden werden. O, wollen wir nicht beugen unsre Kniee vor dem Baal, vor dem Gözen unsrer Zeit, und sodann wird Gott gewißlich mit uns seyn, und wenn Gott mit uns, wer kann mit Erfolg etwas wider uns ausrichten? Si Deus pro nobis, quis contra nos?

Ich sage zweitens, wir sollen vordersamst dermal beten, d. h., Gott im heißen Gebete um Abwendung des drohenden Unheils und überhaupt um seinen Schuz und Beistand anflehen. Der Heiland hat doch einmal auf das inständige Gebet ein großes Gewicht gelegt, ja, er hat ganz bestimmt uns aufgefordert: „Bittet, ihr werdet empfangen; suchet, ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden." Was sollten wir also säumen, in unsern gefahrbedrohten Tagen zum kindlichen Gebete unsre fleißige Zuflucht zu nehmen? Es helfet zwar: „Das Gebet des Gerechten wird die Wolken durchdringen", und wiederum: „Viel vermag das Gebet des Gerechten", und anderswo kommen die niederschlagenden Worte vor: „Die Sünder erhört Gott nicht." Dieß Alles könnte etwa vom Gebete uns zurückschreken; denn wir sind sündhafte und mit Sünden beladene Menschen, wir dürfen es, ohne Verblendung, nicht wagen, unter die Gerechten uns zu zählen. Allein, Gott ist voll Güte und Erbarmung; er will nicht zerbrechen das schwache Rohr, wenn es reumüthig vor ihm sich beuget; denn es steht geschrieben: „Ein zerknirschtes und demüthiges Herz wirst du, o Gott! nicht verachten." Zudem, wenn auch in irgend einem Lande, und sohin um so mehr in allen deutschen Landen, nicht lauter Gerechte sind, so werden doch wenigst einige Gerechte darunter seyn. Auch wird doch in jedem Lande wenigst Ein Moses, oder Ein Daniel, ein Mann Gottes und ein Mann des Gebetes sich vorfinden. Wenn so ein einziger Mann seine Hände faltet oder seine Kniee beuget, und wenn nur allenfalls zwei oder drei Personen an den Betenden sich anschließen, so wird Gott aufmerksam auf so eine Bitte seyn. Lasset uns also beten, Oremus! Der päpstliche Nuntius, der bevollmächtige Abgeordnete jenes ehrwürdigen und apostolischen Stuhles, der von jeher die Zeichen der Zeit so genau zu unterscheiden gewußt, der noch nie vor den Meln-Gözen knechtisch das Rauchfaß geschwungen, der allezeit bei drohenden Stürmen sich mit festestem Vertrauen zu Gott gewendet hat, dieser päpstliche Nuntius, sage ich, hat bereits zum frommen Gebete uns ermahnt und mittels unsrer Bischöfe uns aufgefordert; und es ist Zeit, dieser Ermahnung nachzukommen, nach der Haud dürfte es zu spät seyn. Man betet den Wettersegen, ehe das Gewitter da ist, denn späterhin kann man oft, leider, vor Regenströmen und Hagelsteinen kaum mehr zur Kirche kommen! —

Ich sage 3tens, wir sollen dermal vordersamst Buße thun und uns bekehren. Die dermalige Menschheit hat im Durchschnitte das Centrum der Wahrheit, und sohin der Ruhe in Gott verloren, sie ist von Gott abgefallen, der Kopf ist vollgepfropft von falschen Ansichten und Begriffen, die man starrsinnig zu realisiren gedenkt, und das Herz wird gereinigt von bösen Neigungen, von unbändigen Leidenschaften und von schändlichen Lüsten. Es gibt also keinen Frieden im Innern, und folglich auch keinen Frieden im Aeußern, keinen Frieden bei einzelnen Personen, keinen Frieden bei ganzen Völkerschaften. Da trifft ein das Wort: „Sie rufen immer: Friede, Friede, und es ist doch kein Friede." Gleich einem Berauschten hat man selbst keine Ruhe, und läßt auch dem Mitmenschen keine. Das Centrum der Wahrheit ist Gott, und von ihm geht ursprünglich alle Autorität und Ordnung im Staate und in der Kirche, im häuslichen und im kirchlichen und politischen Leben aus. Wer also mit der höchsten Autorität nicht im Reinen ist, und mit ihr nicht in friedlichen subordinirten Verhältnissen steht, der wird auch mit der von jener abgeleiteten Autorität nicht in friedlichen und subordinirten Verhältnissen stehen wollen. Er wird vielmehr seinen Trog, seine Argliſt und Verschlagenheit aufbieten, er wird in allen möglichen Kunstgriffen sich versuchen, um ein Joch von sich abzuwälzen, das seiner eingebildeten Herrlichkeit und Freiherrlichkeit lästig und unziemlich däucht, wie es heißt: „Lasset uns ihre Bande zerreißen und ihr Joch abschüttteln!" Es mag nun die Sache von dieser oder jener Seite aufgefaßt und betrachtet werden, allemal springt die Bemerkung heraus, daß nemlich die Menschheit dermal wie ganz verrükt und aufgewechselt, verblendet und berauscht, mit Gott, mit sich und mit den Mitmenschen ganz zerfallen sich benehme. Vielleicht könnte man auf die gegenwärtigen Poltergeister und Unruhstifter das Wort anwenden: „Vater! verzeih' ihnen! sie wissen nicht, was sie thun!" Man macht

---

Mörser, stelle sie in einem irdenen Gefäße einige Tage in den Keller, seihe den Saft durch ein Tuch und stelle ihn dann noch 24 Stunden in den Keller. Hat er so einen Tag und eine Nacht hindurch im Keller gestanden, so läßt sich leicht das Helle abgießen, was man auch thun muß. Zu jedem Quart des so abgegossenen Saftes thut man 1 Pfd. Zuker, 1 Loth Zimmt und ½ Loth Nelken, kocht das Ganze eine Zeitlang über Feuer und schäumt es ab. Den erkalteten Saft hebt man in Flaschen auf.

Guten Kirschenkuchen zu baken.

Eine halbe Meze Mehl wird mit ½ Nösel guter diker Hefen, einigen Eiern und Milch zusammengewirkt, alsdann 1 Pfund Butter hineingearbeitet, und, wenn man will, auch etwas Zuker. Der Teig wird Federspulen stark ausgetrieben und ein Rand umgeschlagen; man läßt ihn gut aufgehen, thut die Kirschen darauf, legt einige Stükchen Butter dazwischen, und bäkt ihn. Will man die Kirschen mit einem Guß überziehen, so quirle man unter 1 Kanne saueru Rahm 4 bis 6 Eier, und thue es mit einem Löffel auf die Kirschen. Wenn man etwas Zuker in den Hefen auflöst, so wird der Teig besser aufgehen.

Guten Chokoladekuchen zu bereiten.

Man nimmt 16 Loth geriebene Chokolade und 4 Eßlöffel voll Kartoffelmehl; diese werden mit etwas kaltem

Digitized by Google

einen Lärmen, rottet ſich zuſammen, läutet in Journalen und Klagſchriften gleichſam die Sturmglocke, man ſchreit und läuft zuſammen, wie einſt das aufgereizte Volk zu Epheſus. Man ſpricht von Verbeſſerung, und reißt nieder; man zerſtört und rottet aus, ſtatt zu ſäen und anzupflanzen; man ſpricht von Freiheit, und führt eine traurige Knechtſchaft ein, da das Volk von einer trotzigen vielköpfigen Herrſchaft weit mehr, als vorhin, tyranniſch niedergedrückt wird. Man will mit neugeſtempelten Begriffen und Formen die Welt begläcken, und aus einem politiſchen und kirchlichen Nihilismus ein goldenes Jahrhundert erſchaffen. Thoren! wohin rennet ihr? Quo ruitis, vesana cohors?

Alſo zurück — zu Gott, zur Wahrheit, zur guten Ordnung! Buße und Bekehrung iſt uns vorderſamſt nothwendig. Hören wir nicht auf, wider Gott und ſeine Anordnung, wider Wahrheit und legitime Autorität zu murren und zu inſurgiren: ſo wird Gott lange Jahre uns in den ſchauerlichen Wüſteneien des Irrwahnes, wie einſt die Iſraeliten in der Wüſte, herumziehen laſſen — zur verdienten Strafe, und er wird uns nicht einführen in das Paläſtina der geſuchten Ruhe und Glückſeligkeit, bis das ganze verkehrte und unbußfertige Geſchlecht im Grabe liegt.

(Schluß folgt.)

Der gefährliche Sturz.

Humphry Davy, dieſer berühmte engliſche Naturkundige, der voriges Jahr auf ſeiner Rückreiſe aus Italien in Genf ſtarb, und dort mit vieler Feierlichkeit begraben wurde, war ſchon früher mehrmals in jenem Lande geweſen, desgleichen in Salzburg, Oeſterreich und Ungarn. Aus jener Zeit der Reiſen enthält ſein Tagebuch Folgendes: „Der Traunfall iſt ein Waſſerſturz, der mit dem Rheinfall bei Schaffhauſen verglichen werden kann, wenn das Waſſer hoch iſt. Seine Wirbel und Tiefen, ſein ſchneller Lauf und die Farben des ruhigen und des bewegten Waſſers ſind auch ſehr reizend. Hie und dort großartige Felſen und dichtes Gebüſch. Hier hätte ich, ohne eine wunderbare Rettung, meinen Tod in den Wellen gefunden. Mein Neffe Henri, der außerordentlich gern fiſchte, brachte hier viel Zeit damit zu, Aeſchen zu angeln, deren es hier ſehr ſchöne gibt. So war es auch einmal vor Tiſch, und um ein Gericht dieſer Fiſche zu haben, fing er ſie in der Strömung nahe vor dem Waſſerfall. Ich nahm einen von den Kähnen, deren man ſich bedient, um Salz und Holz nach Oberöſterreich zu führen. Dieß geſchieht auf dem künſtlichen, neben dem Fall hinſtreichenden Kanal. Ich bat zwei Bauern, meinem Bedienten zu helfen, das Schiff auf beiden Ufern in's Seil zu nehmen, denn ich wollte auf dieſe Weiſe bis dicht an den Waſſerfall kommen, um mich an der ſchnellen, immer reißender werdenden Bewegung zu ergötzen. Dieß ging auch eine Zeitlang recht gut, und ich weidete mich an dem ſchönen Anblicke eines Regenbogens, der ſich wie eine Brücke über den Waſſerfall baute. Auf Einmal aber hörte ich einen Schrei meines Bedienten, und ſah, daß das Stück Holz, an welchem das Seil hielt, in's Waſſer gefallen war, und daß nun der Kahn unaufgehalten dem Sturze zueilte. Vorgehaltene Stangen waren nicht lang genug, um mich zu erreichen. Ich gerieth nun gleich in das ſchäumende Waſſer vor dem Fall, und ſah ein, daß nichts mich zurückhalten könne. Einen Augenblik wollte ich aus dem Kahn ſpringen, um durch Schwimmen meine Rettung zu verſuchen, der Strom war aber zu reißend und der Fall zu nahe. Alſo noch ein Blik nach dem heitern Himmel, der hellglänzenden Sonne und der lachenden Erde unter dem Regenbogen, ein Paar Worte des Gebets an den Urquell des Lichts und des Lebens — und einen Augenblik ungeheures Toben, und Nacht umgab mich — ich verlor die Beſinnung. Ich weiß nicht, wie lange ich ſo geblieben bin, nur ſo viel erinnere ich mich dunkel nach dem Sturze, daß glänzendes Licht über mir war, daß ich an mehreren Theilen des Körpers Drüken fühlte, dabei aber das betäubende Getöſe des Waſſerfalls vernahm. Mir war, als erwachte ich aus tiefem Schlafe, und ich bemühte mich, zur Beſinnung zu kommen, aber vergebens, denn die Beſinnung verließ mich von Neuem, oder ich ſchlief wieder ein. Endlich wekte mich eine Stimme, die mir nicht ganz unbekannt ſchien; ich ſchlug die Augen auf, und Wen erblikte ich! Den edlen Fremden, den ich voriges Jahr in Päſtum hatte kennen lernen. Mit ſchwacher Stimme fragte ich ihn: „Bin ich in einer andern Welt?“ „Nein,“ erwiderte der Fremde, „Sie ſind geſund und wohl in dieſer, zwar ein bischen zerſtoßen und zerſchlagen, aber doch ganz; in Kurzem werden Sie wieder hergeſtellt ſeyn, halten Sie Sich nur hübſch ruhig.“ Am folgenden Morgen erfuhr ich von ihm die genauesten Umſtände meiner Rettung, die an's Wunderbare grenzten. Gerade, als ich herunterſtürzte, war er unten am Waſſerfall beſchäftigt, große Donauiachſe zu fangen, wozu man, glüklicher Weiſe für mich, ſtarke Eiſenhaken gebraucht. Während er nun auf einen Lachs wartet, ſieht er mich zu ſeinem Staunen und Schreken in einem Kahn den Waſſerfall hinunterſtürzen. Gleich war ſein Entſchluß gefaßt, denn kaum tauchte ich von dem Sturz wieder auf, ſo warf er den Lachshaken nach mir aus, pakte meine Kleider, und ſo zog er mich, mit Hilfe ſeines Bedienten, glüklich an's Land. Da wurde ich gleich entkleidet, in ein Bett gebracht, und behandelt, wie man Ertrunkene zu behandeln pflegt, wo ich denn nach einer halben Stunde wieder zum Leben kam. Der Fremde, der mich rettete, war — der Kronprinz von Bayern, jetzt König.“

Milch gequirlt. Iſt dieß geſchehen, ſo gießt man 1 Maaß kochende Milch hinzu und läßt es, unter beſtändigem Umrühren, zu einer dikken Maſſe werden. Während es kühl wird, rührt man 10 Loth Butter ſchaumig, thut 6 Eidotter, 6 Loth Zuker, ½ Loth geſtoßenen Zimmt, und die obige Maſſe hinzu, rührt Alles tüchtig, und gibt zulezt den Schnee von 6 Eiern hinzu. Der Teig wird folgendermaßen verfertigt: 2 Pfund Mehl, 16 Loth Butter, 4 Eier, 2 Eßlöffel voll geſtoßener Zuker, etwas geriebene Muskatennuß und 1 Nößel Hefen; dieß Alles wird zum Teige genommen; ſollte er zu dünn ſeyn, ſo thue man noch Mehl hinzu. Der Teig wird dünn ausgerollt und auf Papier gelegt, welches mit Butter beſtrichen und mit geriebenem Zwiebak beſtreut iſt. Der Rand um den Kuchen wird mit gequiritem Ei beſtrichen. Bei dem Rollen hüte man ſich, daß der Teig nicht reiße. Am Beſten bereitet man ihn, wenn das Zimmer nicht zu warm iſt.

Hefen bei allen Bäkereien zu erſezen.

Man thue zu 1 Pfund gekochter Kartoffeln, welche zerdrükt werden, 4 Loth Zuker und 2 Eßlöffel voll guter Bierhefen, dann gieße man ½ Quart Waſſer darauf und laſſe es 24 Stunden lang an einem warmen Orte gähren. So erhält man 1 Quart vortrefflicher Hefen, die ſelbſt zum Bierbrauen angewandt werden kann.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Im Messager Polonais vom 18. Juni liest man folgenden Artikel: „Die Geheimnisse der Kabinette enthüllen sich von Zeit zu Zeit. Wir vernehmen, daß der Gesandte Rußlands am Wiener Hofe den Auftrag erhielt, durch diesen Hof das englische und französische Kabinet zu veranlassen, Rußland wegen der polnischen Angelegenheiten nicht zu sehr zu drängen. Der Kaiser ist geneigt, mit Polen zu einem Ende zu kommen, sobald nur seine Würde und Ehre nicht darunter leiden. Wenn meine Armee, sagt dieser Monarch, einen Erfolg erränge, so wäre ich der Erste, einen Kongreß vorzuschlagen (wovon er bisher nichts hören wollte), und meine beiden Alliirten, so wie die Bevollmächtigten von Frankreich und England dazu einzuladen; man wird mich alsdann billig und nachgiebig (coulant) finden. Der Kaiser, scheint uns, möchte bis vor Warschau kommen, wie er bis vor Konstantinopel kam, um dann noch einmal großmüthig genannt werden zu können. Die Polen dürfen sich nur schlagen lassen, so wird der Kaiser sie in Ruhe lassen, ihr Land räumen, und über die Dwina zurückkehren, wie er über den Balkan zurückging. Wozu aber dann einen Kongreß? Viel einfacher wäre es gewesen, eine ähnliche Erklärung nach Warschau zu senden, wo sie ohne Zweifel den besten Erfolg gehabt hätte; denn der polnische General würde nicht gesäumt haben, beim Anblicke der russischen Bajonnette sich zurück zu ziehen, und Alles wäre in der Güte beigelegt worden." ꝛc.

Das Journal des Debats sagt: „Noch ist man nicht über die Ursachen des Todes des Marschalls Diebitsch aufgeklärt. Die englischen Journale sprechen von Selbstmord, nach der preußischen Staatszeitung starb er an der Cholera. Es ergibt sich aus den Daten, daß der Marschall die Nachricht von seiner Ersetzung durch den Grafen Paskewitsch erhalten haben mußte. Dieser unerwartete Schlag zerriß den Faden seiner Tage. Sechs Monate fruchtloser Anstrengungen gegen Polen mußten so vielen Schmerz im Innern seiner Seele gehäuft haben! Sey's nun, daß er selbst seinem Daseyn ein Ende machte, sey's, daß die Gewalt des neuen Grams plötzlich in ihm die Keime einer tödtlichen Krankheit entwickelte — Diebitsch konnte die Ernennung eines Nachfolgers nicht ertragen. Welch' sonderbaren Wechsein ist das Leben der Menschen wie das der Reiche unterworfen! Vor kaum zwei Jahren überschritt Diebitsch die Defileen des Balkans, und gebot einer siegreichen Armee mit einem Wink der Hand, still zu stehen vor Konstantinopels Thoren. Heute stirbt er unmächtig dahin an den Ufern der Weichsel, nach sechsmonatlichem vergeblichen Kampfe gegen eine Handvoll Tapferer!" ꝛc.

Diebitsch soll in seinem letzten Augenblike den Wunsch geäußert haben, daß sein Leichnahme weder in russischer, noch polnischer Erde ruhen, sondern auf vaterländischem (schlesischen) Boden bestattet werden möge.

Don Pedro und seine erlauchte Gemahlin haben den Titel Herzog und Herzogin von Braganza angenommen.

Die Nachrichten aus und über London, die Konferenz, den Prinzen Leopold, die belgische Deputation und die Gerüchte über Brüssel häufen sich stets auf die widersprechendste und verworrenste Weise, und ermüden endlich auch die eifrigsten Politiker. „Er liebt mich — liebt mich nicht — liebt mich." ꝛc. — „Er nimmt an, — nimmt nicht an — nimmt an, — nimmt wieder nicht an, — nimmt doch an." — Wie diese politische Sternenblume sich zerzupfen wird, kann kein vernünftiger Mensch herausbringen; aber der Weitersehende, zumal nach der Lektüre der gegenseitigen Komplimente zu Metz ꝛc., ahnet, daß das Kriegsschwert sie zerzupfen werde.

Am 21. Juni eröffnete der König von England in Person das Parlement (der Zudrang war ausserordentlich) mit einer schönen, festen, männlichen Rede, die uns für die Erhaltung des allgemeinen Friedens beruhigende Aussichten gibt.

Gebet eines frommen Bauers um guten Erfolg des Landtages.

O Vater! — Freud' und Segen, wie ein Meer,
Gießt deine Huld um alle deine Kinder her;
Und doch ists möglich: mancher Thor vergißt,
Wie kurz die Stund' für Menschenglück hier ist:
So — soll' die Constitution und Trost und Freiheit bringen,
Und sie läßt uns 12 Jahr' mit Noth und Kummer ringen;
Soll eine helle Leuchte seyn in dunkler Zeit,
Und wird zur grausen Wetterwolk', die Blitz und Hagel speit!
Entsprießet dem Gesez sonst Himmelsfried' und Einigkeit:
Uns treibt es wild Geschoß von Zank und Widerstreit.
Wir kennen unsre Anwält' — mächtig, unsre Stimm' zu führen —
Doch unser Scherflein zielt nicht frei — und wir verlieren
Den Segen auf dem Feld; die Schulen sind
Paradeplaz' — Gemeinden ohne Sitten — unser Kind
Gedeiht zum wilden Faun heran ꝛc.
Hier haben bittre Noth, dort Luxus Schuld daran.
Im Ständehaus — hat man nicht sizen, reden, schweigen — noch gelernt.
Wer da den Ton verfehlt, wird von der Synagog entfernt:
Schwebt auch das Schwert schon überm Haupt —
Schlägt auch die Stunde, ehe man's glaubt —
Beschließend in der Stadt, eröffnend hier das Babylon —
Ziert man den Sarg des Vaterland's mit Redner Blumen,
(Manch armer Patrioten — Dienste — Summen)
Denn todter Blumen Düfte stimmen auch zum Trauerton.

Wir bitten dann:
Geist Gottes! und o! Vater König! um der Verfassung klare Form,
Nach der Naturgeseze heil'gen Norm' —
Da es noch Zeit — die Qual ist sonst nicht mehr zu tragen,
Und Allen hat die lezte Stund' geschlagen!

☞ Da einige Leser dieses Blatt nur halbjährig voraus bezahlten, müssen wir sie aufmerksam machen, daß mit diesem Nro. das erste halbe Jahr abgelaufen, und für das folgende zweite halbe Jahr aufs Neue zu pränumeriren sey, weil die löbl. Postämter außerdem keine Fortsezung mehr liefern würden.

Wir haben kürzlich abermal viele neue Mitarbeiter gewonnen, und hoffen, so das Interesse dieses wohlfeilen Volksblattes stets zu steigern.

Die Redaktion.

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 27. 11. Juli 1831.

Was haben wir bei diesen unruhvollen Zeiten vorderſamſt zu thun?

(Schluß.)

Somit bleibt bei gegenwärtigen Verhältniſſen platterdings nothwendig — Baße und wahre Bekehrung. Umkehrung und Heimkehrung; nemlich wir müſſen wieder heimkehren zu Gott, zur Wahrheit, zur Tugend und guten Ordnung, wir müſſen zurükgehen und umkehren von unſern böſen und irrigen Wegen, die wir bisher betreten haben. Alſo zurük von unſern Vorurtheilen, von unſern überſpannten Begriffen und Einbildungen! Eine abſolute Freiheit oder totale Gleichheit iſt unter dem Monde nicht möglich; allemal muß eine weltliche und geiſtliche Obrigkeit beſtehen, ſie mag dieſen oder jenen Namen führen; mit veränderten Benennungen macht man nichts beſſer, bloße Worte haben keine Schöpfungs- und Zauberkraft, und ſind nicht im Staude, aus Nichts Etwas zu machen. Und muß es eine geiſtliche und weltliche Obrigkeit geben, ſo müſſen wir derſelben einen vernünftigen Gehorſam leiſten; ſonſt iſt ſelbe eine leere Nulle und gleichſam ein Nichtobrigkeit. Dieſe Obrigkeit kann aber nur verwaltet werden von Menſchen, und nicht von Engeln, und auch die ſchelnbar allerbeſte Conſtitution oder Landesverfaſſung wird nur ein Menſchenprodukt, und kein Abkömmling aus dem Rathzimmer der göttlichen Weisheit ſeyn und bleiben. Somit wird es immer Lüken und Mißbräuche geben. Dieß ſoll die aufgeregte Menſchheit wohl beherzigen; derlei Reflexionen könnten ja ihrer Bekehrung weſentlich beitragen. Zurük von unſern falſchen Doktrinen, von unſern Irrlehren, denen wir bisher wie Irrlichtern nachgegangen ſind, und in die Sümpfe der religiöſen Gleichgiltigkeit, des Unglaubens und der Gottloſigkeit uns verſenket haben! Oder iſt es nicht wahr, hat nicht bei einem großen Theile unſrer Mitmenſchen ſtatt des apoſtoliſchen Chriſtenthumes ein windiges, mangelhaftes, gleißendes, mit chriſtlichem Schein übertünchtes Philoſophenthum ſich in Gunſten geſetzt? ein Philoſophenthum, wo man keines gekreuzigten Erlöſers, keiner kirchlichen Hilfeleiſtung, keiner Sakramente bedarf, um ohne weiters als privilegirter Gaſt durch das angelweit aufgeſpreizte Himmelsthor einzugehen? ein Philoſophenthum, das den Kopf aufbläst, das Herz verwirrt, die thieriſchen Triebe looläßt, und den Menſchen in ein raffinirtes, unruhiges und ausgeartetes Sinnengeſchöpf verwandelt? Zurük von dieſen traurigen Irrwegen, und zu Chriſtus und zum göttlichen Chriſtenthum! Hier werden wir Ruhe finden für unſre Seelen. Zurük endlich von unſerer Unſittlichkeit! Es hat bei der gegenwärtigen Menſchheit zu ſehr eine epikuräiſche Denk- und Handlungsweiſe überhand genommen. Die Unzucht wird bei jungen und ledigen Leuten faſt zur Mode, bei den Verheiratheten ſelbſt wird die Heiligkeit der Ehe nicht gar ſehr reſpekrirt; man lebt dahin in Saus und Braus, in Galanterie, Ueppigkeit und Wolluſt. So ein Sünden- und Sinnenleben führt ganz natürlich einen Zuſtand der Leerheit und Niedergeſchlagenheit, der Armuth oder vielmehr Verarmung und der Mißzufriedenheit mit ſich, mit ſeinem Mitmenſchen, mit ſeiner äußern Lage herbei. Dieß iſt aber im Grunde faſt derſelbe Zuſtand, in dem ſich einſt der berüchtigte Catilina befand, als er mit ſeinen Helfern und Helfershelfern eine Verſchwörung wider die römiſche Republikanzettelte. Alſo zurük zur alten Genügſamkeit, Zucht und Sittſamkeit unſer chriſtlichen Altvordern, wenn es mit uns beſſer und ruhiger werden ſoll! Auch müſſen wir bei dieſem wichtigen Gegenſtande nicht vergeſſen, was von jeher geſchehen iſt, wenn durch Irr-Religion, durch Ueppigkeit und Unzucht die ſittliche Ordnung auffallend und allgemein geſtört worden. Die Gottvergeſſenen, der Welt und der Sinnenluſt ganz heimgefallenen Zeitgenoſſen des Noe hat der Allmächtige durch die Sündflut erſäuft. Die Sodomiten hat das Feuer vom Himmel verzehrt. Den Iſraeliten, ſo oft ſie von Gott abfielen, hat der Ewige Seuchen und Krieg in's Land geſendet und ſie in fremde Dienſtbarkeit übergeben, oder er hat Aufruhr und Faktionen in ihrer eigenen Mitte emporkommen laſſen. Und das ſcheint das größte Uebel, das ſcheint die ärgſte Strafe Gottes zu ſeyn, wenn ein Menſch dem andern ſelbſt zum Raubthier und Plaggeiſt werden muß. Befinden wir uns nicht dermal in dem nemlichen Falle? Und darf es daher und befremden, wenn

Frauenzimmer-Fach.

Windſor- oder engliſche Seife zu verfertigen.

Man löſet 2 Pfund Talgſeife und ½ Pfund Baumoelſeife in 1 Pfund gut.m Weingeiſte in gelinder Wärme auf, filtrirt die warme Auflöſung und ſezt ihr ſodann 10 Quentchen ätheriſches Kümmelöl zu, worauf man die flüſſige Seifenmaſſe in blecherne Formen gießt, und ſie darin an einem warmen Orte vollkommen austroknen läßt. — Dieſe trokene Seife hat die Eigenſchaft, daß ſie mit Waſſer viel Schaum gibt und wegen ihrer Härte ſehr lange benuzt werden kann.

Schwarze oder grüne Seife zu bereiten.

Man nimmt 2 Eimer voll ſcharfer Lauge, von der Stärke, daß ſie ein Ei trägt, 2 Eimer ſchwache oder ſogenannte Abrichte-Lauge, 10 Pfund Kübbl und ½ Pfund Pottaſche.

Das Kübbl kocht man mit der ſchwachen Lauge (welche man nach und nach hinzugießt) ſo lange, bis es Fäden zieht, dann thut man Pottaſche dazu und gießt ſo lange von der ſtarken Lauge hinzu, bis die gehörige Conſiſtenz da iſt, worauf man die Seife ausfüllen und erkalten läßt.

Digitized by Google

Gottes Geißel über uns schwebet? Umkehr zu Gott wird den aufgehobenen und strafenden Arm Gottes allmählig entwaffnen.

B) Doch es frägt sich noch insbesondere, was wir bei diesen unruhvollen Tagen vorders samst zu thun haben? Die Antwort hierauf wird am Füglichsten in der Art sich geben lassen, daß wir nemlich einzelne Stände und Berufsarten nacheinander in Betrachtung ziehen und einige Regeln für ihre Benehmungsweise bei unsern Zeiten namhaft machen.

a) Regenten, Beamte von hohem und niederen Range haben dermal eine kritische Lage! Allein, ohne Regierung kann doch einmal ein Land und ein Volk nicht bestehen. Wenn sohin die Großen dieser Erde und ihre Diener sich befleißen, als wakere Männer, als solide Christen und Patrioten, als weise und liebvolle Väter des Vaterlandes in Wort und That sich zu erproben: so denke ich, muß Ruhe und Friede — wenigstens von Innen — im Lande herrschen, und auch in dem Falle, daß von Außen Gefahr droht, wird das liebende und biedere Volk wie eine Mauer dastehen, um den Thron und das Vaterland zu schirmen. Sollte das Gegentheil geschehen, so müßte nur der ärgste Lucifer der Verführung im Lande herum sein Unwesen treiben, oder es müßte eine unruhige ausgeartete Höllenbrut statt eines christlichen biedern Volkes vorhanden seyn.

b) Der gemeine Mann, der Bauer, Bürger und Handwerker, der den größten Theil der Volksmasse in dem Lande ausmacht, soll bei seinem stillen Berufe fleißig und standhaft verharren und in christlicher Gottesfurcht und Zucht seine Kinder erziehen, dabei fleißige Aufsicht auf Kluder und Haußgesinde führen. Der Unterschied der Stände ist einmal im staatsbürgerlichen Leben vorhanden, und es bringt es die Natur der Dinge und die gute Ordnung mit sich, daß dieser Unterschied auch fernerhin bestehe. Wird der Priester und Edelmann unterdrükt und arm gemacht, so blühen deßhalb dem gemeinen Manne keine eigenen Rosen von Glükseligkeit und vermehrtem Wohlstand, wie es leider die traurige Erfahrung in so manchem Lande beurkundet, vielmehr kann und muß man das Gegentheil annehmen. Und daß die Staatslaßen schwer auf den gemeinen Mann niederdrüken, das liegt ebenfalls in der Natur der Dinge und in dem Drange der Zeiten. Alles muß der gemeine Mann gegenwärtig vorderssamst Geduld, willige Subordination, Genügsamkeit und Sparsamkeit erproben, und mit seinem Fleiße Gebet und Gottesfurcht vereinigen; das Uebrige kann er von Gott erwarten.

c) Das Militär — sowohl Linientruppen als Nationalgarden — soll seinen Beruf und seinen Eid-Schwur wohl beherzigen. Bei drohenden Umständen von Innen oder Außen — sind alle Augen auf diesen ehrwürdigen Stand gerichtet. Sicherheit zu beschirmen, Ruhe herzustellen, für Thron und Vaterland bieder seine Kräfte anzuwenden, — dieß soll sein Streben, sein Augenmerk, seine Ehrenkrone seyn. Handelt das Militär anders: so wird es ein unnützes und giftiges Salz, und man kann es den weiland türkischen Janitscharen, oder den prätorianischen Cohorten der ehemaligen Römer vergleichen, die zulezt so sehr ausarteten, daß sie ihr eigenes Vaterland verwüsteten, muthwillig Faktionen und Meutereien anzettelten, ihre Cäsaren fortjagten und ermordeten, und den so erledigten Thron an den Meistbietenden verkauften.

d) Lehrer, Erzieher, Professoren s. A. sollen ja das Bedürfniß und die dringende Aufgabe der Zeit nicht aus den Augen laßen. Man klagt allenthalben, daß dermal fast nichts als gelehrt und unterrichtet, ein trokener Intellektualismus und ein stolzes Vielwißen angebauet, aber dabei das eigentliche Erziehen, die Kultur des Herzens und der Triebe durch Religion und strenge Disciplin, allzusehr vernachläßiget werde; daraus muß ein thierischer, roher, irreligiöser Juvenismus und Brutalismus entstehen, wie wir leider hie und da Ausbrüche davon erlebt haben! Also einmal eingelenkt auf das uralte und heilige Wort: „Die Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit! Bloßes und vieles Wißen ohne Religiosität und Disciplin ist ein heller Sonnenschein im Winter; er blendet, wärmt aber nicht und macht keine Früchte reifen.

e) Priester des Herrn, Diener des Altares, Pfarrer und Seelsorger, hohe und niedere Geistlichkeit — müssen dermal mehr als jemals in brüderlicher Eintracht und im Geiste Jesu handeln. Eine große Aufgabe, eine ehrwürdige Stellung ist dem Priester angewiesen. In Wahrheit ein Vorbild der Heerde seyn, mit willige Subordination, mit Demuth und Genügsamkeit, mit stiller Häuslichkeit und glühender Religiösität seinen Schaafen vorleuchten, sie leiten mit Worten des Trostes und ernster Ermahnung, und vor gleißnerischen Schaafpelzen der Anfhezung warnen, sie kräftigen durch die leidenden und himmlischen Einflüsse der Sakramente, und sie dadurch erlösen von der traurigen höllischen Knechtschaft der Sünde, und ihnen zu der allein wahren und ehrenvollen Freiheit, d. h., zur schönen Freiheit der Kinder Gottes, oder, was Eins ist, zur Freiheit der Christen verhelfen, — o arbeiten wir treu und unermüdet an dieser herrlichen Aufgabe! Der ersehnte Erfolg wird unsre Mühe krönen, und der Vater im Himmel wird einst gewiß mit unaussprechlichem Lohne unsre getreue und unermüdete Hirtensorgfalt vergelten. Es geschehe!

Hautstärkende Seife zu bereiten.

Ein Pfund feingeschabte gute Talgseife übt man mit 6 Loth Rosenwasser in einem flachen Gefäße über gelindem Feuer unter beständigem Umrühren auf. Dann thut man dazu ½ Loth eingedikte Ochsengalle, die man in der Apotheke erhält, 2 Loth flüssiges kohlensaures Kali, ½ Quentchen peruvianischen Balsam, und Nelken-, Citronen- und Bergamottöl, von jedem 10 Tropfen. Ist die Maße gut vermischt, so bringt man sie in beliebige Formen und läßt sie gelinde austrokuen.

Seifenspiritus zu bereiten.

Man gießt in eine Flasche ½ Maß Franzbranntwein, thut 4 Unzen geschabte weiße Seife, ½ Unze Weinsteinsalz, und 2 Löffel Bierhefen dazu, bindet die Bouteille mit einer starken Blase zu, in welche eine starke Stecknadel, um das Zerspringen der Bouteille zu verhüten, gestekt wird, und stellt sie an einen warmen Ort. Nach 12 bis 24 Stunden ist die Auflösung geschehen, worauf der Spiritus behutsam abgegossen, durchgeseihet, mit einigen Tropfen Bergamottöl vermischt, und sodann auf Gläser gefüllt wird.

Stärke aus wilden Kastanien zu bereiten.

Die wilden Kastanien laßen sich in gute Stärke verwan-

Digitized by Google

Waffenplaz zu Warschau.

„Ich will Soldat werden!“ — „Wer bist du?“ — „Obrist!“ — Es war Krasinsky, welcher sich schämte, des Großfürsten Flucht begünstigt zu haben. Bittend kam er, um ein Gewehr und Kugeln zu erhalten. Man zögerte, seinem Wunsche zu willfahren, da entblößte er seine Brust. Man zählte seine ehrenvollen Narben, dann gab man ihm 25 Patronen und ein Gewehr. Als Gegengabe brachte er seinen Degen zum Geschenke dar. — —

„Ich will Soldat werden!“ — „Wer bist du?“ — „Trödelhändler!“ — Es war ein Jude, der von Berek Joselowitz abstammte. Er erinnerte sich noch, wie die Russen im Jahre 1794 aus Warschau vertrieben wurden. Er wollte seinen Vätern nachahmen; er hatte ein ganzes Leben der Knechtschaft und das Blutbad von Praga zu rächen. Man gab ihm Krasinsky's Degen. — —

„Ich will Soldat werden!“ — „Wer bist du?“ — „Katholischer Priester!“ — Dieser glaubte, seinen Gott rächen zu müssen; er schlug sich weniger für sein Vaterland, als für seinen Heiland, aber er war jung, kräftig, voll Enthusiasmus, und daher ein willkommener Vertheidiger mehr. — Man gab ihm eine Pike. — —

„Ich will Soldat werden!“ — „Wer bist du?“ — „Invalide. Ich habe im neunten Regimente Lanciers gestanden. Ich sah Poniatowsky sterben, und Napoleon hat mit mir gesprochen. Ich glaubte nicht, daß ich noch je etwas mit Schlachtengewühl zu thun bekommen sollte; aber ich höre die Unabhängigkeit Polens bedroht, und will mich für mein Vaterland schlagen. — Gebet mir Waffen!“ Man reichte ihm eine Lanze. Er machte eine Bewegung, um den Rechten darnach auszustrecken, aber er ruhte auf dem Schlachtfelde von Waterloo. Er griff mit der linken Hand darnach, aber sie war von Silber, und er vermochte die schwere Waffe nicht damit zu halten; sie fiel wieder zur Erde. Mit bitterem Schmerze trat er zurük und Thränen rollten über seine Wangen. Da sprang seine Frau, eine Polin, schön und muthig, wie sie Alle sind, herzu und rief: „Ihm ein Pferd, mir die Lanze; ich will sie für ihn führen.“ — Und die Freude kehrte wieder in das Antlig des Veteranen zurük. — —

„Ich will Soldat werden!“ — „Wer bist du?“ — „Franzose, mein General!“ — Franzose? murmelte die versammelte Menge, und Einer rief es dem Andern zu: Es ist ein Franzose, der für uns kämpfen will! „Du bist also Franzose?“ nahm der General das Wort. „Franzose und Leiermann. Ich habe den Ruhm meines Vaterlandes in allen vier Welttheilen gesungen. Schlagt Euch und ich werde den Eueriegen besingen. Aber bis dahin gebt mir ein Gewehr.“ „Ein Gewehr? — Die Russen haben uns nur 120,000 gelassen, und diese sind schon vertheilt.“ In diesem Augenblike zog ein Haufen Landvolkes von beiden Ufern der Weichsel singend herbei. Sie waren mit riesenhaften Sensen bewaffnet, und an ihrer Spize zog ein Greis, unter der gewaltigen Wucht beinahe erliegend. Mühsam schleppte er sich bis zum Waffenplaze. „Es lebe Polen!“ schrie er mit Anstrengung all seiner Kraft, und schien dabei um zwei Fuß größer zu werden. „Krieg! — Krieg! — Vernichtung den Russen!“ Sein Athem stokte, seine Augen rollten furchtbar im Kreise umher, sie brachen, er stürzte zur Erde nieder — er war todt. — Rasch sprang der französische Leiermann hinzu und rief: „Mir seine Sense!“ Er raffte sie auf, schwenkte sie kräftig mit der einen Hand, während er mit der andern seine Leier drehte, und stellte sich in die Reihen der muthigen Polen. — —

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Ein gesundes Mineralwasser zu bereiten, das vorzüglich zu Frühjahrskuren gebraucht werden kann.

Da, wo natürliche Mineralwasser fehlen, oder wo sie zu theuer sind, künstliche zu bereiten, kann folgendes Wasser sehr empfohlen werden. In eine geräumige Flasche schüttet man 3½ Pfund reines kaltes Wasser, sezt demselben 10 Drachmen verdünnte Schwefelsäure, und unmittelbar darauf 3 Drachmen kohlensaure Magnesia zu, worauf in 2 Stunden das Mineralwasser fertig ist, und in wohl zu verschließende Flaschen abgegossen und getrunken werden kann. Dieses Wasser wirkt in verschiedenen Unterleibsübeln, namentlich bei Molimina haemorrhoidalia vortrefflich, befördert den Stuhlgang und den Urin, und hat dabei das Gute, daß es nicht den Magen belästigt und auch nicht übel schmekt. Erwachsene trinken 8 bis 10 Unzen des Morgens nüchtern innerhalb ½ Stunde.

Will man sich ein Mineralwasser bereiten, welches mehr auflösend wirkt, so verfahre man folgendermaßen: 20 Gran Natrum carb. acidulum und eben so viel Magnesia carbonica thue man in eine starke Maß-Flasche, fülle die Flasche nicht ganz mit Quellwasser voll und halte zugleich einen passenden Korkstöpsel in Bereitschaft. Nun trödpfe man so viel Schwefelsäure hinzu, als nöthig ist, die Salzblasen zu sättigen, und stopfe die Flasche sogleich fest zu. Das kohlensaure Gas sezt sich nun mit dem Wasser in Verbindung.

Auf Erfordern kann man diesem leztern Mineral-Wasser 3 bis 4 Gran schwefelsaures Eisen zusezen, wodurch man ein für viele Fälle sehr wirksames und kräftiges Wasser erhält.

---

deln, weil sie bei weitem nicht so viel schleimige Theile als der Weizen enthalten. Man befreit in dieser Absicht die Kastanien von der Schale, stampft sie in einem hölzernen Troge oder dergleichen Gefäß, dann thut man die gröblich gestampfte Masse in ein hölzernes wasserdichtes Gefäß, füllt dasselbe mit kaltem Fluß- oder Regenwasser und läßt es in Ruhe stehen, bis die in Bewegung gekommene Masse wieder zu Boden gefallen, und die Brühe, die einen sehr sauren und zusammenziehenden Geschmak hat, klar ist. Diese gießt man nun allmählig ab, schüttet den Bodensaz in einen großen Sak, läßt ihn dann in einem andern Gefäße mit bloßen Füßen austreten, den dadurch erhaltenen weißen Saft, so wie es in Stärkemanufakturen gewöhnlich ist, mit reinem Wasser aussüßen und endlich troknen.

Fußteppiche zu reinigen.

Jeden Staub- oder Fettfleken reibe man mit einem Stük Seife, tauche eine Bürste in siedendes Wasser und bürste die Stellen stark aus. Ist der Teppich sehr schmuzig, so schlage man ihn mit heißem Seifenwasser in einer Tonne, spüle ihn mehrmals in reinem Wasser aus, worunter man das Leztemal 1 Eßlöffel voll Vitriol nimmt, um die Farbe wieder zu beleben.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Im Königreiche Bayern sind an der Grenze gegen Böhmen und Oesterreich bis auf weiters folgende Maßregeln gegen die Verbreitung der asiatischen Cholera getroffen worden:

I. Reisenden, Vieh und Waaren, welche aus Rußland, Polen und Gallizien kommen, ist der Eintritt in Bayern nur auf den nachbenannten Eingangspunkten und auf diesen auch nur dann erlaubt, wenn durch vollgiltige Pässe und Legitimationen nachgewiesen wird, daß die Personen, Vieh und Waaren bei dem Eintreffen an der bayerischen Grenze wenigstens schon seit zwanzig Tagen jene Gegenden verlassen, oder daß sie eine Quarantaine an den Grenzen der genannten Staaten (nach den von der Krankheit betroffenen Gegenden hin) gehalten haben.

In Ansehung der giftfangenden Waaren, worunter Bett- und Schreibfedern, Pferde- und Küh-Haare, Borsten, Flachs, Hanf, rohe Häute und Felle, Leder, Juchten, Pelzwerk, Segeltuch, Tauwerk, Werg und Wolle gerechnet werden, muß noch besonders durch Zeugnisse öffentlicher Behörden nachgewiesen seyn, daß sie bei oder nach dem Uebergange aus Rußland, Polen oder Gallizien der Desinfektion (Reinigung) unterworfen worden sind.

II. Alle Reisenden, Vieh und Waaren, welche aus Rußland, Polen und Gallizien über Böhmen und Oesterreich kommen, dürfen nur auf nachbemerkten Eingangs-Punkten in Bayern eintreten:

Ober-Neuhaus, Zollamt; Schirding, Oberzollamt; Waldhaslach, Zollamt mit der vorpostirten Zollstation Handsbach; Mähring, Zollamt; Bernau, Zollamt; Waidhaus, Oberzollamt; Eßlarn, Zollamt; Waldmünchen, Oberzoll-Amt mit der vorpostirten Zollstation Hölzerwirthshaus; Eschelkamm, Zollamt mit der vorpostirten Zollstation Neuaigen; Zwiesel, Zollamt mit der vorpostirten Zollstation Waldhaus; Obernzell, Oberzollamt; Passau, Oberzoll-Amt mit dem vorpostirten Zollamt Mariahilf; Schärding, Oberzollamt; Simbach, Oberzollamt; Burghausen, Oberzollamt mit der vorpostirten Zollstation Salzachter; Laufen, Zollamt; Salzburghofen, Zollamt; Freylassung, Oberzollamt mit der vorpostirten Zollstation Saalbrücke; Schwarzbach, Zollamt; Schellenberg, Zollamt.

Die Zollbehörden an den bezeichneten Orten haben die Legitimationen der über Böhmen und Oesterreich ankommenden Reisenden, dann Vieh- und Waarentransporte nach Vorschrift des vorstehenden §. I. genau zu prüfen, diejenigen, welche keine oder ungenügende Nachweise beibringen, zurückzuweisen, denjenigen hingegen, deren Legitimationen genügend befunden werden, die Pässe zu visiren, und die geeigneten Bescheinigungen zu ertheilen.

Ist der Eingang bei einer Zollstation erfolge, so hat das nächstliegende Zollamt die Beobachtung der obigen Vorschriften zu kontrolliren, und wenn sich an den Legitimationen ein Mangel zeigt, die Rükweisung zu verfügen und die Begleitung des Reisenden oder Transports durch die Gensdarmerie bis zur Grenze anzuordnen.

Die auf anderen Wegen, als über die vorbenannten Eingangs-Stationen ankommenden Reisenden, Vieh und Waaren, welche über Böhmen und Oesterreich aus jenen Gegenden kommen, sind von allen Grenzbehörden sofort zurück, und auf die bezeichneten Eingangspunkte zu verweisen.

III. Reisenden, Vieh- und Waaren-Transporten, die, ohne aus Rußland, Polen oder Gallizien zu kommen, aus Böhmen und Oesterreich eingehen, ist zwar der Eintritt auch auf anderen, als den vorbenannten Eingangs-Punkten, aber immer nur über die an den Grenzen bestehenden Zollstationen, und unter folgenden Voraussezungen gestattet:

1) Personen müssen mit richtigen Pässen und wie förmlichen, von den k. k. österreichischen Behörden ausgestellten Gesundheitsattesten versehen seyn. 2) Vieh und Waaren müssen mit Ursprungs- und Gesundheitsattesten begleitet seyn, worin die Zahl und Beschaffenheit der einzelnen Stükke, Ballen, Kisten ꝛc. nach ihren äußeren Kennzeichen genau und bestimmt angegeben ist. — Die Gesundheits-Atteste müssen von dem Vorstande der Polizei-Behörde des Ortes, von wo die Personen, Thiere oder Waaren kommen, unter Beidrükung des Amtssiegels ausgestellt, und zugleich von einem an dem Orte der Ausfertigung wohnhaften angestellten Arzte beglaubigt, und mit dessen Siegel versehen seyn. — Erkennt die Eingangsbehörde die Legitimationen für unverdächtig, so hat sie denselben das „Gesehen zum Eintritt in Bayern" mit der Unterschrift des Beamten und mit Beidrükung des Siegels beizusezen. — Bei dem mindesten Zweifel über die Unverdächtigkeit der Reisenden und Transporte sind diese, wenn die Anmeldung bei einer Zoll-Station geschehen, die nicht unter den im §. II. benannten sich befindet, zurük, und an einen der obigen Eingangspunkte zu verweisen. 3) Reisende, Vieh- und Waaren-Transporte dieser Gattung, die über eine Zollstation eingetreten sind, sind verbunden, sich zur Kontrolirung ihrer Legitimationen bei dem nächsten Zollamte und der nächsten Polizeibehörde zu stellen. Die Reisenden und die Führer der Transporte sind überdieß bei den Zollstationen zu belehren. — Werden sie von der Gensdarmerie betreten, ohne dieses beobachtet zu haben, so sind sie ohne weiters anzuhalten, und zur nächsten Polizei- oder Zollbehörde gegen die Grenze hin zu begleiten.

IV. Die Polizeibehörden an den Grenzen haben mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zur vollständigen und strengen Handhabung dieser Vorschriften mitzuwirken. Die Gemeindevorsteher in den Grenzbezirken sind verpflichtet, Aufsicht zu halten, daß weder fremden Personen, noch Vieh- und Waaren-Transporten der Durchgang oder Aufenthalt gestattet werde, wenn sie nicht mit Legitimationen über die Ermächtigung zum Eintritte in Bayern versehen sind, und ist deßhalb denselben die geeignete nähere Anweisung hierüber zu ertheilen.

V. Der Handels- und Gewerbsstand ist allenthalben von diesen Anordnungen in Kenntniß zu sezen, und zur ernstlichen Beförderung dieser aus Gründen des gemeinen Wohles getroffenen Vorkehrungen aufzufordern.

Zugleich ist derselbe aufmerksam zu machen, daß es nothwendig sey, bei giftfangenden Waaren, die in den lezten Wochen über Böhmen und Oesterreich aus Rußland, Polen oder Gallizien bezogen worden sind, ohne daß erweislich deren Reinigung statt gefunden hat, und im verpakten Zustande sich noch befinden, die Erhöffnung nur mit Anwendung angemessener Vorsicht, nach sanitätspolizeilicher Anordnung, vorzunehmen.

In Commission bei Fr. Puster in Passau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter, Oelpflanzen-, Hopfen, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 28. 18. Juli 1831.

Ein unparteiisches Wort über Christian Bürchner.

Seit Kurzem kommen in der bayerischen Landbothe gegen den Lehrer Christian Bürchner wegen eines von ihm in Versen geschriebenen Büchleins Aufsäze vor, durch welche dieser würdige Schulmann in ein ganz anderes Licht gestellt wird, als er es um die bestrittene Sache verdient. Herr Bürchner hat zwar dagegen schon selbst eine, des soliden Mannes würdige Erwiderung abgegeben; indessen wird ein unparteiisches Urtheil, wie Ich es aus dem Standpunkte meiner nähern Bekanntschaft sowohl mit der Person, als der Sache, zu geben vermag, gewiß noch gerne von Denjenigen angehört werden wollen, welche Herrn Bürchner nur aus der Entfernung, und nur aus den gegen ihn gerichteten Aufsäzen kennen.

Ich sah Herrn Bürchner zuerst in Vilshofen, wo wir beinahe vier Jahre lang unsern beiderseitigen Wohnsiz hatten. Ein enthusiastischer Freund des Lehrerstandes, fand ich an dem damals noch sehr jungen Lehrer Bürchner um so mehr Interesse, als er mit großen Naturgaben einen eisernen Fleiß zur Selbstbildung verband. Nie traf man ihn ohne ein Buch in der Hand, und seine Wahl war stets exquisit.

Oft erzählte er mir, daß er aus unwiderstehlichem Drange zum Lehrerstande, als er 15 Jahre alt war, seine Condition als Schreiber bei einem Patrimonial-Gerichte plözlich verließ und zu einem Schullehrer ging, wo er drei Jahre lang für das Schulfach Vorkenntnisse sammelte und zugleich Musik lernte, worauf er dann erst in Paßau vier Monate lang als Schulpräparand den Schlußstein zu dem Gebäude seines freigewählten Berufes legte, bis er als Schulverweser verwendet, endlich zwei Jahre später als Lehrer der höhern Schulklasse der Stadt Vilshofen angestellt wurde.

Auf diesem Posten war er 6 Jahre, und sowohl von hier, als von seinem ersten Posten aus folgte ihm der Wunsch nach, daß er nur ja von seinem Nachfolger wieder ersezt werden möchte!

Ueber 7 Jahre nun ist er Lehrer, Organist ꝛc. in Aidenbach, auf einem guten Dienste.

Er ist da geliebt, geschäzt; die Schulgemeinde ist auf ihren eifrigen, geschikten und in jeder Hinsicht rechtschaffenen Lehrer stolz. Bürchners Eifer in der Schule, die liebevolle Behandlung seiner Schuljugend, sein bescheidenes, kluges Benehmen mit der Schulgemeinde hält alle Widerwärtigkeiten, Anstände in Bezug auf Schulbesuch ꝛc. ferne. Als er den Schuldienst Aidenbach antrat, waren keine Chormusiker im Markte. Ehe zwei Jahre vergingen, haben Bürchner und der dortige Herr Unterauffschläger Rökl viele Knaben zum Gebrauche für die Kirchenmusik unterrichtet. Beide thaten dieß unentgeltlich — mit mancher Aufopferung.

Die Ortsgeistlichkeit und Bürchner stehen in schönster Harmonie, und wirken vereint miteinander.

Wem aber verdankt Bürchner Alles, was er ist, weiß und besizt?

Nach Gott einzig und allein sich selbst. Er ist Autodidact.

Als er Schreiber wurde, hatte er ungefähr so viele Kenntnisse, wie ein Schüler einer guten Volksschule; da er nun ein geschäzter Schulmann und guter Musiker, und zudem in mehreren fremden Sprachen kein Fremdling ist, so läßt sich auf seinen Eifer fürs Studium, auf seine Thätigkeit schließen. Seine Kenntnisse und Erfahrungen zu erweitern, macht er jedes Jahr zur Vakanzzeit eine Reise, und zwar jedesmal nach einer andern Gegend.

Was er auf Reisen wahrnimmt, hört, notirt er sich und bringt dieß zum Zeitvertreib während der Reise in Verse. So entstanden denn seine Epistoln, wovon die jüngst erschienenen zu derb angegriffen werden, da Bürchner zu dem Volke spricht, und der gemeine Mann gerne eine populäre Schreibart liebt. Nur der Menschen-, der wahre Menschen- und Jugendfreund leuchtet aus Bürchners Handlungen und Schriften hervor; und wer sich über seine, an gemeine Leute mit derben Wahrheiten gerichteten Epistoln ärgern kann, hat gewiß der guten Absicht des Verfassers nicht auf den Grund gesehen. Daß Bürchners

Frauenzimmer-Fach.

Grün auf Leinwand und Leinengarn ächt zu färben.

Zu 1 Pfund Waare werden ½ Pfund Scharte, zwei Loth Pottasche, ein Loth Bitterkork miteinander gekocht, dann das Zeug eingestekt; hierauf läßt man es eine halbe Stunde kochen, spült und trokuet es. Dann nimmt man ein Viertelpfund Brasilienholz, kocht es eine Stunde in fließendem Wasser, gießt die Brühe ab, thut ein halbes Loth Grünspan hinzu, den man vorher recht fein gestoßen hat, nimmt die Farbe vom Feuer, rührt sie recht um, und stekt dann das jezt noch gelbe Zeug hinein und läßt es eine halbe bis ganze Stunde darin, trokuet es, und wenn es noch nicht dunkel genug ist, stekt man es wieder in die Farbebrühe, und wiederholt dieß, wenn man es ganz dunkel haben will, mehrere Male; die Farbebrühe muß aber jedesmal wieder stark erwärmt werden.

Um verschossenes Grün, Oliven zu färben, nimmt man für drei Pfennig Färberscharte, thut sie in Flußwasser und läßt es aufkochen; alsdann thut man so viel Alaun hinein, bis es gelb wird, dann stekt man das Garn hinein, und reibt es recht durch, spült es darauf und stärkt es naß.

Digitized by Google

auch in höherer Schreibart sich mit Jedem mißt, ist in der literarischen Welt nicht unbekannt. Ich selbst ermunterte und bestärkte ihn zur Herausgabe seines Schreibspiegels und seiner Schullieder.

Bürchner ist zufrieden, fühlt sich in seinem Berufe glüklich. Desto schöner und edler, daß er sich um die Schulen und seine Amtsbrüder so eifrig annimmt. Er könnte sich denken: „mir geht es gut; was kümmern mich andere Schulen und das Loos anderer Lehrer!“

Wer wird ihn nicht einen ehrwürdigen — sehr verehrungswürdigen — Mann nennen, wem es bekannt ist, wie mir, daß Schullehrers-Wittwen von der Ferne zu Bürchner kommen, bei ihm Rath und Hilfe suchen und auch finden, da er hiezu sowohl seine intellektuellen, als finanziellen Kräfte aufbietet. Und so verdankt auch mancher bedrängte Familienvater dem wakern Lehrer Bürchnee Trost und Hilfe in Verlegenheiten.

Ehre! wem Ehre gebühret!

Füeß.

An den liberalen Redakteur Dr. C**. . . und simili modo an Dr. E . . . und W.

(Unlieb sehr verspätet.)

Herr Redakteur!

Ich habe bei Ihnen zwar einmal eine Zeitschrift bestellt und bezahlt; aber Sie überhäufen mich nun mit einer Menge nicht periodischer Blätter, daß ich aus folgenden Gründen Ihre Zusendungen nicht mehr annehmen kann:

a) weil Sie die bayerischen Gesetze, und mit der Censur zugleich die Constitution und die Bundestagsbeschlüsse verhöhnen, indem Sie Dasjenige in Ihren Flugblättern verbreiten, was die Censur als lügenhaft, revolutionär und jakobinisch ꝛc. aus irgend einem periodischen Blatte mit Recht gestrichen hatte; —

b) weil Sie meine alten Gäste alle entzweit und zerstreut haben, so daß mich alle sollden Männer dieser jakobinischen Blättee wegen in meinem Gastzimmer fliehen, und ich nunmehr nur noch von Abenteurern Besuche erhalte, welche mich zwar als einen liberalen Wirth loben, aber für diese Komplimente ihre Zechen mir auf der schwarzen Tafel stehen lassen; —

c) weil Sie die Konstitution aller Würde berauben, indem Sie Ihre Aufreizungen und aufrührerischen Frechheiten Folge des konstitutionellen Wirkens und der Freiheit des mündig gewordenen Volkes nennen. — (Wann wird wohl ein ganzes Volk einmal zugleich mündig, da Sie als Doktor mit Ihrem Jakobinismus noch als ein Kind erscheinen?)

d) Weil Sie die Redlichen verführen, indem Sie Ihre wahnsinnigen Träume für die öffentliche Meinung erklären;

e) weil Sie Sich wiederholt zum Opponenten ohne Ueberzeugung gegen die Staatsregierung erklären, die uns alte Gewerbsleute, Bürger und Bauern bisher mit väterlicher Vorsorge gepflegt und geschüzt hat, während Sie und den Weg des Heils durch Aufstand und Anarchie diabolice zeigen; und endlich

f) weil Sie in Ihren Spionenblättern (Spähern) Alles mit Buchdruckerschwärze besudeln, was in meinem Hause, und unter meinen alten Gästen früher mit Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe geehrt worden ist.

Ich hoffe, meine frühern Gäste wieder in Eintracht bei mir zu sehen, und versichere denselben mit dem Beisaze prompte und solide Bedienung, daß ich ihren Wünschen durch die Entfernung aller Flug- und sogenannten liberalen Blätter zu entsprechen hoffe.

Friedheim. Felix Bayer,
Gastwirth zum Wittelsbacherhofe.

Christenthum und Heidenthum.

Sehr beherzigend ist, wie überhaupt Alles, was Herr Pfarrer Kastner in seinem vortrefflichen Werke: Jesus Christus, der Messias und Weltheiland, der Sohn Gottes, und Gottmensch und Gott der Christen; oder die Wahrheit und Wichtigkeit des Glaubens an die Gottheit und höhere Würde Jesu (Sulzbach bei Seidel 1830) sagt:

„Gerade Das, was die wahrhaft christliche Erziehung und Sittenbildung bezeichnet und auszeichnet, was den durch seine Religion geheilten aufgeklärten und ausgebildeten Christen vor dem Heiden ausscheidet, wird mißkannt und vernachläßiget, als da sind: Demuth, Sanftmuth, Geduld im Leiden, Selbstverläugnung, Gehorsam, Geist der Reue und der Buße ꝛc. ꝛc.; und gerade jene Untugenden und Laster, welche von jeher am Meisten Elend über die Menschheit, und in die Welt hereingebracht haben, und welche selbst von bessern Heiden verabscheuet wurden, Untugenden und Laster, denen sofort mit allem Nachdruke sollte entgegen gearbeitet werden, läßt man sorgenlos emporwachsen, und scheint beinahe gefliessentlich sie anbauen und kultiviren zu wollen, als da sind: Eigenliebe, Genußsucht, Unkeuschheit, Ueppigkeit, Stolz, Ungehorsam, Ungeduld und Nachgierde u. s. w.“ — Eine herrliche Gewissensfreiheit, wahrlich, man kann stolz darauf seyn! Edite! bibite! post mortem nulla voluptas! —

Cato minor.

Gegen übertriebene Reinlichkeit.

Was zu viel ist, ist vom Uebel, und wenn es das Beste wäre. Die Reinlichkeit ist zwar eine der schönsten

---

Leinwand roth zu färben.

Auf ½ Pfund Leinwand nimmt man 4 Loth weiße Galläpfel, diese stößt man und thut sie in frisches kaltes Wasser, worein man das Garn legt, und es 12 Stunden darin liegen läßt, hierauf wird es herausgenommen und zum Trokken aufgehängt. Darnach thut man in 2 Pott frisches Wasser 4 Loth Sodasalz, 1 Loth Arsenik, ½ Pfund Alaun, 1½ Loth Kirschenbeergummi und 2 Lth. Kalk; diese Species werden in einem glasirten Topfe oder in einem verzinnten Kessel bei einer langsamen Wärme etwas gekocht, so daß sie zulezt ein wenig aufkochen; wenn sie kalt geworden sind, legt man das Garn 12 Stunden lang hinein, worauf es loker ausgerungen und zum Trokken an die Luft gehangen wird; wenn es ganz troken ist, so wird es ausgespült und wieder getrokket. Darauf nimmt man 1 Pfund vom besten Krapp, kocht ihn bei ebenem Feuer langsam, nur zulezt muß er zugleich mit der Waare ein wenig aufkochen; alsdann nimmt man Alles vom Feuer, die Waare aber bleibt noch in der Brühe, so lange, bis sie kalt wird, und hierauf wird sie herausgenommen, gespült und getrokket.

Leinwand und Leinengarn ächt gelb zu färben.

Auf ein Pfund Waare nimmt man ein Loth Curcume, ein Loth Pottasche, thut diese beiden Species in eine

Digitized by Google

Tugenden des Menſchen und gefällt Allen; allein ſie hat ihre Grenzen, die Manche nicht zu kennen ſcheinen, und dann wird ſie, wie alle Uebertreibungen, auffällig und ſtörend. Es gibt Hausfrauen, die unter dem falſchen Namen der Reinlichkeit hart gegen ihre Domeſtiken werden. Eine Wohnung wird durch das ewige Scheuern ungeſund. Die verſtändige Hausfrau läßt Zimmer, Säle und Treppen reinigen, wenn es Noth thut, und bindet ſich dann nicht an Tag und Stunde. Die Dielen trocknen dann gehörig aus, nehmen eine ſchöne Holzfarbe an, und ſchmutzen nicht ſo leicht, als die, welche von einem Scheuern bis zum andern nicht troken werden.

Die Holländerinnen ſtehen in dem Rufe, daß ſie das Scheuern übertreiben, wovon man ſich Manches ſpaßweiſe erzählt. Wir ſelbſt waren nie da.

Auch in der Schweiz, ward neulich erzählt, ſoll man an mehrern Orten das Scheuern und Putzen in den Wohnungen bis zum Läſtigſeyn übertreiben. Namentlich ſollen ſich viele Familien in Baſel und Zürich durch ununterbrochenes Scheuern, Fegen, Kehren, Reiben und Poliren auszeichnen. Das Kind fällt hin und blutet aus der Naſe, aber die Mutter eilt nur herbei, das Blut auf dem Boden hinweg zu bringen. Der arme Mann in einem ſolchen Hauſe lag im Sterben, und doch wurde ſein Bett blank gerieben. Er flehte um Ruhe. Aber, „gib dich zufrieden!“ bekam er von der Frau zur Antwort, „es kann nicht anders ſeyn, das Bett muß gebohnt werden.“

Nullus Geiſt.

Nimm E vom Worte Seel und ſtell es vorne hin,
Du haſt vom Nullus Geiſt dann gleich den rechten Sinn.

Herr Lallus.

Iſt's wahr, daß Lallus heut' nach welſem Sinne fragt?
Man ſpricht, ſein treuſter Freund, Hr. Nullus, hat's geſagt:
Dann kann's wohl auch noch ſeyn, daß es im Orkus tagt.

Bonrath.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Von Bereitung des Kartoffel-Mehles und deſſen Vortheilen.

Seit 60 Jahren hatte die Einführung der früher in Deutſchland unbekannten und dann verachteten Kartoffeln einen wichtigen Einfluß auf die Landwirthſchaft. Das Erträgniß an Kartoffeln von einem Grunde iſt ungleich größer, als an Getreide; dieſelben erſparen den Müller und den Bäker, indem ſie ſogleich durch Kochen oder Braten unmittelbar genoßen werden können, und ſie ſind eine gute nahrhafte Speiſe für Menſchen und Thiere. Durch die Kartoffeln wurden in neuern Zeiten Hunger und Peſt oft verhindert, obſchon die Verſchlechterung des Grundes überhaupt, beſonders bei der Brache und Dreifelderwirthſchaft, und die vermehrte Bevölkerung ein geringeres Erträgniß an Getreide als vormals gaben. Der Anbau der Kartoffeln gewährt im Durchſchnitte einen dreimal größern Feuchtvertrag, als bei der Dreifelderwirthſchaft mit Winter-Roggen, Sommerfrucht, Brache; allein, da die Kartoffeln ſehr viel Waſſer in ſich enthalten, ſo können ſie weder mit geringen Koſten leicht verführet, noch durch längere Zeit, beſonders für unfruchtbare Jahre, oder für Frühjahre und Sommer, wann gewöhnlich das Getreid den höchſten Preis hat, aufbewahrt werden. Ferner können bei Kriegszeiten und in Feſtungen die ſchweren Erdäpfel nicht leicht zugeführt werden, und ihr Waſſer iſt als Seifenartig in manchen Fällen ſchädlich.

Weil alſo die Kartoffeln im Ganzen nicht lange aufzubewahren ſind, ſo muß dieſes durch vorläufige Abſonderung des Waſſers, welches mit Phosphorſäure und Weinſäure gemengt iſt, geſchehen, und der feſte Reſt, beſtehend an Amylum, Faſerſubſtanz, Pflanzen, Eiweis, getrokuet und zu Mehl verkleinert werden, in welcher Eigenſchaft derſelbe ſehr lange aufbewahrt und zur nahrhafteſten Speiſe, auch zur Bereitung des Bieres, Eſſige, Branntweines, Zukers u. a. gebraucht werden kann.

Das Kartoffelmehl wird im Großen auf die einfachſte Art folgend bereitet:

Die Kartoffeln ſind durch Waſchen im reinen Waſſer, mit Menſchenhänden oder einer Maſchine, von allen Erdtheilen vollkommen zu befreien.

Dieſe gereinigten Kartoffeln werden ſodann klein auf einem Reibeiſen, auch durch Hände, oder eine Maſchine, gerieben, und fallen ſo verkleinet ſogleich in reines abfließendes, oder erneuerndes Waſſer herab.

Iſt ein hinreichender Hauſe herabgefallen, ſo wird er aus dem Waſſer in die Preße getragen, welche auch eine gewöhnliche Weinpreße ſeyn kann, und durch ſehr ſtarkes Preſſen von allen wäſſerigten Theilen ganz befreiet.

Die ausgepreßten Kartoffeltheile ſind dann ſogleich an einem mäßig heißen trokenen Orte gänzlich ausgetrokuet, und können hernach zu Mehl geſtampft und gemahlen, oder für jene Zweke auch ungemahlen an einem trokenen Orte, vorzüglich in Fäſſer feſt gedrükt, durch viele Jahre aufbewahret werden.

Im Winter ſind obnedieß die Landleute am Wenigſten beſchäftiget, daher könnten ſie leicht durch Bereitung des Kartoffelmehles ſich bedeutenden Verdienſt erwerben und dem Allgemeinen noch nüzlicher ſeyn, ſo wie aufgeklärte Verwaltungen durch Aneiferung auch gemeinnüzig einwirken werden.

Kornenburg. Dr. Joſ. W. Fiſcher.

Schäffel, und reibt ſie mit Waſſer fleißig durcheinander; alsdann thut man die Leinwand hinein und reibt ſie recht durch, taucht ſie darauf in Weineſſig, ſpült ſie im Waſſer aus und troknet ſie. Alsdann ſteift man ſie mit Hauſenblaſe.

Leinengarn und Leinwand ächt Lilla zu färben.

Man nimmt zu einem Nößel Waſſer ein Loth Fernambuk, welcher mit etwas Alaun gekocht wird, und läßt es kalt werden. Dann kocht man Seife in Waſſer und gießt ſo viel Fernambuk hinzu, bis es die verlangte Farbe hat. Alsdann thut man die Leinwand hinein, und wäſcht ſie ſo lange darin, bis ſie ſo iſt, wie man ſie haben will.

Silberfarbe auf Leinwand und Leinengarn zu färben.

Für ein Viertelpfund Waare nimmt man ½ Pfund Ellernſchale, die von jungen Ellern abgeſchält und auf dem Ofen recht hart getroknet ſind. Man weicht dieſelben eine Nacht ein, läßt ſie dann drei Viertelſtunden kochen, thut darauf ein halbes Nößel Schlaif und ½ Pfund Kupferwaſſer hinzu, läßt es auffochen, thut hierauf das Zeug zum Färben hinein und läßt es eine halbe Stunde kochen, nimmt es hernach heraus und läßt es ablaufen. Dann nimmt man ein halbes Nößel Schlaif und eine Maß Waſſer, läßt es aufkochen, thut das gefärbte Zeug hinein, läßt es eine Viertelſtunde kochen und ſpült es rein aus.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Warschau, den 4. Juli. In Bezug auf die mißglückte Expedition gegen General Rüdiger und das Benehmen des Generals Jankowski dabei spricht sich der polnische Kourier unter Anderm folgendermassen aus: „Alles war mit großem Bedachte berechnet; schon sahen wir das feindliche Korps aufgehoben, zwei Wojewodschaften befreit, den Weg nach Wolhynien und dem heldenmüthigen Podolien gebahnt; als plötzlich die unbegreiflich plumpe Ausführung des entworfenen Plans uns die Beute entriß, und die Befreiung des Vaterlandes weiter hinausschob. In der That dürfen wir behaupten, daß die so leichte Vernichtung des Rüdigerschen Korps, das Vorrücken nach Wolhynien und Podolien, die Bekämpfung der Ueberreste des Rothschen Korps, welches zu schwach ist, als daß es sich mit Erfolg hätte widersetzen können, Polen befreit und die russische Hauptarmee in die ehemaligen Grenzen zurückgeworfen haben würde. Es ist zu bedauern, daß der Generalissimus nicht in eigener Person eine so wichtige Expedition leitete; es ist zu bedauern, daß er einem jüngern General, der als Commandeur noch gar keine Beweise von höheren Fähigkeiten abgelegt hatte, die Leitung anvertraute, daß er einen so tüchtigen Feldherrn, wie Rybinski, fast nur auf einem Observationspunkte zurückließ."

† Man schreibt aus Warschau: Das Korps des Generals Rüdiger hätte am 18. und 19. Juni durchaus vernichtet werden müssen, wenn die Generale Jankowski und Bukowski ihre Schuldigkeit gethan hätten. Jankowski, der in großem Verdachte steht, absichtlich Rüdigern durchgeholfen zu haben, ist zwar ein geschickter Offizier, genoß aber schon längst kein besonders Vertrauen bei der Nation, weil er es war, der 1815 zuerst Napoleon verlassen, und zu Alexander überging. Er war Flügeladjutant des jetzigen Kaisers und sein Sohn wird noch gegenwärtig mit dem russischen Thronfolger in Petersburg erzogen; man trante ihm daher nie recht, er soll aber dringend um ein Kommando gebeten haben, um seinen Patriotismus beweisen zu können. Der unter seiner Division stehende Brigadegeneral Bukowski ist sein Schwager. Beide sind der Verrätherei angeklagt. Als man dem General Bukowski zeigte, wie die Schwadronen der feindlichen Kavallerie Pulverwagen mit Munition und unsere Regimentskasse fortführten, schrieen die Soldaten mit Begeisterung: „Vorwärts! wir nehmen Alles wieder zurück und die Russen dazu." Doch Bukowski soll darauf geantwortet haben: „Ich habe keine Befehle hiezu." Ueber Beide wird nun ein Kriegsgericht gehalten. Dem General Rüdiger haben sie glücklich durchgeholfen, nun müssen sie sehen, wie sie selbst durchkommen.

Der Präsident der Nationalregierung, Fürst Czartoryski, hat unterm 2. und 3. d. M. zwei Proklamationen an die Nation und an die Armee erlassen, worin er die erstere zur allgemeinen Theilnahme an dem zu organisirenden Landsturm, dieselbere aber zur Anstrengung ihrer äußersten Kräfte in dem bevorstehenden entscheidenden Kampf auffordert.

Seit der Entdekung der jüngsten Verschwörung ist Warschau aus Vorsicht in Belagerungsstand erklärt.

Der ärgste Quäler der Polen soll der russische General Gerstenzweig seyn, und wo der Gerstenzweig hauset, da kann ein guter Pole auf keinen grünen Zweig kommen. Die Polen haben aber auch geschworen, wenn sie den Gerstenzweig in ihre Hände bekommen, so wollen sie ihn so dreschen, daß kein Körnlein mehr in ihm bleiben soll.

Der Aufstand in der Ukrain und in Podolien ist mit neuer Heftigkeit ausgebrochen.

Lissabon, den 18. Juni. Seitdem ein englisches Schiff die Nachricht brachte, Don Pedro sey nach Europa zurückgekehrt, ist unsere Stadt in Gährung. Alle Posten sind verdoppelt, Patrouillen durchziehen die Strassen und die Polizei ist stets auf den Beinen. Dennoch werden die öffentlichen Plätze von Volkshaufen nicht leer, namentlich unterhalten sich die Arbeiter über die Tagesbegebenheiten. Man spricht von der Blokade, die unsern Handel ruiniert, von einem nahen Bombardement, von den Projekten der Liberalen auf den Azoren, von der Ankunft des Don Pedro u. s. w. Indessen verstärkt die Regierung die festen Plätze. Einige höhere Offiziere, wie der Oberst-Lieutenant Pinheiro Fragezo, der Major Pinael-Mallo, und andere, die in eine Verschwörung verwikelt waren, sind bestraft worden, jedoch nicht nach voller Strenge des Gesetzes.

Das französische Geschwader hat ein portugiesisches Schiff mit einer Million Piaster gepriset.

Weil die Mönche in Portugal mit ihrem Gelde ihren lieben Miguel so gut ausgestattet haben, daß er seine Truppen auf die Annäherung der Franzosen vollständig vorbereiten konnte, so hängt er sich jezt mit ganzer Gewalt an diese geistlichen Herren, und will, daß sie mit ihren Geldvorschüssen fleißig fortfahren sollen. Die Mönche aber danken ihm für sein großes Zutrauen und sagen: sie können ihm nichts mehr geben, als ihren Segen. Don Miguel hat ihnen erwidert: Der Segen der Mönche ist das Geld, mit dem sie reichlich gesegnet sind: wenn sie diesen Segen verstünden, so wäre er ihm sehr willkommen; einen andern Segen könne er aber nicht brauchen. Nun kommt es darauf an, auf welche Weise die Mönche ihren Don Miguel segnen werden.

Don Pedro, welcher vielleicht jezt schon in Paris seyn wird, soll zu Gunsten seiner Tochter Donna Maria, die er nicht anders: als ma fille reine nennt, gegen Portugal Englands Hilfe angesprochen haben; um ihn nicht mit leeren Worten abzuspeisen, hat der König zu Ehren des Exkaisers ein großes Gastmahl veranstaltet.

Dem Kaiser von Brasilien gehts wie einem jungen Wittwer: Jeder denkt ihm schon wieder eine andere Braut zu. Einige wollen wissen, das junge Griechenland habe ein Auge auf den jungen Kaiser geworfen; Andere meinen, er wolle jezt in London um seine alte Geliebte anhalten, nemlich um Portugal, die an ihrem Don Miguel ein unerträgliches Hauskreuz habe. Viele sagen, der Kaiser möge sich gar nicht mehr mit Freien abgeben, und habe eben die Entlaubniß erhalten, als Herzog von Braganza privatim in England zu leben. Er soll bei seiner eiligen Abreise nicht das Beste vergessen, sondern ganz in der Stille sein sämmtliches Vermögen an Geld und Juwelen mit zu Schiff gebracht haben, das nun erst in Europa zu Tag komme.

Prinz Leopold, der die Krone Belgiens nun angenommen hat, wird bald als König nach Belgien, und der Herzog Wilhelm von Braunschweig (aus Spanien) über Frankreich wieder in seine Residenz abgehen.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Convent — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 29. 25. Juli 1831.

Vom allgemeinen Uebel unserer Zeit.

Homo bulla est.
Epitaph. Aventini.

Der Taube hadert immer mit dem Stummen,
Warum nicht auch der Kluge mit dem Dummen? —
Regent war stets des Geistes reinster Strahl:
Vollkommen ist nur Gott in diesem All!
Der Mensch ist immerhin, und bleibet, wer er war,
Ein schwaches blaues Flämmchen auf dem Weltaltar.
Im Seelgen ist der Spiritus verschwunden,
In Demuth hat der Weise Heil gefunden:
Der Kluge bohnt des aufgeklärten Thoren —
Im Eigendünkel ging ihm die Vernunft verloren.
Will man die schlechten Menschen Weise nennen,
So wird man bald nur wenig Thoren kennen.
Der Klügste fühlet seines Geistes enge Schranken:
Des Thoren Stolz zerplatzt im Schwindel der Gedanken!

Das laute Rufen um Preßfreiheit, und um verfassungswidrige Aufhebung aller Wachsamkeit über die Pressen, den Buchhandel, Zeitschriften ꝛc. kann nur von Geisteskranken und Wahnsinnigen, d. i., von den republikanischen Propagandisten Frankreichs kommen, und ist, da wir deren Tendenz mit allen Gräueln der Anarchie wiederholt zu Tage treten sahen, schon deßhalb für den Deutschen verabscheuungswürdig. Wer das untadelhafte Prinzip der guten Schriftsteller kennt, und die Censur als den Vormund für die Verführten, Unwissenden und boshaften Schlechten wahrnimmt, der kann einer Aufsicht auf die Pressen und den Buchhandel von Seite der Regierung vernünftiger Weise nicht mißtrauen.

Das Prinzip der Autorschaft und der Censur sagt: Nichts ist zu schreiben erlaubt, und dem Publikum mitzutheilen gestattet, was gegen Gott, gegen die Gesetze des Staates und seiner Bürger und gegen das eigene unverdorbene Gewissen spricht. Religion, Staatsrecht und Moral müssen das Schriftthema diktiren: diese müssen die Censurgesetze sanktioniren! Wer kann nun diese heiligen Gesetze antasten, ohne sich selbst zu schänden? Gewiß nur der Vernunftlose oder der Schlechte. Diese wenigen Worte werden gewiß Jedermann, der seine Vernunft hören will, beweisen, daß eine weise Censur eine Wohlthat der Menschheit sey, und derselben heiligste Interessen bewahre.

Daraus geht hervor, daß in keinem Reiche eine Censur für einen guten Schriftsteller mit bedenklichen Folgen bestehe, sondern nur gegen moralisch oder politisch kranke Schreiber vorhanden sey, deren Letzere seit Erfindung der Buchdruckerkunst immer eine solche Ueberzahl vorhanden war, daß sowohl geistliche als weltliche Behörden zu jeder Zeit gegen den Druk und die Verbreitung ihrer unreifen oder verdorbenen Schriften wachbar seyn mußten. Pabst Leo X. führte durch eine Bulle im J. 1515 eine Aufsicht über die Pressen ein: die Bischöfe hatten das wichtige Amt der Censoren. Im Consilium zu Trient wurde die Censurverordnung im J. 1546 erneuert, und Anzeigen verbotener Bücher wurden zur Warnung bekannt gemacht. Ein Reichstagsabschied vom J. 1524 verbot die Schmähschriften der Protestanten und Katholiken: diese Schmähschriften hatten große Aehnlichkeit mit vielen unserer heutigen Zeitschriften. Strenge Aufsicht über die Pressen verfügten die Reichsgesetze von den Jahren 1530, 1541, 1548, 1567, 1577, 1648 und 1790. Wer handhabt aber Reichsgesetze, nachdem Deutschland durch französische Politik zu Reichen geworden ist, und kein Reich, so wie kein Reichs-Oberhaupt mehr besteht?

Alle Konstitutionen, sagt ein Schriftsteller vor mir, seit 1791 erklären die Preßfreiheit für Grundgesetz, et hinc illae lacrimae — die edle Fürsten und gute Unterthanen über dergleichen Staatsverfassungen zu weinen sich täglich veranlaßt sehen. Karl X. hob in Frankreich neuerdings unterm 29. September 1824 die Censur auf, und die zum dringendsten Bedürfnisse gewordene Wiedereinführung derselben hat ihm den Thron durch aufrührerische Buchdruckergesellen gekostet. Seit 1806, wo der französische Usurpator das deutsche Reich zertrümmerte, wurde die Censur von verschiedenen Provinzialregierungen aufgehoben. Bayern hob sie jedoch mit Beschränkung durch die Konstitution unterm 26. Mai 1818 auf: die Verordnung des deutschen Bundestages vom 20. Sept. 1819, wonach Zeitschriften und Druckwerke unter 20

Frauenzimmer-Fach.

Leinwand schön schwarz zu färben.

Man kocht braune Eichenholzspäne 2 Stunden lang ab, reinigt sie alsdann, legt die Leinwand hinein und läßt sie eine gute Stunde darin kochen. Alsdann nimmt man sie wieder heraus, winder sie aus und läßt sie abkühlen. Die Abkochung von den Eichenspänen gebraucht man nachher zur Farbe, vermehrt sie aber noch mit einem der zu färbenden Sache angemessenen hinlänglichen Theile Schlaif- und Kupferwasser, kocht dieß abermals miteinander, reinigt es hernach und färbt die Leinwand so lange darin, bis sie die gehörige Schwärze hat. Nachher spült und reinigt man sie in frischem Wasser, hängt sie zum Trokuen auf, und gibt ihr durch das Mangen einen Glanz.

Leinwand schwarz zu färben.

Man nehme Eichenrinde und Eisenfeile, reinige beides recht schön, seze dazu Erlenrinde, siede Alles ½ Stunden lang recht stark, seihe es durch ein Tuch und lasse dann das leinene Tuch ¼ Stunde in dieser Flüssigkeit kochen.

Digitized by Google

Bogen der Censur unterliegen sollen, ist nicht aufgehoben. In der gedachten bayerischen Konstitution heißt es:

„Freiheit der Meinungen, mit gesetzlichen Beschränkungen gegen den Mißbrauch.“

Warum heben unsere Journalisten aus diesem Satze nur immer die Worte „Freiheit der Meinungen“ heraus, und nicht auch die „gesetzliche Beschränkung“? Darf jeder Journalist nach seinem Interesse die Konstitution in jedem Satze entstellen und verlezen? Wohin wird dieser Muthwille noch führen! Ist nicht die Auslegung willkürlich, vielleicht gar boshaft? Ist Gedankenfreiheit und Freiheit der Meinungen nicht einerlei? Wo ist nun der Paragraph, der die frechen Schreiber autorisirt, ihre frechen Meinungen Andern einzuimpfen?

Woher entsteht nun die Frechheit, welche mit aller Hartnäckigkeit die Preßfreiheit, obgleich größtentheils mit schwachen, oft ohne alle Gründe, vertheidigt? Ich will keineswegs glauben, daß der böse Wille, Schlechtes zu verbreiten und Revolutionen anzuzetteln, sich zum Vertheidiger aufwirft, sondern daß blos die große Verdorbenheit gewisser Staatsanstalten in Handhabung der bürgerlichen und Staatsrechte eine Preßfreiheit für Diejenigen wünschenswerth macht, welche gendthigt sind, ihre Ehre gegen verläumderische Angriffe, oder ihren Besitzthum gegen saumselige Gerichte, welche einen Rechtsfall, der nach einer halbstündigen mündlichen Instruktion von jedem Rechtsschüler sogleich beschieden und erledigt werden könnte, von den gesezkundigen Advokaten mit Zustimmung des Richters 8 Jahre lang herumziehen lassen, zu vertheidigen. Nach unserer Theorie sind aber solche Fälle vor dem Striche des Censors sicher, wenn sie wahre Thatsachen darstellen: indem der höchsten Staatsgewalt selbst daran liegt, in solchen Fällen Aufklärung über ihre Schwächen und Gebrechen zu erlangen. Für diese Parteien ist daher die Preßfreiheit kein Bedürfniß, weil die Censur kein Hinderniß ist. Als Folge zeigt sich nun, daß die ungestimmen Schreier eine unkorrekte Censur als Basis ihrer Beschwerden nehmen, und eine unbedingte Preßfreiheit fordern. Aber die Censur muß korrekt seyn, und daher die Preßfreiheit bedingen nach den Schranken der Vernunft und der positiven Gesetze; denn positive Gesetze richten über verbotene Handlungen; sollen Worte, welche dieselben veranlassen und herbeiführen, nicht unter die schon bestehenden Gesetze subsumirt werden müssen?

Wie öffentliche Handlungen dem Gesetze, sind öffentliche Schriften der Censur unterworfen; denn der Staat hat die höhere Pflicht der Erziehung nicht geringer zu achten, als das Strafrecht, das er in Folge einer vernachläßigten Erziehung in Ausübung zu bringen genöthigt ist.

Es ergibt sich nun die wichtige Frage: Wer kann Censor seyn? Ich antworte darauf: Niemand, als Der, welcher der Religion und dem Rechte huldigt, und die Tendenz jeder Schrift auf diese Fundamente der Staatenordnung zurükführt. Mit den wohlklingenden, aber oft sinnlosen Motiven der Aufklärung und Lichtschaffung rechtfertigt kein Autor seine Schrift, wenn nach den langjährigen Erfahrungen der Aufklärungsperiode diese sophistischen Motive zum Verderben führen, und das Licht der Aufklärung nur Egoismus und Schändlichkeit beleuchtet. Die Stufenleiter des menschlichen Verstandes führt aufwärts bis an die Ruptur des Wahnsinnes. Schon die ältesten Weisen der Egyptier, Griechen, Römer ꝛc. haben diese Vernunftsleiter bis zu einer Höhe passirt, wo der menschliche Verstand ohne Schwindel und Rükfall in Unvernunft sich noch wohl befindet, und die Neuesten passiren sie auch, wenn sie nicht vor dem nothwendigen Sturze am Schlusse der Leiter wegen irgend eines anwandelnden Medeschwindels schon vor der Mitte derselben, oft sogar schon von den untersten Stufen als Wahnsinnige fallen, und die Thorheiten ihres Dünkels vor ihrem Falle für absolute Weisheit und reines Wissen erklären lassen. Die Schranken der Aufklärung sezen sicher die Republikaner und Demagogen, welche sich durch ihr Aufreizen der Volksmasa zum Aufstande als wahre Banditencheis ankünden, auf den niedrigsten Grad der Vernunftleiter, weil sie jedem Menschen, indem sie ihm gleiche Rechte einräumen wollen, auch gleiche Kraft des Geistes zumuthen.

(Schluß folgt.)

Ein Hausmittel von Lavater.

Man nennt in der Schweiz Diejenigen, welche erfinderisch sind, Andere zu quälen, namentlich Frauen, die ein besonderes Genie haben, ihren Männern das Leben sauer zu machen, mit Einem Worte Schälke. Da meinte nun Lavater, in jedem Hause, wo ein solcher Schalk sey, mit dem weder in Güte, noch im Ernst durch Worte etwas ausgerichten sey, sollte man eine kleine Feuerspritze halten, die immer voll Wasser seyn müßte, und so oft sich der Schalksgeist rege und äußere, sollte man, ohne ein Wort zu sprechen, nur sogleich auf den Schalk losspumpen, bis er ganz ruhig werde. Kein Schalk, versicherte er, könne diesem einfachen Mittel widerstehen, wenn es mit kaltem und festem Ernste applicirt werde, und es schade ihm nicht, sondern es mache ihn nur naß. Da dieses Mittel nicht bekannt genug ist, so geschieht vermuthlich Männern, die böse Frauen haben, ein Dienst mit der Bekanntmachung desselben!!

Leinwand, welche zu seinem Kattun bestimmt ist, zu bleichen.

In einem Kessel läße man sie 2 Stunden lang sieden, welcher eine auf 4 Unzen amerikanischer Pottasche und 1 Pfund Kalk auf das Pfund Leinwand bereitete Lauge enthält. Nach dem Aufwallen nimmt man die Leinwand heraus, legt sie in Gestalt von Strähnen von 5 Fuß Länge aus, und befestigt sie in der Mitte mit einem Ende des Stükes; dergestalt reicht man sie auf der Brüke des Waschbehälters aneinander.

Ist die Leinwand so geordnet, so schlägt man sie mit Flegeln auf dieselbe Art, wie das Getreide; ein Mann auf einem am Rande des Wassers angebrachten Brette, mit einer Wasserschaufel in der Hand, gießt beständig Wasser auf die Leinwand; auf diese Weise werden die Stüke eine gute Viertelstunde lang gewaschen und geschlagen, und dabei von Zeit zu Zeit umgewendet.

Sobald die Leinwand wohl gewaschen und geschlagen ist, bringt man sie in den Bleichkessel, welcher beständig mit lauem Wasser zu 40 Graden gefüllt seyn muß. In diesem Wasser befindet sich 1 Theil Schwefelsäure auf 100 Theil Wasser. Man befestigt die Leinwandstüke mit dem Ende an einander vermittelst zweier aus der Ele jeden Stahlbandes gebildeten Knoten. Hierauf versenkt man sie 20

Digitized by Google

Blume auf Matthissons Grab.

Die Zeitung für die elegante Welt h. Js. Nro. 58 streut durch Methuf. Müller eine sogenannte Blume auf Matthissons Grab — mit den Anfangs-Worten: Auch der Sänger ist hin! welche Worte, wegen ihrer besonderu Schönheit und Kraft vermuthlich, im 15. Vers nochmals wiederholt werden. — Es ist bekannt, daß der Ausdruk: „Er ist schon hin!“ immer in sehr verächtlichem Sinne verstanden und genommen wird. So eine elegante Welt ist gar nicht elegant. Indessen kommt nun Alles darauf an, wo und von wem etwas gesagt wird. — In dieser Beziehung kann es bald gepriesen, und bald mit Geifer besudelt werden.

Das Publikum.

Das Publikum — das ist ein Mann,
Der Alles weiß und gar nichts kann.
Das Publikum, das ist ein Weib —
Das nichts verlangt, als Zeitvertreib.
Das Publikum, das ist ein Kind,
Heut' so und morgen so gesinnt.
Das Publikum ist eine Magd,
Die stets ob ihrer Herrschaft klagt.
Das Publikum — das ist ein Knecht,
Der, was sein Herr thut, findet schlecht.
Das Publikum sind alle Leut',
Drum ist es dumm und auch gescheit.
Ich hoffe, das nimmt Keiner krumm,
Denn Einer ist kein Publikum.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Ueber Anlage von Waldbaum-Pflanzungen auf öden Gründen, und die Vortheile des tiefen Pflügens und Düngens bei solchen Anlagen.

Herr W. Withers, Esqu., hat im XL. Bande der Transactions of the Society eine sehr interessante und vorzüglich für knikerische Güterbesizer lehrreiche Abhandlung mitgetheilt.

Besizer großer wüster Strekeu im nördlichen England und Schottland haben seit mehreren Jahren diese Wüsten dadurch zu einigem Ertrage zu bringen versucht, daß sie stellenweise Löcher in die Erde graben, einen Baum in das Loch pflanzen, und das übrige Wachsthum desselben der Natur überlassen. Wenn von 50 auf diese Weise gepflanzten Bäumen einer auf diesen Wüsten fortkam, war doch Einiges gewonnen. Dieses wilde Pflanzensystem fand in England Nachahmer, die da glaubten, die Heidenstreken um ihre Sommerhäuser auf eine ähnliche Weise schnell und wohlfeil in Lustwälder verwandeln zu können.

Herr Withers belehrt nun diese Herren durch sein Beispiel, und durch das Beispiel vieler seiner Nachbarn, die diesem neuen Systeme huldigten, und dadurch ihr Geld zum Fenster hinaus warfen, daß, wenn man wüstes Land wirklich in einen nuzbaren Wald schnell verwandeln will, man alles Heide- und Farren-Kraut abbrennen, die Asche liegen lassen, den Boden tief umgraben, fleißig behauen und von allem Unkraute rein halten müsse. Damit hat er nun nichts Neues gesagt; es ist aber, leider, nur zu oft nöthig, das Alte hundertmal wieder zu sagen, um Vorurtheile und Irrthümer zu beseitigen, und eines der bei den Reichen am Tiefsten eingewurzelten Vorurtheile ist dieses, daß man überall sparen müsse. So werden Heller erspart, und Thaler hinausgeworfen, und größer als der Verlurst dieser Thaler ist der Verlurst an Zeit, von welcher man mit allen Thalern und Guineen der Erde auch nicht mehr Ein Stündchen zurükkaufen kann, wenn es einmal verloren ist. Herr Withers führt ein Beispiel für die Richtigkeit dieser Bemerkungen an den neuen Forst-Anlagen seines Nachbars an, des Admirals Windham. Dieser Herr Windham bepflanzte im Jahre 1824 ungefähr 40 Morgen Landes nach dem neuen Systeme. Einige Schotten hatten ihn überredet, daß es keines Pflügens und Jätens bedarf; daß das Unkraut den Boden warm und feucht hält, und daß man nur einen Baum in ein Loch steken dürfe, damit er wachse; sie übernahmen es, das Tagwerk für 3 Pfund 10 Schillinge auf diese Weise mit Bäumen zu bepflanzen. Der Herr Admiral, ein Freund vom Sparen, willigte ein, und erwartete von seinem Ersparungs-Systeme großen Nuzen; allein, die wenigen Bäumchen, die noch von dieser Pflanzung am Leben sind, sind verkrüppelt, und buchstäblich keinen Heller werth. Die 140 Pfund Sterlinge, die der Herr Admiral für seine Plantage auslegte, an welcher er eben soviel zu ersparen, als zu gewinnen hoffte, sind so gut, als ins Meer geworfen.

In diesen Fehler fallen viele Landwirthe. Sie wollen sparen, sogar am Dünger sparen, und vergessen, daß, je mehr sie düngen, desto reichlicher sie ernten. „Mein Nachbar, der gern spart,“ sagt Hr. Withers, „führt 12 Fuhren Dünger auf jedes Tagwerk seiner Felder; ich führe 18 Fuder auf jedes Tagwerk. Er erntet 6 Combs; ich 10. Wir sind beide Pächter, und ich muß denselben Pacht bezahlen, ob ich ich 6 oder 10 Combs ernte.“

Mittel, das Obst gut aufzubewahren.

Aepfel und Birnen länger feisch und schmakhaft zu erhalten, und vor dem Weltwerden zu schüzen, thut man gut, wenn man die Früchte im Spätherbste und Winter, statt, wie gewöhnlich, in Stroh, auf dürres Laub eines jeden Geschlechtes legt, so daß sich die Früchte so wenig als möglich berühren.

Minuten lang in gesäuertes Wasser und bearbeitet sie mit dem an dem Kessel befindlichen Quirle.

Man muß Sorge tragen, daß die Tüchee immer im Bade versenkt bleiben, und nur diejenigen der Luft aussezen, welche auf den Drehbaum gebracht sind; dieser wird mit Geschwindigkeit herumgedreht.

Dann nimmt man die Leinwand heraus, macht aber das Stük vorher in dem Bade von den Knoten los, damit es der Luft nicht ausgesezt zu werden braucht, und windet es schnell in der Hand aus. Ohne ein anderes zu erwarten, spült man das Stük, im Flusse hin- und herwendend, aus, und dreht es eine halbe Viertelstunde lang auf den Quirlen, die sich am Waschbehälter befinden, mit Schnelligkeit herum. Zulezt trokuet man das Stük und bringt es unter den Cylinder.

Sehr gesunden Eiertrank zu verfertigen.

Zwei Kaffeelöffel voll gestossenen weißen Zukerkand werden in einem Nöffel voll siedendes Wasser aufgelöst und ein Eidotter eingequikt. In allen Krankheiten der Brust und des Halses, namentlich bei Husten, Catarrhen und Lungensuchten, ist dieß ein linderndes, angenehmes und nährendes Getränk.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Die polnische Sache geht ihrer unvermeidlichen Katastrophe entgegen.

Der polnische Landsturm ist schon aufgestanden. Bald werden 200,000 Polen gegen den Feind ausrücken, und an Geld fehlts gar nicht, denn die Anleihe zu London ist zu Stande gekommen. —

Kürzlich erwischte man einen russ. Spion mit 212 Dukaten im Sake.

Die Fürsten Eustachius und Xaver Sapieha sind in die Armee getreten. Ersterer ist einer der reichsten Magnaten in Litthauen, besitzt einige und 20 Millionen, und setzte sich den größten Widerwärtigkeiten aus, um den Augen der Feinde zu entgehen. — Die polnische Zeitung bemerkt: ihre frühere Warnung, den russ. Gefangenen nicht zu viel Freiheit zu gestatten, sie nicht auf die Jagd, zu Belustigungen und Visiten zu lassen, habe kein Gehör gefunden. Jetzt sey ihre Ahnung leider bestätigt; während man in Warschau das Complott entdekte, seyen die russ. Gefangenen fast zu gleicher Zeit aus Czenstochau und Piliza entflohen.

Herr Ludwig Steck, Bürger aus Volhynien, stiftet ein Volhynisches Regiment unter dem Namen: Freie Kosaken.

Oesterreich. Durch Kabinetsschreiben von 5. dieß hatte Se. M. der Kaiser von Oesterreich befohlen, die Kriegsrüstungen bis auf Weiters einzustellen.

Wien den 10 Juni. Se. Majestät haben befohlen, daß zu Linz, zu Innsbruck, zu Mailand, zu Venedig und zu Zara für die betreffenden Länder, unter dem Vorsitze der Landesgouverneure, Sanitäts-Kommissionen derselben Art, wie solche in den übrigen Theilen der Monarchie in Wirksamkeit getreten sind, vorbereitet werden. So wie für Wien und Prag, haben ferner Se. Majestät auch für die übrigen Hauptstädte der Länder, in welchen Sanitäts-Provinzial-Kommissionen errichtet worden sind, eigne Lokal-Sanitäts-Kommissionen aufzustellen allergnädigst angeordnet.

Hier ist man allenthalben in bangster Besorgniß wegen dem Umsichgreifen der Cholera. Es werden bereits schon Anstalten getroffen, um die von dieser Krankheit befallenen Unglüklichen unterzubringen. — Se. M., unser allergnädigster Kaiser und Herr, haben Sich daher geäußert, Sich in keinem Falle aus Wien zu entfernen, sondern selbst lieber unter Ihren getreuen und geliebten Unterthanen sterben zu wollen.

Rußland. Auch die Hauptstadt des russischen Reiches hat, alles Sträubens ungeachtet, der furchtbaren Fremden aus Asien die Thore öffnen müssen. In einem ausserordentlichen Beiblatt zur Petersburger Zeitung erklärt der General-Gouverneur der Stadt: Der Kaiser wolle nicht die Schikungen verhehlen, welche die unergründlichen Rathschlüsse des Allmächtigen über Rußland verhängen, und habe ihm befohlen, zur allgemeinen Kunde zu bringen, daß die Cholera in Petersburg selbst ausgebrochen sey. Nicht blos in Petersburg, sondern auch in Kronstadt herrscht die Cholera; der kaiserliche Hof hat die Hauptstadt verlassen. Der russische Gouverneur versicherte, der Kaiser werde mit väterlichem Erbarmen für die Erhaltung seiner Unterthanen Sorge tragen. Das ist gut, aber wir Zwei, ich und der geneigte Leser, verlassen uns auf ein anderes väterliches Erbarmen.

Der Großfürst Konstantin ist am 27. Juni zu Witepsk nach 9stündigen Leiden an der Cholera gestorben. Seine Gemahlin soll gleichfalls ein Opfer der Cholera geworden seyn. — Die Kaiserin von Rußland soll in Memel, nach ausgestalteter Quarantaine, ans Land gestiegen seyn, und sich nach Berlin begeben.

Niederlande. Der belgische Moniteur meldet v. 15. Juli. Sonnabend den 16. d. M. wird der Prinz Leopold London verlassen, die erste Nacht in Calais zubringen, und von da den Weg nach Ostende einschlagen, wo er die zweite Nacht bleiben wird. Von Ostende begibt er sich nach Brügge und Gent, wo er die dritte Nacht zubringen wird.

Dienstag den 19. Mittags wird er seinen Einzug in Brüssel halten. S. Maj. wird von den belgischen Deputirten und Hrn. Stocmar, einem seiner frühern Adjutanten, begleitet werden. — Gestern Morgen hat sich die mit den Vorbereitungen für den Einzug des Königs beauftragte Kommission versammelt. Der König wird durch das flandrische Thor einfahren, und im königlichen Palast absteigen. Donnerstag wird die Ceremonie der feierlichen Uebernahme auf dem Königsplaze Statt finden. Prinz Leopold soll gar Niemand aus England mitbringen. Er soll alle Angehörigen seines Hauses pensionirt haben. — Nach altem Nationalgebrauche, soll der Prinz unter freiem Himmel zum König geweiht werden.

Der König von England wird sich nicht krönen lassen, um dem Lande die Kosten zu ersparen.

Bei der englischen Armee wills nicht recht gehen. Bei einer Revüe hat der achte Theil der Mannschaft die Ladung aus ihren Gewehren wieder herausziehen müssen, weil sie nicht losgegangen war. Damit es in der Folge besser losgeht, will die Regierung bei der Armee Perkussions-Gewehre einführen. —

Jassi, die Hauptstadt der Moldau, existirt im eigentlichen Sinne nicht mehr. Nachdem die Cholera daselbst eine ungeheure Menge Menschen weggerafft hatte, brach die Pest aus, und noch eine verzehrende Feuersbrunst vollendete überdieß, die Stadt zu verlassen. — Auch in Constantinopel soll die Pest ausgebrochen seyn.

Die französische Cholera, an welcher neulich die Fensterscheiben des Deputirten Herrn Humann zu Straßburg gestorben sind, ist sehr ansteckend, und hat sogar, mit Umgehung der Maut, in den bayerischen Rheinkreis sich eingeschlichen. Der Abgeordnete zur Ständeversammlung, Herr Kulmann, hatte das Unglük, daß die Fensterscheiben seines Hauses in Zweibrücken an der Brechruhr gestorben sind. Weil er in München nicht so stimmte, wie es einige choleriche Menschen in Zweibrücken gerne hören möchten, ist denselben die ganze Galle in den Magen gefahren, und von dem Magen in den Kopf, von dem Kopfe in die Pflastersteine und von den Pflastersteinen in die Fenster des Herrn Kulmann. Sämmtliche Cholerakranke leben noch; man zweifelte zwar an dem Aufkommen der Fensterscheiben, indessen eilen sie unter der ärztlichen Behandlung des Fensterdoktors Herrn Glaser-Meister ihrer völligen Wiedergenesung entgegen. —

In Commission bei Fr. Pustet in Passau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Taback-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 30. 1. August 1831.

Vom allgemeinen Uebel unserer Zeit.

(Schluß.)

Wer vermag zu läugnen, daß der stärkere Geist nicht den schwächern überschaut, und daß der schwächere sich selbst freiwillig, und ohne dabei seine von den Demagogen so unendlich hochgeschätzte Freiheit in irgend einen nur geringfügigen Anschlag zu bringen, unter den Schutz des stärkern begibt, wenn er Ursache hat, in ihm Vorzüge zu achten? Wird, wie in Bayern geschah, der Polizeibehörde jeden Ortes die Censur unbedingt zugewiesen, so möchte damit wohl ein Mißgriff geschehen seyn: denn wie viele Polizeibeamte sind nicht mehr, als was ihr Beruf strenge von ihnen fordert? Wie wenige darunter sind Literate, und kennen, was ein tauglicher Censor in den Wissenschaften wissen soll? Sind nicht die meisten von Vorurtheilen befangen? Einige haben vielleicht selbst zu geheimen Orden gehört, und tragen noch deren Prinzipien als Norm für ihre Handlungs- und Denkweise mit sich; denn wie wäre es sonst möglich, daß man dermal, (im Mai 1831) wo eine Censur angeordnet ist, und sich wirklich in Thätigkeit befindet, in einem Polizeibezirke die Regierung, Religion ꝛc. muthwillig verhöhnen sehen könnte, während in einem andern ein gewohnter Regierungsanwalt sich die volle Achtung vom Volke und dem Fürsten erwirbt, und in einem dritten jede Vertheidigung der bestehenden Staaten-Ordnung gegen offenbare Revolutionäre unterdrückt wird ꝛc. Eine umfassende Instruktion allein ist im Stande, dieser Vielseitigkeit und Gesetzlosigkeit der Censoren zu steuern, da wegen allgemeiner moralischer und politischer Verdorbenheit selbst der sogenannten gebildeten Stände ein Dekret einem Polizeibeamten die Fähigkeit eines Censors nicht zu geben vermag. Besser, als solche Polizeicensoren, würde ein Censurkollegium über Druckschriften größern Umfanges wachen, und am zweckmäßigsten könnten über Zeitungen und Journale geprüfte, und in Bildung und Unverdorbenheit jeder Art bewährt gefundene Redakteure die Censur im Sinne der Regierung ausüben. Freilich würde nach diesem Typus kein Oppositionsblatt mehr bestehen können: aber wenn man, wie man in jedem geordneten und gesetzmäßig regierten Staate soll, das Interesse des Volkes als, das der Regierung und des Fürsten erkennt, so fällt von selbst jede Opposition als zweckwidrig hinweg, denn die Familieneinracht aller Glieder eines Staates schließt jede Opposition als eine feindliche Partei aus. Was wollen Oppositionen? Wir könnten dabei allerdings auch etwas Gutes denken, wenn uns nicht die Erfahrung die Oppositionen in allen Ländern verachtenswerth gelehrt hätte. Alle Revolutionäre, die irgend eine geheime Verbindung vom längere Zeit her unschädlich gehaltenen Freimaurer bis zum wüthendsten Demagogen unserer Tage erzeugt und erzogen hat, huldigen dem Princip der Preßfreiheit, weil es ihnen durch dieselbe allein möglich wird, ihre Meinungen zu verbreiten, und sich, indem sie den Knecht gegen den Herrn und den Aemen gegen den Reichen aufwiegeln, gegen die Ordnung der Staaten öffentlich zu erklären. Die aus einer Verschwörung hervorgetretene provisorische Regierung von Parma hat durch ein Dekret die Preßfreiheit ohne alle Censur eingeführt. — Vide Münchner Conversations-Blatt No. 79 vom 20 März 1831. — Sind nicht überall die deutlichen Spuren von Verschwornen gleichen Gelichters zu sehen? Verbreiten nicht die sogenannten Doktrinäre Illuminaten, Karbonari ꝛc. unter dem gemeinschädlichen Namen der Liberalen in mehreren Ländern gegen Fürst und Staat die frivolsten Grundsätze und Meinungen? Sind in Frankreich, England, Belgien, Polen, Brasilien ꝛc. bessere Prinzipien in Thätigkeit, als in Parma? Wird nicht Rom, Spanien, Portugal, Rußland und Oesterreich deßhalb angefeindet, und selbst durch die zügellose Presse auf die unverschämteste Weise angefallen, weil es diese schlechten Meinungen mit Recht verabscheut, und die Verbreiter derselben an ihren Grenzen abweiset? Finden die liberalen Zeitungsschreiber die Menschheit nicht mehr verletzt, wenn irgend ein Gerichtshof einen Staatsverbrecher ihrer Ansicht nach nach Recht mit dem Galgen bestraft, als wenn sie in einer glorreichen Revolution tausend verleitete Unschuldige ermorden?

Nur selten hört man, daß Doktrinäre, um nicht

Frauenzimmer-Fach.

Ueber das Erlernen der hauswirthschaftlichen Geschäfte.

Der allergrößte Theil der häuslichen Geschäfte ist dem weiblichen Geschlechte zur Besorgung überlassen. Daraus ergibt sich aber auch gleichsam von selbst, daß in der Regel die Tochter von der Mutter angelernt wird, und zugleich die gewissermaßen nothwendige Folge, daß das Erlernte sich in einem beschränkten Kreislaufe bewegt. Sonach erzieht eine geschickte Mutter eine geschickte Tochter. Doch ist es auch ein sehr gewöhnlicher Fall, daß eine sehr geschäftige und erfahrne Mutter ihre Tochter ohne alle Uebung und Erfahrung in der Führung einer Haushaltung dem zugefundenen Schwiegersohne überläßt.

Wenn nun aber die herangewachsene Tochter durch die Mutter hauswirthschaftlichen Unterricht erhalten und an ihrer Hand Uebung erlangt hat, so kann das Erworbene entweder zu viel oder zu wenig seyn; zu viel, wenn das Hauswesen, dem sie künftig vorzustehen hat, beschränkter ist, als das Bereich der Mutter; zu wenig, wenn dasselbe viel weitläufige und mannigfaltiger ist.

Digitized by Google

gehrdlos und verschraubt gegen die eindringenden und überzeugenden Worte der Wahrheit zu erscheinen, eine Censur wünschen, welche aber nur zu verhüten hätte, daß nicht der Fürst, eine Familie oder Person durch die Presse gezogen werde, aber die Meinungsäusserung, sagen sie, müsse frei seyn. Wird aber nicht eben durch die Meinung das größte Uebel — das allgemeine Uebel unserer Zeit — in die Welt eingeführt? Gibt es etwas Schrecklicheres und mehr der Verabscheuung Würdigers, als die Meinung eines kopflosen Thoren, — Philosoph genannt — man könne ohne Gott und Religion ein guter Staatsbürger seyn; eine Republik sey das Ultimatum der Volkswohlfahrt; eine Universalmonarchie das Heil kleiner Staaten, und wie die Ungeheuer unserer Aufklärlinge noch anders heißen. Geben nicht Meinungen jedem Wahnsinn einen glänzenden Spielraum und dem schändlichen Egoismus eine autokratische Diktatorswürde? Setz sich nicht jeder Abenteurer die frechste Hoffnung zum Ziele? Sind nicht alle Spaltungen aus Meinungen hervorgegangen, nicht alle Kriege um eine Hypothese geführt worden? Lieber lasse man einem Einzelnen aus den Staatsbürgern Unrecht zufügen, lieber noch eine ganze Familie zu Grunde gehen, als durch die Toleranz staatsverbrecherischer Meinungen den Staat in Gefahr des Verfalls gerathen. Ich könnte über die Riesenkraft der Meinungen eine lange Abhandlung schreiben, aber ich begnüge mich, auf eine spezielle Meinung überzugehen, die als das allgemeine Uebel der gegenwärtigen Aufklärung wie ein Gespenst in vielen Staaten herumschleicht, und das Lafayette zum Schrecken aller redlichen und ehrlichen Staats-Bürger erkannt, und der französische Deputirtenkammer mit diesen zuverschtlichen Worten verrathen hat:

„Unsere Lehren greifen glücklicher Weise um sich.“ „Der Geist der glorreichen Julius-Revolution besteht darin, das republikanische Princip der Volksherrschaft nicht nur im Innern, sondern zu Gunsten aller übrigen Nationen geltend zu machen.“ Vide Auferord. Beilage zur allg. Zeitung vom 20 März 1831, Nro. 101—102.

Dieses, ihr europäischen Monarchen, und Staats-Männer, ist das furchtbare, durch Lafayette manifestirte Zeit-Gespenst, das in Frankreich, Belgien, Polen und in Brasilien ꝛc. hauset, das aus Italien durch die feste Kraft eines gesetzlichen Staates vertrieben wurde, und nun flüchtig und lichtscheu in England, Deutschland, ꝛc. herumschleicht, und mit frechem Gänsekiel in Zeitungen und Journalen sich verräth, die geheime Polizei fürchtet, und als schuldig die Gesetze zu fürchten hat; das nur ein treues Heer, welches kein Konstitutionseid zum Meineide verführt, ertrüken kann, wenn es die Frechheit hat, aus seiner Bandidenhöhle an das Licht des Tages zu treten, und irgend ein in Armuth versunkenes Volk gegen die Regierung und die bessern Staatsbürger zu bewaffnen! Ist ein Grund vorhanden, dasselbe zu fürchten, da es nur in einer beklagenswerthen Minorität von sogenannten Doktrinären ihr Asyl gefunden hat, da die Mehrzahl der Staatsbürger dasselbe verabscheut, und der deutsche Krieger keines Meineides, um eine schlechte Sache am Mindesten, fähig ist? Werden ihr, hochherzige Monarchen Deutschlands, noch länger zögern, euch zur Vertilgung desselben, mittels Handhabung der Gesetze und des Strafrechtes gegen Volksaufwiegler, wechselseitig die Hand zu bieten?

Das Unkraut auf der Flur erbrüht die Frucht:
Des Satanswerk des Samanns sey verflucht!

J. E.

Von Ursprunge der neuesten Mode in den Haarfrisuren der männlichen Jugend.

Man hat im Kriminalarchive eines kleinen nicht konstitutionellen Staates, in welchem der Pöbel noch alle Souverainitätsrechte entbehrt, über den Ursprung der Lokalmode junger Leute männlichen Geschlechtes folgenden Aufschluß entdekt.

Als die Aufklärungsapostel den Unterricht der Jugend nicht länger mehr in den Händen der Geistlichen und Klöster gedulden konnten, haben sie die Klöster zerstört, und aus ihren Ruinen Zuchthäuser als Unterrichts-Surrogate erbaut. Diese neuen Unterrichtsanstalten an der Stelle der frühern Klosterseminarien ꝛc. haben nun verschiedene Institutionen erhalten, aber keine entsprach den Ansichten der Finsterlinge. Unter den Institutionen des Correctionshauses zu Brügelheim kömmt nun während der dreißigjährigen Aufklärungsperiode vor, daß der Vorstand auf die Beschwerde seiner Stekenknechte, daß sie zu den täglichen angeordneten Züchtigungen nicht genug Haselstöke zu kaufen wüßten, und daher, nachdem sie bereits bei Anwendung einer Surrogatsstrafe mehreren Züchtlingen die Ohren ausgerissen hätten, manchmal in Verlegenheit wären, wie sie ihren Schülern noch empfindlich beikommen sollten, zur Erledigung ihrer Beschwerden befohlen habe, den männlichen Züchtlingen, welche bis dahin geschoren wurden, die Haare hinter den Ohren wachsen zu lassen, um, im Falle sie sich wegen jugendlichen Bübereien kleine Züchtigungen zuzögen, sich von Seite der Stekenknechte an solche halten zu können.

Die Folge war, daß einige Züchtlinge mit dergleichen gelokten, vielmehr zerzausten Ohrenlokken entlaufen sind, und sich im Publikum mit grossem Beifalle gezeigt haben.

Ignaz v. L. Finsterling.

Allerdings bieten sich Gelegenheiten dar, Manches zu erlernen, was in dem elterlichen Hause nicht geübt, selbst nicht vorkommen kann; aber dabei sind außer dem guten Willen noch manche andere Voraussezungen denkbar.

Es bleibt demnach Zufall, wenn das Bereich der weiblichen Wirthschaftskenntnisse Zuwachs erhält. Dem Anscheine nach gibt es Fälle, wo dasselbe offenbar Beschränkung erhält, wie wir bereits angedeutet haben. Man sagt auch, daß es manche Hausfrauen nicht gern haben, wenn sich Andere in ihrer Wirthschaft umsehen, und so entgeht einer Lernbegierigen eine sehr schäzbare Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben und für ihren Beruf zu vervollkommnen. Kaffeekränzchen, Theezirkel u. s. w. könnten manchmal nüzlicher werden, als man von ihnen zu rühmen pflegt. Wir wollen der geselschaftlichen Störung nicht gedenken, wobei es unpassend wäre, wirthschaftliche Kapitel abzuhandeln. Wer der Tauswirthschaft hold ist, Schauspiele, Roman- und Journalleserei zum Zeitvertreib nöthig hat, würde auch nicht im Stande seyn, von wirthschaftlichen Dingen zu sprechen. Und in ihrer Wirthschaft dürfte es nicht so gefaßt und gestellt seyn, daß ein junges Frauenzimmer darin anschaulichen Unterricht suchen könnte.

Digitized by Google

Nachrichten aus Nordamerika.

(Aus Lafayette's Reise durch Amerika.)

Jede Grafschaft des Staates Newyork hat ihre Acker-Bau- und Industriegesellschaft. — Die ersten Angestellten kosten dem Staate nur 50,000 Dollars, welcher aus den westlichen Salinen, aus verkauften Nationalgütern, aus den ausgeliehenen Kapitalien und aus den seit 1800 nicht erhobbten Auflagen seine Ausgaben bestreitet. Auffallend war der Wohlstand im Staate Newyork, der jetzt 2 Millionen Einwohner zählt, so wie die Ordnung der Polizeianstalten ohne Schuz von Linientruppen, und die Fürsorge für den zweckmäßigen Schulunterricht aller Klassen. Im Staate Connecticut geht die Fürsorge für die Jugend noch weiter, als im Staate Newyork; man trifft fast keine Kinder von 12 Jahren, die nicht schreiben können. Die Prozessucht und die wilden Ehen haben sich vermindert, seitdem die Bürger aufgeklärter und gesitteter geworden sind.

Die gemeine Wohlhabenheit aller Klassen und die geringe Zahl sehr reicher Familien in den Freistaaten, so wie die sehr allgemeine Geistesbildung und die große Einfachheit der Sitten, fielen dem Reisenden besonders auf.

Jede Stadtgemeinde hat einen oder mehrere Einwohner, welche die Abgabenlisten empfangen, wozu sich jeder Einzelne schuldig findet. Verweigert Einer die Bestimmung, so bestimmt solche der Gemeinderath. Jeder Grafschaftsgerichtshof bestimmt jährlich die Beiträge der Einzelnen in dem Distrikte im April.

Für das Nägliche sorgt die Stadtverwaltung mit Eifer; um Theater und um Dinge des Luxus und des Vergnügens der Reichen bekümmert sie sich nicht.

In Pennsylvanien sind die vormaligen großen Land-Güter von 1000 bis 1200 Aeker fast alle verschwunden; die Landgüter haben nur 80 bis 100 Aeker und reiche Obst-Gärten. Das Gypsen der Felder ist allgemein üblich. Die Abgaben dürfen nicht 1 Procent des Einkommens übersteigen. Der Grafschaftseinnehmer genießt für seine Mühe 1 Procent Gebühren. Alle Aemter, mit Ausnahme der Geistlichen und der Schulen, leisten Beiträge zu den Staatsausgaben.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Einfache und wohlfeile Bereitung der gelben, rothen oder grünen Farbe zum Gebrauch für Landleute.

Man nehme die gewöhnliche Erdart von gelber Farbe, die gewöhnlich Thon oder Eisenoker ist. Diese an den meisten Orten befindliche gelbe Erde wird durch wiederholtes Schlämmen und Sieben von allen sandartigen Bestandtheilen gereinigt, so daß sie in diesem reinen und dichten Zustande ein gelbes Pigment gibt. Wird nun dieses Fossil im starken Feuer behandelt, so erhält man aus der gelben eine rothe Farbe, wie es beim Brennen der Mauer-Ziegeln geschieht. Ist aber jene gelbe feine Erde auf nassem Wege, nemlich durch Auflösung, mit Kupfervitriol (cyperischen Vitriol) vereiniget worden, so erhält man eine grüne Farbe.

Korneuburg. Dr. Jos. W. Fischer.

Eiserne Töpfe zum Kochen zuzubereiten.

Obgleich, nach dem Urtheile der Aerzte, es entschieden ist, daß das Kochen in eisernen Töpfen die gesündesten Speisen gibt, und in ökonomischer Hinsicht jeder Haushalt dadurch bedeutend gewinnt, weil eiserne Kochtöpfe nur ein einziges Mal in dem Haushalte angeschafft zu werden brauchen, wenn man sie in Acht nimmt und nicht gewaltsam behandelt, so hat man doch das wider sie einzuwenden, daß sie die Speisen anfärben. Dieß geschieht allerdings, sobald sie nicht durch Auskochen gehörig gereinigt sind und in der Folge nicht ferner rein gehalten werden, weil in dem Gußeisen mehr oder weniger Kohlen enthalten sind, wovon man dasselbe nicht völlig reinigen kann. Wird aber folgendes Mittel angewendet, so kochen sie so weiß, wie nur irgend in zinnernen Töpfen gekocht werden kann. Einen Topf oder Kasterol in solchen Stand zu sezen, kocht man zuerst Erbsen in ihm gähr, die man wegschüttet; nachher nimmt man 1 Theil Pferdemist und einen Theil Lehm, läßt auch dieses stark mit einander darin kochen, das Ganze kalt werden, und nun den Topf reinigen. Jezt erst hat er die Eigenschaft des Weißkochens. Da dieses Mittel indessen von keinem bleibenden Erfolge seyn würde, wenn sich Rost ansezte, so muß jeder eiserne Topf nach dem Gebrauche sauber mit Kleie ausgewaschen (Sand ist schädlich zur Reinigung), und am Feuer oder auf Kohlen ausgetrofnet werden. Wenn dieses geschieht, so bleibt er immer brauchbar.

Nach neueren Erfahrungen weicht die Anlage zum Schwarzkochen aus den eisernen Töpfen auch dadurch, daß man, bevor sie gebraucht werden, 24 Stunden lang saure Milch in ihnen stehen läßt. Nach 3 bis 4 maliger Wiederholung sind die Kohlentheile in der äußeren Oberfläche des Topfes eingeweicht und aufgelöst, welches man daran merken kann, wenn die Milch sich nicht mehr entfärbt.

Ist nun aber einmal durch Schmuz und Unrath ein eiserner Topf verdorben, so daß er beim Kochen die Speisen färbt, so bleibt nichts übrig, als ihn an einen Kohlen-Brenner zu schiken, der ihn in einen Haufen Holz sezen muß, aus welchem Kohlen gebrannt werden sollen; indessen muß er nach seiner Zurükkunft dennoch wie ein neuer Topf behandelt, und, wie oben gesagt, ausgekocht werden.

Man würde dem weiblichen Geschlechte geradezu Unrecht thun, wenn man sagen wollte, es hätte nicht Neigung genug, Neues für seinen Beruf zu lernen. Der Vorwurf trifft nur einen Theil der Schönen des Landes oder des Orts, welchen die wahre weibliche Bildung abgeht. Die Zahl ist groß, welche sich durch Schriften zu bilden sucht. Hierbei ist nur zu bedauern, daß ein großer Theil nicht so verfaßt ist, wie es seyn sollte, und daß wieder Manche mehr nach dem Recepte haschen, als sich um das Verstehen der Sache bekümmern; denn auch hier gilt der Spruch: der Geist macht lebendig und der Buchstabe tödtet.

Es ist endlich zu bedauern, daß das männliche Geschlecht, welches im Besiz derjenigen Wissenschaften ist, auf welche die hauswirthschaftlichen Geschäfte fußen, das weibliche viel zu selten durch gründliche Belehrung unterstüzt, und Sorge trägt, diese nüzlichen Kenntnisse in den weiblichen Zirkel zu bringen und ihre Anwendung zu lehren. Die Frauenzimmer sehen sich geehrt, wenn sie vernehmen, daß man ihre Geschäfte würdigt und von der wirthschaftlichen Seite nimmt. Ehre, wem Ehre gebührt!

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Ein polnischer Officier erschoß mitten im Kreise von Officieren den General Gielgud als Verräther.

Die Pohlen haben brave Nothhelfer: zu diesen gehört auch der Graf Alexander Porocki, der in Warschau angelangt ist, und 80.000 Dukaten als Geschenk seiner Familie an die polnische Regierung mitgebracht hat.

Der russische Gesandte, Graf Pozzo die Borgo, will den Julinsstürmen in Paris nicht recht trauen; er glaubt, wenn die polische Brechruhr den Pariser Pöbel ergreift, so werden seine Fensterscheiben die geringste Person seyn, gegen welche sie ausbricht. Er begibt sich daher nach England, und wird erst im Monat August wieder nach Paris zurückkehren. Da man fürchtet, der Pöbel möchte während der Julius-Feste einen Angriff auf das russische Gesandtschaftshotel machen, so sollte die Pariser Polizei auf ein Mittel denken, ähnlich dem, womit man die Häte wasserdicht macht, um die russischen Fensterscheiben steindicht zu machen. —

Der franzbs. Kourier meldet, daß man die Rükkehr des Don Petro nach Frankreich erwarte; er soll sich auf die Einladung der franz. Regierung mit seiner Gemahlin und der Königin von Portugal in Paris niederlassen. Am 10. Juli stieg Donna Maria unter angenommenem Incognito an's Land. Eine viertel Stunde nach ihrer Ankunft kam eine telegraphische Depesche mit dem Befehl an, der jungen Königin von Portugal, die allen gekrönten Häuptern vorbehaltene, Ehrenbezeugung zu erweisen, was auch auf der Stelle geschah. Diese förmliche Anerkennung der Donna Maria, so wie die Maßregeln, welche die franz. Flotte an der Mündung des Tajo gegen Portugal unternimmt, beweisen den Entschluß der franz. Regierung, dieses unglükliche Land von der Tirannei des Don Miguel zu befreien.

England. Die englischen Zeitungen fahren fort, sich zu Gunsten der Polen bestimmt zu erklären; sie fordern die Regierung auf, bei dieser Intervention keinem andern Staate den Vorrang zu lassen, wenigstens den Hauptantheil daran zu nehmen.

Niederlande. Der König hat bereits am 21. Juni Mittags 1 ein viertel Uhr seinen Einzug in Brüssel gehalten. Die Eidesablage und die Uebernahme der Regierung geschah auf die bereits früher angezeigte Art. Der Jubel des Volks war außerordentlich. Um 6 Uhr speisten die sämmtlichen Mitglieder des Congresses beim König. Dieser frühere Einzug (er sollte bekanntlich erst am 22. Stat finden) soll durch die Vorstellung des französischen Gesandten veranlaßt worden seyn, welcher um deßwillen dieses wünschte, damit der König von Frankreich in der Thronrede hievon Erwähnung thun könnte. — Bei der Durchreise des Königs durch Ostende soll der König sich bereit erklärt haben, die Vertiefung des Hafens, welche 300,000 Franken kosten wird, auf eigene Rechnung besorgen lassen. In Gent erklärte sich der König, daß der Friede erhalten werde. Auch machte er den Armen daselbst ein Geschenk von 10,000 Franks.

Man spricht von einer beabsichtigten Heirath des neuen Königs der Belgier mit einer Tochter Ludwig Philippe.

Er läßt seine Pension von 50,000 Louisd'or in England unter der Verwahrung von Administratoren. Das freut die Britten! —

Spanien. In Spanien hat man vor, die sämmtlichen Steuern in Eine direkte Steuer zu vereinigen, welche allein auf dem Grundbesize haftet, um den Handel und den Gewerbsfleiß vieler Hindernisse und Vexationen zu entledigen.

Ferdinand von Spanien soll dem Don Miguel 18,000 Mann Hilfstruppen versprochen haben.

Portugal. Die Portugiesen sind schrklich darüber aufgebracht, daß die Franzosen immer das Unrechte angreifen, indem sie ihnen die Handelsschiffe wegnehmen und dafür den Don Miguel lassen; besser wäre es, wenn sie ihnen die Schiffe lassen, und dafür den Michel nehmen würden. Wenn sie ihnen nur immer ihr Kostbarstes wegnehmen wollten, so sollten sie ihnen nur ihren Michel nehmen, denn er habe sie schon mehr gekostet, als alle Schiffe werth seyen. Da ihnen die Franzosen kürzlich eine reiche Ladung von Elfenbein und Citronen weggenommen hätten, so sollten sie den Michel auch dazu nehmen, denn dieser, der einer ganzen Nation die Thränen auszupressen verstünde, würde gewiß auch zu einer Citronenpresse taugen.

Den heldenmüthigen Polen.

Noch ist Polen nicht verloren!
So erklingt es nah' und ferne,
Denn noch kämpfen wakre Söhne
Für die theure Heimat gerne.
In des heißen Kampfes Wüthen
Haben sie zu geh'n geschworen,
Brechen dort der Freiheit Blüten,
Noch ist Polen nicht verloren!
Noch ist Polen nicht verloren!
So ertönt's aus deutschem Herzen,
Und die Liebe zu den Braven
Möchte lindern ihre Schmerzen.
Von der Ostsee bis zum Rheine
Tönt es tröstend in die Ohren:
(Denn die Stimm' ist ja nur Eine)
Noch ist Polen nicht verloren!
Noch ist Polen nicht verloren!
Zweifle nicht; denn Muth und Stärke,
Heiße Lieb' zum Vaterlande
Führte sie zum Riesenwerke.
Und die Sprossen der Piasten,
Die die Freiheit sich erkoren,
Werden nur im Grabe rasten,
Noch ist Polen nicht verloren!
Noch ist Polen nicht verloren!
Sanken auch der Helden viele,
O, sie sanken für das Beste!
Rangen nach dem schönsten Ziele;
Denn ihr Heldenruf ist scheidend:
Nur das Leben ist verloren!
Und wir jubeln, sie beneidend:
Noch ist Polen nicht verloren!

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 31. 8. August 1831.

An die Leyer.

Reich' mir, mein Freund! die traute Leyer,
Geschmeidig, wie der zarte Schwan:
Ich sang damit die Todtenfeier
Des Königs Maximilian.
Ich will mit ihr auch Freuden theilen,
Wie sie mit mir den herben Schmerz:
Sie wußte jede Wund' zu heilen,
Drückt' ich sie liebend an mein Herz.

* * *

Es lächeln mir die Ideale,
Die liebhaft schuf mein Herz, mein Sinn;
Sie reichen mir die Nektarschale,
Und ziehen mich zum Himmel hin.
Die Erde kann kein Glück mir geben,
Sie läßt mein Schicksal immer trüb;
Doch zu den Engeln rein erheben
Mich Glaube, Hoffnung und die Lieb'.

* * *

Der fromme Glaub' an Gottes Fügung
Gab Lieb' und Hoffnung meiner Brust,
Sie sind mir süße Selbstgenügung,
Verwandeln jedes Leid in Lust.
Die Welt mag toll von Freiheit schwärmen,
Sie lieber nur ihr eignes Ich;
Sie macht ob Andrer Unrecht Lärmen,
Doch schwärzer sie nur selbsten sich!

* * *

Ich hab' verkannt viel leiden müssen,
Doch ward mir immer inn're Lust;
Wo ohne Schuld die Thränen fließen,
Verbessert sich des Mannes Brust.
Sey, Leyer! immer mir willkommen!
Du gibst mir stets Beruhigung,
Mit deinem Trost, dem frohen frommen,
Wird meinem Geist der Himmelsschwung.

1 2 3 E. G. R.
(E. G. R. 231 + 213 = 444.

Essen und Trinken.

Essen müssen wir Alle, um zu leben, und um zu essen, sind die meisten Hände beschäftiget, und Viele nur dieserhalb zu bändigen. Denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Demungeachtet essen recht Viele, die nicht arbeiten, und gerade wollen solche besser essen und trinken, als Die, welche arbeiten, um zu essen. Sie glauben dazu ein Vorrecht zu haben und sind dafür stets im Kampfe, um die Vorräthe zu erbeuten und sie unmittelbar auf ihren Leib zu verwenden.

Die Erfahrung hat hierzu ein eigenes Bild des Lebens geschaffen, das vielseitig betrachtet werden kann und zum allgemeinen Frommen oft beachtet werden sollte. Schon einzelne Partieen geben reichen Stoff zu geschichtlichen Demonstrationen, zu moralischen, staatswirthschaftlichen und selbst religiösen Betrachtungen.

Viele Leute reden von Nichts lieber, als von Lekereien, und sind leicht darauf, aber nicht wieder davon abzubringen. Die Lekerei macht auch das Einzige aus, wovon sie Kenntnisse haben, und sind darum fremd auf jedem andern Gebiete, auf das sie der Zufall treibt. Nur in Gaumensangelegenheiten sind sie lernbegierig. Der Mund wässert ihnen, wenn sie nur von Delikatessen reden hören. Darum kann man auch manche männliche Gesellschaft nicht besser unterhalten, als wenn man das Gespräch auf die wohlbesetzte Tafel bringt. Alles ist Ohr.

Die Geschichte aller Zeiten und aller Völker gibt hierzu Interessantes. Esau verkaufte das adeliche Recht der Erstgeburt um eine Schüssel Linsen, die heut zu Tage ein Lekermaul nur für seine Leute gut genug hält. Das darf uns nicht wundern, denn die Schmekerei hat ihre Mode, wie ihre glänzenden Seiten.

Mustert man die unzähligen verarmten Familien, so findet man 99 von 100, die Bettler sind, die ihre Güter verpraßt, oder, wie man bildlich spricht, durch die Gurgel gejagt haben. Klein ist der Theil, welcher auf halbem Wege stehen bleibt.

Vielfältig ließ man Weib und Kind verkümmern,

Frauenzimmer-Fach.

Blaue Farbe.

Man nimmt 3 gute Handvoll Asche zu 10 Maß Wasser, und macht das Wasser siedend, und schüttet es an die Asche, dann läßt man diesen Kaltguß über Nacht stehen. Hierauf nimmt man dieß Wasser, wenn es rein gestanden ist, und thut 4 oder 5 Loth Salmiak darein, gestossen, läßt Alles in einer kupfernen Pfanne, oder Hafen, der aber unverzinnt ist, beim warmen Herde abstehen, so wird schöne blaue Farbe. Will man aber dünnes Blau haben, so muß man nachher desto mehr solche kalte Lauge, aber ja kein Wasser, hineinschütten.

Grüne Farbe

entsteht aus der blauen; man darf nemlich in die blaue nur etliche Fäden Safran hinein thun.

Rothe Farbe.

Man nehme Fernambuk, dieser wird gesotten, abgekühlt und dann nach Belieben verdikt oder verdünnt.

Gelbe Farbe.

Man nehme reines Wasser, mische etliche Fäden Safran hinein, so wird es gelb werden.

Digitized by Google

um außer dem Hause die Lekerei mit Geld aufzuwiegen. Das Delikateſte unterdrükt das Edle, oder paart ſich mit dem Schmuzigſten.

Was wundern wir uns, wenn wir vernehmen, daß ein ungerechter Prozeß durch ein Fäßchen Auſtern gewonnen, oder bei einem indianiſchen Vogelneſte fremdes Gut verhandelt und die Ehre untergraben wird! Die Lekerei machte den Widerſpenſtigen ſchon oft zum Kriecher.

Durch eine fette Schlachtſchüſſel, ein Duzend Rebhühner, einen fetten Faſan oder Auerhahn, nebſt einem halben Duzend Flaſchen ſüßen Weins, wird die Befreundung lau gewordener Nachbarn wieder hergeſtellt. Schon die unartigen Kinder werden durch ein vorgehaltenes Backwerk am Beſten beſchwichtiget. Der Schweiger gleicht einem Kinde, das unartig der Stimme der Warnung trozt.

Der Koch und Conditor ſtehen in hochlebenden Häuſern um viele Precent höher in Sold und Anſehen, als der Erzieher der jungen Herrſchaft, ſo mühſam ſein Geſchäft auch ſeyn mag.

Wer noch keinen rechten Begriff hat, wie und wie viel man Geld für Lekereien ausgibt, wande in den Eß- und Trinkanſtalten aller Art umher. Alle, bis auf die gemeinſte Kneipe herab, ſind von ſogenannten Gäſten angefüllt und die Tiſche überreich beſezt. Nicht nur in großen Städten, wie man gemeiniglich glaubt, ſondern auch in Landſtädtchen und hie und da jezt auch in den Dorf-Schenken ſind die theuern Frühſtüke beſuchte Gelage.

Vor allen ſind dergleichen Inſtitute in beſſerem Gedeihen, als irgend ein anderes. Eine nahrungsloſe Zeit thut ſich hier nirgends kund. Zwiſchen zwei ſchon beſtehenden kann ein drittes erbſnet werden, und es werden die Kunden zahlreich zuſtrömen. Gibt nur der Wirth Koſtbares, ſo wird ſein kümmerlicher Anfang ſich gar bald in behaglichen Wohlſtand verwandeln, und er wird über kurz oder lang mit dieſem oder jenem ſeiner ihm ſchuldenden Kunden in der Stille einen vortheilhaften Handel machen und das der Familie verbliebene Reſtchen noch in ſeine Taſche bringen. Ein großer Theil der jezigen Rittergutsbeſizer war einſt Reſtaurateur, Wein-, Bier-, Branntwein- oder ſogenannter Kaffeeſchenk, und rühmt mit Andern um die Wette die vormalige gute Zeit.

Unbeſtreitlich iſt das männliche Geſchlecht das lekerhafteſte, und käme ihm das weibliche an Naſchhaftigkeit gleich, ſo wären alle häuslichen Zirkel ihrer Auflöſung nahe, oder durch die nächſte Verheirathung doch in Gefahr. Oft, ſehr oft hält bei einem lekern Manne die Frau noch vor dem Schwank, d. i., erſpart häuslich, was ihr Gatte verſchwendet, und erzieht in ſteter Nächternheit ihre anwachſenden Kinder.

Man klage nicht die Zeit, ſondern ſich an, wenn der Segen von dannen weicht!

Ueber den Genuß des Zukers.

Es iſt nüzlich und rühmlich, ſeine gemachten Erfahrungen unaufgefordert bekannt zu machen und ſo Andere zu belehren; wer es nicht thut, verabſäumt eine Pflicht, die er gegen ſeine Mitmenſchen zu leiſten hat. An ſich iſt dieſes Bekanntmachen als eine Erwiederung anzuſehen, nemlich in ſo fern, als wir ſehr viel Nüzliches, von andern Leuten herſtammend, genießen, und uns deſſelben erfreuen, alſo unſer Glük mehr Andern, als uns ſelbſt zu verdanken haben. Andere haben die Sache erfunden, geprüft und bekannt gemacht, und wir wenden ſie blos an.

Eine ſolche höchſt ſchäzbare Erfahrung macht der Grenzcaciksbaupteinnehmer zu Adorf, Hr. Alex. Lochmann, im allg. Anz. 1830, Nro. 212 bekannt.

„Gegen 25 Jahre lang hatte ich ſchlechte Verdauungswerkzeuge, Drüken in der Gegend der Herzgrube, Rükenſchmerzen, wenig Appetit zum Eſſen und ſchlechten Schlaf, auch Anfälle vom Podagra. Da ich Magenſäure als Grund meines Uebels betrachtete, ſo bürete ich mich vor blähenden und ſauerwerdenden Speiſen und Getränken, nahm dagen Magneſia und andere Mittel ein, welche aber die Leiden blos mindern, niemals ganz entfernen konnten. Faſt täglich mußte ich ein Klyſtier nehmen, und demnach war ich gezwungen, manche Stunde in der Nacht in der Stube herum zu gehen, weil ich vor Schmerzen nicht liegen konnte. Manchmal glaubte ich, den Bandwurm oder einen organiſchen Fehler im Körper zu haben, weil weder Diät, Arzneien noch innerliche Bäder helfen wollten. Vor ungefähr 10 Jahren ſah ich ein Paar Freunde in Geſellſchaft das Bier mit Zuker trinken. Ich machte einen ähnlichen Verſuch, ließ mir 2 Lorh Zuker zu jeder Flaſche Bier geben. Die nächſte Nacht konnte ich ſchon ununterbrochen ſchlafen. Nun fuhr ich damit fort, und mein Uebel verſchwand gänzlich. Seitdem bin ich keinen Augenblik krank geweſen, kann Alles ohne Bedenken, ohne Auswahl genießen, und erfreue mich einer Geſundheit, die man nicht beſſer wünſchen kann, und ich bin im Stande, in meinem 57. Jahre ohne Anſtrengung noch ein Tänzchen mitzumachen, genieße aber täglich ½ Pfund Zuker, theils in Bier, theils in Waſſer.“

„Dieſer Beweis an mir bar hier ſeitdem viel Nachahmer gefunden. Möchte ich doch mit dieſer Bekanntmachung manchen Leidenden dieſer Art zu einem Verſuche verleiten; ich hoffe gewiß, daß er es mir in der Stille verdanken wird.“

Ueber die nüzliche Wirkung des Zukergenuſes haben unter Andern der Dr. Ruth in Philadelphia berichtet, daß bei denjenigen Perſonen, welche häufig Zuker genießen, Verminderung der bösartigen Fieber bemerkt werden; Dr. Pringle hat bemerkt, daß dieſelben niemals die Peſt bekämen, und Franklin ſogar Milderung der Bruſt- und Steinbeſchwerden wahrgenommen.

Braune Farbe.

Nimm Rhabarbar, ſchabe etwas Weniges herab, lege es in reines Waſſer, laß es abſizen, ſo wird das Waſſer ſchön braun.

Dunkelroth

erhält man mit rothen Priſtſchalen, in guter Aſchenlauge abgeſotten, etwas wenig Alaun darein gethan.

Purpurfarbe.

Nimm reines Waſſer, thue ein wenig Lehmos hinein, wohl abgerührt, ſchütte dunkelblaue Farbe dazu, miſche Alles ab, und fülle die Gläſer mit reinem Waſſer auf.

Goldfarbe.

Nimm friſches Brunnenwaſſer, ein wenig Alaun darein, eine Stunde ſieden, hernach ein wenig Priſtſchale darunter, ¼ Stunde abſtehen, dann wieder zum Feuer, aber nur ſo lange, bis es zu wallen anfängt, dann weg; die rothen Priſtſchalen heraus, abkühlen und filtriren. Punktum.

Schwefelgelb

macht man, wenn in ein filtrirtes Waſſer von dem in Branntwein aufgelöſten Safran etliche Tropfen hineingelaſſen werden, welche man wohl umrührt.

Digitized by Google

Der Mensch und das Schikſal.

Viele Leſer werden vielleicht von einem Unbekannten wiſſen oder gehört haben, der ſich einige Zeit nach dem Tode des berühmten Rouſſeau auf deſſen Grabe zu Ermenonville (einem Dorfe unweit Paris, wo Rouſſeau zuletzt lebte, ſtarb und begraben liegt) erſchoſſen hat. Dieſer Vorfall machte zu ſeiner Zeit viel Aufſehen; aber Niemand wußte, wer der Unbekannte ſey. Endlich gab Herr Günther, im Journal des Roer-Departements, folgende Aufklärung darüber, und erbot ſich, ſie durch Atteſtate zu beweiſen: Herr Anſon, ein reicher Güter-Beſitzer in Weſtindien, kehrte aus Amerika nach Paris zurük, und beſuchte das Neugierde das Findelhaus. Dort fiel ihm die intereſſante Phyſiognomie eines Knaben von 10 oder 11 Jahren auf; er faßte Zuneigung zu demſelben, und erbot ſich, ihn erziehen zu laſſen. Man übergab ihm den Knaben und er brachte ihn in eine Erziehungs-Anſtalt, wo er ihn auf ſeine Koſten erziehen ließ. Als der Jüngling 18 Jahre alt war, begab ſich ſein Wohlthäter in das Erziehungshaus, um wegen der Zukunft ſeines Schüzlings Maßregeln zu treffen. Bei dieſer Gelegenheit lernte er die Nichte des Direktors der Anſtalt kennen, wurde in ſie verliebt, und beſchloß, ſie zu heirathen. Da er aber erfuhr, daß ſein Schüzling, den er Germain genannt hatte, ebenfalls in das Mädchen verliebt ſey, ſchikte er ihn auf Reiſen, in der Hoffnung, die Zerſtreuung werde ihm bald dieſe erſte Liebe aus dem Kopfe bringen. Germain durchreiſte verſchiedene Länder und kehrte dann wieder nach Frankreich zurük. Einige Zeit nachher kam er auf den Gedanken, auch Ermenonville zu beſuchen, wo Rouſſeau damals ſich aufhielt. Er luſtwandelte in den Umgebungen und verlor im Gedränge ſeine Brieftaſche. Rouſſeau, welcher ſich in ſeinen lezten Lebensjahren mit Kräutterſammeln beſchäftigte, war eben auf einem ſolchen Gange begriffen; er fand die Brieftaſche, blätterte darin herum, den Eigenthümer zu erforſchen, und erblikte unter den übrigen Papieren einen Zettel mit ſonderbarer Schrift, den er ſeinen Kindern ins Findelhaus mitgegeben hatte. Da kam der junge Menſch wieder zurük und fragte nach ſeiner Brieftaſche. Rouſſeau betrachtete ihn einige Augenblike, drükte ihn dann haſtig an ſeine Bruſt, und ſagte: „Jüngling! du ſiehſt hier den Schuldigſten der Menſchen, allein der Schuldige iſt dein Vater. Haſt du den Muth, ihm zu verzeihen, ſo komm morgen um die nemliche Stunde wieder hieher!“ Der Jüngling fand ſich um die beſtimmte Zeit ein; allein Rouſſeau war nicht mehr. Der rührende Auftritt des vorigen Tages hatte ſeinen Tod beſchleunigt. Germain verfiel in eine heftige Schwermuth. Um ſich etwas aufzuheitern, fing er wieder an, zu reiſen, und erſt nach mehreren Jahren kam er wieder nach Paris. Das Erſte, was er dort erfuhr, war, daß ſeine ehemalige Geliebte ſchon lange mit Herrn Anſon vermählt ſey. Voll Verzweiflung begab er ſich nach Ermenonville, und — erſchoß ſich auf dem Grabe ſeines Vaters.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Nuzen und Kraft der Krammets-Beeren, als Kaffee gebraucht.

Dieſer Kaffee macht guten Appetit zum Eſſen, treibt einen Lendenſchweiß und den Urin; er ſtärkt das Herz erhält das Gedächtniß und gute Augen; reinigt die Bruſt, treibt die Winde; kräftigt den Magen; bricht den Stein; führt Sand und Gries ab; macht lieblichen Odem; erwärmt das Mark in den Beinen; widerſteht der Kolik; iſt ein herrliches Mittel wider kalten Schlag, und ein Haupt-Mittel wider Gift und Peſt.

Dieſer Kaffee hat ſeinen Urſprung aus Perſien, und wird von den vornehmſten Türken und großen Herren allen andern Getränken vorgezogen.

Dampfbäder zum häuslichen Gebrauche.

In Nürnberg werden gegenwärtig Dampfbäder-vorrichtungen gemacht, womit man ſich mit 1½ kr. Auslage in jedem Zimmer ein Dampfbad verſchaffen kann.*) Da das Baden in Waſſerdampf und Weindampf, wobei der Dampf einen 1820mal größern Raum einnimmt, ein Glas Wein mehr leiſtet, als ein Duzend Flaſchen Wein in einer gewöhnlichen Badwanne, ſchon lange mit dem ausgezeichnetſten Erfolg gegen Kartarrh, Schnupfen, Heiſerkeit, Luft-Röhrenſchwindſucht, Rheumatismus, Hautkrankheiten, Schwerbrigkeit, Lungenkrankheiten gebraucht wird, und auch neuerlich von der preußiſchen und ſächſiſchen Regierung als Vorbauungs- und Heilmittel gegen die Cholera empfohlen wurde, ſo iſt dieſer Gegenſtand beachtungswerth. Die neue Vorrichtung beſteht aus einer Badkufe mit Siz am Tritt: einem Dampferzeugungsgefäß von verzinntem Blech, der durch eine Lampe geheizt wird, und eine Schams-Deke von waſſerdichter Leinwand. Ausführlicher handelt darüber folgende Schrift: Das Dampfbad eingerichtet zum häuslichen Gebrauche. Nebſt Abbildung, Beſchreibung, Gebrauchsanweiſung und Angabe verſchiedener neuer Verbeſſerungen der Badeinrichtungen. Nürnberg b. bei C. Leuchs 2 B. Preis 5 kr.

*) Man kann ſie durch die Handlung C. Leuchs u. Comp. in Nürnberg beziehen. Die ganze Einrichtung mit allem Zubehör koſtet 7 fl. und wiegt nur 30 Pfund.

Roſenfarbes Waſſer.

Nimm gedörrte Roſenblätter, eine gute Handvoll, dieſe in einen neuen Hafen, ½ Maß enthaltend, fülle heißes Waſſer darauf, dann 2 Fingerhüte voll Spiritum vitrioli gethan, geſchwind zugedekt, mit 4 oder 6fachem Tuche, und verbunden, laß es einander verdämpfen und abkühlen, hernach ſeihe es ab. Dieß Waſſer dauert nur 2 oder 3 Tage, und iſt ſchön anzuſehen.

Violenblau.

Dieſe Farbe macht man mit einer blauen Farbe, worunter man etliche Tropfen Lehmos nimmt.

Carmoſinroth.

Nimm rothe und blaue Priſillſchalen untereinander, geſotten, abgeſchüttet und filtrirt.

Auroraroth.

2 Gläſl voll Fernambuk, und 3mal ſo viel blaue, und vermengt.

Pappelgrün.

Nimm 3 Gläſl Grünſpan, und ein Gläſl Priſill, abgerührt.

Veilblau

wird von obiger blauen Farbe gemacht, mit Vermengung des Lehmos.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Das allgemeine Landesaufgebot in Polen organisirt sich täglich mehr, und wird dem Kampfe das völlige Ansehen eines Kreuzzuges geben. Jeder, der daran Theil nimmt, trägt ein rothes Kreuz auf der Brust; voran ziehen die Priester im Kirchenschmucke, um die Kämpfenden zu ermuthigen, die Verwundeten zu trösten, die Gefallenen zu segnen. Die Art, wie die Russen in den Kirchen hausen, wird Oel in diese Flamme seyn. Mehr wirken soll auf der Brust der Polen das rothe Kreuz, als Kreuz und Roth an der Fronte der Russen.

Nach Briefen aus Dresden soll sich die Nachricht verbreitet haben, daß die russische Armee vor Warschau eine große Niederlage erlitten hätte und beide Feldherren verwundet worden wären.

Nach dem Hamburger Correspondenten aus einem in demselben enthaltenen Schreiben aus Thorn, scheinen die Manövres des polnischen Obergenerals sehr richtig berechnet zu seyn; dieser sucht die Russen im Rücken anzugreifen und ihre Magazine zu zerstören; aus diesem Grunde soll er seine Stellung bei Modlin genommen haben, sein Hervorbrechen aus dieser Stellung veranlaßte auch große Abänderungen in den Bewegungen des russischen Heeres. Ueberhaupt wird die Lage der russischen Armee in diesem Schreiben als nicht günstig geschildert. — Auch Nachrichten von Wien lassen dem polnischen Obergeneral, hinsichtlich seines Manövres, alle Gerechtigkeit widerfahren. — Noch immer erhalten sich die Nachrichten von einem Siege der Polen über die Russen, obschon bis jezt noch keine näheren Details darüber bekannt geworden sind. — General Clopicki befindet sich in Carlsbad, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Er soll aber gesonnen seyn, sobald als möglich wieder nach Polen zurückzukehren.

Nachrichten aus Polen zufolge, machen bayerische Aerzte die überwiegende Mehrzahl aus, und die Zufriedenheit und Achtung der Polen für sie spricht sich täglich mehr aus.

Als den Mörder des Generals Gielgud nennt man den Lieutenant Skulicki, vom 1ten Bataillon des 7ten Regiments vom Rohlands-Corps, der sich nun erschossen haben soll.

Der in der russischen Armee dienende Sohn des Jusuf Pascha von Varna ist in die Gefangenschaft der Polen gefallen.

Die Polen, die so häufig mit Geld und Allem unterstützt werden, haben auch von den Russen einen ansehnlichen Beitrag, nemlich 40,000 fl., und zwar auf die edelste und stillste Weise erhalten. Sie haben diese Summe in Pfands von den polnischen Reitern mit Gewalt abnehmen lassen, und ihre Sache so natürlich gemacht, daß bis jezt die Welt glaubt, es sey ihr Ernst gewesen. — In St. Petersburg sind bis zum 10. Juli 1,311 Personen an der Cholera gestorben.

Frankreich. In Paris ist eine Verschwörung gegen die Person des Königs entdekt worden.

Am 23. Juli eröffnete der König die Sizung beider Kammer mit einer Rede, welche 14 Minuten lang dauerte, mit fester und eindringlicher Rede vom König gesprochen, und mit allgemeinem Enthusiasmus aufgenommen wurde.

Französische Blätter sagen: Reisende, welche aus Italien zurükkommen und den Simplon passiren, hätten versichert, es seyen auf dieser Strasse Minen angelegt und der Befehl gegeben, bei dem geringsten Anscheine eines feindlichen Einfalls dieselben zu sprengen. Die Einwohner an der Schweizer Grenze erwarteten jeden Augenblik die österreichische Kriegserklärung.

Portugal. Don Miguel hat seinen Kopf wieder aus der Schlinge gezogen, und ist mit den Franzosen fertig geworden. Nachdem die Franzosen, um dem Don Miguel weh zu thun, seinen Unterthanen ihre reichen Schiffe weggenommen hatten, worüber sich aber der Michel kein graues Haar hat wachsen lassen, sind sie endlich mit ihrer Flotte bis unter die Mauern von Lissabon gesegelt, und Don Miguel, der fürchtete, jezt könne es wohl Ernst werden, hat den Franzosen die verlangte Genugthuung gegeben, und nun ist er wieder der Alte; nur meinen seine Unterthanen, daß er, seitdem er mit den Franzosen fertig geworden ist, eine ganz eigene stolze kriegerische Manier angenommen hat: er sieht jezt nicht mehr, wie seine Mönche verscherten, dem St. Michael gleich, sondern Demjenigen, gegen welchen St. Michael zu Felde gestogen ist. Der Figaro sagt: Die französische Flagge weht jezt unter den Mauern von Lissabon. Don Miguel, der noch nie eine dreifarbige Fahne gesehen, findet an diesem Anblik viel Unterhaltung. Auch wundert er sich, wie die Franzosen einer so unbedeutenden Sache wegen, wegen einer kleinen Genugthuung, sich so weit her bemüht haben; wenn sie keinen andern Zwek hatten, als seine Unterthanen zu plagen, so hätte er ihnen diese Mühe ersparen, und das Plagen selbst übernehmen können. —

Spanien. Der König scheint entschlossen, Alles zu thun, um seinen Neffen, den Don Miguel, auf dem portugiesischen Thron zu erhalten. Er soll gesonnen seyn, vorerst diese Angelegenheiten in die Londoner Conferenz zu bringen.

Der König von Spanien ist glüklich einer großen Gefahr entronnen. Es wurden drei Pakete an ihn adressirt übergeben. Der König ließ dieselben aus Vorsicht ins Wasser legen; allein ein neugieriger Sekretär öffnete eines, und wurde plözlich von einer entsezlichen Explosion niedergestrekt; der König soll die Oeffnung der andern Pakete nicht verlangt haben.

Niederlande. Bei dem feierlichen Einzuge des Königs in Brüssel befanden sich in dem Zuge auch drei Todtenwagen, jeder mit 5 Pferden bespannt, schwarz behangen; 15 Blessirte, an der Spize der Obrist, wurden in Betten getragen, weil die meisten ihre Beine verloren haben, und noch nicht hergestellt sind, viele hundert Verstümmelte an Krüken; dann die Kinder, meistens ganz kleine, die Wittwen, die Eltern, die Geschwister und sonstige nahe Anverwandte der Gebliebenen, alle schwarz gekleidet. Trauerfahnen und Linientruppen schlossen den Zug. Auf dem Place de Martyrs angelangt, erhob sich der Obrist aus seinem Bette und hielt eine Rede, die von einer unermeßlichen Menschenmenge mit dem Rufe: „Freiheit oder Tod!“ erwidert wurde.

Türkei. Der Sultan möchte unter den jezigen Umständen Rußland angreifen, und seine verlornen Provinzen wieder erobern; allein er traut doch nicht, und zudem fehlt es ihm an Geld.

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 32. 15. August 1831.

Ueber die Anwendung der Ernte, mit besonderer Rükſicht auf den Viehstand.

Dieser Gegenstand scheint mir in landwirthschaftlichen Zeitschriften noch viel zu wenig berüksichtigt und besprochen zu seyn. Alles dreht sich überhaupt in denselben viel mehr um das Hervorbringen, als um das Verwenden des Hervorgebrachten. Viel ernten in allen Zweigen des landwirthschaftlichen Betriebs, und viel für den Handel übrig haben, ja selbst den Markt überfüllen, die Handels- und Seestädte beschäftigen zu können, scheint mehr Sorge zu machen, als eine auf sicheren Basen ruhende, und auf eben solche Erfolge berechnete Hauswirthschaft.

Die Boden-Natur ist, Gottlob! thätiger und unfehlbarer, als junge Landwirthe und Altersleute in ihrem Fache bewandert und spekulatio sind; und in diesem Falle ist der Schlendrian von Urväters-Zeiten her, dem Boden nichts zuzumuthen, was er nicht mit Nuzen trägt, wahrhaft empfehlenswerth. Die Reiz- und Düngmittel des Bodens sind auch meistens nur solche, die aus der Nähe Zeiten her bekannt. Deren können nicht vielerlei Arten seyn, wenn sie landwirthschaftlich allgemein seyn sollen, kein Dünger und Kalk. Sehr oft ist lezterer nicht einmal praktisch wegen meilenweiter Entfernung. Die Bodennatur, gut behandelt, ist in ihrer Mächtigkeit so thätig, als sie es, seyn kann, und kein Boden ist eigentlich undankbar. Die Beschwerden über ihn kündigen unsere Unkunde an, und falsche Behandlung unerfahrener Wirthe, die mechanisch möglich machen wollen, was physisch die Natur selbst bestreitet. Der Boden an sich konsumirt nichts. Er gibt gern mehr, als ihm der Fleiß widmet, und als es manche Zumuthung verdient. Des Bodens höhere Lage, Stürme, Nässe und Kälte erfordern der Mittel mehr, als die begünstigte Lage, wo auch selbst die Auslaugung hydrostatisch unmöglicher ist. Der Boden selbst ist nur der Natur getreu, nicht undankbar. Diese Wahrheiten, die von der Schöpfung her lange unserer höheren Bildungs-Periode vorhergingen, haben niemals was verschulder. Die Natur ist gegen den Menschen gerechter, als er im gewöhnlichen Leben begreift und als der Mensch gerecht gegen ihre Thätigkeit ist. So wie sich dieses außerhalb dem Hause verhält, so verhält es sich auch innerhalb demselben, und zwar, wenn auch nach verjüngtem Maßstabe, insbesondere mit dem Viehstande. Beide Gegenstände sind sich ähnlich, da beide nehmen und geben; da sie gleich sehr Aufmerksamkeit erfordern, und da sie dem Menschen Nahrung geben. Die Vernachläßigung des einen bringt die Verminderung des andern nothwendig hervor; nur dem Menschen ist es vorbehalten, bei beiden die Mächtigkeit im Gleichgewichte zu erhalten. Intelligenz kann aber nun einmal schwerlich in der Mehrzahl der Bevölkerung gefunden werden, und in dem vorliegenden Falle gewährten in der Vergangenheit selbst die Wissenschaften wenige Aushilfe. Die wissenschaftliche Ausbildung widmete diesem ausgebreitetsten aller Fächer fast nur ausnahmsweise einen Vorsteher. Man kann sich deßhalb nicht wundern, wenn der Schlendrian heute noch so sehr angeklagt wird, indem er bis auf die neueste Zeit ein so nothwendiges Erb-Stük war.

Die Ernte gibt zweimal Nahrung dem Volke, unmittelbar durch Körner ꝛc., und mittelbar durch Fleisch und Milch. Den Werth der Körner gibt das eigene Bedürfniß und nach diesem der Marktpreis an. Die Behandlung dieses Theiles der Ernte hat daher keine künstlichen und noch weniger kenntnißreichen Berechnungen im Gefolge; da hingegen die Berechnungen mit dem Auskommen der gesammten Hauswirthschaft und zwar dieses mit dem möglichsten Nuzen — dieß halte ich für eine Aufgabe, deren Lösung, vorzüglich beim gemeinen Manne, nicht immer den Forderungen entsprach. Hierin auch nur Ein Kapitel zu untersuchen, soll mir der Mühe werth seyn, wenn ich es so gemeinverständlich thun kann, als es dieß der Allgemeinheit wegen wohl verdient. Der Bauernstand pflügt und besäet gern viel, um vermeintlich viel zu ernten. Derselbe hält und füttert nicht minder gern viel Vieh durch den Winter, um vermeintlich viel für Fleisch und Milch zu gewinnen. Beide lezterе, als Nahrung und als Waare betrachtet, sind ganz allgemeine Bedürfnisse, einmal als Nahrung, und dann als Staats- und Privatans-

Frauenzimmer-Fach.

Aechte holländische Makronen zu verfertigen.

Dazu nehme man 2 Pfund süße Mandeln, eben so viel bittere Mandeln, schäle und reibe sie mit etwas Rosenwasser ganz fein ab. Nachdem schüttet man diese Masse mit 4 Pfund gestossenem Zuker in einen kupfernen Kessel und läßt sie bei beständigem Umrühren, um das Anbrennen zu vermeiden, so lange abdampfen, bis ein wenig herausgenommen, nach dem Erkalten nicht mehr an den Fingern klebt. Nun arbeitet man die herausgenommene Masse auf einem Brette mit feinem Puder oder Stärkemehl so lange durch, bis sie die Konsistenz eines Brodteigs erhalten; ist dieß geschehen, so sticht man die auseinander gewalkte Masse mit Marcipanformen aus, legt sie auf Oblatten und läßt sie baken. Bevor man den Marcipan aus dem Ofen thut, bestreicht man ihn mit einem Eiweiß-Guß und bestreut ihn mit lauter Zuker, oder belegt ihn mit Brustkuchen, Zukererbsen, oder mit weißen, glatten oder gebrannten Mandeln.

Der Eiweißguß ist eine Mischung von Eiweiß und weißem Zuker in der Dike eines Breies.

Digitized by Google

gaben; lezteres für Dinge, die er nicht selbst unter seinem Himmelsstriche erzielen oder nicht selbst verfertigen kann. Welche Folgen ein solcher Aufwand mit sich bringt, darüber ist wahrscheinlich noch zu wenig, und zu wenig Nachdrückliches, Umfassendes und Verständliches gesagt worden, als daß es die Aufmerksamkeit des Landvolks zureichend hätte erregen können. Vorhin ist bemerkt worden, daß der Boden auch gar nichts verschulden kann. Zu viel umpflügen, macht den Boden nicht ertragsfähiger, und zu viele Thiere durchwintern, kann eben so wenig Ertrag geben; in keinem Punkte wird der Mensch die Natur hintergehen.

Die Kräfte sind des Staates größter Reichthum. Der überflüßige und unnüze Aufwand derselben kann durch nichts ersezt werden, es sey denn, daß ein anderer, von Natur und Kunst begünstigter Staat von ersterem leicht gewonnene bergmännische Schäze oder luxuriöse Dinge begehrt, die er nur unter gleich großem Aufwande beziehen kann. Dadurch bleibt auch wahr beim Privaten, der zu viele Aker umpflügt und für den Kraftaufwand zu geringe Entschädigung erhält. Die Nachtheile hievon verdoppeln sich; denn zu wenig genutzt zu haben, hinterläßt im nächstfolgenden Jahre auch zu wenig Kräfte, deren Vorrath bei Menschen und Thieren mit dem Umfange der Akerwirthschaft im Verhältnisse seyn und bleiben muß, oder der Aker bleibt zu weit hinter den Forderungen zurük; da die Kräfte, die dem Aker so nothwendige Zufuhren an ausheilenden Mitteln bringen, alsdann geschwächt sind. Dann kann bei manchen Privaten die Abnahme des Vermögens dadurch oft ins quadratische Verhältniß kommen, besonders wenn die Folgen auch nun noch auf die Hauswirthschaft übergehen, in welcher die Berechnung hinsichtlich des Auskommens selten richtig geführt, Vortheil und Nachtheil eben so selten richtig gegeneinig abgewogen werden.

Wir werden nun wohl dahin gekommen seyn, die Hauswirthschaft in Rüksicht des Viehstandes näher beleuchten zu können. Reich zu werden, ist bei allen Gewerbe treibenden Vorsaz. Wenn dieß, vorzüglich bei jüngeren Landwirthen, nicht alsobald erreicht werden kann, so ist ordentlich zu leben, d. h., mit einigem Aufwande, das andere Ziel. Dieß bringt dann allerhand Entwürfe in die Wirthschaft. Der erste Entwurf, und zwar auch der leichteste, ist Viehzucht. Ist man weit von Städten entfernt, so läßt sich doch diese Waare leicht lebendig dahin führen; wohnt man nahe dabei, so liegt im täglichen Milch-, Butter- und Käse-Verkauf ein größerer Gewinn. Beides reizt den unerfahrnen Landmann zu unberechneter Viehanzucht. In wenigen Jahren ist der Viehstand über den Erntebestand heraufgewachsen und im Hause herrscht Mangel in allen Winkeln. Derselbe Landmann, der als Anfänger nach der Theilung des väterlichen Erbes fast mit der halben Stükzahl sich so wohl stand, kann nun nicht begreifen, daß er mit dem, wenigstens scheinbar, vermehrten Reichthume sich ärmer fühlen muß. Die Sache ist ihrer Natur nach sehr einfach, scheint aber dem Landmanne noch nicht in den ihm begreiflichen und ihm beliebten grellen Farben vorgehalten worden zu seyn; sonst kannte der Fehler unmöglich so oft angetroffen werden. Der Nuzen wie der Fehler ist, mit wenigen Worten dargestellt, folgender:

„Dasjenige Thier, das sein ganzes Futter bekömmt, gibt auch dem Menschen das volle Maß der Nahrung."

„Dasjenige Thier, welches aber nur Dreiviertheile von seinem Futter erhält, gibt nicht etwa auch ¾ der Nahrung, sondern gar nichts."

„Es werden also ¾ der Ernte bei manchen Wirthen, ohne erfolgte Nahrung für Menschen, verfüttert."

Wenn diese Säze nicht bestritten werden können: so wird man wohl einsehen, welche großen Nachtheile aus der übergroßen Viehanzucht erfolgen müssen. Die Sache, in einem Beispiele dem Landmanne klarer gemacht, sähe etwa so aus:

Ein Akersmann der mittleren Größe, welcher vier Kühe und zwei Pferde hält, mag nicht gern eines von den Pferden und eben so ungern eine von den vier Kühen abschaffen. Diese 6 Stük nebst einem Fohlen und einem Anzugkalbe sind das Vermeintlich-Nothwendige des Viehstandes. Nun aber fällt die Ernte selten so gut aus, daß die Fütterung voll ausreicht. Es wird nun gespart, nicht nach einer täglichen Eintheilung, sondern nach einem Ueberschlag des Ganzen, und vier Kühe bekommen nur, was drei sättiget. Jede dieser Kühe bekömmt daher nur ¾ ihres nöthigen Futters; aber diese Dreiviertheile können dem Thiere nur das Leben erhalten, nicht einen Ueberschuß seiner Säfte abwerfen; also keinen Gewinn geben. Das Wenige, was diese vier Stüke noch abwerfen, geht in den Kosten ihrer Verpflegung auf. Dieser Verlurst ist aber nicht der alleinige, sondern es wird auf diese Art eine Ernte verfüttert, um nur den Dünger zu einer neuen Ernte zu bekommen. Auf dieselbe Art kann eine Ernte beinahe nur den Körner-Ertrag abwerfen.

Um dem Landmanne noch deutlicher zu werden, so würde die Sache, in Zahlen gebracht, etwa so dargestellt werden müssen:

In diesem schlimmeren Falle müßte man annehmen, daß dieser Viehstand vom Januar bis Ende Mai gar nichts einbrächte, indem die Futterkräuter und Gräser des Mais zur Ansezung des erfordertlichen Fleisches am Thiere verwendet werden, bevor ein Ueberfluß an Säften zur Milch vorhanden ist. Dieß bringt zur Rechnungs-Basis 6 Monate, jeden zu 30 Tagen, macht = 180 Tage. Rechnet man für jedes Stük bei vollem Futter 3 Maß Milch, und

---

Makronen-Marzipan zu machen.

Man verarbeitet 4 Pfund süße geschälte Mandeln mit etwas Rosenwasser ganz fein, bringt sie dann nebst 4 Pfund gestossenem Zuker in einen Kessel und dampft sie so weit ein, daß sich die Masse zieht und nicht am Finger anklebe; jezt wird sie herausgenommen, mit Stärkmehl, 4 Loth geschnittenem Citronat, ½ Loth gestossenem Zimmet und ½ Loth gestossenen Cardamomen durchwirkt, bis es eine feste Masse geworden, der man ½ Schoppen Rosenwasser zumischt und sie dann ganz dünn in die Formen einstreicht, in den Ofen schiebt, und ehe sie ganz ausgebaken, einen Rosenwasserguß darauf trägt.

Mandelkörbchen zu bereiten.

Hierzu schüttet man 1 Pfund in Stüken geschlagenen Zuker in eine Casserole, gießt 2 Tassen Wasser darauf, fügt von einem Ei das Weiße hinzu, welches man in etwas Wasser zerquirlt hat und läßt den Zuker, der rein abgeschäumt werden muß, unter beständigem Rühren so lange kochen, bis, wenn man einen Krellenzipfel hineintaucht und dann selbigen gleich in kaltes Wasser hält, von dem anklebenden Zuker kleine Kugeln gedrehet werden können. Sodann schüttet man 1 Pfund abgeschälte und länglich geschnittene Mandeln hinzu und röstet sie darin, bis sie gelblich werden. Hierauf thut man davon einen reichlichen

Digitized by Google

diese zusammen 2 gGr. werth, so geben drei Stük in dieser Zeit einen Ertrag von 40 Rthlr. 4 gGr.

Die Verpflegung dieser drei Stüke = 15 Rthlr. angeschlagen, bleibt = 34 Rthlr. 4 gGr. reiner Gewinn. Daraus folgt also:

„Derjenige Bauer, welcher bei gleichem Futter 3 Stük Kühe hält, hat im Frühjahre = 34 Rthlr. 4 gGr. gewonnen."

„Derjenige aber, der mit demselben Futter 4 Stük hält, hat im Frühjahre null oder nichts gewonnen."

Die Sache, in staatswirthschaftlicher Hinsicht betrachtet, würde in einem Staate, wo ungefähr 70,000 Bauernwirthschaften vorhanden sind, nach einem beiläufigen Ueberschlage berechnet, folgendes Resultat gewähren:

Wenn man annehmen darf, daß nur der siebente Theil nach besagten unrichtigen Grundsäzen geschwinder reich zu werden trachten dürfte, was wohl gewiß noch Mehreren verführerisch genug seyn möchte, so wären dieß 10,000 Bauersleute, welche einen, dem oben angeführten, gleichen Viehstand halten und mit ⅓ des Futters (oft vielleicht noch weniger) durchwintern wollen. Vorstehende Rechnung ergab den Schaden hievon zu 34 Rthlr. für eine jede dieser Wirthschaften an, und der Gesammtschaden würde demnach im Ganzen 340,000 Rthlr. jährlich betragen. Dieses macht aber einen Kapitalstok von 6 Millionen achtmal hundert tausend Thaler aus, welcher von 10,000 Bauersleuten von der unrechten Seite angesehen und eben so falsch behandelt und verwendet wird.

Wie häufig dieser Fall vorkömmt, kann man am Besten wahrnehmen, wenn man im Frühjahre, auf Reisen im Lande, die Gemeinde-Viehheerden auftreiben und hüten sieht; oft genug findet man fast nur die Ausnahmen dieser Thiere in einem genährten Zustande. Welchen Einfluß dieser Umstand auf die Kräftigkeit des Staates und der Volksklassen ausübt, läßt sich leicht denken. Weg.

Anmerk. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß nur diejenige Landwirthschaft, sowohl kleine, als große, eine richtige, einträgliche seyn kann, wo das richtige Verhältniß zwischen Viehstand und Ackerbau und Futtererzeugniß Statt hat; und nur zu wahr, daß dasselbe gar häufig nicht wahrgenommen wird; daß insbesondere ein grosser Theil der Landleute mehr Vieh hält, als nöthig oder Futter für dasselbe vorhanden ist. Es ist aber auch eben so schwierig, diesen Mißstand, wo er offenbar ist, zu beseitigen, als es sehr großen Schwierigkeiten unterliegt, erstens im Allgemeinen zu bestimmen, welches Futter für jede Thierart der Beschaffenheit (Qualität) und Menge (Quantität) nach, mit Rüksicht auf die Benuzung derselben, das angemessenste und vortheilhafteste ist, und sodann insbesondere, welches es unter bestimmten Verhältnissen und Rüksichten ist. — So dürfte der Saz noch sehr zu bezweifeln seyn, oder doch erst der Begründung bedürfen, daß ein Thier mit ⅔ Theilen der ihm gebührenden Nahrungsstoffe ernährt, gar keinen Ertrag abwürfe *); ja es lassen sich wohl Fälle denken, wo es selbst noch die Frage wäre, und diese nur erst nach genau angestellter Berechnung zu beantworten seyn dürfte, ob es, unter gewissen, bestimmten Umständen, nicht vielleicht vortheilhafter wäre, das 4te Viertheil Futter zu verfüttern oder anderweit zu verwenden; dieses — für einen Theil des Jahres — fehlen zu lassen oder das Thier? ꝛc. — Die Lösung dieser Aufgaben, jener wie dieser, können wir nur von denkenden, mit allen Hilfsmitteln und Eigenschaften dazu versehenen Landwirthen auf dem Wege des Versuches, des vielfältig wiederholten, und unter den verschiedensten Umständen angestellten Versuchs erwarten. Die Aufgabe ist gewiß eine der interessantesten, und ihre Lösung des besten Preises werth, wie des schönsten gewiß, dessen, sich hochverdient um das Gemeinwohl gemacht, und hohe Ehre sich erworben zu haben. — Möchte der vorstehende Aufsaz recht Vielen — denn nur durch die Bemühung Mehrerer kann die Lösung vollständig gelingen — dazu Veranlassung geben!

*) Allgauer Kühe geben bei geeigneter Weidefütterung viel, bei guter Stallfütterung aber wenig Milch.

Der Wucherer.

Wenn ich tausend Thaler hätte,
Sprach ein Wuch'rer einst zu mir,
Weißt du, Liebster! was ich thäte?
Sieh, die Hälfte gäb' ich dir,
Vieles gäb' ich andern Armen,
O, ich würde mich erbarmen!
Wenig nur behielt' ich mir.

Als wir so bei dem Gespräche
Vorwärts gingen, plözlich sah'n
Wir zwei Heller auf der Fläche
Liegen: schon wollt' ich mich nah'n —
Doch, er suchte vorzueilen,
Nahm sie, sprach: Sollt' ich dir theilen?
Find' ich mehr, so theil' ich dann!

O du Wuch'rer! dacht' ich d'rüber,
Schwer belastet ist dein Herz:
Mir ist meine Armuth lieber,
Als dein Sinn wie Stein und Erz.
Nichts — nichts — sollteſt du mir geben,
Bleib zu deinem Gelde kleben,
Und laß mir mein ruhig's Herz.

Mourath.

Eßlöffel voll in einen kleinen Mörser, welcher zuvor mit ein wenig Mandelöl ausgestrichen worden ist, drükt die Masse mit der Mörserkeule dünn und hebt sie auf und fährt auf diese Weise fort, Alles sehr schnell zu verarbeiten.

Anstatt dieser kleinen Körbchen kann auch ein großer Korb in einer Cassarole gemacht werden. Man füllt sie beim Auftragen auf die Tafel mit feinem Backwerk oder Bonbons an.

Englische Eisenkuchen zu baken.

Man macht einen Teig aus 1 Pfund Butter, eben so viel geriebenem Zuker, 8 Eierdotter, etwa die Hälfte Eiweiß; Alles wird wohl durcheinander gerührt, dann allmählig Mehl zugeschüttet. Bestreiche die Eisen inwendig mit etwas Butter oder einer frischen Speckschwarte, gieße 1 Löffel voll Teig, oder etwas mehr darauf, wenn die Kuchen diker werden sollen, wende das Eisen so, daß der Teig es ganz bedekt, drükе dann das obere Eisen darauf und bake darin den Kuchen über Kohlenfeuer, und nicht über Holzfeuer, auf beiden Seiten, bis er hochgelb wird. Man beschmiert die Eisen nur dann erst wieder, wenn man sieht, daß sie nicht mehr fett sind und der Teig anhängen will; auch dürfen die Eisen nicht abgewaschen, sondern nur recht rein mit Löschpapier abgewischt werden.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Privatbriefe erzählen: Das Schicksal Polens hat noch nie auf so gefährlicher Spitze gestanden, als in diesem Augenblike. Von drei Seiten rüken die russischen Heere auf Warschau los. 1) Die Hauptarmee unter dem Feldmarschall Paskewitsch selbst, 50—70,000 Mann nebst 70 Stük Geschüz, ist ungehindert vorwärts gedrungen, und der Vortrab steht bereits in der Nähe von Warschau. 2) Von Süden her kommt der General Rüdiger. 3) Eine neue russische Armee von 20,000 Mann ist aus Litthauen, wo sie nunmehr entbehrlich ist, in Polen eingerükt und will zur Hauptarmee stossen. — Der General-Gouverneur von Warschau ruft alle Bürger auf, die Hauptstadt so lange zu vertheidigen, bis der Oberfeldherr, der auf dem rechten Weichselufer steht, die Russen zwischen der Weichsel und dem Bug vollends geschlagen habe und zum Entsaz von Warschau herbeieilen könne. — In Polen kann nicht geerntet werden, weil Alles, was Arme hat, unter den Waffen steht.

Nach französischen Nachrichten soll man geneigt seyn, den Prinzen von Oranien für die Krone von Polen zu bestimmen, und zu diesem Ende wollten dann Rußland, Oesterreich und Preußen einige Opfer bringen.

England. In England hatten seit einigen Tagen Conferenzen Statt, an welchen auch die Gesandten der Großmächte Theil nahmen; sie betrafen die Regulirung der Heirath zwischen dem Könige von Belgien und der Tochter des Königs der Franzosen. Diese Heirath soll in 2 Monaten Statt finden.

Niederlande. Die belgischen und holländischen Blätter enthalten viele Nachrichten über die Vorbereitungen zu einem Krieg. Die Holländer sollen in der Gegend von Sas de Gand die Wege verbarrikadiren.

Italien. Ein so eben von Rom ankommender Courier bringt die Nachricht, daß in dieser Hauptstadt eine Revolution ausgebrochen, und daß im Augenblike seiner Abreise (den 17. Juli Abends) in Rom Alles in größter Verwirrung gewesen sey. Vielleicht ist diese Nachricht übertrieben; indessen sagen alle Briefe, welche wir seit einigen Tagen erhalten, daß in Rom eine große Bewegung herrsche und man ernsten Ereignissen entgegen sehe.

Don Pedro ist nach Cherbourg abgereist, um mit seiner Gemahlin und seiner Tochter Donna Maria zusammenzutreffen. Nach einem französischen Blatte will er mit Beiden sich nach England begeben, um mit dem englischen Kabinette Alles in Bezug auf die Wiedereinsezung seiner Tochter in Ordnung zu bringen.

Cholera. Sowohl in Wien als in Berlin nimmt die Furcht vor der Cholera bedeutend zu. Ganz neuerlich wiederholt sich das Gerüchte, daß in London die Cholera ausgebrochen sey; es soll ein Mann mit unzweifelhaften Anzeigen dieser Krankheit gestorben seyn. — In Ungarn machte diese Krankheit gleichfalls Fortschritte; sie ist bis Raab vorgedrungen. — Auch in Frankfurt werden nun Maßregeln gegen das Einschleppen der Cholera ergriffen.

In St. Petersburg nimmt die Cholera seit ungefähr 8 Tagen ab. Am 10. Juli (also wie an andern Plätzen, 14 Tage nach ihrem Ausbruche) hatte die Krankheit den höchsten Gipfel erreicht; es erkrankten an diesem Tage 579 Personen, 48 genasen und 237 starben. — Seit dem Beginn der Krankheit bis zum 20. Juli sind daselbst an der Cholera erkrankt 7011 Personen, gestorben 3465, blieben krank 2404. Während des 21. Juli waren erkrankt 190, genesen 215, gestorben 119, blieben krank 2260; zur Genesung geben Hoffnung 475.

In einer Bekanntmachung in der Königsberger Zeitung heißt es unter Anderm: Da es sich erwiesen hat, daß der häufige Genuß von Fischen, besonders ohne gehöriges Salz, ganz besonders die Ansteckung begünstigt, so wird Jeder dagegen gewarnt. Vorzüglich hat man sich vor zu häufigem Genuße der Seefische sorgfältig zu hüten. Alle Einwohner werden aufgefordert, ihre übelriechenden, nicht im täglichen Gebrauche befindlichen Effekten, besonders giftfangende Gegenstände, als: Betten, Pferde- und Kuhhaare, Wollenwaaren, Kleidungsstüke, Wäsche ꝛc. in Koffern oder Kisten wohl zu verpaken, und dieselben durch die Bezirksvorsteher versiegeln zu lassen, um dieselben dem Contagium zu entziehen, und die Kisten nach dem Ausbrechen der Krankheit wieder öffnen zu können, ohne eine Reinigung des Inhalts nöthig zu machen. Die Versiegelung wird vorläufig bis zum 28. c. inclusive nachgegeben. — Die Danziger Regierung warnt die Landleute vor dem Genuße aller säuerlichen, besonders halbreifer Früchte und Speisen, vor Salaten aller Art, dem Trinken kalter Flüssigkeiten bei erhizem Körper, namentlich auch der Butter-Milch, der kalten, wie auch diken Milch, der sogenannten kalten Schale ꝛc., weil dadurch die Cholera sehr begünstigt werde.

Jubelruf eines Karbonari.

Frohlok, die aufgeklärte Zeit
Ist jezt in voller Thätigkeit!
Vom Licht gesättigt ist die Erde;
Der Funke sprüht vom Feuerherde,
Und zündet zu des Pfaffes Bahn
Der Minen Schwefelfäden an!
Seht, wie der Pöbel sich verehrt,
Und glorreich Kirch' und Kreuz zerstört!
Der Glutfürst mit dem Flammenstabe
Erscheint aus seinem Höllengrabe —
Wo Pöbel ist, zeigt sich sein Schein —
Im Land der Seine und am Rhein.
Wir stehen schon zu Aller Frommen
Das Pfingstfest der Erleuchtung kommen!
Was euch der Hundstag hat gewährt,
Der Welsche vom April begehrt!
Nur Ein Bedenken und erschelmt,
Die wir im Finstern wandeln müssen,
Daß, wenn ein Tausend sich vereint,
Wir viele Millionen wissen,
Die keinen schwarzen Bruder küssen! *)

S.

*) Da der Verfasser ein Jesuit zu seyn scheint, so kann der ausgesprochene Hohn wohl nur gegen die Karbonari, Illuminaten, Freimaurer und andere Lichter der Aufklärung gerichtet seyn.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 33. 22. August 1831.

Ueber die Landwirthschaft in den ehemaligen großen Staaten.

(Eine Parallele.)

Theilnahme und Eifer der Regenten für Begründung und Erhöhung des Ackerbaues in China sind bekannt. Die erste Furche in jedem Frühjahre giebt der Kaiser, und schämt sich nicht, sich herunterzulassen, dem Bauer andurch die Hand zu reichen und als ebenbürtigen Adams-Sohn ihn zu sich zu erheben. Die Folgen waren — Reichthum und Macht ihrer Staaten.

In des jungen Anacharsis Reisebeschreibung durch Griechenland, Egypten, Persien ꝛc. (vom Abte Barthelemi) wird berichtet:

„Die Könige von Persien errichten in den Provinzen große Parke, die sie Paradise nennen; die Hälfte zur Jagd bestimmt, die andere für Gartenpracht, wo die Kunst Alles aufbietet — durch Herstellung eines Blumenhimmels und Gewährung des edelsten Früchten-Genusses das Land wirklich dem Paradise näher zu bringen, die Nachbarschaften in der höheren Kultur zu unterrichten, mit edlern Gemüsen zu befreunden, kurz: die Menschheit mit Geist und Körper in eine heiligere Welt zu versetzen. Gleiche Paradise legen auch die Satrapen an auf ihren Landgütern, die große Bildung zu beschleunigen und im glücklichen Staate zu verbreiten. Noch weit mehr waren wir gerührt über den mächtigen Schutz, welchen der Herr dem Ackerbaue vorzüglich gewährt: dieser gründet sich nicht auf vorübergehende Befehle, sondern auf jene aufgeklärte Sorgfalt, welche mehr Gewalt über die Herzen und Hände übet, als Kulturgesetze. Von einem Bezirke zum andern nemlich stellt er zwei Aufseher: den einen für das Militär-Fach, den andern für das Civil. Der erste wachet für öffentliche Ruhe und Ordnung, der andere für Alles, was zur Landwirthschaft gehört. Thut der eine seine Schuldigkeit nicht, so ist der andere befugt, ihn bei dem Regenten oder bei dem König selbst anzugeben. Der König bereiset und besichtigt selbst alle Jahre einen Theil seiner Staaten; findet er das Land mit Bäumen, reichen Ernten, mit Gärten und allen zu erwartenden Früchten besetzt, so ehret er diese Vorstände und erweitert ihr Gebiet. Im Gegentheil werden sie abgesetzt und ihre Stelle neu besetzt. Dieselbe Macht üben zuverläßige Abgeordnete in den Provinzen, die der König nicht bereisen kann ꝛc."

Parallele.

Jagd. Für sie ist unser Königreich ein offener Park. Die Baufelder der Armen sind der große Futterplatz für Hirsche, Schweine, Rehe; für Hasen sind die Obstbäume da. — Die Schaden-Assekuranzen — in zierlichen Edikten neben den Futterplätzen als Einladungen der Gäste hingestellt.

Unser väterlicher König legt die Sorge für die Leitung unsrer Landkultur in Kopf und Herz unsrer Gerichtsvorstände und Landräthe nieder. Wir beten und bitten insgesammt nur, ihnen auch die Zeit und die Schule vorläufig anzuweisen, wann und wo sie das wichtige Handwerk erlernen könnten. Nach der Erfahrung ist ja auch mit den weisesten Gesezen nichts gethan in dem Gebiete, wo die Exekutoren Fremdlinge sind. A.

Ueber das Einheimischwerden und Seyn.

Ueber diesen Gegenstand wird oft und viel gesprochen, aber gewöhnlich zu einseitig. Man hört blos kurze Aeußerungen: da möchte ich wohnen, dort muß es sich gut wohnen, der Ort ist fatal, da möchte ich nicht todt seyn, u. dgl. m.

Die tausendjährige Erfahrung hat es zur Thatsache gemacht, daß man in jedem Orte leben kann, wenn man sich nur in dessen Interessen einzubürgern weiß; und dieses ist eine Wohlthat, auf der mehr beruht, als Mancher glauben mag. Es gibt doch wohl wenig Menschen, die nach gewissen Wünschen ihr Domicilium aufschlagen können. Die Meisten bleiben dem Geburtsorte oder den Umgebungen treu. Andere streifen in die Welt hinein, ohne kaum daran zu denken, welchen Ort sie in der Folge bewohnen wollen oder werden. Manche gehen so weit, daß es in jedem andern Orte besser wohnen seyn soll, als in dem, der sie gebar, oder ihnen Aufenthalt gab.

Frauenzimmer-Fach.

Das Schlafzimmer der Kinder

muß luftig, geräumig, trokn und während des Tages nicht bewohnt seyn. Wenn es möglich ist, so dürfen die Mägde nicht in derselben Kammer schlafen oder gar Wäsche zum Trokнen darin aufhängen, weil hierdurch die Luft, welche zum Leben des Kindes so rein als möglich seyn muß, verdorben wird. Federbetten müssen von den Schlafstellen der Kinder, als eine unnatürliche, höchst schwächende Gewohnheit, gänzlich verbannt werden. Die Fenster müssen bei schönem Wetter den ganzen Tag geöffnet werden, des Nachts aber muß man sie zumachen. Die Bettstelle darf nicht zu niedrig seyn; höchst schädlich ist es, den Kindern ein Lager auf dem Erdboden zu bereiten, weil die Luft in der Höhe von 1 bis 2 Fuß vom Boden die schlechteste und der Gesundheit sehr nachtheilig ist, während die Luftschichte in der Mitte des Zimmers bei weitem die heilsamste ist.

Das Erbrechen bei Kindern zu vermindern.

Sollten die genossenen Nahrungsmittel unverändert wieder weggebrochen werden, so ist es gewöhnlich ein Zei-

Digitized by Google

Indeß den unversorgten Leutchen steht in der Regel keine Wahl zu. Alle aber wollen seßhaft werden, Amt und Brod erhalten und, wenn es seyn kann, eine Frau dazu, die an Kardinaltugenden und äußern Vorzügen je mehr, je lieber besitzt. Die neue Lage verdeckt ihnen die Zukunft so, daß es ihnen ziemlich gleichviel ist, wo sie ihr Nest hinbauen, aufs Land, in ein Provinzialstädtchen oder in die Residenz.

Wer schon da und dort geiebt hat, dem kann gar wohl der Mittelpunkt seines Vaterlandes der liebste Wohnort seyn.

Im Anfange muß man sich in jede Sache gewöhnen, und jeder Ort hat etwas Eigenthümliches, das abzuändern nicht in unserer Gewalt steht. Schon beim Antritt erräth man aus der Physiognomie einer Stadt ihr specifisches Wesen. Neigung und Abneigung werden stark gereizt; man wünscht sich zu Allem Glück, was unser Wesen zu erweitern verspricht; man verwünscht, was uns hemmt und belästiget. Im Verfolg sehen wir von Allem hinweg, was uns nicht gemäßig ist, und halten uns ans Behagliche; und sind wir erst einige Jahre in dem Orte, so bemerken wir fast gar nichts mehr von den eigenthümlichen Gerüchen und Geschmäken, die durch die Stadt ziehen, und sehen den Fremden an, der sich lobend oder tadelnd über sie herausläßt.

Der Wohnort wird vom Schikſale bestimmt, und wer bestimmt auch gern sein Schikſal? Der Mensch wagt es darum kaum, sich aus einer in vielem Betracht widerwärtigen Lage mit aller Anstrengung heraus zu reißen. Jeder vernünftige Mensch soll die organische Entfaltung der Dinge, welche durch die Hand der Vorsehung geleitet wird, von seinen eigenen individuellen Anwandelungen, Wünschen, Hoffnungen zu unterscheiden wissen, und nicht vordringlich seyn. Schon ein widriger Aufenthalt bietet gewiß irgend Etwas dar, was wir später vermissen, eine Bequemlichkeit, eine interessante Seite, eine Gelegenheit, unsere Natur zu erweitern. Wie oft hat sich's schon getroffen, daß sich Losgelaſſene in ihr Gefängniß zurük wünschten? Wie erst, wenn von einem Wohnorte die Rede ist, auf den, als den Mittelpunkt des Nationalledens, alle Blike, alle Wünsche gerichtet sind?

Entbehren lernen ist eine Schule, und das Wesentlichste wird doch vom Aufmerksamen erreicht. Eins gilt dann für Viel, die Eindrüke werden energischer, bleiben frischer, eine stille Schule der Vorbereitung geht mit der Versagung leibhaften Anschauens Hand in Hand, und je gereifter der innere Sinn, desto mehr vernehmen die äußern Sinne später. Man lebt überdieß mit dem Entbehren in einem imaginären Verkehre, man erhält Kunde davon, man hat Aehnliches schon genossen oder hat es zu hoffen. Man könnte es haben und ist resignirt. Lebt man aber in der Entfernung von dem Orte soicher Darstellungen, die wir hoch achten und wünschen, so wird Alles, wovon wir lesen oder hören, nach menschlicher Weise, zum Erweker quälenden Verlangens, wächst zu einer phantastischen Gestalt auf und übt über die Einbildungskraft, als ein Gegenstand der Sehnsucht, eine unwiderstehliche Gewalt aus. Das Ersehnte wird endlich erlangt, denn das Schikſal ist meistens gütiger, als wir glauben, nur freilich gewöhnlich langsamer, als wir wünschen.

Lebensfreuden.

Bist du durch die Welt gegangen
An des Schikſals Riesenarm?
Hat die Freude dich umfangen,
Oder Unglük, Gram und Harm?
Nun, wo stehst du im Beginnen?
Blike vorwärts, schau zurük,
Sonst fleucht dir die Zeit von hinnen
Wie ein leerer Augenblik.

Hat die Kindheit dir gelächelt,
Da ihr sanfter Hauch dir quoll?
Hat die Wonne dich gefächelt,
Da du zart und unschuldsvoll
Deiner Mutter Schooß umhallet?
Deines Vaters Hand geküßt?
Und vom Blumenkranz umflattert
Durch die Flur gestraucheit bist?

Warst du, Knabe, im Gefühle
Zarter Luſt und Thätigkeit?
Emsig wie ein Bienchen? Stille,
Artig und voll Sittsamkeit?
Suchtest du im Lebensmorgen
Bei dem Hauch der Blumenflur
Duft und Wonne dir zu borgen
Aus dem Reiche der Natur?

Gingst als Jüngling du die Pfade —
Auf der Tugend Rosenbahn —
Fröhlich, offen und gerade
Zum gesteften Ziel hinan?
Wuchsen deine Geiſtestriebe?
Wurde die Begierde wach?
Sproß die Anmuth — quoll die Liebe
Dir vom Thal der Unschuld nach?

Bist du Mann bei weisem Sinne?
Lächelt dir das Lebens Glük?
Strömt dir auf der Lebensbühne
Süßes, freundliches Geschik?
Krönt dein Wirken das Gelingen?
Fühlt dein Busen Luſt und Scherz?
Hast du hehre Lebenſchwingen
Und dabei ein ruhig' Herz?

---

chen, daß man dem Kinde zu viel gegeben hat, wenn aber die weggebrochene Materie gallig ist, oder die Speisen zum Theile verdaut sind, so muß man die Diät verändern, dem Kinde durch 1 Gran Kalomel mit Zuker Oeffnung zu verschaffen suchen, und am andern Morgen 1 Theelöffel voll Ricinusöl geben. Wenn das Erbrechen dennoch fortdauert, so gibt man ein gelindes Brechmittel und bald nachher das Kalomelpulver, aus 1 oder 2 Gran, je nach dem Alter des Kindes. Ist große Gereiztheit vorhanden, so legt man ein Blasenpflaster auf den Magen, und gibt, wenn es möglich ist, 1 Theelöffel voll des Salzgetränks, wenn er aufbraust, mit 2 Tropfen Laudanum.

Gegen Darrsucht oder Abzehrung der Kinder.

Dieses Uebel ist mehrentheils Folge und Wirkung der allgemeinen Scrophelkrankheit, und befällt mehrentheils Kinder bis zum 5ten Jahre. Die Krankheit selbst fängt öfters schon im ersten Lebensjahre an die Zeit der Entwöhnung der Kinder an. Sie werden blaß, magern ab, werden träge, kraftlos und grämlich, das von Tag zu Tag zunimmt und öfters 1 bis 2 Jahre dauern kann, bis die Kräfte so erschöpft sind, daß der Tod unausbleiblich ist.

Die Heilung erfordert, wo sie noch möglich ist, vor Allem eine gänzliche Aenderung der Diät, überdieß warme Kräuterbäder, Malzbäder, nährende und stärkende Kly-

Digitized by Google

Bist du Greis im Hochgefühle
Wohlverdienter Ruhezeit?
Welket deine Lebensfülle
Unter stiller Freudigkeit?
Träufeln deines Fleißes Thaten
Dir Vergnügen in die Brust?
Kannst du deine Sinne laben
An erprobter Lebenslust?

Bist du durch die Welt gegangen
An des Schicksals Riesenarm?
Hast du Lebenstrost empfangen?
Oder Unglük, Pein und Harm?
Hast du in den trüben Stunden
Kindisch furchtsam nicht gebebt;
Dich der frohen Saat empfunden:
Sage dann: Du hast gelebt!

Bonrath.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Mittel, den Bohrwurm von Gebäuden, Brüken, Planken ꝛc. abzuhalten, oder daraus zu vertreiben.

Unter den Insekten, welche Bauholz, Gebäude, Brüken, Planken, Pfähle ꝛc. so sehr beschädigen oder zu Grunde richten, daß dadurch oft Menschen in Gefahr gesezt werden, ist der Bohrwurm längst bemerkt worden.

Weil jedoch das Holz täglich seltner und theurer wird, so hat man es für gut befunden, emsiglicher auf Erhaltung der Gebäude ꝛc. zu denken.

Wenn man bemerkt, daß Holz von Thorn, Erlen, Weiden, Linden, Birken, und überhaupt alles Holz, welches einen vorzüglich süßen Saft enthält, den Beschädigungen des Bohrwurmes besonders unterwesen ist, so läßt sich leicht eraehten, daß Mittel, welche diese Süßigkeit entweder schwächen oder ganz aufheben, auch vorzüglich vor dessen Einquartirung schüzen werden.

Bemerkt man ferner, daß Holz, welches viel Oel, wie z. B. das Kienholz, enthält, oder sonst einen sehr bittern Geschmak hat, von dem Bohrwurme nicht angegriffen wird, daß Schiffe, welche im bittern Seewasser liegen, dieser Gefahr weniger ausgesezt sind, als solche, welche blos in süßen Wässern fahren, so wird man auch hieraus eine wichtige Folgerung ziehen können. Obgleich der Wurm auch im Seewasser dem Schiffe oft nachtheilig wird, so scheint es doch, daß er bei dem Aufenthalte des Schiffs im süssen Wasser sich zuerst eingefressen habe, und sodann gendthiget werde, tiefer in das Holz einzudringen. Wände, welche mit Kalk übertüncht, und Hausgeräthe, das mit Firniß angestrichen ist, dienen zur Speise des Bohrwurms; dagegen ist Holz, welches in den Sommermonaten geschlagen worden, oder zur Zeit, wann das selbe Saft gehabt hat und in der Rinde liegen geblieben ist, dessen Anfällen am Meisten ausgesezt. Hieraus wird sich um so leichter ergeben, wie man gegen diesen Feind verfahren müsse.

Es wird aber auf Zeit, Gelegenheit und Unkosten ankommen, welche Mittel man anwenden wolle und könne; denn die Wirksamkeit und Nuzbarkeit eines jeden derselben scheint mit der erforderlichen Mühe und dem Aufwande in gleichen Verhältnissen zu stehen.

Man hat demnach darauf zu sehen, daß das Bauholz 1) zu der Zeit, wann es keinen Safe mehr hat, gefället werde, welches im November oder in einem andern Wintermonate geschehen muß; 2) daß die Rinde rein abgeschälet; 3) daß es vor dem Eintritte der Wärme des Frühlings aus dem Walde geschafft; 4) daß es nicht an einem solchen Orte, wo Holz schon verfault ist, und wahrscheinlich Bohrwärmer schon vorhanden sind, niedergelegt werde; 5) hat man darauf zu sehen, daß das geschlagene Holz selbst noch gesund sey.

Weil doch ein Baumeister nur selten von allen diesen Umständen genau unterrichtet seyn, und verhindern kann, daß er den mehrgedachten Gast nicht gleich im Anfange mit einquartire, so möchte Folgendes zu beobachten seyn:

1) Daß das zum Verbauen zugehauene Holz, wo es geschehen kann, mit Kalkwasser, welches noch mit Wasser von Wehrmuth, Wachholderreisig, Grünspan, Schlehendornlaub ꝛc. geschwängert worden, bestrichen werde, weil man zugleich den Vortheil haben wird, daß jedes Ungeziefer diese Gebäude sorgfältig vermeiden werde, und in solchen Gebäuden nicht beunruhigt zu werden hoffen darf. Fertige Gebäude muß man mit dergleichen Kalk, wo man dazu kommen kann, überstreichen.
2) Da die Maler die Rahmen an den Bildern mit Kolosquintenwasser zu bestreichen pflegen, um selbige vor Fliegen und anderm Ungeziefer zu beschüzen, so dürfte eine Probe mit dergleichen Wasser, welches sehr bitter ist, nicht zwekwidrig seyn. Nur müßten alle Seiten des Holzes damit bestrichen werden.

Blutegel aus den Teichen zu fangen.

Wenn man Aber gelassen hat, so nimmt man das Blut und gießt es auf ein weißes leinenes Tuch, und hängt solches ins Wasser: so hängen sich alle Blutegel daran, worauf man sie mit dem Tuche herausziehen kann.

---

stiere, Suppen, Fleischbrühen und Getränke mit Eigelb, gehopftes Bier, weißes Brod, Reinlichkeit und fleißige Bewegung in freier und reiner Luft. Daneben reibe man den Unterleib und Rükgrat mit geistigen Flüssigkeiten, z. B. mit der zusammengesezten Rosmarinsalbe, und reiche dem Kinde täglich einigemal eine Messerspize voll eines Pulvers, welches aus 2 oder 3 Granen versüßten Quekfilbers, ½ Quentchen Rhabarber, 1 Quentchen weißer Magnesia und 2 Quentchen weißem Zuker besteht, oder 2mal des Tages 1 Kinderlöffel voll von einer Mischung aus 1 Quentchen wässeriger Rhabarbertinktur, mit 10 Garn Magnesia, 2 Loth Melissenwasser und ½ Loth Pomeranzensaft.

Gegen Blähungen und Bauchgrimmen der Kinder.

Dieß Uebel erkennt man an dem fortwährenden Schreien, der Unruhe, Schlaflosigkeit und dem Hinaufziehen der Beine. Ist Diarrhöe vorhanden und gehen grünliche Excremente ab, so gibt man einige Gran Rhabarber und Magnesia. Bei saurem Aufstoßen und dergleichen gibt man 1 Theelöffel voll schwacher Auflösung des Brechweinsteins alle Viertelstunden, die das Kind sich übergibt. Sollte das Kind nachher noch an starker Abstehung leiden, so gibt man abermals ein wenig Rhabarber und Magnesia, und von Zeit zu Zeit ein wenig Kreidemixtur.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Bei Warschau ist noch nichts Entscheidendes geschehen. Man glaubt immer mehr, daß es die Absicht der Russen sey, die Stadt immer enger einzuschließen, dazu alle russischen Corps heran zu ziehen, damit kein einziger Pole entweichen kann, und dann die Stadt auszuhungern.

Warschauer Zeitungen vom 1. August melden: Die Cholera wüthet furchtbar in der ganzen feindlichen Armee, und täglich werden Hunderte von Soldaten ein Opfer derselben. Ungeachtet aller Anstrengungen des Feldmarschalls Paskewitsch kann dem Mangel an Lebensmitteln nicht abgeholfen werden. Die Offiziere wissen sich zu helfen, aber der gemeine Soldat ist in der traurigsten Lage; überall, wo er hinkommt, streift er das unreife Obst von den Aesten und verschlingt es; sogar die unreifen Kartoffeln werden ausgegraben. Die Gemeinen sind froh, wenn sie in unsere Gefangenschaft gerathen.

Rußland. Petersburg ist ganz verödet; an 40,000 vom gemeinen Volke hat man von hier entfernt und sie ohne Quarantaine in ihre Dörfer entlassen. Die leicht vorauszusehende Folge ist leider nicht ausgeblieben: sie haben überall, wohin sie sich zerstreuten, die Cholera mitgebracht und fortgepflanzt, so daß sie in allen an der Straße gelegenen Dörfern wüthet, zu Petershof, Czaskojeselo ꝛc. Tausende und abermal Tausende sind bereits die Opfer dieser Auswanderung geworden. Was Petersburg selbst betrifft, so sieht man auf den Straßen lange Züge von Karren mit Särgen darauf, alle nach den Smolensker und Nikolsboger Begräbnißplätzen. Schrecklich waren die Auftritte, die wie bei dem neulichen Aufstande erlebt haben; 40—50,000 Menschen blieben die ganze Nacht auf dem Heumarkt versammelt; des Morgens hob das entsetzliche Zerstörungswerk an, zuerst ging es an die Krankenhäuser, die Menge drang mit furchtbarem Geschrei: „Nieder, nieder!“ hinein, und bald lagen die Gebäude in Schutt. Zwei Aerzte verbrannten die Rasenden lebendig.

Niederlande. Brüssel, den 10. August. Die beiden französischen Prinzen sind in Brüssel angekommen, sie sind im Palaste des Regenten abgestiegen und wurden vom Hrn. v. Meulenaere empfangen. — So eben wird angekündigt, daß 40,000 M. Freiwillige der Armee folgen; der größte Enthusiasmus und die lebhafteste Sympathie für die Sache der Belgier belebt dieses Heer der freiwilligen Franzosen.

Ein Schreiben aus Brüssel vom 12. August sagt: So eben soll die Nachricht angelangt seyn, daß die Belgier unter dem König Leopold von den Holländern unter dem Prinzen von Oranien total geschlagen worden seyen.

In London erzählt man, daß die Königin von England besonders den Prinzen Leopold bewogen habe, die belgische Krone anzunehmen, indem sie, nicht die Krone, sondern die Königin, guter Hoffnung, und daher seine Hoffnung, Vormund seiner Nichte in England und Regent zu werden, vernichtet sey.

Mit der Ernennung des Prinzen Leopold zum Könige von Belgien ist die Regentschaft des Baron Chorlier und der damit verbundene Gehalt von 10,000 fl. monatlich zu Ende gegangen. Als der Regent zu Fuß nach der Kirche ging, wo das Tedeum gehalten wurde, liefen die Bettler, wie gewöhnlich, hinter ihm her, und baten ihren guten Regenten um ein Almosen. Er nahm seine Börse und gab ihnen Silbermünzen: Heute, Kinder, sagte er, geht das noch so, aber die nächste Woche gebts aus einem andern Faß, da müßt ihr mit Kupfergeld vorlieb nehmen.

Spanien. Die Madrider Zeitung enthält einen k. Befehl, dem zufolge wieder 20,000 Mann ausgehoben werden sollen.

Es ist gegenwärtig die Rede davon, Dona Maria II. v. Braganza auf den portugiesischen Thron zu erheben, unter der Bedingung, daß sie den Infanten Don Sebastian, Sohn der Prinzessin von Beira, und des verstorbenen Infanten Don Pedro, zum Gemahl nimmt.

Italienische Grenze, v. 6. Aug. In Rom spricht man von einer neuen, furchtbaren Verschwörung. Es sind bereits gegen 50 Personen eingezogen und größtentheils nach der Festung Civita Castellana gebracht worden; die meisten gehören der geringeren Klasse an, doch sind darunter auch Aerzte, Advokaten, Künstler, Eigenthümer, ja sogar einige Geistliche. Die Verhaftungen dauern fort. Ueber den Zweck der Verschwörung sind viele Gerüchte im Umlauf; das Wahre an der Sache wird aber geheim gehalten.

Algier ist von den Arabern eng eingeschlossen.

Die französischen Zeitungen geben wiederholt Nachricht von der Entthronung des Don Miguel und von seines Ankunft in Brest.

Don Pedro beschäftigt sich sehr viel mit der Musik und singt selbst mit großem Geschmak und Ausdruk. Er ist auch Dichter. Einige Kirchen-Musiken, die er componirt hat, sollen sehr schön seyn. So soll er kürzlich auch eine Oper vollendet haben. Er ist am 25. Juli von London abgegangen, um die Kaiserin und seine Tochter, die junge Königin von Portugal, bei ihrer Landung in England zu bewillkommnen und sie nach London zu bringen. —

Aus London ist die Nachricht eingegangen, daß Peking, die Residenz des Kaisers von China, durch ein Erdbeben beinahe gänzlich untergegangen sey.

Der Zehent, dieser große bepanzerte Riese des Mittelalters, der so lange als drükender Alp auf dem Ackerbau und der Viehzucht lastete, wird nun im Großherzogthume Baden abgeschafft. —

Cholera. Nachrichten aus Gallizien zufolge, soll man dort schon Meister der Cholera geworden seyn; namentlich sollen die Juden ein Universalmittel dagegen in ihren alten Büchern aufgefunden haben, das vorzüglich aus Reibungen mit Weingeist und dem Trinken von Pfeffermünzthee bestehen soll.

Sachverständige Aerzte behaupten, daß mit dem Abnehmen der Hize auch die Hize der Cholera im Abnehmen sey, und daß dieselbe keine großen Sprünge mehr machen werde.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer rc.

I. Jahrgang. Nro. 34. 29. August 1831.

Der Patriot.

Derjenige verdient das Lob eines guten Patrioten, der sein Vaterland von ganzem Herzen liebt, jede Gelegenheit ergreift, demselben nüzlich zu werden, der aber auch mit Verstand die zwekmäßigen Mittel wählt, und sich wohl hütet, durch blinden Eifer mehr zu schaden, als er nüzen kann. Wohl dem Manne, der den Namen eines wahren Patrioten von seinen Landsleuten erhält! Es ist gewiß entzükende Freude, diesen Beifall verdient zu haben. Für jeden Einwohner ist dieß der Weg offen, wenn er alle seine Pflichten in ihrem ganzen Umfange thätigst erfüllt. Der Regent ist Patriot, wenn er Vater seines Volks ist, wenn seine Verordnungen und Anstalten auf das gemeine Wohl zielen, wenn unter dem Scheine der Milde weder Habsucht noch Bedrükungen verborgen liegen. Der Geschäftsmann ist Patriot, wenn er die Geschäfte strahlich und pünktlich vollstrekt; sich an ihren Geiz und Sinn hält, ohne sie nach seiner Willkür zu lenken und zu drehen; wodurch sonst alles schwankend und zerrüttet wird. Jeder Bürger und Landmann ist Patriot, wenn er in den Grenzen seines Berufs rechtschaffen, thätig, und bereit ist, Gut und Blut für das gemeine Beste aufzuopfern, sobald es von dem Vaterlande durch die Stimme rechtmäßiger Obern verlangt wird. Der denkende Schriftsteller ist Patriot, wenn er weder den Großen schmeichelt, noch das Volk aufwiegelt, das Gute lobt, und die Mißbräuche bemerkt, mit derjenigen Bescheidenheit, die das Gepräge der Wahrheit trägt, und der Wahrheit den Eingang in die Gemüther öffnet. Mit einem Wort: Jeder kann auf den Ruhm eines Patrioten Anspruch machen, wenn er Alles thut, was sein Alter, Stand, Fähigkeit, Erziehung, Vermögen, Amt und Ansehen zum gemeinen Besten beitragen können, ohne daß er sich dabei schwärmerisch, unüberlegt und unruhig auf irgend eine Weise vordringt.

Wahrer Patriotismus erfordert Kraft und Mäßigung, Verstand und Klugheit. Der wahre Patriot steht unverrükt auf das gemeine Beste: hilft, wo er kann, weiß aber auch, daß die Verbesserungen reifen müssen, wenn das Gute dauerhaft seyn soll; daß das Uebel ärger wird, wenn man es voreilig bekämpft. Er weiß, daß Handeln und Abwarten, Sprechen und Schweigen seine Zeit hat. Er weiß, daß der rechtschaffene, vernünftige Mann niemals die Grenzen seines Berufs überschreitet. Muth und Eifer kochen oft in ihm; aber er überläßt sich nur dann ihrem Triebe, wann es Zeit ist, und Pflichten rufen.

Aber der ist kein Patriot, der die Gabe der Wohlredenheit mißbraucht, um das Volk zu empören, Trugschlüsse auf Trugschlüsse häuft, die Vorgesezten verläumdet, mit Tollkühnheit jede rechtmäßige Gewalt erschüttert, Alles niederreißt, ohne zu denken, was er an die Stelle der zertrümmerten Gebäude sezen werde. Die sind keine Patrioten, die mit kannibalischer Wuth Blut vergießen, Mord und Rache schnaubend öffentliche Sicherheit zerstören, ihrem Rasen keine Grenze sezen, den Unschuldigen mit dem Schuldigen vertilgen. Diese sind keine Patrioten, die sich in Dinge mischen, die sie nicht verstehen, und zu denen sie nicht berufen sind; die ihr Gewerbe vernachlässigen, müßig und unruhig an öffentlicher Unordnung theilnehmen, die da aufwiegeln und schreien, und den Schwarm des irregeführten Pöbels zu vermehren suchen.

Wer den wahren Patrioten von dem falschen unterscheiden will, der stelle sich und Andern folgende Frage: Ist das, was der Mann thut, seine Pflicht, oder nicht? Im ersten Falle ist er Patriot; im andern ist er Schwärmer oder Böswicht. Beruf, Pflicht sind das Losungswort wahrer Vaterlandsliebe; sind das, was allgemeinen Beifall verdient. Kraft und Mäßigung sind alsdann vereinigt; dieß ist moralisch wahr, und ästhetisch schön! Das Land, wo wahrer Patriotismus in den Herzen der Einwohner glüht, ist stark und glüklich. Größe des Landes und dessen Reichthum sind dessen Stärke nicht. Muthvolle Rechtschaffenheit, Bruderliebe und feste Anhänglichkeit an Landesverfassung, und unveräußerliche Rechte, das sind die festen Stüzen des Staats; sind das, was ein Volk in den Augen des Menschenkenners ehrwürdig mache. Dieser wahre Patriotismus ist ermunterndes Beispiel für Kinder und Kindeskinder, ist Stärkungsmittel in Gefahren,

Frauenzimmer-Fach.

Erinnerung an die warme Küche.

Die jezige Jahreszeit läßt uns an die Beschwerden des Winters denken, und macht den Willen geneigt, denselben abwendend entgegen zu gehen. Wie eine warme Küche im Sommer lästig ist, so ist doch eine kalte im Winter es noch mehr, ja selbst gefährlich. Nicht nur schwellen darin die zarten Händchen vor Kälte an, und wer viel auf erstere hält, der bleibt wohl gar fern, und überläßt die Geschäfte, die nothwendig in der Küche besorgt werden müssen, dem Gesinde, und das thut nicht immer gut. Aber dem Gesinde selbst muß man, so weit als möglich, das Beschwerliche abnehmen; so soll es nach Gottes Gebot seyn, und ist darum christlich. Demselben ist nun größtentheils die Küche als Hauptaufenthalt angewiesen. Es fehlt darum nicht an Beispielen, daß, wie im vorigen Winter, den weiblichen Domestiken Hände und Füße in der Küche erfroren, zumal, wo die Gebieterin mit gebieterischer Strenge mehr auf das moderne, als nöthige Scheuern hält. So untergräbt denn mancher weibliche Dienstbote seine Gesundheit auf immer:

Digitized by Google

Zurechtweisung auf dem Scheidewege der Tugend und des Lasters; denn Keiner will seines Vaterlandes unwerth seyn; Jeder nimmt warmen Antheil an den edlen Thaten seiner Landsleute, ist stolz darauf, ergreift mit Freuden die Gelegenheit, auch Etwas zum Besten seines Vaterlandes zu thun. Auswärtige Achtung und häusliche Zufriedenheit sind unzertrennliche Folgen davon. Alles erneuert und stärkt die Liebe des Vaterlandes in einem Lande, das eine gute Verfassung hat. Jedes Eigenthum, jeder Genuß des Lebens wird da durch den Gedanken gewürzt, daß jeder Einwohner sichor, ruhig ist und gesetzmäßige Freiheit genießt; daß seine Nation einen Namen trägt, den andere Völker verehren. Die Rechtschaffenheit des Nationalcharakters ist zugleich Ursache und Wirkung der wahren Vaterlandsliebe; Ursache, weil ein Volk, das männlich, vernünftig und standhaft zu Werke geht, seiner Landesverfassung stufenweise und ohne Zerrüttung die möglichst beste Richtung gibt, und nun ein Vaterland von Herzen liebt, in welchem es glücklich ist. Die Rechtschaffenheit ist alsdann Wirkung der Vaterlandsliebe, wenn der wahre Patriot erwägt, daß ohne rechtschaffenen National-Charakter sein geliebtes Vaterland nicht glücklich seyn kann. Und nun bestrebt er sich, durch Beispiele, Volksleben, Erziehungs-Anstalten und Schriften diese Grundsätze zu befestigen.

Der edle junge Mann, in dessen Seele Tugendliebe und Vaterlandsliebe glühen, übereile sich nicht! Er erfülle vor Allem seinen Beruf, die Pflichten seines Standes, und dann prüfe und erforsche er die Wahrheit, sage sie standhaft und bescheiden, und sey fest versichert, daß ihr Same aufgehen werde, und Früchte bringen, wann es Zeit ist. Nichts ist so stark, so unwiderstehlich, als die Wahrheit. Alle Völker der Erde, alle verflossenen Jahrhunderte treten am Ende als Zeugen für sie auf; die unerschöpfliche Begierde des Menschen nach Glückseligkeit ist ihre aufmerksame Zuhörerin; und dann, wann die Wahrheit sie einmal überzeugt hat, werden alle menschlichen Kräfte ihre Werkzeuge. Aber sehr oft kann sich die Stimme der Wahrheit nicht erheben, sehr oft werden ihre Worte mißdeutet. Wer aus Schwachheit und niedern Absichten die Wahrheit verschweigt, unterdrückt, wenn es seine Pflicht ist, zu sprechen, und ihrem Winke zu folgen, der ist verächtlich. Wer sie zur Unzeit, ohne Beruf, auf gehässige empfindende Art mißbraucht, ist gefährlich, und deßwegen sträflich, weil er die besten Früchte der Wahrheit erstickt, ehe sie zur Reife kommen. Beide entehren sich und manchmal ihr Vaterland; verdienen gewiß nicht den allgemeinen Beifall als wahre Patrioten.

Wie der Boden in Europa die Menschen nährt.

Darüber kommt im Sun. Galign. Nro. 4675 eine interessante Vergleichszusammenstellung vor.

Sie fängt von der ungünstigsten Erdfläche an, und berechnet, daß auf demselben Flächenraume, auf welchem in Island sich ein Mensch befindet, in Norwegen 3 Menschen leben, in Schweden 14, in der Türkei 36, in Polen 52, in Spanien 65, in Irland 92, in der Schweiz 114, in Deutschland 127, in England 152, in Frankreich 155, in Italien 172, in Neapel 192, in Holland 224 und auf Malte 1105. —

Den wichtigen Commentar dazu kann jeder Verständige leicht sich selbst machen.

Der Hund.

Der Correspondent eines engl. Journals erzählt Folgendes: „Als ich in die Schreibstube des Zoll-Beamten zu Dublin trat, sprang dessen Hund, ein sogenannter Dachshund, auf einen der Schreibtische, und, indem er seine Augen auf mich heftete, bellte er einmal. Anfangs gab ich nicht sonderlich Acht, worauf aber mein neuer Bekannter noch lauter mich anbellte, und, um seinem Gesuch mehr Nachdruk zu geben, eine seiner ziemlich schmuzigen Pfoten mir auf die Schulter legte, und mir dabei immer starr ins Gesicht sah. Einige der Zuschauer erklärten mir endlich, daß es auf meine Mildthätigkeit abgesehen sey. Einer solchen Aufforderung konnte ich freilich nicht widerstehen; und während ich mich anschikte, den vierfüßigen Bettler zu befriedigen, verfolgte er aufmerksam die Bewegung meiner Hand nach der Tasche und bezeugte durch seine ausdrukvollen Blike und das Wedeln seines Schwanzes seine Freude über den glüklichen Erfolg seines Bemühens. Ich warf ein Kupferstük etwas weit von mir; sogleich stürzte sich das Thier darauf, erfaßte es mit der Schnauze, trug es zu einem nahe am Hause sizenden Kuchenweibe, ließ es vor dem Korbe fallen und empfing den Werth dafür, welchen es mit der größten Zufriedenheit verzehrte. Als ich einige Zeit beobachtet demselben Hunde im Zollhaushof begegnete, wo er seinem Herrn eine ziemliche Strecke von der Schreibstube nachgefolgt war, wollte ich seine Treue versuchen und warf ihm einen halben Penny zu. Nachdem er denselben in der Schnauze in Sicherheit gebracht, schien er einen Augenblik in Verlegenheit, ob er sich zu seiner alten Freundin, der Hökerin, begeben und die Triebe des Hungers befriedigen, oder ob er seinen Gefühlen einen edelmüthigen Zwang auflegen und bei seinem Herrn bleiben solle. Zu seiner Ehre sey es gesagt: das Gefühl der Pflicht behielt den Sieg. Da er aber bald darauf bemerkte, daß sein Herr stehen blieb, um mit Jemand zu sprechen, warf er einen Blik nach der Stelle, wo sein Herzenswunsch sich befand, und stahl sich schnell, ohne einen Augenblik zu zaudern, hinweg. Auf seinem Wege aber sah er sich um, und als das getreue Thier seinen

---

Da nun in der Regel jede kalte Küche mit geringen Kosten zu einer warmen umgeschaffen werden kann, so ist es geradezu unwirthschaftlich, diese Umänderung zu unterlassen. Denn in einer kalten Küche wird sicher die Aufsicht mehr oder weniger verabsäumt; die Geschäfte selbst können bei verkommenen Händen selten gehörig verrichtet werden; aus gleicher Ursache werden auch manche Sachen zerbrochen, oder sonst ruinirt, oder verschlechtert, und endlich ist es auch anzunehmen, daß mehr Brennmaterial verbrannt wird.

Nimmt man nun diese Umstände in Betracht, so wird man alsbald selbst finden, daß man offenbar Schaden hat, wenn man unterläßt, das Schikliche in den Stand zu setzen. In der Haushaltung muß man stets das Bessere beabsichtigen und vor Augen haben. Wer diesen wirthschaftlichen Kunstgriff inne hat und übt, wird ohne weiteres Erinnern einsehen, daß der kleine Aufwand in der Sache selbst gar bald vergütet wird.

Nur erinnern und empfehlen wollten wir die warmen Küchen.

Wenn die Lippen spröde oder zum Aufspringen geneigt sind.

Man macht von gleichen Theilen folgende Pomade: reiner Talg, Wallrath, weißes Wachs, Mandelöl und Al-

Digitized by Google

Herrn im Begriffe sah, weiter zu gehen, gab es seinen Vorsaz wieder auf, kehrte zu ihm zurük und folgte ihm über den ganzen Hof, bis er endlich zu seiner großen Freude zu der Stelle zurükkehrte, wo es seiner Neigung ohne Verlezung der Ergebenheit genug thun konnte.“

Die Entzükung.

(Ideen aus dem Bereiche der Seligen.)

In des Tempels heil'gen Hallen
Lag ich betend einst vor Gott:
Ueberdachte Sein Gebot,
Und mein Glük — Sein Wohlgefallen.
Da schloß sich mein irdisch Auge zu,
Und die Seele sank in Ruh.

* * *

Leise stieg in meiner Seele
Dann des Friedens Strahl empor,
Aus des Herzens Grund hervor
Floß der Ehrfurcht heil'ge Quelle.
Drauf ward ich im Geiste sanft erquikt,
Und zu Gottes Thron entzükt.

* * *

Ich genoß der Engel Speise,
Trank der Seraphinen Trank,
Ihren Dank- und Lobgesang
Sang ich wunderbarer Weise,
Warf anbetend mich im Jubelton
Vor des Gottvereinten Thron.

* * *

Sah Sein Blut in Strömen fließen,
Sah den Gott in Lammsgestalt
Unter Belzebubs Gewalt,
Dulden sanft — und blutend büßen —
Und aus Seinem Blut und Todesschweiß
Sproß der Seelen Lil'en-Weiß.

* * *

Drauf sah ich die Schaaren wandeln
Mit des Lammes Kleid geschmükt,
Von des Gottes Huld erquikt
Bäßer fromm und heilig handeln,
Und die Palme sproß aus jeder Hand,
Welche siegend überwand.

* * *

Da zerfloß ich in Entzüken
Vor des wächt'gen Gottes Huld:
Fühlte prüfend meine Schuld;
Tief im Schmerz — mit naßen Bliken
Wand ich mich von Gott, im Augenblik
Schwand ich — in mein Nichts zurük.

Bonrath.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Regel zu einem langen Leben.

Es erkranken und sterben mehr Menschen durch das Gemüth, als durch den Körper.

Bei einem heftigen Schreken, Furcht, bei anhaltender Traurigkeit, Kummer, Neid, Zorn, tiefem unruhigen Nachdenken, lebhaft heftigem Verlangen, übermäßiger Freude, kann der Körper kaum gesund bleiben.

Der Zorn beschleunigt den Puls und das Athemholen; das Blut strömt nach dem Kopfe und den Eingeweiden; es entstehen davon Krankheiten, Entzündungen, Schlagflüße, Fallsucht, bizige Fieber.

Ein heftiger plözlicher Schrek treibt das Blut nach innen, erregt Ohnmacht, Angst, Herzklopfen, Beklemmung, Fallsucht, Convulsionen, manchmal Blutflüße.

Die Traurigkeit stört die Verrichtungen des Magens und Darmkanals. Der Appetit und die Verdauung fallen ab; Durchfall tritt ein, und legt der täglichen Erfahrung nach den Grund zu langen Krankheiten.

Ein ruhiges, freudiges Gemüth zeugt von all Diesem das Gegentheil. Eine angenehme Unterhaltung mit muntern Menschen, ein Spiel, der Wein, Musik, Reiten, die Jagd, der Genuß der Landluft und Reisen kommen ihm zu Hilfe, wenn es gestört war. Dann auch Beschäftigung, die Lehren der christlichen Religion und der bessern Philosophen — das Streben nach Wahrheit und Tugend.

Guter Rath, das Gedächtniß zu stärken.

Man nimmt 2 Löffel voll Wein, 3 Löffel voll Baumöl, 4 Löffel voll Rautenwasser, 4 Löffel voll Winterblumenwasser, thut solches Alles unter gute Lauge und wäscht alle Monate einmal ein ganzes Jahr hindurch das Haupt damit, so behält man Alles, was man liest und hört. Man kann auch alle Monate einmal die Schläfe mit der Galle von einem Rebhuhn wohl schmieren.

Recept wider alle ansteckenden Krankheiten.

Vor 30 Jahren empfahl ein in der Praxis grau gewordener und sehr geschikter Feldarzt folgendes Recept wider alle ansteckenden Krankheiten und Pestseuchen.

Recipe
1. Lavendelblüte,
2. Salbei,
3. Krausemünze,
4. Wermuth,
5. Pimpinelle,
6. Kamille.

Dieses Alles zusammen 48 Stunden in gutem Wein, oder Weinessig angesezt, und früh Morgens und Abends ein Gläschen getrunken. Reinold, k. k. Estadrensarzt.

Baumwolle in Leinöl getaucht, soll sich im Schatten von selbst entzünden. (?)

---

lana, lezteres sezt man aber blos zu, um ihr eine schöne rothe Farbe zu geben. Soll sie wohlriechend werden, so sezt man noch einige Tropfen Nelkenöl zu. Damit beschmiert man von Zeit zu Zeit die Lippen. — Durch dieses Mittel verhütet man nicht allein das Aufspringen und Grindigwerden der Lippen, sondern man hebt auch diese Beschwerde, wenn sie nicht von innern Ursachen entstanden ist.

Wohlfeiles wohlriechendes Mundmittel.

Man zerstoße 8 Loth Orangenblüten und 1½ Pfund Zuker recht fein in einem Marmormörser; diese Mischung reibe man dann mit Tragantschleim (trekener Tragant in starkem Pomeranzenblüte-Wasser aufgelöst) zu einer festen Masse, woraus man Kügelchen formt, die im Schatten troknen müssen. Man nimmt sie nach Belieben in den Mund, und sie zerschmelzen.

Reinigendes Mundwasser zu bereiten.

Man koche einige Löffel voll Rosmarinblüten und Blätter mit einigen Messerspizen voll Myrthen und eben so viel Zimmt und Benzoeharz in 1 Pfund altem Wein zur Hälfte ein, seihe dieß durch und nehme den Tag über einigemal einen Löffel voll in den Mund und gurgle sich.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Kaiser Nikolaus hat noch einmal den Polen Verzeihung angeboten; fordert aber schnelle und unbedingte Unterwerfung.

Aus Hanau schreibt man unterm 14. August: Nach glaubwürdigen Briefen aus Kassel war daselbst durch eine Staffette von Berlin die Nachricht eingegangen, daß in der Nähe von Warschau eine blutige Schlacht Statt gefunden habe, welche zu Gunsten der Polen ausgefallen sey. Die Niederlage der Russen war groß, da bei 30,000 Mann geblieben seyn sollen.

Nachrichten von der polnischen Grenze sowohl, als von Berlin stimmen darin überein, daß die Entscheidung der polnischen Sache keineswegs so nahe stehe; es scheint hiernach, als legten es die Polen darauf an, jeder Schlacht auszuweichen, und so auch den dießjährigen Feldzug für die Russen zu vereiteln; daß im September eintretende Regenwetter könnte, da es alles Marschiren und Operationen mit größeren Massen unmöglich macht, die Polen in diesem Vorhaben sehr unterstützen.

Briefe aus Warschau melden, daß die polnische Regierung zum Erstenmale eine offizielle Mittheilung von dem französischen Gouvernement erhalten habe, welche den polnischen Generalissimus warnt, keine Hauptschlacht gegen die Russen zu wagen, und zugleich ankündigt, daß Frankreich sich zu Gunsten Polens verwenden werde. 170 Kanonen sind gegenwärtig auf den Wällen Warschaus zur Vertheidigung der Stadt aufgestellt.

Die Mainzer Zeitung gibt folgende Nachricht, welche sie aus achtbarer Quelle zu haben behauptet: „Die Unterhandlungen zur Einstellung der Feindseligkeiten in Polen sind eingeleitet. Der poln. Obergeneral hat sich zu diesem Ende in das Hauptquartier des Feldmarschalls Paskewitsch begeben. Die Unabhängigkeit von Polen soll bei diesem Vertrag als Grundlage dienen.

Alles ist übrigens zu einer Hauptschlacht vorbereitet.

Niederlande. Der König von Holland hat die Erklärung abgegeben, daß er nicht gegen die Franzosen fechten werde, und sie bitte, den Rückzug seiner Truppen zu decken.

Zwischen Holland und Belgien ist Friede.

Am 13. August ist man überein gekommen, daß am 14. die holländische Armee anfangen soll, ihre rückgängige Bewegung zu machen. Und dieser Vertrag ward vollzogen. Man muß Recht widerfahren lassen: der Prinz v. Oranien hat diesen Feldzug weise und sachkundig geleitet. Er hätte ihn in 14 Tagen durch völlige Besetzung Belgiens beendigen können; nun aber liegt etwas Edles in seinem Rückzuge vor dem französischen Heere.

Wohl zu bemerken ist, daß Letzterer nicht durch Schwäche der Streitkräfte, noch durch Furcht (das holländ. Heer hätte den 50,000 M. des Marschalls Gerard die Spitze bieten können), sondern ausschließlich durch einen Geist der Weisheit und Mäßigung veranlaßt worden, der dem Prinzen v. Oranien und dessen Vater die größte Ehre macht. Dieses sagt sowohl General Belliard, der die Dinge in der Nähe gesehen, als auch Marschall Gerard selbst, ohngeachtet seines lebhaften Wunsches, sich mit den Holländern zu messen.

Die holländischen und belgischen Blätter sind nun voll von näheren Berichten über die Kriegsbegebenheiten zwischen der belgischen und holländischen Armee. Es ergibt sich aus denselben, daß in der holländischen Armee viel Einsicht und Ordnung, in der niederländischen Mangel an Allem, was einer Armee Noth thut, sichtbar war.

Man spricht davon, der König Leopold habe den Entschluß gefaßt und dem englischen Cabinet angekündigt, er wolle die Krone von Belgien wieder niederlegen. Das englische Cabinet habe sogleich ein Conseil gehalten, und den König Leopold dringend ersucht, von seinem Vorhaben abzustehen, damit nicht neue Scenen in Belgien entständen, und doch noch ein allgemeiner Krieg in Europa ausbreche.

Brasilien. Nach Journalen aus Rio-Janeiro v. 14. Juni sieht man daselbst mit großer Besürchtung Unruhen entgegen. Die Soldaten dürfen sich nicht außerhalb ihren Kasernen versammeln, und alle Sclaven werden in Gewahrsam gebracht, die sich Abends nach 7 Uhr auf den Strassen blikenlassen.

Portugal. Briefe aus Lissabon vom 5. August sagen, daß außer den 5 in Toulon angekommenen Schiffen kein französisches Schiff den Tajo verlassen habe. Admiral Rousstin hat Befehl erhalten, nicht eher auszulaufen, als bis der mit Portugal abgeschlossene Vertrag mit aller Strenge vollzogen sey.

(Es sind in diesem Augenblike 2 Millionen Soldaten in Europa, die nichts wollen, als den Frieden.)

Das Morning-Chronicle machte dieser Tage ein Mittel gegen die Cholera bekannt, welches der königl. Leibarzt Sir Matthew Tierney dem russischen Gesandten als das zuverläßigste Remedium empfahl. Hr. Tierney hat es zwar von einem Nichtmediziner, allein von einem Manne, welcher ein hohes Amt im Civildienste der ostindischen Compagnie bekleidet, und im verflossenen Monate Juni nach London kam. Er war im Jahre 1825 Richter in Masulipatam, wo die Cholera herrschte und die Umstände ihn zwangen, in der Noth alle mögliche Hilfe zu leisten, und so die Krankheit genau zu beobachten. Es ist das Cajeput-Oel. Dieses Mittel, sagt das Morning-Chronicle, wurde so schnell als möglich beim Erscheinen der Symptome angewendet, und zwar in Dosen von 25—50 Tropfen in ungefähr einem halben Weinglase voll warmen Wassers; die letzte Dosis wurde in einer halben Stunde wiederholt, wenn die Symptome bei der ersten nicht wichen. Wenn der Magen die erste Dosis wieder von sich gab, so wurden augenblicklich 50 Tropfen nachgegeben. Der Erfolg war außerordentlich. Es starb von 110 nur eine Person. Die Medizin wurde, wenn die Symptome beseitigt waren, nicht weiter eingegeben. Die Genesung erfolgte gewöhnlich sehr schnell, und es wurde keine Arznei für nöthig erachtet. Diese Thatsachen sind an den Fürsten Lirven (russischen Gesandten in London) von dem oben angegebenen ausgezeichneten Arzte mitgetheilt, und der Fürst hat seiner Regierung eine Abschrift jenes Berichts nebst einer Flasche des Oels zugesandt. Man darf allen obigen Angaben, als völlig authentisch, Glauben beimessen.

Ein Schreiben aus Niederungarn sagt: Ein Bauer hatte sich in ein kaltes Bad gesetzt, als der den Anfall spürte; er blieb 5 Stunden, ließ während dieser Zeit stets frisches Wasser in den Bottich gießen, und die Krankheit verschwand.

In Commission bei Fr. Puster in Passau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 35. 5. September 1831.

Cholera Morbus.

Wir dürfen nicht mehr gar so sehr erschreken über den Gedanken, daß die asiatische Brechruhr, genannt Cholera Morbus, sich aus dem Schlammbeete ihrer bisherigen Grenzen bis zu uns her wälzen möchte!

Wir wissen zwar aus öffentlichen Blättern, daß sie in Rußland, in Gallizien, ja schon in Ungarn, verheerend wüthe; wir lesen aber auch, und viele Privatbriefe liegen vor uns, welche bestätigen, daß dort der gemeine Mann, obgleich die Regierung fast verschwenderische Hilfe darbietet, sich der nöthigen Reinlichkeit und Diät durchaus nicht fügen will, aus Vorurtheil und Rohheit der ärztlichen Hilfe kein Vertrauen schenket, mehr an Hexenmeister glaubt, und so aus eigener Schuld zu Grunde geht.

Ein Brief aus Drohobycs, einem Städtchen in Gallizien mit 10,000 Einwohnern, meldet uns, daß daselbst an Christen und Juden bis zum 3. August 800 Menschen an der Cholera gestorben waren, als endlich Herr Dr. Masoch in Lemberg so glüklich war, ein Mittel zu entdekten, wodurch er alle seine Cholera-Kranken rettete. Zugleich theilte uns unser Korrespondent das Rezept und eine Belehrung über die Anwendung der Medicamente und Pflege des Kranken mit, und wir beeilen uns, das Publikum um so zutrauensvoller damit bekannt zu machen, als wir ehvor über die Sache mit einem der berühmtesten Aerzte unsers Vaterlandes Rüksprache genommen, dieser die Bewährtheit anerkannt und die öffentliche Mittheilung gutrathen hat. Hier also wörtlich der volle Inhalt des Originals, mit dem Wunsche, daß sich alle öffentlichen Organe für die weitere Prüfung und Verbreitung interessiren möchten.

Die Redaktion.

Anfängliche gewöhnliche Symtome der Cholera.

1. Kopfweh, Schwindel, Uebelkeiten, Erbrechen, starke Leibschmerzen, starkes Abweichen, und vorzüglich das Letzte, indem man öfters aus ganz andern Ursachen die erstgenannten Uebel bekömmt, ohne daß dieß Anzeichen der Cholera sind; das Abweichen aber bei der Cholera stets seyn muß.

2. Anwendung der Medicamente. Wenn man das Abweichen bekommen, und bereits mehreremalen abgeführt hat, so gebrauche man die Medicamente, welche das Rezept Nr. 1 vorschreibt; diese bestehen in 6 Pulvern, und einer weißlichen (nach bittern Mandeln riechenden und schmekenden) Mixtur. — Man nehme gleich das erste Mal ein Pulver mit 2 Eßlöffel Mixtur, die Stunde darauf 2 Eßlöffel Mixtur allein, und dann wieder wie vom Anfang, so daß man immer eine Stunde die Pulver mit der Mixtur, die andere Stunde die Mixtur allein nimmt. — Mit dem Gebrauche der Pulver muß man jedoch vorsichtig seyn, und nur dieselben so lange einnehmen, so lange das Kollern und Poltern im Bauche fortwährt und das Abweichen nicht nachläßt, (was aber gewöhnlich beim 3. oder 4. Pulver schon erfolgt); wie man aber bemerkt, daß das Kollern und Poltern ganz, das Abweichen aber bedeutend nachgelassen hat (denn ganz darf es nie gleich aufhören), so setze man mit dem Pulver aus, und nehme nur die weißliche Mixtur, alle Stunden 2 Eßlöffel voll. — Man behalte aber noch immer einige Pulver im Vorrathe, weil öfters das Kollern und Poltern, und zugleich stärkeres Abweichen, von Neuem beginnt, wo man wieder die Pulver auf die eben beschriebene Art einnehmen muß, und verfähret dabei wieder ganz so, wie bereits gesagt wurde. Hat durch diese angewandten Mittel das Abweichen fast aufgehört, so nehme man (in der Regel und am Besten wenn nicht ein Hinderniß z. B. ein wiedere erneuertes Kollern und Poltern und stärkeres Abweichen dazwischen kömmt) 48 Stunden nach angefangenem Medizinieren, sonst aber später (je nachdem das Abweichen sich früher oder später gestillt), die im Rezept Nr. 2 vorgeschriebene Mixtur (die gelbbraun aussieht), und zwar alle Stunden 1 Eßlöffel voll; die weißliche Mixtur aber nehme man mit dieser auch fort, und zwar so, daß man diese Mixturen von einer halben zur andern halben Stunde abwechselnd einnimmt, z. B. um 8 Uhr die bräunliche

Frauenzimmer-Fach.

Erhabene Schrift oder Zeichnung auf Eiern zu machen.

Man bedient sich hierzu gewöhnlich der Gänseeier, weil diese am Größten ausfallen. Das Ei wird mit Oelfarbe entweder aus freier Hand beschrieben, oder gezeichnet. Ist die Oelfarbe getroknet, so legt man das Ei zweimal 24 Stunden in einen glasirten Topf mit starkem Weinessig. Nach dieser Zeit wird es aus dem Essig genommen, ½ Stunde in kaltes Wasser gelegt und dann abgebürstet, worauf die Schrift oder Zeichnung schön erhaben zum Vorschein kommt. Hernach macht man in dem Ei eine kleine Oeffnung, läßt es auslaufen, und verschließt, nachdem es zuvor mit feinem Sande ausgefüllt ist, diese Oeffnung mit Porzellan-Kitt.

Englischen Schneeberg von Eiweiß zu machen.

Man setze in einem Kastrol halb Milch und halb Wasser aufs Feuer, und schlage indessen das Weiße von 16 Eiern zu recht steifem Schnee; sobald die Milch kocht, sticht man mit einem Löffel ein Stük Schnee ab, und läßt es in der Milch nur einmal aufkochen, dann legt man das Stük heraus auf ein Sieb, damit es abtriefe; und so fahre man mit dem übrigen Schnee fort, bis alle Stüke fertig sind. Die Eierdotter rühre man dann in 1 Quart abgekochter

Digitized by Google

Mixtur, und um ½9 Uhr die weißliche, um 10 Uhr die bräunliche, und so fort. Die bräunliche Mixtur dient dazu, um die eingenommenen Pulver, welche nicht im Leibe bleiben dürfen, wieder abzuführen, worauf man einigemal abführen, und der Koth die Farbe der eingenommenen (gelbbraunen) Mixtur haben wird, worauf später ein grasgrüner Stuhl erfolgt, welcher das charakteristische Merkmal ist, daß Alles gewonnen und keine Gefahr mehr vorhanden ist. — Wenn der grüne Stuhl aufgehört hat, so seze man mit dem Mediziniren aus.

3. Beschaffenheit des Stuhls während der Krankheit. Derselbe hat Anfangs die Farbe einer schwarzbraunen übel riechenden Jauche; späterhin wird er immer weißer, bis er endlich milchweiß wird; wenn aber der Stuhl endlich nach den auf oben beschriebene Art eingenommenen Medicamenten grasgrün kömmt, so ist es ein Zeichen, daß man, obgleich vielleicht noch schwach, doch schon gesund ist. —

4. Wenn der grüne Stuhl aufgehört hat, so bekömmt man noch durch mehrere Tage keinen regulären Stuhl, wohl auch vielleicht ein gelindes Abweichen. Den 5. 6. 7. Tag von diesem gerechnet, bekömmt der Reconvalescent manchmal (jedoch selten) ein kaltes Fieber, welches wie gewöhnlich kurirt wird; oder aber (und dieß zwar in der Regel) ein stärkeres Abweichen, wo man sich ein wenig niederlegen, und welches man mit einem oder nöthigenfalls mit zwei Pulvern, auf die oben beschriebene Art eingenommen, stillen kann. — Eins dieser zwei Uebel ist nun das Finale der Krankheit. — Durch das Abweichen muß man sich nicht irre machen lassen, ausser, wenn es sich wieder zu stark einstellt, daß man es zum Medizíniren geeignet findeh sollte; wenn aber dieß der Fall seyn sollte, wird weiter unten gesagt werden. Die Hilfe kömmt keineswegs zu spät, wenn man schon weißlich abführt (wie es z. B. bei der Mutter und Tante S** der Fall war, welche, bevor Hr. Dr. Masoch kam, bereits über 30 Mal in wenigen Stunden und bereits schon weiß abführten); es werden sogar dieselben Medicamente bei Denjenigen gebraucht, wo die Hilfe so spät kömmt, daß sie bereits die schrecklichen Krämpfe bekamen, sich stark erbrachen, schwarz geworden, und Denen die Hände und Füße schon erstarrt sind; nur muß diesen nebstbei zur Ader gelassen, und dieselben mit Flanell frottirt werden.

5. Zeit der zu gebrauchenden Hilfe. Wenn man nur einigemale abzuführen anfängt, ist es nicht räthlich, gleich diese Mittel zu ergreifen, indem dasselbe öfters gleich von selbst auffodert, und überhaupt ein gewöhnliches Abweichen seyn kann; nur dann, wenn das Abweichen öfter in kurzer Zeit (z. B. 6, 7 bis 8 Mal) mit Poltern im Bauche oder gar schon weiß erfolgt ist, ist es nöthig, zu den beschriebenen Mitteln zu greifen; wenn aber auch der Stuhl während des Medizinirens weiß zu kommen anfängt, so darf man sich keineswegs fürchten, weil er so kommen muß.

6. Uebrige Pflege des Kranken. Wenn man das Abweichen schon zum Medizíniren geeignet findet, so lege man sich zu Bette, trachte, durch gutes Bedecken und allenfalls beigebrachte warme Krüge in einen gelinden Schweiß zu kommen und sich in demselben ohne Unterbrechung zu erhalten; nur muß man den Schweiß nicht gewaltsam erpressen, sondern immer den Körper in einem gelinden Schweiß zu erhalten suchen. Man seze sich nicht im Bette auf, indem man gewöhnlich gleich einen Schwindel bekömmt, und verhalte sich überhaupt ruhig im Bette.

7. Nähere Bestimmung wegen der Pulver. Ohne Noth nehme man von den Pulvern nicht mehr als vier, indem, wie schon früher gesagt, gewöhnlich beim 3. oder 4. Pulver das Kellern und Poltern ganz, das Abweichen aber bedeutend nachläßt; wenn dieß aber der Fall nicht wäre, so kann man noch eins und allenfalls noch ein 2. und 3. nehmen, und so fort, bis nicht die eben erwähnten Anzeichen eintreten.

8. Getränke. Während der Krankheit trinke man nichts anders, als einen Saleb-Absud. Man schütte nemlich einen halben Kaffeelöffel voll Saleb in eine ½ wiener Maß Wasser, lasse es ½ Stunde kochen, rühre es während des Kochens immer um, seihe es durch, und lasse es auskühlen. — Von diesem darf man so viel als man will trinken, nur aber muß er, so wie die Medizin, gar nicht gewärmt werden, sondern Alles durch die Zimmer-Luft temperirt seyn.

9. Essen. Der Kranke darf nur Gerstenschleim essen, wie auch eine aus Rindfleisch, einer halben Henne, einer kleinen Petersilienwurzel (aber ohne das Grüne) gekochte Suppe; späterhin, bis man das Abweichen verloren hat, darf man in Butter gedörrten Gries essen, welcher, damit er wie eine Kascha (Brei) ist, ja nicht warm oder gar heiß, sondern nur lau seyn muß, indem man sonst gleich Magendrücken und Abweichen bekömmt.

10. Die früheren beim Entstehen der Cholera angerühmten Mittel, als: das viele Trinken, allerhand Thee, die heißen Umschläge ꝛc. verwirft Dr. Masoch ganz, indem er sagt, daß man nur von diesen öfters, ohne alle andere Ursache, das Erbrechen bekömmt.

---

gurer Milch ab, nebst 2 Lth. fein gestossenen bittern Mandeln, ½ Pfund gestossenem Zuker und einer Tasse voll Orangen-Blütenwasser. Hiernächst lege man von den abgekochten Schneeflöten eine Schichte auf eine Schüssel, richte Crême darüber an, dann wieder eine Schicht Schnee, und wieder Crême, bis der Schnee verbraucht und die Masse einem Berge ähnlich ist. Sodann besteke man ihn mit länglicht geschnittenen Mandeln, richte den übrigen Crême nun noch darüber an, streue unten Zuker darüber und trage ihn kalt zur Tafel.

Eier so hart wie Steine zu machen.

Hiezu nehme man ein irdenes, glasirtes Gefäß, fülle es mit gutem Weineßig, lege die Eier hinein, binde es mit einer Blase zu und lasse es so 5 Tage stehen; alsdann nehme man einen irdenen Topf, mache darein eine Lage Kochsalz, nehme die Eier aus dem Essig, lege sie auf dieses Salz und streue wiehrer eine Lage Salz darüber; lasse sie so 14 Tage liegen, wo sie so hart wie Stein werden.

Käse aus Eiern zu verfertigen.

Man nehme ½ Maß Milch, 18 Eier, schlage die Eier in einen Topf, zerrühre sie wohl, gieße die Milch darunter, menge Alles mit einem Kochlöffel wohl unter einander, seze es auf Kohlen und rühre es fleißig, damit es nicht stinkend wird; nun nehme man zerstossenen Zuker

Digitized by Google

Nro. I. Copia.

Ex ord. magnif. Dni. Doctoris de Masoch a dto 25. Julii 1831.

℞p. Mur. hydr. mitis gr. duo
Opii puri gr. semis
Sahar lactis dr. semis.
M. f. puls in sex partes aequales dividendus det ad scat.
Sign. omni bihorio p. unum.

℞p. Dti salep tenuis unc sex,
aqua lauro cer Gtt. XV,
Syr amygdalarum dr. duas.
DS. omni hora cochl. mens sumat.

Die 25. Julii 1831.

Nro. II. Copia.

Ex ord. magnifici Dom. Doctoris de Masoch a dto 24. Julii 1831.

℞p. Hbae chenopod. ambr. dr. 1
inf. in aquae ferv v. cl.
par ¼ horae coll dr. 1 semis.
Adde
Sulf. chinin. gr. quatuor
Sachar albi dr. ij.
M. Ds, omni hora cochl mens.

Die 25. Julii 1831.

Aus der Menschen-Welt.

Im Jahre 1765 ereignete sich in London folgendes Unglük: Lady Molesworth, Wittwe eines Lords und Feld-Marschalls, eine schöne, tugendhafte, geistreiche Frau, verwendete die zärtlichste Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder. Eines Tags, früh um 4 Uhr, kam in ihrem Hause Feuer aus. Ihre älteste Tochter, etwa 16 Jahre alt, schlief bei ihr. Die Mutter roch das Feuer; sie weckte die Tochter; „Jettchen," rief sie, „ich höre Lärm, und der Rauch erstikt mich fast; sollte wohl gar das Haus brennen?" Die Tochter sprang aus dem Bette und weckte die Thüre aufmachen, aber der Griff des Schlosses war so heiß, daß sie sich die Hand verbrannte. Es verfagte ihr beinahe der Athem, und kaum vermochte sie das Fenster zu erreichen, um es zu öffnen. So wie dieß geschehen war, stürzte die Thüre ein, die Flammen erfüllten das ganze Zimmer, und außer sich vor Entsezen sprang das Mädchen zum Fenster hinaus. Der Fall war so fürchterlich, daß die Unglükliche ihre Sinne verlor. Die Londoner Häuser sind mit eisernen Geländern umgeben; sie war darauf gefallen und brach sich einen Schenkel und ein Bein. Man trug sie in das nahe Haus der Lady Grosvenor. Der Sohn dieses Hauses hatte gehört, daß in der Gegend seiner Mutter Feuer ausgekommen sey, und war herbeigeeilt. Er war der Erste, welcher die Verunglükte empfing; er kannte, er liebte sie. Während dieß vorging, war die Mutter, im Bette von den Flammen überrascht, ein Opfer derselben geworden; man fand ihren Ring mitten unter ihren Gebeinen und den Brandkohlen ihres Bettes. Miß Molesworth erholte sich einen Augenblik, als man sie zur Lady Grosvenor trug, dann aber fiel sie wieder in Ohnmacht. In diesem Zustande nahm man ihr das Bein über dem Knie ab, verschwieg ihr dieß aber, als sie wieder zu sich kam, damit der Kummer nicht das Uebel vermehre. Fast zwei Monate blieb sie in dieser Unwissenheit. Während derselben klagte sie oftmals über Schmerzen in dem abgenommenen Beine und Fuß. (Eine sehr bekannte und leicht erklärbare Erscheinung.) Damit sie ihren Verlurst nicht merke, hatte man beide Beine auf einerlei Art eingewikelt. Endlich mußte man ihr doch die Wahrheit sagen, und sie vernahm dieselbe mit mehr Fassung, als zu besorgen war. — Ihr Bruder, der junge Molesworth, war in der Westminster Schule; Tags vor dem Unglük hatte ihn die Mutter auf einige Tage nach Hause berufen, jedoch durch eine glükliche Irrung war die Botschaft nicht ausgerichtet worden, und dieß rettete sein Leben. Zwei kleine Kinder verbrannten, gleich der Mutter, in ihren Betten. Zwei andere Töchter, von 12 und 13 Jahren; hatten sich mit ihrer Gouvernante auf das Dach geflüchtet. Die Flammen verfolgten sie auch dorthin. Das versammelte Volk breitete Matrazen und Federn-Betten auf das Straßenpflaster aus, und rief ihnen zu, sich auf diese zu werfen. Die Gouvernante wagte zuerst den Sprung, aber so übereilt, daß sie auf die Steine fiel, und vor den Augen ihrer Zöglinge jämmerlich zerschmettert wurde. Jezt hatte für diese das Unglük den höchsten Grad erreicht. Die ältere Schwester zitterte vor dem Wagniß, und sagte zur jüngern: „Ich sehe, daß wir uns nicht anders, als durch einen Sturz retten können, aber es fehlt mir der Muth daran; stoße du mich hinunter und springe mir nach!" Die jüngere zögerte keinen Augenblik, stieß die ältere von sich, und stürzte sich ihr nach. Beide fielen glüklich auf die Betten und wurden gerettet. Jettchen, von dem oben die Rede war, schien zum Unglük bestimmt zu seyn. Ein reicher, liebenswürdiger, junger Mann verliebte sich einige Jahre darauf in sie; sie waren verlobt; der Hochzeittag war angesezt, als sie Beide zusammen ausritten, ihr Bräutigam vom Pferde stürzte, sich den Kopf zerschmetterte, und vor den Augen seiner Geliebten verschied. Eine der beiden jüngsten Schwestern, welche herabgesprungen waren, hatte Hrn. Ponsonby, einen reichen Irländer, geheirathet, und sie war glüklich.

---

und kleine Rosinen dazu, daß die Käse süß werden, die dann, sobald sie zusammengelaufen sind, mittelst eines Stäbchens in Formen gestrichen und dann auf ein Brett gestürzt werden, damit das Wasser herauslaufe. Man kann auch nach dem Trokнen Zuker darauf streuen.

Sehr gesunden Eiertrunk zu verfertigen.

Zwei Kaffeelöffel voll gestossener wrißer Zukerkand werden in einem Nößel voll siedenden Wassers aufgelöst und ein Eidotter eingequirlt. In allen Krankheiten der Brust und des Halses, namentlich bei Husten, Katarrhen und Lungensuchten, ist dieß ein linderndes, angenehmes und nährendes Getränk.

Eier in eine Flasche zu thun, ohne sie zu zerbrechen.

Man lege frische Eier, etwa 36 Stunden; in starken Weinessig, worin sie so weich werden, daß man sie in jegliche Form bringen kann, mithin auch leicht durch den Hals der Weinflasche. Sind sie darin, so füllt man die Flasche mit frischem Wasser, so erhalten die Eier wieder ihre natürliche Form.

Zu erfahren, ob nach der Brütezeit einer Henne noch Junge in den zurükgebliebenen Eiern sind.

Man legt die Eier in mäßig warmes Wasser und sieht, ob dieselben sich bewegen; ist dieß der Fall, so kann man gewiß seyn, daß lebende Küchlein darin sind.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Aus Warschau wird unterm 17. August berichtet: Der 15. und 16. d. M. waren Gräueltage für uns. Der patriotische Klub, schon längst gegen die Machthaber erbittert, und unzufrieden daeüber, daß der General Jankowski nicht zum Tode verurtheilt worden, hatte endlich gewaltsame Schritte beschlossen. Mehrere Morde wurden verübt. In der ersten Nacht verloren 35 Personen das Leben.

Heute ist die bisherige Regierung aufgelöst worden und steht der Geneeal Krukowiezki mit großer Machtvollkommenheit an der Spize des neuen Gouvernements. Er hat in den Stunden des Schreckens Energie und persönliche Tapferkeit gezeigt, auch bereits den Präsidenten des genannten Klubs, einen Geistlichen, Namens Pulawski, und 10 Mitgliede desselben, verhaften lassen. Der ihm zustehenden Machtvollkommenheit nach, hat ee den Gen. Prondzynski zum Chef der Armee ernannt. In Warschau lagern heute auf den Plätzen starke Truppen-Abtheilungen, um die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Gott gebe, daß es wahe ist: Zwischen Rußland und Polen soll nach den neuesten Nachrichten Alles aufs Beste geschlichtet worden seyn! —

Das französische, so wie das englische Kabinet sollen sich in Petersburg kräftigst für die Polen interessirt haben.

Rußland. Mehre Zeitungen meldeten voreilig, der Kaiser Nikolaus sey gestorben. Die schreckliche Krankheit, welche die russische Population decimirt, hat den Kaiser nicht verschont; in aller Jugendkraft hat ihn der Tod ergriffen. Wer will sich vermessen, die Folgen dieses unvorhergesehenen Todes, den Einfluß desselben auf die europäische Politik zu berechnen! Der Kaiser Nikolaus Pawlowitsch ist am 6ten Juli 1796 geboren und bestieg am 1ten Dezember 1825 den Thron. — Nach der Verfassung des russischen Reichs und den Successionsgesezen kömmt der russische Scepter in die Hände eines Kindes, an den ältesten Sohn des verstorbenen Kaisers. Alexander Nikolaiewitsch, Kronprinz, ist am 29ten April 1818 geboren. Die Regentschaft gebührt dem Großfürster Michael, Bruder der beiden lezten Kaiser.

Belgien. Durch genaue Untersuchung kommt man jezt auf die Ursachen des unbegreiflichen Unglüks der Belgier. Die Patronen hatten keine Kugeln, und die Patrone kein Herz. Die Kanonen und die Kanoniere waren vernagelt; in der Eile hatte man die unrechten Officiere erwischt, die nur auf den Frieden eingerichtet waren. Jezt wird die ganze Armee frisch organisirt, und auch auf andere Fertigkeiten außer dem Laufen eingerichtet.

Man glaubt, daß die gänzliche Räumung von Belgien von den französischen Truppen nicht mehr ferne sey; und es ging das Gerücht, daß dieselben dann nach Polen marschiren würden. (Wenn sich die Friedensnachricht zwischen Rußland und Polen bestätigt, ist das Gottlob nicht nöthig.)

Frankreich. Den neuesten Gerüchten zu Folge, will die Regierung die Erblichkeit der Pairie ganz aufheben, aber darauf beharren, der Krone das Vorrecht der unmittelbaren Wahl und der unbeschränkten Vermehrung der Zahl der Pairs zu überlassen. Auf diesen Grundlagen will man die Pairie neu ereichten.

Portugal. Die Eroberung der Insel St. Miguel am 4. August, die reichste aller Azoren, durch die Truppen der portugiesischen Regentschaft, dürfte den Plan Don Pedros auf Portugal beschleunigen, und es scheint, daß vorerst eine Expedition nach Madera abgehen wird, um diese Insel gleichfalls für Donna Maria in Besiz zu nehmen. Englische Blätter sagen sogar, daß Madera schon nommen sey. Die Lage von Lissabon, und insbesondere die des Don Miguels, wird als sehr bedenklich geschildert. Lezterer hat sich in seinen Pallast von Queluz eingeschlossen, und läßt sich von 3000 Mann, die einzigen Truppen, auf die er noch mit einiger Sicherheit rechnen kann, bewachen. Er erlaubt sich täglich neue Grausamkeiten. Seit der Ankunft der französischen Schiffe in dem Tajo, wurden mehe als 1000 Menschen in die Gefängnisse geschleppt; alle Truppen sind in Lissabon versammelt, allein Don Miguel kann auf sie nicht rechnen. Eine allgemeine Auflehnung, bis zum Alter von 16 Jahren, wurde angeordnet; allein damit wird das Heer nur noch unzuverläßiger, weil die Meisten mit der Regierung unzufrieden sind.

Aus London wird gemeldet, daß an 2000 daselbst anwesende Portugiesen ihrer jungen Königin eine Addresse nebst einem goldenen Scepter und einer Prachtabschrift der portugiesischen Konstitution überreicht haben.

In Ungarn sind Unordnungen und Unruhen unter den Bauern ausgebrochen, und dauern noch immer fort. Sie haben viele Edelleute und deren Beamte mißhandelt, Schlösser geplündert, und hier und da große Grausamkeiten verübt. Um fürs Erste dem Fortschreiten dieses Bauernaufstandes Schranken zu sezen, sind aus Gallizien 2 Infanterieregimenter dahin beordert, denen noch von Wien aus 3 Regimenter nachgeschikt werden.

Im Kanton Basel sind wieder ernstliche Unruhen ausgebrochen. Die Bauern von Sissach und Liestall, welche selbst Herren seyn wollten, haben den Herren in Basel den Gehorsam aufgekündigt, und die gegen sie abgeschikten Baseler Truppen mit blutigen Köpfen heimgeschikt.

Ein Schreiben von Pontarlier versichert, daß die Schweiz große Kriegsrüstungen mache. 100,000 Menschen sollen zum Ausrüken in Bereitschaft gesezt werden.

Das Er nimmt jezt sehr überhand. In Europa befinden sich gegenwärtig an Ex-Souveränen: ein Exkaiser, zwei Exkönige, ein Exherzog, ein Exdey, ein Expascha und ein Exraja. Wir wünschen, daß mit dem Aufhören der wärmeren Jahreszeit derjenige Souverain, der mächtiger ist, als alle Kaiser und Könige, ebenfalls vom Throne gestossen werde, und als Excholera dahin gehe, wo der Pfeffer wächst.

Die Cholera soll ihren Ursprung in einem durch das Austreten des Ganges-Stroms entstandenen thierischen Miasma finden und demnach den Charakter einer epidemischen Krankheit erhalten.

In Wien nimmt die Furcht vor der Cholera bedeutend ab; die Menschen sind zur Besinnung gekommen, und beruhigen sich bei den großen Anstrengungen und Aufopferungen, welche die Regierung macht, um den Gesundheits-Zustand zu sichern, und um den Einwohnern Verdienst zu verschaffen. Man hofft, daß es auch der Regierung gelingen werde, die dermalen herrschende Theuerung der Lebens-Mittel zu vermindern.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 36. 12. September 1831.

Die Mokka-, auch Miega-Stadt in der Oberpfalz.

Als ich im J. 1812 als Landgerichtsassessor zu Eschenbach in der Oberpfalz bei Barbaraberg unweit dem ehemaligen Kloster Speinshart einen gerichtlichen Augenschein einzunehmen, und mich mit den Parteien, Zeugen und Sachverständigen zu Fuß an Ort und Stelle zu begeben begonnen hatte, vernahm ich aus dem Gespräche der mich Begleitenden einen freundschaftlichen Streit über die Worte Mokka und Miega. Ich wurde neugierig, und fragte: Was gibt es denn hier für einen Vorstreit?

Andere. Sie streiten über den Namen der alten Stadt, welche dort gestanden, wohin wir jezt kommen.

Ich. Was? hier soll eine Stadt gestanden haben?

And. Ja wohl, daran ist kein Zweifel, aber Einige heißen sie Mokka, und Andere Miega.

Ich. Wie, daran soll gar kein Zweifel seyn? Und ich habe davon noch nie etwas gelesen oder gehört, und bin an diesem Berge, nemlich auf der Strasse von Kemnath nach Pressat, als Student wohl dreißigmal nahe vorbei gegangen!

And. Ja, das ist einmal so, und ist bei uns jedem Menschen bekannt.

B. Als die Strasse bei Pressat vor 30 Jahren gebaut wurde, haben die Bauern aus der Gegend die Steine der Mauerruhausen erst gänzlich weg, und auf die Strasse gefahren.

D. Viele Bauern haben schon zugehauene Steine von Fenster- und Thür-Gerüsten hier ausgekarrt, und altes Geld, so anderes altes Zeug, gefunden.

B. Besonders als die Barbaraberg-Kirche gebaut und der Grund dazu gegraben worden ist, haben die Kloster-Geistlichen von dem ausgegrabenen und gefundenen Gelde eine ganze Sammlung gemacht — u. dgl.

Unter diesen, so andern hierauf bezüglichen Gesprächen, kamen wir auf dem streitigen Plaze an. Wahrlich, ein heiliger Schauer ergriff mich, als ich da auf einem Berge eine erhabene, königliche Fläche gleichsam von den Großen des Reichs, als: den Bergen Kulm, Kutschrhein, Steinwald, Parkstein, Armannsberg, und von dem Fichtel-Gebirge ꝛc. umgeben sah. Ich ward in hohe Bewunderung versezt. — Ja, wahrlich, — meine Gefühle sprachen es laut — wahrlich, hier muß eine Stadt gestanden haben!

D. Sehen Sie hier, wie man noch deutlich bemerkt, wie die Strassen, die Thürme, die Thore und die Wälle gestanden haben? Ja, den künstlich gebauten, obwohl nun wieder größtentheils verfallenen Wasserbrunnen müssen Sie sehen, dessen Bau nur durch eine große Veranlassung bewerkstelligt worden seyn muß.

Wir kamen auch zu dem Brunnen. Wahrlich, auch dieser erregte bei mir große Vermuthungen. Dieser Augenschein, verbunden mit der bestimmten einhelligen Tradition von ordentlichen Männern, den nächsten Bewohnern, erregte in mir eine außerordentliche Neugierde.

Nach gepflogenen Amtsgeschäften verließen wir endlich diesen, mir so merkwürdig gewordenen Ort: allein die Stadt Miega oder Mokka verließ mich nimmermehr, und verfolgt mich seit 20 Jahren: und so drängten sich mir beim Nachdenken über diese Stadt, welche wie aus den Wolken vor meine Einbildung gestellt ward, verschiedene Ideen, ja Gründe auf.

1) Daß die Gegend am Fichtelgebirge, welches sich als höchster Mittel-Punkt von Deutschland signalisirt, zuerst aus den Fluten des ehemals allda gewesenen Weltmeers getreten und bewohnt worden sey, ist leicht anzunehmen; auch lassen die alten fremdartigen slavischen Namen allda, als: Naslitz, Römmersbühl, Zbdelitz, Trobiz ꝛc. dieses rechtfertigen.

2) In der Nähe von einer kleinen Stunde befindet sich das alte Städtchen Neustadt am Kulm. Diese Neustadt sezt eine Altstadt voraus.

3) Gleich bei Neustadt befindet sich ein Dorf mit der altberühmten Pfarrei Mokkasdorf. Auch dieses deutet auf eine Mokkastadt.

Frauenzimmer-Fach.

Gabeln und Messer zu reinigen.

Man überziehe sich ein Brett mit Leder, oder verschaffe sich sonst ein glattes ohne Knoten. Im ersteren Falle trage man geschmolzenen Hammelstalg mit einem Stük Flanell auf das Leder, dann treibe man zwei weiche Bather-Ziegel an einander ab, lasse das Mehl auf das Leder fallen und reibe es hinein, bis kein Fet mehr durchschlägt, wenn man mit dem Messer darüber fährt, welches man leicht daran erkennt, wenn das Messer seine Politur behält.

Wenn man ein bloßes Brett hat, so reibt man den Bather-Ziegel 2—3 Mal darüber; denn wenn zu viel auf Einmal darauf kommt, so wird die Oberfläche rauh und bekommt Eindrüke. Das Brett muß sich in einer solchen Höhe befinden, daß man bei dem Puzen der Messer eine gebükte Stellung hat.

In jede Hand nimmt man ein Messer, hält sie mit dem Rüken gegen einander und stellt sich vor die Mitte des Brettes, legt die Messer flach darauf und drükt sie nicht zu stark. Auf diese Art kann man mit geringerer Mühe 2 Messer zugleich reinigen, als sonst nur eins, auch brechen sie nicht so leicht ab; denn gute Messer schnappen zu, wenn

Digitized by Google

Nach diesen mir eigen gemachten Gründen fragte ich nun Herrn Stadtpfarrer Wittmann zu Eschenbach, als ehemaligen Chorherrn vom Kloster Speinßhart, welches sich gleichfalls am Fuße der befraglichen Bergstadt Mokka befand. Dieser sehr gelehrte Herr Pfarrer erwiderte, daß er ebenfalls sehr oft die lebhafteste Tradition für die vorgebliche Stadt Mokka vernommen habe; daß es richtig sey, daß bei dem Barbaraberg-Kirchen-Baue viele römische und griechische Münzen gefunden und im Kloster aufbewahret worden, welche die Klosteraufhebungs-Kommission mit sich genommen habe; allein Urkunden daräber fanden sich im Klosterarchive nicht vor, und konnten sich auch nicht vorfinden, da die Reformation das Kloster Speinßhart auf 30 Jahre ganz devastirt hatte.

Auch Herr Oberst B. v. Malsen übergab mir, die Tradition ebenfalls bestätigend, einen durch und durch verrosteten, für mich neuen Sporn alter Art, welcher auf seinen Feldern zu Barbaraberg ausgeackert worden ist.

Ich bewarb mich um alte Geschichtsbücher: worin vielleicht dieser Gegenstand schon längst abgemacht vorkommen könnte, und suchte fleißig nach; allein ich fand nichts Unmittelbares. Ich sage: nichts Unmittelbares, weil mir doch auch hier eine Lampe in die Finsterniß leuchtete; denn ich fand in der Geschichtskunde, daß einst auf der sogenannten Königsheide (eine sehr bekannte Gegend circa 4 Stunden von Barbaraberg, dem vorgeblichen Orte der Stadt Mokka westlich entfernt) eine Stadt, und zwar die Haupt- und Residenz-Stadt des Noriks, Fürstender Norisker oder Rabe-Bewohner, gestanden haben soll; daß aber allda nicht die mindesten Spuren einer gewesenen Stadt, sondern nur einer daselbst vorgefallenen Schlacht gefunden worden seyen. Nun läßt sich doch leicht schließen, daß, da einmal doch die Rede von einer Stadt in dieser Gegend ist, diese Stadt nicht auf der Königsheide, sondern auf dem von der Natue so erhaben zur Residenz bezeichneten Orte gestanden haben müsse.

Auf alle diese Ergebnisse hin, wollte ich selbst an Ort und Stelle nachforschen, und ersuchte daher die benachbarten jungen Leute, bei 200 an der Zahl, an einem abgewürdigten Feiertage allda mit Hauen und Schaufeln zu erscheinen, und gegen Bier- und Brod-Verabreichung Nachgrabungen anzustellen. Dieß geschah auch, und als nur erst wenig umgegraben war, so zeigten sich schon alte schwarze Töpferscherben — gleichsam von Vasen. Doch diesen jungen Leuten war es mehr um das Bier und Brod, und um Spaß und Scherz, als um wissenschaftliche, geschichtliche Forschungen zu thun: sie machten keinen Ernst; Zwang konnte ich nicht eintreten lassen, und so hatte ich Mühe und Kosten ohne befriedigende Resultate.

Nun hielt ich mich aber theils verpflichtet, theils berechtiget, alle diese Umstände der k. Regierung des Ober-Mainkreises in Bayreuth anzuzeigen, und zu bitten, daß dieselbe diese Forschungen mittelst verständiger Berg-Arbeiter unterstätzen wolle. Dieses that ich, erhielt aber eine solche einfache abweisliche Resolution, welche mich bei meinen andern vielen Amtsarbeiten und Familien-Sorgen bis jezt zwar stumm, aber doch die Sache nicht vergessen hat machen können. —

Da ich eben unpäßlich, und zu anderen Berufsarbeiten unfähig bin, so werden mich obige Indizien entschuldigen, wenn ich, als Eingeborner dieser alten Denkmäler der Nabebewohner, solche zur öffentlichen Kunde bringe, und nochmal um Würdigung und Nachforschungs-Mithilfe bitte, damit jezt noch aus den morschen wenigen Trümmern Das gerettet werde, was für die Alterthumsgeschichte des ehrwürdigen Fichtelgebirgs, dieses nie besiegten Urlandes der Bayern, nicht ohne Interesse beurtheilt werden dürfte.

Regensburg, den 1. Septbr. 1831.

Johannes Greger,
k. Kreis- und Stadtgerichts-Rath.

Von der Donau.

So viel dem Herrn Wirth, Redacteur der deutschen Tribüne, schon in andern Blättern gerüget, und er bei Weitem nicht als wohlthätiger Fakeltäger geschildert worden ist, so muß er doch auch im Vorbeigehen auf das Unschikliche und Unwahre hingewiesen werden, was er Nro. 17 und 18 pag. 149 als Berichtigung mit aufgerissenem Maule sagt:

„die fränkischen Gauen, in denen in den lezten 8 Monaten namentlich ein so reger Sinn für gesezliche Freiheiten sich gezeigt, waren es, die ihren anderen bayerischen Brüderen auch in dieser edlen Sache vorgeleuchtet haben, und ferner vorleuchten werden."

Ueber dieses stinkende Eigenlob lächelt der Bayer ruhig im Bewußtseyn seiner geistigen und körperlichen Kraft, die keines fränkischen Maulaufreissens bedarf: allein das bringt immer dem Stillschweigen, wenn es schon weiser und humaner ist, als Schwätzen und Rechthaberei, den Nachtheil, daß jeder Schreier in der dummen Einbildung lebt, er habe es Dem und Dem recht derb gesagt, daß er habe schweigen müssen. Wie verächtlich wären die Franken, würden sie alle an solchen falschen ungegründeten Einbildungen leiden, wie Herr Wirth, der überall zeigt, daß es für die edle Preßfreiheit noch zu unzeitig sey. Sapienti pauca. Bayer, Provisor zu St. Jeboch.

---

man zu stark darauf drükt. Wenn es auch Anfangs schwerer scheint, 2 Messer zu putzen, als eins, so wird man es doch bald nach einiger Uebung leichter und geschwinder finden.

Man halte darauf, daß die Messer immer scharf seyen, besonders die Vorschneidemesser; diesen Zwek erreicht man leicht, wenn man 2 Messer mit dem Rüken gegen einander in die Hände nimmt, beim Ausbreiten der Arme das Brett kaum berührt, beim Zusammenziehen aber einen schwachen Druk auf die Schneide gibt; dadurch erhalten sie eine schaefe Schneide und zugleich eine schöne Politur, und dieses ist viel besser, als das Wezen an einem Strahle.

Will man stählerne Gabeln auf die zwekmäßigste Art putzen, so fülle man ein kleines Fäßchen mit feinem Kiese, Ziegelmehl oder Sand, mit etwas Heu oder Moos vermengt, zusammengedrükt, und halte es immer etwas feucht. In diese Mischung stößt man die Gabelzinken ein Paarmal, worauf alle Flekken darauf verschwinden werden. Ferner muß man ein kleines Holz in Gestalt eines Messers, mit Leder überzogen, haben, um die Gabeln zwischen den Zinken zu poliren, wenn man zuvor sogleich nach dem Herausziehen aus dem Fäßchen den Staub sorgfältig abgebürstet hat. Ein Messerbrett wird oft beschädigt, wenn man Gabeln darauf puzt, und eben so von den Messerrüken; um

Digitized by Google

Aufforderung.

Es iſt bekannt, daß der große genialе Kompoſiteur Gluck (Ritter Chriſtoph), welcher in der Muſik eine ganz neue Bahn gebrochen, und weder von ſeinen Nachfolgern, dem unſterblichen Mozart, oder Haydn, ſo Andere, übertroffen, noch im Pathetiſchen je erreicht worden iſt, in der Oberpfalz an der böhm. Grenze 1714 geboren wurde. Es wird aber nicht angegeben, an welchem Orte, und an welchem Tage. Die k. Pfarreien werden daher erſucht, deßhalb in den Taufbüchern nachzuforſchen, und die weitern Reſultate öffentlich mitzutheilen, um das Converſations-Lexicon ergänzen zu können, und deßhalb nicht gleichgiltig gegen den großen Ruhm unſers Landsmannes, wie z. B. gegen Wolfram von Eſchenbach, ſo Andere mehr, zu ſcheinen. Ehrhard Amberger.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Der Bier-Eſſig (Eſſig als wohlfeiles Mittel gegen Anſteckung durch die Cholera oder andere peſtartige Krankheiten.

Von den Kräutern: Raute, Krauſemünze, Wermuth, Salbei und Lavendel, nehme man von jedem eine Handvoll, thue ſie in einen drei Quart großen Topf, gieße zwei Quart ächten Weineſſig darauf, und laſſe das Ganze gut verſchloſſen, 4 Tage lang auf einer warmen Stelle. Beim nachherigen Filtriren drücke man die Kräuter gut aus, und ziehe die Flüſſigkeit auf Flaſchen, in welche ſodann überhaupt ein Loth Kampfer zu vertheilen iſt. Ehe man ſich dem Kranken nähert, reibe man die unbekleideten Theile des Körpers mit dieſem Eſſig ein, und ſpüle den Mund damit aus; oder man nehme ein kleines, damit angefeuchtetes Schwämmchen in den Mund.

Gerberlohe.

Die Noth iſt die beſte Erfinderin. Schon lange dachte ich, und Andere mit mir, warum man oft die Gerberlohe ſo unbenützt haufenweiſe liegen laſſe? — Nun höre ich eben, daß Joſeph Benkmayr, Bürger von München, dieſe Gerberlohe zu einem vortrefflichen Brennmaterial umzuſchaffen erfunden hat. Er macht nemlich aus der bisher meiſt als werthlos betrachteten Gerberlohe runde feſte Kuchen, welche im Brennen den Torf weit übertreffen, und bei der Heizung dem harten Holze gleich kommen, dann auch eine gute Aſche geben, und dieſes auf ſehr wohlfeile Art, wie dieß nächſtens bekannt gemacht werden wird.

Gegen Steinleiden

bedient man ſich in den Wein-Ländern am Rhein des Aepfelweines (Cyders). Sobald ſich die Steinſchmerzen zeigen, wird ein Faß dieſes Aepfelweins eingelegt. Der Leidende nimmt nun kein anderes Getränk zu ſich, als aus dieſem Faß. Er trinkt täglich wenigſtens viermal davon. Bevor ein halber Eimer geleert iſt, fängt der Stein ſchon an, zu gehen. Man verſicherte mich, daß der Verbrauch zweier Eimer hinreiche, um die älteſten und größten Steine auszutreiben. Je ſüßer die Aepfelſorte iſt, von welcher der Wein gezogen worden, um ſo ſchneller hilft er. Um während der Kur die Schmerzen zu lindern, bedient man ſich des Trabklov'ſchen Balſams, als eines ſicher helfenden Mittels zur Verminderung der Steinſchmerzen.

Mein Entzüken über die Ghaſelen des Hrn. Grafen Auguſt v. Platen Hallermünde.

(Ghaſelen ſind eine neue ſonderbare orientaliſche Dichtungsart, welche Herr Graf von Platen aufgebracht, reſpective aus dem Orientaliſchen in Bayern eingeführt hat. Unſeres Wiſſens iſt dieſes Blatt das erſte, welches eine Ghaſele liefert, und Herr J. Greger der Zweite, der eine dichtete. D. R.)

Am grünen Ufer reiner Quellen bin ich ſehr entzükt;
Beim leichten Spiele der Forellen bin ich ſehr entzükt;
Wenn hoch aus blauen Lüften tönen tauſendfach
Der Lerchen ſilbervolle Kehlen, bin ich ſehr entzükt;
Und hebt mein Geiſt ins Weltall ſich, und pflükt die Hand
Zum Dichterkranz Perpetuellen, bin ich ſehr entzükt;
Seh' ich mit zarten Frühlingsſkränzen holdgeſchmükt
Zwei treue Liebende vermählen, bin ich ſehr entzükt;
Doch Eines fehlet noch — Es naht — vor Allen nun
Durch Platens herrliche Ghaſelen — bin ich ſehr entzükt!

J. Greger.

An Titl. Herrn Dr. Anton Schreiner,

Pfarrer zu Mokkasdorf, k. Diſtrikts-Schulen-Inſpektor des k. Landgerichts Stadtkemnath und Dekan des Ruralkapitels allda.

(Bei meiner Anweſenheit am 31. Mai.)

Ihr Engel, helfet beten mir und ſingen
Im Tempel der Wohlthätigkeit, im Kreiſe,
Wo ſich die Armuth freut, wo Er, der Weiſe,
Dem Geiſte Nahrung gibt, und ſtarke Schwingen.

Er zeigt den Weg zur frohen Lebensreiſe;
Er weiß den ew'gen Ruhm ſich zu erringen,
Ihm darf Lorbeerkranz ich bringen?
Er iſt es werth, daß Ihn der Stadt preiſe.

Du ſelbſt die Zierde, zierſt die Gotteshalle,
Wie Du mit Lieb' der Armen Hütt' erquikeſt;
Die Königstreu' zeigt Deſſen Bild im Saale;

Wie Du die Jugend lehrend fromm beglükeſt,
So zeigen Weisheit Deine Felder alle,
Und Freude blühet Dir, wohin Du blikeſt.

Johannes.

dieſes zu verhüten, muß man einen alten Filz oder ein Leder auf das Beete legen, auf welchem man die Meſſer reinigt.

Bei dem Abwiſchen der Meſſer halte man ſie mit dem Rüken gegen die Fläche der Hand, um ſich nicht zu ſchneiden. Beim Abwiſchen der Gabeln bringe man die Ecke des Tuches zwiſchen die Zinken, weil dort die Bürſte nicht allen Schmuz weggenommen haben könnte. Haben die Meſſer oder Gabeln ſilberne Zwingen oder Handgriffe, ſo reibt man ſie mit Puzpulver und einem Leder, und umwikelt ſo lange die Klinge mit einem Tuche. Meſſer und Gabeln muß man ſobald als möglich nach dem Gebrauche abwiſchen, denn je länger der Schmuz darauf bleibt, deſto ſchwerer ſind ſie nachher zu reinigen, beſonders wenn man ſie bei ſauren Sachen, Salat, Torten ꝛc. gebraucht hat; man muß ſie in dieſem Falle bald möglichſt in heißes Waſſer tauchen und abwiſchen. Wenn man ſie in gutem Zuſtande erhalten will, im Falle ſie längere Zeit nicht gebraucht werden, ſo reibe man den ſtählernen Theil mit einem in Oel getauchten Stüke Flanell, wiſche nach einigen Stunden das Oel wieder ab, weil es öfters Waſſer enthält; oder ſtäube zart gepülverten ungelöſchten Kalk aus einem Muſſelinſäkchen auf die Meſſerklingen und Gabelzinken.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Seitdem die Belgier nach ihrer großen Galoppade gehörig verschnauft und ausgeruht haben, geht unter ihnen erst der kleine Krieg an, der mit der Feder und der Zunge auf das Lebhafteste geführt wird. In Belgien ists jetzt wie bei einem großen Kegelschieben, wo Alles schiebt, jedoch nicht die Kugel auf die Kegel, sondern die Schuld auf die Kameraden. Die zu Fuß schieben die Schuld auf die zu Pferd und sagen: die Kavallerie ist wie ein schlechtes Tuch und hat nicht Stich gehalten; jeder belgische Reiter ist ein Vorreiter der Holländer gewesen, so daß der Prinz von Oranien eine ganze Armee von Vorreitern gehabt hat. Die Reiter sagen, sie haben sich auf die Infanterie verlassen, und da seyen sie richtig verlassen gewesen: die Infanteristen seyen wie die Knöpfe auf einem uralten von Schaben halb gefressenen Rok, die nicht mehr halten und überall ausreißen. Andere schieben die Schuld auf die Artillerie, und sagen, sie sey keinen Schuß Pulver werth, und sey daher auch nicht zum Schuß gekommen. Die Kanoniere und ihre Kanonen seyen vernagelt und die Feldschmiede sey eine Nagelschmiede geworden.

Das Schikksal Polens ist noch nicht entschieden, und der ungeduldige Leser muß die Sorge für die armen Polen noch länger tragen. Die Russen, die das Warten schon gelernt haben, stehen mit ihrer bekannten Geduld noch ruhig vor der Warrburg Warschau und brennen einstweilen vor Schlachtbegierde; da sie durch das viele Stehen ermüdet sind, so möchten sie gerne nach Warschau, um dort sitzen zu bleiben und auszuruhen; auf den Wällen von Warschau aber stehen 270 Kanonen und rufen: „Wart ein Wenig.“

Paßau, 9. Sept. Einige Wochen schon hatten wir in unserer Umgegend die belustigendsten Komödienspiele. Die Sperre wegen der Cholera wurde an unserer Grenze verordnet und wieder aufgehoben, wieder angeordnet und wieder aufgehoben; an einem und dem nemlichen Tage, in ein und der nemlichen Stunde traf es sich oft, daß die Leute z. B. gegen die österreichische Mauth weder aus noch ein, wieder aus und ein, und abermals nicht mehr aus und ein durften, so daß sich das Sprichwort, „unsere Verordnungen dauern nur von 11 Uhr bis Mittag,“ wirklich bewahrheitete. Selbst an den Thoren unserer Stadt wurden die Leute häufig angegangen, und es war recht komisch, daß in Anger und Ilz die aus Oesterreich oder Ungarn angekommenen Schifflente oft mehrere Tage bei ihren Weibern waren und dann erst untersucht, durch die Stadt transportirt und in's Oesterreich hindbeegewiesen wurden. Hätten diese Leute den mindesten Krankheitsstoff mitgebracht, so wäre dieß Herumführen sicher das treffendste Mittel gewesen, die Cholera recht zu verbreiten. Gottlob, daß es dem nicht so war; denn am nemlichen Tage, an welchem sie links über die Grenze gewiesen wurden, kamen sie rechts wieder herüber.

— Vorgestern ist das erste Bataillon und ein Theil der zweiten Schützen-Compagnie des hier garnisonirenden 8. Linien-Inf.-Reg. aufgezogen, um den Cordon gegen Oesterreich von der Beglau bis zum Kreidelstein und von Lindau an der Donau abwärts bis Jochenstein, und von da über Gottesdorf bis zum Einfluß der Ilz in das bayer'sche Gebiet zu bilden. Diese Maßregel ist kaum eine halbe; denn zu einem nur mittelmäßig sichren Cordon reicht diese Mannschaft bei Weitem nicht hin. — Auch ist man schon daran, Holz zu fällen, um Contumazhäuser zu erbauen. Da kann es nun gar nicht fehlen.

(Aus der Passavia.)

Es ist sich eben nicht zu verwundern, wenn die ersten Lebens-Regungen eines neu zu errichtenden Sperr-Cordons hier und da noch strauchen. Aber es ist die Frage, ob der Cordon allein genüge, uns vor der Cholera zu schützen, wenn nicht auch zweckmäßige polizeiliche Maßregeln in Rükksicht der Lebensmittel genommen werden. Wenigstens bezweifelt dieses ein Mann, der hierüber an Ort und Stelle Erfahrungen gesammelt und in der Sache eine vollgiltige Stimme hat: — der Herr Baron von Hallberg zu Birkeneck. Ein uns von seiner Hand mitgetheilter Brief sagt: Da wir keine polizeilichen Maßregeln rükksichtlich der Lebensmittel zu Hilfe nehmen, die doch in Tunis bei den Menschen, die es uns beliebt, Barbaren zu nennen, unter Todes-Strafe gehandhabt werden, sind wir durch einen Sperr-Cordon noch keineswegs gesichert vor der morbus cholerae, die man, als wenn kein Mensch mehr Latein verstände, noch immer cholera morbus nennt. Ich habe darüber meine Erfahrungen den Behörden mitgetheilt, auch dem Staate meine Dienste zur Errichtung des Gesundheits-Cordons angeboten, weil ich den Pest-Cordon gegen die Türkei bereiset, als ich aus der Türkei kam, und gewiß bin, daß Niemand, der nicht die Akkuratesse gesehen und empfunden hat, welche dort, auf lange und große Erfahrung begründet steht, im Stande ist, einen solchen Cordon gehörig einzurichten, wovon ich auch bereits durch Reisende überzeugt worden bin. Man hat aber mein Anbieten keiner Antwort gewürdiget.

Ich habe in Tunis die morbus cholerae zweimal gehabt. — Man sagt in den Zeitungen, daß die afrikanische anders, als die jezige sey — lauter dummes Zeug! Die Afrikaner haben eine Galle, wie wir, und die Erdöffnungen und Ergießungen durch die Gallenblächen sind wahrscheinlich und gewiß bei ihnen, wie bei uns. Vorbereitet muß der Körper seyn und alles Schädliche muß entfernt werden, ausserdessen sind unsere Cordons eine nuzlose Nachäffung, wovon so recht in voller Bedeutung gilt: si duo faciunt idem, non est idem.

Die cholera morbus oder morbus cholerae vor den Schranken der Contumaz-Anstalt.

Frage: Warum führt du eine lateinische Firma?
Antwort: Mit der lateinischen Sprache kommt man ja bekanntlich durch die ganze Welt.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Convert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 37. 19. September 1831.

Zeitbilder.

(Von J. G.)

I. Die Völker Europas.

Die Mehrheit der Bessern trägt das Joch der wenigen Schlechten,
Die frech im Namen des Volks Ordnung zerstören und Recht,
Der Könige Krone beschmutzen, und alles Heilige rauben,
Was bisher Ehrfurcht dem Thron, Würde dem Bürger verlieh!
Mit Trug und Lügen prahlen die Freiheitsapostel in Schriften,
Die leicht der Thor begreift, aber kein Finger verstehet!
Sie führen am Gängelbande den willigen Blinden zum Abgrund;
Vom Rüken ein einziger Stoß macht sie zu Herrschern im Staat!
Ihr Völker Europas, verfolgt durch Signale euere Schreiber,
Der Liberalen Kinbb zeigt euch der Schlechten Versteк,
Aus welchem sie Licht euch predigen, aber nur Finsterniß schaffen;
Verfolgt der Rotte Gezücht, wo es der Steckbrief euch zeigt;
Es schlingt sich, wie Midgards Schlange, um alle Länder der Erde,
Und jedem Laster fell, zeigt und ihr Lehramt Betrug.
Vertilgt die schändliche Brut, die Rebellen ernährt und Banditen,
Und schließet die Edlen an euch, Wahrheiten lehrt euch ihr Wort!
Die Mehrheit der Bessern drükt das Joch der wenigen Schlechten:
Zerbrecht das schmähliche Joch, Fürsten, die Mehrheit ist gut!

(Fortsezung folgt.)

Kurze Geschichte verschiedener Revolutionen alter und neuer Zeit.

Aus einem alten Buche — wenn Weisheit Anspruch auf diese Benennung gibt — schrieb sich einer meiner Freunde folgende Stelle aus, die als wohl getroffenes Portrait mehrerer mir bekannten Geschichtepochen hier beinahe wörtlich stehen mag: „Man wollte einen Versuch machen, das Streben und Thun der Menschen, das nicht das rechte war, umzukehren. Da meinten nun die Leute, das sollte heißen, daß sie von nun an auf den Köpfen stehen und die Beine in die Luft reken sollten; und sie kehrten sich wirklich gutherzig genug um, fanden aber die Stellung bald sehr widersinnig und ihrer Natur gar nicht angemessen; das Blut stieg ihnen in den Kopf, sie fingen an, gräulich zu fabeln, und allerhand närrische Streiche zu treiben; nach und nach aber senkten sich die Beine aus dem Perpendikel, bis sie auf einmal umschlugen und sich wieder auf die Füße setzten. Und nun gratulirten sie sich wechselseitig zu der neuen Zeit und dem festen Etablissement, und sehen wieder abwärts und suchen wieder ihr Futter auf der Erde, und werden fett und wohlbeleibt, da sie bei der verkehrten Stellung ordentlich abgemagert waren. Und der Herr droben sah, daß Alles sehr gut war, und das ist auch gut.“

Frauenzimmer-Fach.

Zinn zu scheuern.

Die beste Art, das Zinn zu scheuern und vor Beulen zu bewahren, ist, wenn man es auf hölzernen Formen scheuert, die wie die zinnenen Teller gemacht sind. Zum Scheuern nimmt man weiße Lauge von Aescherschaf, gießt unter 1 Maß Lauge 4 Maß Wasser, streut reinen grauen Kanensand auf die Teller, scheuert sie mit der Lauge, und wenn das Zinn hierauf wieder rein abgespült worden, stellt man es auf leinene Tücher auf einen Tisch, daß das Wasser davon ablaufe. Hat man kein Aescherschaf, so kocht man Lauge von Asche und Wasser. Ist nun das Zinn gut geschenert, so kann es 8, auch 14 Tage schön bleiben, allein es muß alle Tage mit warmem Kleiwasser und einem wollenen Fezen abgewaschen, und in einem Flußwasser abgespült werden. Neues Zinn, das man noch nicht gern scheuern will, puzet man mit Wasser und Kreide, welche wie folgt vorher zubereitet worden ist. Man schabt die Kreide recht fein, gießt lauwarmes Wasser darauf, läßt es eine Weile darauf stehen, dann gießt man das Wasser ab, und wieder anders drauf, wiederholet dieses einigemal, und läßt alsdann die Kreide wieder trokuen, reibt sie hierauf in einem Reibmörser zu feinem Pulver, und puzt damit. Man

Digitized by Google

Einige Blike auf die Stubenöfen überhaupt und die Blechöfen insbesondere.

Ein jeder aufmerksame Hauswirth weiß, daß auf einen zwekmäßigen Ofen sehr viel ankömmt, man mag ihn nach dem übrigen Brennmaterial seiner Wärme, oder anderen Eigenschaften betrachten. Demungeachtet gibt es offenbar mehr schlechte, dem Zweke und der erlangten Wissenschaft nicht entsprechende Oefen, als wahrhaft zwekmäßige. Es ist schon eine Verbesserung zu nennen, wenn ein minder schlechter einen ganz schlechten verdrängt, und es liegt darum auf geradem Wege, wenn man vernimmt, daß mancher Ofen Beifall und Aufnahme findet, den er in der That nicht verdient.

Insgemein macht man den großen Fehler, daß man einen Ofen, der in einem gewissen Lokale für nüzlich befunden wird, auch für ein ganz anderes ohne Weiteres anbringt.

Wollen wir nur einen Blik auf die sogenannten Windöfen, kleine blecherne Oefen, werfen, so müssen wir zugestehen, daß sie für kleine Stuben, die schnell erwärmt werden sollen, gar wohl passend sind, aber keineswegs für eine größere Stube passen.

Diese Oefen sind in der Regel aber höchst fehlerhaft, sie haben zu hohe Beine und zu weiten Raum. Man weiß nicht, warum? Erstere tragen gleich wenig zum guten Ansehen, noch zur Bequemlichkeit oder irgend einem andern Behufe bei. Der Nachtheil besteht aber darin, daß sie einen kalten Fußboden lassen, wie leicht zu erklären ist.

Man könnte diesem Uebelstande dadurch abhelfen, wenn man statt der Beine ein zwekmäßiges Gemäuer von Ziegeln unterlegte. Dieses erwärmt sich und hält die Hize an, zumal wenn nach dem Heizen der Ofen dicht geschlossen wird. So wäre zugleich ein zweiter Mangel beseitiget, nemlich daß ein solcher Blechofen gar zu schnell verkaltet.

Fast an jedem wird man ferner bemerken, daß die Thüre viel zu groß ist. Blos diese Größe ist es, warum jedesmal, wenn die Thüre geöffnet wird, besonders zum Anfange der Heizung, ein Qualm von Rauch in die Stube tritt. Man hat den Fehler dadurch zu bekämpfen gesucht, daß man in die große Thüre noch eine kleinere einsezte, die nur dann geöffnet wird, wenn man Holz nachlegen will.

Es hat den Anschein, daß man jene Thüre so groß machte, um im Ofen kochen zu können. Allein dieser Zwek würde dann besser erreicht, wenn man eine besondere Kochröhre anbrächte. Hierdurch würde zugleich als zufällige Verbesserung des Ofens der Feuerraum kleiner werden, was wieder zur Holzersparung beitrüge. Denn der Kastenraum ist fast immer zu groß und unverhältnißmäßig. Ein solcher Kasten steht fortwährend in einem Qualm von Rauch, indem das Feuer auf dem geradesten Wege wie ein Strom nach der Abzugs-Röhre dringt, die wohl immer am hintern Ende angebracht ist; also den ganzen Raum nicht trifft.

Es wäre besser, wenn man den Feuerraum entweder ganz niedrig, etwa 6 bis 8 Zoll, machte, und den Feuer-Zug über denselben zurük gehen ließe, oder wenn man den Raum durch eine Scheidewand theilte, und zwar so, daß leztere nicht bis an die hintere Seite reichte, sondern 3 Zoll kürzer wäre, wodurch nun der Feuerzug gehörhigt würde, in der zweiten Abtheilung zurük zu kommen; also zusammen gehalten und zugleich länger im Kasten erhalten würde.

Man ist überzeugt, daß durch solche Oefen viel Wärme unnöthiger Weise unbenuzt verflüchtet, weßwegen man sie auch Zugöfen genannt hat. Um die lezteren für die Stube zu erhalten, brachte man wohl eine Menge sogenannter Ofenröhren oder Rauchkanäle an, die man aufund abführt. Hinsichtlich der Wärme sind sie nicht zu tadeln, allein sie werden öfters zur Ursache des Ueberrauchens; sehr oft zersezt sich auch der Rauch in denselben, und die entwikelte Holzsäure dringt durch die Fugen, macht Schmuz und übeln Geruch. Auf diesen Fall verstopfen sich auch die Röhren gar bald und gerathen leichtlich in Brand.

Eine sehr zwekmäßige Verbesserung würde seyn, wenn man eine oder zwei Röhren durch den Ofen zöge, in welchen die Luft erwärmt würde.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß man die Oefen, welche man nun einmal hat, durch Einsezen von Mauer- und Dachziegeln am Vieles verbessern kann. Davon macht man theils einen Herd, theils sezt man die Seiten damit aus. Hierdurch wird nicht nur Holz erspart, weil der Feuerraum verengert wird, sondern ein solcher Ofen hält dann auch die Hize viel länger an.

Miszellen.

Zu New-Orleans in den vereinigten Staaten von Nordamerika ist vor Kurzem der erste Versuch gemacht worden, Muschelschalen zum Pflastern der Straßen und Plätze zu verwenden, und der Versuch so gut ausgefallen, daß bereits 100,000 Tonnen Conchylien bestellt worden sind.

Man schreibt aus Martinique vom 20. Mai: Zu allen Uebeln der Zeit gesellt sich bei uns noch eine neue Geißel: Millionen von Ratten verzehren das Zukerrohr.

Der Postdote aus Frankreich macht darauf aufmerksam, daß in einigen Gegenden die Schnekern überhand nehmen, und der neuen Saat Gefahr drohen. Er empfiehlt die hervorsprossende Saat mit Kalkmehl zu bestreuen.

---

nennt dieses geschlemmte Kreide, und sie ist besser, als die blos geschabte, welche leicht Schrammen verursacht.

Messing und Kupfer zu scheuern.

Zum Scheuern des Messings und Kupfers nimmt man weißen Sand und Brandweinswäsche, und wenn es rein gescheuert, und darauf rein abgespült worden, läßt man es in der Sonne troknen.

Hölzernes Gerähre scheuert man mit weißem Sande und Wasser, und spült es mit reinem Wasser ab.

Messinge Waaren zu poliren.

Man nimmt starke Aeschlauge 1 Pfd., Alaun 2 Lth., kocht es ein wenig miteinander auf, und wäscht die Waaren damit ab; wenn es nun wieder wohl getroknet, reibet man selbige mit Trippel, so werden sie wie Gold scheinen.

Polirte Eisenwaaren zu konserviren.

Man nimmt Magnetstein 8 Loth, Hammerschlag und Knochenfett, wie auch Bimstein, von jedem eben so viel, stoßet es in einem Mörser so klein man kann zu Pulver, mischet es wohl untereinander, und bestreichet damit Eisenzeug; ferner nimmt man starken Weinessig und gestoßenen Alaun, reibet es zusammen, und bestreicht es alsdann auch mit, so wird selbiges sehr schön und glänzend seyn, sich auch sehr gut konserviren.

Digitized by Google

Herbstlied.

Der Herbst, die segenvollste Zeit,
Will nun bereits beginnen,
Daß wir durch seine Freundlichkeit
Und seine Huld gewinnen.

Fekundinas hat ihre Fracht
Auf hochbeladnen Wagen
Aus ihrem Aether mitgebracht
In jüngstverwichnen Tagen.

Nun schließt sie ihre Bude auf
Und beut von allen Arten
Die schönsten Früchte zum Verkauf
Im Haine, Feld und Garten.

Der Preis, den man ihr geben muß
Für ihre Lustgenüsse,
Ist ein getreuer Dankeskuß
An ihre Göttersüße.

Die muntern Kinder kommen schon
Und zwaken von den Früchten:
Sie jubeln an der Göttin Thron —
Geräthet von Dankespflichten.

Ja selbst die Männer laben sich
An saftgefüllten Trauben,
Ihr Muth erkühnt, so daß sie sich
Zum Kampf gerüstet glauben.

Die Frauen sammeln Früchte ein,
Um sie vereint zu schmausen,
Wenn einst der rauhe Nord im Hain
Und auf der Flur wird hausen.

Der Herbst, die segenvollste Zeit,
Will nun bereits beginnen,
Daß wir durch seine Freundlichkeit
Und seine Huld gewinnen.

Bonrath.

Ueber Cholera.

Die Aerzte streiten leider noch immer über die Kontagiosität der Cholera, und als Folge davon, auch über die Nüzlichkeit und Nothwendigkeit eines Kordons. Ich halte aber das lezte Mittel für das beste, ja für das einzige, dem hereinbrechenden Uebel Einen Damm zu sezen. Der Lauf der Krankheit in Rußland, der Wolga, als der Kommerzialhauptstraße entlang, spricht für ihre Verschleppung von Menschen zu Menschen. Petersburg und die Umgebung dieser Stadt hielt sich blos durch einen Kordon von 90,000 Mann volle sechs Monate frei. Die Krankheit schoß wie ein Pfeil von Astrachan nach Moskau und Kasan, und würde gewiß eben so schnell in derselben Richtung nach Petersburg fortgegangen seyn, wenn sie sich nicht an dem Kordon gebrochen hätte, wo sie dann, beinahe unter einem rechten Winkel, mit den Heereszügen nach Litthauen und Polen ging. Oesterreich hielt das Uebel in den zwei östlichen Kreisen Galiziens über vier Monate durch einen Kordon fest gebannt. Erst als dieser gelöst wurde, sprang die Krankheit nach Lemberg, und von da, wie im Fluge, die ganze Länge Galiziens durch bis an Schlesien, wo sie wieder durch einen guten Kordon schon beinahe sechs Wochen fest gehalten wird. Dasselbe gilt an der Grenze von Polen und Preußisch-Schlesien. Ganz dieselbe Erscheinung kommt auch bei einzelnen Städten wieder vor, wenn diese jede Kommunikation mit den angesteckten Orten sorgfältig vermeiden. Nach Saratow an der Wolga kamen dreimal cholerakranke Reisende, aber der Gouverneur ließ sie sogleich isoliren und vor die Stadt bringen, und die von der Umgegend abgesperrte Stadt blieb gänzlich verschont. Saeepta, ebenfalls an der Wolga, blos von Hirtenhütern bewohnt, schloß sich ganz ab, und nicht ein einziger Mann dieser nüchternen Gemeinde erkrankte, obschon rings um sie mehrere Oefer ganz ausstarben. Das Städtchen Windau in Kurland hat sich durch eine ähnliche Isolirung gänzlich frei erhalten. Das Städchen Trzebrin, im Gebiete der freien Stadt Krakau, blieb eben dadurch verschont, obschon die Krankheit in allen umliegenden Odrfern fürchterlich wüthete. Podgorsche, von Krakau nur durch eine Brüke getrennt, aber ringsum eingeschlossen, hat noch keinen Kranken gesehen. Pregburg in Ungarn hat durch Isolirung ihrer Stadt durch die Bürgerschaft sich bis auf den heutigen Tag frei erhalten, so wie Bucharest in der Wallachei, während das aeme Land auf das Aergste verheert wird. Sind dieß nicht Beweise genug, daß der Kordon nüzlich und selbst nothwendig ist? Wenn es aber ein Mittel gibt, die Krankheit zwei, drei und mehr Monate zurükzuhalten,, warum sollte dasselbe Mittel sie nicht auch eben so viele Jahre, ja für immer zurükhalten, wenn es nur immerfort mit gleicher Strenge gehandhabt wird? Schlechte Kordone freilich sind schlecht, wie der am Sanstuße, aber schlechte Kordone werden doch nichts gegen gute beweisen sollen? Auch die orientalische Pest hielt man und hält man selber da und dort noch für nicht kontagiös, aber Oesterreich ließ sich dadurch nicht irre machen, und seit es am südlichen Ungarn seinen musterhaften Kordon gegen die Türkei gezogen hat, blieb es, und durch dasselbe ganz Europa, von dieser Geißel verschont.

Silberzeug zu puzen.

Das Silberzeug puzt man mit Wasser und präparirter Kreide, wie beim Zinn beschrieben worden, ist es aber Silberzeug von getriebener Arbeit, so nimmt man Seife und Wasser, und eine feine Bürste zum Abpuzen, und reibt es mit einem wollenen Tuche nach. Hartes Silber kann man auch auf folgende Art puzen: man nimmt für 1 Gr. reines Kleesalz, und stößt solches in einem Mörser zu Pulver; wenn nun Rost oder andere angelaufene Flekken, die durch das ordinäre Puzen nicht herausgehen, sich am Silber befinden, so macht man es mit frischem Wasser naß, streut ein wenig von diesem Pulver darauf, und läßt es eine Viertelstunde liegen, alsdann reibt man es mit weißem Handschuhleder ab, so ist es rein.

Den Glanz wieder herzustellen, der durch Vertilgung der Flekken verloren gegangen ist.

Man überstreicht die Stelle, wo man den Flekken vertilgte, mit einer Bürste, die vorher in eine ganz schwache Auflösung von arabischem Gummi getaucht worden ist; nur darf dabei der Strich nicht gegen die Richtung des Zeuges genommen werden. Die bestrichene Stelle wird mit einem Stüke Papier belegt, dieses mit einem reinen Tuche bedekt und dann mit einem glatten Brette, worauf man ein Gewicht stellt, so lange beschwert, bis sie troken geworden ist.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. General Krukowizki soll wirklich mit unumschränkter Gewalt Diktator geworden seyn. Die Ruhe und Ordnung in der Hauptstadt sind wieder völlig hergestellt. 40 Personen, welche den Aufruhr stifteten, wobei die Gräuelthaten verübt worden, wurden auf Befehl des Diktators erschossen. Es heißt, daß General Skrzynezki wieder Generalissimus sey.

Belgien. Ein englisches Blatt äußert sich über Belgien: „Das muthige Beispiel, das König Leopold gab, hatte keinen Einfluß auf seine erbärmlichen Unterthanen. Die Belgier haben die Sympathie von Europa verloren. Bei jeder Gelegenheit, wo Tapferkeit nöthig war, und wo selbst eine geringe Entwikelung von Energie ihre Ehre hätte retten können, bewiesen sie die elendeste Feigheit. Die Gegenwart der französischen Truppen rettete sie den Augenblik, ist es aber nicht ganz klar, daß Belgien nie als unabhängiger Staat bestehen kann? Seine geographische Lage wird es stets zu einem Gegenstande des Ehrgeizes der Nachbarn machen, und die Erinnerung an seine Kraftlosigkeit wird die Invasion erleichtern.

Der König Leopold hat nun die belgische Flagge bestimmt. Sie ist roth, gelb und blau, und die Farben laufen gerade über einander, so wie bei der französischen Flagge.

Portugal. Der Exkaiser Don Pedro von Brasilien macht wirklich Anstalten dazu, König von Portugal zu werden. — Der Gerichtsgang in Lissabon ist neuerlich wieder abgekürzt worden, die Polizeidiener haben 40 Gefangene gleich im Gefängniß mit ihren bleigefüllten Stöken zu Tod geprügelt; in den letzten 14 Tagen wurde aber eine neue Lieferung von 1000 neuen Gefangenen eingebracht.

Don Miguel hat im Falle der äußersten Gefahr alle Vorkehrungen zu seiner Flucht getroffen; Wagen und Maultiere stehen immer bereit; Alle Juwelen und Kostbarkeiten hat er aus den übrigen Palästen in den von Queluz bringen lassen. — Don Pedro zeige sich, wenn auch nur mit einer geringen Militärmacht, und Don Miguel — ist geflüchtet.

Englische und französische Blätter versichern, daß kürzlich in London eine Anleihe für Don Pedro von 10 Millionen Franks unterzeichnet worden sey.

Don Pedro und seine Freunde erfreuen sich fortwährend am französischen Hofe der schmeichelhaftesten Behandlung.

In Brasilien ist nun wirklich eine Regentschaft im Namen des jungen Kaisers eingesezt. Sie besteht aus drei wakern Männern.

Ungarn. Die Ruhe kehrt allmählig wieder zurük, seitdem stärkere Truppen eingerükt sind, und die rasenden Empörer empfangen jezt ihre Strafe.

Ein Diener des Grafen Czaky entging dem Tode durch das Beil dadurch, daß er den Bauern sagte, er habe von seinem Herrn 2 Pfd. Giftpulver erhalten, um sie in den Brunnen zu werfen, und beschwor in der Kirche seine Aussage. In Kluknau rettete die Gräfin durch flehentliches Bitten ihr Leben, dagegen wurden der Oberdesamte, bei dem sich auch Chlorkalk fand, mit 1 Sohne, 2 kleinen Tochter, 1 Schreiber, 1 Magd und 2 Kostkudenten erschlagen. So gings von Dorf zu Dorf, wo ein Edelmann oder Arzt war, kaput, so auch der Obergespann des Zempliner Komitats, mehrere Grafen, Edelleute und Pfarrer.

Ein Geistlicher wurde gehängt, weil er sich weigerte, den von ihm geforderten Eid, daß er Gift in einen Brunnen geworfen habe, zu leisten, einer Gräfin wurden die Augen ausgestochen und unschuldige Kinder wurden zerhakt. Der Graf Czaky flüchtete sich, nachdem er seine Familie zuvor in Sicherheit wußte, mit Lebensgefahr von seinem Gute, allein in Kirchtrauf wurde er aufgehalten, mit Steinwürfen am ganzen Körper verwundet, vom Pferde gerissen, und nur dadurch gerettet, daß ein wakerer Kaufmann mit dem Ausrufe auf ihn hinfiel: „Hab' ich nun den Halunken!“ Dieser zog den Grafen in das nahe Barmherzigen-Brüder-Kloster, wo man ihn verband und versteckte. Der ihn begleitende Sekretär wurde mit der Art vom Pferde geschlagen, aber auf gleiche Weise gerettet und an demselben Abend noch mit seinem Herrn nach Lentschau gebracht. Der Rentmeister des Grafen Czaky wurde umgebracht, der Oberbeamte desselben in Münzent gebunden, auf die Erde geworfen, halb todtgeschlagen, später in eine Schmiede geschleppt, auf eine Bank gebunden und hier auf den Fußsohlen mit Eisen, welche Bauernweiber glühend machten, gebrannt. Die Bitten der Gattin und Schwester dieses Beamten schien die Wuth der Rotte nur noch mehr anzufachen. Doch genug dieser schaudererregenden Scenen.

Leipzig vom 4. Sept. Heute wurde in Dresden die Konstitution proklamirt.

Cholera. München. Sr. Majestät, der König, haben befohlen, daß zu Abwendung der Cholera öffentliche Gebete in allen Kirchen des Reichs angestellt werden sollen.

Augenzeugen aus Wien können nicht genug rühmen, wie ruhig und gefaßt im Ganzen daselbst die Stimmung des Publikums hinsichtlich der Cholera ist; man geht seinen gewöhnlichen Beschäftigungen und Vergnügungen nach, ohne dabei aller jener Vorsichtsmaßregeln zu vergessen, welche von der Regierung angeordnet sind, und deren Seele bei'm Vollzug der Kaiser selbst ist, welcher sich von Quartier zu Quartier verfügt, und überall, weder die Gefahr, noch seine sehr geschwächten Gesundheits-Umstände achtend, Einsicht von den Anordnungen nimmt, die man seiner rastlos väterlichen Umsicht und Milde dankt. Alle schmuzigen Winkel und kleinere Wohnungen sind entfernt, das enge Beisammenwohnen vieler dürftigen Menschen ist beseitigt, der Unbemittelte hat nun seine zwar einfache, aber reinliche und gesunde Wohnung; Arzneimittel, Krankenwäsche, Choiera-Apparate aller Art sind in Menge und zweckmäßiger Dislocation vorhanden, um damit im Falle des Bedürfens den Armen unentgeltlich beispringen zu können; seit mehr als 2 Wochen schon verfügen sich eigene, aus der Bürgerschaft gewählte und von Hellverständigen begleitete, Kommissarien täglich in jede Wohnung; der Gesundheitsstand jedes Inwohners wird erforscht, jede Verheimlichung einer Unpäßlichkeit strenge geahndet, jeder Winkel im Hause besichtigt, die kleinste Spur von Unreinlichkeit augenblicklich entfernt; — dabei findet der Aermere durch die Banten, welche der Staat unternimmt, wenigstens die nothwendigste Subsistenz. Wo sich der Kaiser zeigt, wird er vom Volke mit Rührung und Jubel empfangen. — Heilgenstadt ist cernirt. —

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 38. 26. September 1831.

Zeitbilder.

(Von J. G.)

(Fortsetzung.)

II. Der Vernunftstaat.

Rheims ist geschlossen: keine Königskrönung mehr!
Was soll sie uns erzielen?
Nehmt, Deputirte, eine neue Charte her,
Um damit — zu spielen!

III. Talleyrand.

Ich habe dem Vaterland' Treue in dreizehn Eiden geschworen!
Zu lösen den alten Schwur, war ich im neuen bemüht.

IV. Minister Lafitte.

Des Geldes Allgewalt sey mir gepriesen!
Ein Krieg erfordert hundert Millionen. —
Hell wir, daß Liberale allenthalben wohnen,
Die, wie drei Reiche uns bewiesen;
Für meine Rechnung Könige entthronen!

V. Die Buchdruckergesellen zu Paris. —

Die Freiheit habt ihr errungen: schon dient sie auf eurer Seite,
Und gibt Dem Gefängniß und Tod, welcher sich frei vor euch zeigt.

VI. Sklaverei und Freiheit.

Wenn der Sklave lebt und sich freut, und der Freie verhungert,
Wer mißgönnt mir den Wunsch, lieber ein Sklave zu seyn?

VII. Don Miguel.

Den Muth erhält mir die Liebe der edlen Bürger des Reiches:
Des Schurken schändliche That bricht am Schaffot sich den Stab!

VIII. Fürst von Polignac.

Gegen Verschworne im Staate schrieb ich eine Verordnung,
Um dem König den Thron, Ruhe zu schäzen dem Volk.
Dieß verletzte ein Jota an der papierenen Charte:
Seht, auf dem Jota fehlt, was kaum der Leser vermißt!
Ueber den Abgang des Punkts ergrimmt der herrschende Pöbel,
Reißet die Charte entzwei, stoßet den König vom Thron —
Ach, und mich, der ich den Staat zu erhalten versuchte,
Mich zu entreißen dem Tod', lohnt mit Gefängniß sein Spruch!

Frauenzimmer-Fach.

Bereitung und Anwendung des Schwammpulvers.

Es mag, wie es scheint, wenig Lebensmittel geben, die so nährend sind, als die Schwämme; aber bei ihrer Zubereitung werden sie gemeiniglich verdorben und schwer verdaulich genossen. Die unsrigen sind das freilich nicht. Wir haben sie in mancher Beziehung schäzen gelernt, und sie fördern darum das ganze Jahr hindurch den Wohlgeschmak mancher Gerichte, besonders Brühen, ohne die theuern Trüffeln übrig zu haben. Hier ein Pröbchen.

Es besteht aus verschiedenen gedörrten Schwämmen. Gemeiniglich nimmt man dazu die sogenannten Steinpilze; es taugen aber auch andere eßbare Schwämme, wie Champignon, Eierschwämme, Pfefferling ꝛc.; dazu. Man nimmt sie gern etwas jung; theils weil solche noch nicht Würmer haben; theils fester sind und sich besser trokenen lassen.

Man reinigt und troknet sie, wie gewöhnlich und bekannt ist. Das Troknen kann sowohl in freier Luft oder auch durch die Wärme des Feuers geschehen. Oefteres Wenden fördert das Geschäft.

Digitized by Google

IX. Florian Graf von Kergorlay nach seiner Verurtheilung.

Ich stritt im Felde gegen den Wolf für die Unschuld des Lamms;
Doch während das Lamm ich erhielt, biß mich die Bestie todt!

X. Die konstitutionellen Regenten.

Was kann ein Fürst, den hundert Mitregenten beschränken?
Von wilder Parteiwuth beherrscht, kann er beweinen sein Volk!

XI. Philipp von Orleans, König der Franzosen.

Philipp von Orleans nahm von dem rasenden Pöbel die Krone,
Und erwägend, was er that, sprach er geängstigt zu sich:
„Ein Verbrechen zu sühnen, gab das Volk mir die Krone.
Weh mir, der elende Plebs hatte die Krone geraubt!
Welcher Weg entführt der entehrenden Schande des Räubers?
Ach, das gestohlene Gut stell' ich dem König zurück!"
Diesem Gedanken des Königs wußte der Mensch nicht zu folgen;
Glanz hat sein edles Gemüth blendend mit Flittern betäubt.
Wacht nicht die Tugend, um rühmliche Rache am Laster zu nehmen?
Was nicht der Schwache vermag, rächend vollführt es die Zeit!

(Fortsetzung folgt.)

Hymne nach einem Donnerwetter.

Gott! Deines Lichtes hell'ger Schimmer
Durchstrahlt die Schöpfung wunderbar;
Doch Deiner Klarheit höchster Flimmer
Wird nur im Sturme offenbar.
Anbetend hebt sich da mein Herz
Voll Ehrfurcht staunend himmelwärts.

Hoch über'm blauen Himmelsbogen
Thront Deine Gottheit ewiglich;
Doch auch in schwarzen Donnerwogen
Zeigt Deiner Klarheit Lichtstrahl sich.
Auch Wolkenwogen sind Dein Haus:
Dieß spricht ihr Licht im Sturme aus.

Du steigst von Deinen Himmelshöhen
Jn's schwarze Wolkenzelt herab.
Du heißest Donnerwirbel gehen
Und sendest Deine Blize ab.
Voll heil'gen Schauers bet' ich dann
Dich — meinen Gott — im Sturme an.

Ich zitt're da vor Deinem Grimme,
Und schau in die Gewitternacht;
Voll Ehrfurcht horch' ich Deiner Stimme,
Und fühl' die Nähe Deiner Macht.
Du bist nicht ferne — Du bist nah' —
Denn Deine Nähe zeigt sich da.

Ja, Du bist überall zugegen:
Dein Siz ist die Unendlichkeit.
Du sendest Stürme, Bliz und Regen,
Wie Sonnenschein und milde Zeit.
Ich bete, Herr, Dich kindlich an:
Was Du nur thust, ist wohl gethan.

Nun athmen alle Kreaturen
Verjüngt die erinste Lebensluft:
Wie lacht die Saat der grünen Flurrn?
Wie haucht die Blume süßen Duft?
Ich bete, Herr! Dich kindlich an:
Du hast uns wieder wohl gethan.

Bonrath.

Was verlangt die Zeit?

Wenige Menschen sind der Zeit gewachsen, weil sie keine Grundsäze haben, und es nicht mit den Stürmen aufzunehmen wagen, die aus ihrem Schooße aufsteigen. Zu schwach oder zu feig, verkriechen sie sich vor jeder Drohung, welche sich die Ungerechtigkeit oder die Uebermacht erlaubt; und so siegt das Böse, weil so Viele die Bequemlichkeit höher schäzen, als die Pflicht, und für sie die Ehre der Menschheit ein Wort ohne Sinn ist.

Eine Zeit, die mit Ungewittern schwanger geht, und große Kräfte aufruft, verlangt Männer mit Grundsäzen, die nicht wanken und weichen in Dem, was recht und gut ist; und die getrost und muthig Das thun, was ihre Pflicht ihnen gebietet. Wenn das Leben blos um der Pflicht willen geachtet wird, so wird immer Großes und Mächtiges gewirkt werden; und die Wahrheit und das Recht dürfen nie am Siege verzweifeln. Jm menschlichen Gemüthe ruhen gewaltige Kräfte, die nur aufgerufen werden dürfen; und alle Hindernisse zerstäuben vor der Glut der Begeiste-

---

Wenn endlich die Schwämme gehörig dürre sind, zeigen sie sich sehr spröde und lassen sich in diesem Zustande leicht durch ein Mandelholz oder im Mörser zu Pulver reiben. Um dieses frei von gröbern Theilen oder Stükchen zu erhalten, ist es rathsam, dasselbe durch ein Sieb zu schlagen. Die ausgeschiedenen Stükchen bringt man wieder in den Mörser und stößt sie klar.

Dieses grau aussehende Pulver wird nun in Gläsern oder Büchsen, die luftdicht verschlossen werden, bis zum Gebrauche aufbewahrt.

Bestimmt man das Schwammpulver blos zu Ragout, so sezt man ihm noch Gewürze bei, als Nägelchen, Zimmet, Citronschalen u. s. w. Hierdurch bekommt das Pulver nicht nur einen höchst angenehmen Geruch, sondern die Gewürze scheinen auch seine Dauer zu befördern.

Dieses Schwammpulver wird als Ingredienz zur Erhöhung des Wohlgeschmaks zu vielen Speisen angewendet, besonders bei Ragouts, Brühen, und überhaupt da, wo man gewohnt ist, die Morcheln anzuwenden, wie bei Kohlrabi u. s. w.

Insbesondere ist noch zu bemerken, daß man das Pulver mitkochen müsse, wie sich wohl von sich selbst ver-

Digitized by Google

rung und vor dem raſchen Aufſtreben zum Beſſern und Höhern.

Der Menſch iſt nicht berufen, zu zittern vor dem Unrechte, ſondern es zu bekämpfen; er iſt nicht beſtimmt, geduldig den Unbilden zuzuſehen, welche man der Menſchheit anthut: er ſoll ſich mit Muth waffnen, und thun, was ihm die Gottheit ins Herz geſchrieben hat. Er bedarf daher zu ſeinem Leben der Grundſätze ſo nothwendig, wie des Lichtes. Bei dem Mangel jener geringt der Geiſt; bei der Entbehrung dieſes verliert der Körper alle Kraft, und das menſchliche Leben wird ein Sport auf die hohe Beſtimmung, welche dem Menſchen von Gott und der Natur aufgegeben iſt.

Türkiſche Bäder.

Sie haben gewöhnlich folgende Einrichtung. Man denke ſich ein großes viereckiges Vorzimmer, in dem eine Menge Türken, theils auf den Feſſen ſitzend, theils auf Divane hingeſtreckt, rauchen und Scherbet trinken. Auf den Divans liegen ſchmuzige Matrazen, zu denen Die, welche ſich baden wollen, von halb nakten Badewärtern hingeführet werden. Hier muß man ſich entkleiden und die Kleidungsſtüke zurüklaſſen. Man wird mit einem großen Tuche verſehen, das man um den Leib ſchlägt, bekommt ein Paar hölzerne Schuhe, die auf zwei Holzkibzen befeſtigt ſind, welche den Badenden wenigſtens 6 Zoll über dem ſchmuzigen Boden halten, und geht nun ins innere Zimmer, wo man das Tuch zurüklägt, und deſſen Ende eine Domkuppel iſt, in die das Licht von oben hereinfällt. Hier iſt durch Oefen und Röhren eine erdrükende Hize, die zum Schwizen bringt, und man ſieht eine Menge nakter auf Beettern liegender Perſonen, die ſich dem Reiben, Scheuern, Einſeifen, Kneten unterwerfen. Die Türken geben ſich völlig leidend dem Operateure hin, der ſich über ſie hinbükt, ſie umwendet, alle Gelenke nach einander knaken macht, ſtößt und knetet. Man ſizt neben einem Springbrunnen, aus dem nach Belieben warmes oder kaltes Waſſer geleitet werden kann. Der Bademeiſter reibt den ganzen Körper mit einem über die rechte Hand gezogenen Handſchuh von Pferdshaaren, daß die Haut (bei Europäern) abgehen kann, hierauf bedekt er den Körper mit Seifenſchaum, dann folgen häufige Abwaſchungen mit warmem, dann mit kaltem Waſſer. Zulezt wikelt man ſich in das Badetuch und geht der Thüre zu, wo man warme Umſchlagtüchen empfängt, und legt ſich auf ein Ruhebett, um bis zum Ende des Schwizens auszuruhen, Scherbet und Kaffee zu trinken, und zu rauchen. Das Gefühl nach dem Bade iſt höchſt angenehm, und die Haut erhält eine ſeltene Weiche.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Das Rübſamenöl ſo zu reinigen, daß es wie Baumöl oder Mandelöl werde.

Es iſt bekannt, daß über die Reinigung des Baumöls eine eigene Schrift herausgegeben wurde, die den größten Beifall erhalten hat; dieß ermunterte mich, eine Verbeſſerung mit dieſem Rübble anzuſtellen, und die Arbeiter, die ſich deſſen häufig des Winters bei kurzem Tage bedienen, von den unangenehmen Dämpfen zu befreien; es iſt mir auch durch einige Verſuche gelungen, es dem Baumöle gleich zu ſtellen.

Man läßt ſich ein Geſchierr von dünngeſchlagenem Blei in Form eines viereklgten Kaſtens machen, etwa eine Hand hoch, und ſo breit und lang, als man will; unter daſſelbe ſezt man in einem warmen, und vor dem Winde verwahrten Zimmer einen Ofen von Bakſteinen ſo, daß das Gefäß wohl darein paſſe, und überall eine gleiche Wärme erhalten kann.

Der Ofen hat keinen Roſt, ſondern man braucht ſtatt desſelben eine Kohlenpfanne, und läßt eine Thüre an den Ofen machen, ſo groß, daß man eine Kohlenpfanne darein ſezen kann. Es muß der Ofen in der Höhe darnach eingerichtet werden, daß das Feuer in der Kohlenpfanne ſeine Wärme gemächlich dem Kaſten mittheilen kann.

Iſt nun der Kaſten und folglich auch der Ofen groß, ſo muß man auch wohl 2—3 Thüren und ſo viel Kohlenpfannen gebrauchen, um überall ein gleiches Feuer zu erhalten. Man gießt dann in den Kaſten etwa 1 Zoll hoch reines Waſſer und auf das Waſſer ½ Zoll hoch, nicht mehr und nicht weniger) gemeines, doch reines Rübbl, macht erſtlich vermittelſt der Kohlenpfanne ein gelindes Feuer, ſo daß man in dem Waſſer und Oel einen Finger ganz gemächlich halten kann, nicht wärmer, ſondern lieber etwas kälter, ſonſt wird das Oel nicht weiß. In ſolcher Hize muß es vier Tage und Nächte beſtändig erhalten werden, ohne es kalt werden zu laſſen. So wird in ſolcher Zeit alle Unreinheit, Geſtank und Farbe von dem Oele verſchwinden, und es ganz rein, weiß und hell, wie ein Mandelöl werden. Wenn es in 4 Tagen noch nicht rein werden ſollte, woran Luft und Feuer Urſache ſeyn könnten, ſo muß man mit dem Feuer ſo lange anhalten, bis man es probemäßig findet; man taucht nemlich ein Holz in das Oel, und ſieht dann an etlichen Tropfen, ob es hell, weiß und rein iſt. Darauf muß man das Oel aus dem Kaſten bis auf das Waſſer ablaſſen. Das Oel verliert etwa den zehnten Theil, der ſich in's Waſſer ſieht.

Dieſes Oel iſt nun für ſich benenn ſtatt des gemeinen Baum- ja Mandelöls zu verwenden, wenn man etwa den zweiten, dritten oder vierten Theil ſtark riechendes, doch reines Baumöl darunter miſcht, da es denn ſo lieblich und angenehm wird, daß man es für das beſte Baumöl hält.

ſteht, denn die Schwämme ſind ja noch roh, und in dieſem Zuſtande würden ſich ihre Beſtandtheile nicht auflöſen und ſo als ein leichtes Material oben aufſchwimmen.

Fiſche, vorzüglich Karpfen, in Nelkenſauce zu bereiten.

Wünſcht man einen Karpfen in einer guten Nelkenbrühe zu bereiten, ſo nimmt man guten Bier- oder Weinեſſig, ſticht dem Karpfen die Kehle ab und läßt das Blut in den Eſſig laufen; alsdann ſchuppt und wäſcht man ihn rein, ſchneidet ihn in Stüken, ſalzt ihn in einer Mulde und läßt ihn eine Viertelſtunde im Salze liegen; hierauf legt man ihn in eine Pfanne oder Keſſel, gießt den Eſſig mit dem Blute durch einen feinen Durchſchlag darauf; dann nimmt man ein gutes Bier oder einen guten Wein, ſtreut einen geriebenen Pfefferkuchen darauf, ſezt ſolchen an das Feuer und läßt ihn wohl ſieden; würzt es innen und außen mit Nelken, Ingwer und Pfeffer, und macht ihn dann entweder ſüß oder ſauer. Mit zerſchnittenen Nelken oder mit Roſinen und Aepfelſchnitten beſtreut, tedgt man den Karpfen auf. Die Aepfelſchnitten dämpft man in einer Pfanne, macht ſie mit Safran gelb und läßt ſie in gutem Weine aufſieden. Zum Beſtreichen ſind Honig und Zuker ſehr empfehlend.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Warschau, den 8. Septb. Polen ist seinem rechtsmäßigen Souverän wieder unterworfen. Am 6. mit Tagesanbruch rückten die russ. Truppen zum Sturme vor. Nach dem hartnäckigsten Widerstande eroberten unsre tapfern Soldaten mit seltner Unerschrokenheit vier Schanzen, die auf unsrer Angriffslinie lagen, so wie die erste Reihe von Verschanzungen, welche Warschau selbst umgeben, und wovon Wola ein schmuliches Fort ist. Hiemit war indeß die Sache nicht beendigt; noch blieb eine zweite Reihe von Verschanzungen und ein breites, mit Bastionen versehenen Graben um die Stadt übrig. Am 7. Sept. um 4 Uhr Morgens war der Marschall im Begriff, diese lezten Hindernisse zu besiegen, als General Krukowiezki den General Prodzinski an ihn absandte, um ihm die Absicht der polnischen Nation anzukündigen, sich ihrem rechtmäßigen Könige zu unterwerfen. Da dieses bis 1 Uhr nicht erfolgte, so ließ der Marschall ankündigen, daß er angreifen lassen werde. Es begann also der Sturm auf die zweite Schanzenreihe, die mit dem Bajonnet erobert wurde. Der Feind, der mittlerweile Sukkurs erhalten hatte, vertheidigte hierauf noch hartnäkig die Gärten und den Saum der Gräben nach der Jerusalems-Barriere zu, und brachte sogar einen Augenblik unsere Truppen zum Weichen; aber die Kampflust dieser lezteren erwachte bald aufs Neue; schnell erstiegen sie die Wälle der Stadt, die noch eine lezte furchtbare Vertheidigungslinie darboten; die Wunder der Tapferkeit, die beide Tage bereits bezeichnet hatten, erneuerten sich, und um 9 Uhr Abends waren Schanz und Gärten, Gräben und Wälle, kurz Alles in den Händen unserer Braven. Drei erstürmte Schanzenreihen, 6000 Gefangene, und nahe an 100 Stüken Geschüz, waren die Trophäen dieser beiden denkwürdigen Tage. Nichts konnte die Stadt und das feindliche Heer retten. Der Marschall selbst hat eine Kontusion am linken Arme und an der Brust erhalten. — Krukowiezki hat seine Gewalt niedergelegt. Der General Malachowski hat dem Marschall in zwei, mit seiner Unterschrift versehenen Schreiben angezeigt, daß er das Heer nach Plozk führe, in der Absicht, dort die Befehle Sr. kais. Majestät zu erwarten.

Die russischen Garden sind in größter Ordnung eingerükt, und in der Stadt herrscht vollkommene Ruhe. Die Einwohner haben an der Vertheidigung der Stadt wenigstens keinen freiwilligen Antheil genommen.

Die armen Polen haben als solche Helden gefochten, daß selbst die Russen ihnen ihre Bewunderung nicht versagen, und selbst noch die Reste der polnischen Armee wollten nach Warschaus Fall den Kampf der Verzweiflung fortsezen. Hoffentlich wird dieß aber unterbleiben. Sie haben genug gethan. — Der Verlust der mächtigen Russen, die auch mit wahrem Heldenmuthe gekämpft haben, soll sich auf 5000 Mann belaufen. Man glaubt an eine ausgedehnte Amnestie, und daß die polnischen Militärs auswandern dürfen. Daß die Bestimmungen des Wiener Congresses nach wie vor die Grundlagen des künftigen Zustandes von Polen bleiben werden, scheint außer Zweifel.

Frankreich. In Paris hat ein Weiber-Auftand Statt gefunden, wogegen Kavallerie ausrüken mußte. Mehr als 1500 Arbeiterinnen haben bei dem Schwalsbris kanten Bigeon wegen Herabsezung des Tagelohns einen Sturm auf das Haus ihres Herrn unternommen; die Kavallerie und ein Plazregen trieb die Tumultanten aus einander.

Paris ist jezt der Schauplaz des größten Elendes, welches von Tag zu Tag immer noch größer wird. Ueber 30,000 Männer sind ohne Arbeit; sie und ihre Familien ohne Brod, ohne Hilfe, dem Hunger und dem Elende ausgesezt. Allenthalben erblikt man Arbeitslose auf das Pflaster der Stadt hingelegt, abgezehrt, halb nakt, um den Hungertod zu erwarten.

Niederlande. Frankreich fordert von Belgien die Kleinigkeit von 1,200,000 Franken Kriegskosten-Entschädigung. — Den Belgiern gehts Gewehr jezt auf der Ruh los. Am 31. August sind aus einer Kasematte zu Antwerpen bei tausend Flinten gestohlen worden. Wenn die Thäter entwischt werden, sollte man sie exemplarisch bestrafen: Die Belgier haben auf der großen Retirade die Gewehre im Galopp zu Tausenden weggeworfen, man hätte sie nur aufzuheben gebraucht; warum denn hintendrein die Gewehre spizbübischer Weise aus den Kasematten stehlen?

London, vom 9. Sept. Gestern fand die feierliche Krönung des Königs und der Königin von Großbritannien Statt. Der Herzog von Orleans wohnte derselben bei. Ganz London war in Bewegung, und der König wurde mit großem Enthusiasmus vom Volke empfangen, welches dagegen den Herzog von Cumberland mit Zischen und Pfeifen begleitete. Abends war die Stadt beleuchtet.

Portugal. Es ist spezell nachgewiesen worden, daß Don Miguel den 50. Theil seiner Unterthanen in die Gefängnisse sezen ließ (von drittehalb Millionen 46,000).

Lissabon, vom 22. August. Schrekliche Auftritte haben sich in unserer Stadt ereignet. Gestern Abends gab eine Rakete und ein Kanonenschuß das Zeichen zu einem abscheulichen Gemezel. Die Soldaten waren in vollem Aufstande, rödteten ihren Obersten und viele ihrer Offiziere, marschirten mit fliegender Fahne aus der Kaserne und proklamirten Don Pedro, Donna Maria da Gloria und die Freiheit ꝛc. Es haben sich viele Liberale zu den insurgirenden Truppen geschlagen, und in den Straßen hat zwischen denselben und den Soldaten, welche Don Miguel treu geblieben, ein mörderischer Kampf stattgefunden, wobei viele Menschen geblieben sind, und die Aufrührer aber umringt und größtentheils gefangen oder zersprengt wurden.

Bei K. Landgraf in Nordhausen ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Passau, Regensburg und Amberg in der Puster'schen, zu haben:

Der Verfolger aller schädlichen Thiere, oder die bewährtesten Mittel zur Vertilgung oder Verminderung aller schädlichen Säuge- und anderer Thiere, als: Hamster, Maulwürfe, Ratten, Mäuse ꝛc.; Insekten, als: Grillen, Schaben, Motten, Ameisen, Fliegen, Bremsen, Müken, Zibbe, Läuse, Wanzen; aller Arten Raupen, als: Garten-, Kohl-, Wiesen- und Waldungen; der Käfer, als: Forst- und anderer Käfer und vieler anderer Thiere. 15 Bogen 8. geheftet 15 Sgr. 12 ggr. oder 54 kr. R. M.

In Commission bei Fr. Puster in Passau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Förk.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 39. 3. Oktober 1831.

Zeitbilder.

(Von J. S.)

(Fortsetzung.)

XII. Don Pedro.

Wer Häuptlingen der Aufruhr ein Asyl im Staate gibt; —
Sie nennt die freie Presse uns mit Namen —
Der ist ein thörichter Regent, der nicht sein Volk in Wahrheit liebt:
Wer weise ist, muß die humane Toleranz verdammen!
Vergeltet also jenen Schlechten zum verdienten Lohne
Nach dem Gesetze mit des Henkers Striken,
Wollt ihr im Volke nicht vor euerm Throne
Rebellen mit des Mörders Dolch erblicken!

XIII. Graf Diebitsch-Sabalkansky.

Rebellen, die Aufruhr predigen, stahlen vom Haupt mir den Lorber,
Den ich im ehrlichen Kampf gegen den Sultan erwarb.

XIV. Casimir Perier.

Gesetze wachen hinfort für das Wohl des gallischen Volkes:
Sie wahren die Würde des Thron's, schützen der Kirche Gewalt!
Die hunderthöpfige Bestie schlug ich in eiserne Fesseln;
Denn wahrlich die Herrschaft des Volks hatte die Freiheit verhöhnt.

XV. Menotti und Borelli.

Wir Beide erreichten schnell das hohe Ziel der Rebellen;
Denn schändliche Mörder belohnt rechtlich der Fürst mit dem Strik!

XVI. Wilhelm, König von Holland.

Die Diplomaten zeigen mein Heil in der Theilung des Reiches;
Doch ihre Weisheit begreift nicht mein Regententalent.

XVII. Die Belgier.

Wohin die Völker Meinungen führen und prahlende Worte,
Wenn Wahnsinn die Freiheit erlangt, Gleichheit der Pöbel erwirbt,
Dieß hat uns Belgiens Volk in seinem Schwindel gelehret:
Der Freiheit diente das Wort, aber der Schande die That!

XVIII. Die Cholera.

Die Reinen werden nicht ihr edles Haupt verlieren,
Die Schmutzigen allein nur sollst du dezimiren.
Die Tugend rächend, sollst des Lasters Frechheit beugen,
Und allen Freiheitslehrern deine Herrschaft zeigen!

Frauenzimmer-Fach.

Aechten Essig aus Bier zu bereiten.

Unter Bier versteht man zwar im Allgemeinen ein aus Getreide oder mehlartigem Samen gebrautes, mehr oder weniger geistiges Getränk, am Häufigsten bedient man sich dazu der Gerste und des Weizens, seltener des Roggens und Hafers, und noch seltener der Erbsen und Bohnen, und dieser beiden nie allein, sondern immer als Zusatz; man ist aber insbesondere ihrer Verschiedenheit wegen, die sie theils durch die besondere Art des Verfahrens beim Brauen, als auch durch die abweichende Behandlung des Malzes erhalten, genöthigt, einen Unterschied zu machen. Demnach gibt es braune, oder überhaupt gehopfte und weiße oder ungehopfte Biere. Die ersten geben aber keinen guten Essig, theils erhält derselbe durch die empyreumatischen Theile, die sich in demselben durch's Darrenmalz, so wie den bitterlichen Geschmak durch Hopfen befinden, einen unangenehmen Nachgeschmak, theils aber auch widersteht der Hopfen der sauren Gährung zu lange. Es werden sich daher die Weißbiere, da sie aus bloßem Luftmalze fabrizirt werden, besser dazu

Digitized by Google

Das Sanitäts-Wesen auf dem Lande in Bayern.

Obwohl sich keine Bader mehr auf Badergewerben oder Concessionen ansäßig machen sollen, so geschieht es dennoch. In der Nähe von Passau ließ man vor Kurzem erst zwei Badergesellen auf solche Gewerbe als Bader heirathen. Früher geschah dieß noch viel allgemeiner. Statt der Aerzte, welche für das Land bestimmt und unter dem Namen Landärzte und Chirurgen bekannt sind, findet man auf dem Lande fast noch lauter Bader, obwohl es schon viele neugebildete Chirurgen ohne Anstellung gibt. Die meisten Kranken auf dem Lande, welche nicht bemittelt genug sind, sich einen anderweitigen Arzt holen zu lassen, müssen sich, wie es schon herkömmlich ist, den Händen ihres Bartscherers anvertrauen. Den neuen Chirurgen macht man es hingegen zur nothwendigen Bedingung ihrer Anstellung, daß sie ein Baderrecht oder eine Concession besitzen müssen, welche aber schon größtentheils Badern verliehen sind, die auch jetzt noch zur Erwerbung solcher zugelassen werden. Auch die Relikten eines verstorbenen Baders, Töchter, Söhne u. dgl., halten sich gewöhnlich einen Badergesell, mit welchem sie hausen, und treten ihr Baderrecht um keinen Preis an einen Chirurgen ab. Bei solcher Beschaffenheit der Dinge ist es nun kein Wunder, wenn trez der Kosten, welche die chirurgischen Schulen dem Staate machen, wir doch eine blutschlechte Sanitäts-Pflege auf dem Lande haben. Man muß für das Land nicht nur brauchbare Aerzte bilden, sondern selbe auch anstellen, und sie nicht von Badern verdrängen lassen. Die Gesundheit und das Wohl ganzer Familien werden nicht selten aus Unwissenheit solcher Quakfalber ruinirt.

Soll die Sanitätspflege auf dem Lande hergestellt werden, wie es in Folge des Aufwandes, welchen der bayrische Staat für sie macht, seyn könnte, so muß endlich einmal das unselige Baderthum gänzlich aus dem Tempel des Aesculap verbannt werden, welchen es noch immer entweiht. Unter der Fahne des Barbierbekens kann eine so hohe Wissenschaft, wie Medizin und Chirurgie, nicht emporblühen. Gibt es denn etwas Ungereimteres, als dem Heilkünstler ein Bartscherer-Recht zur nothwendigen Bedingung zu machen, daß er seine Kunst ausüben darf? — Zwar will man den neuen Chirurgen den Namen und Charakter eines Arztes streitig machen, und sie nur als Handlanger der Aerzte betrachten; aber ich frage, wer sind Die, welche an einer sogenannten chirurgischen Schule Anatomie, Physiologie, Pharmacie, Materia medica, Materia Chirurgica, Thorapie allgemeine und specielle, in Verbindung mit Pathologie und Semiotik, und Geburtskunde studiren, endlich nicht nur in einem chirurgischen, sondern auch in einem medizinischen Clinicum ihr theoretisch Erlerntes verwirklicht sehen, und zur Ausübung dessen geschikt gemacht werden? Ohne viele Logik zu verstehen, läßt sich der Schluß als Antwort machen, daß sie Aerzte sind, welche man aber doch nicht Aerzte, sondern Chirurgen heißen muß, weil wahrscheinlich neidische Aerzte, welche ihre Größe nur in der Erniedrigung Anderer fühlen, den Plan zur chirurgischen Schule, und zur neuen Sanitätspflege auf dem Lande entworfen haben. Wir sehen es nun aber auch, daß aus einer so unedlen Absicht nichts Edles hervorgegangen ist. Es gibt kaum einen edlern wichtigeren Zweig in der Staats-Verwaltung, als für das Leben und die Gesundheit der Staatsbürger zu sorgen, es gibt aber auch keinen Zweig unserer Staats-Verwaltung, der so schlecht eingerichtet und verwahrloset wird, als die Sanitätspflege auf dem Lande.

So ist es auch mit dem Stande der Chirurgen und Landärzte. So edel und erhaben dieser Stand an und für sich ist, so wird aber auch kaum einer so unbedachtet, so unverdient erniedrigt, als eben dieser. Auch sogar Apotheker fangen hin und wieder schon an, über ihn loszuziehen, obwohl sie sonst nichts, als Pharmacie studirten, und wieder sonst nichts zu thun haben, als diese auszuüben. Wenn man nur einen einzigen Gegenstand zu studiren hat, sich mit demselben ausschließend, allein, tagtäglich beschäftigt, so ists ja keine Kunst, vertraut damit zu werden. Wenn sie nun die und da mehr Fertigkeit erlangt haben, z. B. Extracte und Pflaster zu bereiten, Pillen schöner zu formen ꝛc., so sollen sie sich deßwegen nicht anmaßen, daß der heilige Geist bei ihnen allein eingekehrt sey. Es ist von solchen Apothekern sehr anmaßend, einen Stand öffentlich zu beschimpfen, der im Vertrauen des Publikums seine Subsistenz finden muß, und deren Wissenschaft sie nicht gehörig beurtheilen können. Apotheker, ziehet zuvor den Balken aus eueren Augen, Niemand treibt so öffentlich und ungestraft Pfuscherei, als ihr. In Gegenwart der Aerzte, aber ohne ärztliche Verordnung, verkauft ihr die stärksten Brechmittel, Laxirpillen, Läusepulver, Grätzesalbe und dgl. Doch genug davon.

Mit jedem Landbewohner Bayerns wünsche auch ich, man möchte in der gegenwärtigen Stände-Versammlung doch auch an die schlechte Sanitätsverwaltung auf dem Lande denken, wenn auch nicht der Chirurgen willen, doch des eigenen Wohls des Staates wegen selbst. Wenn keine bessere Einrichtung in dieser Beziehung getroffen wird, so ist es auch nicht nöthig, daß der Staat noch länger die chirurgischen Schulen unterhält, Professoren an derselben besoldet, und Stipendien für studirende Chirurgen verleiht. Wenn man eine Verbesserung in dieser Beziehung machen will, so soll man aber nicht die Urtheile der Doktoren allein einholen, denn diesen wären Barbierer und Quakfalber freilich erwünschter, als Chirurgen. Diejenigen Aerzte aber, welche das allgemeine Wohl dem Eigennuze vorziehen, sind damit natürlich nicht gemeint, diesen zolle ich meine tiefste Achtung und Verehrung. Man könnte ja unter andern auch die Urtheile der Chirurgen mit vernehmen und prüfen. Dann würde ich mich, nicht weil ich selbst Chirurg bin, sondern weil ich das Wohl

---

eigenen. Indressen zu manchen gewöhnlichen Bedürfnissen in den Haushaltungen benüzt man noch die abschmekend gewordenen, schalen, oder die säuerlich gewordenen braunen Biere zum Biereissig. Eins der besten Verfahren, solche gesammelte Ueberreste von schalen und säuerlich gewordenen Bieren in Essig zu verwandeln, ist folgendes: Man gieße sie zusammen (sowohl die von weißen als braunen Bieren) und bringe mit einem Gährungsmittel, wozu Sauerteig und scharfer Essig, zu gleichen Theilen vermischt, anzurathen ist, auf ein Säurungsfaß (zu 20 Berl. Maaß etwa 2 Pfund dieser Mischung), lasse sie bei hinreichender Wärme in die saure Gährung übergehen, und ziehe dann den fertigen Essig auf andere Gefäße ab, worin sie gut verstopft aufbewahrt werden; ein geringer Zusaz von Branntwein wird ebenfalls nicht unvortheilhaft seyn.

Aechten Essig aus Rosinen zu bereiten.

Man zerquetscht 20 Pfund Rosinen und kocht sie stark mit 140 Pfund Wasser in einem Kessel, dann werden noch 2 Pfund fein gestoßener Weinstein dazu gethan und das Ganze abermals aufgesotten, damit sich der Weinstein auflöse; das verdunstete Wasser wird wieder ersezt, und nachdem die Auskochung ungefähr ¼ Stunde gedauert hat, gießt man die Flüssigkeit durch ein wollenes Tuch, den Rükstand aber

Digitized by Google

meiner Mitbürger eben ſo, als meines wünſche, beſonders dahin ausſprechen:

1) Man brachte die ſchädliche Anſicht nicht, welche Viele ausgeführt wiſſen wollen, daß man künftig für das Land nur Gehilfen der Aerzte, nicht aber wirkliche Aerzte bilden ſoll, denn die Erfahrung lehrt, daß in allen Ländern die Doktoren kaum den ſechsten Theil der Erkrankten behandeln können, eine fünffach größere Anzahl, gerade die zahlreichſte Menſchenklaſſe der Landbewohner, bleibt ohne Arzt. Der Landmann kann aber ſo gut Anſprüche machen auf ärztliche Pflege, wie der Städter, und der ohnehin ſchon ſehr verarmte Bauer will nur einen Arzt, und nicht auch nebenher einen ärztlichen Gehilfen bezahlen. Nicht allein, daß der pekuniäre Stand des Kranken mehr in Anſpruch genommen wird, es leidet der Kranke ſelbſt darunter. Ein Gehilfe leiſtet doch in der Abweſenheit des Arztes bei unvermutheten Zufällen und Verſchlimmerungen der Krankheiten Das nicht, was der Arzt ſelbſt leiſten könnte. Die Zeit iſt in einem ſolchen Augenblike nicht mit Gold zu erkaufen, der Gegenſtand der Hilfe der wichtigſte, Geſundheit und Leben, und hier zieht Mangel an hinlänglichen Geſchiklichkeit das größte Unheil nach ſich. Allein nicht nur in ſolchen gefährlichen Fällen, ſondern größtentheils muß ſich der erkrankte Landmann wegen Mangel und zu weiter Entfernung der Aerzte Laien der Medizin überlaſſen. Will man alſo Pfuſcherei und Quakſalberei nicht geſezlich unterdrüken, ſo bilde man künftig nicht mehr – des Vortheils einiger Aerzte wegen, aber auf Koſten der leidenden Menſchheit — bloße ärztliche Gehilfen, ſondern wie bisher wirkliche Aerzte für das Land, und gebe ihnen aber nicht irriger Weiſe den Namen Chirurgen, nachdem ſie ſich nicht nur die nöthigen chirurgiſchen, ſondern auch medizinalen Kenntniſſe aneignen mußten. Es kömmt juſt heraus, als gäbe es auf dem Lande nur chirurgiſche, und nicht auch medizinale Kranke. Solche Aerzte würde ihres Standes und ihrer Beſtimmung wegen die ehrmalige Benennung Landarzt paſſend bezeichnen, die Vorſteher Land ſie auch von den graduirten Aerzten gehörig unterſcheiden.

2) Man ſtelle ſolche Landärzte in hinlänglicher, aber nicht in zu großer Menge an. Diese Anſtellungen ſoll man den Kreisregierungen als ein wichtiges Geſchäft übergeben, auch ſollen von dieſen beſtimmte Diſtrikte feſtgeſezt werden, ſo daß ſich die einzelnen, zur ärztlichen Praxis berechtigten Individuen nicht näher und ferner von einander, als in einem Zwiſchenraume von 2½ bis 3 Stunden befanden. Auf dieſe Art wird es auch möglich, daß man die verdienſtvollen Aerzte als Belohnung zuerſt und auf die beſten Plätze ſtellen kann. Gegenwärtig hilft aber nicht Verdienſt und Auszeichnung zu einer Anſtellung, ſondern platterdings nur Geld. Der Landarzt oder Chirurg, der einem Bader ſein Recht nicht abzuhelfen vermag, kann nach der beſtehenden Verordnung gar nicht angeſtellt werden. Der Bader übt alſo auf den Grund ſeines Rechtes alle Pfuſcherei ungeſtört aus, und ſeinetwegen müſſen Chirurgen ohne Anſtellung, und das Publikum ohne Arzt bleiben.

3) Die Inſtruktion der Landärzte ſey nicht zu ſehr beſchränkt, es werde ihnen aber zur Pflicht gemacht, ſich in ſchwierigen Fällen mit Doktoren zu berathen. Sie ſollen aber nicht gebalten ſeyn, dann auch ſogleich die Behandlung des Patienten aufzugeben. Der Landarzt muß unter Berathung und unter Correſpondenz eines Doktors jeden Kranken annehmen, behandeln können und dürfen. Kein Pfuſcher, kein Bader weiſet einen Kranken ab, noch weniger ein Arzt. Man würde ihn für höchſt unwiſſend halten, und er würde für lange Zeit Ruf und Praxis verlieren. Es iſt ein Hauptfehler der neuen Inſtruktion, daß ſie den Chirurgen ihren Wirkungskreis beſonders in der Chirurgie anweiſet. Die ſogenannten medizinſchen Krankheiten ſind die häufigſten, unter elf Krankheitsfällen gehören zehn in das Gebiet der Medizin, und gerade mit dieſen muß ſich der Chirurg am Meiſten befaſſen, und ſo muß er freilich zum Quakſalber werden, wenn man ihm Das verbietet, was ſeine ganze Umgebung von ihm fordert, in welchem er am Meiſten nützen kann und muß, und von dem er auch allein nur leben kann. Der Chirurg hat in einem Monate kaum ſechs chirurgiſche Krankheitsfälle, aber 10—12 Mal mehr medizinſche Krankheiten zu behandeln, und doch ſchließt die Inſtruktion von 1825 die Chirurgen und Landärzte faſt ganz von der medizinſchen Praxis aus. Dieſe Inſtruktion zeigt aber auch, wie wenig der Verfaſſer derſelben mit den Fehlern und Bedürfniſſen der Sanitätspflege bekannt war.

Sollte man glauben, die neu gebildeten Chirurgen wären zu ſolchen Landärzten, wie ich ſie ſchilderte, nicht fähig genug, ſo prüfe man ſie noch einmal ſtrenge, ſtelle die gegenwärtigen Verhältniſſen nie erreicht werden wird; denn jezt beißt man ausgezeichnete Proben eines Chirurgen von Kenntniſſen in ſeinem Fache: Pfuſcherei. Solche Veranſtaltungen und Verordnungen dienen mehr, die Kunſt zu unterdrüken, als zu vervollkommnen. Nur ſo, wenn man eine hinlängliche Menge befähigter Aerzte auf das Land anſtellt, ſie nicht mehr von Badern verdrängen läßt, ihnen eine Inſtruktion gibt, die ſie auch halten können, und die den Bedürfniſſen der Sache angemeſſen iſt, wird das Sanitätswesen in Bayern erſt werden, was es ſeyn ſoll, und vermöge der Koſten, welche der Staat darauf verwendete, ſchon längſt ſeyn könnte. Dann wird ſich endlich auch Pfuſcherei und Saibaderei von ſelbſt aufhören.

(Aus der Paſſovia.)

---

preßt man durch leinene Beutel aus. Das Ganze, beſtehend in 140 Pfund Flüſſigkeit, und wenn an dieſem Quantum ein Theil fehlen ſollte, wie ſich nicht anders erwarten läßt, welches durch Zugießen von Waſſer erſezt wird, bringe man nach überſtandener geiſtiger Gährung durch Zuſaz von 1 Maß Weißbierhefe auf ein Faß, welches entweder ſchon mit Eſſig gefüllt geweſen, oder wenn man kein ſchikliches Wein- oder Eſſigfaß bei der Hand hat, auf ein anderes, durch heiße Eſſigdämpfe zuvor präparirtes. Jezt ſezt man noch 12 Pfund Branntwein zu, und läßt es bei 18—20 Grad Wärme nach R. ſtehen, ſo wird man binnen Kurzem einen ſehr ſtarken und angenehmen Eſſig erhalten. Noch beſſer verfährt man, wenn man die Miſchung der weingahren Flüſſigkeit mit dem Branntweine auf mehrere kleine Gefäße bringt, wodurch eine ſchnellere Eſſigerzeugung bewirkt wird.

Schlechten Eſſig zu verbeſſern und recht ſcharf zu machen.

Dazu dient folgendes Ferment. Man nehme Sauerteig und Weinhefen, von jedem 1 Pfund; Zuker 2 Pfund; Anis-Samen, ſchwarzen und weißen Pfeffer, von jedem 2 Lth.; pulveriſirte Bertram- und Engianwurzel, von jeder ein Lothe. Daraus mache man einen Teig, laſſe ihn einige Tage in der Wärme ſtehen, und hernach baken.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Seit der Einnahme Warschaus soll in Krakau eine große Aufregung sichtbar werden, und eine Explosion fürchten lassen. Man sieht Polens Sache noch nicht für beendigt an. — Geheimnißvolles Dunkel, das nur gute Vorbedeutung seyn kann, deckt noch die neulichen Ereignisse Warschaus. Eine einzige Thatsache scheint zuverlässig, nemlich daß Paskewitsch an seinen Wunden gestorben ist.

Cholera, Wien, den 16. Sept. 1831. Den ersten freien Augenblik ergreife ich, um, wie es immer Pflicht ist, Sie von dem Zustande Wiens seit vorgestern, den 14. Sept, Nachmittags 2 Uhr, in Kenntniß zu sezen; — da ich nur zu sehr fürchten muß, daß übertriebene und falsche Gerüchte, sowohl in Zeitungen, als privat, Sie beunruhigen könnten. —

Kommt dieser Brief in Ihre Hände, was ich hoffe und wünsche, so erfahren Sie aus seinem Inhalte die reine Wahrheit, bis zum 16. d. Nachmittags 4 Uhr.

Seit 22 Tagen erschien die Cholera Morbus in und um Wien in einem so gelinden und friedlichen Zustande, daß sie nach dem Urtheile der obersten Sanitäts-Behörden, und aller Aerzte, als nichts anderes, als die gewöhnliche, alljährlich (und in jedem Jahre zahlreicher als heuer) erscheinende Brechruhr, ohne alle contagieuse und epidemische Symptome, einstimmig erklärt wurde. — Alle Cordone, Kontumazen und übrigen mit unbeschreiblicher Vorsorge, Weisheit und Gewissenhaftigkeit eingerichteten Anstalten wurden verdoppelt, und vom gemeinen Volke als unnöthig und lächerlich geachtet. So vortrefflich weise, und bis auf's Kleinste besorgt sind die seit Jahrhunderten bewährten Maßregel unserer nicht genug zu preisenden Regierung, daß man im Publikum allgemein darüber einig war, daß an den Mauern Wiens sich, wie vor 200 Jahren die Pest, nun die Cholera den Kopf zersplittert habe. — Noch am 12. und 13. d. lachte man, wenn irgend Jemand nur eine entfernte Besorgniß wegen der Cholera äußerte. — Aber, großer Gott! wie hat sich Alles seit vorgestern geändert!! — Den 12., 13. und bis Mittags des 14. waren heftige, vom Winde begleitete, Regengüsse erschienen, und schon am 14. Nachmittags um 2 Uhr erschien die ächte asiatische Cholera Morbus mit allen ihren Schrecken in Wien, (NB. in der Stadt) mit einer unbeschreiblichen Schnelligkeit, und einer alles bisher Erlebte übersteigenden Wuth und Heftigkeit. — Vom 14. Nachmittags 2 Uhr bis Abends 10 Uhr starben (in der Stadt; — die Vorstädte sind vollkommen gesund) 22 Personen, — vom 14. Abends 10 Uhr bis 10 Uhr Morgens des 15ten 142 Personen, und bis heute Morgens 10 Uhr 307; — alle aus den wohlhabendsten besten Ständen. — Trotz der herrlichen Anstalten, trotz denen auf 24,000 Individuen eingerichteten Cholera-Spitälern ist bis diesen Augenblik, von allen Erkrankten, nicht ein Einziger gerettet worden, — indem alle bisher in Rußland, Gallizien und Ungarn angewendeten Mittel, wegen der klimatischen Lage und Beschaffenheit Wiens, gänzlich erfolglos und unnüz geblieben sind. —

Die Bemühungen der von der Regierung eingesezten Contumaz-, Sanitäts-, und Aufsichtsbehörden sind, wie das Erscheinen dieses namenlosen Unglüks, das mit jeder Stunde mehr um sich greift, unbeschreiblich! — Heil! solcher Ordnung! — Heil solchem Benehmen in diesen Tagen des Jammers! — Heil unserer väterlichen Regierung! — Gestern erschien die allgemeine Kundmachung der Regierung, daß, nachdem alle, Menschen zu Gebote stehenden, Vorsichtsmaßregeln gegen das Eindringen und Verbreiten der Cholera angewendet wurden, es Gott dem Allmächtigen, in seinem unerforschlichen Willen gefallen hat, — unserer friedlichen volkreichen Stadt dieß Unglük zuzuwenden, — man allgemeiner zur Hingebung und zum Vertrauen auf Gott hingewiesen wird. — Das größte und erhabenste, wahrlich herzerschütterndste Beispiel gibt unser angebeteter Kaiser, und sein erlauchtes Haus, er verschmäht jede Absperre, und erscheint tagtäglich in der Mitte seines Volke, fest entschlossen, das Aeusserste mit seinen treuen Unterthanen zu tragen, und sich dem Willen des Höchsten vertrauend! — Das auch ist die Ursache der hiesigen Ruhe und Ordnung. — Statt der so vielfach wiederholten Anordnungen in andern großen Städten, wie Petersburg, Pesth, Stettin, Königsberg, Berlin u. dgl. — statt denen dort statt gefundenen Empörungen und Tumulten, sieht man das Volk des großen Wiens still-trauernd, — voll von Hingebung in Gottes allmächtigen Willen, ruhig sein Loos erwartend; — aber auch voll des unendlichsten Vertrauens in die zweckmäßigen, ohne irgend einen Zwang aufgelegten, Maß-Regeln der Regierung, und gestärkt und begeistert von dem Beispiel und der väterlichen Liebe und Theilnahme ihres geliebten Kaisers! — Die ganze kaiserl. Familie wohnt in Schönbrunn, und ist nicht gesperrt; — es ist sogar, wie ich höre, der Eintritt in den Garten Jedermann gestattet, — Oeffentliche Orte und Theater sind offen, aber von Niemanden besucht. — Handel und Wandel liegen darnieder, alle Bande scheinen gelöst, und Jeder sucht nach Möglichkeit sein Haus zu bestellen.

Eben verbreiten sich die Nachrichten, daß auch die volkreichen Vorstädte Landstraß und Schottenfeld angesteckt sind, und seit heute Morgen eine bedeutende Anzahl Todten zählen. Ich habe das Unglük, unfern des Cholera Spitals für das Kärnthner- und Wiener-Viertel zu wohnen, und sehe nun jeden Augenblik die Tragen vorbei eilen, welche aber meistens Todte haben, indem beinahe Alle schon todt waren, wenn man sie ins Spital brachte und noch Keiner über 2 Stunden krank war. — Der Tod erfolgt sehr schnell; die Leichen werden schwarz. — Die Leichen werden, es mag der Verstorbene gewesen seyn, wer er will, ins Hospital gebracht, und bei Nacht in eigens dazu erbauten großen, 10, bis 12 Leichen fassenden, schwarzen, hermetisch geschlossenen Wagen, in die eigens gegrabenen und für Cholera-Todte eingeweihten Gottesäker abgeführt. — Alle Leichen, Fürsten oder Bettler, kommen in Eine und dieselbe Grube. — Einen schrecklichen, erschütternden, dumpfen Ton haben die scheußlichen Cholera-Wägen, die jede Nacht 3—4mal an meinen Fenstern vorbeipoltern ꝛc.

Vom 21. erfährt man aus Wien, daß die Krankheit etwas nachlasse. Man ist überhaupt in Wien der Meinung, daß man, wenn der allgemeine Friede erhalten werden könnte, im Stande sey, dieser gefürchteten Krankheit ein Ziel zu sezen, so daß die westlichen Provinzen von derselben verschont bleiben werden.

In Commission bei Fr. Puster in Passau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 40. 10. Oktober 1831.

Vorkehrungen gegen die Cholera morbus auf dem Lande betreffend.

Da es nun kaum mehr zu bezweifeln ist, daß die asiatische Cholera auch unser Vaterland nicht verschonen wird, so trifft man allenthalben alle möglichen Anstalten, um auf einen so unangenehmen Besuch vorbereitet zu seyn. Sehr zweckmäßig bestimmt man schon jetzt auf dem Lande in jeder Gemeinde ein Krankenhaus für Cholera-Kranke. Allein dieselben können noch nicht eingerichtet werden, denn fast keine Gemeinde auf dem Lande besitzt schon ein eigenes Krankenhaus, und solche erst zu erbauen, wird schon zu spät seyn. Die Hausbesitzer hingegen, deren Wohnungen zu Krankenhäusern bestimmt wären, würden ihr Eigenthum erst dann verlassen, wann Gefahr und Noth schon allzu nahe sind.

Mit dem ersten Rufe aber: die Cholera hat unter uns eingerissen, werden die Meisten die nöthige Fassung verlieren, nicht wissen, was sie zuerst thun oder anfangen sollen; nun sollen erst die bestimmten Krankenhäuser ausgeräumt und zurecht gemacht werden; an Betten, Wäsche und allen nöthigen Requisiten wird Mangel seyn, und auch das wenige, wirklich Vorhandene wird man in dieser Muthlosigkeit und Verwirrung nicht zu finden und gehörig zu benützen wissen, und zu vielen Kranken wird es auch endlich auf dem Lande an einer hinreichenden Menge von Aerzten fehlen.

Besser könnte es daher seyn, wenn man schon jetzt, da es noch Zeit ist, von jeder Gemeinde wenigstens 2—3 Individuen unterrichten würde, so daß sie im nöthigen Falle bis zur Ankunft des Arztes die ersten Vorkehrungen treffen, und die geeignetsten Hilfsmittel anwenden könnten; (was um so nöthiger ist, indem alle Aerzte darin übereinstimmen, daß der Kranke fast jedesmal verloren ist, wenn nicht gleich Anfangs zweckmäßige Hilfe geleistet wird.)

Diese Gehilfen müßten nicht nur vorläufig mit der Behandlung der Kranken bekannt gemacht werden, sondern auch mit der Einrichtung der Krankenhäuser und allem dazu Gehörigen, damit man sie beim Ausbruche dieser fürchterlichen Krankheit sogleich zu jedem hieher gehörigen Geschäfte auf's Geeignetste verwenden könnte. Durch die bloße Vertheilung der über die Cholera handelnden Bücher aber wird dieses auf dem Lande nicht bezweckt, theils, weil die darin enthaltenen Vorschriften nicht genug beachtet, theils selten recht verstanden werden, und mehrere Gemeinde-Vorsteher nicht einmal lesen können.

Das Beste wäre es vielleicht daher, wenn Sachverständige, als die auf dem Lande angestellten praktischen Aerzte und Chirurgen, unter Anordnung und Mitwirkung der Behörden es über sich nehmen würden, 2—3 Individuen von jeder Gemeinde an Sonn- und Feiertagen in Schulhäusern so viel als möglich mündlich und praktisch zu unterrichten, wie Medikamente benützt und angewendet werden, z. B. wie essigsäuere- und Chlor-Räucherungen bereitet, Thee gekocht, und Dampfbäder hergerichtet werden ꝛc.

Wären nun beim Erscheinen der Cholera solche unterrichtete Gehilfen vorhanden, so dürfte man nur bei jeder Gemeinde ein Depot von nöthigen Cholera-Artikeln (die ohnehin aus den Apotheken der Aerzte zunächst zu haben seyn mögten) herstellen.

Diese Gehilfen könnten nun allemal bis zur Ankunft des Arztes die nöthigsten Vorkehrungen treffen, ja sogar im Nothfalle einstweilen den Kranken behandeln. Beim Krankenbesuche selbst dürfte der Arzt nicht erst durch vieles Erklären und Anordnen die in solchen Fällen so kostbare Zeit verlieren, sondern er würde schon Alles in gehöriger Ordnung und Bereitschaft finden, brauchte nur noch die Individualität des Kranken, die Intensität und die etwaige Complication der Krankheit besonders ins Auge zu fassen, um nach diesen die schon in Bewegung gesetzten Hilfsleistungen besonders zu reguliren, und sie dem status morbi genau anpassend zu machen. So könnte man jeder Arzt, ohne sich bei einem Kranken lange unnöthig aufhalten zu müssen, Alles, was nöthig ist, in Anwendung bringen, und ein einziger Arzt könnte mehr Kranke an Einem Tage

---

Frauenzimmer-Fach.

Essig aus Johannisbeeren zu bereiten.

Man nimmt reife Johannisbeeren, zerquetscht sie, und fügt dreimal so viel Wasser hinzu, wie ihr Gewicht beträgt; man rührt die Masse wohl um und läßt sie dann vier und zwanzig Stunden ruhig stehen, darauf wird sie durchgeseihet, und der achte Theil des Gewichtes brauner Farinzucker dazu gethan. Nach beendigter Gährung erhält man einen starken Essig von sehr angenehmem Geruch und Geschmak.

Aechten Essig aus Erdbeeren zu bereiten.

Die Bereitungsart ist wie bei dem Johannisbeeren-Essig; die Erdbeeren sind leicht zerreiblich und geben viel Saft, wenn man sie zerquetscht, 24 bis 36 Stunden an einem kühlen Orte stehen läßt und dann auspreßt. Auf den Rükstand nach dem Auspressen gieße man noch so viel heißes Wasser, als zur Darstellung einer dünn-breiartigen Masse erforderlich ist, presse sie nach dem Erkalten ebenfalls aus, und schütte nun die gewonnene Flüssigkeit zu jenem ausgepreßten Safte, vermische das Ganze mit

Digitized by Google

behandeln, als es außerdem zehn nicht konnten. — Auch hätte diese Einrichtung noch den Vortheil, daß sie nicht viel Aufwand erfordert, und daß sie, wenn einmal Krankenhäuser hergestellt wären, schon zweckmäßig zur Einrichtung derselben vorgearbeitet hat, denn die bei Gemeinden deponirten Cholera-Arzneimittel könnten zur Krankenhaus-Apotheke, und die schon unterrichteten Gehilfen zu guten Krankenwärtern verwendet werden.

(Aus der Passovia.)

Elegie unter den Ruinen einer zerstörten Kirche.

Hier — bei dieses Tempels morschen Trümmern,
Wo der Urzeit graue Reste schimmern,
Brach der Glaube seinen heil'gen Schwur.
Alles kann die Zeit in Trümmer thun,
Wo der Andacht Stätte sonst gewesen,
Waltet nun des Frevlers grause Spur.

* * *

Hier — wo Gottes Dankaltäre strahlten,
Wo der Gottheit Jubelchöre schallten,
Wo die Seele preisend sich ergoß,
Wo die Geister in Entzückung standen,
Mensch und Engel betend sich verbanden,
Wo die Seele Ruhe nur genoß;

* * *

Hier — wo Myriaden frommer Herzen
In Ergebung — voll von Gram und Schmerzen,
Oft der Duldung Thräne sonst geweint;
Hier — wo sie der Vorsicht Thron erblikten,
Sich ob Gottes Vaterhuld entzükten,
Wo Gebet und Liebe sie vereint;

* * *

Hier — wo Gottes Friedensworte flossen,
Wo des Segens Ströme sich ergossen
Unter Orgelton und Glokenklang,
Wann die Gottheit sich in Weihrauch hüllte,
Und erschüttert sich der Sünder fühlte,
Daß Zerknirschung in die Seele drang;

* * *

Hier — weilt nun des Leichtsinns rohe Stätte,
Und der Frevler ungezähmte Kette
Trat der Gottheit Tempel in den Grund:
Trug und Wollust mögen sich hier gatten,
Mord und Rache haben nun hier Schatten,
Und gebahnten Pfad der Läst'rer Mund.

* * *

Ach! wie kann die Menschheit sich vergessen!
Wer kann hier des Frevlers Schritt ermessen,
Der der Gottheit dreist entgegen sträubt?
Der, was seine Ahnen gläubig bauten,
Eh' ihm noch des Lebens Tage grauten,
Nun so roh mit kaltes Hand zerstäubt.

* * *

Doch — der Waltung Auge wacht von Oben —
Sieht des Erdenwurmes — Treiben — Toben —
Und zerknikt ihn in Wuth und Staub:
Durch das eig'ne Treiben seiner Hände
Lenkt er oft sein Daseyn und sein Ende,
Und wird selbst dann seines Werkes Raub.

* * *

Und die Vorsicht waltet in hohen Wegen
Ober ihm und — wendet ihren Segen
Würdigern Geschlechtern zu — und winkt,
Daß die bösen wellen und vergehen;
Schaltet dann das bessere entstehen,
Denen neu des Glaubens Funke blinkt.

* * *

Und so werden diese morschen Trümmer,
Diese Reste alter Heiligthümer,
Dereinst wieder Gottes Thron umschau'n.
Unsre Enkel werden Wonne stammeln,
Wann sie diese Ueberreste sammeln,
Und der Gottheit neue Tempel bau'n.

V o n r a t h.

Die französische Leibgarde

hatte unter Ludwig XVIII. und Karl X. einen wichtigen Dienst im königlichen Palaste. Die Leibgarde besetzte nicht allein alle Posten im Innern des Palastes, sie mußte auch die Mahlzeiten des Königs escortiren. Alle Tage des Morgens um ein Viertel vor 10 Uhr erschien ein Kammerdiener und verlangte vom Brigadier einen Gardisten. Dieser verfügte sich nebst dem Kammerdiener in die Küche, wo das Frühstük des Königs in einem Korbe eingepakt bereit stand. Hierauf setzte sich der Zug in Bewegung. Voran der Kammerdiener, hinter ihm zwei Küchenjungen mit dem Korbe, und hinter dem Küchenjungen der Gardist. Die dienstthuenden Schweizer öffneten die Flügelthüren der Gänge und Zimmer, durch welche der Zug ging. Der Kammerdiener rief mit lauter Stimme: Das Frühstük des Königs! Alsbald standen alle Anwesenden auf und begrüßten aufs Unterthänigste die Kapannen und Rebhühner, welche die Ehre haben sollten, in Sr. Majestät Magen zu spazieren. Eben mit demselben Ceremoniell wurde das Mittagsessen aufgetragen, nur mit dem Unterschiede, daß zwölf Bediente dasselbe in zwölf bedekten Schüsseln trugen und von zwei Gardisten begleitet wurden. Im Innern des Schlosses hatten die Kapitäns der Leib-

---

braunem Zuker, und zwar in solchem Verhältnisse, daß auf jedes Quart oder Berliner Maß 3 bis 4 Loth kommen, und lasse es in schiklichen Gefäßen bei 16 Grad Wärme R. in Essig sich verwandeln. Mit der Wahl der Erdbeeren darf man es übrigens nicht so genau nehmen, es ist nicht nöthig, eine ganz besondere und vorzügliche Frucht anzuwenden, wenn sie nur recht reif und gewürzhaft sind. Unter allen Arten von Beerenessigen ist dieser einer der angenehmsten, lieblichsten und erquikendsten, der, mit Wasser in hinlänglicher Quantität und etwas Zuker vermischt, nicht allein dem Kranken sehr oft, sondern auch im Sommer bei heißen Tagen ein höchst angenehmes und erquikendes Getränk liefert. — Auf gleiche Weise, als von Erdbeeren, kann man sich aus mehreren andern wohlschmekenden, schleimig-zukerartige Theile enthaltenden Beeren, worin diese zwar mehr oder weniger eben so wie in jenen mit Weinsteinsäure, Citronensäure, Apfelsäure und Kleesäure gemengt, angetroffen werden, einen guten Essig bereiten. Es gehören dahin z. B. Essig aus Johannisbeeren, aus Stachel-Beeren, aus Himbeeren, aus Heidel-Beeren, aus Brombeeren, aus Berberitzenbeeren, aus Preißelbeeren (Mehlbeeren), aus Hagebutten u. dgl. mehr.

Die Bearbeitung derselben ist sich zwar im Wesentlichen gleich, leidet nur bei der Gewinnung des Saftes hin

Digitized by Google

Garde den Rang vor den Marſchällen, weil ſie perſönlich für den Leib Sr. Majeſtät verantwortlich waren. Die Leibgardiſten wurden aus dem alten franzöſiſchen Adel genommen und hatten das Privilegium, die Naſe um 3 Zoll höher zu tragen, als die andern Soldaten.

Geſchichte aus dem Kriege.

Fünfhundert rebelliſche Soldaten ſollten zugleich gerichtet, und an fünfhundert Bäume aufgehängt werden. Die Haupt-Leute ermahnten die fünftauſend gegenwärtigen Soldaten, den König mit flehentlichen Bitten auf ihren Knieen um Gnade anzuflehen, aber nicht allzunah an ſeine Perſon zu treten. Sie kuleten nieder, umfaßten mit einer Hand die Erde, und riefen ſo leiſe, wie möglich: Gnade, gnädigſter König, Gnade! Der König wandte ſich zu ihnen, und ſagte: Steht auf! und zu den fünfhundert Gebundenen, die in fünf Haufen ſtanden, rief er: Ihr ſolle leben, wenn der Rädelsführer ſich dieſen Augenblik ſelbſt angeben will. Nach einer kurzen Pauſe, und nachdem ſie ſich einander angeſehen hatten, trat Einer hervor, fiel nieder auf ſein Angeſicht und ſagte: Gnädigſter Herr und König, ich bin es! Ich bitte für meine verführten Kameraden! Nun ſollſt auch du frei ſeyn, antwortete der König; und ſprach zu den Soldaten: Nehmet euern Mitſoldaten die Bande ab, und gebt ihnen ihre Waffen. Als dieſes geſchehen war, zog Einer unter ihnen ſein Schwert aus, und erſtach ſich. Man muß wiſſen, daß dieſes der Rädelsführer geweſen war, und daß der Erſte ſich angegeben hatte, weil er ſah, daß ſich Keiner melden wollte.

An einen Hypochondriſten.

Du machſt, mein Freund! ein kränkliches Geſicht? —
Du biſt geſund; allein, du glaubſt es nicht! —

M. Buchegger.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Verhältniß des Zugviehes zum Akerbau.

Den mehreſten Oekonomieen fehlt es an Zugvieh, woraus großer Schaden entſteht. Oft verfolgt Mißwachs beim Wintergetreide, weil es aus Mangel an Zugvieh nicht zur gehörigen Zeit geſäet werden konnte. Aber der Mangel des Zugviehes iſt auch die Urſache, warum die Landwirthe die Vortheile, welche aus der Beſtellung der Getreideſtoppeln mit Nachfrüchten hervorgehen, nicht benützen können. Statt daß man in der Regel das Zugvieh in den Oekonomieen vermehren ſollte, ſucht man es, um nur mehr Nuz-Vieh halten zu können, ſo viel wie möglich zu verringern; rechnete man aber richtig, ſo würde man ſehen, daß man hierin einen großen Fehler begeht. — Wer einmal zu wenig Zugvieh hat, und es auch nicht vermehren will, ſpanne wenigſtens die Kühe mit vor den Pflug, indem der Reine-Ertrag der Oekonomie dann größer ſeyn wird; denn wenn auch die Kühe hierbei einen geringeren Milch-Ertrag geben, ſo wird er doch reichlich durch die beſſeren Ernten der gut und zeitig beſtellten Winterſaaten, oder überhaupt durch den Nuzen, der aus einer vollkommenen Beſtellung der Felder hervorgeht, aufgewogen werden. Aus eigener Erfahrung kann ich behaupten, daß die Arbeit einer Kuh täglich ½ Rthlr., und oft noch einmal ſo viel werth iſt, wogegen die Milch, welche ſie beim Ziehen weniger gibt, höchſtens zu 4 Gr. täglich genüzt werden kann. — Das Erſte, was ein Pachter beim Antritt ſeiner Pachtung zu thun pflegt, iſt, daß er das Zugvieh vermehrt, und wenn er auch im Ganzen genommen hierin richtig handelt, beſonders wenn ſein Vorgänger ebenfalls ein Pachter war, indem dieſer in der Regel während der letzten Jahre ſeiner Pachtzeit nicht ſo viel Fleiß auf die Beſtellung der Felder verwendet, als zu Anfange, ſo wäre es in vielen Fällen gewiß beſſer, wenn er, ſtatt mehr Zugvieh anzuſchaffen, die vorhandenen Kühe mit zum Ziehen benüzte. Viele wiſſen aus eigener Erfahrung, daß der Mangel an Zugvieh die ganze Wirthſchaft lähmt, und obgleich ihnen bekannt iſt, daß die Kühe ſehr gut zum Ziehen zu benuzen ſind, ſo können ſie ſich doch nicht entſchließen, dieſelben mit vor den Pflug zu ſpannen. — Die Kühe ziehen nicht nur eben ſo gut, ſondern nach meiner Erfahrung beſſer, als die Ochſen, denn ſie gehen geſchwinder, deßhalb kann man mit Kühen ſehr gut eggen, darf ſie aber nicht anſpannen, wenn ſie hoch trächtig ſind.

Mörtel von Algier.

Dieſer Stoff beſteht aus zwei Theilen Holz-Aſche, drei Theilen Kalk und einem Theile Sand, und heißt Tatti. Nachdem man die drei genannten Materialien miteinander vermiſcht hat, wird etwas Oel hinzugegoſſen und das Ganze drei Tage lang ununterbrochen untereinander gerührt, damit es die erforderliche Conſiſtenz erhalte. — Dieſer Mörtel wird ſo hart wie Marmor, iſt von keines Feuchtigkeit zu durchdringen und widerſteht den vereinten Kräften des Wetters und der Zeit. Man glaubt, daß dieſe Art, Mörtel zu machen, ſich von den alten Einwohnern Numidiens und Mauritaniens herſchreibe, von denen ſie den Römern mitgetheilt wurde; wenn dem alſo iſt, ſo iſt die große Feſtigkeit der alten Gebäude erklärt. Der Leim der Algierer iſt eine Zubereitung von Käſe, aus dem das Milchige herausgepreßt und dann zu dem feinſten Leime gemiſcht wird.

---

und wieder eine kleine Abänderung. Diejenigen, welche nicht ſehr ſaftreich ſind, ſondern in einem mehr markigen Zuſtande ſich befinden, als Hagebutten, ſelbſt Preißelbeeren und Berberizenbeeren, werden mit etwas zugegoſſenem, reinen Flußwaſſer zerquetſcht, wodurch die Abſcheidung des Saftes befördert wird; auch kann der nachmalige Zuſaz von Zuker nach ihrem Verhalten, ob ſie mehr oder weniger ſüße, ſäuerliche und zur leichteren Eſſigerzeugung geeignete Beſtandtheile enthalten, reguliert werden. Viele, als Kirſchen, Himbeeren, Johannisbeeren, Erdbeeren ꝛc. bedürfen wohl eigentlich wenig oder gar nichts davon, und würden doch einen guten Eſſig bilden; auf keinen Fall kann aber eine Vermehrung von zukerartigen Theilen nachtheilig werden, im Gegentheile erhält man ein viel vorzüglicheres Produkt.

Senfeſſig zu bereiten.

Man nehme 2 Unzen klargepülverten Senf und 2 Schoppen guten Eſſig, laſſe den Senf einen Tag lang vom Eſſig ausziehen und filtrire ihn dann. Dieſer Eſſig behält den Geruch und Geſchmak des Senfes. Man kann ihn als Würzmittel brauchen. Wenn der dazu verwendete Eſſig roth iſt, ſo verliert er etwas von ſeiner Farbe und wird durch den im Senf enthaltenen Eiweißſtoff blaſſer gemacht.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. „Auf direktem Wege geht aus Warschau vom 23. Sept. die Nachricht hier ein, daß Se. Majestät der Kaiser den Feldmarschall Grafen Paskewitsch in den Fürstenstand mit dem Beinamen Warszawski zu erheben geruht.“ Ferner: „Der bisher in Zakroczyn versammelt gewesene Rest des Reichstages, so wie die polnische Nationalregierung, haben sich gänzlich aufgelöst.“ — So eben ist die Nachricht eingegangen, daß Modlin von den Russen besetzt worden ist.

Wie es heißt, wird der Großfürst Michael in Warschau in derselben Eigenschaft residiren, wie früher Konstantin.

Die russischen Offiziere sollen sich sehr sanft- und großmüthig in Warschau gegen die Polen betragen.

Unter den offiziellen Nachrichten liest man, daß Se. M. der Kaiser, um seine Gnade Jedem angedeihen zu lassen, jegliche Ursache, „warum Jemand einen Theil an der polnischen Revolution genommen,“ für entschuldigend annehme, sobald er der rechtmäßigen Regierung nochmals den Eid der Treue leistet.

Belgien. Brüssel, den 21. Sept. Das Gesetz über ein Credit von 10 Millionen Gulden für die Herstellung der Armee, so wie das Gesetz, welches den König ermächtigt, fremde Offiziere in Dienst zu nehmen, sind nun in beiden Kammern vorgenommen, und wieder schon in Vollzug gesetzt.

Englische Blätter behaupten, der Friede zwischen Holland und Belgien werde bis zum 10. Octbr. unterzeichnet seyn. — Luxemburg wird zu Belgien gehören. — Preußen und Oesterreich sollen die Entschädigung für Holland in Ordnung bringen. Der deutsche Bund beruhigt sich bei dieser Bestimmung.

Rom. Der heil. Vater hat sich weitlich verschanzt in seinem Palaste. Schweizer stehen mit Flinten statt mit Hellebaeden, fast alle Thüren sind zugemauert, und in den Höfen stehen die Kanonen mit Kartätschen. In den Klöstern sollen Waffen vertheilt seyn für den Fall eines neuen Aufstandes.

Portugal. Nach 3jähriegem Harren hat der heilige Vater den Don Miguel endlich anerkannt.

Die Regierung Don Miguels erhält sich nur durch Scheeken. In Folge der letzten Vorfälle wurden 60 portugiesische Offiziere und Bürger erschossen. Außer den Massen der Gefangenen, die bereits alle Gefängnisse überfüllen, kommen täglich neue Opfer an, die der Rache und Habsucht dargebracht werden. Wer nicht im Stande ist, großes Lösegeld zu bezahlen, oder es nicht bezahlen will, wird als Feind des Prinzen angesehen, und ins Gefängniß abgeführt. Dieses Schreckenssystem fängt an, sich über das ganze Königreich auszubreiten, und wenn die Vorsehung nicht hilft, so dürften alle gesellschaftlichen Bande aufgelöst werden.

Cholera. Sichern Nachrichten zufolge, soll die Cholera in Wien den Charakter einer gewöhnlichen Rothen-Ruhr angenommen haben.

Nach Briefen von den nordamerikanischen Staaten vom 8. Juli ist die Cholera auch über den atlantischen Ocean gedrungen, indem sie in mehreren Gegenden von Nordamerika eben so häufig wie in Europa wüthet, mit dem Unterschied jedoch, daß sie hauptsächlich nur für Kinder gefährlich ist. In einer einzigen Woche sollen 215 Personen, worunter 88 kleine Kinder, in Philadelphia gestorben seyn.

Triest, den 27. Sept. Die Cholera ist auch in unsrer Stadt ausgebrochen, alle Geschäfte liegen darnieder, die Geldnoth hat den höchsten Grad erreicht.

Porträt eines Cholera-Präservativ-Mannes.

Ein Mensch, mit allen Präservativen versehen, muß folgendermaßen einbergehen. Um den Leib erst eine Haut von Gummi Elastikum, darüber ein großes Pechpflaster; über diesem eine Binde von 6 Ellen Flanell. Auf der Herzgrube einen kupfernen Teller. Auf der Brust einen großen Sak mit warmem Sand. Um den Hals eine doppelte Binde, gefüllt mit Wachholderbeeren und Pfefferkörnern; in den Ohren zwei Stük Baumwolle mit Kampher; an der Nase hat er eine Riechflasche von Vinaigre des quatre voleurs hängen, und vor dem Munde einen Kalmuszweig. Ueber den Binden ein Hemd in Chlorkalk, darüber eine baumwollene Jake, darüber einen heißen Zlergel, und endlich eine Weste mit Chlorkalk; flanellene Unterbeinkleider, Zwirnstrümpfe in Essig gekocht, und Schafwollstrümpfe darüber mit Kampher eingerieben. Sodann zwei Kupferflaschen-Sohlen, mit heißem Wasser gefüllt, und Oberschuh darüber. Hinter den Waden hat er zwei Wasserträge hängen. Sodann einen großen Urbertuch aus Schafwolle mit Chlor, und über den ganzen Anzug einen Mantel aus Wachsleinwand und einen detto Hut. In der rechten Tasche trägt er ein Pfund Meliffenthee und ein halbes Pfund Eberwurzel, in der linken Tasche ein Pfund Brechwurzel und ein halbes Pfund Salbey. In der Westentasche einen Flacon mit Kamillenöl, und in der Hosentasche eine Flasche Kampheräther. In dem Hute eine Teerine Grarensuppe; in der rechten Hand einen ganzen Wachholderstrauch, und in der linken Hand einen Akazienbaum; hinter sich an den Leib gegürtet schleppt er einen Karren nach sich, auf welchem sich 15 Ellen Flanell, eine Dampf-Bakmaschine, ein Sechtschaff, 10 Frottirbürsten, 18 Ziegel, 2 Pelze und ein Bequemlichkeitsstuhl befinden. Ueber dem Gesichte muß er noch eine Larve aus Krausemünzenteig haben, und im Munde ein Viertelpfund Kalmus. So ausgerüstet und so versehen, ist man sicher, die Cholera — am Ersten zu bekommen.

(Sapbir.)

Feilbietung.

Ein massives, sehr geräumiges, bequemes, sehr gut erhaltenes Haus, auf dem schönsten Platze gelegen, mit daran befindlichen Viehställen, Hausgarten ꝛc. und worauf ein reales Bäckerrecht ruht, steht im Markte Reißbach, k. Landg. Landau, für sehr billigen Preis feil.

Das Weitere ist bei dem Organisten dieses Marktes in frankirten Briefen zu erfragen.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 41. 17. Oktober 1831.

Wie die Cholera heilsam ist und geheilet wird.

(Zur Beherzigung eines Jeden.)

§. 1.

Hunger oder Theuerung, Krieg und Pest sind Strafen, welche, wie die heilige Schrift uns lehrt, Gott zur Besserung den Menschen sendet, welche sich im Allgemeinen den Sünden der Ausschweifungen, der Wollüste und Geilheit, der Völlerei im Essen und Trinken, der Hartherzigkeit, des Wuchers und Geizes, der Verfolgung und Unduldsamkeit, des Hochmuthes und der Eitelkeit hingeben! So lesen wir in der Bibel, daß Gott die Menschen mit Feuer vom Himmel strafte, ja sie durch die Sündflut bis auf Eine fromme, Gott gläubig ergebene Familie, ganz vertilgte. So sagt diese heilige Schrift: daß kein Haar von des Menschen Haupt fällt, ohne Gottes Wissen und Willen.

§. 2.

Wer an diese heilige Schrift, oder an Gott selbst nicht glaubt, zu dem rede ich nicht, der gehört nicht unter die vernünftigen Menschen; er ist ein Unglücklicher, welcher zwar zu bemitleiden, aber so leicht nicht zu bekehren ist, so lange nicht Gott, der Allbarmherzige, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er lebe und sich bekehre, diesen unglücklichen Geistes- und Leibeskranken mit besonderer Barmherzigkeit segnet.

Das bezweken die Zeichen am Himmel, die Zeiten allgemeiner Noth, der Pest, der Mißjahre, des Krieges, daß, wenn die innere Gewissensstimme nicht mehr zur Besserung, zur Liebe und Gottesverehrung bewegen kann, solche Uebel lauter und schrekender für Große und Niedere, für Reiche und Arme, für Gelehrte und Dumme sprechen, welche Uebel etwas nachdrüklicher, wenn auch noch entfernt auf das Gefühl wirken sollen! —

§. 3.

Von allen Seiten hört man einstimmig als Haupt-Mittel gegen die Cholera loben:

„Lebe mäßig, versage dir aus Liebe zu Gott, und zu deinem eigenen Besten, das Uebermaß im Essen und Trinken, in der Wollust, in dem Zorne — wodurch die Galle verdorben oder überhäufet wird.“

Ist diese allgemeine Sprache nicht auch göttliche Stimme? — Ihr phantastischen Journalisten, die ihr so oft mit der vox populi vox Dei frevelt, müßt ihr hier verstummen? —

Ein weiteres Mittel ist bekanntlich die Heiterkeit des Gemüthes. Nirgends kannst du mehr Heiterkeit erlangen, als bei Gott, unserm allgütigen Vater. Nimm daher deine Zuflucht zu ihm mit Gebet, dem reumüthigen Bekenntnisse deiner Schulden, der Verzeihung deinen Feinden, der Erlösung von allem Uebel, dem Vorsaze deiner ernstlichen Besserung, dem Vollbringen guter Werke, „denn das Gebet ohne gute christliche Werke ist todt!“ — Oder, schwacher, elender, hinfälliger, von Gottes Barmherzigkeit bestehender Mensch, bist du zu gelehrt, oder zu verblendet oder verpestet, um dieses einfache und handgreiflich sichere Mittel nicht mehr erfassen zu können? ! —

§. 4.

Meide daher die Sünde und verbessere dich in allen andern Dingen deines lasterhaften Körpers: Bist du faul, so arbeite! — ! bist du verläumderisch, so kehre erst vor deiner Thür! — bist du stolz und eitel auf deine Weisheit oder deinen Reichthum, so erwäge, wo du diese Güter her hast, zu was du sie hast, wie du sie angewendet hast, oder anwenden sollst! — Wahrlich, du wirst dann gleich deine Erbärmlichkeit finden, und wenn du auch noch so verblendet bist! — Beträgst du dich, als wenn du nur als Kannengiesser leben wolltest, als wenn die Welt nach deinem schwachen Urtheile sich drehen müßte, als wenn eine elende Zeitung dir nüzlicher und angenehmer sey, als die heilige Schrift, welche dich nicht zum Aufruhr, sondern nur zur Arbeit, Liebe, Gebet und Mäßigkeit ermahnt; so lerne einsehen, wie eitel, fade, unnüz, ja schädlich dein Müssiggang und Schwazen sey, und vermeide es: denn deine ekelhaften Glossen über den dermaligen und zukünftigen Gang der Welt, womit du als Held der Gesellschaft, der Stadt, oder des Tages zu glänzen träumest, machen dich schon nach drei Tagen zum erbärmlichen Lügner, zum Gelächter, zum Alfonsinkrämer! — Machest du selbst heimliche Umtriebe zu Empörungen gegen die gesezlichen Anordnungen; erregest du Unzufriedenheit unter dem Volke gegen

Frauenzimmer-Fach.

Aechten Essig aus Kirschen zu bereiten.

Der aus den Kirschen gepreßte Saft geht sehr leicht in Essig über und erhält eine starke angenehme Säure. Mit Nuzen kann man aber den Rükstand bei dem Auspressen der zerquetschten Kirschen, wenn man den Saft zur Kirschenweinbereitung oder zur Verfertigung des Kirschenextraktes benüzt hat, noch hiezu anwenden. Wie bekannt, werden die Kirschen mit ihren Kernen in einem steinernen Mörser, um den Saft davon zu gewinnen, zerstampft und bestmöglichst zerkleinert. Als eine breiartige Masse an einen kühlen Ort gestellt und etwa 24—36 Stunden stehen gelassen, schreibt sich der Saft besser ab und erleichtert das darauf erfolgende Auspressen, welches, wenn es sogleich nach dem Zerquetschen geschiehet, wegen der schleimigen Theile mehr Schwierigkeiten hat. Will man nun den Saft auf Kirschenwein oder auf mit Zuker eingedikten Kirschensaft benüzen, den Rükstand aber auf Essig, so presse man ihn nicht zu stark aus, damit noch schleimig zukerartige Theile darin zurük bleiben. Diese Rükstände werden in einem reinen Kessel, am Besten, wenn derselbe

Digitized by Google

den König, gegen die weltliche und geistliche Obrigkeit; gefällt du dir, wenn du Anhang am leichtgläubigen schwindelhaften Pöbel findest, oder verlachest du Gottes Fügungen u. s. w.; o, so zittere, elender Mensch! vor deiner teufliſchen Natur!, Du, der du in Erfüllung deiner Pflichten ſelbſt der Schlechteſte biſt, der du nur der Habſucht und dem Geize und der Wolluſt fröhneſt, du, der du täglich, ja ſtündlich Belehrung und Zurechtweiſung verdienteſt, du, du willſt dich erhöhnen, Königen und Völkern Lehren und Geſetze zu geben? Wie weit gehet deine blinde Raſerei?! Schäme dich! Gehe hin, und ſündige nicht mehr! — ſonſt möchte dich die Cholera belehren, daß es Einen gibt, deſſen Weisheit und Allmacht von jeher war, iſt und ſeyn wird, der ſelbſt die Engel ſtürzte, weil ſie gleich Gott weiſe und mächtig ſeyn, und ſich die Weltherrſchaft zueignen wollten. Gott iſt der alleinige Herr Himmels und der Erde, gleichviel, ob die elende Weisheit des ſündhaften Menſchen mit den faden Zungen und Körperwindungen lärmt, oder mit der Lanze à la Don Quixote gegen die Völker und Windmühlen kämpfet! —

§. 5.

Wer mich und die Cholera verſtehen will, und begreifen kann, für den iſt ſchon genug geſagt, da ich es mir einmal gleich dem Noe zur Pflicht gemacht habe, zu warnen, und Jeden an ſich zu erinnern. Wer von der Sünde laſſen, und ſich ernſtlich in dieſer oder jener Beziehung beſſern will, ſo hart es ihn auch ankommen mag, dem wird die Cholera nicht als ein Würgengel, ſondern als ein wahres Heilmittel erſcheinen. Denn Urſache verhält ſich zur Wirkung, wie Eins zu Eins. — Gott iſt barmherzig, er iſt aber auch gerecht. — Gott will, daß wir die ewige unendliche Seligkeit verdienen, und ſendete ſelbſt ſeinen Sohn, um uns durch eigenes Beiſpiel zu zeigen, wie man weiſe, barmherzig und mäßig leben, und wie man dulden und leiden ſoll. — Wer dieſes nicht erkennt, der iſt kein Chriſt, kein Jude und kein Türke, der iſt — ein Unglücklicher, und unglücklicher, als das Vieh, und wenn er auch noch ſo gelehrt, reich, angeſehen und geſund ſich zu brüſten fähig ſeyn ſollte! —

§. 6.

Habt ihr Götter des Verſtandes, die Gabe des heiligen Geiſtes, ſo bewieſet dieſes dadurch, daß ihr aus dem Uebel das Gute ziehet, daß euch aus dem Schmerze die Freude erblühe, daß ihr gegen die Beſchädigungen des Ungewitters einen Bizabeleter errichtet; — daß ſich Alles zu eurer wahrhaft nöthigen Beſſerung wende, damit kein heiliger Erzengel Michael mit dem flammenden Schwerte der Vernichtung euch zurufen darf: Quis ut Deus!

Werden wir dieſe oder eine noch reinere und höhere religiöſe Anſicht uns eigen machen, ſo dürfen wir für die Cholera eben ſo, wie für jedes tief erſchütternde Ungewitter, das nach einer großen Dürre einen ſegenreichen erquikenden Regen brachte, Gott, dem Geber alles Guten, dem beſten Leiter aller menſchlichen Dinge, unſern demüthigſten Dank erſtatten.

§. 7.

Weil demnach bisher die geſchikteſten Aerzte ſelbſt bekennen, daß ſie für dieſe Peſtkrankheit, Cholera, noch kein Heilmittel wiſſen, und weil man auch nicht allzeit, beſonders auf dem Lande, mit der nöthigen Schnelle einen Arzt haben kann — dann aber, weil der Menſch mit ſeinen Erfahrungen und Verſtandeskräften, die er auch nicht aus eigener Machtvollkommenheit, ſondern auch nur von Gottes Gnaden hat, nützen ſoll; ſo mache ich hiemit folgendes Mittel gegen die Cholera bekannt, welches mir dieſe Tage ein ſehr wahrheitsliebender und welterfahrner Mann, der anno 1809 in Tunis die Cholera zweimal hatte, und mit welchem ihn ein dortiger Doktor zweimal geſund gemacht hat, mitgetheilt hat.

§. 8.

Cholera iſt eine längſt ſogar in der heiligen Schrift ſchon bekannte ſehr gefährliche Krankheit, bei welcher, wie ein Handwörterbuch ſagt, die verdorbene Galle durch Erbrechen und Abweichen weggeht. Dieſe Krankheit iſt ſehr anſtekend und verbreitend, und drohte uns ſchon längſt in entfernten andern Welttheilen, ehe ſie endlich durch Rußland, von woher uns in ſo mancher Hinſicht Unglük drohet, und durch den unmenſchlichen ruſſiſch-polniſchen Krieg uns zum Lohne für unſere Theilnahme! (Vergeltung und Strafe) zugebracht worden iſt! —

Noch iſt nur ein kleiner Theil der Grenzen Deutſchlands von dieſer Peſt angehaucht; noch ſind neben obigen religiöſen Beſſerungen auch einige allgemeine Mittel des Staats, der Polizei und der Privaten zu ergreifen, um dieſes Uebel möglichſt unſchädlich zu machen, die Anſtekung zu verringern.

§. 9.

Allgemeine Anſtalten.

a) Der Staat ſoll Kordons gegen die Cholera ziehen, deſſen Strenge und Zwekmäßigkeit auf Gründe der Vernunft und der Erfahrung gegründet werde.

b) In der Nähe gegen dieſe Krankheit, wo ſie ganz beſonders ſchon herrſcht, ſollen große Feuer Tag und Nacht zur Reinigung der Luft brennen.

c) Dieſe Feuer ſind beſonders in Städten und Märkten nicht zu unterlaſſen, wo übrigens auch auf möglichſte Reinigung zur Bewirkung der Trokenheit gegen ſchädliche Ausdünſtungen geſehen werden ſoll.

d) Das Trinken von Bier, Kaffee, Liqueurs, Branntwein, kurz: aller geiſtigen, erhizenden Getränke muß ſtrengſtens verboten werden, weil ſie zur Zeit der Anſtekung reizend, und dann tödtlich ſind. Daher gewöhne

---

von Zinn oder gut überzinnt iſt, mit hinlänglichem Waſſer ſtark ausgekocht, wodurch die auflöslichen Theile getrennt und aufgenommen werden. Man gießt die Eſſigflüſſigkeit durch ein Haarſieb rein ab und füllt ſie auf ein Faß, welches mit Eſſig zuvor präparirt iſt; auch kann man etwas ſtarken Weineſſig, als die ſaure Gährung befördernd, damit vermiſchen, außerdem aber noch auf jede 20 Maß ¼ Pfund guten Land-Honig und 2 Maß reinen Kornbranntwein von 30 Grad Stärke. Das damit ganz angefüllte Faß bleibt nun in einer 18 bis 20 gradigen Wärme mehrere Wochen liegen, bis die Eſſigflüſſigkeit in ſtarken Eſſig verwandelt iſt. Ein ſtark und anhaltend von der Sonne beſchienener Ort, als z. B. auf einem Boden oder ſonſt bedachtem Plaze, wo das Faß theils in vollkommener Ruhe bleibt, anderntheils vor Staub und ähnlichen Unannehmlichkeiten geſichert iſt, paßt ſehr gut zu einer Lagerſtätte eines oder mehrerer ſolcher zur Eſſigfabrikation beſtimmten Fäſſer. Iſt dieſer Eſſig ganz fertig und helle, ſo thut man wohl, ihn auf Flaſchen zu ziehen, zu verſtopfen und auch wohl zu verpichen; dann hält er ſich ſchön und ſtark viele Jahre lang, an kühlen Orten aufbewahrt.

Verdorbenen Eſſig wieder herzuſtellen.

Um den verdorbenen Eſſig wieder gut zu machen,

Digitized by Google

man ſich zeitlich an das Waſſertrinken, was überhaupt gerühmt wird und zu rühmen iſt, wie mir ſelbſtige Erfahrung lehrte.

e) Man ſoll übrigens Anſtalten zu Vergnügungen und Erheiterungen machen; denn Fröhlichkeit verſcheucht die Furcht, und iſt ein großes Schuzmittel gegen die Anſtekung.

f) Jeder Hausbewohner muß angehalten werden, daß er neben all emeiner Reinigung der Zimmer ꝛc. auch noch beſonders alle Täge öfters räuchere, wozu Lumpen, Papier, Torfpech, Oel, Fett ꝛc., was ſtark ſtinkt, genommen wird. Ein altes Sprichwort ſagt ſchon: hier ſtinkt es, als wenn man die Peſt vertreiben ſollte.

g) Man halte ſich vorzüglich, wie oben ſchon geſagt, diät; düre ſich eben ſo von erkältenden, wie erhizenden Speiſen; halte Füße und den ganzen Leib, vorzüglich den Bauch und Magen, bäbſch warm. Man lege über den Magen ein Pechpflaſter z. B. von geſtoſſenem Ingwer — mit Spiritus zu einem Teige gemacht — oder man thue z. B. ein Ei groß Schuſterpech in einen kleinen Tiegel, daran 2 Eßlöffel voll Waſſer und 2 Nuß große Stükchen Butter, laſſe es über der Glut zergehen, ſtreiche es mit einem Pinſel auf ein Schaf- oder Reh-Leder, und lege es über die Herzgrube; je größer, je beſſer.

§. 10.

Beſondere Mittel.

a) Wenn Jemand an der Cholera ſelbſt erkrankt, und alſo Neigung zum Erbrechen verſpürt, ſo ſoll er gleich Thee von Schafgarben (Milefolium) zu trinken anfangen, und ſo viel wie möglich forttrinken. Aber er darf auch ſonſt gar nichts, als dieſen Thee trinken.

b) Man richte ſich zeitlich einen Nachtſtuhl vor, auf welchem man zugleich wie in einem Bette aufrecht ſizend verbleiben kann, und neige ſich durchaus nicht vorwärts beim Erbrechen, ſondern bleibe gerade ſizen oder ſtehen, denn alle Bewegungen während der Krankheit ſind gefährlich überlich.

c) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man in einem gut gewärmten Zimmer ſich befinde, und ſich ſo einmache, daß auch die Finger oder Füße ꝛc. nicht entblößet werden, daß man zum Schweiße komme; jede Verkältung bringt den Tod! —

d) Ferners muß man feines Weizenbrod zu Schnizeln geſchnitten mit unverfälſchtem rothen Weine begieſſen, und mit etwas Zuker und Muskatnuß über der Glut röſten laſſen, und davon eſſen, ſo viel man kann; aber auch ſonſt nichts eſſen, als dieſes.

Wenn man nun dieſe Mittel mit Muth, Ernſt und Kraft, vertrauend auf Gottes Beiſtand gebraucht, ſo werden ſolche eben ſo ſchnell als überwunden weichen, und uns des Lebens ferners zum allgemeinen Beſten wirkend erfreuen laſſen.

Gott gebe dazu ſeine Gnade!

Fichtelberg, den 22. Oktober 1831.

Der Eremit Walter von Hof.

Kartoffeln.

Karl Ludwig Eberhard Heinrich von Wildungen, einer der geiſtreichſten und vielſeitig gebildetſten Schriftſteller im Fache der Forſt- und Jagdkunde, zugleich auch ein genialer Dichter (im Jahre 1754 zu Kaſſel geboren und 1822 in Marburg verſtorben), behauptete mit vieler Beſtimmtheit, durch den Genuß der Kartoffeln litte der menſchliche Verſtand. — Aus dieſer, bei ihm einmal gefaßten Meinung, konnte ihn Niemand verdrängen, und er blieb ſeinem Vorſaze getreu und aß nie Kartoffeln. — Einige Jahre vor ſeinem Tode war er zu ſeinem gewöhnlichen Spaper in die in Marburg ſchon ſeit über fünfzig Jahren beſtehende Donnerstag-Geſellſchaft gegangen und erheiterte auch hier durch ſeinen treffenden Wiz die ganze Geſellſchft. Bei Tiſche reicht ihm die Frau von*** einen von ihr ſelbſt zubereiteten Kartoffelkuchen, welcher das Anſehen von Biscuit hatte. Wildungen genirßt zwei Stüke mit dem augenſcheinlichſten Appetit. — Als ihn Frau von*** nun fragt, ob er wiſſe, was er gegeſſen? und als er hört, daß es ein von Kartoffeln bereiteter Kuchen, und nicht Biscuit ſey, ſpringt er ganz freudig auf und ruft: „Nun ſehen Sie, meine Damen und Herren! meine Behauptung ſteht auf feſtem Boden, denn kaum habe ich Kartoffeln genoſſen, als ich auch ſchon nicht mehr weiß, was ich gegeſſen habe.“

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Bemerkungen über die Pflege der Schafe.

Man weide die Schafe nicht an ſandigen Orten, denn der Wollſchweiß macht die Wolle weich und mild; ein ſandiger Boden aber verzehrt den Wollſchweiß, und entzieht ihn der Wolle. Um eine beſſere Wolle zu erzielen, rathen die Oekonomen, die Schafe nur mäßig zu nähren, ſie liefern dann eine feinere Wolle, und die Vließe ſind ſchwerer. — Naſſe Weiden ſind der Geſundheit der Schafe ſehr nachtheilig. Die Kleefelder geben im dritten Jahre eine gute Schafweide, denn der Graswuchs iſt ſchon eingewurzelt. Darauf gibt denn das Feld eine reichliche Haberernte. Körner jeder Art ſind eine gute Nahrung für die Schafe. Sie bedürfen aber auch im Sommer Stroh, um geſund zu bleiben.

---

muß man die angehende Fäulniß hindern, und die untergehen wollende Säure vermehren. Ein ſicheres Mittel dazu iſt der Spiritus nitri. Auch wird die Fäulniß des Eſſigs dadurch gehemmt, daß man glühendes Eiſen darin löſcht. Wenn man dann den Eſſig öfters abzieht, und in der Kälte wohl verſtopft aufbewahrt, ſo wird er nicht leicht von Neuem verderben.

Andere Art. Dieſe beſteht darin, daß man den verdorbenen Eſſig mit friſch geglühtem Kohlenpulver tüchtig umſchüttelt. Man läßt nemlich von dem verdorbenen Eſſig den dritten Theil vom Faſſe ab, ſchüttet zu dem rükſtändigen im Faſſe ſo viele gröblich zerſtoßene Holzkohlen, daß auf jedes Maß Eſſig ein Loth von leztern kommt, ſtopft das Faß zu, und ſchüttelt es eine Viertelſtunde lang ſtark um. Nun zapft man die Flüſſigkeit ab, ſeihet ſie durch dichte Leinwand, und füllt ſie auf ein reines, friſch eingebranntes Faß. Die aus dem Faße zuerſt gelaſſene Flüſſigkeit aber ſchüttet man wieder hinein, ſezt Kohlenpulver hinzu, und verfährt damit eben ſo.

Dieß Mittel thut bei verdorbenem Weine ebenfalls vortreffliche Wirkung.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Von der polnischen Grenze, den 2. Oktbr. Nach mehreren, von verschiedenen Seiten eintreffendey, zuverläßigen Nachrichten, herrscht in den Ueberresten des polnischen Heeres die größte Verwirrung. Ein Theil hatte sich bei Plozk eingeschifft, war bis Wrozlawek (am linken Weichsel-Ufer) gegangen, hatte die Russen daraus vertrieben und eine Brücke geschlagen. Man glaubte daher, daß eine größere Operation dahinter verborgen liege. Keinesweges. Kurz darauf verließen die Polen das linke Ufer; die Russen besetzten Wrozlawek; Oberst Krasnow nahm ihnen sogar, nach einem schwachen Gegenwehr, die Brücke, und, nach Aussage der Gefangenen, sollte die Armee den Weg nach der preußischen Grenze eingeschlagen haben, und sich in Lipno befinden.

Rußland. In der russischen Militär-Kolonie wurden bei dem dortigen Aufstande 2 Generale und mehr als 200 Offiziere jeden Ranges, ihre Frauen und Kinder, unter unerhörten Martern umgebracht.

Belgien. In Mons wird eine Fremdenlegion errichtet. Der Prinz Achilles Murat soll dieselbe befehligen. — Ein niederländisches Journal sagt, daß der König von Schweden den dermaligen König der Niederlanden nicht anerkennen will.

Frankreich. An Hrn. Perrier's Haus hat die Pariser Polizei einen Anschlagzettel gefunden, der einen Galgen darstellt, mit den Worten: „Für Casimir Pereier das dankbare Frankreich."

Briefe von Valenciennes kündigen an, daß nun kein feandzösischer Soldat mehr auf belgischem Boden ist.

Ungarn. In Ungarn ist nun die Ruhe vollkommen hergestellt; es fließt kein Blut mehr, die Gerichte üben blos ihr Amt, und im Abaujwarer, Zipser, Sarascher und Zempliner Komitate sind bereits 60 bis 70 Bauern gehängt worden.

Portugal. Dem Michel in Portugal ist nichts Menschliches mehr heilig, und sogar nichts Englisches; er hat befohlen, alle Läden und Waarenlager zu durchsuchen, und alle englischen Manufakturen zu zerstören. Da die englischen Waaren bereits von den Portugiesen bezahlt sind, so würden sich die Engländer aus dirser Zerstörung durchaus nichts machen, wenn nur dabei auch die englischen Unterthanen sichee wären; da aber Don Miguel die Augen zumacht, und durch die Finger sieht, wenn durch seine Leute die Engländer in Lissabon mißhandelt werden, so können die englischen Minister nicht länger mehe zusehen, und hahrn bereits wieder einige Kriegsschiffe abgeschickt, die dem Michel nun einmal die Faust recht aufs Auge drücken sollen.

Cholera. In einem Schreiben aus Petersburg wird als Beweis, daß die Cholera nicht selbst ansteckend, sondern durch die Furcht gefährlich sey, angeführt: Sechs Personen waren zum Tode verurtheilt, und wurden, ohne es zu wissen, in ein Cholera-Spital gebracht, in Zimmern, wo sich Cholerakranke befunden hatten, eingesperrt, endlich sogar in Betten gelegt, worin Menschen an der Krankheit gestorben waren. Drei Wochen blieben sie daran gesund. Nun erst wurde ihnen das Todesurtheil verkündet, ihnen abrr gesagt, daß, wenn sie in ein Cholera-Spital gehen wollten und davon kommen würden, die Strafe ihnen erlassen werden sollte. Sie gingen es gerne ein, und wurden in ein Spital gebracht, in welchem nie ein Cholerakranker gewesen wae, in reine Betten gelegt, und in der Kost wie gewöhnliche Kranke behandelt. In wenigen Tagen ergriff sie die Furcht vor der Cholera, alle erkrankten, vier starben, und nur zwei wurden gerettet.

Ein Wort zu seiner Zeit.

Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.

Schiller.

Leidet es nicht, Bayern! daß freche Buben sich erdreisten, in schlechten Schriften die heilige Ehre eurer Heeres-Macht anzutasten; es sind eure Kinder, die von der Schlacht von Mühldorf bis auf unsere Tage nie den kleinsten Vorwurf je erhalten. Gegen Ungarn, Türken und Franzosen hieß sie immer die erste und beste Armee der Welt. Sie gab dem Vaterlande eine große glänzende Geschichte. —

Berühmt im Leben der Bayern war von jeher die unverletzte Treue gegen die Fürsten; berühmt die freudige Aufopferung für Glauben, Ueberzeugung und Recht; berühmt die edle deutsche Sitte, die Biederherzigkeit in jeglichem Verhältnisse, das ernste Streben nach höherer Bildung des Geistes; berühmt endlich der kindlich frohe Glaube an die allwaltende Gottheit, und das feste Vertrauen auf Den, der die Schikfale der Reiche und Völker bestimmt.

Bayern! folget nicht Denen, die unglücklich genug sind, Fürsten und Völkee zu scheiden und einander gegenüber zu stellen, nicht Denen, die ruchlos genug sind, die Irrlehre von der Volks-Souverainität predigen zu wollen. Sie meinen sich selbsten, nicht das Volk; auch Denen nicht, die uns Bayern in Völkerschaften nach den Provinzen spalten möchten, und von Bayern, Franken, Ansbachern, Baireuthern und Rheinländern reden, als wenn das eben so viele feindliche Stämme wären, sondern halter fest an dem Grund-Saze, daß wie Alle, die wir unter dem Zepter Ludwigs vereint leben, Kinder Eines Vaters und Einer Mutter sind, und suchet das Vaterland da, wo man bayrisch denkt, empfindet und handelt. Der Patriotismus dee Bayern sey nicht ein Wortkram, worein sich die Schlechtigkeit und Verworfenheit hüllt, sondern beweise sich durch Treue und Gehorsam gegen König und Obrigkeit, durch frommes Festhalten am Leben der Väter, durch Fleiß und Redlichkeit im Berufe, durch Tapferkeit und Hingebung im Dienste, durch Pflege und Wartung alles Dessen, was in deß ächten Bayers Sinne erzeugt und geboren ist.

Bayern! König und Vaterland: trennt diese Worte nie; in ihnen liegt eure Unabhängigkeit, eure Gilt, und der edelste aller Namen — Bayern.

Freyherr von Hallberg.

Bei dem Verfasser in Traistern und bei der Redaktion in Frauendorf ist zu haben:

Christkatholisches Meßbüchlein für Alle, welche gut und mit Nutzen beten und die heil. Messe hören wollen. Von Michael Waldhauser, Pfarrer in Traistern. Das Stük zu 6 kr., das Dutzend zu 1 fl.

Der Verfasser hatte die Absicht, eine aufgeklärte Frömmigkeit, Vaterland und Tugend und Edelsinn in den Seelen der Betenden zu wecken und zu nähren.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer rc.

I. Jahrgang. Nro. 42. 25. Oktober 1831.

Etwas über Volksfeste.

Ein Volksfest ist ein Gontée, welches der Hausvater des großen Familienvereins seinen Kindern, den Unterthanen, gibt. Bei einer solchen Abendzause pflegt der gute Vater die Verdrüsse, die ihm die mancherlei Unarten seiner Kinder verursachen, zu vergessen: alle sind ihm in dieser Stunde gleich, alle sucht er zu erfreuen, und ihres Lebens froh zu machen.

Von den Lehrstunden wird dispensirt; man wäscht sich, räumt auf — freilich wird da oft der Unrath nur in ein weniger sichtbares Ek geschoben — doch genug, wenn er nur nicht so offenbar in die Augen fällt; die Sonntags-Kleider werden hervorgezogen; die Sparbüchsen werden gerättelt, um aus dem dumpfen oder leichten Klange zu beurtheilen, was sie leiden.

Nun wird aufgetischt; — etwa Fasanen und Ortolanen, Tokayer und Champagner? O nein! Wo denkt ihr hin, in diesen geldklemmen Zeiten? Gedörrte Zwetschgen, Nüsse, eine Schüssel voll Rupfbanden, oder aufgegangene Nudeln, ein Krug braunen oder weißen Biers, und höchstens eine Bouteille Meth, sind hinreichend, das ganze Haus froh und glücklich zu machen, wenn des Vaters heiterer Blik und der Mutter freundlicher Zuspruch den frugalen Genuß würzen.

Doch ehe man sich an die lekere Tafel sezt, zieht der Hausvater die Mäze ab, faltet schweigend die Hände, und gibt dem großen Vater im Himmel die Ehre, daß er durch ihn heute im Stande, die Kinder auf einige Stunden froh zu machen.

Jezt geht es über die Schüsseln und Gläser her: man ißt, man trinkt, plaudert und neft sich, Alles in Zucht und Ehren, um den anwesenden guten Vater nicht zu kränken.

Olympische Spiele folgen der Befriedigung des Gaumens. Das Herz der Mädchen pocht für den Sieger und den Besiegten: ein frischer Eichenkranz wird jenem; diesem zärtliches Mitleid zu Theil: die Frauen selbst erinnern sich ihrer Bikrenjahre.

Ein Cymbal nebst einer Geige ertönt: die Reihe, zu siegen, ist an den Mädchen. Die sorgsame züchtige Mutter verliert sie nicht aus den Augen. Alles bleibt Hieroglyphe des Genusses, der, wie der Himmel, erst durch längere Prüfungen verdient seyn will.

Am Schlusse des Festes macht der weise Vater Glossen über die Ausführung seiner Kinder; die Mutter und Töchter räumen auf, und bringen Alles wieder in Ordnung. Jünglinge und Mädchen träumen in süßer Vergessenheit von den Begebenheiten des festlichen Tages.

Am folgenden Tage geht Alles munter und neu gestärkt an den Schlendrian der gewohnten Geschäfte. —

Hieraus ziehe ich folgende Lehren: Es sollen Volks-Feste seyn, doch nicht zu oft; die Obrigkeiten sollen dabei eine freundliche Miene annehmen, und den Scepter mit Blumen und Reben bekleiden.

Waffenstillstand in den Geschäften! die Stimme des Ausrufes gerichtlicher Verkäufe lasse sich nicht hören, die Perceptions-Hallen seyen geschlossen.

Die Akten werden unaufgebunden an Ort und Stelle gelegt, um sie leichter wieder zu finden.

Ihr Grobäten, bleibet zu Hause! Ihr Vikeatoren, haltet euch stille!

Es ist ein schlechtes Ding, was die Kinder freut. Geht wenig, damit ihr öfter spenden könnet.

A Jove principium! Jedes Fest ende mit kirchlichen Feierlichkeiten eröffnet.

Ne quid nimis! Nicht Einer bekomme Alles; Jeder habe Ursache, zufrieden zu seyn.

Ein Fest ohne Spektakel, eine Glake ohne Klang. Die Schauspiele sind die, wo der Zuschauer zum Schauspieler gemacht werden kann. Denn sehen und sich sehenswerth darstellen, ist nahe und stete Verbindung menschlicher Wünsche.

Unordnung verhindern, ist besser, als Ordnung gebieten; jenes ist wohlthätig, dieses erweckt nicht selten den Reiz zur Uebertretung.

Was das Glossenmachen betrifft, habe ich kein Maß zu geben: genug wird es seyn, zu sagen, der Vater mache väterliche, und weder richterliche, noch administrative Glossen bei Gelegenheit der Feste.

Frauenzimmer-Fach.

Aechten Essig aus Senf zu bereiten.

Bekanntlich ist der Senf, besonders der schwarze, ein sehr scharfer und beißender Samen, der auch häufig bei Zubereitung von mancherlei Speisen gebraucht wird, und als ein pikantes Mittel, am rechten Orte angewandt, den Geschmak erhöht, zugleich aber auch als Reizmittel auf den Magen wirkt, und auf diese Art zur Verdauung mancher Speisen förderlich ist.

Die Hauptbestandtheile des Senfes sind zwei Arten Oele, nemlich ein süßes, fixes und leichtes, welches man erhält, wenn der Senf zerstoßen und ausgepreßt wird; dann ein scharfes, wärmendes, flüchtiges und schweres Oel, welches gewonnen wird, wenn man den Senf mit reinem Wasser destillirt, wo sich das in die Vorlage übergehende Oel seiner Schwere wegen bei einiger Ruhe am Boden derselben absondert. Außerdem enthält der Senf ein stärkeartiges Saz-Mehl und Schleim, nach Andern Pflanzen-Eiweißstoff und Schleim; das lezgenannte flüchtige, höchst scharfe Oel ist derjenige Bestandtheil des Senfs, der ihm das Beißende im Geschmake gibt. Es ist so flüch-

Digitized by Google

Einer politischen Schmeichelei aber wird man mich nicht beschuldigen, wenn ich meiner frohen Erinnerung Luft mache, womit das Fest des landwirthschaftlichen Vereins mich ergötzte. F. v. P.

Der arme Musikant.

(Aus dem Französischen von Kastner.)

Ein armer Schelm durch ein Städtchen ging,
Gequält vom Verlangen nach Speise;
Drum zog am Gibklein, das schweigend hing
Vor einem Haus, er ganz leise.
„Wer seyd Ihr, so rief man, im Fremdlings-Gewand?“
Ein Spielmann, doch von dem ärmsten Stand',
Dem Zehrung fehlet zur Reise.

„Herein! nur herein, willkommner Freund!“
Und geöffnet ward ihm die Pforte,
Der Herr und die Frau sammt Kindern erscheint,
Und reden freundliche Worte.
Und er wird am häuslichen Mahle gepflegt,
Und fleißig ihm wird auf den Teller gelegt
Von der Speisen jeglicher Sorte.

Denn der Herr, der hier in dem Hause war,
Die Tonkunst pflegte zu lieben,
Drum ward sie von sämmtlicher Kinder Schaar
Von Knaben und Mädchen getrieben.
Somit, als der Tisch zur Seite gethan,
Kam gleich der Herr mit Noten heran,
Der Tonkunst Zauber zu üben.

Der Herr legt selber die Noten vor
Dem Gast, den Mädchen und Söhnen;
Die schon bereitet zum fehdlichen Chor,
Sich richten zu künstlichen Tönen.
Allein der Fremdling bewegt sich nicht,
Er stehet da mit verzwiftem Gesicht,
Scheint keine Note zu kennen.

Doch weil oft launicht der Spielmann ist
Und voll von närrischen Grillen,
So gab man dem Gast noch immer Frist,
Des Hausherrn Wunsch zu erfüllen,
Bis endlich ihm die Geduld zerfloß,
Daß zürnend er sich in die Worte ergoß:
„So wollet endlich doch spielen!“

Wie — spielen ich mit profaner Hand
In der Tonkunst zierlichen Weisen?
„Ihr habt ja doch Spielmann euch genannt,
Zu arm, um weiter zu reisen?“
Ja wohl recht arm, und ganz sicherlich
Ist an Musik Niemand ärmer, als ich,
Doch mir war's ja zu thun — um das Speisen.“

Die Mutter und das Kind.

Elise, das liebliche Töchterlein einer sanften Mutter, bat im unsättigen Kindersinne die liebende Mutter um Brod.

Seline, die Mutter, entgegnete freundlich verweisend: Ach, du liebes Kind! du übersättigest dich doch, und begehrest immer nur Brod zu deinem Vergnügen; doch nimm dieses Stücklein noch, weil ich dich liebe.

Und sieh! das Kindlein nahm das Brod von der unmäßig-liebenden Mutter, und genoß davon mit übersetter Eßgier, und theilte das Brod in zwei Theile, und biß davon ab, bald dieß- und bald jenseits.

Als es nun denn ein Paar Bissen genossen hatte, entkräftete der volle Magen die lebenden Glieder, und das Kind fiel in tiefschweigenden Schlummer, und vergaß das rob des süßschmekenden Brodes.

Sieh! sagte die Mutter, so quältest du mich, und so schnell vergassest du der mit Sehnsucht empfangenen Gabe.

Während halblaut sie so schmählte, sieh, da trat der vernünftige Vater zur Thüre herein, und sah da mit schwelgendem Lächeln das schlummernde Kind und die schmähende Mutter.

Bist du, so sprach er nun laut, noch nicht klug des unsättig-begehrenden Bitten des Kindes, und wiegst du es durch Unmaß so selbst in tiefschweigenden Schlaf?

Ach, sprach die Mutter, ich liebe das Kind, und es ließ mich nicht ruhig.

Sieh hier, sprach der Vater, die Kraft unvernünftiger Liebe, und lerne daraus für die Zukunft mit mehr Verstand für dein Liebstes zu sorgen. Lerne aber auch du für dich selbst: Ob du nicht auch bisweilen vom gütigen Gott, dem Geber des Guten, mehr verlangst, als du nothwendig brauchest, und dann beim Genusse — im Schlummer des Leichtsinns — der Gabe des gütigen Gottes, und des Ihm schuldigsten Dankes vergissest, den Alle wir emsigst zu zollen Ihm schuldig auch sind.

Da wurde die Mutter mehr roth im Gesichte, denn sie fühlte, daß sie ihrem Kinde so ziemlich auch gleiche.

Monrath.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Verbindung der Landwirthschaft mit reichlicher Bienennahrung auf Sandboden.

Verbessert sich der Landbau immer mehr durch die Kultur kleiner Landstellen, so müssen letztere ihren Erwerb zum Theil auf Stallfütterung stützen, und diese veranlaßt

---

tig, daß, wenn man es ein wenig schüttelt, es einen so durchdringenden Geruch verbreitet, daß es unmöglich ist, an dem Orte zu bleiben, wo es sich ausbreitet, ohne zu starken Thränen gereizt zu werden; es hat daher, auf der Haut applicirt, eine stark blasenziehende Wirkung. In dem Senfe ist dieses Oel mit dem stärkeartigen Saamenle vereinigt, und sowohl hierdurch als durch die Verbindung des andern süßen und fixen Oels ist seine Stärke abgestumpft. Daher ist gemahlener Senf, wenn man ihm durchs Auspressen das süße Oel entzieht, weit beißender und schärfer, als das unausgepreßte Mehl desselben. Durch Zusaz von Essig wird die Stärke des Senfs noch vermehrt; ein guter Senfessig kann demnach als Würz-Mittel in vielen Fällen vortheilhaft benüzt werden. Um ihn zu bereiten, verfährt man auf folgende einfache Art: Man gieße in eine mehr als 1 Maß haltende Glasflasche 1 Maß guten starken Essig, und schütte dann 8 Loth gepülverten Senf (man kann die Hälfte gelben und die Hälfte schwarzen nehmen) hinzu, stopfe die Flasche mit einem Erdpfel zu und bringe sie auf einen Stubenofen, oder an einen andern Ort, in jedoch nur höchst geringe Wärme, lasse sie etwa 24 Stunden in derselben stehen, während welcher Zeit man die Flasche einigemal umschüttelt. Nach Verlauf dieser Zeit gießt man den Essig durch ein reines

Digitized by Google

eine jetzt noch nicht geahnete Vielheit der Produkte und des Wechsels der Laubfutterarten, welche die Bienen-Zucht erleichtern muß, deren Anwendung zur Nahrung der Besitzer kleiner Landstellen Vieles beitragen kann. Sehr günstig ist der Bienenzucht, wenn die Bestellungen der Abtheilungen solcher Landstellen durch Baum- und Staudenbeeten verschiedener Arten in nach einander folgenden Jahreszeiten, eben so wie die mannigfaltigen Früchte des Hausgartens, blühen.

Hr. Altmayer macht für Süddeutschland folgenden Wechselsaaten-Vorschlag auf Sandboden, in drei Feldabtheilungen, um nebenher viele Bienen zu ernähren.

Erste Abtheilung. Erstes Jahr: gedüngte Kartoffeln und Herbstroggen. Zweites Jahr: Roggen, und im Herbst Inkarnatklee, der auf den Schnee oder in die Roggenstoppel gesäet wird. Drittes Jahr: Inkarnatklee, hernach gedüngte Sommerrüben oder Turneps. Viertes Jahr: Gerste und untergepflügter Buchweizen. Fünftes Jahr: Mais gedüngt und Roggen. Sechstes Jahr: grüner abgemähter Roggen und Sommerraps.

Zweite Abtheilung. Erstes Jahr: Roggen und untergepflügter Buchweizen. Zweites Jahr: gedüngter Sommerrübsen, Roggen. Drittes Jahr: grüner Roggen und eingeernteter Buchweizen. Viertes Jahr: geschnittener, gedüngter Mais, Inkarnatklee, Wiken oder Hofer. Fünftes Jahr: Inkarnatklee, reif gewordener Buchweizen. Sechstes Jahr: gedüngte Kartoffeln und Roggen.

Dritte Abtheilung. Erstes Jahr: gedüngte Früh-Kartoffeln, Inkarnatklee. Zweites Jahr: Inkarnatklee, eingeernteter Buchweizen: Drittes Jahr: Mais gedüngt und Roggen. Viertes Jahr: grüner Roggen; gedüngter Winterraps. Fünftes Jahr: Winterraps und Roggen. Sechstes Jahr: untergepflügter Roggen; reif gewordener Buchweizen.

Alle diese Gewächse, außer dem Getreide, deken den Boden und erhalten ihm dadurch seine Feuchtigkeit, hindern auch das Aufkommen der Unkräuter.

Bestellten doch die Athener den Berg Hymettus mit Pflanzen, die besonders die Bienen ernähren sollten: so wollen wir auch dem Hrn. Altmayer für sein System Dank wissen, die ganze landwirthschaftliche Feldbestellung mit der Bienenzucht in Verbindung zu bringen. Auch unsre Gärten lassen, durch vermehrte Vervielfältigung der Früchte, die Bienen in der Nähe ihr Futter gewinnen und liefern solchen Schuz gegen Wind und Schlagregen.

Uebrigens wird jeder Bienenfreund jene vorgeschlagene Wechselwirthschaft, um eine zahlreiche Menge Bienen aus seinem Garten und durch seinen eigenen Feldbau zu ernähren, mit Rüksicht auf örtliche Verhältnisse nothwendig abändern. Daß der eingeschobene Mais durch seine Blüte Bienen, und durch seine grünen Blätter Stallvieh trefflich ernährt, und reif zur menschlichen und thierischen Nahrung auch in nördlichen Klimaten dienen kann, ist bekannt. Daß er dazu bisher in kleinen Landstellen so wenig benüzt wird, ist fehlerhaft.

Erinnerung an das Einsäuern des Futters.

Vor ungefähr 40 Jahren wurde das Einsäuern der Kohlblätter in Schriften empfohlen, und das Nüzliche das von bestätigt. Seit dieser Zeit sind manche neue Entdekungen gemacht worden; die mehr oder weniger Bezug auf diese Angelegenheit haben. Sie nachzutragen, kann der Wissenschaft förderlich seyn. — Wenn man vormals das Einsäuren vornahm, so hatte man fast nur die Absicht, sich für den Winter ein kräftiges Viehfutter zu verschaffen. Jezt weiß man auch, daß solches Sauerfutter nicht nur ein überaus wirksames Milchfutter sey, sondern auch ganz vorzüglich die Mästung des Rindviehes fördert. Die Anwendung findet man aber hauptsächlich in den Rheingegenden und in der Schweiz. Wenn man vormals das Einsäuern nur in Fäßern unternahm, so wurde es gebräuchlich, es in mit Bohlen ausgefelchten, oder mit fettem Thon ausgeschlagenen Gruben zu thun. Hierdurch ward es nun möglich, dieses Futter im Großen zu bereiten. Der Verf. fand solche Gruben unmittelbar in den Futtergemächern angelegt, und mit Bohlen gedekt. Dadurch ward Bequemlichkeit erlangt, besonders im Winter. — Wenigen mag es bekannt seyn, daß man allerlei Pflanzenabgänge dazu verwenden kann, z. B. die Kohlblätter, die Kohlrabenblätter u. s. w., deßgleichen das Wurzelwerk, als: Möhren und weiße Rüben. Lezere werden vorher gestampft, oder auf der Maschine in Würfel oder Schiben geschnitten. — Dieses Gemenge soll den bloß gesäuerten Kopfkohl übertreffen. — Der Oberförster Kasthofer hat uns belehrt, daß man in der Schweiz die Blätter des Huflattigs, der Kletten, des Ampfers und anderer groß- und fleischblättriger Pflanzen sorgfältig sammelt, einsäuert und das Vieh damit füttert, selbst Schweine damit fett mästet. In Frankreich verwendet man das Weinlaub zu gleichem Zweke. — Wollten wir den sorgsamen Schweizern nachahmen, wie viel gäbe es bei uns nicht Gelegenheit, ein so köstliches Futter für den Winter zu gewinnen! Die Sache ist besonders kleinen Wirthen zu empfehlen. — Bieber glaubte man, daß zum Einsäuren des Krautes das Salz unentbehrlich sey; jezt wissen wir, daß es gänzlich zu entbehren ist. Ein Ungenannter hat im All. Anz. 48 1832 bewiesen, daß das Salz weder zum Säuren noch zur Haltbarkeit etwas beitrage.

Es läßt sich dieß hören. Die Gährung beruhet auf den zukrigen Bestandtheilen des Krauts, und wird erregt, wenn sie durch Wasser verdünnt und an einem temperirten Orte in Ruhe gebracht werden.

---

leinenes Tuch, und um ihn noch klarer zu haben, filtrirt man ihn durch weißes Löschpapier. Der solchergestalt erhaltene Senfessig wird in gut zu verstopfenden Flaschen aufbewahrt.

Essig aus dem Sauerwasser der Stärkfabrikanten.

Bei Abscheidung des Stärkmehls aus Getreide bleiben in dem Wasser viel schleimige und süße Theile, Extraktivstoff und Salze zurük. Läßt man dieses Wasser stehen, so wird es sauer. Es ist dann Essigsäure in demselben, und zwar in 6 Maß soviel, als in einer Maß Biereßig. Entfernt man das überflüssige Wasser durch Gefrieren, so erhält man ihn von ziemlicher Stärke, und kann ihn zwar nicht zu Speisen, aber zu verschiedenen Zweken in Fabriken gebrauchen. Schütteln mit Kohle entfernt den brenzlichen Geschmak, den er oft hat.

Auch durch Destillation dieses sauer gewordenen Wassers erhält man Essigsäure und später Ammoniak und brenzliches Oel: In der Retorte bleibt phosphorsaure Kalkerde zurük.

Noch zwekmäßiger kann man das Wasch- oder Weichwasser der Stärkfabrikanten benüzen, wenn man es, ehe es säurert, gleich mit so viel süßen Körpern oder Branntwein versezt, daß es guten Essig gibt. Man kann z. B. auf 400 Pfd. desselben 2 Pfd. Weinstein, 2 Pfd. Sauerteig und 10 Pfd. Branntwein nehmen.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Rußland. Dem Kaiser scheint jedes Gefühl, das sich nicht mit religiöser Gerechtigkeit verträgt, fremd zu seyn, und die Polen haben Verzeihung zu hoffen, wenn sie selbe zu erlangen sich bestreben. Daß es mit der Unterwerfung Polens nicht allein abgethan sey, und daß die Thätigkeit der russischen Armee auch noch ferner in Anspruch genommen werden könnte, ist im Publikum zu Petersburg eine allgemein akkreditirte Ansicht. Die bisherige Sprache der Franzosen war zu bitter, zu anmaßend, als daß man von ihnen, nach den von ihren sogenannten polnischen Brüdern erlittenen Unfällen, Mäßigung erwarten sollte, und die längere Dauer des friedliebenden Perier'schen Ministeriums scheint keineswegs verbürgt. Insofern ist es nöthig, auf jedes Ereigniß gefaßt zu seyn. Die russische Armee erhält demnach Verstärkungen.

England. Zu London wurde die Reformbill am 8. Oktober im Oberhause mit einer Mehrheit von 41 Stimmen verworfen. Gegenwärtig soll eine große Gährung das selbst herrschen, von welcher man entsetzliche Auswehen befürchtet.

Jn welchem Lande herrscht mehr Toleranz, als in Bayern? Dieses beweiset sich doch täglich, da man die frechsten Reden gegen Pabst und Kirche ꝛc. als Reden eines Rauschigen, dem ein Fuder Heu auszuweichen soll, hingehen läße, oder aus Religions-Grundsätzen dulder.

Höret, was selbst euer Ernst Wagner (cf. dessen sämmtliche Schriften von Mosengeil, Leipzig 1827 6. Band pag. 247) sagt:

Adee, ihr Menschen! und hauptsächlich meine ich hiermit euch, Lutheraner und Reformirte! — Gebt doch der Religion und den Heiligthümern der Kirche ihre Würde und Herrlichkeit zurük, die ihr täglich mehr entweiht und verkleinert! Wo sind denn die Millionen, mit welchen ihr durch Abschaffung der Festtage das Vaterland bereichern wolltet? Jßt nun etwa der Arme sein Brod um so viel wohlfeiler, als damals euer maulfaulen Peedigr euch vorspiegelten? Ha, wie läutern manche dieser Bequemen noch immer den Gottesdienst? Fürwahr, wenn die Aufklärung so wie bisher seit 20 Jahren noch länger fortschreitet, so wird in 100 Jahren in den protestantischen Kirchen Jedeemann recht gemüthlich — seine Pfeife Tabak schmauchen können! Die Frauen werden mit ihren Spinnund Strikgeräthen dasitzen und aufmerksam auf den neuen Walzer horchen, den der Kantor statt des ehemaligen Gesanges orgelt. Dann wird der Lehrer auf die sonstige Kanzel treten und eine abgeschriebene Abhandlung über die Bienenzucht ꝛc. ablesen. Denn predigen können jezt ohnehin nur noch die alten Pedanten. An hohen Festtagen singt man auch wohl einmal — etwa: „Freut euch des Lebens!" und die Jugend tanzt ein Bischen dazu. Ha ꝛc."

Das sagen eure Männer, denen ihr doch selbst Werth beileget. —

Gleichgiltigkeit und Unmündigkeit für die Staatsverfassung, ja, da hat er dießmal Recht. Aber de hat er in zwanzig Blättren gerade das Gegentheil gesagt. Der Lügner soll sich seiner Lügen erinnern! —

Endlich 3) Rechtszustand. Dieser ist schlecht, aber woher kömme dieß? Aus der Menge Gesetze, und daß immer ein Projektenmachee über den andern erstehet, ein System das andere verjaget, um ja mit dem wankelmüthigen frechen Zeitgeist fortzuschreiten; in der hochgerühmten Aufklärung, wo jeder Bürger seech sich dem Richtee hinstellt und Trotz bietet, wenn ee auch allerdings weiß, daß sich die Richter, z. B. 400 Landgerichtsassessoren, 15—25 Jahre lang mit Gut und Leben aufgeopfert haben. Vorzüglich abee in dee Menge der Schreibereien, welche immee noch durch die unberufenen Zeitungsschreibee (vielleicht selbst Hrn. Wirth) vermehrt statt vermindert wied, und jede Rechtshandlung von Unberufenen getadelt. Wo ist denn dee Staat, der nicht eine Menge von Gebrechen hat? Etwa England, wo die gröbste Jntoleranz und Noth und Sklaverei ist? Odee Frankreich, wo es noch trauriger aussieht? Warum mag denn Bayeen den Sitten- und Religionslosen gar so verhaßt seyn? — Bei solchen Verhältnissen wollen die diesen Geist dee Beewieeungausblasenden Journalisten, wie es Herr Wieth in seinee selbst belobten Tribüne Nro. 49 thut, noch auf Ehee Anspruch machen?! — Wie anmaßend und lächerlich?! —

Orfort, den 20. Oktober 1831.

Peeegrinus Gast.

Der Wirth zum modernen Irrlicht.

Herr Wieth sagt in seinee deutschen Teibüne Nro. 36 als öffentliche Meinung z. B. unter Anderm ganz kek:

1.) Von dem Wehstand im Allgemeinen. „Unbeschreiblich ist der Fleiß, und die Anstrengung, herzzereissend dee Grad der Entbehrung ꝛc., und ist doch ohne stärkende Lebensmittel" ꝛc. Wie wenig kennt Herr Wirth den Landmann! denn wenn der Landmann so fleißig und entbehrend ist, so ist er grundreich; das weiß ich, und Jedee, der lange mit dem Landmanne lebte, der selbst Landmann ist. Allein wenn der Landmann ganze Wochen in Wirthshäusern sizt, oder auf den Pferdhandel ꝛc. oder Kegelschieben herumwandert, nicht mit herrschaftlichem, sondern mit Sauteiber-Kaffee, Wein und Braten dieint werden will, wie es sehr häufig geschieht, dann muß allerdings die Noth, ja die Cholera selbst bei solchen eintreten.

Darüber könnte jedee Wieth die Rechnung machen; nur unser Hr. Tribünen-Wieth macht falsche Rechnungen! —

2) Die Jntelligenz und Sittlichkeit beteefend, sagt er: „das Bayern ju andern Ländern tief zurük stehe; dieß beweise der Aberglaube. Der tiefe Stand der Sprache und Sitten, die übertriebene, bdchst unwürdige Servilität, die man unter den niedren Volksklassen und vorzüglich in manchen Kreisen (?) noch antrift! Endlich ein unwürdiger Zustand der Unmündigkeit des Volks und eine empfrende Gleichgiltigkeit der großen Menge gegen die Staatsverfassung, und das öffentliche Leben (?)"

Welche elende Phrasen? Wo gibt es weniger Aberglauben, als in Bayern? Hr. Wirth weiß halt nicht, wie es in andren Ländern ist! Er meint, man glaube ihm, weil er so lügt, daß ee es am Ende selbst glaubt! Und, mein Hr. Wieth, was ist denn schlechter: Aberglaube oder Unglaube? Ueber Aberglauben ist der Begriff noch sehe problematisch — abee übee Unglauben ist ee schon festgestellt, daß er gae Nichts ist! —

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redaktur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer rc.

I. Jahrgang. Nro. 43. 1. November 1831.

Einiges über Brennholz, in Hinsicht dessen Einkauf und Verbrauch.

Der Herbst ist bereits weit vorgeschritten, die sanften Frühlings- und Sommerlüftchen sind von pfeifenden Winden verdrängt worden, anstatt dem erquikenden Thau bringen die längren Nächte nun erstarrenden Reif, und schon mehrere Tage dringt eine empfindliche Kühle durch unsere Wohnungen. — Bald werden wir unsere Zuflucht zum geheizten Ofen nehmen müssen, und dadurch wird uns in dem langen Herbste, Winter, und einem guten Theile des Frühjahres auf Einkaufung des Brennholzes eine oft sehr namhafter Geldausgabe verursachet, welche zwar nie ganz abgebracht, aber doch durch manche Vorsicht und Anordnung bedeutend verringert werden kann.

Der kürzeste Rath wäre freilich dieser, es gerade so zu machen, wie einst ein gewisser ganz vorzüglicher Haus-Wirth, welcher sich nur einmal einen tüchtigen Holzklotz anschaffte, und sich damit für seine Lebenstage aller Ausgaben aufs Einheizen, Holz, Späne, Kien, Ofenausbessern, Kaminkehren rc, überhoben hatte — das Erkannen war richtig berechnet, und schlau entdekt, die Wirkung konnte nicht fehlen, und die Manipulation war überdieß höchst einfach; — das Ganze bestund nemlich darin, daß dieser Hauswirth seinen Holzklotz so oft ihn fror auf die Schultern nahm, und mit ihm so lange alle Treppen von dem Keller bis zum obersten Boden auf und ab stieg, bis ihm wieder warm wurde; — dieses Mittel kann nun Jeder, dem es gefällig ist, in Anwendung bringen, und Jeder wird es vollkommen bewährt finden; allein um auch Jenen zu dienen, welche gern anderst berathen seyn möchten, soll nun Folgendes hier angeführt werden.

Wollte man das Ding so recht bei dem Fundamente angreifen, so könnte oder müßte man wohl die Sache in einigen Theilen und Kapiteln gegliedern, und z. B. im 1. Theil 1. Kapitel die Ofenlöcher als das Nothwendigste, was ein Ofen haben muß u. s. w. abhandeln; — doch wir wollen dermal die Oefen rc. noch stehen lassen, so viel auch an selbem bei ihrer dermaligen Bauart mit allem Rechte getadelt werden könnte, und behalten uns dieses für ein Andermal auf, vorläufig aber, und um unsere Meinung in etwas zu verlautbaren, soll hier nur so viel gesagt seyn, daß uns die größte Zahl der Oefen, wie solche dermal allenthalben in unsrer Gegend stehen, gleich als Muster dienen wird, wie solche gebauet seyn müssen, um darin — sehr unnöthig — viel Brennholz zu verbrauchen. — Hier sey also einstweil die Rede vom Brennholz, als einem Gegenstande, dem jede Familie haben muß, der nicht geringe Auslagen erfodert, und bei dem es darauf ankommt, daß man ihn wohl kenne, und zu wählen wisse, um nicht zu seinem Schaden einzukaufen. —

Wer Holz einkaufen muß, der wähle für sich:

1) Nur gesundes, frisches Holz, und meide alles verwormte und faule.
2) Wo möglich ein solches, welches gut ausgetrocknet, das her zur gedrängen Zeit im Frühjahr und Winter gefällt, und aufgeschichtet worden ist.
3) Handle man nicht anders, als nach dem Maß oder Klafter; der Verkäufer weiß immer ganz wohl, wie viel er aufgeladen hat, will er nach dem Maß nicht handeln, so hat er eine für den Käufer nicht günstige Absicht dabei.
4) Ist es vortheilhafter, etwas starkes aber gerades Holz zu kaufen, denn die stärkren und geradru Scheiter machen weniger Zwischenräume beim Messen, man erhält also mehr Masse, als mit zu kleinen und krummen, oder sehr zaubren und ästigen Schitrrn. Kauft man das Holz nicht im Wald, wo man es an Klaftern aufgeschichtet sieht, sondern auf dem Markt auf Wagen, so muß man alles wohl durchsehrn, denn meistens ist außen herum das schönste ins Aug' gerichtet, und von innen findet sich sodann schlechteres.

Eben so wird man meistens angeführt, wenn man Mischelholz, das ist: Holz von zwierlei Gattungen, von einer dressern und geringern, auf Einem Wagen kauft, denn erst beim Abladen wird man finden, daß von der geringeren Gattung wohl dreres der größere Theil ist, und das bessere an der Fuhre nur von außen herum ins Gesicht gestellt war.

5) Hat man ganz vorzüglich auf die Länge der Scheiter zu sehen, denn der hievon abhangende Unterschied ist

Frauenzimmer-Fach.

Aechten Essig aus Schlehen zu bereiten.

Die reifen Schlehen werden auf ähnliche Art wie die Kirschen behandelt, man zerquetscht sie, übergießt sie mit etwas heißem Wasser zur Darstellung einer breiartigen Masse, läßt sie 24 Stunden an einem kühlen Orte stehen und preßt nun den Saft durch Leinwand in einer Presse stark aus. Mit 2 Loth braunem oder Farinzuker und eben so viel Branntwein vermischt, bringt man den Saft in die nöthige Wärme von 18 Grad R. und läßt ihn in einem zwar vollgefüllten, aber nur leicht bedekten Fasse ruhig liegen, er wird sehr bald in die weinigte und darauf in die saure Gährung übergehen, worin man ihn erhält, bis er sich ziemlich geheilt hat und nun einen guten Essig darstellt.

Aufbewahrung des Essigs.

Reiner starker Essig ist sehr leicht aufzubewahren. Man hat ihn blos in bölzernen (oder gläsernen) Gefäßen an einem nicht zu warmen Ort gut verschlossen zu halten. Schwacher, schleimiger schlägt dagegen leicht um, d. h., er schimmelt, wird schleimig, und geht zulezt ganz in die faulige Gährung über, wobei alle Säure in Kurzem zerstört wird.

Digitized by Google

größer, als man oft glaubt. Man hält eine Klafter Holz für wohlfeil, und sie ist theuerer, als eine andere, in dem sie weniger Masse hält; eine Holzklafter von 6 Schuh Höhe und Breite mit 3½ Schuh langen Scheitern hält mit Einschluß der Zwischenräume 125 Kubik Schuhe, sind aber die Scheiter nur 3 Schuh lang, so ist der körperliche Inhalt nur 108 Kubik Schuhe, und diese beiden Klafter verhalten sich daher gegeneinander wie 7 zu 6 — daß heißt: 7 Klafter Holz, wovon die Scheiter nur 3 Schuh lang sind, enthalten nicht mehr Holz, als 6 Klafter, deren Scheiterlänge 3½ Schuh ist. Kostet dieses letztere z. B. 8 fl. bis er vor dem Haus liegt, so darf das Kürzere nur auf 6 fl. 51 kr. zu stehen kommen, sonst ist es zu theuer, wenn nicht andere Vorzüge ihm noch einen etwas höheren Preis zu Gute kommen machen. — Man sieht also hieraus, wie die Rechnung zu stellen ist!

6) Wenn man das Holz in Klaftern stehend kauft, so kann man aus Irrthum oder Betrug zu Schaden kommen, wenn die Klaftern nicht wagrecht, sondern an dem Abhange eines Berges hinauf angeschichtet sind — denn obwohl die oben und unten an beiden Seiten eingeschlagenen Klafterstangen 6 Schuhe hoch sind, so wird das dazwischen aufgeschichtete Holz um so weniger ein wirkliches Klafter halten, als steiler der Abhang des Berges ist. Eben so geschieht öfters ein Irrthum oder Betrug, wenn man zur Erleichterung des Aufklafterns die Klafter nur 4 Schuh hoch machet, und den Abgang dadurch wieder zu ersetzen scheint, daß die von der Höhe genommenen 2 Schuh an der Länge angesetzt, somit die Klafter 8 Schuh lang gemacht wird; bei jeder so angeschichteten Klafter verliert der Käufer ½ oder die 9te Klafter ganz. — Diese Fälle kommen zwar da, wo man das Holz sich vor dem Haus durch die dazu bestellten Leute messen läßt, nicht so leicht vor, allein sie ergeben sich doch öfters unter andern Verhältnissen, und sind daher der Erwähnung werth.

7) Das Holzmessen vom Wagen herab, wie es in den Städten meistens geschieht, ist eine Sache, welche mit Aufmerksamkeit vorzunehmen ist, und welche man können muß. Jede Polizei-Behörde wachet daher ohnehin dafür, daß solches nur durch redliche und solche Leute geschieht, die hiemit umzugehen wissen; sonst kommt auch hier der Käufer zu kurz.

8) Die Holzschupfe soll von oben mit einem guten Dache versehen seyn, sonst aber an einem luftigen trokenen Orte stehen. — Wer sein eigenes Haus und Raum hat, kann sich diese wohl gut einrichten, allein in den Städten, und wenn man vollends nur zur Miethe wohnt, da findet sich oft bei einer bequemen Wohnung kaum ein feuchter Winkel, um ein Paar Maß Holz hinzulegen. (Schluß folgt.)

Die Nachäffung des Franzosenthums.

Anmerkung. Nur um zu beweisen, welche Volksstimmung in Bayern ist, muß ich einige der vielen mir zugesendeten Aufsätze liefern, welche nach Natur und Wahrheit geschrieben sind.
Die Redaktion.

Man hat von jeher geklagt und nicht ohne Grund, daß die Deutschen das Ausland, besonders Frankreich — auf eine äffische Weise nachahmen, und sohin nicht allenfalls nur dessen Tugenden, sondern vorderhand dessen Untugenden, Thorheiten und schimmernde Laster sich aneignen — in dem zauberischen Irrwahne, daß so etwas ein wahres Aufgeklärtseyn, ein Vorwärtsschreiten auf der Bahn des Lichtes, der Freiheit und Glükseligkeit zu nennen sey. Dieß hat noch unlängst ein Dichter mit folgenden Worten bemerkt:

„Man hat den Deutschen sonst genannt
Des Auslands dummen Affen,
Der jeden Unfug, jeden Tand
Zum pflege abzugaffen."

Die unparteiische Geschichte bezeugt diese Angabe. Ehemals hat man den Menuet, die Perüke sammt dem Reifrok, die Artigkeit und die feine Galanterie aus Frankreich entnommen. Späterhin hat man die Irreligion, die Freidenkerei und die Luxuria als einen französischen Modeartikel sich verschrieben. Endlich, da man einmal an das Narrenseil sclavischer Nachäffung angefesselt war, hat man nicht mehr sich gescheut und geschämt, Frankreichs traurigen Schwindel- und Revolutionsgeist und dessen schreiende Gottlosigkeit und Unchristlichkeit als Beispiele der Nachahmung aufzustellen und in das gesellschaftliche Leben zu übertragen. Ein immer reges Treiben, ein unruhiges Hin- und Herrennen, ein ärgerliches, impertinentes Schreiben, Schreien und Aftereden hat überhand genommen, und scheint wie eine immer wirbelnde Lärmtrommel die Ohren betäuben, die Herzen verwirren, die Leidenschaften schwacher, verführbarer Menschen aufeizen zu wollen, wie es einst und unlängst in Frankreich geschah, und schier noch immer fortdauert. Volksredner, Journalisten, Zeitungsschreiber, Herausgeber von Flugblättern blasen, wie Aeolus, der alte fabelhafte Gott der Winde, ihre Backen auf, schreien, schreiben und tadeln gleich dem bekannten Siebenschmerzenpfeifer — immer und immer das abgedroschene Lied von Volksbeglükung, von Freiheit und Aufklärung, von Zeitgeist und öffentlicher Meinung, während sie Beamte und Minister tadeln, die Regierungen tadeln, an der bisher bestandenen Ordnung und Verfassung bald argistig, bald mit ärgerlicher Kühnheit rütteln, Bischöfe und Priester anschwärzen, und selbst an den Fundamenten der Kirche ihre heimtükischen Brecheisen ansezen. Ein böser Geist ist ihr Genius, und der Fürst der Hölle scheint ihr Herzgott zu seyn. Alles Bestehende und zur Wohlfahrt der Völker Bestandene aufstören, geistliche und weltliche Am-

---

Solcher muß in gut verschlossenen, ganz vollgefüllten Gefäßen an kühlen Orten aufbewahrt, vor dem Einfüllen gehörig geklärt, oder noch besser umwittelbar vor dem Einfüllen dik gesotten erhizt und abgeschäumt werden, wodurch die Luft ausgetrieben wird, und viele schleimige Theile sich abscheiden. Noch sicherer ist es aber, denselben zu verstärken, was durch Gefrieren, durch Zusaz von sehr starkem Essig, durch Eindunsten, durch Zusaz von Weingeist ꝛc. geschehen kann.

Essig zu klären.

Mit Hausenblase. Man klopft Hausenblase, weicht sie dann 24 Stunden in Essig (auf 1 Quart 1 Loth), seigt noch 2 Quart Essig zu, kocht sie, bis sie sich aufgelöst hat, die Lösung zu 4 Orduft Essig, und schüttelt und rührt von etwas damit. In 4 bis 6 Wochen ist er klar.

Man kann auch auf den Eimer ½ Loth Hausenblase nehmen.

Mit Milch. Man rühret und schüttelt abgerahmte Milch (1 Kanne auf den Eimer) unter den Essig.

Wohlriechenden Essig zu machen.

Man trokuet 2 Loth Blätter von der gewählten Blume zwei Tage lang in der Sonne, bringt sie in kleine Flaschen, und gießt 1 Schoppen destillirten Essig darüber, stöpselt sie gut zu, stekt sie umgekehrt mit dem Halse in

Digitized by Google

corirt verwischen, alles Ungleiche gleich und frei machen, — d. h., den Eimer gutes Bier mit einem Eimer puren Wassers vermischen, um ein allgemeines und gleiches Getränk zu erhalten, — mit Einem Worte: die Unterthanen wider die Obrigkeit aufregen, die Obrigkeit lähmen, das Ansehen der Gesetzlichkeit und ihr heilsames Wirken einschränken, Alles zu gröberer Arbeit anhalten, und dabei denn doch mit dünnen Wassersuppen abspeisen, und am Ende unter pompöhem Trompeten- und Paukenschall die guten Landleute so glücklich und frei und aufgeklärt, d. h., so armselig machen, als die großen Herren Bürger überm Rhein und in Paris es sind, dieß scheint die Absicht, wenigst das Endresultat so eines ewigen Geschreies, Getobes und Geschreibsels zu seyn.

Armes Volk! Wie sehr bedauere ich dich! Man mißbraucht und fingirt deinen Namen, man mache aus dir eine papierne Maschine und Sprech-Suppe, man schreie und schreibe auf dich hinauf, was du einmal mit deinem gesunden Menschenverstande nicht wünschen und wollen kannst; man führt dich am Gängelbande, wie ein schwaches Kind, das man mit dem selbst gekochten Mehlbrei sogar manchmal wider seinen Willen anstopft und es mit Wasser tränkt, da man ehevor die gesunde Muttermilch, die die gütige und große Natur ihm angewiesen, feindselig ihm entzogen hat, oder wie ein gutwilliges Schaf, das nur jene Wege wandeln und jene Weiden besuchen soll, wo der Kunz und Heinz seinen Schwindelhafter ausgestreut.

Biederes Volk! Sey weise und behutsam! Aus ihren Früchten wirst du sie erkennen. Wer keine solide Gottesfurcht, keinen festen Christusglauben beurkundet, der ist ein Feind Gottes, er ist sein eigener Feind, er kann sobin nicht Freund der Menschen, Freund des Volkes seyn. Qui sibi nequam, cui bonus? Wee sich selbst Feind ist, wem kann der gut oder Freund seyn? So spricht der Geist Gottes, so bezeugt es die Erfahrung. Hörst du denn, sag' es aufrichtig, ein einziges geschreibes, christliches und altdeutsches Wort aus ihrem redseligen Munde? Es sind fast lauter Schimpf-, wenigstens Tadelworte über Kirche, Gottesdienst, Priesterschaft, so oft sie zu partiren oder zu schreiben anfangen. Sie prahlen zwar mit einem reinen Christenthum, wie mit einem reinen Patriotismus; allein dieses ihr reines sogenanntes Christenthum, dieser ihr reiner sogenannter Patriotismus scheint mir einem sogenannten reinen Geldbeutel zu gleichen, das heißt nemlich: einem solchen, der rein und sauber, und somit leer von allen Gold- und Silbermünzen ist. Drum, biederes Volk! sey behutsam, weise und standhaft, — treu deinem Gote, deinem König! Laß sie quaken und quiken in dem Gesümpfe der Plattheit — die schreienden Frösche unsrer Tage; laß sie klappeen oder schwätzen — die zweideutigen Zugvögel — in Journalen und Flugblättern oder in Freimaurer-Logen; laß sie pfeifen und trommeln — die schmerzhaften Spielleute unsrer Zeit; laß sie daher trabben auf den Stelzen der Schriftstellerei und der Wohlredenheit — unsre dünkelvollen Mirabeaus; laß sie schreien, unsre Quacksalber und Müller, die mit ihren verfälschten Medowaaren, die sie als abgelegenes Gezeug aus der französischen Freiheits-Fabrik angekauft, auf dem Marktplatze der Oeffentlichkeit herumpoltern, um die Leute damit zu betrügen. Du bleib bei deinem Wagen und bei deinem Pfluge, und in deiner Werkstätte, und sey und bleibe fromm, brav und fleißig, wie deine guten, christlichen Altvordern es waren. Dieß ist dein Tagwerk, und wird dir Glük, Heil und Segen bringen.

Drum, gutes Volk! sey fromm und standhaft anhänglich an deine Religion und an deinen König! Traue nicht den falschen Freunden, den politischen Wühlern und Kannegiessern! Fliehe vor jenem gleißenden Franzosenthum, das sie auf eine impertinente Weise auf den Boden von Deutschland hrüberpflanzen wollen. Dieses Franzosenthum würde dir sicherlich selbst nichts als Unheil bringen. Schau hin auf die Vergangenheit. Man hat statt Volksbeglükung angefangen mit Volksbedrükung, und mit grausenhafter Volksbedrükung den Schluß gemacht. Auf die Mirabeaus sind die Ungeheuer und Menschenwürger in Massa — Dantons, Marats und Robespierres — gefolgt.

Drum ahme nie den Frevel nach,
Dem Ausland' abgesehen;
Denn sicher würde gleiche Rach'
Den Frevler niederwähen!

Kastner.

Der Regen.

Regen träufelt aus dem Aether
Auf die Baum- und Pflanzen-Blätter,
Und die Blätter hauchen ihn
Wieder in den Aether hin.

So erfüllt uns Himmelsstärke
Zur Vollbringung guter Werke,
Und die Werke steigen dann
Von uns wieder himmelan.

Bonrath.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Holzanstrich.

Um einen wohlfeilen Holzanstrich zu erhalten, zerquetscht man ein Pfund geschälte und gekochte Kartoffeln in drei bis vier Pfund siedend heißem Wasser, und setzt diesem dünnen Brei 2 Pfund frisch gebrannten Kalk zu, der in 4 Pfund Wasser gelöscht wurde, mengt Alles gut miteinander, und läßt es durch ein Sieb durchlaufen; die erhaltene Farbe dient sehr gut zum Anstreichen von Holzwerk.

Erde und läßt sie 3 Wochen lang in der Sonne, gießt sie klar ab, oder seihe sie durch und hebt sie in gut verstopften Flaschen auf.

Vom Nutzen des Essigs.

Essig bei Ohnmachten vor die Nase gehalten und Schläfe, Gesicht, Hände und Füße damit gewaschen, ist besser, als alle anderen Riechwasser. Bei faulichten Krankheiten, oder wo übrigens üble Dünste entstehen, ist nichts besser, als fleißig mit Weinessig zu sprengen, doch muß man nicht, so wie gewöhnlich geschieht, ihn auf glühende Kohlen oder den heißen Ofen spritzen, der Dunst wird dadurch ungesund und schädlich.

Einfachen Essigsyrup zu bereiten.

Man nehme 1 Schoppen guten Essig, 1 Pfund 28 Loth gröblich zerstoßenen Zuker; thue den Zuker durch den Essig in einem kupfernen Becken vermittelst des Wasserbades auf und seihe die Masse durch Beutelzuch. Dieser Syrup ist rötblich oder gelblich, je nachdem man rothen oder weißen Essig dazu genommen hat. Er ist sehr kühlend, urintreibend, der Fäulniß widerstehend, und bekommt gut bei entzündlichen Krankheiten. Die Gabe ist von ½ bis zu 1½ Unzen in einem Glase Wasser oder Gerstenabsud.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Der Krieg zwischen Rußland und Polen darf als jetzt beendigt betrachtet werden.

England. Wegen seines Sieges im Oberhaus ist nun der Herzog von Wellington ein steinreicher Mann geworden. Man hatte das Gerücht ausgestreut, daß der Herzog dieses Sieges wegen als Gegenstück zur Siegessäule von Waterloo sich einen Triumphbogen wolle errichten lassen. Das Volk, in Anerkennung des neuen Sieges Seiner Herrlichkeit, beeilte sich, zu diesem Triumphbogen die Steine unentgeltlich zu liefern, und brachte ihm eine solche Menge Steine durch die Fenster ins Haus, daß der edle Herzog wie versteinert in der Mitte seines Hauses steht, da wo es bombenfest ist, und keine Worte findet, um sich für die Beweise der Anhänglichkeit zu bedanken, mit welchen er von dem erkenntlichen Volk überschüttet wird. Das Volk soll im Sinne haben, einige englische Bischöfte, die ohnehin schon in Gold eingefaßt sind, ebenfalls à la Wellington in Steine einzufassen. —

Die Reformbill in England wird nach Wiedereröffnung der prorogirten Parlaments noch einmal vorkommen, und dann doch durchgehen. Der König und die Minister bleiben fest.

Eine von den beiden Kammeen angenommene und d. Könige sanktionirte Bill hebt das Jagdprivilegium auf, dessen die hohe Adel allein theilhaftig war. Von jetzo an kann der Eigenthümer eines kleinen Besitzthumes eben so gut die Hasen und Feldhühner schießen, die er auf seinem Felde antrifft, als er das Recht hat, seinen gepflanzten Kohl einzusammeln. Diese Maßregel würde stark bekämpft worden seyn, wenn die Lords nicht wegen der Reformbill im Schrecken gewesen wären.

Die Provinzen warteten auf eine Bewegung in London, um mit Gewalt loszubrechen. Das Gouvernement sah dieses ein, und hatte Maßregeln genommen, um in der Hauptstadt einer Insurrektion zuvorzukommen. Da in London Alles ruhig ist, bleibt es in den Provinzen still. Hat aber ein Ausbruch Statt, dann ist in 24 Stunden in England Alles drunter und drüber.

Die allgemeine Ruhe scheint jetzt wieder hergestellt zu seyn.

Seit einigen Tagen ist der König sehr ernstlich unwohl. Die Journale sprechen noch nicht davon, und doch fürchtet man, daß wenn das Parlament diese Woche soll prorogirt werden, es der König nicht in Person thun könne.

Frankreich. In ganz Frankreich ist die militärische Thätigkeit auf einen hohen Grad gestiegen; alle Zeitungen sind voll von Truppen-Verlegungen, von Revuen, von Herstellung der Artillerie und des Fuhrweisens, und demungeachtet glaubt man an die Erhaltung des Friedens.

Die französische Regierung hat 1200 Tonnen Getreid auf dem londoner Markt einkaufen lassen und will damit ihre Nordfestungen verproviantiren. Der König hat erklärt, er sey für jeden Angriff gerüstet, er selbst aber werde niemals angreifen. Merkwürdig ist die Stimmung, welche jetzt in Frankreich herrscht. In Paris ist Ruhe, aber in den Provinzen glimmt es überall. Die Berichte aus Paris sagen einstimmig, vor dem Ministerium habe man keinen Funken von Achtung, und für den König höchstens Gleichgiltigkeit.

Daß das französische Ministerium zu großen Opfern für die Erhaltung des Friedens bereit ist, unterliegt keinem Zweifel.

Belgien. Die Angelegenheiten zwischen Belgien und Holland sollen ausgeglichen worden seyn.

Portugal. Der Gesandte des Don Miguel zu Rom wollte bei seiner Abreise nach Lissabon einen besonderen Beweis der Gewogenheit des Pabstes gegen seinen Gebieter erhalten, entweder einen geweihten Degen oder eine goldene Rose. Allein es wurde ihm geantwortet, der geweihte Degen ziemte nur dem Monarchen, welcher mit Unterwerfung der Ketzer beauftragt sey, und der vom Don Miguel bekämpfte Liberalismus sey vom heil. Stuhl noch nicht als Ketzerei erklärt, die goldene Rose werde nur einer durch Großthaten berühmten Prinzessin ertheilt. Die vom hl. Vater am 4. Fastensonntage geweihte goldene Rose sey für die Herzogin von Berry bestimmt, wenn ihre politischen Streifzüge den Heinrich V. wieder auf den französischen Thron erheben würden, weßhalb sie die Umschrift habe: „Dux femina facti."

Spanien. Die Spanier stehen wirklich schlagfertig an der französischen Grenze.

Den spanischen Flüchtlingen wurde der Befehl ertheilt, innerhalb 24 Stunden Paris zu verlassen. Man glaubt, es würden zu ihren Gunsten Einschreitungen in der Deputirtenkammer geschehen.

Cholera. Von den Juden in Preßburg haben wir ein ächt christliches Stücklein vernommen. Die dortige Judengemeinde hat ein eigenes Cholera-Spital für christliche Kranke errichtet, und reicht jeder von 50 christlichen Familien wöchentlich 6 — 8 bis 15 Gulden. Sie selbst haben aus ihrer Gemeinde 50 Personen durch das Loos gewählt, die Tag und Nacht jedem Erkrankten zu Hilfe eilen müssen. In jeder Strasse haben sie eine Glocke angebracht, erkrankt Jemand, so wird daran geläutet, und 6 bis 8 Personen eilen sogleich mit allen Mitteln versehen dahin. So ist von 85 Kranken nicht Einer gestorben. Es wäre zu wünschen, daß alle Christen dieses jüdische Beispiel nachahmen möchten.

Keine Münze ist jetzt so sehr gesucht, und steht so hoch im Curs, als die Pfeffermünze. Auch im Weimar'schen ist ihre Ausfuhr verboten, da sich die Cholera mit dieser allgemeinen Landmünze am Liebsten bezahlen und zum Abzuge bestimmen läßt.

Dienstgesuch.

Ein unverheiratheter junger Mann, welcher theils auf dem Gute seines Vaters, theils durch einen mehrjährigen Aufenthalt an der königlichen landwirthschaftlichen Lehr-Anstalt zu Schleißheim, sich hinlängliche landwirthschaftliche Kenntnisse erworben hat, sucht bei einer hohen Herrschaft ein angemessenes Unterkommen als Oekonomie-Verwalter. Derselbe ist mit sehr guten Zeugnissen über Verhalten, Fähigkeiten und Fleiß versehen und besitzt in allen Zweigen der Landwirthschaft praktische und theoretische Kenntnisse.

Nähern Aufschluß ertheilt die Redaktion.

In Commission bei Fr. Puslet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürk.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer rc.

I. Jahrgang. Nro. 44. 8. November 1831.

Einiges über Brennholz, in Hinsicht dessen Einkauf und Verbrauch.

(Schluß.)

Mehrere Forstmänner haben sich mit der Untersuchung beschäftiget, den Unterschied der Wirkung zu bestimmen, die man bei dem Verbrennen verschiedener Holzgattungen von gleicher Masse erhält, oder was das Nemliche ist, wie sich die Wirkung bei der Feuerung z. B. mit 1 Klafter Buchenholz zur Wirkung, welche 1 Klafter Föhrenholz gibt, verhalte — diese Untersuchungen sind keine leeren Spekulationen, wie man oft die angestrengtesten Bemühungen der um das Allgemeine eifrigen und verdienten Männer zu nennen beliebet, denn sie belehren uns einigermassen über den eigentlichen Werth, und die Wahl des Brennholzes. —

Folgendes sind die Benennungen mehrerer Holzgattungen nach der Ordnung ihrer Güte, wo die beigesezten Zahlen das wechselseitige Verhältniß ihrer Wirkung als Brennmaterial anzeigen; die Versuche wurden alle mit ausser der Saftzeit gehauenem, und ganz dürre gemachtem Holze angestellt.

	Jahren	Verhältnißzahl der Wirkung.
1. Ahorn Baumholz von	100	97
2. Esche — —	ddo.	92
3. Buche — —	120	83
4. ddo. — —	80	87
5. Elsbeer — —	90	81
6. Hainbuche —	30	75
7. ddo. stärkeres —	50	74
8. Ahorn — —	40	70
9. Hainbuche — —	90	69
10. Forlen oder Fichten	100	66
11. Winter Eiche —	200	62
12. Birken — —	60	59
13. Buche — —	40	57
14. Sommereiche —	110	57
15. Forlen — —	125	55
16. Fichten — —	100	39
17. Erlen — —	20	37
18. Lindrn — —	80	36
19. Erlen. — —	70	32
20. Weistannen —	80	29

Diese Erfahrungen zeigen nun, z. B. daß sich gures Buchenholz Nr. 3. von 120 Jahren, zum besten Forlen-Holz Nr. 10. von 100 Jahren, verhalte wie 83 zu 66, das ist, wie 4 zu 3 — geringeres Buchenholz Nr. 13. von 40 Jahren, hingegen erreichet das Forlenholz in seiner Wirkung nicht, sondern verhält sich zu jenem ohngefähr wie 10. zu 11 — das Buchenholz ist daher nicht unbedingt besser, als das Forlen rc.

Auf diese Art können wir die Preise des Holzes gegeneinander bemessen, und hienach im Einkaufe wählen, indem und die Verhältnißzahlen der Wirkung der verschiedenen Holzgattungen anzeigen, ob nach unserm Markt-Preise die eine oder andere Gattung gegen die übrigen im rechten Preise feilgeboten wird oder nicht.

Wenn man den Einkauf des Holzes ganz gut besorgt hat, so werden öfters noch Fehler beim Holzspalten selbst begangen; man höret nicht selten Herren und Frauen den Holzhakern zurufen: sie möchten das Ofenholz nicht zu klein spalten, sondern hübsche Klöze lassen, denn diese hielten im Winter nach; daß die Holzhaker dieser Meinung nicht widersprechen, ist für sich klar, denn sie haben weniger Mühe, und sind bälder fertig, lassen daher die Klöze gern so groß, daß sie kaum zum Ofenloch hineingeschoben werden können; — allein diese Meinung ist ganz irrig, sie erhielt sich bisher wohl nur durch Vorurtheile, und weil wir, sogar in dieser eben so wichtigen als allgemeinen Sache, zu wenig selbst beobachten, und prüfen, nebenbei aber gerne uns über Diejenigen lustig machen, welche es der Mühe lohnend erachten, der Beschaffenheit der uns umgebenden Gegenstände nähere auf die Spur zu kommen, um uns solche nüzlicher zu machen.

Bei Manchen mag nun wohl der Schluß: daß eine große Kälte am Besten mit großen Klözen bezwungen werden könne, ganz und vollkommen richtig stehen; wollen diese die Erwärmungsart des Eingangs erwähnten Haus-

Frauenzimmer-Fach.

Essig aus Orangenblüten zu machen.

Man nehme dazu 3 Pfund frische Orangenblüten, 1 Pinte Orangenblütengeist und 8 Pinten destillirten Essig. Die Blüten bringe man in eine gläserne Retorte, und den Orangenblütengeist und den Essig darauf; nachher nehme man die Destillation im Sandbade vor, um ⅔ Theile der Menge der angewendeten Flüssigkeit daraus zu gewinnen. Wenn man hierzu destillirten Essig und rektificirten Orangengeist nimmt, so hat man den Vortheil, einen angenehmen Essig zu erhalten, weil der sich mit dem Orangengeiste zuerst erhebende Weingeist sich dessen bemächtigt und sich lieber mit ihm verbindet, als der Essig.

Wenn man im Sandbade destillirt, muß man bedacht seyn, nur ganz trokenen Sand zu gebrauchen.

Pulver, um sehr schnell Essig zu bereiten.

Man nehme Weingeist, übergiesse ihn hierauf mit scharfem Weineisig und trokne ihn wieder; dann pulverisire man ihn. Mit 1 Quentchen von diesem Pulver kann man 2 Loth Wasser in guten Essig verwandeln. Auf Reisen ist dieses Pulver sehr brauchbar.

Digitized by Google

Wirthes für sich wählen, so ist hingegen nichts einzuwenden, die Wirkung des Klozes, den man auf den Schultern trägt, wird mit seiner Größe in richtiger gerader Proportion stehen; allein beim Verbrennen desselben wird man eine verkehrte Rechnung finden, denn

a) Je rascher das Feuerungsmaterial brennt, desto besser wärmt es — nun ist es aber allgemein bekannt, daß trokenes und klein gespaltenes Holz schneller brennt, als ein großer Kloz.

b) Wenn auch ein großer Kloz länger vorhält, das heißt, wenn er mehrere Stunden braucht, um langsam und mit einer schwachen Flamme sich nach und nach zu verzehren, so wird er wenig Wärme, aber desto mehr Rauch und Ruß gegeben haben.

c) Das Holz brennt nur an seiner Oberfläche, je kleiner dasselbe gespalten ist, desto mehr Flamme erhält man. Ein 10 Pfd. schwerer Kloz hat aber weit weniger Oberfläche, als 10 Pfd. klein gespaltenes Holz.

Die Richtigkeit dieses so eben Angeführten kann sich Jeder leicht selbst erproben; man darf nur z. B. 6 Pfund Reisig oder klein gespaltenes Holz, und einen eben so schweren Holzkloz nehmen; nun wärme man sich am ersten Tage seinen Ofen mit dem kleingespaltenen Holze, und bemerke an einem Thermometer den Grad der Wärme, so wie die Zeit, welche nothwendig war, hiezu; am andern Tag wiederhole man den Versuch mit dem Kloz, so wird man den Unterschied ganz auffallend, und das bisher Gesagte bestätiget finden.

Wenn man durch Nachlegung eines großen Klozes in den schon erwärmten Ofen den Vortheil zu erhalten meinet, daß nun die Wärme länger anhalten müsse, so machet man hiebei eine sehr falsche Rechnung, denn da das Verbrennen eines Klozes immer weniger Wärme, als eine gleiche Quantität klein gespaltenen Holzes gibt, so ist es weit vortheilhafter, wenn man bei abnehmender Wärme des Ofens, denselben mit einer geringern Menge klein gespaltenen, aber rasch brennenden Holzes aufs Neue erhizet, und man wird durch diese Feuerungs-Methode sich vieles Holz ersparen.

Um immer, oder doch über die Nacht eine Glut in dem Ofen zu erhalten, ist es gewiß vortheilhafter, wenn man anstatt der Holzkhle, nach dem Abbrennen des Holzes Torf oder Lohkuchen auflegt, indem diese nur langsam brennen, und die Glut lange erhalten. Die Lohkuchen werden von den Gerbern gemacht, indem sie das zu ihrem Gewerbe schon benuzte Loh in runde Formen von Holz fest zusammendrüken, dann aus diesen heraus nehmen, an der Luft trokнen, und was sie über ihren Bedarf abgeben können, verkaufen. — Diese Lohkuchen sind gewöhnlich ½ Schuh dik, und unten etwas breiter als oben, oder haben ungefähr die Form und Größe eines umgestürzten Milch-Weidlings. — Da, wo nicht die vorzügliche Einrichtung an dem Ofen angebracht ist, daß das Holz auf einem Rost lieget, und also der Luftzug von unten hinauf streiche, ist es sehr rathsam, daß man eiserne Feuerbunde in die Oefen stelle, um darauf das Feuer desto lebhafter brennen zu machen. Ein höchst nachtheiliger Sammsal, den die weiblichen Dienstboten nur zu oft begehen, ist die Unterlassung des Aschenausräumens aus dem Ofen, weil sodann beim Einfeuern das Holz tief in die Asche zu liegen kommt, also hiedurch für die untern Scheiter wenigstens der zum Brennen erforderliche Luftzug gehemmt wird.

Nachtrag — die Cholera betreffend.

So muß ich eine Nachschrift des Herrn Verfassers des Aufsazes ꝛc. Nro. 41 pag. 161 nachtragen: nemlich man soll täglich den ganzen Leib mit Oel einreiben, um dem Einfluß der bösen Luft und der Ansteckung zu entgehen, die Hemden sollen im Kamin stark durchräuchert werden, und man soll täglich vielen Knoblauch essen. Die Vorschriften stimmen auch in der Hauptsache mit denen des Herrn Professor von Jourdon überein.

Zugleich fügte der Herr Verfasser, welcher die Hilfs-Mittel angegeben, die Anekdote bei: Als man dem Dey von Tunis Vorstellungen machte, daß man wegen der Unterhaltung der Feuer auf öffentlichen Plätzen zur nöthigen Reinigung der Luft zu viel Holz brauche, und am Ende Mangel leide; so verordnete er, daß, sobald deßhalb Mangel sey, man die Rosenwald-Felder (welche dort in Menge sind, und wo das köstliche Rosenöl bereitet wird) umhauen und verbrennen solle, und wenn diese ebenfalls nicht mehr zureichen, so solle man ein Haus nach dem andern verbrennen, und zwar bei seiner Residenz den Anfang machen. — Solche Opfer bringt man dort dieser fürchterlichen Krankheit von Seite der Regierung.

Das deutsche Herz.

Im Jahre 1818 fand zu Carlsbad beim Fürsten Joseph Schwarzenberg, wo eine zahlreiche Gesellschaft versammelt war, folgende interessante Scene Statt. Die Gräfin Ida Bombelles (Tochter der berühmten Dichterin Friederike Brun, und Gemahlin des k. k. bstr. Gesandten in Dresden) sang ausserordentlich schön und entzükte alle Anwesenden, als die Thüre sich öffnete und Mad. Catalani (die 2 Tage vorher ihr zweites Concert gegeben hatte) hereintrat. Die Gräfin wollte nun durchaus nicht weiter singen; aber Mad. Catalani bestand darauf mit recht liebenswürdiger Manier. Es ging also vorwärts; die schöne Ida gewann ihre Zuhörer immer mehr und mehr;

Bestes Verfahren, eine Essig-Schönung zu bereiten.

Man zerkleinert durch Klopfen und Schneiden 1 Lth. Hausenblase, übergießt die kleinen Stüke mit ein wenig Essig in einem steinernen Topfe und rührt die Mischung öfters um. So wie man nun bemerkt, daß die Hausenblase nach und nach sich auflöst und zu einer hellen Gallerte wird, so setzt man allmählig etwas Essig zu, bis man ½ Maß Flüssigkeit hat. Diese bringt man in ein irdenes Gefäß, setzt abermals ½ Maß Essig zu, kocht die Mischung unter stetem Umrühren, bis sich Alles aufgelöst hat, schlägt sie durch ein Sieb und setzt auf ein Stük 1 Maß, unter den gewöhnlichen Handgriffen, wie beim Weine, zu. In 8 Tagen wird der Essig hell und kann dann abgestochen werden.

Essig in gutem Zustande zu erhalten.

Um dieß zu bezwecken, muß man den Essig vor allem Einflusse der äußern Luft in eigenen, gut verschlossenen Gefäßen an einem kühlen Orte verwahren und ihn vollkommen frei von allem Bodensaze zu erhalten suchen; denn der geringste Saz reicht hin, um ihn, selbst in völlig verschlossenen Gefäßen, zu verschlechtern. Es entsteht dabei dasselbe, wie bei den Weinen, auf welche diese Säze einen unbemerklichen Einfluß haben, der sie aber nach und nach in wirklichen Essig verwandelt. Deßhalb müssen die Ge-

Digitized by Google

unter Andern war auch der Dichter Göthe gegenwärtig und ganz hingerissen. „Wir sind diesen Tönen näher verwandt," sagte er; „es ist das deutsche Herz, das uns entgegen klingt." Die Gräfin Bombelles, selbst gerührt durch den Eindruk, den sie machte, sang nun bezaubernd, und stimmte endlich, von ihrem Gemahl auf dem Clavier begleitet, Göthe's lieblichen, der Mad. Catalani Vaterland ehrendes Liedchen: "Kennst du das Land," an. Die ganze Gesellschaft wurde lebhaft ergriffen. Göthe hatte Thränen in den Augen. Jezt fing Mad. Catalani an, sich unheimlich zu fühlen; sie wurde blaß, und behauptete, es werde ihr übel. Auf Einmal lenkte sich nun das Interesse auf ihre Seite, obgleich eine unverkennbare Anwandlung von Eifersucht der wahre Grund ihres Leidens war. Die Gräfin Bombelles, von allen Herren und Damen unterstüzt, bestürmte sie, ihre Stimme zu erheben. Sie sang eine italienische Romanze, aber schwach, fast schächtern, und böchstbewegt. Kein Applaudissement vermochte, sie wieder aufzurichten.

Als Ruhm gilt durch die ganze Länder-Reihe
Des Deutschen Muth, des Deutschen Wort von Erz,
Des Deutschen Bienen-Fleiß und Bürger-Treue,
Und auch das — deutsche Herz.

Vom Federkiel herunter bis zur Sichel,
Als allerorts sein Biedersinn bewährt;
Ja selbst der Spott: „Ein guter deutscher Michel —"
Rühmt seinen Herzens-Werth.

Darum gebeiht er unter allen Zonen,
Vom Ganges und vom Plata bis zum Don,
Und wird, wo immer gute Menschen wohnen,
Zum eignen Landes-Sohn.

Anekdote.

Einer der gefallsüchtigsten und närrischsten Könige, die es je gab, war König Richard von England. Dieser Monarch unterhielt mit großen Kosten einen Schneider, der täglich von London nach Brighton kam, um zu sehen, ob nicht eine Zunahme des königlichen Leibes über Nacht an seinen Kleidern eine oder die andere Falte gemacht habe. Alle Tage fand großer Rath zwischen dem Schneider und dem Könige Statt. Da wurde mit tiefem Ernste der Schnitt verhandelt, der den Pagenanzügen, oder Livreen der Bedienten zu geben seyn möchte, denn dieser König war für sich und die Seinigen kokett. Er hatte die Initiative der Moden für London, was ihm auch im Parlamente nicht bestritten ward. Dennoch beschwerten sich ganz leise einige griesgrame Whigs über die großen Summen, welche die Toilette des Königs England kostete; und wahrscheinlich mehr aus Opposition, als aus Liebe zur Kunst sporteten sie über seinen schlechten Geschmak. Er ließ in London einen ungeheuren Palast bauen, der viele schöne Einzelnheiten enthält, doch dessen Ausführung im Ganzen abscheulich ist. Unter andern Abgeschmaktheiten erblikt man eine Kuppel, plump und grau, auf einem italienischen Dach, die einem Erdschwamme ohne Fuß ähnlich sieht. Ich habe selbst Engländer darüber entrüstet gesehen, die doch in diesem Fache ziemlich über einen Leist geschlagen sind.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Ueber die Mittel, der Acten-Verfälschung und dem Bleichen alter gestempelter Papiere auszuweichen.

Die Akademie der Wissenschaften zu Paris wurde schon vor mehreren Jahren vom Siegelbewahrer von Frankreich um Aufschlüsse über die Art und Weise, wie den Aktenverfälschungen und dem öfters eintretenden Bleichen alter gestempelter Papiere am Füglichsten abgeholfen werden könnte, angesprochen. Die Akademie erwählte endlich eine Commission unter dem Vorsize d'Arcet's, welche über den fraglichen Gegenstand unter andern, nicht hieher gehörigen, Angaben Folgendes in Vorschlag gebracht hat.

Die Kommission bemühte sich vorzüglich, eine unauslöschliche Tinte zu bilden, und diese bei Abfassung von Akten u. s. f. zur Anwendung zu empfehlen. Als eine solche verdient nach den Angaben d'Arcet's eine Auflösung von chinesischem Tusche in sehr verdünnter Salzsäure vorzügliche Berüksichtigung, obschon sie nicht gerade auf das Prädikat der Unauslöschbarkeit unbedingten Anspruch machen kann. Noch haltbarer wäre eine mit essigsaurem Manganoxide versezte wässrige Tinte aus chinesischem Tusche. Allein die damit gebildeten Schriftzüge müssen dem Dunste des flüssigen Ammoniaks ausgesezt werden, um den gehörigen Grad von Haltbarkeit zu erlangen. Erstere, jedenfalls sehr gute, Tintenvorschrift wird daher ohne Zweifel eine ausgedehntere Anwendung erhalten.

Durch den Gebrauch einer solchen Tinte wird dem Verfälschen der damit beschriebenen Akten natürlicher Weise ziemlich gut vorgebeugt, und die Kommission hat also diese ihre erste Aufgabe allem Anschine nach befriedigend gelöst.

Um der zweiten Aufgabe zu genügen, schlagen die Kommissionäre vor, gestochene Zierrathen u. dgl. auf dem Stempel-Papiere anzubringen, zum Behufe des Siegel-Abdruks eine Farbe anzuwenden, deren Basis der schwarze, in den Farbe-Kesseln der Hutmacher sich bildende Niederschlag ausmachte, wenn man nicht eine, bei Linnenfärbereien übliche, hinlänglich eingedikte Tinte anwenden wollte, und endlich, die gestempelten Papiere mit einem gefeilten Datum zu versehen. Die Lösung dieser zweiten Aufgabe liegt übrigens zu weit außer der Tendenz dieses Blattes, als daß wir uns hier näher darüber auszusprechen sollten. — Wir bemerken nur noch, daß die französische Akademie der Wissenschaften die von Herrn d'Arcet in Anregung gebrachten Vorschläge einstimmig angenommen hat.

---

fäße, in denen er aufbewahrt wird, von einer ganz eigenthümlichen Art seyn.

Essigsäure zu bereiten.

Vier Unzen essigsaures Bley thut man in eine tubulirte Glasretorte und gießt 4 Unzen Schwefelsäure darüber; dann bringt man die Retorte in ein Sandbad, dessen Hize so gleichmäßig als möglich erhalten werden muß, und verbindet sie mit einer gewöhnlichen Vorlage, die man mit einem Stüke feuchten Flanell oder Kattun bedekt, um das übergehende Gas sogleich zu condensiren. Bisweilen geht schwefelichsaures Gas zugleich mit der Essigsäure über, was man an dem stinkenden Geruche bemerkt; durch eine schwache Destillation läßt sich dieß vermeiden, oder durch ein zweites Uebertreiben verbessern. Die Essigsäure hat einen sehr starken, scharfen Geruch und ist sehr flüchtig, weßhalb sie in einer wohlverstopften Flasche aufbewahrt werden muß. Sie macht die Basis aller aromatischen Essige aus.

Essig als Vorbeugungsmittel gegen Viehseuche.

Dieses Vorbeugungsmittel besteht darin, daß man das Vieh Tag und Nacht in der freien Luft läßt, ihm ein Haarseil an der Wamme legt und ihm 10 Tage lang, alle 2 Tage 1 Maß Essig eingießt, in welchem man 1 Unze salpetersaure Pottasche aufgelöst hat.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Rußland. Der Kaiser Nikolaus soll nach englischen Journalen schon seit einigen Jahren an der Lunge leiden, doch sollen sich dieses Jahr die Symptome nicht verschlimmert haben. Er wird von einer Partei bestürmt, welche die Züchtigung Polens wünscht. Das englische und französische Kabinet, und selbst das preußische, bieten Alles auf, die Einwirkung dieser Partei zu lähmen.

Oesterreich. Wien, vom 15. Okt. Von dem Hof-Kriegsrathe ist der Befehl ergangen, 115,000 Mann von der Linieninfanterie unverzüglich mit dem Vorbehalte zu beurlauben, daß sie jeden Augenblik zur Disposition der Regimenter, denen sie angehören, gestellt bleiben. Diese Verfügung hat im Allgemeinen einen für die Friedenshoffnungen sehr günstigen Eindruk gemacht.

England. Am 20. Okt. hat der König das Parlament prorogirt und bei dieser Gelegenheit eine schöne Rede gehalten.

Der Unwille der Engländer über die Gegner der Reformbill ist allgemein. — In Bath wurde eine mit Blut getränkte Fahne auf dem Thore aufgesteckt, alle Fahrleute wurden genöthigt, ihre Pferde mit Trauerflor zu umhängen. In Birmingham hörte man 2 Tage hindurch das dumpfe Geläute der Trauerglocken.

Die Gegner der Reformbill im Oberhause haben sich, durch die bisherige Aufregung des Volks, welche die Verwerfung der Bill veranlaßt hatte, belehrt, entschlossen, nachzugeben, und namentlich soll der Herzog von Wellington dem Lord Grey erklärt haben, daß die Gegner in der nächsten Sitzung der Reformbill zustimmen werden. Man glaubt indessen nicht, daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Bill eine solche Aenderung dieser Gesinnung veranlaßt habe, sondern man schreibt dasselbe einer Furcht zu, daß durch viele neue Pairs-Ernennungen die Tori-Partei im Oberhause großen Schaden nehmen werde.

Die Times sagt: wenn Napoleon vor 20 Jahren an der Spitze von 200,000 Mann an der Küste von England gelandet wäre, so hätte England in keine krampfhaftere Bewegung gesetzt werden können, als jetzt durch die Verwerfung der Reformbill. Mancher Engländer hat den Krampf und das Zuken so in die Faust bekommen, daß mehrere Lords als Paukenträger dienen und ihren Rüken als Pauken hergeben mußten, auf welchem oft der gemeinste Kerl wie ein ächter Musiker nach Noten herumtrommelte. Der Marquis von Londonderry, nebst Wellington, der Hauptgegner der Reform, hat sich im Oberhause darüber beklagt, daß ihn, als er in einem Cabriolet nach Hause gefahren sey, ein gemeiner Kerl aus demselben herausgerissen und ihm so viel Prügel aufgeladen habe, daß alle seine Herren Kollegen genug daran zu tragen hätten, und doch für einen guten Freund noch etwas übrig bliebe. Der Jahrgang habe seinen Palast wie den des Herzogs von Wellington mit Steinen salutirt, doch habe man ihm kein einziges Fenster einwerfen können, weil er so schlau gewesen sey, seine noch vom letzten Bombardement her blessirten Fenster nicht mehr kuriren zu lassen.

Belgien. Nach einem Brüsseler Briefe vom 22. Oktober ist dem König von Belgien eine lebenslängliche Pension angeboten, die stärker ist, als seine jetzige Civil-Liste, wenn er nach Claremont zurük fahren will.

Portugal. Als zu Lissabon 21 Verurtheilte hingerichtet wurden, ließ es sich ein Mönch besonders angelegen seyn, einen Trommelschläger zu bekehren; allein zu sehr gequält, wurde der Delinquent aufgebracht darüber, und umarmte den Mönch in dem Augenblike, als die Soldaten Feuer gaben; der erschrokene Mönch fiel mit dem Verurtheilten zu Boden, wurde aber nicht beschädigt; der Tambour wurde erschossen, und der Mönch starb Tags darauf aus Schreken und Furcht vor dem Tode.

Gelungene Cholera-Wasserkuren.

Zwei Aerzte haben, wie Hufelands Journal bezeugt, ihre sämmtlichen Cholerakranken theils mit Kalkflüssiren, theils mit Kaltwassertrinken kurirt. — Ein Wiener Arzt hat von 100 Choleraneru 95 durch Kaltwasser gerettet. — Zwei Wiener Aerzte, Dr. Jäger und Dr. Müller, haben sich durch kalte Waschungen gerettet. — Ein Lemberger Arzt hat eine große Anzahl Menschen im höhern Grade der Cholera, ohne alle Arzneimittel, blos durch übermäßiges Kaltwassertrinken von ihrem Uebel befreit. — Der Lemberger Chirurg Kerber hat bei sehr heftiger Cholera alle ärztliche Behandlung verweigert, und sich blos durch sehr reichliches Wassertrinken wieder völlig gesund gemacht. — Ja, ärztliche Berichte aus mehreren Orten Galliziens melden, daß sich die dortigen Landleute, aus Furcht vor der ärztlichen Behandlung, und besonders vor dem warmen Wasser, beim Anfalle der Cholera in abgelegene, einsame Orte begaben, daselbst dem Naturdrange nach reichlich kaltes Wasser tranken, und nach 2 bis 3 Tagen wieder gesund ans Licht kamen. Noch mehr dergleichen Nachrichten findet man in Henke's Zeitschrift Jahrg. XI. Quart. 4., und in Radius Mittheilungen der asiatischen Cholera.

Dr. Oertel.

In Hamburg waren bis zum 24. Okt. Mittags an der Cholera erkrankt 403, genesen 34, gestorben 189, Bestand 180.

In der Residenzstadt Berlin waren an der Cholera bis zum 27. Okt. Mittags erkrankt 1824, genesen 539, gestorben 1155, Bestand 130. Hierunter sind vom Militär 22 erkrankt und 10 gestorben.

In der Residenzstadt Wien waren bis zum 20. d. Mittags an der Cholera erkrankt 2982, genesen 1509, gestorben 1119, Bestand 254.

In Petersburg sind in 8 Wochen von 450,000 Einwohnern 9000 erkrankt und 4000 gestorben.

In Mekka hat die Cholera von 50,000 Pilgern 20,000 weggerafft.

Feilbietung.

Ich besitze in meinem Walde mehrere tausend, aus Samen gezogene, sehr schöne, gesunde und gut bewurzelte Hafel-Stöcken zu 8 bis 16 Schuh Höhe und einer Dike von 1 bis 2 Zoll im Durchmesser, von welchen ich, weil sie zu dicht stehen, an Liebhaber Exemplare abgebe. Ich verlange nur von dem Schuh Höhe 1 Kr., und wenn viele Stämme auf Einmal abgehen, übernehme ich auch den Transport bis Passau.

Mahndorf bei, im k. b. Landgerichte Erding, nächst Moosburg.

Anton Schachtner,
Wirth und Gärtner.

In Commission bei Fr. Puster in Passau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Hausökonomie in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 45. 15. November 1831.

Der Journalismus unserer Tage.

Wie einst der Kalender der Franzosen-Republik einen Winds-, Regen- und Schnee-Monat (Ventose, Pluviose und Nivose) aufgeführt: so scheinet in dem Kalender unserer constitutionellen Zeit eine Art von Winds-, Regen- und Schnee-Monate wieder zum Vorschein kommen zu wollen, d. h. solcher Monate, wo, wenn auch eben in dem schönen Reiche der Natur kein Wind brauset, kein Regen- und Schnee-Gestöber den klaren Himmel verdüstert, doch wenigst die Journalisten, die Blatt- und Blättlein-Schreiber nichts als Geräusche und Gesumse, Wind und Nebel machen und die Mais- und Juni-Tage in Tage des Dezembers zu verwandeln suchen. Gleich lästigen Wespen, Hummeln oder Hornissen, die den stillen Waller in einem freundlichen Garten, oder auf einer blumigten Wiese bald da, bald dorther umschwirren, ihm um die Ohren sumsen und ihn auf dem Wege verfolgen, so daß er ihres Geschwirres und Gesumses kaum los werden kann: so scheint es dermal dem stillen, friedlichen Bürger in dem lieben, sonst immer so soliden und einträchtigen Bayerlande zu gehen. Wie Bienenschwärme, wie Schneegestöber, gaukelt und flattert auf ihn eine Menge von Flugschriften, von politischem und constitutionellem Geschreibsel zu; die frivole Kritisirsucht, in der Hand die Aufklärungspeitsche, umsauset und belästiget sein Ohr. Redselige, schreib- und rabellustige Menschen, von denen man kaum recht weiß, was sie für ein Vaterland oder für einen Glauben haben, Menschen, vom quälenden Hunger oder von Leidenschaft und schwarzer Galle gereizt und gestachelt, lärmen und trommeln auf dem großen Marktplaze der Publicität, geben sich als Liebhaber und Beglüker des Volkes aus und als gewaltige Wunderdoctoren, die da mit ihren Papierheiten, worauf allerhand närrisches und schwindelhaftes Gezeug geschrieben, weit sicherer, als ehemals die Patres Capuciner mit ihren Lucaszetteln, das arme Volk, und besonders das beweinungswürdige Altbayern, von aller Geschwulst des drükenden Feudalismus und Aristokratismus, von aller Finsterniß der hierarchischen Barbarei, und von allen Fesseln des Aberglaubens frei und ledig zu machen im Strande wären.

Gleichwie Elifu, der Butziter, einer der Freunde Hiob's, so voll von Reden war, daß er glaubte, der Bauch müsse ihm zerspringen, falls er sie länger zurük hielte: „Ich bin der Reden so voll, daß mich der Athem in meinem Bauche ängstiget. Sieh, mein Bauch ist wie Most, der keine Luft hat, der auch die neuen Läser zersprengt. Dahero will ich reden und mir ein wenig Luft machen;" — Hiob, 32, 18—20 — so scheint manches red- und schreibselige Geschöpf unsrer Tage ebenfalls so sehr von seinen windigen Ansichten und Einbildungen aufgedunsen, daß es wähnt, es würde zerplazen, wenns nicht sein plauderhaftes Gewäsche immerwährend in die Welt hinaus schikte.

Aber diese Leute scheinen mitunter böhlische und falsche Geschöpfe zu seyn; denn da sie in Bayern dermal leben und also das Brod an seinem Tische essen: so forderte es doch die Decenz, die Artigkeit, und gewissermassen auch die Dankbarkeit, wenigst etwas bescheiden darein zu gehen, und nicht schier bei jeder Gelegenheit Bayerns Regierung, Priesterschaft, Volk und Verfassung tadelnd beraduzen. Auch will man bemerkt haben, daß ihre papiernen Medicamente und Lucaszettel, wenn sie von leichtgläubigen Leuten andächtiglich an den Hals gehenkt oder eingenommen worden, eine ganz verkehrte Wirkung an ihnen hervorbringen, so daß ihnen die Hize in den Kopf steige, und ein arger Schwindel sie befalle, wo sie meinen, Alles sey umgekehrt, wo sie den Pflug für einen Thron, die Sichel für einen Zepter, den Bauer für einen Grafen, den Besenbinder für einen Bischof ansehen. Und wenn der Schwindel recht arg geworden, so fählen sie ein innerers Drängen und bilden sich ein, sie müssen noch in ihrem Leben Julushelden vom Jahre 1830 spielen.

Wo ein Aas, da gibt es Geier und Raben; wo ein Jahrmarkt, da gibt es Spielleute und Spaßmacher; wo viel Obst, da sammeln sich Wespen; wo eine Concurrenz von vielen Leuten, da haben die Wirthe ihre Losung; wo

Frauenzimmer-Fach.

Die Güte und Aechtheit des Essigs zu erkennen.

Derselbe wird oft zu schwach gemacht und seine Schwäche dadurch scheinbar maskirt, daß man ihn mit Samen von spanischem Pfeffer, mit Seidelbast oder Zilan-Rinde (schweizerisch), Bertram, Paradieskörnern und ähnlichen schädlichen und scharfen Ingredienzien beißend macht. Minder schädlich wie diese sind Senfkörner, Pfeffer ꝛc. Jedoch hat dabei der Essig immer nichts an Schärfe gewonnen, sondern ist nur brennend geworden. Man erkennt sie erstens, wenn man etwas Essig in einer Porzellanschale etwa auf dem Ofen oder in der Sonnenwärme zur Hälfte abdampfen läßt, und ihn dann kostet, wo er brennt, statt recht sauer zu seyn. Oder man bestreicht sich mit gutem erprobtem Essig die Oberlippe, und die Unterlippe mit verdächtigem Essig, wodurch man oft leicht den Unterschied zwischen verfälschtem brennenden und reinem sauren machen kann.

Die sicherste Probe ist zweitens die durch Sättigung mit Sal tartari. Dieß geschieht auf folgende Art: Man thut in ein halb Schoppenglas 1 Quentchen Sal tartari und schüttet in ganz kleinen Portionen und unter stetem Um-

Digitized by Google

ein Landtag, da rühren ſich Mäuler und Schreibfedern, und manchem Schreiber und Schreier blüht der Weizen. Drum iſt denn auch nebſt andern Zugvögeln und ſchreibluſtigen Geſchöpfen ein gewiſſer Wirth — bei Gelegenheit des bayeriſchen, noch immer andauernden Landtages — mit nach München gewandert, um daſelbſt ſeine Salbadereien und Lucasżeltel auszukramen.

Aber, ſintemalen er ſchon öfters gar unziemliche Dinge in die Welt hinaus geplaudert, und ſehr ungebührlich ſich benommen, iſt er deßhalb verdientermaſſen und zum Troſt des guten, ſollden Bayervolkes ſchon öfters bei den Haaren genommen, und erſt unlängſt, wie in öffentlichen Blättern zu leſen, wieder eingeſperrt worden. Allein, wie gewiſſe Leute, wenn ſie einen Rauſch haben, in Einem fortreden, wenn man auch jehnmal Stillſchweigen ihnen geboten: ſo ſezt auch unſer Wirth ſeine papierne Lügenwirthſchaft fort und läßt durch Nichts ſich irre machen. An ihm ſchient ſomit Chriſam und Taufe verloren, doch wollen wir uns erlauben, wenigſt den Guten zur Warnung und Stärkung und dem Leſer zur Ergözung einige Worte über einige Aufſäze in ſeiner „deutſchen Tribüne“ zu ſprechen.

a) Sogar bringt er einen Plan zur Reformation der katholiſchen Kirche Deutſchlands auf die Bühne, und ſagt: „daß die reine deutſche Kirche keinen Pabſt brauche, der ohnehin in der Schrift keinen Grund habe, und von dem auch die Geſchichte wenig Gutes aufzählen könne.“ Ueber das Lezte weiſet ihn ein Johann von Müller, und Herder und Bolgt ſ. A. zurecht, und betreffend das Erſte, ſcheint Hr. Wirth ein Idiot in der Schrift und in dem chriſtlichen Alterthum zu ſeyn. *) Eine katholiſche Kirche ohne Pabſt iſt ein Leib ohne Haupt, eine Familie ohne Hausvatee, eine Heerde ohne Hirten. Auch ſcheint mir eine reine Kirche faſt wie eine reine Geldkiſte, oder wie ein reiner, d. h. wie ein ſauberer und leerer Getreidkaſten zu ſeyn. Endlich ſcheint es, in unſern Tagen beſonders, ſehr unfein und etwas impertinent, vorzüglich von Seite proteſtantiſcher oder liberaler Schriftſteller und Journaliſten zu ſeyn, daß ſie ſeit einiger Zeit ſich ſo vielmal erlauben, den Schulmeiſter über katholiſche Kirche, Hierarchie und Prieſterſchaft zu ſpielen. So etwas ſcheint gegenwärtig in der That Aufſehen zu erregen, um ſo mehr, wenn man bedenkt, was für ein Unheil durch ähnliche Schreier und Schreiber bereits der kathol. Kirche Frankreichs iſt bereitet worden. Dadurch geben derlei Leute ſomit ihre Impertinenz und ihre feindliche Abſicht, in der Kirche und im Staate eine traurige Anarchie zu ſtiften, gar zu ſehr kund.

*) Wem man unfreu geworden, den kann man nicht mehr lieben. Wer den begläubenden Glauben ſeiner Väter abgeſchworen, was wird den nicht noch abſchwören?! —

Auch ſcheinen ſie mit ihren faden Schnurrpfeifereien einem ſchlechten Spielmann zu gleichen, der immer und immer die nemlichen Stüken aufmacht.

b) Nr. 30 und ſchon früher wagt es der Libertiner und Demagog Wirth ſogar „die bayeriſche Regierung vor den Richterſtuhl der öffentlichen Meinung zu citiren und hinzuſtellen. Es iſt wahrhaft ſkandalös, was ſchreibſellge Qualſalber für eine Dreiſtigkeit haben! *)

Iſt ſo etwas nicht, dem Anſcheine nach, eine Nachäffung jenes republikaniſchen Fanatismus in Frankreich, wo man Ludwig XVI. vor die Schranken des National-Conventes forderte? Und die öffentliche Meinung? o, dieſe machen dieſe Herren, dieſe Wirthe, Eiſenwänner und Siebenpfeiffer gleich ſelber, wie der Tyroler ſeine hölzerne Waare. Was ihnen zu mejnen beliebt, was ihnen im Kopfe ſpukt, muß ohne weiters ſogleich öffentliche Meinung ſeyn. **)

1) Was Herr Wirth von der Armuth und Noth des gemeinen Mannes behauptet, iſt, meiner Erfahrung gemäß, übertrieben und beinahe ganz grundlos. Bayerns Volk iſt ſo gut und wahrſcheinlich weit beſſer geſtellt, als in den meiſten Nachbarſtaaten; was will man mehr? Gewöhnlich ſind es nur ſchlechte Wirthſchafter, Verſchwender, dumme Speculanten, arbeitsſcheue, faule Menſchen, mitunter ſtolze Gaſſentreter, die von Mangel, Noth und Elend gedrükt werden, was ganz natürlich geſchirbt und überall ſo geſchehen wird.

2) Eben ſo übertrieben iſt der Vorwurf, den er dem bayeriſchen Volke über Mangel an Bildung, Aufklärung und Geſittung macht. Der gemeine Mann hat in Bayern Kultur und Geſittung in einem hinlänglichen Grade. Der Bayer will und ſoll kein plauderndes, aufgeſtuztes Duodezmännchen, kein ſuperkluges Weſen, kein leichtfertiges Franzosleln ſeyn. Uebrigens ſcheint es ſo ziemlich unmanierlich, von einem ſogenannten Freund des Volkes, wenn er das ſelbe Volk gleichwohl vor dem Publico ſchwarz macht und ſogar ſeine Mundart, d. h. ſeine nationale Eigenheit, die gewiß jedem Volke lieb iſt und ſeyn muß, ihm zum Vorwurfe macht. Volk! merk' es! ſo gebt man mit dir um das Licht herum. Traue alſo dieſem Rabulisten nicht!

3) Was Herr Wirth über Defecte an Gewiſſensfreiheit, Rechtspflege, Toleranz ſ. a. vorbringt, — in dieſen Punk,

*) In wie weit die Journaliſten und Volksthümler von den Franzoſen beſtochen worden und bezahlt worden, wird ſich vielleicht in Bälde offenbaren, und Geld erregt Schwindel: denn den Franzoſen iſt Bayern ein merkwürdiges Land zum Gutlieben, und es beliebt ihnen, zum Zeichen ihrer Dankbarkeit, den Bayer ein dummes Vieh zu heißen — und dennoch wollen ſie nun aus den Bayern lauter Regenten machen!

**) Wenn ſie ſich dann nur nicht ſo oft widerſprechen würden: denn bald will der Bayer Freiheit, bald will er Sklaverei — nach ihrem Urtheil! —

---

rühren 3 Loth Eſſig dazu und erwärmt das Ganze bis faſt zur Siedehize. Darauf taucht man ein Streifchen feiſches Lacmuspapier und ein anderes Curcumapapier (welches man in Apotheken erhält) zur Hälfte ein. Wird jenes nur ganz ſchwach oder gar nicht gerbthet, lezteres nicht gebräunt, ſo iſt die Sättigung eingetreten und der Eſſig iſt als ſehr ſtark anzunehmen. Wird das Curcumapapier indeſſen noch gebräunt und das Lacmus nicht verändert, ſo gießt man noch 1 Loth Eſſig hinzu. Tritt jezt aber obiger Fall der Sättigung nicht ein, ſo iſt der Eſſig nicht gehörig ſtark, denn 4 Loth Eſſig müſſen 1 Quentchen Sal tartari ſättigen, und tritt die Sättigung erſt bei 5 oder gar bei 6 Loth Eſſig ein, ſo iſt derſelbe als ſehr ſchwach zu betrachten, und ſeine Schärfe iſt, wenn er welche hat, unnatürlich.

Der Eſſig enthält ferner oft freie Schwefelſäure oder ſchwefelſaure Salze. Erſtere iſt beträglich hinzugeſezt, leztere kommen oft durch das Waſſer (wenn es gypshaltig iſt) hinzu. Man prüft ihn folgendermaſſen: Zu 2 Loth Eſſig ſchüttet man 12 Tropfen ſalpeterſaure Bleiauflöſung; bleibt der Eſſig klar, ſo iſt er rein, wird er trübe, und verſchwindet dieſe Trübung nicht bei Zuſezung von ferneren 2 Lth. Eſſig

Digitized by Google

ten wird es wohl im Auslande theils nicht beſſer, theils in manchem Betrachte weit ſchlechter ſtehen, je nachdem man die Sache nimmt; Herr Wirth ſelbſt mag uns hierüber zum Beweiſe dienen: er ſchreibt ja gewiß ſehr frei und gar oft frech; was will er mehr! Man duldet und toleritt es, daß Schreier, Scribler, Ausländer und Sectirer an Staat und Kirche rütteln und wie Igel die ſoliden Männer zu verdrängen ſtreben; was will er mehr! Und wenn Bayerns Juſtiz etwas gar bedächtlich und langſam darein geht, ſo gereicht dieß dem Hrn. Wirth wieder zum Beſten, denn anderswo, z. B. in Preußen, würde man ſeiner bbölichen Wirthſchaft längſt ein Ende gemacht haben.

Kaſtner.

Karſchin und das Landmädchen.

Wehe dem Menſchen und ſeinen Verhältniſſen, wenn er nicht für alle Fälle ſeinen Geſetzgeber im Herzen trägt! Er iſt keiner freien, edlen That fähig. Stützen wohl kann man ſich auf den Gehſtok, aber gehen ſoll und kann nur die Kraft der Beine; das iſt der Unterſchied zwiſchen dem Buchſtaben und dem lebendigen Gefühl Deſſen, was gut und recht iſt. Die berühmte Dichterin Karſchin zu Berlin beſuchte einſt den ſogenannten Schützenplaz daſelbſt. Sie trat zu einer Spielbude, wo eben Mehrere, die ſich dort verſammelt hatten, um eine porzellanene Terrine (Suppen-Schüſſel) würfeln wollten. Es fehlte noch ein Theilnehmer, und die Karſchin machte den lezten Saz. Das Spiel begann nun; die Würfel gingen ſchnell von einer Hand zur andern; ein Mädchen vom Lande, eine Braut, war ſo glüklich, 12 zu werfen. Nur die Karſchin hatte noch einen Wurf zu thun; ſie wollte dem Mädchen die Terrine ohne Wurf überlaſſen; aber dieſes lehnte es beſcheiden mit dem klaſſiſchen Zuſaze ab: Unrecht Gut gedeihet nicht. Die Karſchin warf nun, und ebenfalls 12. Jezt beſtand die Dichterin aufs Neue, daß die Braut ohne weiters die Terrine nehmen ſollte; aber die übrigen Mitſpieler erwiderten, daß das Spiel ſein Recht verlange und Beide noch einmal werfen müßten, um zu ſehen, welche die meiſten Augen werfen würde. Das Landmädchen warf — 25; die Karſchin warf — abermals 17. Jezt ſtand die arme getäuſchte Braue mit niedergeſchlagenen Blikten da, und ſuchte eine Thräne zu verbergen. Aber die Karſchin nahm den Gewinn und gab ihn dem Mädchen mit folgendem Impromtü:

Verfärbe nicht
Die ſanfte Roſenwiene!
Ich mach' zum Brautgeſchenk dir die Terrine;
Wie ſie, ſey deine Ehe licht!

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Conſervation der Butter.

Ein Engländer empfiehlt folgendes einfache Mittel, um Butter im Sommer durch Abkühlung friſch zu erhalten: Man bringt die Butter in einen gewöhnlichen irdenen Topf von fettet gut gebrannter Erde. Auf dieſen erſten Topf wird ein zweiter geſezt, der aus einer hinlänglich pordſen Materie, wie z. B. die ſpaniſchen Bucaros oder Alcarazas, beſtehen muß, das Waſſer, womit er angefüllt wird, durchſikern zu laſſen. Dieſes ſikert nemlich allmählig durch die Poren hindurch, und fließt langſam an den Wänden des untern Topfs herab, wodurch dieſer durch die Verdampfung des Waſſers ſtets kühl gehalten wird.

Gewinnung von Alkohol beim Brodbaken.

Beim Brodbaken entwikelt ſich bekanntlich nebſt Kohlenſäure auch Alkohol. Dr. Robert Hick's, ein engliſcher Arzt, hat neuerdings auf eine von ihm erfundene Einrichtung des Bakofens, mittelſt deren ſich dieſer Alkohol leicht gewinnen läßt, ein Patent genommen.

Dieſe Vorrichtung beſteht im Weſentlichen in einem weiten, in den obern Theil des eiſernen Ofens einmündenden Rohre, das dazu beſtimmt iſt, den ſich aus dem Brode entbindenden Dampf aufzunehmen. Von hier aus ſtreicht der Dampf durch ein langes Abkühlungsrohr hindurch, das wie bei den gewöhnlichen Deſtillirapparaten hergerichtet iſt. Auch ſind Vorrichtungen zur Regulirung der Temparatur angebracht.

Der erhaltene Alkohol, der, aus einem vierpfündigen Brode während der zum Brodbaken üblichen Zeit gewonnen, 6 Loth betragen ſoll, iſt farblos und von ſchwach ſäuerlichem, ätherartigem Geſchmake. Im Wege der Rectifikation ließe er ſich wahrſcheinlich ziemlich rein darſtellen.

Vorzeichen einer reichen Weizen- und Korn-Ernte.

Wenn im Herbſte nach beendigter Saat, ehe der Boden zuwintert, öfters ſanfte Regen fallen; wenn der Froſt bald nach Martini eintritt, und der Boden bis zum Monat Februar und März, ohne aufzuthauen, feſt gefroren bleibt, damit kein Regen in ſolchen eindringen kann; — ſo darf man auch dann, wenn die Frühlingswitterung für den Getreidbau auch nicht die günſtigſte zu ſeyn ſcheint, doch auf eine ergiebige Ernte hoffen.

Mittel, um dem Weine das Schmer zu nehmen.

Man löſt 12 Unzen Weinſtein und eben ſo viel Zuker mit 4 Pfd. kochendem Weine auf, gießt die Miſchung in das Faß und verſchließt es; man ſchüttelt es 5 bis 6 Minuten lang, verſchließt es dann feſt und ſtellt es, das Spund-Loch nach unten. Nach ein Paar Tagen ſchüttelt man das verſchloſſene Faß (um die Flüſſigkeit dadurch zu klären), und ſtellt es, das Spundloch nach oben. Nach 4 Tagen iſt der Wein klar, hat das Schmer verloren und ſeine Farbe wieder angenommen; man zieht ihn dann ab.

---

von derſelben Sorte, ſo iſt der Eſſig mit freier Schwefelſäure trügeriſch vermiſcht.

Schwerer iſt die Vermiſchung des Weineſſigs mit Frucht-, Obſt- und Biereſſig zu entdeken, zumal für ungeübte Zungen. Der Frucht- und Obſteſſig hat indeſſen die Eigenſchaft, beim Aufgießen zu perlen und zu ſchäumen, und theilt dieſe Eigenſchaft auch dem damit vermiſchten Weineſſig mit. Der Biereſſig iſt nie ſo ſtark, als die übrigen, und gibt ſich leichter durch Geruch und Geſchmak zu erkennen.

Gewiſſenloſe Büchermacher haben auch den Galizenſtein, den blauen (ſchwefelſaures Kupfer) und den weißen (ſchwefelſaures Zink) zum Abklären des Eſſigs empfohlen. Hahnemanns Weinprobe entdekt beim Hinzuſchütten durch ſchwärzliche Färbung jeden Metallgehalt des Eſſigs. Iſt ferner die Klärung des Eſſigs durch weißen Galizenſtein geſchehen, ſo entſteht ſchon beim Zuſaze von Sal tartari-Löſung ein weißer Niederſchlag. Geſchah die Klärung mit blauem Galizenſteine, ſo färbt Salmiakgeiſt einen ſolchen Eſſig blau und eine Auflöſung von blauſaurem Eiſen-Kali ihn braunroth.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Die polnischen Flüchtlinge in Paris schreiben den Untergang Polens dem Verrathe zu; sie sagen, die Vertheidigung Warschau's sey durchaus vernachlässigt worden, und trotz der schlechten Anordnungen bei dieser Vertheidigung, seyen doch 200,000 Russen geblieben. Auch nach der Einnahme Warschau's sey nicht Alles verloren gewesen. 24,000 Mann reguläre Truppen seyen noch unter den Waffen gestanden, allein kein General habe mehr den erhaltenen Befehlen gehorcht.

Der Hamburger Correspondent schreibt: Kaiser Nikolaus soll nur für schonende Behandlung der polnischen Insurgenten gestimmt seyn. Fürst Michael Radziwill ist noch nicht (wie es hieß) nach Sibirien, sondern nach Moskau abgeführt, wohin noch andere Insurgenten-Anführer folgen werden. Nur an solchen, über die wegen Desertion im Kriegsgerichte erkannt, ist die Todesstrafe vollzogen worden. Kaiser Nikolaus hat den Fürsten Czartorynski als unwürdig, im Reichsrath und dirigirenden Senat zu sitzen, aus der Dienstliste ausgeschlossen. — Polen dürfte keine constitutionellen Institutionen mehr erhalten.

Rußland. Die russische Armee wird jetzt eine Menge von Kandidaten zu Rekruten bekommen. Nach einem kaiserlichen Befehle sollen diejenigen Kandidaten, welche zur Aufnahme nach Sibirien begutachtet waren, wenn sie von der Hand des Henkers noch nicht bestraft worden, und nicht über 30 Jahre alt sind, um den weiten Weg zu ersparen, als Rekruten zur Armee abgeliefert werden; anstatt in Sibirien Zobel zu fangen, sollen sie nach Frankreich geschickt werden, um den Franzosen den Pelz auszuklopfen.

Frankreich. Im südlichen und westlichen Frankreich, besonders in der Vendee, nimmt der Aufstand gegen die jetzige Regierung immer zu.

England. Die Petition, welche von der Grafschaft Renfrew (Schottland) bei dem Oberhause zu Gunsten der Reformbill eingerichtet wurde, maß 188 Fuß, und war von mehr als 20,000 Namen unterzeichnet. Man zählte 9000 Unterschriften mehr, als je eine Petition der Grafschaft an das Parlament gebabt hatte. Ein Gleiches war bei den meisten übrigen Grafschaften der Fall.

London, 1. November. In Bristol haben sich ernsthafte Unruhen ergeben, welche jedoch jetzt wieder gestillt sind. Allein die Aeußerungen dieses Aufruhrs waren fürchterlich.

Der Pöbel brach in die Maire ein, plünderte sie aus und übergab sie den Flammen. Dann begab man sich zu gleichem Zweke in das nächste Haus, und so wurden nach einander 9 Häuser abgebrannt, bis man das Zollhaus erreichte. Die Flamme griff hier so rasch um sich, daß eilf Personen, die noch in einem obern Zimmer verweilten, verbrannt wurden. Drei Personen sprangen vom Dach und wurden ins Krankenhaus getragen; Einer fiel auf das Bleidach des Portikus, wo er liegen blieb und zu Asche verbrannte; 10—15,000 Menschen standen auf dem Platze umher und sahen ruhig zu; den Hauptunfug verübten blos etwa 40—50 lumpige Schurken, darunter Knaben von 12—16 Jahren, die meisten aus den Kellern der Maire und des Zollhauses betrunken. Der englische Pöbel zeigte sich in seiner ganzen gräßlichen Zuchtlosigkeit. Man sah Betrunkene auf den Straßen liegen, von den Pferden zertreten, von dem Feuer der in Brand gesteckten Häuser verzehrt werden. Gegen 40 schöne Gebäude gingen in Rauch auf; außer den genannten der bischöfl. Palast, die Privatwohnung des Maire, die Accishäuser ꝛc.

Die meisten Nachrichten stimmen darin überein, daß es zwischen dem Volke und dem Militär zu ernsthaften Gefechten kam. Die Volksmasse hielt zwei Angriffe der Cavallerie mit dem Säbel aus. Es sollen dabei gegen 800 getödtet und verwundet worden seyn. Man schreibt dieses Unglük der Unthätigkeit und den zweckwidrigen Anordnungen des Magistrats zu.

Die Choleraangst ist in London auf das Höchste gestiegen. Mit der größten Sorgfalt werden alle Schiffe, die von Hamburg kommen, untersucht. Dennoch wird man daselbst dieser Seuche kaum entgehen.

Belgien. Es scheint, daß die Belgier keine große Lust haben, Helden zu werden. Der General Niellon, der mit großer Thätigkeit zu Werke geht, und um die Holländer zu klopfen, mit einem tüchtigen Hammer sich versehen möchte, ist genöthigt, in Flandern seine Rekruten immer zuerst eine Zeit lang einzuexerciren, damit sich bei ihnen die Unruhe setze, und der Soldatengeist aufsteige. Die belgische Infanterie soll noch auf einem so schwachen Fuße seyn, daß man zweifele, ob sie zum Stehen gebracht werden kann, wenn es wieder zu einem ehrmäßigen Feldzuge kommen sollte. Die Reiterei ist schon besser auf den Füßen, und muß, weil es ihr an Pferden fehlt, auf ihren Stiefeln reiten. Die belgische Artillerie soll in einem sehr guten Zustande seyn, und da die Holländer auch keine Helden sind, so wird ein künftiger (etwaiger) Feldzug für die Weltgeschichte noch keine großen Heldenthaten liefern.

Frankreich hat sich erklärt, daß es den Belgiern ferner keinen Beistand leisten könne. Indessen wird sich's mit Belgien und Holland wohl friedlich geben.

Schweden. In Schweden darf vom 1. Jäner 1832 an kein Tropfen Branntwein mehr gebrannt werden.

Lissabon. Immer noch fähret man fort, den Tajo zu befestigen. Doch hat Don Miguel seine Adjutanten und seinen Generalstab verabschiedet.

Rom, Der Pabst sucht gegenwärtig zu Paris eine Anleihe von 11 Millionen Franken zu Stande zu bringen.

Aus **Nauplia,** 9. Oktober. Als sich heute Morgens der Präsident Capo d'Istrias, wie gewöhnlich, in die Kirche begab, um dem Gottesdienste beizuwohnen, harrten Constantin und Georg Mauromichalis (Bruder und Sohn des seit Januar in der Citadelle der Stadt gefangen sitzenden Pietro Dey) an der Thüre, wovon Einer ihn mit einem Pistol durch den Kopf schoß und der Andere ihm einen türkischen Dolch in den Leib rannte. Capo d'Istrias war auf der Stelle todt; Constantin ward durch des Präsidenten Leibwache augenblicklich niedergemacht, Georg entwich und flüchtete in das Haus des französischen Consuls, welcher ihn auslifern will, wenn dieß amtlich gefordert werden würde.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 46. 22. November 1831.

An wohlthätige Menschenfreunde.

Denkt, Edle, denkt der Winternoth,
Mit allem ihrem Jammer,
Kaum hat der Arme Thränenbrod
In seiner kalten Kammer;
Die Wittwe seufzt, die Waisen schrei'n,
Wer, wer wird unser Retter seyn?
Ihr edlen Menschenfreunde!

* * *

Gehäufter drükt das Elend nun,
O hört, der Arme wimmert,
Da selbst des Fleißes Hände ruh'n,
Und keine Hoffnung schimmert.
Den Nahrungslosen kann nichts freu'n,
Wer wird ihm jezt ein Retter seyn?
Ihr edlen Menschenfreunde!

* * *

Euch schazt ein warmes Winterkleid,
Halb nakend schlecht der Arme,
Euch schwindet im Genuß die Zeit,
Mit Hunger kämpft der Arme.
Des Säuglings Noth, der Mutter Pein —
Wer wird sie mildern, Retter seyn?
Ihr edlen Menschenfreunde!

* * *

Wenn einst im hohen Flammenstern
Der Richter Thaten wieget,
Wenn dann, von Erdengröße fern,
Nur stilles Wohlthun sieget;
Dann wird der Thränen Saat Euch freu'n,
Könnt ihr der Armuth Retter seyn?
O helfet, Menschenfreunde!

Erinnerungen eines Hofmannes.

Ludwig Philipp — Karl X — Talleyrand.

Manche Jahre sind bereits über mein Haupt hingestrichen, seit ich unter Ludwig Philipps Dach gewesen bin; noch hat die Zeit, wie ich von Denen höre, die in seine Nähe gekommen sind, keine Veränderung in ihm bewirkt, so will ich denn hier Erinnerungen aus einer frühern Zeit als einen Beitrag zu seinem gegenwärtigen Leben mittheilen. Ludwig Philipp hat einen vollen, kräftig gebauten Körper, ein staatliches Ansehen, ohne dabei, wie wir es nennen, korpulent zu seyn. Sein Haar ist dunkel und dppig, sein Gesicht rund und von bräunlicher Farbe. Seine Züge tragen mehr einen südlichen Charakter, als bei irgend einem Mitgliede seiner Familie, und obgleich von scharfem Gepräge, ist ihr Ausdruk doch freundlich. Seine dunkeln Augen haben einen lebhaften, durchdringenden Blik. Sein Lächeln nimmt noch mehr für ihn ein, da es deutlich seine feste, aber heitere Gemüthsstimmung ausspricht. Das Ganze des äußern Menschen (wobei ich die Art, wie er sein Haar trägt, nicht vergessen will) gibt das treue Bild eines Soldaten, der seine Jünglingsjahre unter den Waffen zubrachte. Auch zeigt er eine militärische Freimüthigkeit in seinem Umgange, die im vollen Einklange mit der Würde seines Standes ist. Seine Sprache ist kurz und fest. Die ausgezeichneten Männer meiner jeder Farbe wurden jederzeit von ihm mit großer Achtung behandelt. Seine Erfahrung im Militärwesen verdankt er seinem langen und thätigen Dienste in diesem Fache; aber eben so bewandert ist er auch in allen Künsten des Friedens. Keiner aus der bourbon'schen Familie beförderte nach der Restauration so wie er Wissenschaft und Industrie seines Vaterlandes. Als einer der reichsten Prinzen Europas, unterhielt der Herzog von Orleans seinen Hof mit würdigem Glanze, wobei jedoch eine bewundernswerthe Ordnung in seinem Haushalte herrschend blieb. Oft befand ich mich in dem Gedränge der Gesellschaft, zu der Jeder, der einen bestimmten Geschäftskreis im Leben ausfüllte, ungehindert Zutritt fand. Marie Amalie von Neapel, seine Lebensgefährtin, war stets ausgezeichnet durch ihre unermüdliche Aufmerksamkeit und ihr verständiges Urtheil, sowohl in dem, was die häuslichen Geschäfte betrift, als wie sie die vortreffliche Erziehung ihrer Kinder leitete. Durch ihre bezaubernde Anmuth erwarb sie sich eben so sehr die Zuneigung Aller, als Ludwig Philipp selbst durch seine männliche und würdevolle Herablassung.

Ich will hier an den Morgen des 20. März 1815

Frauenzimmer-Fach.

Ein sehr wohlfeiler Essig.

Vom Ende Juli bis Oktober werden alle abfallenden Aepfel, groß und klein, gesammelt, von Zeit zu Zeit klein geschnitten, dann in ein, im Keller stehendes Schaff geschüttet, und mit so viel Wasser übergossen, daß die Aepfel immer davon bedekt sind. In diesem stets zugedekt erhaltenen Schaff gehen die Aepfel bald in saure Gährung über. Ende Oktobers wird das Ganze auf einer gewöhnlichen Kelter gekeltert, und im Keller in ein Faß gebracht. Der jezt schon fertige Essig kann allenfalls noch einmal abgelassen werden, und wird, wenn man ihn in Essigkrügen vor den Heerd stellt, ungemein gut.

Den Weinessig zu klären.

Ohne dem Weinessig sein Gewürz zu rauben, klärt man ihn am Besten durch kochende Milch, indem man in 28 bis 32 Maß Essig ¼ Maß kochende Milch gießt, die Mischung umrührt und durch Stehen abklärt.

Zinn auf leichte Art sehr schön zu machen.

Man bezweckt dieß, wenn man die dazu bestimmte Lauge recht heiß macht, eine Ochsengalle darein thut, dann

Digitized by Google

erinnern. Das Gerücht von des Königs Abreise in der vorhergegangenen Nacht hatte einen ungeheuern Zusammenlauf in dem Hofe und Garten der Tuilerien, so wie auf dem Carousselplatze, veranlaßt. Ich stand gerade im Pavillon der Flora (einem Theile des Tuilerien-Palastes) in dem Saale zu ebener Erde unter einem Schwalle von Hofleuten. Monsieur, der jetzige Erzkönig Karl X., befand sich unter ihnen. Dem Anscheine nach vollkommen ruhig, unterhielt er sich mit mehrern Anwesenden, die mit Thränen seine Hände küßten, während er mit jener Heiterkeit plauderte, die ihm besonders eigen war. Er schien nicht die geringste Aufmerksamkeit auf die Verwirrung und das Getümmel vor dem Palaste zu richten. Plötzlich hörten wir hundert Stimmen laut rufen: „Orleans, lang lebe Orleans!" und zwar in so vernehmbaren Tönen, daß Monsieur, obgleich er das Gespräch nicht abbrach, langsam und vielleicht unwillkürlich den Kopf nach der Gegend hinwendete, aus der das Geschrei herüberscholl. Kurz darauf hörten wir den Herzog mit lauter Stimme in seiner energischen Manier ausrufen, „Nicht Orleans, doch der König! Lang lebe der König!" Einige Minuten nachher trat er in den Saal, ging auf den Prinzen zu, machte ihm eine tiefe Verbeugung, und richtete an ihn mit leiser Stimme das Wort. Auf gleiche Weise antwortete Monsieur mit einem melancholischen Lächeln um den Mund, doch in seiner gewöhnlichen Grazie und Würde. Während Karl die Beileidsbezeugungen der Umstehenden empfing, nahm Ludwig Philipp von mehreren gegenwärtigen Offizieren Abschied. Seine Stimme blieb fest, sein Betragen freundlich; einigen schüttelte er die Hand, andere umarmte er.

Es hat wohl nie einen Mann gegeben, dessen Aeußeres so wenig den ehrgeizigen Höfling verrieth, wie Talleyrand; und ich wüßte kaum Jemand, dessen außerordentliche Geistesgaben von einem so unglücklichen Einorake begleitet wären, als die Gesichtszüge dieses Staatsmannes. Seine Mißgestalt ist augenfällig; dabei ist er noch auf einem Fuße lahm. Sein Antlitz verräth tiefes Sinnen, das aber mehr ein Brüten über unheilvolle Plane, als ein Nachdenken über die edleren Entwürfe eines Staatsmannes scheint, was vorzüglich bei solchen Gelegenheiten bemerkbar wird, wo seine ganze Seele mit Gegenständen beschäftigt ist, die ein augenblickliches Interesse für ihn haben. Seine Haltung ist weit entfernt von aller Anmuth, und der Ton seiner Stimme widerlich. Dabei hat er die Gewohnheit, während eines Gespräches mit einem Knie auf dem Stuhle sich hin und her zu wiegen. Es war eine höchst auffallende Erscheinung, diese seltsame Gestalt in ihrem unhofmäßigen Negligé im Jahre 1814 durch die Salons in Wien unter den ausgezeichnetsten Diplomaten Europas umherwandeln und neben Männern zu sehen, die nicht nur durch Rang und Talent hervorragten, sondern auch wegen ihrer körperlichen Vorzüge und ihres prachtvollen Prunkes allgemeine Bewunderung auf sich zogen. Und dennoch fesselte er die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr, daß er der Mittelpunkt schien, um den sich die ganze Versammlung bewegte. Er durfte nur die Lippen öffnen, und Alles war in das tiefste Stillschweigen versunken; jede Auge belauerte die kleinste Veränderung in seinen Zügen; der Nationalstolz des Engländers, die umständliche Verschlagenheit des österreichischen Hofmannes, der beschränkte Verstand des Preußen und der anmaßende Hochmuth des Rußen fanden ihren Meister in der vollendeten Gewandtheit des weiland Ministers jenes Mannes, den Alle für ihren gemeinschaftlichen Feind erklärt hatten, in dessen Dienst der Fürst so lange alle Unterhandlungen geleitet, und dessen Thron er zertrümmern geholfen hatte, um seinen gegenwärtigen Herrn darauf zu erhöhen. So führt doch stets der Verstand mit Sicherheit in menschlichen Angelegenheiten das Steuer. Es wäre überflüßig, beizufügen, daß die Unterhaltung eines Mannes wie Talleyrand in keiner Art gehaltlos seyn kann. Man kann vielmehr sagen, daß sie in gesellschaftlichen Berührungen noch weit anziehender ist. Talleyrand ist der Vater eines Heeres von witzigen Einfällen, die durch die Schärfe ihres Stachels eine allgemeine Berühmtheit erlangt haben.

Seligkeit.

Selig nenn' ich das Herz, welches die Gottlichkeit
Seines Geistes erkennt, würdigt und ganz erfaßt,
Sich dem Ewigen widmet,
Und nur seiner Bestimmung lebt.

Los vom irdischen Tand — los von der Sklaverei
Sinnlich-frecher Begier — hebt es sich frei empor,
Auf die Wege der Tugend,
Wallt die Pfade der Seraphim.

Schon die Flügel der Zeit tragen es himmelan;
Nur die Hülle berührt noch dieses Mühethal,
Seine Seele erklimmet
Schon die Höhen der Ewigkeit.

Schaut schon Gott und genießt, seligen Geistern gleich,
Ewigströmende Lust, jubelt und betet an,
Gießt sich voll des Entzückens
In die Fluten der Seligkeit.

Selig fühlt sich das Herz, welches die Gottlichkeit
Seines Geistes erkennt, würdigt und ganz erfaßt,
Nicht dem Irdischen fröhnet,
Und nur seiner Bestimmung lebt.

Vonrath.

---

das Zinn hinein legt, und mit Ribbel (Ebheu) abreibt, hernach in lauem Wasser wieder gut abspült. Sollen sich noch Fleken auf dem Zinn befinden, so darf man dieselben nur mit etwas Scheidewasser befeuchten, worauf sie sich gleich verlieren; doch muß es hernach wieder gut abgerieben und abgewaschen werden.

Eisen und Eisengeschirre schön zu puzen.

Das Eisen oder die eisernen Geschirre müssen immer sehr troken und rein gehalten werden, damit sich keine Roste-Fleken oder Wasserstein ansezen können. Sollten sich bisweilen an dem einen oder andern Stüke welche befinden, so können dieselben am Leichtesten mit Essig, den man, heiß gemacht, auf Eisenfeilspäne gießt und die Fleken damit abreibt, vertilgt werden. Neue eiserne Töpfe und Kacheln müssen, ehe man sie braucht, mit zerschnittenen Erdäpfeln, Rahnen und Sauerkraut einigemal ausgekocht, dann mit einer Bürste wieder gereinigt und wohl ausgetrokket werden. Wenn Geschirre von gegossenem Eisen auf obige Art ausgekocht und gereinigt sind, so ist es sehr gut, wenn man sie mit gutem Oel ganz einreibt und in einem warmen Bakofen einige Stunden austroknet. Auch soll das Geschirr, nach jedesmaligem Gebrauche, nicht mit Sand, sondern mit einer Bürste und heißem Wasser gepuzt werden, denn das Reiben mit Sand verursacht Rost.

Digitized by Google

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Stärkmehl-Gehalt der Kartoffeln zu verschiedenen Zeiten.

Die Versuche über den verschiedenen Gehalt der Kartoffeln an Stärkmehl zu verschiedenen Jahreszeiten wurden mit solchen Kartoffeln angestellt, welche gegen Frost, gegen Keimen und Bleibtrieb gesichert waren, indem durch die erwähnten Umstände der Stärkmehlgehalt sich jedenfalls vermindert.

240 Pfund Kartoffeln enthielten im:

August	23 — 25	Pf. Stärkmehl
September	32 — 38	" "
Oktober	32 — 40	" "
November bis März	38 — 45	" "
Mai	28 — 20	" "

Dieser in verschiedenen Jahreszeiten auffallend große Unterschied im Stärkmehlgehalte ist, vorausgesetzt, daß die oben berührten Bedingnisse wirklich insgesammt eingehalten worden sind, sehr bemerkenswerth. Mehrere Stärkmehl-Fabrikanten mögen daraus die nöthigen Winke schöpfen!

Erkennung der Verfälschung des Kaffees mit Eichorienkaffee.

Im Mechanics Magaz. Nr. 417 S. 367 (entlehnt aus dem Journ. des connaiss. usuelles) ist folgendes Mittel enthalten, die Verfälschung des ächten Kaffees mit Eichorienkaffee zu erkennen, das wir unsern Frauen und ganz vorzüglich den in dieser Beziehung so häufig betrogenen Männern zu Lieb' hier mittheilen wollen.

In ein kleines, gläsernes, zuvor mit kaltem Wasser gefülltes Gefäß werfe man eine Prise des zu untersuchenden Kaffeepulvers hinein. Bleibt das Wasser vollkommen farblos und klar, so ist der Kaffee für rein zu erachten; färbt sich das Wasser aber röthlich, oder fallen kleine rothe Theilchen zu Boden, so ist dieß als ein sicherer Beweis für die Beimischung von Eichorienkaffee anzunehmen. Die Engländer sind häufig des Dafürhaltens, daß ein Theelöffel voll des letztern zu einer Unze ächten Kaffees hinzugefügt, die Farbe und mit ihr den Wohlgeschmack des Getränkes vermehre; wir zweifeln daran, daß der deutsche Gaumen hierin mit dem englischen sympathisire.

Aufbewahrung der Milch.

Dr. Kirchoff ermittelte ein Verfahren, wodurch man die Milch aufbewahren kann, so lange man will. Man dämpft frische Milch bei gelinder Wärme zur Trokniß ab, dieses Pulver erhält sich in wohl verschlossenen Gefäßen vollkommen, und gibt, in Wasser aufgelöst, wieder Milch.

Gegen das Blauwerden der Milch.

Um dieß Uebel zu verhindern, gebe man der Kuh, deren Milch blau wird, alle Morgen nüchtern einen Trank, der aus einer guten Hand voll zerstossenen Kümmel, mit etwas Wasser vermischt, besteht, ein, und das Uebel wird sich nach Verlauf von 5, höchstens 8 Tagen verlieren. Auch kann man sich dieses Mittels gegen zähe Milch und zähen Rahm mit dem besten Erfolge bedienen.

Mehl lange Zeit gut aufzubewahren.

Man mahle das Korn in vollkommen trokenem Zustande, lasse es nach dem Mahlen noch ein Jahr über an einem gut gelüfteten Orte liegen und schaufele es in der ersten Hälfte des Jahres zweimal, in der zweiten nur einmal wöchentlich um. Nach 12 Monaten sieht man es und schlägt es dann so dicht wie möglich in Fässer. Hiebei wendet man Männer an, welche, mit reinen ledernen Strümpfen angethan, das Mehl in den Fässern nieder treten und nebenher zugleich sich noch der Stampfen bedienen. Oeffnet man später die Fässe, z. B. nach 6, 12 und mehr Jahren, so ist das Mehl darin so fest, daß es fast eine steinharte Masse bildet.

Alle Arten Oelfarben ohne Schaden lange aufzubewahren.

Man bewahre die Farben in kleinen zinnernen oder auch messingenen inwendig gut verzinnten Sprizen auf. Eine solche Sprize besteht, wie gewöhnlich, aus einem cylindrischen Rohre, worin ein genau passender Kolben oder Stempel sich befindet. Man macht den Stempel aus Kork, umwikelt ihn mit Leder und bedekt ihn, sowohl oben als unten, mit einer Blechscheibe. Das hintere Ende der Sprize ist mit einem aufgeschraubten Dekel geschlossen, und dieser besitzt die Mutter für eine Schraubenspindel, durch deren Umdrehung der Stempel in der Röhre vorwärts geschoben wird. Dieses Vorwärtsschieben nöthigt die Farbe, langsam durch eine enge Oeffnung herauszutreten. So steht es mithin in der Gewalt des Künstlers, die Menge von Farbe, welche er eben nöthig hat, genau abzumessen. Wenn man die Sprize nicht gebraucht, so hält man ihre Oeffnung durch eine kleine aufgeschraubte Kapsel gut schlossen.

Sago sehr gut zuzubereiten.

Ein Pfund Sago wird durchgesichtet und von dem Staube gereinigt, dann jezt man denselben in einem Topf oder Casserole mit Wasser zum Feuer, läßt ihn nicht zu warm werden, damit man ihn auch mit den Händen umrühren kann. Man gießt nun solchen öfters auf ein Haar-Sieb ab, und immer frisches kaltes Wasser darauf, und je öfter es geschieht, desto klärer wird der Sago werden, darum es hauptsächlich zu thun ist. Wenn nun derselbe klar und aufgequollen ist, läßt man ihn rein ablaufen; unter dieser Zeit reibt man von 2 Citronen die Schale ab, stößt 6 Nelken, Cardamenen, ein Stükchen Zimmt und ½ Pf. Zuker, thut Alles dieß in ¾ Kanne Wasser und läßt es eine Weile durchkochen, dann thut man den Sago darein und läßt ihn noch einige Zeit mitkochen. Nicht lange vor dem Anrichten gießt man noch eine Kanne oder auch mehr Wein dazu, läßt es nur einmal aufkochen, und dann zugedekt bis zum Anrichten stehen.

Hefe zu probiren, ob sie gut ist.

Das Gefäß, in welchem sich die Hefe befindet, hält man in warmes Wasser; wenn sie in die Höhe steigt, so ist sie gut, bleibt sie aber auf dem Boden, so ist sie nicht mehr zu gebrauchen.

Sauer gewordener Fleischbrühe die Säure zu nehmen.

Man koche sie nochmals auf, und werfe einige brennende Kohlen hinein.

Hammelfleisch als Rehfleisch zuzurichten.

Man durchklopfe einen Hammelschlegel wohl, ziehe die Haut sammt dem Fett ab, beize ihn in gutem Wein-, oder noch besser Biereßig, etliche Tage, wie eine Rehkeule ein, und gebe ihm durch Spiken mit länglicht geschnittenem Spek noch völlig das Aeußere vom Wildpret; dann bestreue man ihn mit Salz und klein gestossenen Gewürzneiken, brate ihn langsam am Spieße, betröufle ihn öfters mit seiner eigenen Brühe; hierauf mache man eine Brühe von saurem Rahm, Lorbeerblättern und Eiteonen. Man kann die Läufe von einem früher verzehrten Rehschlegel aufheben und an den untergeschobenen Schlegel befestigen und die Fuge mit Papier umwikeln.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Warschau, 2. Nov. Der Präsident, die Richter und das ganze Personal des Handels-Tribunals der Wojewodschaft Masowien haben Sr. M. dem Kaiser und Könige den Schwur ihrer Treue erneuert, und in der laufenden Woche wird dieses Tribunal seine Geschäfte wieder beginnen.

Gemäß Nachrichten von Warschau, ist der Befehl, die Festungswerke zu zerstören, zurückgenommen worden. Der feste und sichere Besitz von der Hauptstadt in einem Lande ist jederzeit von bedeutungsvollem Werthe.

Der Präsident Geheimerath Engel hat nachstehende Proklamation erlassen: „Friedliche Landleute! schenket nachtheiligen Einflüsterungen keinen Glauben. Im Namen des Allerdurchl. Monarchen unseres Herrn thue ich euch kund, daß er nicht nur nicht will, daß ihr gedrückt werdet, sondern im Gegentheil anbefiehlt, euch nach allen Kräften glücklich zu machen. Hört nicht auf, euch in Ruhe mit euren Arbeiten zu beschäftigen; erfüllt ohne Widerseglichkeit eure Obliegenheiten und seyd überzeugt, daß ihr nicht nur im Besitz der euch zukommenden Rechte verbleiben werdet, sondern daß die Regierung sogar auf das Angelegentlichste euer Schikfal zu verbessern suchen wird.

Rußland. In einem Manifeste des Kaisers von Rußland v. 6. (18.) Oktbr. wird auf eine Vereinigung Polens mit dem russischen Reiche hingedeutet, und die Bewohner Rußlands aufgefordert, die Rußland wieder gegebenen Unterthanen des Königreichs Polen als Glieder Einer mit den Russen gemeinsamen großen Familie zu betrachten.

Der Kaiser, um erneuerten Revolutionen vorzubeugen, soll beschlossen haben, das Königreich Polen ganz aufzuheben und es zu einer Provinz seines großen Reiches zu machen.

Konstantinopel, v. 10. Okt. Seit einer Woche sind wir von dem Falle Warschaus unterrichtet, und die Pforte sieht jezt Rußland als unbesiegbar, ja fast als ihren Protektor an; sie thut und beschließt nichts, ohne den Rath des russischen Botschafters eingeholt zu haben.

England. Die neuesten Nachrichten aus London melden, daß die Volksunruhen einen sehr ernsthaften Charakter annehmen und sich immer weiter im Lande verbreiten. Noch trauriger, ja schrecklich sieht es in Irland aus. Die Gewaltthaten an der Geistlichkeit, das Morden, Rauben und Brandlegen des Volkes nimmt dergestalt überhand, daß selbst keine amtliche Macht mehr hinreicht, um dieser Anarchie Grenzen zu sezen.

Es ist bereits der Befehl ertheilt worden, daß alle für die Expedition gegen Don Miguel von Don Pedro ausgerüsteten Schiffe weggenommen werden sollen.

Die Polizei in dem zur Ruhe zurükgekehrten Bristol ist damit beauftragt, die strengsten Nachforschungen in den Häusern vorzunehmen, und zur Herbeischaffung der gestohlenen Effekten und der Thäter alles Mögliche zu thun. Mehrere der Rädelsführer und Hauptverbrecher wurden bereits eingebracht. Der Schauplaz der begangenen Ausschweifungen bietet einen schauderhaften Anblik dar; man sieht noch da und dort schrecklich verstümmelte Leichname.

Die Cholera ist bereits in Sunderland ausgebrochen, und zwar, wie es scheint, mit aller Bösartigkeit, indem 5 Personen daran in wenigen Stunden, nachdem sie von der Krankheit befallen waren, schon starben.

Die englischen Bischöfe spielen jezt in den Theatern eine traurige Rolle. Sie sind große Freunde des Schauspieles, aber seitdem sie dem Volke das Schauspiel des alten Hasses gegen alle freieren und wenigst drükenden Einrichtungen gegeben haben, ist das Volk so erbittert gegen sie, daß es ihnen alle ihre Freuden verbittert. So oft ein Bischof im Theater erscheint, so sind alle Augen von der Bühne hinweg auf den Bischof wie auf einen Hauptaktor gerichtet, und es zischet und murret, und pfeift und knurret, und stampft mit dem Schuh, und gibt keine Ruh, bis der Bischof sich dreht, und wohlweislich geht, dann wirds wieder Ruh, und Alles sieht stille dem Schauspiele zu.

Belgien. Brüssel, v. 1. Nov. Wir wissen aus guter Quelle, daß die Hauptgründe der Nichtannahme der 24 Artikel von Seiten des Königs von Holland folgende sind: 1) der Theil von Limburg, welcher dem König als Tausch für den Belgien zugetheilten Gebietstheil von Luxemburg gegeben wurde, ist nicht hinreichend. 2) Die Schuld ist unrichtig getheilt: Belgien muß einen größern Theil derselben tragen. 3) Die 24 Artikel geben keine hinlängliche Sicherheit für die Vollziehung des Vertrags von Seiten Belgiens. Der König von Holland hat erklärt, daß er in Bezug auf diese Punkte durchaus nicht nachgeben werde. —

Der Waffenstillstand zwischen Belgien und Holland soll auf weitere vier Monate verlängert worden seyn. —

Griechenland. Die Trauer der Griechen über Expo D'Istrias Tod und die Wuth über seine Mörder war grenzenlos. Constantin Mauromichalis Körper zukte noch, da wurde er bei den Füßen gebunden, durch die Straßen geschleift und auf den Schindanger geworfen. Der französische Resident lieferte den andern Mörder in der Nacht aus. —

Cholera. Man hat berechnet, daß fast mehr Menschen an den Cordons gegen die Cholera sterben, als an der Cholera selbst.

Dienstgesuch.

Ein unverheiratheter junger Mann, welcher theils auf dem Gute seines Vaters, theils durch einen mehrjährigen Aufenthalt an der königlichen landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Schleißheim, sich hinlängliche landwirthschaftliche Kenntnisse erworben hat, sucht bei einer hohen Herrschaft ein angemessenes Unterkommen als Oekonomie-Verwalter. Derselbe ist mit sehr guten Zeugnissen über Verhalten, Fähigkeiten und Fleiß versehen und besizt in allen Zweigen der Landwirthschaft praktische und theoretische Kenntnisse.

Nähern Aufschluß ertheilt die Redaktion.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Convert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 47. 29. November 1831.

Den Geburtsort und Geburtstag des großen musikalischen Genie Ritters Christoph Gluck betreffend.

(Vergleiche Nr. 36. S. 143.)

Löbliche Redaktion!

Der in der allgemeinen deutschen Bürger- und Bauern-Zeitung S. 143. im nebenbemerkten Betreff von mir gelesene Aufruf gab mir Veranlassung, den Geburtsort, dann den Geburtstag des Herrn Gluck auszuforschen. Dieses Bemühen krönte der Erfolg; wie dieß der abschriftlich anliegende Auszug aus dem Taufbuche des Pfarramtes zu Neustadt an der Waldnaabe zu bestätigen sucht:

Im Taufbuche von Neustadt an der Waldnaab vom Jahre 1700 heißt es buchstäblich:

„25. Martii baptizatus est a me M. Andrae Dozler, Coop. Joannes Christophorus, Joannis Adami Gluck venatoris aulici, et Annae Catharinae filius legitimus, tenente praenobili Dno Joanne Christophoro Pfreimbder de Bruckenthurn et Altensteinreith."

Der Ausdruk: „Venatoris aulici" erklärt sich in folgender Weise:

„Se. Durchlaucht der Fürst Ferdinand von Lobkowitz, Commissarius principalis bei dem Reichstage zu Regensburg, hielt jährlich im Frühlinge, Sommer und Herbste zahlreichen Hof in seiner Residenzstadt, Neustadt an der Waldnaab, wo der fragliche Johann Christoph Gluck geboren wurde. Sein Vater kömmt in den Pfarr-Büchern wohl noch öfter als Pathe und Traunngs-Zeuge unter der Standesbenennung Venator aulicus, aber nie mehr als Vater vor. Sein Bruder Alexander Gluck starb als fürstlicher Forstmeister zu Eisenberg in Böhmen, wahrscheinlich im Jahre 1770."

Dieses auf dem Grunde eines vom k. Pfarramte Neustadt an der Waldnaab an mich befördterten Erlasses, für dessen Aechtheit ich bürge.

Der fragliche Geburtsort ist diesemnach Neastadt an der Waldnaabe, vormals die Hauptstadt der im Jahre 1806 von dem Fürsten Lobkowitz an das Haus Bayern käuflich übergegangenen vormaligen gefürsteten Grafschaft Sternstein.

Das Geburtsjahr dagegen ist nicht von 1714, sondern jenes von 1700, dann der Geburtstag der 25. März.

Indem ich mich beehre, dieses der löblichen Redaktion hiemit ganz ergebenst zur Kenntniß zu bringen, füge ich bei, daß ich von der lebhaftesten Freude durchdrungen seyn werde, wenn mir die Anerkennung, daß ich für die Geschichte des Regenkreises mein Schärflein beigetragen habe, werden sollte.

Genehmigen Sie die Versicherung jener unvergrößerlichen Hochachtung, womit ich zu seyn die Ehre habe

Hohenstrauß, am 19. November 1831.

Der löblichen Redaktion

ganz ergebenster
Haunold,
k. b. Landrichter und Mitglied des historischen Vereins für den Regenkreis.

Glossen über den Text: „Der Gottlose wird borgen und nicht bezahlen; der Gerechte aber wird sich erbarmen und mittheilen." Ps. 36, 21.

„O Nachbar! leihr mir doch ein Geld!
Ich will's in vierzehn Tagen
Ganz richtig; baar und wohl gezählt,
Zurüke wieder tragen."
So sprechen oft Hallunken,
In Schulden tief versunken;
So plaudert mancher schlechte Mann,
Der zahlen weder will, noch kann,
Da nichts als Noth ihn quält.
So schwäzet mancher arme Wicht,
Dem, sich herauszuwinden,
Es an der Lebenskraft gebricht,

Frauenzimmer-Fach.

Aechte Rankinfarben zu verfertigen.

Auf 3 Pfund baumwollen Garn zur Kette nimmt man ½ Pfund gestossene Knoppern und 2 Loth Nordhäuser Vitriol. Die Garne werden in Wasser abgesotten, gespült, ausgerungen und zur fernern Behandlung naß aufgehoben. Das angegebene ½ Pfund Knoppern kocht man hierauf in einem Kessel mit 50 Pfund Brunnenwasser ½ Stunde lang aus, und ersezt dann das durchs Kochen verdunstete Wasser durch so viel frisches, doch so, daß dadurch das Fortkochen nicht gestört wird. Wenn dieses geschehen ist, so seihet man diese Knopperabkochung durch ein feines Sieb in einen Kübel, hängt die 3 Pfund Garn an einem Stoke hinein, und bearbeitet sie durch Umziehen ½ Stunde darin, und zwar so, daß alle Theile des Garnes während der Bearbeitung unter der Flüssigkeit sind. Nach Verlauf der angegebenen Zeit nimmt man das Garn heraus, spült es in fließendem Wasser, ringt es stark aus und hebt es naß zur folgenden Behandlung auf.

Um nun der Farbe, welche das Garn bekommen hat, den Schmuz zu benehmen, oder ihr vielmehr den Glanz zu

Digitized by Google

Aus der Vergeltung Schlünden.
So schwätzen Rabenherzen,
Die mit Betrüge scherzen,
Mit Lügen und mit Schmeichelei'n
Uns laugend in den Sak hinein
— Beim hellen Tageslicht. —
Ja, selbst der Dieb, der Räubersmann,
Was ihm Gewalt erraffte,
Sieht er als wie erobert an,
Das ihm die List verschaffte.
Und an ein Wiedergeben,
So lang die Schurken leben,
Wird selten mehr gedacht;
Ihr Schandgewissen gibt nicht Acht,
Was Unrecht sie gethan.
So scheint des braven Mannes Loos
Nicht hold auf dieser Erde;
Der Gauner Schwarm dringt auf ihn los —
Mit mancherlei Gefährde.
Was er sich aberläugnet,
Durch Fleiß sich angeeignet, —
Gar oft für ihn zur Nulle wird,
Wird's ihm einst nicht restituirt
In der Vergeltung Schooß.

Kästner.

Civilliste der Kaiserin Katharina II.

Man bestahl die Kaiserin Katharina so wie Napoleon und wie man fast jeden Souverain zu bestehlen pflegte. Eines Tages sah sie auf einer Etatsrechnung die Summe von 28,000 Franken für Talgkerzen ausgeworfen, obschon sie strenge verbot, daß sich Niemand im Schlosse solcher bedienen solle. Katharina, welche ihre Rechnungen stets selbst durchsah, und Verschwendungen ihrer Beamten strenge bestrafte, war doppelt neugierig, dieser Dieberei auf den Grund zu kommen; sie untersuchte die Sache aufs Genaueste, und es fand sich, daß ein einziges Talglicht gebraucht wurde, und zwar für Alexander, welchem man rieth, sich mit dem Talg einer Kerze die von der Kälte aufgesprungenen Lippen zu bestreichen. — Der Kammer-Diener setzte sie mit 5 Franken an. Der Controlleur berechnete 200 Franken. Der Unterintendant 2000, und endlich der Intendant, um eine runde Summe herauszubringen, stellte die Summa von 28,000 Franken in Rechnung.

Naturhistorische Denkwürdigkeit.

Eine Wittwe war von Jugend auf kränklich, aber doch immer von weißer Hautfarbe gewesen. Ihr Geburtsort war Troyes in Champagne; auch ihre Eltern waren vollkommen weiß. Zu Anfang der Schreckensperiode in der französischen Revolution wurde sie angeklagt, zum Lode des Königs gesprochen zu haben; sie ward eingezogen und so fort zum Tode verurtheilt. Schon war sie auf die Guillotine geführt worden, um das Todesurtheil zu erleiden; indeß wurde die Vollstrekung desselben auf Verwendung eines Mannes von Einfluß noch aufgeschoben. Der Schreken aber und die Furcht beim Anblike des fürchterlichen Instruments hatten dermassen auf sie eingewirkt, daß sie nach einigen Tagen so schwarz wie eine Negerin aussah, und diese Farbe behielt sie auch bis zu ihrem Tode, welcher erst im Jahre 1819 im Gefolge einer andern Krankheit eintrat. — Eine andere Frau von 70 Jahren, welche immer gesund gewesen war, sah eines Tages ihre Tochter mit den zwei Kindern derselben aus dem 2ten Stoke eines Hauses herunterstürzen und todt zu ihren Füßen niederfallen. Sie wurde von Schrek und Kummer so betroffen, daß ihre bis dahin ganz weiße Haut am Tage nach diesem traurigen Vorfalle ganz schwarz geworden war. Diese Frau starb 18 Monate später an einer Lungenentzündung. — Bei Beiden waren einzelne Stellen der Haut, die Fußsohlen, die Handteller und die Achselgruben nicht so dunkelschwarz, wie der übrige Theil der Haut, und auf den Schenkeln war die Haut bei Beiden stellenweise mit weißen Fleken besäet, so daß sie wie marmorirt aussah. Bei der Section beider Leichname zeigte sich's, daß das färbende Princip derselben, wie bei den Negern, dem zwischen der Oberhaut und eigentlichen Haut befindlichen Schleimgewebe inwohnte. Dieses sah schwarzbraun aus, und war auf der äußeren Oberfläche von sammetartiger Beschaffenheit. Die Oberhaut und die eigentliche Haut selbst waren ganz weiß. So hatte man bei der ersten Frau während ihrer Krankheit eine spanische Fliege gelegt, die hiedurch getrennte Oberhaut, welche die Blase bedekte, war von weißer und durchsichtiger Beschaffenheit. (Es ist bekanntlich eine der vielen seltsamen Meinungen, die es in der Welt gibt, daß die Mohren von dem Brudermörder Cain abstammen, indem dieser vor Schreken schwarz geworden sey, als er den von ihm erschlagenen Bruder todt zur Erde fallen sah, wo denn nachher diese Farbe auf seine Nachkommen übergangen seyn soll.)

Liebe und Leben.

Barthez, ein berühmter Arzt zu Paris, nahm im 96sten Jahre seines Alters seine Nahrung mehr zu sich, um seine Frau, die ihm, 94 Jahre alt, eben gestorben war, nicht lange zu überleben. Wasser war das einzige, was er genoß, und dennoch lebte er dabei noch 36 Tage.

---

geben, richtet man einen Kübel mit 50 Pfund Brunnen-Wasser zu, schüttet die 2 Loth Nordhäuser Vitriol hinein, und rührt dieses Sauerbad mit einem Farbeskote gut durcheinander; dann nimmt man die vorhin gefärbten 3 Pfund Garn, hängt sie an einem Stoke hinein, und bearbeitet sie mit Umziehen 5 Minuten lang darin, worauf sie heraus genommen, gespült, ausgerungen und zum Trokna aufgehängt werden.

Dem ostindischen Nankin ähnlich zu färben.

Auf 1 Pfund Garn, Musselin oder sonstigen weißen Stoff nimmt man 1 Loth Knoppern, 2 Loth Galläpfel, $\frac{1}{4}$ Loth Orlean und 2 Loth Pottasche. Die Knoppern und die Galläpfel stößt man in einem Mörser klein, schüttet sie in einen Topf, gießt 18 Pfund Wasser darauf und kocht sie 10 Minuten lang auf.

Während der Zeit reibt man den Orlean in einem messingenen Mörser, oder in einer steinernen oder porzellanen Schale, mit etwas Wasser zu einem Brei, schüttet ihn und die Pottasche in einen Topf mit 2 Pfund Wasser, und kocht ihn $\frac{1}{2}$ Stunde lang. Die Auskochung der Knoppern und der Galläpfel gießt man durch ein feines Siebchen oder durch ein Tuch in ein hölzernes Gefäß, und wenn diese in dem Grade sich abgekühlt hat, daß man, ohne sich zu verbrennen, die Hand hineinhalten kann, auf dieselbe

Digitized by Google

Talleyrand.

Die Gazette enthält Folgendes: Ein geiſtreicher Mann ſagte von Talleyrand: durch ſein Stillſchweigen hat er den Ruf ſeiner Geiſtesüberlegenheit ſowohl bei Hofe, als im geſellſchaftlichen Leben erworben. Als man dieſem Manne die von dem Intrikenſpinner an Herrn von Talleyrand gerichteten Worte anführte, fragte er eifrig, was dieſer erwidert habe? „Nichts“ war die Antwort. „Das iſt, ſagte Jener, abermals eines ſeiner Witzworte.“

Wenn der König Ludwig XVIII. dem Hrn. von Talleyrand einen Streich ſpielen konnte, ſo war er ganz glücklich. Die geiſtige Ueberlegenheit dieſes Mannes war ihm läſtig: ſie verletzte ſeine Eigenliebe, denn er wollte nicht, daß an ſeinem Hofe ein Mann ſey, der ihn an Geiſt überträfe, deßhalb behandelte er immer den Hrn. von Talleyrand und Hrn. von Chateaubriand ſo übel, die doch Beide ſeiner Sache ſo große Dienſte geleiſtet hatten. Bei der Reſtauration hatte ſich der Fürſt von Talleyrand von ſeiner Gemahlin getrennt: er ſchickte ſie nach England, wo er ihr eine Penſion von 30,000 Franken gab. Einige Jahre verfloſſen, und der Kontrakt wurde von beiden Seiten gewiſſenhaft gehalten. Ludwig XVIII., unterrichtet von dieſem Verhältniße, das ihm bisher unbekannt geblieben, ſendete insgeheim der Frau von Talleyrand den Befehl zu, nach Frankreich zurük zu kommen; dann, als ſie zum großen Verdruße ihres Mannes in Paris angelangt war, empfing der König bei ſeinem Lever den Großkammerherrn Fürſten Talleyrand ſehr freundſchaftlich und fragte ihn mit anſcheinender Theilnahme, ob es wahr wäre, daß die Fürſtin zu Paris ſey? — „Sehr wahr, Sire! ſehr wahr, antwortete Herr von Talleyrand, ich mußte ja doch auch meinen zwanzigſten März haben!“ Der zwanzigſte März war der Tag, der Ludwigs Haus-Kreuz wieder nach Frankreich brachte; es war nemlich der Tag der Rükkehr Napoleons von der Inſel Elba.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Die Erwärmung mit erhizter Luft

iſt zwar noch nicht längſt zur Aufmerkſamkeit und Aufnahme gekommen, hat aber in dem Zeitraume von etlichen Jahren erfreuliche Fortſchritte gemacht. So wie ſich dieſe vermehren, erweitert ſich auch ihre Anwendung.

Insbeſondere verdient erwogen zu werden, daß die Warmeluftheizung bereits auf die Verbeſſerung der gemeinen Stubenöfen wohlthätigen Einfluß gewinnt. Man iſt nemlich auf die glükliche Idee gekommen, die Stubenöfen mit einer Wärmerohre zu verſehen. Die Einrichtung dazu beſteht kürzlich darin, daß man eine eiſerne Röhre vermaßen durch den Ofen gehen läßt, daß ſie an dem einen Ende kalte Luft einnimmt und am andern ausſtrömen läßt. Man führt ſie durch das Feuer, was nothwendig iſt, um die darin befindliche Luft zu erhizen. Sie nimmt durch dieſe Erhizung eine Strömung an, d. i., es dringt kalte Luft ein und ſtrömt erhizt aus. Es genügt auch, die Röhre nur an der Seite des Heerdes fortzuführen. Allein beſſer iſt's, wenn das Feuer dieſelbe umſpielt.

Die Konſtruktion läßt ſich nach der Form des Ofens einrichten, und muß dem Ofenkünſtler überlaſſen werden. Immer wird es aber wohlgethan ſeyn, die kalte Luft ſo tief als möglich vom Fußboden aufzunehmen, und am obern Theile des Ofens ausſtrömen zu laſſen.

Von den auf dieſem Wege zu erringenden Vortheilen wollen wir nur folgende in Erinnerung bringen. Die ſo läſtige kalte Luft auf dem Fußboden wird eingeſaugt und an ihre Stelle tritt erwärmte. Sodann wird von demſelben Brennmateriale in einem Zimmer offenbar mehr Hize entwikelt und zugleich die Luft gleichmäßiger erwärmt.

Vermittelſt dieſer Einrichtung kann man leichtlich ein Nebenzimmer mit demſelben Ofen erwärmen. Dazu bedarf es nur der Einrichtung, daß ein Ende der Röhre die kalte Luft zuführt und das andere die erwärmte dem Zimmer zurük bringt.

Man kann bei dieſer Einrichtung das Küchenfeuer zur Erwärmung eines Gelaſſes, als Geſindeſtube, Vorſaal u. ſ. w., benüzen.

Sehr nahrhafter Brei für Kranke und Entkräftete.

Hiezu werden 4 Loth ausgepreßter Kirſchen-, Johannisbeer-, Himbeer- oder Maulbeerſaft, am Beſten in einer Jahreszeit, wo man dieſe Früchte friſch haben kann, und eben ſo viel abgekochter Saft von denſelben genommen; dann wird das Gelbe von 2 Eiern, 2 Quentchen Citronenſaft, 4 Loth guter weißer Wein und ſo viel Zuker und feingeriebenes Brod darzu gethan und ein diker Brei daraus gemacht. Dieſer Brei iſt bei allen Arten von Entkräftung vorzüglich gut und nüzlich.

Andere Art. Man koche 2 oder 3 Stunden lang eingeweichte, geſchälte und mit den Händen geriebene Gerſte, thue ſie in einen ſteinernen Mörſer, reibe ſie mit ſüßen abgezogenen Mandeln und preſſe ſie durch; dann thue man etwas Zuker dazu, ſtelle das Ganze in einer porzellanenen Schüſſel auf glühende Kohlen und laſſe es gelind kochen. Wenn man das Durchgepreßte von Neuem kocht, ſo wird es diker und nahrhafter, von Vielen wird es aber dünn lieber genommen. Man nimmt davon des Tages 2 —3mal, je nachdem es dik oder dünn iſt. — Bei Ausſchlägen, trokenem Huſten, Entkräftung, auszehrenden und Nervenkrankheiten, Brechen, Blutflüſſen ꝛc. iſt dieſer Brei ſehr dienlich.

Weiſe die Auskochung des Orleans hinzu, und rührt die Flüſſigkeiten mit einem Stabe durcheinander. In dieſes Farbebad legt man das Garn, und bewegt es darin hin und her. Nach 10 Minuten nimmt man es heraus, ſpült es ſtark, windet es ſtark aus und troknet es an der Luft.

Soll die Farbe heller ausfallen und in das Fleiſchfarbene ſpielen, ſo läßt man die Knoppern weg, wendet blos die Galläpfel, $\frac{1}{2}$ Loth Orlean und 1 Loth Pottaſche an. Uebrigens bleibt das Verfahren daſſelbe.

Mode: Nankin-Farbe zu bereiten.

Um eine ins Röthliche ſpielende Nankin-Farbe zu erhalten, nimmt man auf 5 Pfund gewaſchenes feines wollenes Garn: 4 Loth Weinſtein, 2 Loth Galläpfel und 4 Loth feinen Krapp. Dann kocht man die Galläpfel und Krapp in einem Topfe in 3 Maß Waſſer $\frac{1}{4}$ Stunde lang; iſt dieſes geſchehen, ſo breitet man einen Keſſel mit 6 Kannen Waſſer und den 4 Loth Weinſtein, ſchüttet die Auskochung der Galläpfel und des Krapps hinzu und läßt das Bad lauwarm werden. Hierauf rührt man das Bad mit einem Farbeſtoke durcheinander, und bearbeitet die Garne, bei immer ſteigender Hize, ſo lange darinnen, bis das Bad am Kochen iſt, wo ſie dann noch 10 Minuten lang gekocht werden. Nach dieſem nimmt man ſie heraus, ſpült ſie, läßt ſie abträufeln und troknet ſie als fertig.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Die Gazette de France schreibt aus Warschau vom 25. Oktbr.: Man erfährt aus Petersburg, daß eine allgemeine Amnestie bewilligt werden soll, mit Ausnahme jedoch 1) der Urheber des Aufstandes vom 29. Nov.; 2) Derjenigen, welche für die Absetzung des Hauses von Romanow gestimmt haben; 3) der, unter der provisorischen Regierung angestellten, öffentlichen Beamten; 4) der Offiziere der Armee-Korps von Romarino und Rybinski. Es scheint gewiß, daß Polen ein abgetrenntes Königreich bleiben, aber der Reichstag durch Spezialstände ersetzt und die Regierung nach St. Petersburg verlegt werden wird. Die Finanzen sollen ebenfalls getrennt bleiben, aber der Ueberschuß in den allgemeinen k. k. Staatsschatz fließen. Polen soll endlich sein Nationalheer, eben damit alle Militärschulen, Arsenale ꝛc. verlieren.

England. Man weiß immer noch nicht, welche Maßregeln die engl. Regierung in Bezug auf die Expedition des Don Pedro ergreifen wird. Vorläufig erfährt man, daß die Verordnung wegen Anwerbungen und Rüstungen des Auslands in ihrer ganzen Strenge in Vollzug gesetzt werden sollen. Hiernach würde also die ganze Expedition vorerst entwaffnet.

Der Schrecken in London über die Cholera hat nachgelassen, nachdem durch offizielle Bekanntmachung vom 4. Nov. die geringe Zahl der Sterbfälle zu Sunderland dargethan worden war. Man war an diesem Tage noch nicht einig, ob die ausgebrochene Krankheit die asiatische oder nur die längst bekannte englische Cholera sey. Kirchen werden fleißig besucht und die öffentlichen Gebete fortgesetzt, aber auf den Straßen singt und klagt das Volk wie bisher fort. Einer seiner Gassenhauer endigt stets mit dem Refrain:

The Cholera is come,
The Cholera is come,
O! O! O!

Belgien. Die Mächte haben den König Leopold als König der Belgier anerkannt; es ist diese Anerkennung, nach Annahme der 24 Artikel, also auch in Kraft getreten.

Mainz. Man glaubt, daß die Handelsverhältnisse bald eine für Deutschland günstige Wendung nehmen, nachdem man die Ueberzeugung hat, daß die verschiedenen Handelsvereine der deutschen Staaten unter sich zu Stande kommen.

Cholera. Der Doktor Ricke gibt im dritten Bande seiner Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr ein Verzeichniß aller bis zum Anfange Oktobers über diese Krankheit erschienenen Schriften. Ihre Zahl beträgt nicht weniger als 226. Wenn Einer alle diese und seit dem Anfange Oktobers bisher noch erschienenen Choleraschriften zu lesen verurtheilt würde, so müßte derselbe an der Cholera unrettbar verloren seyn; und wenn ich, so oft das Wort Cholera ausgesprochen wird, für dieses Wort jedesmal einen Zehntels Heller hätte, so wollte ich ganz England kaufen, und wenn es auch zehnmal höher zu stehen käme, als es wirklich werth ist.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hilfsvollstreckung wird das Gesammtanwesen des Leonhard Haid, Ziegler von Neufahrn (Distrikt Hohenschäftlarn) zum öffentlichen Verkaufe gebracht.

Solches besteht

1. im halbgemauerten Wohnhause Nro. 10, gemauerter Stallung, hölzernem Stadl, unter einem Legschindeldache, einem untermauerten Kasten sammt Wagenschupfe von Holz, und einem Brunnhause.

Affekeriet um 1100 fl.

Dann einem Ziehbrunnen.

Dazu gehören

3′ 15″ Gärten, 75′ 27″ Aker, 2′ 93″ Holz, freistiftig zum k. Rentamt, mit 1 fl. 30 kr. Gerichtsschaarwerkgeld, 2 fl. 33 kr. 3 hl. Laudemialquote, 1 fl. 17 kr. 6 hl. Stift und Kirchendienst. Gilt- S. 2 M. — V. — S. Waiz, 2 S. — M. — V. — S. Korn. — S. 8 M. — V. — S. Gerste, 1 S. 5 M. 2 V. — S. Haber, dann Zehentfirum — fl. 25 kr. 1 hl. in Geld, — S. 3 M. 2 V. 3 S. Gerste, 2 S. 2 M. 3 V. 3 S. Haber belastet.

2. In dem Zehentstadel 0,05 Fläche haltend mit Cat. Nro. 1178.

Lydeigen
43′ 85″ Aeker,
31′ 56″ Holz,
als Ausbruch aus dem obigen Ziglerhofe, da der Zehentstadel zu einer Wohnung umgeschaffen und mit Einverleibung dieser Grundstüke ein eigenes selbstständiges Anwesen gebildet werden wollte.

Die fraglichen Grundstüke selbst sind freistiftig zum königl. Rentamte mit 2 fl. 30. kr. Schaarwerkgeld, 1 fl. 26 k. 5 hl. Laudemialquote, 57 kr. 6 hl. Stift.

3. Den ludeigenen Objekten

5′ 62″ Holz Cat. Nro. 1490 und 1501
3′ 35″ Holz — — 1492
10′ 30″ — — — 455
5′ — — — — 1451½ Klangehofsausbruch.

Gerichtlicher Schätzungswerth 5045 fl.

Bietungstermin ist auf Freitag den 23ten Dezember d. Js. im Lokale dießortigen Gerichts.

Kaufsliebhaber werden eingeladen, haben sich jedoch über Vermögen und Leumund sofort auszuweisen.

Kaufsbedingungen oder sonstige Notizen werden stündlich mitgetheilt.

Am 12ten November 1831.

Königliches Landgericht Wolfratshausen.

v. Haasy.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Paßau in der Pustet'schen, zu haben:

Hechmann, H. Frhr. v., über Verbesserung und Einrichtung von Feuerungsanstalten für den gewöhnlichen häuslichen Gebrauch. Enthaltend Belehrungen für Verbesserung bereits bestehender Oefen, und die Errichtung neuer, für Heizung mit erwärmter Luft, für die Verminderung des Aufwandes an Heizungsmaterial durch Mittel, welche unabhängig von den Heizanstalten sind, für Erbauung von Koch-Herden, Kesselherden, Bratofen und über Kochgeschirre. Mit 7 lithograph. Tafeln. geh. 12 ggr. oder 54 kr.

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 48. 6. Dezember 1831.

Philosophische Sittenlehre.

Allgemein geehrter Herr Volksschreiber!

Beikommender Aufsaz dürfte vielleicht aus diesem Blatte zurükgewiesen werden — als nicht ökonomisch; aber in Ihrem Probeblatte kündigten Sie in Nro. 3 und 4 an, daß auch praktische Bildungsregeln aus den Fächern des höheren Wissens aufgenommen werden. In dieser Zuversicht folgt eine philosophische Religions- und Lebensregel aus den Schulen Aristoteles, Plato's, Sokrates, Pitagoras ꝛc.

Der junge Schüler Lysis besteht hierüber (zur Beschämung eines Abgetrers) folgende Prüfung. (Aus Anacharsis Reise durch Griechenland v. Abte Barthelmi, cap 79.)

Der ehrwürdige Philocles fängt an, den jungen Lysis zu fragen:

Sage mir: Wer hat die Welt gebildet?

Lysis. Gott.

Phil. Aus welchem Beweggrunde hat Er sie gebildet?

Lys. Aus lauter Güte.

Phil. Was ist Gott?

Lys. Was weder Anfang noch Ende hat, das ewige, nothwendige, unveränderliche, verständige Wesen.

Phil. Können wir Sein Wesen begreifen?

Lys. Es ist nicht zu begreifen und nicht auszusprechen; aber es hat klar gesprochen durch Seine Werke, und diese Sprache hat den Charakter großer Wahrheiten, welcher darin besteht: dem menschlichen Fassungsvermögen nahe zu liegen. Helleres Licht würde uns unnüz und ohne Zweifel weder Seinem Plane noch unserer Schwachheit angemessen seyn. Ja, wer weiß, ob die Ungeduld, die wir fühlen, uns bis zu Ihm zu erheben, uns nicht schon die Bestimmung verkündet, welche uns erwartet! In der That, wenn es wahr ist, wie man sagt, daß Gott schon durch die bloße Ansicht Seiner Vollkommenheiten glüklich ist, so ist das Verlangen, Ihn zu erkennen, schon das Verlangen: Sein Glük zu theilen.

Phil. Erstrekt sich Seine Vorsehung über die ganze Natur?

Lys. Auch über die kleinsten Gegenstände.

Phil. Können wir Ihm unsere Handlungen verbergen?

Lys. Nicht einmal unsere Gedanken.

Phil. Ist Gott der Urheber des Uebels?

Lys. Das gute Wesen kann nichts thun, als Gutes.

Phil. In welchem Verhältnisse stehst Du mit Ihm?

Lys. Ich bin Sein Werk, ich gehöre Ihm an, Er sorgt für mich.

Phil. Welche Verehrung gebühret Gott?

Lys. Dieselbe, welche die Gesezze des Vaterlandes vorschreiben: die menschliche Weisheit kann hierüber nichts Bestimmtes wissen.

Phil. Ist es genug, Ihn zu ehren durch Opfer und durch prächtiges Zeremoniell?

Lys. Nein.

Phil. Was ist noch weiter nothwendig?

Lys. Ein reines Herz. Gott läßt sich eher gewinnen durch die Tugend, als durch Opfer. Keine Gemeinschaft zwischen Gott und dem Unrecht! Einige meinen: selbst von den Altären solle man die Lasterhaften wegreißen, die dort Freistätte suchen.

Phil. Bekennen auch die Priester diese Lehre, welche die Philosophen aufstellen?

Lys. Sie haben an der Pforte des Tempels zu Epidaurus die Aufschrift eingegraben: Der Eintritt hier ist nur reinen Seelen gestattet," sie verkünden sie laut in unsern heiligen Zeremonien, wo der Altardiener fragt: „Wer ist hier?" und die Anwesenden antworten einstimmig: „lauter gute Menschen!"

Phil. Bittest Du in Deinem Gebete um Erdengüter?

Lys. Nein. Ich weiß nicht, ob sie mir nicht schädlich wären; und ich fürchtete, daß die Gottheit, durch meine Unbescheidenheit gereizt, mich nicht erhören möchte.

Phil. Um was bittest Du also?

Lys. Mich zu schüzen gegen meine Leidenschaften; mir die wahre Schönheit: die der Seele, zu verleihen, dann das Licht und die Tugenden, die mir mangeln, dann die Kraft, keine Ungerechtigkeit zu begehen, und den Muth, vorzüglich das Unrecht Anderer, wo es seyn muß, mit Geduld zu übertragen. —

Frauenzimmer-Fach.

Regeln bei Beschäftigungen in der Kälte.

Die Beschäftigungen des Haushalts geben, besonders Frauenzimmern, denen sie meist obliegen, so manche Gelegenheit, sich Frostschäden zuzuziehen; hauptsächlich sind es diejenigen unter ihnen, wobei man mit Feuchtigkeit in Berührung kommt, so die Geschäfte der Küche, das Waschen ꝛc. — Man hüte sich, verwundete Theile, Finger, Hände, wenn die Wunde auch noch so unbedeutend ist, der Kälte auszusezen, weil auch die geringste Verlezung, ein Nadelstich, ein kleiner schon verharschter Schnitt, durch das Hinzutreten der Kälte, besonders in zu Frostentzündungen geneigten Personen, bösartig gefährliche und tief eindringende Entzündungen, lange dauernde Geschwüre, Vereiterungen, Knochenfraß, selbst Brand erzeugen können. Man verwahre also dergleichen verwundete Theile sehr gut vor der Kälte und hüte sich, mit ihnen Geschäfte zu verrichten, bei welchen man genöthigt ist, sie mit Wasser oder Feuchtigkeit in Berührung zu bringen, am

Digitized by Google

Phil. Was gehört dazu, der Gottheit sich angenehm zu erweisen?

Lys. Immer in Seiner Gegenwart zu bleiben, nichts anzufangen, ohne um Seinen Beistand zu bitten, trachten, Ihm immer ähnlicher zu werden durch Gerechtigkeit und Heiligkeit: alle Handlungen Ihm zu weihen: die Pflichten seines Standes genau erfüllen, und für die erste aus allen zu betrachten, „den Menschen nützlich zu seyn," denn je eifelger man das Gute wirket, desto mehr verdient man, zu den Kindern und Freunden Gottes gezählt zu werden.

Phil. Kann man glücklich werden durch Beobachtung dieser Vorschriften?

Lys. Ohne Zweifel, weil die Seligkeit in der Weisheit besteht, und die Weisheit in der Kenntniß Gottes.

Phil. Aber diese Kenntniß ist sehr unvollkommen.

Lys. Ja, darum wird auch unsre Seligkeit nur jenseits vollkommen seyn.

Phil. Ists wahr, daß nach unserm Tode unsre Seelen in dem Felde der Wahrheit erscheinen, und vor unerbittlichen Richtern Rechenschaft über ihren Wandel ablegen, daß dann die einen in lachende Felder übersetzt, da fröhliche Tage unter Festen und Konzerten verleben, die andern aber duech die Furien in den Tartarus gestürzt, da der Hitze der Flammen und der Grausamkeit wilder Thiere preisgegeben werden?

Lys. Das weiß ich nicht.

Phil. Behaupten wir, daß die Einen und die Andern, nachdem sie, tausend Jahre wenigst, mit Schmerzen oder Vergnügen gesättigt sind, wieder einen sterblichen Leib unter den Menschen oder den Thieren annehmen, und ein neues Leben beginnen, daß aber für gewisse Verbrechen ewige Qualen bestimmt sind?

Lys. Dieß weiß ich wieder nicht. Die Gottheit hat sich nicht erklärt über die Strafen und Belohnungen jenseits. Alles, was ich behaupten kann, nach den Begriffen, die wir von dem göttlichen Haushalte und von der Gerechtigkeit nach der Zustimmung aller Völker und aller Zeiten haben, besteht in dem, „daß ein Jeder nach seinen Verdiensten wird behandelt werden, und daß der Gerechte, von dem Nachtlicht dieses Lebens gählings hinüber wandelnd in das reine hellglänzende Jenseits, die nicht zu trübende Seligkeit genießen wird, von welcher wir hier nur ein schwaches Bild haben können."

Phil. Welche Pflichten haben wir gegen uns selbst?

Lys. Nach der Gottheit die höchste: Ehre unsre Seele zu erweisen; sie nie mit Lastern zu entstellen und mit Reue zu trüben; sie nie um Gold zu verhandeln und den Lüsten zu opfern; bei keiner Gelegenheit ein so hinfälliges Wesen, wie der Leib ist, einem Wesen vorzuziehen, dessen Ursprung der Himmel und dessen Dauer ewig ist.

Phil. Welches sind die Pflichten gegen die Menschen?

Lys. Sie sind alle in den Worten enthalten: „Thue Andern nicht, was du nicht willst, daß man dir thue."

Phil. Aber, bist Du nicht zu bedauern, wenn alle diese Lehrsätze nur Wortspiel sind, und wenn Deine Seele den Leib nicht überlebt?

Lys. Die Religion macht keine strengere Forderung, als die Philosophie. Weit entfernt, dem Tugendhaften ein Opfer abzuverlangen, das er bereuen könnte, verbreitet sie einen heimlichen Reiz über seine Pflichten und gewähret ihm zwei unschätzbare Vortheile: „Tiefen Frieden und Seelen-Ruhe während seines Lebens, und süße Hoffnung in dem Stündlein des Todes."

So schwang sich die liebe Tochter des Himmels (die wahre Weisheit) aus eigner Kraft hinauf gegen ihr Vaterland.

Und bei uns — mit allen Behelfen und Schätzen der Offenbarung — droht der Zug abwärts.

Wie ist diese Erscheinung zu lösen?

S. S.

Die zehen Gebote.

So spricht der Herr dein Gott:
„Nicht des Erdballs weiter Raum,
Nicht des Sturmes langer Flügel,
Nicht des Himmels großer Spiegel
Faßet meines Kleides Saum."

Ich bin der Herr, dein Gott,
Und dieß ist mein Gebot:

„Es soll jedes Menschenkind
Mich als Gott und Schöpfer ehren:
Gläubig sollen zu mir kehren
Die, die meines Hauches sind."

„Heilig soll mein Name seyn:
Heilig allen Menschenkindern;
Fluch und Qual den frechen Sündern,
Welche eitel ihn entweihn."

„Heilig sey mein Sabbath dir!
Denn du bist vom Staub geboren,
Deßhalb hab' ich ihn erkoren,
Mich zu ehren nach Gebühr."

Wenigsten aber mit scharfen Flüssigkeiten, als Essig, Seifenwasser, Lauge ꝛc.

Solche scharfe Flüssigkeiten sind auch bei strenger Kälte der unverletzten Haut nachtheilig, sie greifen sie an, machen sie aufspringen, erzeugen Wundheiten und Frostschäden. Kann man Verdrehungen mit dergleichen Dingen nicht vermeiden, so wasche man gleich nachher die Theile mit warmem Wasser ab, trokne sie wohl und verwahre sie eine Zeit lang vor der Kälte, sind es die Hände, duech Handschuhe von weichem Leder.

Ist man genöthigt, die Hände in der Kälte mit Wasser oder einer andern nicht scharfen Flüssigkeit zu benezen, so muß man sie auf denselben nicht troken werden lassen. Man hüte sich, mit naßen und feuchten Händen oder andern Theilen in die Kälte zu gehen, eben so wenig aber mit naßen und von Kälte erstarrten Händen sich der Flamme und dem Feuer zu nähern.

Muß man sich bei einem häuslichen Geschäfte eine längere Zeit an einem ungeheizten Orte (in der Küche, der Hausflur, einer Kammer) aufhalten, so kleide man sich sehr warm, verwahre vornehmlich die

Digitized by Google

„Höre deiner Eltern Rath!
Ihre Zucht und Warnung ehre;
Feuer, Finch und Angſt verzehre
Den — der frevelnd ihnen naht."

„Sey nicht deines Nächſten Feind:
Keinen Bruder darfſt du tödten;
Suche liebreich den zu retten,
Der dir hilfsbedürftig ſcheint."

„Nicht der Unzucht ſchnöde Luſt
Sollſt du in dem Buſen nähren:
Denn — mein Zorn wird dich verzehren,
Wenn du geile Werke thuſt."

„Trüge deinen Nächſten nicht,
Stiehl ihm nicht — nicht beim Gewinnſte,
Nicht beim Liedlohn und Verdienſte,
Noch im Maße und Gewicht."

„Sprich die Wahrheit immerdar:
Bei Gericht — in Drang und Nöthen,
In Betrübniß, Band und Ketten,
Denn — dein Gott iſt treu und wahr."

„Suche deines Nächſten Weib
Nie zur Wolluſt zu erwerben:
Dieß begründet dein Verderben
Hier und — dort, an Seel' und Leib."

„Such auch deines Bruders Gut
Ungerecht nicht zu erringen:
Nie wird es dir Segen bringen,
Wenn ſein Kummer auf dir ruht."

Ich bin der Herr, dein Gott,
Und dieß iſt mein Gebot:
„Stets ſoll jedes Menſchenkind
Sich im Glauben zu mir kehren:
Fluch und Qual ſoll Die verzehren,
Die mir ungehorſam ſind."
Ich bin der Herr, dein Gott,
Drum halte mein Gebot!

Bonrath.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Vom Zufüttern der Bienenſtöcke im Winter.

Hat man nur wenige Bienenſtöcke, oder war ein ſchlechtes Jahr, daß ſie nicht viel eintragen konnten, oder hat man gute Zuchtbienen, ſo will man doch öfters die Stöcke nicht verringern, ſondern ſie alle über den Winter zu bringen ſuchen. Um dieß nun zu bewerken, iſt das Beſte: man ſucht im Herbſte einen oder mehrere von andern Perſonen ausgetriebene Stöcke zu kaufen und hebt ſolche zum Gebrauche auf. Wenn man nun leichte Stöcke in die Winterung gethan hat, ſo laſſe man ſie da ſo lange ſtehen, bis ſie völlig aufgezehrt haben, dann ſtelle man den Stock an einem Abende in eine warme ſtille Stube und ſetze den gekauften aufbewahrten Honigkorb verkehrt ſchnell unten hin, binde ein Tuch herum, daß keine Biene heraus kann, und drehe dann langſam beide Körbe herum, daß der Honigkorb oben hin kommt. Sind die Standkörbe aber ſo eingerichtet, daß man ſie am Dekel öffnen kann, ſo darf man den Honigkorb nur obenhin ſtellen, das Loch öffnen und das Tuch herumbinden. Während der Nacht ziehen ſich dann die Bienen hinauf; des Morgens kann man hierauf den Stok wieder zugeſtopft auf den Stand ſtellen, den leeren Wabenkorb aber aufbewahren und bei der Schwarmzeit einen jungen hineinfaſſen.

Wer aber keine leere Stöcke im Herbſte kaufen und auch keine Honigringe oder Körbe aufſetzen kann, und ſeinen übrigen Stöcken auch nichts nehmen oder keinen guten Honig füttern will, kann auch 2 Stöcke mitten im Winter ohne Nachtheil vereinigen, folglich einen leichten zu einem ſchwereren thun. Beide Stöcke werden dann beräuht, zuvor aber einige Stunden in eine warme Stube geſtellt, und wenn ſie beräubt ſind, da gelaſſen, bis ſie ſich wieder erholt und in den Honigkorb hinaufgezogen haben. Kann dieß Geſchäft im Winter Mittags 3 Uhr geſchehen, ſo kann man bis 7 oder 8 Uhr etwas Kälte in die Stube laſſen, wo ſie ſich dann mehrentheils zuſammenziehen und ruhig werden, ſo daß man ſie alsdann Morgens wieder an ihren gewohnten Standplaz ſtellen kann. Auf dieſe Art kann man alſo von zwei halben Ständern einen ganzen, der nun gewiß gut durch den Winter kommt, erhalten.

Gegen Schlafloſigkeit.

Wer die Nächte unruhig im Bette zubringt oder Stunden lang liegen muß, ehe er einſchlafen kann, enthalte ſich vom Abendeſſen, trinke eine Stunde vor dem Schlafengehen eine Taſſe grünen Thee, worin ½ Quent. Safran mit angebrühet worden iſt. Die Koſt muß des Tages über ſtärkend, nahrhaft, ſeyn und zu den Speiſen muß ein Zuſaz von Safran gethan werden; der Kranke trinke auch des Tages über einige Gläſer guten rothen Wein. Es bleibt aber immer der Safran das vorzüglichſte Mittel, den Schlaf herbeizulokken. Vollblütige müſſen einen Aderlaß vornehmen laſſen. Alte und Schwächliche können auch Abends 1—2 Theelöffelchen voll von folgendem Mittel nehmen: 8 Loth Magiamentköpfe, ſtoſſe ſie und koche ſie mit ½ Maß Waſſer bis auf einen Schoppen ein, ſeihe und preſſe es recht aus.

Füße und ſtelle ſie, wenn der Ort nicht gedielt iſt, auf ein Brett, eine Strohmatte, eine dike wollene Dele oder etwas Aehnliches.

Wer eine zarte, reizbare Haut hat, als Kinder, Frauenzimmer, junge Leute, muß ſich bei Froſtkälte nicht mit kaltem Waſſer, auch nicht mit hartem, viele mineraliſche Theile enthaltenden Brunnenwaſſer, wenn es auch warm ſeyn ſollte, und eben ſo wenig mit gewöhnlicher Seife waſchen, weil dadurch die Haut ſprode, entzündet und wund gemacht wird. Sie ſollten ſich vielmehr mit lauwarmem Waſſer und Weizen- oder noch beſſer Mandelkleie Geſicht und Hände und alle die Theile waſchen, welche der Luft ausgeſezt werden.

Ein eben ſolches Rauh- und Wundwerden der Haut entſteht auch in der Winterkälte nicht ſelten an den Stellen der Haut, die eine Reibung erleiden, als in den Gelenken des Arms, der Bengung des Kniees und an der innern Seite der Schenkel. Man wird dieß leicht vermeiden können, wenn man grobe wollene Kleidungsſtüke nicht unmittelbar auf die Haut bringt, ſondern ſie mit welchern Stoffen bekleidet, z. B. Unterbeinkleider von weichem Leder anlegt.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Aus Waeschau wird berichtet: Unsere Landsleute geben uns schauderhafte Schilderungen von den durch die Russen, namentlich durch die Kosaken, verübten Gräueltharen, und den von den Polen als Repressalien begangenen Grausamkeiten. Die Kosaken schnitten Weibern die Brüste ab und erstachen Säuglinge in ihren Armen. Ein Majoe des Krakusenregiments (poln.) ließ hierauf so viele Kosaken als möglich zusammenfangen, und ihnen zur Wiedervergeltung an beiden Armen vom Handgelenke an eine Handbreit die Haut aufwärts bis zu den Schulteen abschinden und dann am Genicke die beiden Streifen zusammenbinden; in diesem kläglichen Zustande wurden sie zu ihren Kameraden zurückgeschickt, um ihnen anzuzeigen, daß so gegen Alle verfahren werden würde, die sich neue Frevel gegen wehrlose Weiber und Kinder zu Schulden kommen ließen.

In Polen entfernt die russische Regierung, wie versichert wird, alle Anhänger der niedergeworfenen Revolution, indem sie nach dem Innern Rußlands geschickt werden. Weil nun die polnischen Oberoffiziere fürchten, eine solche für sie höchst unangenehme Reise antreten zu müssen, wollten selbst diejenigen nicht nach Polen zurükkehren, welchen Amnestie verliehen war.

England. London, den 21. Nov. Wie erhalten durch ausserordentliche Gelegenheit die Proklamation des Königs von England, vom heutigen Tage, worin das Parlement auf den 6. Dezember zusammen berufen ist, um die dringenden und wichtigen Geschäfte, welche noch zu erledigen sind, zu berathen; diese Proklamation erfolgte, nachdem vorher eine Cabinets-Versammlung gehalten wurde, wozu der König von Belgiron in den St. James-Pallast gekommen war.

Sir Stratford Canning ist nach seinem Gesandtschafts-Posten nach Konstantinopel abgereits. — Der Gesundheits-Zustand von Sunderland verschlimmert sich; inzwischen macht Lord Londonderry in den englischen Zeitungen ein Schreiben bekannt, worin er das Publikum zu beruhigen sucht, und die Berichte für übertrieben erklärt.

Nach dem englischen Kourier wird der Betrag des reinen Einkommens von Großbritannien in dem Jahre 1851 auf 45,736,368 Pfund Strl. angegeben.

Frankreich. Paris, vom 20. November. Der Schleier ist gefallen, die Staatsstreiche beginnen, der König hat auf lebenslänglich 36 Pairs ernannt, Here von Perier, Ministerpräsident, hat die Ordonanz kontrasignirt. Die Charte ist verletzt, dieselbe Caarte, welche immer eine Wahrheit hätte bleiben sollen. Das Volk hat diese Charte, von 1830, welche sich mächtig von jener von 1814 unterscheidet, mit seinem Blute erkauft, und mit seinem Blute den Vertrag zwischen ihm und dem Fürsten besiegelt; es hat angestraft die Charte von 1814 nicht verteidigen lassen, welche man dem Volke aufgedrungen; wie wird es nun erst diejenige vertheidigen, die es sich selbst gegeben hat? —

Ein vom Ministerium erlassenes Cirkular befiehlt der Militärbehörde in Douai, die gestellchteten Polen mit all der Theilnahme aufzunehmen, welche sie verdienen; sie mit demjenigen zu versehen, dessen sie benöthigt seyn dürften, und sie nach dem Depot von Avignon zu instradiren.

Spanien. Madrid, 8. Nov. Vor Kurzem ist ein mit Geld beladener Wagen unter Bedekung von hier nach Lissabon abgegangen. Bedenkt man den verzweifelten Zustand unserer Finanzen und die in der Hauptstadt herrschende Theuerung, wo das Brod von Tag zu Tag aufschlägt, so kann man hieraus sehen, welch hohen Werth unser Kabinet auf die Aufrechthaltung des bestehenden Systems in Portugal legt. — Alle Schiffe, die aus Schottland, Holland und dem baltischen Meere kommen, unterliegen einer zwölftägigen, die aus England, Irland und den französischen Häfen am Kanale einer 6tägigen Quarantaine.

Preußen. Berlin, 15. Nov. Unsre Regierung beeilt sich, für die Polen sich zu verwenden. Auch wird den durch Preußen reisenden Polen nicht die mindeste Schwierigkeit in den Weg gelegt. Das französ. Ministerium läßt Jedem, der in Polen diente, in Frankfurt a. d. O. 100 Fr. und eben so viel in Dresden auszahlen.

Von der Cholera denken wir nun bald befreit zu seyn. In einer Stadt, wo regelmäßig 25—40 Sterbfälle vorkommen, wollen 5 bis 8 tägliche Erkrankungen an der Cholera nicht viel bedeuten.

Die Suppenanstalt in Berlin theilt täglich 5000 Portionen Suppe aus; in den ersten drei Wochen waren über 20,000 Thaler milde Beiträge eingegangen; ein Frauen-Verein für verwaiste Kinder hat sich gebildet; viele Apotheker geben die Medizin umsonst.

Belgien. Belgischen Blätteen zufolge, würde der dem Großherzogthume verbleibende Theil von Luxemburg 152,356 Fr. Einkünfte haben; der an Belgien abzutretende Theil würde eine Bevölkerung von 158,887 Einw. zählen, und 194,828 Fr. Einkünfte.

Bei dem Verfasser in Trifteen und bei der Redaktion in Frauenhorf ist zu haben:

Christkatholisches Meßbüchlein für Alle, welche gut und mit Nutzen beten und die heilige Messe hören wollen. Von Michael Waldhauser, Pfarrer in Trifteen. Das Stük zu 6 kr., das Dutzend zu 1 fl.

Der Verfasser hatte die Absicht, eine aufgeklärte Frömmigkeit, Verstand und Tugend und Edelsinn in den Seelen der Betenden zu wekken und zu nähren.

☞ Aus Versehen wurde Nro. 40 dieses Blattes zweimal expedirt. Die verehrlichen Abnehmer, welche das überzählige Blatt noch in Handen haben, werden höflichst ersucht, es an dasjenige nächste Postamt gütigst zurük zu schiken, von welchem sie das Blatt doppelt erhalten haben.

Die Redaktion.

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. M. mit Couvert — portofrei

Redakteur: J. C. Fürk.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 49. 13. Dezember 1831.

Zeitbilder.

(Von J. S.)

(Fortsetzung.)

XIX. Kaiser Nikolaus.

„Ein großes Reich ist zur Vollendung mir gegeben,
In dem nature mäß vielhundert Slavenstämme leben.
Wenn hundertmal sich ihre Enkel mehren;
Ich habe Raum, sie zu beglüken und zu nähren,
Und Muth und Kraft, zum Ruhme sie zu leiten,
Wenn Staatsverräther meinen Fall bereiten;
Das Unkraut mit gerechter Strenge auszureuten,
Das heimlich auf mein Feld der Fremde streute,
Und kühn dem Sanskülottentroß zu spotten:
Auch Großmuth habe ich für die Verirrten,
Und Gnade — Kaisershuld — für die Verführten!“

XX. Aufklärung.

Lange hab' ich's nicht verstanden,
Was die Atheisten wollten,
Als sie schufen Clairvoyanten,
Die den Staat uns stechen sollten;
Nun ist Kirch' und Thron verheert,
Und die Sache aufgeklärt. *)

XXI. König Ferdinand von Spanien.

Daß jeder Fürst dem Volke Gutes schuldet,
Im Buch der Fürstenpflichten stehet;
Doch wenn die Sekten Predigamt er duldet,
Zum Korn geheim den Zwist er säet:
Die Eintracht ist des Tugendbundes Gut,
Der Zwist der Meinungen zeugt Höllenglut!

*) Eine besondere Aufklärung hat Verfasser durch die das Geheimniß auf Einmal verrathenden Journalisten Wirth, Eisenmann und Coremans erhalten.

Frauenzimmer-Fach.

Die Glacéhandschuhe zu reinigen.

So gern man die schönen glänzenden Handschuhe auch aufnahm und die Händchen und Hände damit pußte, so zeigte sich doch für manche Besizerin der Uebelstand, daß sie dieselben wie ein Kleinod schonen mußte, um sie einige Mal tragen zu können; denn waren sie einmal befleckt, so mußte man sie als abgetragen zurük legen. Man gab sich nun wohl Mühe, sie einigermaßen zu reinigen, rieb sie mit Semmelkrume ab, oder bediente sich für gleichen Zwek, und zwar sicherer, des Gummi Elastikum.

Jezt ist die Erfindung gemacht und in Anwendung, dergleichen Handschuhe zu reinigen, um sie den neuen an die Seite zu stellen. In großen Städten besizen gewisse Leute das Geheimniß dieser nüzlichen Kunst, halten aber sorgsam auf dessen Bewahrung, und so kann nun freilich manche Besizerin von auf dem jüngsten Balle oder letzten Spazirgange unscheinbar gewordenen Handschuhen, so

Digitized by Google

Geistesgegenwart eines Sakpfeifers (1) in der obern Pfalz.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts fielen die Wölfe heerdenweise von Böhmen in die angrenzende Pfalz ein. Die Bewohner, auf den Feldern, ja oft selbst in ihren Wohnungen nicht sicher, — gaben sich alle Mühe, die Bestien zu vertreiben und zu vertilgen, weßhalb sie auch Fallgruben oder sogenannte Wolfsgruben machten, um sie zu fangen. (2)

Nun trug es sich zu, daß ein sogenannter Sakpfeifer, wahrscheinlich nach spätem Feierabende und nicht sehr nüchtern — bei Nacht und Nebel durch einen Wald ging, wo sich derlei Wolfsgruben befanden, und in eine solche zu fallen das Unglük hatte, welches gleiche Schiksal auch bald darauf einen Wolf traf.

Der Wolf war über seinen Sturz eben so überrascht, als der Bokpfeifer in die größte Todesgefahr versezt. Allein die Geistesgegenwart und erfinderische Noth führte den Bokpfeifer zu dem einzigen Mittel, das er besaß, indem er seinem ungeladenen übermächtigen gefräßigen Gast mit seinem Dudelsak vorzumusiziren anfing.

Als der Wolf den Bok so brummen hörte, postirte er sich auf das Entfernteste in der engen Grube von dem Spielmanne, wo er abwechselnd seinem Hofmusikus die Zähne wies, oder mit seiner seltenen Nachtigallenstimme accompagnirte, was Jenen wohl etwas aus dem Takte gebracht haben mag. So machten Beide fort, bis die Jäger, welche eifrig derlei Wolfsgruben untersuchten, das sonderbare Konzert vernahmen und den in Todesangst schwebenden Virtuosen aus seinem Orchester herauszogen, welcher aber immer noch, mit der einen Hand den Strik haltend, mit der andern seine Musik fortsezte. Sic cum servavit Apollo.

(1) Sakpfeife, auch Bokpfeife, Lollepfeife oder Dudelsak, ist ein altes musikalisches Instrument, welches jezt sehr selten unter dem Landvolke in Polen, Sachsen, Böhmen und der obern Pfalz übrig ist. Es ist nemlich eine haarigte Geißbokhaut zu einem luftfesten Sak, d. h. gleichsam Blasebalg in der Form eines Geißbokes zusammengemacht, welcher am Arme angeschnallt, auf- und niedergezogen und gedrükt wird. Daran bilden die 2 Hörner, 2 Ohren und 4 Füße verschieden tönende Pfeifen und Waldhörner, welche beim gehörigen Luftdruk des Blasebalges forttönen; nur eine gleichsam aus dem Bokmaul gehende Clarinettpfeife wird mit beiden Händen zu beliebigen Tänzen und Melodien gesingert. Dieser einzige Musikus bildet daher eine vollständige, wenn auch etwas wild und einförmig klingende Harmonie-Musik, welche oft hundert Füße zum taktmäßigen Tanze bewegt. Der sogenannte potnische Bok ist eine Art davon.

(2) Derlei Wolfsgruben sah ich noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Sie waren rund, bei 15 Schuh tief, und etwa 10 Schuh im Durchmesser weit. Auf einich Pfahl in der Mitte des Bodens wurde übelriechendes Fleisch geködert. Die Grube selbst aber wurde mit dürren schwachen Aesten überdekt, und um sie unmerklich zu machen, wieder mit Tasen und Moos überstreut.

Preisaufgabe.

Vorstehende tragisch-komische Geschichte über die Geistesgegenwart eines oberpfälzischen in höchste Lebensgefahr versetzten Dudelsakpfeifers wurde mir schon als Kind erzählt, weßhalb sie mich noch so anzieht, daß ich sie als Stoff zu einem Gedichtchen betrachte, und dadurch zu verewigen wünschte.

Deßhalb sah ich mich veranlaßt, sie zum Gegenstand einer poetischen Preisaufgabe zu machen, und Demjenigen, der das passend Schönste dafür dichtet, einen Kranz von Lorber nebst einem Bache, und dem Accessisten eine silberne Medaille nebst einem Buche auszusezen.

Die Eingabe möge daher wohlverschlossen, nur mit einem Motto versehen, bis zum ersten Februar 1832 unter einem Couvert mit der Adresse an die Pustet'sche Buchhandlung in Regensburg, Paßau oder Amberg, frankirt übersendet werden. Hierauf wird der Preisgeber aus Kunstverständigen ein Areopag ernennen; die Preisgedichte beurtheilen und dann dieselben bekannt machen lassen und die Preise aushändigen.

Hiezu werden alle Freunde des Nüzlichen und Angenehmen freundlich eingeladen. Vielleicht gewinne ich für die Erhöhung und Verschönerung der Preise noch einige Beiträge von meinen sonst dem Guten und Schönen gerne opfernden Landsleuten!

Schloß Walterthof, den 12 Nov. 1831.

de la Coesein.

Die Redaktion verbürgt sich für die Richtigkeit der ausgesezten Preise, und nimmt ebenfalls die portofreien Zusendungen der Preisschriften zur Beförderung an den Herrn Preisvertheiler an.

Frage und Bitte.

Vor 20—30 Jahren wurde vorzüglich von den Studenten während der Vakanz-Zeit öfters das Operettchen: der Kaiperl, Musik von Kornmann, aufgeführt. Zur nähern Bezeichnung dieses Nachspiels, welches nur im Manuskripte unter verschiedenen Titeln zirkulirte, füge ich bei, daß darin das Paßlied des Bauers Stoffel mit dem Texte enthalten ist:

„Woiß nit wo aus, woiß nit wo an,
Wo lauta Scher'n und Schind'n,
I laf af d' Lezt nu gar davon
Und laß mi nimma find'n:
Jezt hoißt es: Bana, zobl, jezt: fahr!
Jezt: Bana, mouß Stoffij'n; —
So geht es fort von Jahr zu Jahr,
Daß Dana mdch' Bivar schwij'n" u. s. w.

---

gern sie auch die etwaige Mühe der Reinigung über sich nähme, nicht anders zum Zweke kommen, als sie zur Handschuhwäscherin zu bringen und gegen 2 Groschen wieder einzulösen.

Indeß haben wir denn doch vernommen, daß die und da es einem Fräulein oder einer Frau gelungen ist, ihre Handschuhe wieder herzustellen. Dieser glükliche Fall trat auch bei einer stetigen Leserin dieser Blätter ein. Sie that, was eine Leserin der andern zu Gefallen thun sollte, d. h., sie theilte uns brieflich ihr gelungenes und eingeübtes Verfahren mit, und zwar, was wir mit Vergnügen vernahmen, zum Behufe der öffentlichen Bekanntmachung. Wir müssen das bemerken, damit man uns nicht in Verlegenheit sezen möge, Dank zu nehmen, der uns nicht gebührt. Uebrigens sind wir nicht leer ausgegangen, denn die gewillige Geberin schrieb uns schmeichelhaft, daß sie aus dieser Zeitschrift viel Nüzliches gelernt hätte. Solche Blümchen sind balsamisch stärkend.

Die uns gar liebe Leserin schreibt: — Es wäre vielleicht den Damen, welche diese beliebende Zeitung lesen, nicht unangenehm, zu hören, wie man die so leicht schmuzig gewordenen Glacehandschuhe wieder reiniget. Mir wohl bewußt, daß dergleichen Handschuhe kein Wasser vertragen, also eigentlich nicht gewaschen werden können, so

Digitized by Google

Dieses Operettchen wünschen einige Studentenfreunde, um für die nächste Vakanz solches zum Beßten des Lokal-Armenfondes aufführen zu lassen, und suchen es sammt Text und Musik gegen Erfüllung sonst billiger Bedingungen und verbindlichsten Dank zu erlangen.

Man bittet daher Denjenigen, welcher derlei löbliche Vergnügungen den Studenten in der Vakanz mehr wünscht, als daß solche mit exaltirten Kannengießereien, politischen Umtrieben, rohen Saufgelagen, faden Spiel- und Duell-Geschichten die Zeit verschleudern, und der im Besitze des besagten Stükes ist, solches an die unterfertigte Redaktion anzuzeigen, und etwa die Bedingungen gleich beizufügen: denn es ist doch kaum glaubwürdig, daß dieses mit ausgezeichneter Musik versehene, sehr geachtete, vielmals abgeschriebene Stükchen, so wie deßgleichen: der arme Fischer und der Korbbinder, auch der: Eis so heiß ꝛc. seit 20 Jahren von den Studenten sollte verwahrlooset worden seyn, was, da diese durch keine derlei bessere oder wenigstens andere Stüke verdrängt worden sind, kein günstiges Urtheil über das Treiben und Thun der Studenten während der Vakanz fällen lassen würde! Sapienti pauca!

Die Bequemlichkeit der Herren Professoren für edere anziehende Beschäftigung ihrer Schüler wird leider zu sehr wahrgenommen, und dürfte ihnen die größte Verantwortung zuziehen! — Es ist Vieles über Verbesserung der Lage der Professoren, die wahrlich gegen andere Staatsdiener ohnehin noch für ihren sehr mittelmäßigen, fast ungelehrten Sinn die beste war, gesagt und gethan worden; allein es scheint, daß den Professoren es weit mehr nur um das Wohlleben, als um Erfüllung ihrer Pflichten zu thun ist, und daß dadurch auch die traurigsten Resultate sichtbar werden. Statt daß man die Studenten zur Höflichkeit, Dankbarkeit, Religion, Folgsamkeit erziehen sollte, will man ihnen jene wilde Völker-Freiheit beibringen, welche zur Herrnlosigkeit führt, ja bereits schon häufig geführt hat!

Wahrlich, die Resultate, welche uns die gegenwärtige Zeit in Frankreich, England, Italien, Belgien, Polen, ja selbst Deutschland lieferte, sind zu traurig, als daß man von Seite des Lehramtes fortfahren sollte, die betretene Bahn zu verfolgen! Man schreit immer: vorwärts! wie jener besoffene Soldat, und siehe, daß vorwärts ein Abgrund ist, der die unsinnigen Blinden mit dem Untergang lohnt! — Doch ich will meinen Unwillen, welchen mit mir so viele Patrioten theilen, hier nicht länger äußern, sondern dieses Bild Andern zur bessern Ausführung überlassen; und nur noch meine obige Bitte wiederholen, weßhalb mich die verehrliche Redaktion seiner Zeit wieder über den Erfolg verständigen wird.

Schwandorf, den 1. Dezember 1831.

Ludwig Bayer,
Gemeindeschreiber.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Die vom Froste gelittenen Glieder gänzlich zu heilen.

Man nimmt kölnischen Leim, so viel als nöthig ist, um die erfrornen Glieder mit einem diken Ueberschlag überdeken zu können, weicht ihn in der erforderlichen Menge reinen kalten Bach- oder Flußwassers ein, und läßt die Masse so lange stehen, bis eine dike Gallerte daraus geworden. Diese Gallerte wird nun so dik als möglich auf die leidenden Theile kalt gelegt, mit einem Verbande versehen, und so lange darauf liegen gelassen, bis die durch Eintrokenung der wässerigen Theile auf der Haut sich befestigte Kruste der Gallerte sich von selbst löset. Wird diese Behandlung mit Vorsicht und Geduld überstanden, so ist auch gewöhnlich das Uebel gehoben, jedoch ist es möglich, daß bei veralteten Schäden ein zweiter Ueberschlag nothwendig wäre.

Sicheres Mittel wider den Rheumatismus.

Zwei Zehen Knoblauch und eine Drachme Gummi ammoniaci werden zusammen zerquetscht, und mit etwas frischem Wasser in zwei Bißen getheilt, wovon einen Abends und einer Morgens verschlukt wird.

Zugleich trinkt man während dieser Zeit sehr stark gemachten Sassafrasthee. Hat man dieses Mittel einige Mal gebraucht, so wird nicht allein der Rheumatismus, sondern auch selbst das Zusammenziehen, oder der Krampf in den Gliedern verschwinden. Ist aber das Uebel bis zum höchsten Grade gestiegen, so ist folgendes Mittel noch anzuwenden erforderlich: Die Hintertheine eines todten Wallach-Pferdes zerschlagen, das darin befindliche Mark heraus genommen, in einem Topfe auf dem Feuer ausgeschmolzen und durch ein dünnes Tuch in einen Behälter gegossen. (Dieses läßt man durch einen Abdeker besorgen, indem das Ausschmelzen einen unangenehmen Geruch verursacht.) Der Leidende hat sich demnach mit dieser Solbe täglich 3 Mal bei einem gelinden Kohlenfeuer, oder bei einem warmen Ofen mit einem Eßlöffel voll gut einzureiben, worauf aufs Baldigste Besserung erfolgen wird.

Eine Nachtlampe für Kranke, auch für Reisende.

Man nimmt ¼ Pfund ausgeschmolzenen Rindernieren-Talg, ¼ Pfund ausgeschmolzenen Schöpsen-Talg, ¼ Pfd. weißes Wachs, und 4 Loth venetianischen Terpentin, und läßt es zusammen ganz gelinde in einem Tiegel zerschmelzen; dann nimmt man Biergläser, die einen Schoppen groß sind, gießt die Species, aber nicht warm, hinein, und nimmt ein Stük Wachsstok, das ein wenig länger, als das Glas tief ist, stekt es in die Mitte der Species bis auf den Boden und läßt es also erkalten. Der in der Mitte sich befindliche erwähnte Wachsstok wird nachher zum Gebrauche angezündet.

---

machte ich folgenden Versuch, und habe die Freude, daß nicht nur ich, sondern auch meine Freundinnen sich ihre Handschuhe selbst waschen. Ich nehme ein Stükchen Flanell, wasche dasselbe möglichst rein in Seifenwasser, ringe es dermassen aus, bis keine Feuchtigkeit daran zu verspüren ist. Nun seife ich dasselbe derb ein, ziehe den zu reinigenden Handschuh an und reibe nun mit dem Flanell denselben, gleich als ob ich eine Hand wäsche. Der geseifte Flanell nimmt allen Schmuz weg. Ist das geschehen, so wäscht man den Lappen wieder aus, um ihn von der Seife zu befreien, und windet ihn möglichst rein aus. Alsdann zieht man den Handschuh wieder auf die Hand und reibt denselben mit dem trokenen Lappen ab, was man das Trokenen nennen kann.

Italienisches Voressen zur Verdauung.

Man reibt ein Stükchen nicht ganz neugebakenes Brod auf der ganzen Oberfläche mit Knoblauch und gießt ein wenig feines Olivendl darüber. — Dieses genießen die Italiener vor der Mahlzeit, um die Verdauung zu reizen, wenn ihr Magen nicht ganz in der Ordnung ist. Es erregt erstaunlichen Appetit.

Wer das rohe Oel nicht liebt, kann das Brod schwach in Butter oder Oel bakey lassen. — Man kann es auch mit frischer Butter genießen.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Die ganze Bevölkerung Warschaus beträgt jetzt 113,953 Individuen, darunter 53,205 männlichen, und 60,648 weiblichen Geschlechtes. Da nach den vor der Revolution angestellten Zählungen Warschau 150,000 Einwohner hatte, so ergibt sich, daß der Krieg die Bevölkerung um 35,000 Seelen ungefähr vermindert hat. Man berechnet, daß von diesen 35,000 gegen 10,000 von Cholera, Spitalfiebern und andern Krankheiten aufgerieben worden, 5000 auf dem Felde der Ehre geblieben, und die übrigen unter den verschiedenen polnischen Korps zerstreut auf fremdes Gebiet geflüchtet sind. — Die Juden machen von Warschau's Bevölkerung ein Fünftheil aus: man zählte nemlich unter der oben angeführten Gesammt-Bevölkerung von 113,953 Seelen — 84,720 Christen und 29,233 Juden.

Rußland. Der Kaiser von Rußland hat unterm 1. Nov. ein lang erwartetes Amnestie-Decret erlassen, worin zwar allen Polen, welche zum Gehorsam zurückgekehrt sind, die kaiserliche Vergebung zugesichert wird, jedoch große Ausnahmen gemacht werden. Ausgeschlossen von der Amnestie sind die Urheber des Aufstandes vom 29. Nov., Alle, welche sich damals nach dem Palaste des Großfürsten Constantin begaben, und an der Ermordung der Offiziere Theil nahmen, die Urheber des Blutbades in Warschau am 15. August dieses Jahres; ferner alle Exesö und Mitglieder der in Polen errichteten Landesregierung, die sich bis zum 13. September nicht unterworfen hatten, die Mitglieder des Reichstages, welche die Absetzung der kaiserlichen Familie vorgeschlagen und unterstützt haben. Alle diese sollen, so wie man ihrer habhaft wird, nach der Strenge der Gesetze von einem besonderen Gerichte verurtheilt werden. Wer nur für die Absetzung der kaiserlichen Familie mit gestimmt hat, ist unfähig zu einem öffentlichen Amte.

Der Verlust der Russen an Todten und Verwundeten bei der Einnahme von Warschau soll sich auf dreißig tausend sechshundert und vierzig Mann belaufen haben. Der Verlust der Russen im ganzen Feldzuge wird auf hundert und achtzigtausend Mann angegeben.

England. Die diplomatischen Verhandlungen in Betreff der belgisch holländischen Angelegenheiten haben von Neuem begonnen, und es findet ein rascher Courier-Wechsel Statt. Die Schiffe von der Expedition Don Pedro sind wieder frei gegeben.

Das Feueranlegen wird heuer in England beinahe häufiger, als im vorigen Winter betrieben. Selbst in London brennt es beinahe täglich.

Frankreich. Lyon ist wieder beruhigt. Der Herzog von Orleans und der Kriegsminister haben sich selbst dahin begeben. Der Streit war rein lokal ohne Bezug auf Politik. Der neue Tarif der Seidenarbeiter war daran Schuld. Bei den verschiedenen Gefechten daselbst sind 1600 Menschen getödtet oder verwundet worden; auf Seite der Arbeiter gegen 1200. Die National-Garde versieht jetzt daselbst, jedoch in bürgerlicher Kleidung, die Wachen.

Die französischen Blätter sagen, daß sich im Westen von Frankreich und im Süden, wo noch kurz vorher so große Aufregung geherrscht habe, Alles zur Ausgleichung, zum Frieden und zur Gewerbsthätigkeit hinneigt.

Möchten diese Nachrichten sich bestätigen, und Frankreich endlich durch eine 40jährige Erfahrung belehrt worden seyn, daß die Aufreizung eines Volkes immer Revolutionen, diese aber noch nie einem Lande Segen gebracht haben!

Holland. Der König von Holland hat von dem Kaiser von Rußland die Zusicherung seines Schutzes erhalten. In Folge dieser hat er neuen Muth bekommen und ein neues Anleben projektirt.

Belgien. Brüssel, 21. Nov. Nach der nun geschehenen Anerkennung unseres Königs hofft man auch, Hrn. Leo Hon oder den Herzog von Aremberg bald als königl. Brautwerber nach Paris abgehen zu sehen. Das Brüsseler Publikum wünscht gar zu sehr, daß die Einsamkeit des königl. Palastes je eher je lieber dem heitern Hofleben einer Königin weiche, das zugleich mehr Bewegung in den seit der Revolution gelähmten Luxushandel bringen soll, der ohne Frauenglanz nicht gedeihen kann, und der überdieß wegen der abgeschnittenen Debouchés nach Holland, dessen Hauptstädte sonst allen ihren Modebedarf aus Brüssel bezogen, keine Hoffnung hat, seine frühere Ausdehnung wieder zu erlangen.

Griechenland. Der Mörder des Präsidenten von Griechenland, Capo d'Istrias, ist zum Tode durch den Strang verurtheilt, nachdem ihm zuvor die Hand abgehauen worden. Zwei der Mitschuldigen sollen bis an den Hals eingemauert und in diesem Zustande bis an den Tod mit kärglicher Nahrung versehen werden.

Persien. Nachrichten aus Persien melden den Bürgerkrieg in diesem Lande.

Portrait einer Cholera-Präservativ-Frau.

Ueber Flanellhemden einen kupfernen Brustfleck, ein Mieder aus Gummi Elastikum. Ueber dem Kleide einen Gürtel von kleinen Ziegelsteinen, mit einer hintennach fliegenden Schleife aus Wachstaffet. Unterbeinkleider, am Fuße dreifach mit Kräutersäckchen garnirt. Schuhe und Ueberschuhe mit Wärmsäckchen. In großen runden Gigot-Ermeln hat sie Tücher, Flanellwellen, Bürsten, Sandsäcke u. s. w. eingepakt. Um den Hals ein Collier aus Salzsteinen und Pfefferkörnern. In den drei Haarflechten hat sie Essigfläschchen, Colorkalk-Töpfe und Suppentassen stecken. Oben an der Spitze eine kleine Windmühle, um die Luft zu reinigen. In den Ohren Gehänge von Zwiebeln und kleinem Knoblauch, woran als Steinschwingel ein Kampferfläschchen. Ein Band, welches unter dem Kinn zugebunden wird, aus Wachholderbeeren und Parfümfläschchen. In der einen Hand ein Kübelchen mit einem ökonomischen Feuerheerd, Ziegeln, Wasserkrügen u. s. w. In der andern Hand einen aufgespannten Sonnenschirm mit einem Wachholderzweige, kleine Säcke mit Colorkalk hängen an den Fischbeinen und an der Spitze ist eine Rothgloke angebracht. Ihr Schooßhündchen läuft hinterher, mit einer Cholera Binde um den Leib, den Schweif mit Fliederzweigen geschmückt, und die Füße in Socken. In dem Munde trägt er einen Quarkstof, an dessen beiden Enden ein Lavement-Apparat und Waschbeken hängen. Um den Hals trägt er eine Kupferblatte mit der Inschrift: Nur keine Furcht! Saphir.

In Commission bei Fr. Pustet in Passau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 50. 20. Dezember 1831.

Allgemeine Nachricht.

Voll freudigen Dankes zieht der Volksschreiber seinen Hut und grüßt nach Standesgebühr alle seine geneigten Leser und Leserinnen.

Es ist das gewisseste Zeichen des gewonnenen Beifalls patriotischer Leser, daß ich die Auflage dieser Volks-Zeitung unterm Jahre zweimal erhöhen mußte und die Abnehmer sich täglich mehren.

Wegen Anfangs verzögerter Ausschreibung mußten viele Postämter in den k. k. österreichischen Staaten die eingegangenen Bestellungen unbefriedigt lassen: dieser Anstand ist aber jezt gehoben; jedes löbliche Postamt in Oesterreich nimmt Bestellung an. Die Haupt-Expedition hat das k. k. Grenz-Postamt Salzburg übernommen, wohin ich wochentlich die ganze Auflage in Masse versende. — In Bayern besorgt eingehende Bestellungen jedes k. Postamt auf das Schnellste und Prompteste.

Für die Buchhändler in allen Ländern ist die Versendung der Pustet'schen Buchhandlung in Passau und Regensburg übertragen, so daß jeder Leser diese Zeitung auch durch seine nächste Buchhandlung bestellen und beziehen kann.

Drei Jahrgänge dieser Zeitung machen einen Band. Die Mannigfaltigkeit der Artikel über fast alle Fächer der Land- und Hauswirthschaft wird am Schluße eines jeden Bandes in ein alphabetisches Register gebracht, so daß man jeden beliebigen Artikel bequem und schnell nachschlagen und auffinden kann. — Dadurch erhalten die Leser einen wahren Schaz in's Haus — von immer bleibendem Werthe.

Die Tendenz für die übrigen Volksangelegenheiten bleibt die bisherige. Jedermann kann seine Gedanken und Anträge zum Wohle des Ganzen in diesem Blatte niederlegen, und ich wünsche, daß dieses recht häufig geschehe. Man adressirt an Herrn Fürst in Frauendorf.

Da die allgemeine deutsche Bürger- und Bauern-Zeitung eines der weitest verbreiteten Blätter ist, eignet sie sich ganz besonders auch zu aller Art Bekanntmachungen.

Mit Nro. 52 schließt der erste Jahrgang, weßhalb die verehrten Leser die Bestellung fürs nächste Jahr in Zeiten zu machen belieben wollen, damit die Auflage definitiv regulirt werden kann.

Ich werde keine Mühe und Kosten scheuen, diese allgemeine Volkszeitung noch immer mehr zu vervollkommnen, und empfehle mich den geneigten Lesern freundschaftlichst.

Frauendorf, den 20. Dezember 1831.

Der Volksschreiber.

Da die allgemeine deutsche Bürger- und Bauernzeitung wegen ihres gemeinnüzigen Inhaltes und rein patriotischer Tendenz die k. k. allerhöchste Bewilligung zur Einfuhr in alle Theile der österreichischen Monarchie erhalten, und hierauf das gefertigte Amt die Spedition derselben nach allen Rayonen des k. k. österreichischen Posten-Verkehrs übernommen hat, so gefälligen die löbl. k. k. Stations-Postämter, sich um den Bedarf der bei ihnen eingehenden Bestellungen an ihre respektiven Ober-Postämter, und diese sich direkte hieher zu wenden.

Den Abonnenten wird bedeutet, daß Bestellungen, welche direkte bei der Redaktion in Frauendorf gemacht werden, von dieser nicht zur Erledigung an öster. Postämter überwiesen werden können, daher jeder Abonnent sich unmittelbar an sein nächstgelegenes Postamt zu wenden hat.

Uebrigens wird von hieraus die schnellste und prompteste wochentliche Spedition nach allen Theilen der k. k. Monarchie sowohl den löbl. Postämtern, als verehrlichen Abonnenten zugesichert.

K. K. Gränz-Postamt Salzburg.

Die Unterzeichnete, welche den Debit dieser interessanten Volkszeitung auch für das nächste Jahr wieder übernommen hat, sichert denjenigen Liebhabern, welche ihre Blätter durch den Buchhandel beziehen wollen, die schnellste Spedition zu, und empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen.

Pustet'sche Buchhandlung in Passau und Regensburg.

Frauenzimmer-Fach.

Gewöhnliche Handschuhe wie neu zu waschen.

Man wäscht sie in Seife und Wasser, spült sie dann in kaltem Wasser nach und läßt sie trokken. Hierauf drükt man sie wieder mit Citronensaft durch, pudert sie dik ein, läßt sie hierwächst in einem Tuche allmählig trokken und reibt sie durch die Hand. Hierzu kann der Saft von faulen Citronen angewendet werden.

Waschlederne Handschuhe wäscht man, wie gewöhnlich, auf der Hand mit Seife und lauwarmem Wasser, spült sie nicht und zieht sie, wenn sie getrokket sind, schön gerade.

Goldene Ketten sehr schön zu puzen.

Man nimmt ½ Loth venetianische Seife, schneidet sie klein und läßt sie in einem reinen Geschirr mit ¼ Maß Regenwasser eine Viertelstunde lang kochen; dann wird es vom Feuer weggenommen, recht unter einander gerührt, bis es Schaum ist, und hernach an einen kühlen Ort gestellt. Die goldenen Ketten, welche man puzen will, werden dann in diesem Seifenwasser gewaschen, mit den Händen darin fleißig gerieben, in lauem Wasser hernach ausgewaschen, endlich, damit die Seife ganz davon weggeht,

Digitized by Google

Warum sind die Mäcenaten selten geworden?

Ein armer Dichter erscheint an der Pforte des Fürstenpalastes,
Und trägt, gebunden in Sammt, goldene Früchte zu Markt,
Gereift an der Sonne der Mäcenatengnade der Großen,
Und, lagen die Pressen in Rub', gnädig von Cotta gedrukt.
Sich freuend gespendeten Lobes von Censorn und armen Gelehrten,
Gedenkt statt mit Wasser durch Wein heur' er zu löschen den Durst.
Ach, kann bei gesundem Verstand' ein nüchterner Dichter sich irren?
Ja freilich! Auf freundlichen Gruß ruft der beflorte Portier:
„Was soll mein Herr mit dem neuen Buche? Die alten bedeken
Die Wände im großen Saal': alle verzehret der Staub!
Der Herzog ist auf der Jagd; die Hoheit liest keine Gedichte!
Mich heißt des Burgvogts Befehl, schließen vor Bettlern das Thor. — —"
Zum goldbehordeten Diener spricht nun entrüstet der Dichter:
„Ein schlechter Kämmerling stiehlt heimlich dem Herrn ein Juwel;
Und eigenmächtige Diener plündern die fürstliche Kassa!
Die Weisheit, verschmäht vom Portier, ehret der Fürst nach Verdienst!
Dieß sage dem nelbischen Burgvogt, sag' es dem edlen Gebieter:
Gewiß, ein entehrendes Wort spricht nicht der fürstliche Mund!„

J. S.

Die Waarenhäuser in Constantinopel.

Ein Waarenhaus in Constantinopel gleicht mehr einer kleinen Stadt, als einer Waarenhalle, aber von einer Stadt unterscheidet es sich nur wieder darin, daß alle Gänge gewölbt und alle Gassen und Gäßchen darin gegen den Regen, Wind und andere Witterung geschüzt sind. Es gibt Waarenhäuser, die wohl 40 und noch mehr solcher Gänge und Gäßchen haben. In einer Gasse ziehen sich die Goldarbeiter, in einer andern die Lederhändler, in einer dritten wieder andere Fabrikanten, Gewölbe an Gewölbe hin, und zwischen den Gängen wogen die Käufer auf und ab. — Der Handel wird hier leicht geschlossen. Der Verkäufer sezt den Preis, der Käufer bietet und beim dritten Worte sind sie meist einig oder — geschieden. Doch halt! — Jezt ruft der Muezzyn vom Minaret der nahen Moschee draußen zum Gebet. Alle Gläubigen eilen dahin und lassen ihre Gewölbe offen. Ein Bindfaden quer vorgezogen sagt, daß der Besizer bald zurükkehre. Von Diebstahl ist hier fast nie und leider nur dann die Rede, wenn ein Jude, Armenier oder Grieche der Thäter war!

Die Geburt Jesu.

Noch weilet des freundlichen Abends Glut
Im Aether mit goldenem Flügel,
Und Noctis umschattende Wolke ruht
Noch unter des Oceans Spiegel,
Ein zärtlicher, sanfter und süßer Hauch
Durchschwebet die freundlichen Lüfte:
Dem Rosen- und Hysop- und Myrtenstrauch
Entsteigen geliebere Düfte,
Und grüner und freundlicher blüht die Flur,
Als wollte jungfräulich sie prangen:
Die herbstlichen Blümchen in der Natur
Stehn bräunlich mit röthlichen Wangen.
Und Tabor und Hermon stehn spiegelhell,
Als wären in höheren Gauen,
Dort — wo sich eröffnet des Lichtes Quell —
Besondere Dinge zu schauen.
Die Thiere selbst scheinen in Lust entzükt:
Sie horchen im friedlichen Kreise,
Was Hohes der freundliche Abend schikt;
Sie athmen ganz fröhlich und leise.
Es jubelt und trillert der Vögel Chor,
Und singet entzükende Lieder,
Schwebt horchend die glänzende Luft empor,
Und ruhert dann jubelnd herwieder.
Und Hesperus blinket mit reinstem Strahl,
Und lächelt mit wonnigem Schimmer;
Ja — selbst die unzähligen Sterne all'
Umstrahlet ein höherer Flimmer.
Und heller — und heller — erscheint die Luft —
Es schwebt von der himmlischen Zinne
Die englische Botschaft in Sphärenduft
Herab auf die irdische Bühne.

---

mit reinem Wasser abgespült, worauf man die Kette ½ Stunde lang in Urin legt, nach diesem wieder herausnimmt, mit frischem Wasser abwäscht und mit einem weißen leinenen Tuche abtroknet.

Gegen die Rauheit der Singstimme.

Bei der Rauheit von unterdrükter Ausdünstung sind dienlich: Punsch, Thee mit Arak, Kirschengeist, oder sonst einem gelstigen Zusaze, aber nicht im Uebermaße, und so, daß der Gebrauch nicht länger, als zur Erreichung der bezweckten Absicht fortgesezt wird.

Demulzirende Mittel, z. B. ein frisch gelegtes Hühnerei, Pate de guimauve, Aufgüsse von demulzirenden Blumen und Blättern, wie z. B. Huflattich, Wollblumen, Eibisch, Lindenblüte ꝛc. sind vorzüglich zu empfehlen, und es kann ihnen mit Nuzen Quekenwurzel, Süßholzsaft, zuweilen auch gelind reizende aromatische Samen und Kräuter, als Fenchel, Anis, römische Camille, Quendel, Thymian, Melisse ꝛc. zugesezt werden.

Walter Scotts Leibessen.

Dieses in England und bei allen Durchreisenden sehr beliebte Gericht wird auf folgende Art zubereitet: Man nimmt verschiedene Sorten Fische, als: Bärse, Gründels, kleine Hechte ꝛc. ganz frisch aus dem Wasser, tödtet und reinigt sie; die Bärse und andere kleine Fische werden an

Digitized by Google

Ein göttlicher Herold tritt dann hervor
Aus jenem umstrahlenden Lichte;
Er zeigt in die glänzende Luft empor,
Verkündend die hohre Geschichte:
„Ihr besseren Seelen auf dieser Flur!
Behorchet, was ich euch erzähle:
O fürchtet nichts Böses in der Natur,
Und jauchzet mit fröhlicher Kehle!
Es wurde geboren in dieser Nacht
Der Heiland — in Bethlehems Gauen:
Im Stalle dort ist sonder Ruhm und Pracht
Das göttliche Kindlein zu schauen.
Es liegt in der Krippe — in Windeln nur,
Dieß sey euch zum Zeichen gegeben —
Nun folget des göttlichen Lichtes Spur!“ —
Und zahllose Engel umschweben
Die Hirten im strahlenden Lichtgewand,
In tausend verketteten Kreisen,
Ein jeder die Botschaft in seiner Hand —
Sie singen und jubeln und preisen:
„Lob, Ehre und Ruhm sey am Himmelsthron
Dem ewigen Herrscher! Hienieden
Sey Friede und Freude zum Tugendlohn
Den besseren Seelen beschieden!“ —
Und plötzlich entschwebet der Engel Schaar
Hinauf in die himmlische Zinne —
Und einsam, und stille und dunkel war
Nun wieder die irdische Bühne.
Drauf eilen die Hirten zum Stalle hin
Und finden, in Windeln gebunden,
Das Kindlein, und rufen voll Himmels-Sinn:
Wir haben den Heiland gefunden!!!
Sie fallen dann nieder und beten an,
Und singen Ihm zärtliche Lieder;
Drauf wallen sie friedlich auf ihrer Bahn
Zur grasenden Heerde hernieder.
Sie tragen den Himmel in ihrer Brust:
Es hat ja nach heißem Verlangen,
Den Menschen zum Trost – zum Heil – zur Lust –
Die Erde den Mittler empfangen.

Bourath.

Gedanken-Zunder.

Im Verkehre der Menschen mit einander heißt es: Ich plage dich, weil ich ein Mensch bin, und du wirst geplagt, weil du ein Mensch bist.

Die Griechen bezeichneten mit dem Worte Talent eine gewisse Geldsumme, wir hingegen gebrauchen dieß Wort von geistigen Naturanlagen. Etwa aus dem Grunde, weil letztere leicht zu ersterem führen? Gerade das Gegentheil.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Wasserdichte Jagdschuhe zu verfertigen und Füße im Winter vor Kälte zu schützen.

Man läßt sich ein oder zwei Paar Soken oder Halbstiefeln von feinem Filze von dem Hutmacher fertigen, welche gehörig passen und bis an die Waden heraufgehen. Dann läßt man sich von dem Schuhmacher halbe oder ganze Stiefel darüber anmessen und bequem machen, damit der Fuß darin Platz hat und sich in denselben gehörig biegen und bewegen kann. Man kann diese Soken auch in den Schuhen tragen und die Kamaschen darüber wegziehen. Der Filz läßt keine Feuchtigkeit durch. Kommt man von der Jagd nach Hause, so zieht man die Stiefeln und die Soken aus und trocknet sie, und man kann sie den andern Tag wieder gebrauchen. Sie haben den Vortheil, daß man bei der strengsten Kälte keine kalten Füße bekömmt. Sind sie schmutzig geworden, so kann man sie ausköchen und waschen. — Wer dieses nicht anwenden will, bediene sich folgender Jagdwichse, welche dieselben Dienste thut. Man nehme dazu ½ Pfund Talg, ¼ Pfund Schweinfett, 4 Loth Terpentinöl, 4 Loth Baumöl und 4 Loth gutes gelbes Wachs. Schmilzt man dieses Alles in einem Tiegel über Kohlenfeuer zusammen und rührt es während des Schmelzens wohl um, so ist die Wichse fertig.

Will man nun in der Nässe auf die Jagd gehen, so müßen am Abende vorher die Stiefeln oder Schuhe, die aber nicht feucht seyn dürfen, bei einem hellen Feuer allmählig erwärmt werden, und wenn sie recht durchwärmt sind, mit obiger Schmiere, die nur sehr gelinde, so daß die Hand sie oben verträgt, geschmolzen seyn darf, recht stark eingerieben werden, so viel als das Leder nur eins saugen kann.

Die Stiefeln werden am folgenden Morgen beim Anziehen etwas steif seyn, allein die Wärme des Fußes wird sie bald wieder weich machen. Sind die Stiefeln neu, so ist es gut, sie vorerst einige Zeit zu tragen, damit die Fettigkeit, welche neues Leder gewöhnlich mit sich führt, sich dadurch verliert. — Daß solche Stiefeln, welche man zur Jagd braucht, besser als andere genäht seyn müssen, dafür wird jeder gute rechtliche Schuhmacher sorgen.

Entzündung, die schon da ist, zu vermindern.

Mische eine Drachme goulard'sches Wasser mit vier Unzen rectificirtem Spiritus und sechs Unzen destillirtem Wasser.

Oder man löst zwei Drachmen weißen Vitriol in eine Pinte destillirtem Wasser auf. Beide Mittel werden an den Stellen aufgeschlagen, welche heftig entzündet sind und Gefahr drohen.

---

jeder Seite vom Rükgrat eingeschnitten, und man sezt sie, nachdem sie rein gewaschen sind, ½ Stunde hindurch in frisches Wasser, während man anderes Wasser, dem ziemlich viel Salz zugethan ist, zum Kochen bringt. Nun werden erst die gröberen und nachher die kleineren Fische hinein gelegt und etwas Weinessig nachgegossen, um den Schaum besser abnehmen zu können; es darf nicht zu wenig Wasser im Kessel seyn, und es muß fortwährend gut am Kochen bleiben. Zu gleicher Zeit kocht man in einem andern Geschirre einige Bündchen Peterstilie und Peterstillenwurzel in etwas Salzwasser, dieses wird beim Anrichten mit dem Wasser über die Fische gegeben.

Man pflegt in England dieses Gericht aus dem Wasser, mit Butterbrödchen von frischem Weißbrod und der dasigen guten Butter zu essen; auch kann man das Wasser abgießen und die Fische mit geschmolzener Butter oder einer andern Sauce essen. Kartoffeln, die ebenfalls in Salzwasser gekocht sind, werden dazu gegeben.

Katzen zu verjagen.

Man lege an den Platz, wo man sie vertreiben oder wo man sie nicht haben will, Zweige von Waldbrombeeren verhältnißmäßig vertheilt herum, so wird keine Katze sich hinwagen.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Die Bürger und Einwohner der Haupt-Stadt Warschau haben Sr. Maj. dem Kaiser und König den Eid ihrer Treue bereits erneuert. Fürst Paskewitsch scheint nicht beliebt, und geht nicht leicht ohne starke Bedeckung aus. Das Benehmen des Großfürsten Michaels wird als sehr verständig und gemäßigt geschildert.

Die polnischen Bauern sind übel daran, da die russische Verwaltung ihnen alle Sensen, Beile ꝛc., die doch zur Bewirthschaftung unentbehrlich sind, wegnehmen läßt.

Die Polen müssen jetzt die russische Cocarde tragen.

England. London, den 6. Dez. Der König eröffnete heute in Person das Parlament.

Die Cholera in Sunderland, von der nicht einmal recht erwiesen ist, was sie für ein Landsmann ist, liegt jetzt in den letzten Zügen, und die Engländer sind dießmal mit dem bloßen Schrecken davon gekommen.

Endlich ist zwischen der englischen und französischen Regierung ein Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels abgeschlossen worden, und Frankreich hat, was es bisher immer verweigerte, nemlich die Visitation der Schiffe, zugestanden.

Im Innern von Irrland steht es schlimm aus, die Brandstiftungen dauern fort. Man hat zwei Brandstifter arretirt, welche allein auf 14 Landgütern Feuer gelegt hatten. — Das Volk in Irrland ist in offenem Aufruhr gegen die Obrigkeit.

Man meldet von da blutige Händel, die es zwischen Militär und Landvolk gab.

Frankreich. Der König, von den Leiden der ärmern Klasse, vorzüglich der Fabrikanten, in Lyon ergriffen, hat, ohne irgend einen persönlichen Bedarf, Seidenstoffe für Tapeten im Werthe einer Million bestellt.

Der Herzog von Orleans und Kriegsminister sind am 10. dieß von Lyon wieder in Paris eingetroffen. Die französische Civilliste beträgt nur 17 Millionen 800,000 Franken.

Niederlande. Die Aachener Zeitung glaubt, daß von Seite des Königs von Holland mehr Nachgiebigkeit bewiesen werde, wenn einmal das projektirte Anleihen zu Stand gekommen sey. Man glaubt nemlich, die Kriegs-Rüstungen seyen mehr Vorwand, um das Anleihen selbst zu Stande zu bringen.

Neueste Nachrichten sagen: Das holländische Anleihen von 138 Millionen ist bereits durch freiwillige Unterzeichnung gedeckt. Amsterdam trug 80 Millionen, Rotterdam 40 Millionen dazu bei.

Lissabon. 29. Nov. Don Miguel hat ein eigenes Mittel ergriffen, um sich zur Befriedigung seiner Parasiten und Ausführung seiner kriegerischen Anstalten Geld zu verschaffen. Er hat die Gefangenen, welche ohne Urtheil seit Monaten und Jahren in Gefängnissen schmachten, bedroht, sie an Festungswerken arbeiten, und ihre Kerker nicht mehr reinigen zu lassen, wenn sie nicht zahlen. Auf diese Weise hat er 14,000 Reis von den Gefangenen in St. Julien erpreßt. Das gezwungene Anleihen, das man gegenwärtig erhebt, erstreckt sich auch auf Fremde, also auch auf Engländer, ungeachtet der Verträge, die zwischen England und Portugal Statt finden. Don Miguel hat ferner alle Pferde und Maulesel in Lissabon in Beschlag genommen. Den Eigenthümern ist befohlen worden, keine Thiere mehr zu verkaufen oder aus der Hauptstadt zu entfernen, sondern sie zur Verfügung der Regierung, wenn sie sie nöthig hätte, bereit zu halten.

Was würde das für ein englisches Vergnügen für Don Miguel seyn, wenn er unter seinen k. Freiwilligen zu Lissabon so gut geladene Schützen hätte, wie der König von Holland, die auf Einen Schuß immer eine ganze Million erledigen!

China. Die Gesammtzahl der regulären und irregulären Truppen in China beträgt 3 Millionen 709,878 Mann.

Dampfbäder zum häuslichen Gebrauch.

Da die Cholera Deutschland immer näher rückt und Dampfbäder von den russischen Aerzten, und neuerlich auch von der preußischen und sächsischen Regierung insbesondere, als Schutz- und Heilmittel empfohlen und allen Vielen interessant seyn, zu erfahren, daß kürzlich eine ganz einfache Vorrichtung dazu erfunden wurde, mit der man sich in jedem Zimmer mit 6 Pfennig Auslage ein Dampfbad, ja mit einem Glas Wein das kräftigste Weinbad, und eben so jedes Arzneibad verschaffen kann. Ein Glas Wein leistet in dieser Badkufe eben so viel, als zwölf bis fünfzehn Flaschen in einer gewöhnlichen Badwanne, was sich leicht dadurch erklärt, daß Dampf einen 1728 Mal größern Raum einnimmt, als Wasser. — Uebrigens sind Dampfbäder auch als wirksame Heilmittel vor Schnupfen, Katarrh, Heiserkeit, Rheumatismen, Gicht, veralteten Geschwüren, Lungenkrankheiten und allen Uebeln von zurückgetretener Ausdünstung bekannt und in allen Fällen anwendbar, wo warme Bäder nützlich sind, von denen sie den Vorzug der kräftigern Wirkung haben, und daß sie den Körper durch den Druck des Wassers nicht belästigen, was besonders Kranken alle Bäder unangenehm und oft schädlich macht. — Dampfbäder werden bereits mit dem größten Erfolg in Berlin, Hamburg und Wien angewandt, wo eigene Anstalten deßhalb errichtet sind; durch die neue Einrichtung sind sie aber auch jedem Einzelnen zugänglich. — Das Ganze besteht aus einem Badgefäß, Dampfgefäß mit Weingeist-Lampe, Schirmdeke mit wasserdichter Leinwand, Sitz und Tritt, wiegt im Ganzen nur 30 Pfd. und ist in der Handlung von E. Leuchs und Comp. in Nürnberg gegen Einsendung von 7 fl. zu erhalten. — Die Gebrauchs-Anweisung und Beschreibung allein kostet 36 kr.

Das Portrait des Ritters von Gluck.

(Vergleiche Nro. 36 S. 143 und Nro. 47 S. 155.)

Ich beeile mich, der Redaktion ferner freudig bekannt zu machen, daß das Portrait des Herrn Ritters von Gluck in dem Klerikal-Seminar zu Regensburg sich befinden soll.

Bohenstrauß, am 24. November 1831.

Der löblichen Redaktion

ganz ergebenster

Haunold,

k. b. Landrichter und Mitglied des historischen Vereins für den Regenkreis.

In Commission bei Fr. Puster in Passau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 51. 26. Dezember 1831.

Der Mensch und die Zeit.

Die Klugheit besteht darin, daß man sich in die Zeit schikt; denn wer gegen die Zeit verstößt, der stürzt sich durch seine Unbesonnenheit ins Verderben. Glükliche Tage verlangen eine andere Physiognomie des Menschen, als unglükliche; Stürme gestalten den Menschen anders, als Ruhe, und die Unsicherheit aller Dinge erfordert ein anderes Betragen, als die Unwandelbarkeit derselben.

Wer in unglükschwangern Zeiten durch einen ungemessenen Aufwand Anderé empört, der fordert den Neid und die Rachsucht muthwillig heraus. Ein stilles einfaches Leben gezieret in trüben Zeiten; Kräfte müssen da gesammelt werden, um den Stürmen gewachsen zu seyn. Wer leichtsinnig prahlt, wenn es einem großen Theile der Menschen übel geht, der darf sich nicht beklagen, wenn er in Gefahren, die ihn späterhin heimsuchen, untergeht; er steht verlassen da, und sinkt unbedauert unter.

Wohlthun trägt Zinsen, und in Tagen des Unglüks noch mehr, als in glüklichen Zeiten. Wer den Menschen Arbeit verschaffe, der erwirbt ihren Segen, und die reichlichste und zweckmäßigste Gabe ist die, wenn er Andern etwas zu verdienen gibt. Arbeiten soll jeder Sohn des Staubes; denn wer nicht arbeiten will, der darf sich auch nicht über Noth beklagen; es trift ihn die Strafe, die er verdient.

In großen Revolutionen macht Ein Tag den Reichen arm und den Armen reich; Alles ist da wandelbar, und Niemand traue dem Glüke, das ihm heute schmeichelt; morgen schlägt vielleicht die Stunde, die ihm Hab und Gut raubt. Was aber keine Zeit antastet, und an was jede Uebermacht kraftlos abprallt, das ist die Tugend, das sind Kenntnisse, das ist eine edle Denkart und eine hochherzige Gesinnung. Männer müssen in Tagen der Noth ächte Männer seyn; sie darf weder das Unrecht schüchtern, noch die Anmaßung feig machen. Kühn müssen sie der Ungerechtigkeit die Spize bieten, und dürfen sich nicht scheuen, die Wahrheit frei vor Gott und Menschen zu bekennen; denn nur durch Wahrheit wird das Weltbeste befördert; nur in der Wahrheit blühen Künste und Wissenschaften, Freiheit und Gewerbe, und nur mit den Waffen der Wahrheit können sie unerschroken vor den Thron des Ewigen treten und sagen: wir haben unsere Pflicht gethan. Biederkeit und Muth gezieret dem Manne, und Kriecherei und Sklavensinn brandmarken ihn selbst über das Grab hinaus.

Wenn es jämmerlich in der Welt hergeht, so sind die Menschen selbst Schuld daran; einen Gott im Herzen, Kraft in der Faust, Unerschrokenheit im Gewissen, Einsicht im Verstande, wagt der Mensch Unglaubliches, und schwache Sterbliche werden mit ihren Anmaßungen und ihrem Unrechte zertrümmert werden.

Kaffee-Essenz zum Aufbewahren und weitern Transport.

Da es bisweilen wünschenswerth ist, gut und so wohlfeil als möglich im Voraus bereiteten Kaffee zu haben, so theilen wir hier verschiedene Anweisungen zur Bereitung einer Kaffee-Essenz mit, die sich sehr lange aufbewahren läßt, eben so lieblich als frisch gekochter Kaffee schmekt und in den Haushaltungen manchen Vortheil gewährt.

Erstes Verfahren.

Man gieße auf eine Unze Kaffee in einem Filtro über einer Kaffekanne 2 Pfund (eine Kanne) kochendes Wasser und lasse es durchlaufen. Dieses mit Kaffee geschwängerte Wasser lasse man vorsichtig und zugedekt wieder aufkochen und seze noch eine Unze frischen Kaffee hinzu. Dieses Verfahren wiederhole man noch zwei Mal. Das vierte Mal bleiben ohngefähr 3 Unzen sehr concentrirtes Kaffeewasser zurük, und dieß ist die Kaffee-Essenz, welche man in eine wohlverstopfte Flasche füllt. An einem kühlen Orte hält sie sich lange; aber besser noch, wenn man einen Löffel voll Branntwein hinzusezt. Will man nun in der Geschwindigkeit Kaffee machen, so thut man in eine halbe Tasse Wasser 1 Theelöffel voll von dieser Essenz.

Wer dieß ins Große treiben will, muß sich mehrere Filtrirgeschirre anschaffen, wo dann weniger von dem Arom des Kaffees verloren geht, und noch öfter lasse man, wenn die Abkochung des Kaffees vollendet ist, das Wasser verdunsten; dieß geht schneller von Statten.

Frauenzimmer-Fach.

Zeichnen der Wäsche, das selbst nie ausgeht.

Man nehme eine gute reine Eisen- oder Stahlfeile, oder auch kleine Nägel, die vom guten Eisen gemacht worden, weese selbe in ein Glas oder anderes Geschirr, und übergieße es sodann mit starkem reinen Weineßig. Dieses lasse man dann sechs bis acht Tage so stehen, und rühre es zu Zeiten, damit sich das Eisen desto mehr auflöse. Man kann es auch auf den Ofen in gelinde Wärme oder an die Sonne stellen, hernach gieße man das Klare davon ab, und lasse es durch Löschpapier laufen.

Mit dieser Tinktur kann man vermittelst einer Feder die beliebigen Zeichen oder Buchstaben auf die Wäsche zeichnen, lasse dann selbe trocknen, worauf sie gelb wird und sich nie wieder auswäscht.

Gefärbte Zeuge zu probiren, ob sie ächt sind.

Man läßt ein halbes Loth Alaun in einem Seidel Wasser in einem irdenen Topfe kochen, thut etwas von der gefärbten Waare hinein und läßt es noch fünf Minuten kochen und wäscht es dann in reinem Wasser aus. Die Farben, welche auf diese Art versucht werden können,

Digitized by Google

Ueber den ganzen Saz gieße man noch 1 Pfund Waſſer, und laſſe ſolches über den andern Kaffee filtriren. Der Saz kann auch ausgepreßt werden.

Zweites Verfahren.

In 2 Pfund kochendes Waſſer ſchütte man 8 Unzen gemahlnen Kaffee, laſſe es einen Augenblik aufwallen, nehme es vom Feuer und preſſe es, nachdem es verkühlet, aus. Auf den Saz gieße man wieder 8 Unzen Waſſer, laſſe es langſam heiß werden, durch das Filtrum laufen, drüke es aus und gieße es zu der erſten Abkochung. Das Ganze laſſe man nun bis auf 8 Unzen verdunſten, ſezt 1 Pfd. geſtoſſenen Zuker hinzu, und nachdem er geſchmolzen, läßt man es noch einen Augenblik beim Feuer. Endlich wird es abgenommen und in einer feſt verſtopften Flaſche aufbewahrt. Ein Eßlöffel voll davon iſt zu einer Taſſe Milch hinreichend.

Drittes Verfahren.

Läßt man, anſtatt Zuker hinzuzuſezen, die Kaffees Infuſen bis auf 5 Unzen verdunſten, ſo erhält man eine Kaffee-Eſſenz, die man noch dadurch verſtärkt, daß man das Produkt von Nro. 1 noch hinzugießt. Wer ſparen will, kann weniger Kaffee nehmen, Cichorie hinzu thun und ſich ſtatt des Zukers der Caſſonade bedienen, doch muß er immer das angegebene Verhältniß beobachten.

Milch als Pulver aufzubewahren.

Herr Braconnot in Nancy, ein ausgezeichneter Chemiker, hat folgendes Verfahren, die Milch auf langen Reiſen aufzubewahren, bekannt gemacht. Er ſagt: die Milch enthält außer dem Käſe und der Butter noch andere Stoffe, als eſſigſaures Kali, einen extractivähnlichen Stoff, welche gewiß nicht zu ihrer guten Beſchaffenheit beitragen. Wenn man alſo, ohne ſich der Abdünſtung zu bedienen, dieſe dem Gaumen unangenehmen Stoffe fortſchaffen, die Milch concentriren und ihr zugleich eine beſtändige Dauer verſchaffen könnte, möchte dieſes gewiß erwünſcht ſeyn. Dieſer Gedanke hat mich bei meinen Forſchungen geleitet, und ich bin ſo glüklich geweſen, durch folgendes ganze einfache Mittel völlig zu jenem Zweke zu gelangen.

Ich nahm 2½ Liter *) Milch und ſezte ſie einer Temperatur von ohngefähr 45° R. aus. Unter beſtändigem Umrühren that ich nach und nach Salzſäure hinein, wodurch ſogleich alle Butter und Käſe als eine geronnene Maſſe ausgeſchieden wurden, die ich nun vom Serum abſonderte. Dieſes Serum äußerte keine Wirkung auf Lakmuspapier, da doch bekanntlich die Milch ſolches immer roth färbt, woraus erhellet, daß die in der Milch enthaltene leichte Säure mehr dem Käſe zuzuſchreiben iſt, als der freien Eſſig- und Milchſäure, deren Dajeyn in dieſer Flüſſigkeit mir noch nicht hinlänglich dargethan zu ſeyn ſcheint. Ich miſchte nun nach und nach der auf obige Art bereiteten geronnenen Maſſe ohngefähr 5 Grammen (etwa 5 Scrupel Apothekergewicht) kohlenſäuerliches Natrum bei und mittelſt einer gelinden Wärme erfolgte die Auflöſung ſehr ſchnell und dieſe hatte faſt dieſelbe Säure wie die friſche Milch und lieferte ohngefähr ½ Liter einer Art Rahm, der in der Haushaltung zu allerhand ſchmakhaften Gerichten verwendet werden könnte. Ich habe daraus köſtliche gewürzte Cremes bereitet. Thut man zu dieſem Rahme ſo viel Waſſer hinzu, als das davon geſchiedene Serum beträgt, nebſt etwas gewöhnlichem Zuker, ſo bekommt man eine der Milch völlig homogene Flüſſigkeit, die aber von ungleich angenehmerem Geſchmak iſt. Es ſind vorher viele vergebliche Verſuche gemacht worden, die Milch zur Aufbewahrung aufzutroknen.

Vergebens würde man hoffen, durch Abdunſten dahin zu gelangen, denn man bekäme weiter nichts, als eine bräunliche, im Waſſer unauflösliche unnüze Maſſe; erwärmt man aber die oben erwähnte concentrirte milchige Flüſſigkeit mit eben ſo viel Zuker als ſie ſchwer iſt, ſo gewinnt man einen herrlichen, ganz homogenen Milchſyrup. Mit hinlänglichem Waſſer verdünnt, gibt er eine undurchſichtige weiße Flüſſigkeit, wie mit Zuker verſezte Milch, aber von beſſerm Geſchmake, die Kranken und Reconvalescenten ſehr dienlich iſt und keine Magenbeſchwerden verurſacht, wie man es ſo oft und mit Recht der Milch zuſchreibt. Dieſer durch Hize, unter beſtändigem Umrühren und mit genauer Beobachtung der Zeit, über welche hinaus ſich die Butter davon ſcheiden würde, gewonnene Syrup hat mir ein feines Konfekt gelinget, welches, in ein eben nicht feſt verſchloßenes Gefäß gethan, ſich beinahe ein Jahr, ohne zu verderben, erhalten hat. In heißem Waſſer aufgelöſt, war es zum Kaffee zu gebrauchen, der beſſer ſchmekte, als der mit der ſchönſten Milch. Dieſe Konſerve nun, zu dünnen Küchelchen geformt und der Luft ausgeſezt, lieferte eine weiße, trokene, leicht zerbrökelnde Maſſe, die, ohne zu verderben, ſich lange hält.

Dieſes Verfahren dürfte für Seereiſen ſehr vortheilhaft ſeyn. Man hat es auch bereits mit gutem Erfolge in Deutſchland verſucht, zugleich aber noch einen andern Weg eingeſchlagen, der noch leichter zum Ziele führt. Man löst nemlich in der Milch ſo viel gepulverten Zuker auf, als ſie faſſen kann, ſo daß der Zuker ganz davon geſättiget wird. Auf dieſe Weiſe erhält man einen glasartigen, beinahe durchſichtigen Körper, den man in einer zugebundenen ſteinernen Büchſe aufbewahren kann. Will man Gebrauch davon machen, ſo löst man einen Theil davon in warmem Waſſer auf, und erhält auf dieſe Art eine Milch, die vom dem angenehmſten Geſchmake iſt und ſich zu Allem gebrauchen läßt.

*) Ein Liter iſt kaum 2 Kubikzoll kleiner, als das Berliner Quart.

ſind Carmoiſin, Scharlach, Fleiſchfarbe, Violett, Pfirſichenblüthe; die verſchiedenen Arten Blau, und andere damit verwandte Farben.

Alle Arten von Gelb, Grün, Krapproth, Zimmetbraun und ähnliche Farben werden mit Seife verſucht. Man ſchabt zwei Quentchen Seife, läßt ſie in einem Nößel Waſſer aufkochen, thut ein Stükchen von der gefärbten Waare dazu und läßt es fünf Minuten damit aufwallen.

Seife für Seidenzeuge.

Man nimmt ein Pfund reine klein geſchnittene gemeine Seife, eine Ochſengalle, zwei Lth. Honig, drei Lth. Zuker, ein halbes Lth. Terpentin: miſcht Alles wohl durcheinander und läßt es in einem irdenen Gefäße zerfließen. Zulezt gießt man die nun bereinigte Maſſe in ein anderes irdenes Gefäß auf ein leinenes Tuch, das eest in brißes, und darauf in kaltes Waſſer getaucht iſt, und ſo wird ſich am folgenden Morgen die ſchöne Seife herausnehmen laſſen.

Glänzendes Schuhwachs zu verfertigen, welches nicht abfärbt, und die Strümpfe nicht ſchmuzig macht.

Man nehme ein Lth. geſtoßenes Gummi, zwei Lth. gemeine Seife, und zwei Lth. Wachs, Kienruß, ſo viel, bis es hinlänglich ſchwarz iſt. Die Bereitungsart iſt folgende: Das Gummi laſſe man über Feuer in einer halben Maß Waſſer zergehen, dann ſchütte man die Seife und das

Digitized by Google

Hohes Alter.

In Moskau iſt ein Ehepaar geſtorben, das 130 Jahre in einer friedlichen Ehe gelebt hat; der Mann, ein Schreiner, war 102, die Frau 159 Jahre alt, und die Nachricht iſt nicht aus den Zeitungen, ſondern aus den Kirchenbüchern, die bekanntlich ſelbſt den Leſerinnen die Wahrheit ſagen.

In der Nähe von Polosk, an der litthauiſchen Grenze, befindet ſich ein Greis von 168 Jahren, Namens Demetrius Erädowski. Dieſer moskowitiſche Saturn verſieht mit ſeinen beiden Söhnen, von denen der ältere, Paul, 120 Jahre, der jüngere, Anatolius, 97 Jahre alt iſt, den Dienſt eines Schäfers. Sie ſtehen bei den Bewohnern der ganzen Provinz, als die älteſte Familie in Rußland, in ſehr großer Achtung.

Oſtern.

Im künftigen Jahre feiern wir Oſtern ſehr ſpät, nemlich am 22. April. Schon einmal in dieſem Jahrhunderte, im Jahre 1821, fiel Oſtern ſo ſpät; aber es waren herrliche ſchöne Frühlingstage. In dieſem Jahrhunderte fallen die Oſtern noch mehrere Male ſo ſpät, nemlich 1832 am 22. April, 1848 am 23. April, 1859 am 24. April, 1883 am 25. April, 1886 am 25. April.

Eine luſtige Wette.

In einer abonnirten Geſellſchaft zu M. fand eines Abends eine recht luſtige Wette Statt. Es war ein heftiger Streit über den Gehorſam der Frauen entſtanden. Ein Männlein, welches gar ſehr in der Furcht des Herrn und ſeiner geliebten Ehehälfte erzogen war, brüſtete ſich gewaltig mit dem Regimente, welches er unumſchränkt in ſeinem Hauſe ausübe, und wie dort Jedermann, und vorzüglich ſeine Gemahlin, bemüht ſey, dem leiſeſten Winke ſeines Willens Folge zu leiſten. Man lachte und widerſprach dem Prahler, und einer aus der Verſammlung bot ihm ſogar eine Wette an; flugs wurde ſie auch von dem wortkühnen Ehetegenten angenommen. — Man bedingte nun, daß jeder der Wettenden ein Billet folgenden Inhalts:

„Liebe Frau!

Ich erwarte, daß Du Dich augenblicklich zu mir begeben, und dem Ueberbringer dieſer Zeilen auf mein ausdrückliches Verlangen folgen wirſt.

Dein Mann.“

von ihnen eigenhändig geſchrieben, an ſeine Frau ſchicken ſollte. — Es geſchah. — Nun ward der Wettpreis dem Ausſchuße der Geſellſchaft übermacht. Der Ausforderer ſezte einen köſtlichen Ring von 200 Gulden an die auf 90 Gulden werthgeſchäzte goldene Uhr und Kette des hochmüthigen und gewaltigen Frauen-Beherrſchers. — Weſſen Gattin der ſchriftlichen Ladung ihres Mannes nicht folgen würde, der ſollte ſeine Einlage gegen den Andern verloren haben. — Zwei Kellner wurden nun in die Wohnungen der beiden Wettenden abgeſendet. Was man vermuthete, traf ein. Des Erſtern Gattin erſchien, und wurde jubelnd empfangen; jedoch die Frau des pantoffeltragenden Ehe-Geſponſen ließ ihm melden: Wenn es ihm ſo ſehr preſſire, ſo mög' er ſich nur zu ihr nach Hauſe verfügen; er würde doch wohl von jeher wiſſen, daß ſie nicht gewohnt ſey, ihm nachzulaufen. — Allgemeines Gelächter erſcholl von allen Seiten, und der verhöhnte Ehemann verging ſchier vor Zorn und Scham. Ihn zu beſänftigen, gab ihm der Gewinnende die verlorne Uhr zurük. Er nahm ſie an, und ſagte: „Ich werde Ihnen Erſaz dafür geben.“ Darauf ſtürzte er haſtig zur Thüre hinaus. — Des andern Tages erfuhr man, daß es bei der Heimkehr des Beſchämten in ſeiner Wohnung ziemlich lebhaft hergegangen ſey. Zum erſten Mal ſoll derſelbe das Recht der Herrſchaft und Gewalt an ſeiner ungehorſamen Gemahlin ausgeübt haben. Der folgſamen braven Frau ſeines wakern Wettgenoſſen ſchikte er aber eine ſchöne goldene Halskette zum Geſchenke. —

Unendlich viel würde der beſchämte Ehemann bei dieſem Wettabenteuer gewonnen haben, wenn er dadurch den Muth errungen hätte, ſeinem geliebten Strudelkopfchen ſtets einen unbeſiegbaren Widerſtand entgegen zu ſezen!

Der Eſel.

Hab' nichts, mich d'ran zu freuen,
Bin dumm und ungeſtalt,
Ohn' Muth und ohn' Gewalt;
Mein ſporten, und mich ſcheuen
Die Menſchen jung und alt;
Bin weder warm noch kalt;
Hab' nichts, mich d'ran zu freuen,
Bin dumm und ungeſtalt;
Muß Stroh und Diſtein käuen;
Werd' unter Säken alt —
Ach, die Natur ſchuf mich im Grimme!
Sie gab mir nichts, als eine ſchöne Stimme.

Der königliche Maler.

Philipp II., König von Spanien († 1598), liebte und übte die Malerkunſt. — Er pflegte ſeine Gemälde in andern Städten des Reiches unter fremden Namen verkaufen und das Geld unter die Armen vertheilen zu laſſen. Dieß Mimoiren, ſprach er dann, iſt ein Erwerb meiner Hand. Seine Bilder wurden von den Großen mit theuern Summen aufgekauft.

---

geſchabte Wachs hinein, nebſt dem Kienruße, und koche es unter beſtändigem Umrühren ſo lange, bis Alles unter einander vermengt iſt. Hernach gieße man es in einen weiſſen Tiegel zum Auskühlen. Sollte mit der Zeit die Schwärze in dem Gefäße zu hart werden, ſo kann man ſelbe mit etwas hinzu gegoſſenem Waſſer wieder erweichen.

Engliſche Wichſe zu verfertigen.

Man nehme ſechs Loth gebranntes Elfenbein, gebe dieſes in ein weites irdenes Gefäß und ſchütte ſo viel Weineſſig hinzu, bis eine breitartige Maſſe entſteht. Hierauf miſche man während beſtändigem Umrühren ein Loth feiſches Baumöl, dann mit Vorſicht und in abgetheilten kleinen Portionen drei Loth Schwefelſäure bei, wobei die Maſſe etwas aufbrauſen, ſich erhizen und zähe werden wird, wo man dann wieder ein wenig Weineſſig beimiſchen kann, bis die Maſſe wie vorhin breiartig wird. Am Ende löst man noch vier Loth Zuker in Weineſſig auf, miſche dieſe Auflöſung bei und bewahrt die Maſſe in einem ſtarken gläſernen Gefäße.

Spiegelgläſer zu reinigen.

Linden- oder Weinrebenaſche, welche zuvor durch Leinwand geſtäubt iſt, wird auf einem feinen Reibſteine präparirt, mit Branntwein verdünnt, und nach einer Stunde wieder abgegoſſen. Mit dem feinen Bodenſaze polirt man die Spiegel.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Die Universitäts-Bibliothek zu Warschau ist versiegelt worden. In allen Schulen über der Unterricht der französischen Sprache auf und wird die russische eingeübet.

Allen polnischen Militärs ist die Reise nach Paris untersagt.

Rußland. Die Bürger und Kaufmannschaft von Moskau haben beschlossen, dem Kaiser 50,000 Rubel für die Verwundeten, so wie für die Wittwen und Waisen der unter den Mauern von Warschau gefallenen Krieger darzubieten.

England. Die Bischöfe in London dürfen sich kaum noch öffentlich zeigen, überall werden sie vom Volke verfolgt. Der Erzbischof von Canterbury, der in seinem Palaste angegriffen zu werden fürchtet, besoldet 100 bewaffnete Männer, die stets um ihn sind, um dem ersten Angriffe widerstehen zu können.

Von allen Seiten sind wieder Adressen für die Reformbill bei dem Parlament eingegangen, worunter eine sogar sich mit 140,000 Unterschriften befindet.

Ueber die Größe der brittischen Abgaben sagt ein schott. Blatt Folgendes: Wachholderbranntwein, welcher John Bulls Gemüth erheitert, wirft der Regierung eine Summe ab, die dem Einkommen der span. Monarchie gleichkommt. Die Taxe vom Bier, das seinen Durst löscht, übersteigt das Einkommen von Bayern; er zahlt vom Thee, den seine Frau trinkt, so viel, als Franz I. von 6 Mill. Neapolitanern bezieht; vom Zuker, der ihn versüßt, so viel, als 12 Million. Amerikaner an Taxen überhaupt zahlen; von dem stinkenden Tabak, der sein Gehirn austrocknet, so viel, als 4 Mill. Italiener an Carl Felix bezahlen; für die Seife, womit er seine Hände wäscht, genug, um den Pabst mit allen seinen Cardinälen, Priestern und Soldaten zu unterhalten; für das Privilegium, das Tagslicht in seinem Hause zu haben, genug, um die Kasse des Königs v. Hannover zu füllen; und die Taxen endlich, welche man von seinem Durste allein erhebt, je nachdem er ihn durch Branntwein, Rum, Whisky, Bier oder Wein stillt, betragen mehr, als 50 Mill. Russen für die Segnungen eines vaterländischen Despotismus zahlen.

Frankreich. Die Stadt Paris will ein Anlehen von 100 Millionen Franks und die Regierung ein weit bedeutenderes, dessen Summe aber noch nicht angegeben worden, abschließen.

Rom. Die päbstliche Regierung hat wieder einen Schritt gethan, um einen Theil ihrer feierlichen Versprechung zu erfüllen. Sie organisirt die Provinzialversammlungen mit um so größerem Eifer, als die Mächte, durch welche diese Zusagen von Reformen veranlaßt worden sind, sich ins Mittel geschlagen haben, um von einer andern Seite das Anlehen zu erleichtern, dessen der römische Hof bedarf.

Holland. Die Generalstaaten haben den König in einer Adresse gebeten, auf die neue Anleihe Verzicht zu leisten und lieber eine Ausgleichung mit Belgien herbeizuführen, da sie bei der Erschöpfung der Nation und ihrem Wunsche, diesem drükenden Zustande und dieser Anhäufung der Lasten ein Ende gemacht zu sehen, sonst den Entwurf verwerfen müßten.

Belgien. Der Baron von Ohy ist von London in Brüssel wieder angekommen. Es soll ihm gelungen seyn, für Belgien ein Anlehen unter günstigen Bedingungen abzuschließen.

Hessen. Im Kurfürstenthume Hessen hat die oberste Sanitäts-Kommission alle Kontumaz-Anstalten aufgehoben. Pakete aus inficirten Gegenden werden am Bestimmungsorte geräuchert; Reisende müssen mit vollständigen Päßen und Gesundheitsscheinen versehen seyn.

Portugal. Die Commission zur Beetheilung der gezwungenen Anleihe hat eins ihrer Mitglieder auf 1 Million Franken taxirt.

Der österreichische Beobachter enthält Folgendes: „Es ist kaum denkbar, wie viel der europäischen Leichtgläubigkeit in Bezug auf Portugal zugemuthet wird. In einer kürzlich in Lissabon erschienenen Broschüre hat sich der Verfaßter die Mühe genommen, genau zusammen zu zählen, welche Unfälle nach Ausweis der liberalen Pariser und Londoner Zeitungen Portugal betroffen haben. Es ergibt sich aus dieser Summirung für die Zeit seit der Thronbesteigung Don Miguels bis zum 1. Sept. d. Js. Folgendes: „Die Zahl der Ausgewanderten aus Portugal beträgt (nach diesen Zeitungen) 606,028. Die Zahl der in den Gefängnissen Eingesperrten 3 Millionen 408,307. Die Zahl der in den Gefängnissen und auf dem Schaffotte Umgekommenen 15,083. Es haben 2354 Rebellionen und Aufstände in Portugal in obgedachter Periode Statt gefunden. Don Miguel ist 28 Mal auf gewaltsame Art umgekommen, und hat sich 25 Mal aus dem Königreiche, theils zu Wasser, theils zu Lande, geflüchtet. Die Infantinnen, Schwestern Don Miguels, sind auf dessen Befehl 86 Mal in Gefängnisse, Klöster und in ihren Palästen eingeschlossen worden, haben sich 23 Mal ins Ausland geflüchtet, und sind 17 Mal gewaltsam umgekommen."

Brasilien. In Rio-Janeiro brachen fürchterliche Tumulte aus; die Miliz erschoß 11.

Bekanntmachung.

Wer an die Verlassenschaftsmasse des im vorigen Monate zu Wiesen nächst Königsdorf verstorbenen Bauers und Fuhrmannes, Jos. Heimkreiter, genannt beim Gori, irgend eine Forderung zu machen hat, und selbe aus irgend einem Rechtsgrunde nachweisen kann, wird hiemit aufgefordert, diese um so mehr binnen 4 Wochen von heute an dahier geltend zu machen, da nach Ablauf dieses Termins das Inventar geschlossen und spätere Anmeldungen nicht mehr beachtet werden würden.

Wolfratshausen, am 15. Dezember 1831.

Königliches Landgericht Wolfratshausen.

Der königliche Landrichter
v. Haasy.

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Convert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen-, und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

I. Jahrgang. Nro. 52. 31. Dezember 1831.

Unterthanen-Treue.

Unsern Lesern Heil und Segen,
Bieten Frieden, Eintracht, Ruh';
Und auf allen ihren Wegen
Einen froh'n Muth dazu.
Und zum alten Jahr' aufs Neue
Feste Unterthanen-Treue.

Wir wissen zum Schluße unsers Jahrganges den geneigten Lesern wahrlich nichts Bessers zu sagen, als die Wiederholung obigen, ihnen in der ersten Numer dieser Blätter an's Herz gelegten Wunsches.

Sturmbewegt war das Jahr. Selbst die Gottheit schien für nöthig zu finden, die Menschheit von Empörung und Kriegen mit der Zucht-Ruthe einer pestartigen Krankheit zurückzuhalten.

Wie haben gleich Anfangs vor dem Gift-Hauche der „Volksverführer" gewarnt. Daß dieß nicht überflüßig war, hat die Zeit gelehrt. Denn auch selbst in Bayern versuchte man, an dem felsenfesten Gebäude der Volkstreue zu edttein, daß hierdurch die ehrsamen Bürger fast aller Städte aus ihrer Ruhe aufgeschreckt wurden. Da war aber nichts zu fangen. Wie ein in seiner arbeitsamen Werkstätte geführtes Bienenvolk, versammelten sich zornentbrannt die Bürger und die Bauern um den Thron des Königs und wehrten die Angreifenden ab. Neben dem König-Thron errichteten sie den Thron neuerwählter Volks-Treue — wir meinen die Adressen der Städte und Gemeinden —, aus welchen wir mit nur zwelen unser Blatt stolz schmüken; eine dem Bürger-Stande, die andere dem Bauern-Stande abstammend.

I. Adreße der Stadt und des Landgerichtsbezirks Berchtesgaden.

„Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Auch in unsere engen Gebirgsthäler ist der Posaunen-Schall jener sogenanten öffentlichen Meinung gedrungen, welcher in den deutschen, und vorzüglich in bayer'schen Oppositionsblättern ertönt, und den Geist des Mißtrauens und der Unzufriedenheit zu verbreiten bemüht ist.

So wie sich schon viele unserer braven Mitbürger losgesagt haben von jener uns aufgedrungenen öffentlichen Meinung, so sagen auch wir uns feierlich davon los, und sprechen unsere innere Ueberzeugung dahin aus, daß sich in den Oppositionsblättern nur die verkehrten Meinungen einzelner übelwollender Journalisten kund geben.

Die in unsern Herzen lebende ächtliche Meinung ist, daß Eure königliche Majestät die schweren Regentenpflichten mit aufopfernder Selbstverläugnung und Gewissenhaftigkeit erfüllen, und daß wir uns unter dem milden Szepter eines eben so milden, als gerechten Königs glüklichee fühlen, als wir uns jemals in dem von den Oppositionsblättern vorgepriesten Zustand einer vollkommenen Freiheit, welche sich nicht mit der gesezlichen Ordnung verträgt, fühlen können.

Wir lieben und achten unsere Verfassung, wir lieben und ehren aber auch unsern König, dessen hohe Regenten-Tugenden wir näher kennen zu lernen das hohe Glük hatten.

Wer dahee Eurer königlichen Majestät in irgend einer Beziehung nahe treten zu wollen Miene macht, den müßen wir als unsern Feind betrachten.

Genehmigen Eure königliche Majestät den schlichten Ausdruk unserer treuen Gesinnungen und den heißen Wunsch aller unserer treuen Gebirgsbewohner: Heil unserm König Ludwig! Möchte es Ihm gefallen, noch recht oft in unserer Mitte zu verweilen.

In allertiefster Ehrfurcht und Treue

Eurer königlichen Majestät

allerunterthänigst-treugehorsamste Einwohnerschaft des Landgerichtsbezirks Berchtesgaden."

(Folgen die Unterschriften.)

Frauenzimmer-Fach.

Aechte Perlen zu waschen.

Wenn die Perlen schmuzig sind, legt man sie, ohne sie von der Schnur los zu machen, in ein reines Läppchen von feiner Leinwand, streuet Salz darauf, und bindet es oben zusammen; dann spült man es in lauwarmem Wasser so lange, bis man glaubt, daß alles Salz sich rein herausgezogen habe; man muß daher einigemal das Wasser abgiessen, und wieder anderes, auch lauwarmes Wasser darauf giessen, und es darin spülen. Alsdann nimmt man die Perlen heraus, troknet sie in einem feinen weißen Tuche ab, und hängt sie auf, daß sie troken werden, dann zieht man sie auf eine neue, von blaulicher Seide verfertigte, feste Schnur. Wenn die Perlen gar zu schmuzig sind, muß man sie von der Schnur abziehen, und hernach, wenn man sie troknen will, wieder aufziehen.

Silber zu waschen.

Du schlägst das Silber auf ein mit Leinwand überzogenes Mangelholz, alsdann wäschest du das Silber so lange, bis es recht rein ist, hierauf wird es rein gespält, durch Zukerwasser gezogen, und halb troken geplattet.

Digitized by Google

II. Adreſſe der Bauern von Gauting.

„Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter König
Allergnädigſter König, Herr, Herr!

Euer Majeſtät! Wir Bauern von Gauting bören, daß Viele an Euer Majeſtät geſchrieben, um ihre Pflicht-Treue zu verſichern; wir halten das zwar für unnöthig, denn wir ſind Bayern und keine Franzoſen, die ſelbſt nicht wiſſen, was ſie wollen; und Treue zum König und Bayer iſt gleichbedeutend zu allen Zeiten. Doch ſagt man uns, daß einige alberne Pinſel, als: Tribüne, Converſationsblatt, Landbötin*) und andere d...e Schreiber und Stände ſich erfrecht, die heilige Majeſtät unſers allgeliebten Königs zu beleidigen. Wir bitten alſo Euer Majeſtät, uns Bauern in Bayern, und wir denken alle gleich, nur einen Wink zu geben, und in einer Sekunde haben Euer Majeſtät keine lebenden Feinde mehr.

Euer Majeſtät! Wir werden zu allen Zeiten Ihr Schild ſeyn, und einen unüberdringlichen Felſen um Ihre allerhöchſte Perſon bilden, und unſer Leben und unſer ganzes Vermögen wird ewig Euer Majeſtät zu Gebote ſtehen, und ſo wie unſere Voreltern auch bei Sendling gefochten, werden wir für Ihren Willen, für Ihren Ruhm, für Ihr Glük und Ihre Größe leben und ſterben. So denken wir uns alle Bauern in Bayern, und Jeder wird ſo handeln, daß Ihr glorreiches Haus uns regieren und hoch blühen ſoll, ſo lang noch ein Bayer lebt.

Alſo in verſammelter Gemeinde ausgeſprochen, vorgeleſen und beſchloſſen

Gauting, am 10. Dez. 1831.

Euer Majeſtät

Allerunterthänigſt treu gehorſamſte Bauern zu Gauting."
(Hier folgen die Unterſchriften.)

Bei dieſer unerſchütterlichen Treue des bayer'ſchen Volkes gehen wir getroſt dem neuen Jahre entgegen. Es lebe König Ludwig!

J. G. A. Wirth als Redner auf der Tribune.

„Auf, ihr verbräderten Freiheitsgefäbeten!
Ich will — ich muß ein Katilina werden!
Bewaffnet euch, Retter aus den Juliustagen,
Ihr müßt mir die Brut der Ariſtokraten erſchlagen!
Beſonders ſtreng ſollt ihr Jene verdammen,
Die auf mein Heulen keine Ahren nahmen!
Die Jeſuiten müßt ihr ſpießen und ſchinden,
Weil ſie einen gehaßten Namen verkünden!
Die Demagogen will ich reichlich belohnen
Mit dem Goldglanz erſchlagener Kronen!
Den liberalen Schreibern und Zungenhelden
Mögt ihr meine volle Gnade meinen!
Auch Jene ſollen meinem Zoen nicht erliegen,
Die zu unſern Proklamationen ſchwiegen.
Der ſtrengſten Rache wollen die Prieſter wir weihen,
Die uns keine Schlechtigkeit verzeihen!
Die unſer Apoſtelamt noch immer bezweifeln,
Die ſchreiben wir ſchwarz zu hölliſchen Teufeln:
Dann wird man keine Weiße mehr finden,
Dann kann ich das Reich des Lichtes begründen!
Der Furien Fakel ſoll eine Flamme anzünden,
Daß meine Weisheit auch die Finſterſten finden!
Hoch lebe Eiſenmann, Siebenpfeiffee und ich,
Auf, ſchwarze Brüder, beſchüzet mich!
Soll die Guillotine meinen Starrſinn brechen,
Dann wird die freie Preſſe meine Unſchuld rächen.
Den Hyänen werde mein Aas zum Köder,
Und Raben — ſchreiben mit meiner Feder!"

J. S.

*) Im Converſationsblatte und an der Landbötin findet keine Schuld der Volksſchreiber.

Rechtfertigung.

An dem Tage, wo die Nachricht von der Navariner Schlacht in Paris eintraf, waren ſechs Perſonen, unter welchen Graf v. Lucy, ein Grieche von Geburt, bei Hrn. D. verſammelt. Die Unterhaltung verbreitete ſich ſofort über jenes Ereigniß, und Einer von der Geſellſchaft äuſerte ſich raſend über die Griechen, „Sie beurtheilen dieſes unglükliche Volk falſch," rief Lucy; „ich bin ein Grieche, und ich würde es Ihnen beweiſen, wäßte ich mich nicht ſcheuen, das Blut eines Franzoſen an demſelben Tag zu vergießen, an dem ich vernehme, was ſie für uns in Navarin gethan haben." — „Nun! wenn Sie ein Grieche ſind," erwiderte der Andere, „warum ſind Sie hier, wenn man Ihre Brüder in Morea ermordet? Fürchten Sie Sich vielleicht vor Blut?" Bei dieſen Worten ergriff Lucy ſeinen Stok, zog einen Dolch aus demſelben, und rief, indem er ihn zu wiederholtenmalen in ſeinen Schenkel ſtieß: „Ich hätte Furcht vor Blut!?" In demſelben Augenblike wurden wir von Blut bedekt, ſagt ein Augenzeuge; der Dolch war durch den Schenkel des Grafen Lucy gedrungen; wir wollten einen Wundarzt holen laſſen; er ſezte ſich dagegen, zog ſein Schnupftuch heraus, band die Wunde mit demſelben feſt zu, und ging hinaus, ohne daß ihm der Schmerz einen einzigen Seufzer hätte entreißen können.

Silber rein zu machen.

Man reibt trokenen Kalk von der Wand ab, bürſtet es damit über, ſo iſt es wieder gut.

Gold zu waſchen.

Es wird wie das Silber gewaſchen; unter das Zukerwaſſer aber nimmt man noch etwas Safran, wodurch es dann gezogen wird. Wenn es gewaſchen wird, ſo muß man es immer in dem Waſſer mangeln, und wenn es Brandtreſſen ſind, ſo platter man ſie auf der linken Seite.

Gold rein zu machen.

Man nimmt für 6 Pfg. Franzbranntwein, für 3 Pfg. Weineſſig, geſtoſſene Karkume, ſo viel Alaun, als eine wälniſche Nuß groß, läßt dieſes zuſammen eine Nacht ſtehen, legt dann das Gold hinein, und läßt daſſelbe darin eine Stunde ſieden, nimmt es dann wieder heraus, und rollt es unter der Rolle zwiſchen Tüchern troken.

Kattun oder Ziz zu waſchen.

Feinen Kattun oder Ziz wäſcht man nicht mit Seife, ſondern mit Ochſengalle, aber nicht heiß, und ſpült ihn recht rein, hierzu kann man unter die Stärke etwas weißes Wachs nehmen, und wenn man den Ziz plättet, ſo muß man ſolches auf der linken Seite thun; läßt man ſolchen glätten, ſo muß man ihn recht ſteif ſtäken. Man kann ihn auch ſelbſt glätten, wenn man einen gläſernen Glättſtein hat, dann ſprenget man den Kattun am Tage vorher ein,

Digitized by Google

Interessante Beobachtungen an Pflanzen und Thieren während der Cholera-Zeit.

(Aus einem Briefe des Herrn Apothekers Agnelly zu Scolnok an den Ufern der Theiß.)

Mehrere interessante Beobachtungen theile ich Ihnen mit, welche ich während der Dauer der Cholera morbus — vom Ende Juni bis Anfangs August — bei uns zu machen Gelegenheit hatte.

Die in die Blüte getretenen Georginen, Cactus — konnten ihre folgenden Blüten-Knöspen nicht mehr erbfnen, sie wurden durch eine zähe Feuchte dem Schimmel überliefert. Meine Elektrisir-Maschine, die ich vielmalen während der Zeit probte, gab keine Funken; Kohl war inwendig ganz Schimmel, so auch der Carviol, und die ihn so genossen, bekamen bösartige Durchfälle. Gurken, Aprikosen — waren ohne Geschmak und schädlich, wenn man sie nicht gehörig reinigte; denn da unser Luftkreis, den ganzen Juli dem Hörbrauch gleichend, immerwährend mit stinkenden Nebeln schwanger war, so setzte sich dieser Nebel in einem subtilen Niederschlag an die Pflanzen, und Alles, wo er blieb, schimmelte. — Ich untersuchte den Nebel-Bestand; er reagirte Alkalis. Wie aber die Krankheit verschwand, so heiterte sich der Himmel auf, und das Jahr ward für die Pflanzen-Welt unvergleichlich; sie prangte äußerst üppig. Gewöhnliche Gräser glichen Sträuchern; alle Vegetabilien erreichten ihr Maximum.

Die herbstliche Witterung bis Mitte November war die günstigste, wir glaubten das Klima von Neapel erhalten zu haben; durch lange Zeit trübte keine Wolke den Horizont. Der Sambucus nigra blühte vier mal —!

Am 15ten September standen in den Weingärten die Birnbäume in der üppigsten Blüte; Viola Marty, Lychnis laeta, Chamomilla vulgaris, Malva vulgaris, Papaver Rhoeas blühten im Oktober alle zum zweiten Male.

Andere, eben so interessante Phänomene zeigten sich an Thieren und Insekten. — Während in der heftigsten Periode der Krankheit aus mephitische Luft bedekte, saben wir — und so lange die Cholera andielt — keine einzige Kröte. Sie verkrochen sich in die tiefste Erde. Die Blut-Igel verschwanden alle in den Teichen, die Baum-Raupen gingen alle dahin und vermoderten in einen schimmlichten häßlichen Schleim. Aber auch hier, wie bei der Pflanzen-Welt, sobald der Himmel sich heiterte, kehrte verdoppelte Lebensluft in alle Insekten zurük. Die Kröten fanden sich wieder ein, zwar ganz entkräftet, wie nach dem Winterschlafe, erholten sich aber alsbald; die Unken quakten ihre monotonen Lieder, und Alles athmete neue Lebens-Luft.

Obstbäume-Verkauf.

Es ist hinlänglich bekannt, daß zu Fraundorf in Bayern ein allgemein europäischer General-Sammelplaz für alle bekannten Gattungen und Arten Obstes veranstaltet ist.

Der unabsehbare Grundbesiz durch Ankauf eines ganzen Dorfes gibt hiezu hinlänglichen Raum; die globusartige Lage ist allen Stürmen der Witterung frei, der Boden mehr Sand als Lehm, daher die daraus in andere Gegenden verpflanzten, sehr abgehärteten Bäume, überall vortrefflich gedeihen.

Da hier alle bekannten Obstarten nach wissenschaftlichem System geordnet und die Preise blos nach dem Maßstabe der eigenen Produktions-Kosten regulirt, mithin niederer, als sonst überall gestellt sind, genießen wie auch das Zutrauen fast aller europäischen Länder in solchem Maße, daß sämmtliche abgebbare Vorräthe alljährlich ganz vergriffen werden.

Nebst Obstbäumen verkaufen wir auch alle Arten englischer Gehölze zu Anlagen oder Verschönerung von Städten, Märkten, Dörfern und Privat-Sizen.

Das Nähere ist in der überall hin verbreiteten allgemeinen deutschen Gartenzeitung zu ersehen.

Die Entfernung aus keinem Lande ist ein Hinderniß, mit uns freundschaftliche Verbindung anzuknüpfen, da unsere kunstgerechte Verpakungsart die Waare Monate lang vor Verderbensgefahr sichert; wir auch in allen Ländern unsere Spediteurs haben, welche für die schnellste und wohlfeilste Beförderung des Transportes wie für ihre eigene Sache sorgen.

Die Bestellungen laufen in allen Angelegenheiten unter der stets gleichen Adresse:

An
den Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern
Franco. zu Fraundorf.

Bekanntmachung.

Wer an die Verlassenschaftsmasse des im vorigen Monate zu Wiesen nächst Königsdorf verstorbenen Bauers und Zubmannes, Jos. Heimkeiter, genannt beim Gori, irgend eine Forderung zu machen hat, und selbe aus irgend einem Rechtsgrunde nachweisen kann, wird hiemit aufgefordert, diese um so mehr binnen 4 Wochen von heute an dahin geltend zu machen, da nach Ablauf dieses Termins das Inventar geschlossen und spätere Anmeldungen nicht mehr beachtet werden würden.

Wolfrathshausen, am 15. Dezember 1831.

Königliches Landgericht Wolfrathshausen.

Der königliche Landrichter
v. Haasy.

---

doch nicht sehr naß, glättet ihn auf einem recht rein gescheuerten Tische, und wenn er troken und blank ist, bestreicht man ihn noch fein mit Jungferwachs, streicht noch einmal damit über, dann ist er gut.

Ziz zu waschen auf andere Art.

Man nimmt weiße Seife, und schneidet sie klein, kocht sie, und schlägt sie lauwarm in ein Schaff, thut eine Ochsengalle dazu, und wäscht den Ziz damit, bis man sieht, daß er rein ist, dann spült man ihn in kaltem Wasser, und läßt ihn troken werden. Alsdann nimmt man für 3 Pf. Gummi Tragant, für 3 Pf. Flohsamen, für 3 Pf. Jungfernhonig, dieses läßt man zusammen kochen als eine dünne Stärke, selbes es durch ein Tuch, ziehet den Ziz dadurch, und läßt ihn troken werden, bis man ihn platten kann, alsdann plattet man ihn auf der rechten Seite, und schmieret die Platte, wenn sie erkalten will, mit ein wenig Jungfernwachs.

Zwirnfilet zu waschen.

Man wäscht es recht rein; alsdann kocht man es eine halbe Stunde mit Seife und bleicht es. Hierauf wäscht man es noch einmal, spült es recht rein, und läßt es troken werden. Wenn es troken ist, so stärkt man es in steifer Stärke an, und plattet es sodald als möglich. Soll es recht steif werden, so muß man es 3 Mal anstärken, und es das Erstemal mit der Stärke troken werden lassen.

Digitized by Google

Bitt- und Dankgebet am Jahres-Schluße 1831.

Herrscher der Herrschenden! Gott aller Götter!
Länderbeschirmer und Völker-Erretter!
Blike hernieder vom ewigen Thron!
Urquell des Lebens und Labsal der Frommen!
Schenk' unsern Wünschen ein gnädig Willkommen,
Hör' unser Rufen im flehenden Ton!

Durch Deinen Finger, der Allmacht gebietet,
Durch Deine Hand, die uns Schwache behütet,
Durch Deinen Arm stieg nun wieder ein Jahr
Aus Deinem Gottesgefilde hernieder,
Brauste vorüber und schleußt sich nun wieder:
Sah goldne Stunden und drohte Gefahr.

Winkten die ersten entbundenen Stunden
Uns ihren Gruß — welche rödtende Wunden
Schlug ihre Drohung in's fühlende Herz!
Nur dumpfer Jammer — nur Eisengeklirre,
Wohlfahrts-Verheerung und Völkergewirre —
Furcht für die Zukunft und nagenden Schmerz

Sah man entsprossen den wachsenden Tagen —
Schrekbar — als wollte Dein Zorn uns mit Plagen
Plözlich verzehren. Dein Blik flammte auf:
Färbte mit Blutlicht den drohenden Himmel,
Deutsam: als wollte ins Völkergetümmel
Mengen Dein Arm sich mit würgendem Lauf.

Und von dem röchelnden Norden und Osten
Kämen des Krieges verheerende Posten,
Gleich, als erschlug er — wie Sensen die Saat, —
Menschengeschlechter mit — einem Gebaue;
Schwermuth umstarrte die zagende Gaue;
Und alles Leben ward ekel und matt.

Da — in der Noth hochgeschwängerten Stunden —
Da — in der Schmach vorgefühleten Wunden —
Kehrten wir, Vater! tiefjammernd zu Dir:
Warfen in Staub uns als Bittende nieder —
Bangmuth durchbebte die zagenden Glieder —
Da schrieen voll Reue als Büßende wir:

„Vater! verschmäh' um der Ehr' Deines Namen
Willen Dein Volk nicht! wir schreien zusammen
All' in der Trübsal bußthränend zu Dir!
Komm den Gedrängten mit Hilfe entgegen
Durch den Vermittler. Des Fürspruches wegen
Hoffen Verzeihn und Begnadigung wir.“

Und — du Erbarmer! vernahmst unser Flehen:
Bannest den Würg-Geist, nicht weiter zu gehen —
Hemmtest im Völkergewirre den Gram —
Daß er nicht traf uns're blühenden Fluren —
Daß nicht das Blutbad — das Frevler uns schwuren —
Her über Vaterlands-Gaue auch schwamm.

Doch wie Du mächtig von Außen uns schirmtest,
Dämme gen reißende Strömme uns thürmtest —
Nagte im Innern ein Hyder-Gebrüt
Falsch an der friedlichen Sehne der Treue —
Streute zum Walzen gehaltlose Spreue
Frech ins hochfühlende Bayergemüth.

Doch — Du Erforscher der Herzen und Nieren!
Ließest Dein biederes Volk nicht verführen —
Gabst uns beim innern Gedränge auch Muth:
Kraft zur Verachtung der falschen Gesetze,
Kraft zur Zerreißung der listigen Netze,
Und für die Wahrheit hochwallendes Blut.

Und so verbrauste das Sorgen-Jahr wieder:
Donner zwar rollten — doch blizten nicht nieder,
Und die Geheimniße, die uns umhüllt,
Schlossen sich auf in gesegnete Stunden,
Vater! durch Dich sind die Sorgen verschwunden,
Durch Dich sind Kummer und Leiden gestillt.

Dank Dir, o Vater! und Dank deinem Sohne,
Dank auch dem Geiste am ewigen Throne! —
Herzen, stehmt auf im entzükten Gesang!
Jauchzet Gott Dank, ihr Gerechten und Sünder!
Stammelt ihn nach, ihr unmündigen Kinder!
Singt das Lob Gottes mit freudigem Klang.

Vater! Du wollest uns ferner behüten!
Höre, Erbarmer! das jammernde Bitten:
Gib deinem Volke auch künftiges Jahr
Frieden und Segen! Entferne die Plagen,
Die den Horizont jezt schweigend umragen:
Schirm' uns vor Kriegs-, Tod- und Hungers-Gefahr.

V o n r a t h.

An Leser und Buchbinder.

Drei Jahrgänge dieser Zeitung bilden zusammen einen Band. Dazu kommt dann ein eigenes Titelblatt und alphabetisches Inhalts-Register über alle drei Jahrgänge, durch welche deßhalb auch die Seitenzahl mit fortlaufenden Ziffern gedrukt wird.

Vollständige Exemplare vom I. Jahrgange können nachträglich zu jeder Zeit bei allen deutschen Postämtern und Buchhandlungen bestellt werden.

Die Redaktion.

In Commission bei Fr. Puster in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Convert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google